Exeg.
678
k

Exeg.
678 h - 2

Malone, J. B.

Das

Bibellesen in der Volkssprache,

beurtheilt nach der heil. Schrift, der Tradition und der gesunden Vernunft.

Von

J. B. Malou.

Zweiter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Leben

des

Heiligen Antonius von Padua, Lehrers und Doktors der heil. Schrift.

Zweiter Theil.

Heiligen Antonius

von

Padua

als

Lehrer und Doktor der heil. Schrift, dann seine Tugenden und Wunder.

Vorrede.

Wie sehr die Heiligen, welche Gott auf Erden zu Lehrern der heil. Kirche bestellt hat, sich bemühen, die Menschen zu belehren, und wie sehr sie sich angelegen sein lassen, ihnen die Wahrheiten des Glaubens und die Vorschriften des Lebens zu erklären, das ist uns in dem Leben des heil. Antonius von Padua, welches wir in dem ersten Theile dieses Werkes beschrieben haben, deutlich genug gezeigt worden. Wir haben daraus ersehen, wie er, da er noch in seinem Kloster zu Coimbra lebte, sich mit dem Studium der heil. Schrift, der Kirchenväter und der scholastisch-theologischen Wissenschaften beschäftigte, und wie er, nachdem er in den Orden des heil. Franziskus getreten war, sich mit allem Eifer auf das Predigtamt verlegte, und wie Gott seine Arbeiten durch Bekehrung vieler Sünder und durch Wunderwerke aller Art gesegnet hat. Wir haben gesehen, wie er, nachdem er in Italien, Frankreich und Spanien gepredigt hatte, nach Padua kam, wo er sich niederließ, um sich ganz dem Lehramte zu widmen, und wie er in dieser Stadt, wo er auch starb, seine Predigten mit Wundern bekräftigte. Nun wollen wir sehen, wie er als Lehrer der heil. Schrift, als Vorsteher seiner Ordensbrüder, als Verfasser mehrerer Bücher, als Prediger und Wunderthäter sich bewährt hat, und wie er auch nach seinem Tode durch Wunder seine Heiligkeit bezeugt hat.

Erstes Kapitel.

Antonius als Lehrer der heil. Schrift.

Das

Das

Bibellesen in der Volkssprache,

beurtheilt nach der heil. Schrift, der Tradition und der gesunden Vernunft.

Eine Streitschrift

wider die Principien, Bestrebungen und neuesten Vertheidiger der Bibelgesellschaften; zugleich eine kritische Geschichte des Kanons der heil. Bücher des A. T., der protestantischen Missionen unter den Heiden; nebst den Urkunden des heil. apostol. Stuhles in Betreff des Bibellesens in der Volkssprache von Innocenz III. an bis auf Pius IX.

Von

J. B. Malou,

Ehrendomcapitular zu Brügge, Doctor der Theologie, Professor der katholisch-theologischen Facultät, und Bibliothecar an der Universität zu Löwen, Mitglied der Akademie der katholischen Religion zu Rom ꝛc.

Unter Mitwirkung des Verfassers und nach dessen vielfachen Verbesserungen des Originals aus dem Französischen übersetzt

von

Hermann Stoeveken,

Pfarrer an der Straf- und Correctionsanstalt zu Köln.

Zweiter Theil.

Schaffhausen,

Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.

1849.

151. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalts-Verzeichniß

des zweiten Theiles.

Seite

Achtes Kapitel. Specielle Gründe, weßhalb die Kirche sich dem Werke der Bibelgesellschaften widersetzt. — **Erster Grund:** Die Unterdrückung der deutero-kanonischen Bücher des A. T. . . . 1

Erster Artikel. Kritische Prüfung der Canonicität des A. T. — Dogmatische Frage . . . 21

I. Vom Canon der Juden und seiner Autorität in der Kirche 22

II. Vom Canon der primitiven Kirche . . 63

Synoptische Tabellen der Bibel-Canons. 121

Seite

III. Von dem praktischen Gebrauche der deutero-kanonischen Bücher in der Kirche . 139

IV. Innere und äußere Gründe, welche die Prediger wider den Canon des Conzils von Trient vorbringen 152

Zweiter Artikel. Kritische Prüfung der Canonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. — Disciplinarfrage 171

Neuntes Kapitel. Ueber die Verfälschung der von den Bibelgesellschaften verbreiteten Uebersetzungen, als zweiter specieller Grund, weßhalb die Kirche sich dem Werke dieser Gesellschaften widersetzt . 200

Zehntes Kapitel. Prüfung der Raisonnements-Beweise welche die Prediger für ihr System anführen, oder der Lehre u. Praxis der Kirche entgegenstellen . . 228

Erster Artikel. Raisonnements der Prediger für die unbegrenzte Erlaubniß, die Bibel in der Volkssprache zu lesen . . . 234

Zweiter Artikel. Raisonnements der Prediger wider die Gesetzgebung der kathol. Kirche in Betreff des Bibellesens 274

Eilftes Kapitel. Der Glaubensunterricht vermittelst des Bibellesens unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils ist unpraktisch; beichristlichen Völkern angewandt, zerstört er das Christenthum von Grund aus 294

Seite

Erster Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen gehört nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums . . . 301

Zweiter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich wegen Mangels an Uebersetzungen 326

Dritter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich und ist es noch, weil er unzureichend, unpopulär und unzuverläßig ist 334

Vierter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen erniedrigt in dem Systeme des Protestantismus das heil. Bibelbuch zu einem profanen Buche 364

Fünfter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheiles wirft das Christenthum von Grund aus über den Haufen 376

I. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils verfälscht die Offenbarungswahrheiten und autorisirt jeglichen Irrthum, indem er die Glaubensregel aufhebt . . . 377

II. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen ist der wahre Grund des Zustandes d. Auflösung worin der Protestantismus gerathen ist. 391

Zwölftes Kapitel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen bei den Ungläubigen widerstreitet den Fundamental-Institutionen des Christenthums, ist an sich unpraktikabel und in seinen Resultaten völlig unfruchtbar. — Würdigung des Ursprunges, der Arbeiten und der Fruchtlosigkeit der Bibelgesellschaften . . 432

Seite

III. Von dem praktischen Gebrauche der deutero-kanonischen Bücher in der Kirche . 139

IV. Innere und äußere Gründe, welche die Prediger wider den Canon des Conzils von Trient vorbringen 152

Zweiter Artikel. Kritische Prüfung der Canonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. — Disciplinarfrage 171

Neuntes Kapitel. Ueber die Verfälschung der von den Bibelgesellschaften verbreiteten Uebersetzungen, als zweiter specieller Grund, weßhalb die Kirche sich dem Werke dieser Gesellschaften widersetzt . 200

Zehntes Kapitel. Prüfung der Raisonnements-Beweise welche die Prediger für ihr System anführen, oder der Lehre u. Praxis der Kirche entgegenstellen . . 228

Erster Artikel. Raisonnements der Prediger für die unbegrenzte Erlaubniß, die Bibel in der Volkssprache zu lesen . . . 234

Zweiter Artikel. Raisonnements der Prediger wider die Gesetzgebung der kathol. Kirche in Betreff des Bibellesens 274

Eilftes Kapitel. Der Glaubensunterricht vermittelst des Bibellesens unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils ist unpraktisch; beichristlichen Völkern angewandt, zerstört er das Christenthum von Grund aus 294

Seite

Erster Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen gehört nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums . . . 301

Zweiter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich wegen Mangels an Uebersetzungen 326

Dritter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich und ist es noch, weil er unzureichend, unpopulär und unzuverläßig ist 334

Vierter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen erniedrigt in dem Systeme des Protestantismus das heil. Bibelbuch zu einem profanen Buche 364

Fünfter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils wirft das Christenthum von Grund aus über den Haufen 376

I. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils verfälscht die Offenbarungswahrheiten und autorisirt jeglichen Irrthum, indem er die Glaubensregel aufhebt . . . 377

II. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen ist der wahre Grund des Zustandes d. Auflösung worin der Protestantismus gerathen ist. 391

Zwölftes Kapitel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen bei den Ungläubigen widerstreitet den Fundamental-Institutionen des Christenthums, ist an sich unpraktikabel und in seinen Resultaten völlig unfruchtbar. — Würdigung des Ursprunges, der Arbeiten und der Fruchtlosigkeit der Bibelgesellschaften . . 432

Seite

III. Von dem praktischen Gebrauche der deutero-kanonischen Bücher in der Kirche . 139

IV. Innere und äußere Gründe, welche die Prediger wider den Canon des Conzils von Trient vorbringen 152

Zweiter Artikel. Kritische Prüfung der Canonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. — Disciplinarfrage 171

Neuntes Kapitel. Ueber die Verfälschung der von den Bibelgesellschaften verbreiteten Uebersetzungen, als zweiter specieller Grund, weßhalb die Kirche sich dem Werke dieser Gesellschaften widersetzt . 200

Zehntes Kapitel. Prüfung der Raisonnements-Beweise welche die Prediger für ihr System anführen, oder der Lehre u. Praxis der Kirche entgegenstellen . . 228

Erster Artikel. Raisonnements der Prediger für die unbegrenzte Erlaubniß, die Bibel in der Volkssprache zu lesen . . . 234

Zweiter Artikel. Raisonnements der Prediger wider die Gesetzgebung der kathol. Kirche in Betreff des Bibellesens 274

Eilftes Kapitel. Der Glaubensunterricht vermittelst des Bibellesens unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils ist unpraktisch; beichristlichen Völkern angewandt, zerstört er das Christenthum von Grund aus 294

Seite

Erster Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen gehört nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums . . . 301

Zweiter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich wegen Mangels an Uebersetzungen 326

Dritter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich und ist es noch, weil er unzureichend, unpopulär und unzuverläßig ist 334

Vierter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen erniedrigt in dem Systeme des Protestantismus das heil. Bibelbuch zu einem profanen Buche 364

Fünfter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils wurde das Christenthum von Grund aus über den Haufen 376

I. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils verfälscht die Offenbarungswahrheiten und autorisirt jeglichen Irrthum, indem er die Glaubensregel aufhebt . . . 377

II. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen ist der wahre Grund des Zustandes d. Auflösung worin der Protestantismus gerathen ist. 391

Zwölftes Kapitel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen bei den Ungläubigen widerstreitet den Fundamental-Institutionen des Christenthums, ist an sich unpraktikabel und in seinen Resultaten völlig unfruchtbar. — Würdigung des Ursprunges, der Arbeiten und der Fruchtlosigkeit der Bibelgesellschaften . . 432

Seite

III. Von dem praktischen Gebrauche der deutero-kanonischen Bücher in der Kirche . 139

IV. Innere und äußere Gründe, welche die Prediger wider den Canon des Conzils von Trient vorbringen 152

Zweiter Artikel. Kritische Prüfung der Canonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. — Disciplinarfrage 171

Neuntes Kapitel. Ueber die Verfälschung der von den Bibelgesellschaften verbreiteten Uebersetzungen, als zweiter specieller Grund, weßhalb die Kirche sich dem Werke dieser Gesellschaften widersetzt . 200

Zehntes Kapitel. Prüfung der Raisonnements-Beweise welche die Prediger für ihr System anführen, oder der Lehre u. Praxis der Kirche entgegenstellen . . 228

Erster Artikel. Raisonnements der Prediger für die unbegrenzte Erlaubniß, die Bibel in der Volkssprache zu lesen . . . 234

Zweiter Artikel. Raisonnements der Prediger wider die Gesetzgebung der kathol. Kirche in Betreff des Bibellesens 274

Eilftes Kapitel. Der Glaubensunterricht vermittelst des Bibellesens unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils ist unpraktisch; beichristlichen Völkern angewandt, zerstört er das Christenthum von Grund aus 294

Seite

Erster Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen gehört nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums . . . 301

Zweiter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich wegen Mangels an Uebersetzungen 326

Dritter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich und ist es noch, weil er unzureichend, unpopulär und unzuverläßig ist 334

Vierter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen erniedrigt in dem Systeme des Protestantismus das heil. Bibelbuch zu einem profanen Buche 364

Fünfter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils wirft das Christenthum von Grund aus über den Haufen 376

I. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils verfälscht die Offenbarungswahrheiten und autorisirt jeglichen Irrthum, indem er die Glaubensregel aufhebt . . . 377

II. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen ist der wahre Grund des Zustandes d. Auflösung worin der Protestantismus gerathen ist. 391

Zwölftes Kapitel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen bei den Ungläubigen widerstreitet den Fundamental-Institutionen des Christenthums, ist an sich unpraktikabel und in seinen Resultaten völlig unfruchtbar. — Würdigung des Ursprunges, der Arbeiten und der Fruchtlosigkeit der Bibelgesellschaften . . 432

Seite

III. Von dem praktischen Gebrauche der deutero-kanonischen Bücher in der Kirche . 139

IV. Innere und äußere Gründe, welche die Prediger wider den Canon des Conzils von Trient vorbringen 152

Zweiter Artikel. Kritische Prüfung der Canonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. — Disciplinarfrage 171

Neuntes Kapitel. Ueber die Verfälschung der von den Bibelgesellschaften verbreiteten Uebersetzungen, als zweiter specieller Grund, weßhalb die Kirche sich dem Werke dieser Gesellschaften widersetzt . 200

Zehntes Kapitel. Prüfung der Raisonnements-Beweise welche die Prediger für ihr System anführen, oder der Lehre u. Praxis der Kirche entgegenstellen . . 228

Erster Artikel. Raisonnements der Prediger für die unbegrenzte Erlaubniß, die Bibel in der Volkssprache zu lesen . . . 234

Zweiter Artikel. Raisonnements der Prediger wider die Gesetzgebung der kathol. Kirche in Betreff des Bibellesens 274

Eilftes Kapitel. Der Glaubensunterricht vermittelst des Bibellesens unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils ist unpraktisch; beichristlichen Völkern angewandt, zerstört er das Christenthum von Grund aus 294

Seite

Erster Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen gehört nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums . . . 301

Zweiter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich wegen Mangels an Uebersetzungen 326

Dritter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich und ist es noch, weil er unzureichend, unpopulär und unzuverläßig ist 334

Vierter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen erniedrigt in dem Systeme des Protestantismus das heil. Bibelbuch zu einem profanen Buche 364

Fünfter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheiles wirft das Christenthum von Grund aus über den Haufen 376

I. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils verfälscht die Offenbarungswahrheiten und autorisirt jeglichen Irrthum, indem er die Glaubensregel aufhebt . . . 377

II. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen ist der wahre Grund des Zustandes d. Auflösung worin der Protestantismus gerathen ist. 391

Zwölftes Kapitel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen bei den Ungläubigen widerstreitet den Fundamental-Institutionen des Christenthums, ist an sich unpraktikabel und in seinen Resultaten völlig unfruchtbar. — Würdigung des Ursprunges, der Arbeiten und der Fruchtlosigkeit der Bibelgesellschaften . . 432

Seite

III. Von dem praktischen Gebrauche der deutero-kanonischen Bücher in der Kirche . 139

IV. Innere und äußere Gründe, welche die Prediger wider den Canon des Conzils von Trient vorbringen 152

Zweiter Artikel. Kritische Prüfung der Canonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. — Disciplinarfrage 171

Neuntes Kapitel. Ueber die Verfälschung der von den Bibelgesellschaften verbreiteten Uebersetzungen, als zweiter specieller Grund, weßhalb die Kirche sich dem Werke dieser Gesellschaften widersetzt . 200

Zehntes Kapitel. Prüfung der Raisonnements-Beweise welche die Prediger für ihr System anführen, oder der Lehre u. Praxis der Kirche entgegenstellen . . 228

Erster Artikel. Raisonnements der Prediger für die unbegrenzte Erlaubniß, die Bibel in der Volkssprache zu lesen . . . 234

Zweiter Artikel. Raisonnements der Prediger wider die Gesetzgebung der kathol. Kirche in Betreff des Bibellesens 274

Eilftes Kapitel. Der Glaubensunterricht vermittelst des Bibellesens unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils ist unpraktisch; beichristlichen Völkern angewandt, zerstört er das Christenthum von Grund aus 294

Seite

Erster Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen gehört nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums . . . 301

Zweiter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich wegen Mangels an Uebersetzungen 326

Dritter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich und ist es noch, weil er unzureichend, unpopulär und unzuverläßig ist 334

Vierter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen erniedrigt in dem Systeme des Protestantismus das heil. Bibelbuch zu einem profanen Buche 364

Fünfter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheiles wirft das Christenthum von Grund aus über den Haufen 376

I. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils verfälscht die Offenbarungswahrheiten und autorisirt jeglichen Irrthum, indem er die Glaubensregel aufhebt . . . 377

II. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen ist der wahre Grund des Zustandes d. Auflösung worin der Protestantismus gerathen ist. 391

Zwölftes Kapitel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen bei den Ungläubigen widerstreitet den Fundamental-Institutionen des Christenthums, ist an sich unpraktikabel und in seinen Resultaten völlig unfruchtbar. — Würdigung des Ursprunges, der Arbeiten und der Fruchtlosigkeit der Bibelgesellschaften . . 432

Seite

III. Von dem praktischen Gebrauche der deutero-kanonischen Bücher in der Kirche . 139

IV. Innere und äußere Gründe, welche die Prediger wider den Canon des Conzils von Trient vorbringen 152

Zweiter Artikel. Kritische Prüfung der Canonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. — Disciplinarfrage 171

Neuntes Kapitel. Ueber die Verfälschung der von den Bibelgesellschaften verbreiteten Uebersetzungen, als zweiter specieller Grund, weßhalb die Kirche sich dem Werke dieser Gesellschaften widersetzt . 200

Zehntes Kapitel. Prüfung der Raisonnements-Beweise welche die Prediger für ihr System anführen, oder der Lehre u. Praxis der Kirche entgegenstellen . . 228

Erster Artikel. Raisonnements der Prediger für die unbegrenzte Erlaubniß, die Bibel in der Volkssprache zu lesen . . . 234

Zweiter Artikel. Raisonnements der Prediger wider die Gesetzgebung der kathol. Kirche in Betreff des Bibellesens 274

Eilftes Kapitel. Der Glaubensunterricht vermittelst des Bibellesens unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils ist unpraktisch; beichristlichen Völkern angewandt, zerstört er das Christenthum von Grund aus 294

Seite

Erster Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen gehört nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums . . . 301

Zweiter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich wegen Mangels an Uebersetzungen 326

Dritter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich und ist es noch, weil er unzureichend, unpopulär und unzuverläßig ist 334

Vierter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen erniedrigt in dem Systeme des Protestantismus das heil. Bibelbuch zu einem profanen Buche 364

Fünfter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheiles wirft das Christenthum von Grund aus über den Haufen 376

I. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils verfälscht die Offenbarungswahrheiten und autorisirt jeglichen Irrthum, indem er die Glaubensregel aufhebt . . . 377

II. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen ist der wahre Grund des Zustandes d. Auflösung worin der Protestantismus gerathen ist. 391

Zwölftes Kapitel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen bei den Ungläubigen widerstreitet den Fundamental-Institutionen des Christenthums, ist an sich unpraktikabel und in seinen Resultaten völlig unfruchtbar. — Würdigung des Ursprunges, der Arbeiten und der Fruchtlosigkeit der Bibelgesellschaften . . 432

Seite

III. Von dem praktischen Gebrauche der deutero-kanonischen Bücher in der Kirche . 139

IV. Innere und äußere Gründe, welche die Prediger wider den Canon des Conzils von Trient vorbringen 152

Zweiter Artikel. Kritische Prüfung der Canonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. — Disciplinarfrage 171

Neuntes Kapitel. Ueber die Verfälschung der von den Bibelgesellschaften verbreiteten Uebersetzungen, als zweiter specieller Grund, weßhalb die Kirche sich dem Werke dieser Gesellschaften widersetzt . 200

Zehntes Kapitel. Prüfung der Raisonnements-Beweise welche die Prediger für ihr System anführen, oder der Lehre u. Praxis der Kirche entgegenstellen . . 228

Erster Artikel. Raisonnements der Prediger für die unbegrenzte Erlaubniß, die Bibel in der Volkssprache zu lesen . . . 234

Zweiter Artikel. Raisonnements der Prediger wider die Gesetzgebung der kathol. Kirche in Betreff des Bibellesens 274

Eilftes Kapitel. Der Glaubensunterricht vermittelst des Bibellesens unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils ist unpraktisch; beichristlichen Völkern angewandt, zerstört er das Christenthum von Grund aus 294

Seite

Erster Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen gehört nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums . . . 301

Zweiter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich wegen Mangels an Uebersetzungen 326

Dritter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich und ist es noch, weil er unzureichend, unpopulär und unzuverläßig ist 334

Vierter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen erniedrigt in dem Systeme des Protestantismus das heil. Bibelbuch zu einem profanen Buche 364

Fünfter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheiles wirft das Christenthum von Grund aus über den Haufen 376

I. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils verfälscht die Offenbarungswahrheiten und autorisirt jeglichen Irrthum, indem er die Glaubensregel aufhebt . . . 377

II. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen ist der wahre Grund des Zustandes d. Auflösung worin der Protestantismus gerathen ist. 391

Zwölftes Kapitel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen bei den Ungläubigen widerstreitet den Fundamental-Institutionen des Christenthums, ist an sich unpraktikabel und in seinen Resultaten völlig unfruchtbar. — Würdigung des Ursprunges, der Arbeiten und der Fruchtlosigkeit der Bibelgesellschaften . . 432

Seite

III. Von dem praktischen Gebrauche der deutero-kanonischen Bücher in der Kirche . 139

IV. Innere und äußere Gründe, welche die Prediger wider den Canon des Conzils von Trient vorbringen 152

Zweiter Artikel. Kritische Prüfung der Canonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. — Disciplinarfrage 171

Neuntes Kapitel. Ueber die Verfälschung der von den Bibelgesellschaften verbreiteten Uebersetzungen, als zweiter specieller Grund, weßhalb die Kirche sich dem Werke dieser Gesellschaften widersetzt . 200

Zehntes Kapitel. Prüfung der Raisonnements-Beweise welche die Prediger für ihr System anführen, oder der Lehre u. Praxis der Kirche entgegenstellen . . 228

Erster Artikel. Raisonnements der Prediger für die unbegrenzte Erlaubniß, die Bibel in der Volkssprache zu lesen . . . 234

Zweiter Artikel. Raisonnements der Prediger wider die Gesetzgebung der kathol. Kirche in Betreff des Bibellesens 274

Eilftes Kapitel. Der Glaubensunterricht vermittelst des Bibellesens unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils ist unpraktisch; beichristlichen Völkern angewandt, zerstört er das Christenthum von Grund aus 294

Seite

Erster Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen gehört nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums . . . 301

Zweiter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich wegen Mangels an Uebersetzungen 326

Dritter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich und ist es noch, weil er unzureichend, unpopulär und unzuverläßig ist 334

Vierter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen erniedrigt in dem Systeme des Protestantismus das heil. Bibelbuch zu einem profanen Buche 364

Fünfter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils wirft das Christenthum von Grund aus über den Haufen 376

I. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils verfälscht die Offenbarungswahrheiten und autorisirt jeglichen Irrthum, indem er die Glaubensregel aufhebt . . . 377

II. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen ist der wahre Grund des Zustandes d. Auflösung worin der Protestantismus gerathen ist. 391

Zwölftes Kapitel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen bei den Ungläubigen widerstreitet den Fundamental-Institutionen des Christenthums, ist an sich unpraktikabel und in seinen Resultaten völlig unfruchtbar. — Würdigung des Ursprunges, der Arbeiten und der Fruchtlosigkeit der Bibelgesellschaften . . 432

Seite

III. Von dem praktischen Gebrauche der deutero-kanonischen Bücher in der Kirche . 139

IV. Innere und äußere Gründe, welche die Prediger wider den Canon des Conzils von Trient vorbringen 152

Zweiter Artikel. Kritische Prüfung der Canonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. — Disciplinarfrage 171

Neuntes Kapitel. Ueber die Verfälschung der von den Bibelgesellschaften verbreiteten Uebersetzungen, als zweiter specieller Grund, weßhalb die Kirche sich dem Werke dieser Gesellschaften widersetzt . 200

Zehntes Kapitel. Prüfung der Raisonnements-Beweise welche die Prediger für ihr System anführen, oder der Lehre u. Praxis der Kirche entgegenstellen . . 228

Erster Artikel. Raisonnements der Prediger für die unbegrenzte Erlaubniß, die Bibel in der Volkssprache zu lesen . . . 234

Zweiter Artikel. Raisonnements der Prediger wider die Gesetzgebung der kathol. Kirche in Betreff des Bibellesens 274

Eilftes Kapitel. Der Glaubensunterricht vermittelst des Bibellesens unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils ist unpraktisch; beichristlichen Völkern angewandt, zerstört er das Christenthum von Grund aus 294

Seite

Erster Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen gehört nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums . . . 301

Zweiter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich wegen Mangels an Uebersetzungen 326

Dritter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich und ist es noch, weil er unzureichend, unpopulär und unzuverläßig ist 334

Vierter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen erniedrigt in dem Systeme des Protestantismus das heil. Bibelbuch zu einem profanen Buche 364

Fünfter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheiles wirft das Christenthum von Grund aus über den Haufen 376

I. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils verfälscht die Offenbarungswahrheiten und autorisirt jeglichen Irrthum, indem er die Glaubensregel aufhebt . . . 377

II. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen ist der wahre Grund des Zustandes d. Auflösung worin der Protestantismus gerathen ist. 391

Zwölftes Kapitel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen bei den Ungläubigen widerstreitet den Fundamental-Institutionen des Christenthums, ist an sich unpraktikabel und in seinen Resultaten völlig unfruchtbar. — Würdigung des Ursprunges, der Arbeiten und der Fruchtlosigkeit der Bibelgesellschaften . . 432

Exeg.
648 h - 2

Malone, J. B.

Exh 9.

Das

Bibellesen in der Volkssprache,

beurtheilt nach der heil. Schrift, der Tradition und der gesunden Vernunft.

Von

J. B. Malon.

Zweiter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zweiter Theil.

Hermann Lindenfels

oder

Geschichte der Entstehung und Ausbildung der Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Das

Bibellesen in der Volkssprache,

beurtheilt nach der heil. Schrift, der Tradition und der gesunden Vernunft.

Eine Streitschrift

wider die Principien, Bestrebungen und neuesten Vertheidiger der Bibelgesellschaften; zugleich eine kritische Geschichte des Kanons der heil. Bücher des A. T., der protestantischen Missionen unter den Heiden; nebst den Urkunden des heil. apostol. Stuhles in Betreff des Bibellesens in der Volkssprache von Innocenz III. an bis auf Pius IX.

Von

J. B. Malou,

Ehrendomcapitular zu Brügge, Doctor der Theologie, Professor der katholisch-theologischen Facultät, und Bibliothecar an der Universität zu Löwen, Mitglied der Akademie der katholischen Religion zu Rom ꝛc.

Unter Mitwirkung des Verfassers und nach dessen vielfachen Verbesserungen des Originals aus dem Französischen übersetzt

von

Hermann Stoeveken,

Pfarrer an der Straf- und Correctionsanstalt zu Köln.

Zweiter Theil.

Schaffhausen,

Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.

1849.

151. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalts-Verzeichniß

des zweiten Theiles.

Seite

Achtes Kapitel. Specielle Gründe, weßhalb die Kirche sich dem Werke der Bibelgesellschaften widersetzt. — Erster Grund: Die Unterdrückung der deutero-kanonischen Bücher des A. T. . . . 1

Erster Artikel. Kritische Prüfung der Canonicität des A. T. — Dogmatische Frage . . . 21

I. Vom Canon der Juden und seiner Autorität in der Kirche 22

II. Vom Canon der primitiven Kirche . . 63

Synoptische Tabellen der Bibel-Canons. 121

Seite

III. Von dem praktischen Gebrauche der deutero-kanonischen Bücher in der Kirche . 139

IV. Innere und äußere Gründe, welche die Prediger wider den Canon des Conzils von Trient vorbringen 152

Zweiter Artikel. Kritische Prüfung der Canonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. — Disciplinarfrage 171

Neuntes Kapitel. Ueber die Verfälschung der von den Bibelgesellschaften verbreiteten Uebersetzungen, als zweiter specieller Grund, weßhalb die Kirche sich dem Werke dieser Gesellschaften widersetzt . 200

Zehntes Kapitel. Prüfung der Raisonnements-Beweise welche die Prediger für ihr System anführen, oder der Lehre u. Praxis der Kirche entgegenstellen . . 228

Erster Artikel. Raisonnements der Prediger für die unbegrenzte Erlaubniß, die Bibel in der Volkssprache zu lesen . . . 234

Zweiter Artikel. Raisonnements der Prediger wider die Gesetzgebung der kathol. Kirche in Betreff des Bibellesens 274

Eilftes Kapitel. Der Glaubensunterricht vermittelst des Bibellesens unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils ist unpraktisch; beichristlichen Völkern angewandt, zerstört er das Christenthum von Grund aus 294

Seite

Erster Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen gehört nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums . . . 301

Zweiter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich wegen Mangels an Uebersetzungen 326

Dritter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich und ist es noch, weil er unzureichend, unpopulär und unzuverläßig ist 334

Vierter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen erniedrigt in dem Systeme des Protestantismus das heil. Bibelbuch zu einem profanen Buche 364

Fünfter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils wirft das Christenthum von Grund aus über den Haufen 376

I. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils verfälscht die Offenbarungswahrheiten und autorisirt jeglichen Irrthum, indem er die Glaubensregel aufhebt . . . 377

II. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen ist der wahre Grund des Zustandes d. Auflösung worin der Protestantismus gerathen ist. 391

Zwölftes Kapitel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen bei den Ungläubigen widerstreitet den Fundamental-Institutionen des Christenthums, ist an sich unpraktikabel und in seinen Resultaten völlig unfruchtbar. — Würdigung des Ursprunges, der Arbeiten und der Fruchtlosigkeit der Bibelgesellschaften . . 432

Seite

I. Die Prinzipien der Bibelgesellschaft widerstreiten den Prinzipien des Christenthums über die Glaubensverbreitung, der Praxis der alten Kirche und der den heil. Büchern schuldigen Achtung 445

II. Das Apostolat der Bibelgesellschaft unter den Heiden ist in jeder Beziehung unpraktikabel . 458

III. Das Apostolat der Bibelgesellschaften unter den Heiden ist ganz und gar unfruchtbar. Ursachen der Fruchtlosigkeit 482

Urkunden des heil. Stuhles in Betreff des Bibellesens in der Volkssprache von Innocenz III. an bis auf Pius IX. . . 517

Achtes Kapitel.

Specielle Gründe, weshalb die Kirche sich dem Werke der Bibelgesellschaften widersetzt.

Erster Grund: Die Unterdrückung der deutero-canonischen Bücher des A. T.

Inhalt: Die katholische Kirche wäre verpflichtet, die Bibelgesellschaften auch dann zu bekämpfen, wenn die vierte Regel des Index nicht existirte. — Sie widersetzt sich den Bibelgesellschaften um ganz anderer Gründe willen, als weshalb sie den Gebrauch der heil. Schrift in der Volkssprache beschränkt hat. — Die Gründe liegen darin, daß die Bibelgesellschaften verstümmelte und verfälschte Bibeln verbreiten. — Ihre Bibeln sind verstümmelt, weil man daraus, ohne triftige Gründe, in feindlicher Absicht wider die Kirche, mehrere Bücher des A. T. weggelassen hat. — Welches auch der wahre Kanon der heil. Schrift sein möge, die Kirche hat das Recht, die protestantischen Bibeln zurückzuweisen, und zwar in Kraft des Principes der freien Forschung. — Sie kann den Kanon der heiligen Schrift ohne Rücksicht auf den Kanon der Sekten feststellen. — Wenn die Bibelgesellschaft diesen Kanon nicht gutheißt, so muß sie entweder Bibeln drucken, die mit den Gesetzen der Kirche übereinstimmen, oder von dem Abdrucke der katholischen Bibeln ganz abstehen. — Sie hat weder das Eine noch das Andere gethan. — Sie will uns ihre Meinung als ein Dogma aufdringen und unserm Glauben Gewalt anthun. — Ihre Angriffe sind ungerecht, welches auch der wahre Kanon der heiligen Schrift sein möge. — Dennoch wollen wir beweisen, daß die katholische Kirche allein den wahren Schriftcanon besitzt. Vorläufige, mögliche Begriffe. — Bedeutung der Worte: Kanon, kano-

nisches, nicht kanonisches, kirchliches, apocriphisches Buch. — Aufzählung der streitigen Bücher des A. und N. T. — Der Glaube der Kirche. — Proto-kanonische und deutero-kanonische Bücher. — Meinung der Sekten. — Sie nehmen fast alle den von der Londoner Bibelgesellschaft im Jahre 1826 adoptirten Kanon an, der nicht die deutero-kanonischen Bücher des A. T., wohl aber die des N. T. enthält. — Es erheben sich hier zwei Fragen, eine dogmatische: Welches sind die kanonischen Bücher des A. T.? und eine Disciplinarfrage. Angenommen, die ehemals streitigen Bücher seien nicht canonisch, ist es dann erlaubt, ist es nützlich, sie aus dem Schriftcanon wegzulassen?

Erster Artikel. Kritische Untersuchung über die Kanonicität der deutero-canonischen Bücher des A. T. — Die dogmatische Frage. — Die Kanonicität der heiligen Bücher muß durch Zeugnisse bewiesen werden. — Die geschriebenen Kanones der primitiven Kirche und der Gebrauch der deutero-canonischen Bücher liefern bündige Beweise für den Kanon des Concils von Trient. — Die Protestanten berufen sich vornehmlich auf den Kanon der Juden und auf innere Beweisgründe. — Prüfung dieser Argumente in ihrer natürlichen Ordnung.

I. Vom Kanon der Juden und über dessen Ansehen in der Kirche. — Der Kanon der alten Synagoge hat eine gewisse Autorität; — doch aber hat der Heiland ihn abschaffen können. — Der Kanon der neuern Juden ist in der Kirche nicht gesetzgebend. — Es existirt keine schriftliche Urkunde von dem Kanon der Synagoge. — Der Kanon des Talmuds datirt aus dem 5ten Jahrhundert; — die Väter sind nicht einstimmig hinsichtlich des Kanons der Juden. — Philo führt ihn nicht auf. — Flavius Josephus zählt zwei und zwanzig heilige Bücher, aber kennt seine Eintheilung nicht. — Vergebliche Bemühungen der Protestanten, im Texte des A. T. bestimmte Spuren von dem jüdischen Kanon zu finden. — Blos die christliche Tradition kann uns den Kanon der Synagoge angeben, welchen die Apostel gut hießen. — Die jüdische Tradition spricht mehr für die Lehre der Kirche als für die Lehre des Protestantismus. — Die Juden bedienen sich noch der deutero-canonischen Bücher als heiliger Schriften. — Zeugniß des Flavius Josephus. — Jüdische Ausgaben

der fraglichen Bücher in hebräischer und in der Volkssprache. — Die göttliche Inspiration hatte nicht aufgehört, als diese Bücher geschrieben wurden. — Bat-kol oder die Tochter der Stimme. — Man kann den Kanon der Juden nicht nach dem Grundsatze bestimmen, es gebe nur zwei und zwanzig heilige Bücher. — Sind alle kanonischen Bücher in der heiligen Sprache geschrieben? — Welches ist die heilige Sprache? — Die Väter nehmen drei heilige Sprachen an. — Die Juden haben den Vätern zufolge mehrere deutero-canonische Bücher in den Kanon aufgenommen. — Wenn der Kanon der Juden aus dem dritten oder vierten Jahrhunderte auch ganz bekannt wäre, so müßte man ihm doch nicht folgen. Die Alten sagen einstimmig, der Kanon der Juden sei nicht der Kanon der Kirche. — Aus welchen Gründen haben die Väter den jüdischen Kanon in ihren Schriften citirt?

II. Vom Kanon der primitiven Kirche. — Menge der geschriebenen Kanones in den ersten Jahrhunderten. — Die allmählige Promulgation der heiligen Bücher ist die Ursache ihrer Verschiedenheit. — Die bestrittenen oder zweifelhaften Bücher wurden nie mit den Büchern menschlichen Ursprunges verwechselt. — Um aus diesen Urkunden den Kanon der primitiven Kirche herauszufinden, muß man erstlich die Göttlichkeit der heiligen Bücher von ihrer Kanonicität unterscheiden, — und auf die verschiedenen Bedeutungen achten, die bei den Alten das Wort apocryphisch hat. — Dann muß man die verschiedenen Redactionen des Kanons in ihrer Gesammtheit betrachten, der vom Anfange an von den meisten Kirchen angenommen, seit unvordenklicher Zeit bis auf unsere Tage in seiner primitiven Gestalt erhalten worden ist, und den alle christlichen Kirchen seit ungefähr vierzehn hundert Jahren acceptirt haben. — Dieser Kanon ist in der That der Kanon der primitiven Kirche. — Prüfung der uneigentlich so genannten Kanones und der Kanones, die weder mit dem Kanon des Concils von Trient, noch mit dem der Bibelgesellschaft übereinstimmen. — Melito, der LXXXV. apostolische Kanon, Origenes, der heilige Athanasius und die Synopsis, das Concil von Laodicäa, der heilige Cyrillus von Jerusalem, der heilige Gregor von Nazianz, der heilige Amphilochius,

der heilige Epiphanius, der heilige Chrysostomus, Leontius von Byzanz, Justinian, der heilige Johannes Damascenus, Nicephorus von Konstantinopel, Nicephorus Kallistus. — In der lateinischen Kirche der heilige Hilarius, der heilige Hieronymus, Rufinus, Junilius, Alkuin, das Aachener Capitular, Notker, Balbulus, Hugo von S. Victor, Johann von Salisbury, die Glossa ordinaria, Comestor, Hugo von S. Cher, Beleth, der heilige Antonin, Tostat, Cajetan. — Reihe von Kanones, die mit dem Kanon des Concils von Trient übereinstimmen, von dem Concil zu Nicäa an bis zum sechszehnten Jahrhunderte. — Diese Kanones fassen den Glauben aller Jahrhunderte und aller Kirchen kurz in sich. — Die schismatisch-griechische Kirche, die russische Kirche, die Kirche von Assyrien oder Chaldäa, die nestorianische Kirche und die Kirche Syriens, Armeniens, Egyptens und Aethiopiens nehmen alle die Bücher an, welche das Concil von Trient annimmt. — Autorität und Kraft dieser Zeugnisse. — Es gibt in dem Alterthume keinen einzigen geschriebenen Kanon, der mit dem Kanon der Bibelgesellschaft genau übereinstimmt. — Einwürfe der Prediger.

III. Ueber den praktischen Gebrauch der deutero-canonischen Bücher in der Kirche. — Die Väter behaupten, die Praxis der Kirche beweise die Kanonicität der heiligen Bücher. — Diese Praxis ist aus einer bestimmten und deutlichen Tradition bekannt — Die Kirche hätte diese Bücher nicht öffentlich und immer als kanonische gebraucht, wenn sie nicht als solche bekannt gewesen wären. — Sie sind als kanonische gebraucht worden. — Die griechische Uebersetzung der Septuaginta, die nach dieser angefertigten orientalischen Uebersetzungen, die alte Itala, die gegenwärtige Vulgata, die Sitte, jene Bücher in den Auszügen der Schrift zu analysiren, ihren Text durch Commentare zu erklären, der Brauch, dieselben in der Liturgie als heilige Schrift zu lesen und sie mit den übrigen heiligen Büchern ohne Unterschied und Differenz stets zu citiren, um die Gläubigen zu unterrichten und die Häretiker zu widerlegen, das Alles beweiset, daß diese Bücher stets als kanonische in der Kirche gebraucht worden sind. — Die Väter, welche an der Kanonicität dieser Bücher theoretisch gezweifelt haben, sind durch die praktische Tradition dahin

geführt worden, sie in den Kanon aufzunehmen. — Der heilige Athanasius, der heilige Gregor von Nazianz, der heilige Hieronymus ꝛc. — Die Väter, die den speculativen Zweifel an der Kanonicität dieser Bücher zuließen, duldeten nicht den praktischen Zweifel — Die, welche deren Kanonicität ernstlich läugneten, wurden widerlegt. — Wie entstand die Unterscheidung zwischen kanonischen und kirchlichen Büchern, und welche Bedeutung hat dieselbe in unserer Kontroverse?

IV. Innere und äußere Gründe, welche die Prediger dem Kanon des Concils von Trient entgegenstellen. — Die Kanonicität der heiligen Bücher ist eine traditionelle Thatsache, welche durch Zeugnisse bewiesen werden muß. — Es gibt keine innern positiven Merkmale der Kanonicität, die man auf alle heiligen Bücher und auf alle ihre Theile anwenden kann. — Die negativen Merkmale reichen zur Feststellung des Schriftkanons nicht hin. — Die Protestanten geben vier positive Merkmale der Kanonicität an, die, wie sie behaupten, den deutero-canonischen Büchern fehlen. — Diese Merkmale passen nicht auf alle proto-kanonischen Bücher, wohl aber auf die Mehrzahl der deutero-kanonischen Bücher. — Negative Merkmale, die vom Kanon ausschließen. — Sie finden sich nicht bei den deutero-kanonischen Büchern. Die Argumente der Prediger zur Verwerfung dieser Bücher unterscheiden sich nicht von den Argumenten, welche die Ungläubigen anführen, um die protokanonischen Bücher zu verwerfen. — Ein Protestant bekennt, daß man mittelst derselben die ganze Bibel verwerfen könne.

Zweiter Artikel. Kritische Untersuchung über die Kanonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. — Die Disciplinarfrage. — Die Weglassung dieser Bücher ist ein verwegenes Unternehmen des neueren Protestantismus. — Die Kirchen, welche die Kanonicität dieser Bücher bezweifelt, haben jedoch deren Gebrauch empfohlen. — Die Protestanten haben sie bis zur jüngsten Zeit in ihren Bibeln beibehalten. — Die Lutheraner haben sie nie verworfen. — Unschlüssigkeit Calvin's. — Das Concil von Dortrecht befiehlt im Jahre 1619, dieselben in die Volkssprache zu übersetzen und sie hinten in der Bibel zu stellen. — Die Prediger von Genf haben sie in der durchgesehenen und verbesserten Bibelausgabe vom Jahre 1805 beibehalten, um mit dem bisdahin befolgten

Brauche in Einklang zu bleiben. — Im Jahre 1819 erklärt sich das Komité der Pariser Bibelgesellschaft laut zu Gunsten dieses Brauches. — Die anglikanische Kirche publicirte sie ohne Unterschied mit den proto-kanonischen Büchern. Anglicanische Theologen publicirten sie auch unter dem Namen Hagiographen und kirchliche Bücher — Theile dieser Bücher stehen in dem Officium der anglikanischen Kirche. — Die Bibelgesellschaft verstieß zuerst und Anfangs allein diese Bücher, die sie bei ihrem ersten Entstehen geachtet hatte. — Umstände, welche diesem Verstoßen vorhergingen. — Mit dem Kanon des Concils von Trient übereinstimmende Ausgaben, — Hülfe für Leander van Eß. — Vergebliche Bemühungen, die Weglassung der deutero-kanonischen Bücher in den Ausgaben der Bibelgesellschaften des Continents zu bewirken. — Lebhafte Reclamationen der Bibelgesellschaft von Edinburgh zu Gunsten der Weglassung. — Reclamationen der Universität Cambridge für die Erhaltung. — Verlegenheit und Beschluß des Direktions-Comité der Bibelgesellschaft. — Uebertreibungen der Gegner der deutero-kanonischen Bücher. — Decret der Bibelgesellschaft zu London, die in der Generalversammlung von 1826 die Weglassung der fraglichen Bücher aussprach. — Supplementar-Verfügung vom Jahre 1827. — Widerstand Seitens mehrerer Bibelgesellschaften des Continents. — Hauptgründe zur Verwerfung des Decrets der Bibelgesellschaft. — Die geächteten Bücher sind erbaulich und nützlich. — Alle Kirchen in allen Jahrhunderten haben dieselben gelesen. — Der Glaube der Bibelgesellschaft ist nur eine menschliche Meinung. — Diese Bibelgesellschaft legt sich eine unfehlbare Autorität bei, indem sie bis dahin höchstens zweifelhafte Bücher für absolut apocryphisch erklärt. — Sie hat diese Bücher in der Absicht weggelassen, den Kanon des Concils von Trient zu bekämpfen, und sie verbreitet ihre verstümmelten Bibeln, um gegen den Glauben der katholischen Kirche zu protestiren. — Schluß.

Ich habe die Gründe, durch welche die Kirche sich hat bestimmen lassen, den Gebrauch der Bibel in der Muttersprache zu beschränken, dargelegt. Jetzt muß ich die Motive angeben, weßhalb sie allen Gläubigen verbietet, sich protestantischer Bibeln zu bedienen.

Man hat bisher nicht genug beachtet, daß die Kirche das Werk der Bibelgesellschaften aus ganz anderer Absicht bekämpft, als weshalb das Concil von Trient die vierte Regel des Index dictirte.

Es scheint den Predigern, daß nach der definitiven Abschaffung dieser Regel der so heiße Kampf zwischen der katholischen Geistlichkeit und den Agenten der protestantischen Gesellschaften kein Object mehr haben und die Vertheidiger der Kirche ihre Waffen zu den Füßen des Protestantismus niederlegen würden. Unsere Gegner unterstellen stets, die Kirche behindere die Bibel-Propaganda nur deshalb, damit sie die Gläubigen in die materielle Unmöglichkeit versetze, sich die Bibel zu verschaffen und sie trotz des Index zu lesen.

Eine ganz einfache Reflexion aber zeigt ihren Irrthum. Während nämlich das Bibellesen in der Volkssprache nur einer kleinen Zahl von Gläubigen verboten ist, hat die Kirche das Lesen der protestantischen Bibeln Allen ohne Unterschied untersagt, wenn dieselben auch übrigens alle Eigenschaften in sich vereinigen, die nach ihren Gesetzen erforderlich sind, um katholische Uebersetzungen zu lesen. Hier kommt es auf die Geistes- und Gemüthsverfassung des Lesers gar nicht an; der Grund zur Verdammung liegt nicht in dem verkehrten Zustande des Geistes und des Herzens, sondern in einem Fehler der von den Bibelgesellschaften verbreiteten Bibeln.

Welches ist aber dieser Fehler? Das katholische Volk bezeichnet ihn in seiner kräftigen Sprache, wenn es die Agenten jener Gesellschaften beschuldigt, daß sie verstümmelte und verfälschte Bibeln verbreiten.

Es giebt wenig Vorwürfe, welche die Prediger schmerzlicher empfinden, als den, daß sie das heilige Bibelbuch verfälschen; es giebt aber auch keinen, der, wenn er als wahr bewiesen wird, das Mißtrauen der Gläubigen gegen die Prediger und die von der Kirche wider die Propaganda der Bibelgesellschaften erlassenen Gesetze mehr rechtfertigt. Es kommt also darauf an, den Beweis zu liefern, daß die Bibelgesellschaften wirklich die Bibel verstümmelt haben, und daß sie uns das Wort Gottes in untreuen Uebersetzungen bieten. Sind diese beiden Punkte festgestellt, so ist es gewiß, daß die Kirche in diesem Kampfe nur die Angriffe auf ihren Glauben und ihre Disciplin abwehren und den guten Glauben der Bibelleser wider die Lüge und Verführung schützen will.

In diesem Kapitel werde ich beweisen, daß die Bibelgesellschaften aus eigener Autorität, ohne triftige Gründe und in feindlicher Absicht gegen die Beschlüsse des Concils von Trient einen beträchtlichen Theil der heiligen Bücher aus dem Kanon entfernt haben; in dem nächsten Kapitel wird dann der Beweis folgen, daß die Bibelübersetzungen, welche jene Gesellschaften veröffentlichen, immer entweder absichtlich verfälscht, oder doch der Verfälschung verdächtig sind.

Ehe ich mich aber in den Kampf einlasse, kann ich nicht umhin, dem Leser zu zeigen, daß die Feindseligkeit der Kirche gegen die Bibelgesellschaften gerecht und gesetzlich ist, welches auch immer der wahre Kanon der heiligen Schrift sein möge. Die Kirche nämlich muß eben so gut, wie die Sekten, in den Augen der Protestanten das Recht der freien Forschung genießen, kraft dessen sie ohne Rücksichtnahme auf die Lehren irgend einer Sekte nach ihrer individuellen Ansicht den Kanon der heiligen Bücher bestimmen kann. Weder die Bibelgesellschaft noch die anglicanische Kirche, noch die evangelische, noch irgend Jemand darf ihrem Glauben dadurch Gewalt anthun, daß man einen Kanon, den sie verwirft, ihr aufdringen, oder einen Kanon, den sie gutheißt, als irrig verwerfen wollte. Die Frage über den Kanon der heiligen Schrift ist für die Protestanten eine Frage der Kritik, die keine unfehlbare Autorität in dieser Welt lösen kann. Jeder löset sie nach seinem individuellen Urtheil; es steht ihm frei, die Meinung, welche er sich gebildet hat, zu modificiren oder zu behaupten.

Vom protestantischen Gesichtspunkte aus verdammt der sich selbst, wer einen Andern des Irrthumes beschuldigt, und würde der, welcher dem Glauben einer Kirche Gewalt anzuthun sich erkühnte, gegen dieselbe eine verabscheuungswürdige Tyrannei ausüben.

Nachdem die Kirche auf eine Weise, welche die heutigen Protestanten mißbilligen, den Kanon der heiligen Schrift bestimmt hatte, mußte die Bibelgesellschaft, um den protestantischen Grundsätzen, zu denen sie sich bekennt, getreu zu bleiben, von zwei Entschlüssen einen fassen. Sie mußte nämlich entweder mit dem präsumirten Irrthume der Kirche Nachsicht haben und die Bibel in der durch unsere Gesetze geforderten Form abdrucken, oder, wenn

sie fürchtete, an einem offenbaren Irrthume sich zu betheiligen, sich des Abdruckes der katholischen Bibeln enthalten und ihren Agenten jede Berührung mit uns verbieten. Sie ergriff Anfangs den ersten Entschluß; bald jedoch ließ sie sich dergestalt fortreißen, daß sie selbst nicht beim zweiten stehen blieb. In den ersten Jahren dieses Jahrhundertes wurden auf Kosten der englischen und ausländischen Bibelgesellschaft, der Mutter aller übrigen, einige Bibelausgaben publicirt, die mit den Dekreten des Concils von Trient übereinstimmten. Darüber aber gerieth die protestantische Intoleranz in Bewegung; sofort mußte man die Publication der deutero-canonischen Bücher des A. T. unterlassen; ja man mußte dieselben durch ein feierliches Dekret ächten und ihre Entfernung aus der Bibel mit einer unglaublichen Wuth betreiben.

Und das war noch nicht genug. Die unvollständigen Bibeln wurden mit katholischen Titeln und untergeschobenen Approbationen gedruckt [1]), und die Agenten der Bibelgesellschaften warfen sie mit vollen Händen unter die katholische Bevölkerung, um das Dekret des Concils von Trient umzustoßen und uns wider unsern Willen zur Annahme einer Meinung der englischen Bibelgesellschaft zu verleiten. So wurden alle Grundsätze des Protestantismus verletzt: man suchte uns eine neue Glaubenslehre aufzudringen, bevor man uns von ihr überzeugt hatte; man wollte unsern Glauben beherrschen; man verdammte eine Lehre, welche die Kirche kraft des Princips der freien Forschung annehmen kann; man erklärte dem katholischen Glauben einen unloyalen, ungerechten, antiprotestantischen Krieg.

Welches also auch der wahre Kanon der heiligen Schrift sein möge, die Kirche muß unter diesen Umständen den Angriff der Bibelgesellschaften zurückweisen und die Bibeln ächten, aus denen

---

1) In den ersten verstümmelten Ausgaben hatte man die Weglassung der deutero-canonischen Bücher nicht angemerkt. Später fügte man den Bibeln, die man unter dem Namen Clemens **VIII.** herausgab, eine Note bei, worin erklärt wurde, daß in ihnen nur diejenigen Bücher enthalten seien, welche jetzt in dem hebräischen Texte der Juden existiren.

die Sekten ein mächtiges Mittel zur Verführung machen. Sie bedient sich des Rechtes gesetzmäßiger Vertheidigung, wenn sie die Agenten der feindseligen Gefellschaften abweiset und alle ihre Publicationen sammt und sonders verdammt.

Indem wir uns hinter dem Glaubenssysteme unserer Gegner verschanzen, stellen wir ihre Ungerechtigkeit und Intoleranz in ein helles Licht; wir decken aber nicht den Irrthum auf, der sie blendet, noch auch rächen wir die Wahrheit, welche sie verletzen. Thun wir darum einen Schritt weiter. Beweisen wir, daß der wahre Kanon der heiligen Schrift nicht der ist, welchen die Bibelgesellschaft vor zwanzig Jahren angenommen, sondern der, welchen die katholische Kirche von der Apostelzeit an bis auf unsere Tage in ihrem Schooße bewahrt hat.

Ehe ich jedoch mit der Lösung dieser wichtigen Frage beginne, erkläre ich die Ausdrücke, deren man sich in dieser Controverse zu bedienen pflegt. Ich fühle, daß ich den Predigern eine deutliche und genaue Erklärung der Worte, die ich gebrauchen werde, und den nichtgeistlichen Lesern meiner Schrift die theologischen Begriffe, mit denen sie nicht vertraut sind, schuldig bin.

Kanon der heiligen Schrift heißt das Verzeichniß der heiligen Bücher, die in einer oder in mehreren Kirchen angenommen sind.

Der Ursprung dieser Verzeichnisse ist zweifelhaft [1]). Im ersten Jahrhunderte der Kirche vertraten die aus den Händen der Apostel empfangenen heiligen Bücher die Stelle des Kanons. Um das Ende des ersten oder im Anfange des zweiten Jahrhundertes dachten die Schüler der Apostel daran, das Verzeichniß der heil. Bücher anzufertigen, die man in der Kirche gebrauchte, so wie

1) E. H. D. Stosch erörtert in seiner Commentatio historico-crit., de librorum N. T. canone; præmissa est dissert. de cura veteris Ecclesiæ circa libros N. T. Francof. ad Viad. 1755. p. 104 u. fg. die Meinungen verschiedener Schriftsteller über die Zeit, wann der Kanon der christlichen Kirche publizirt wurde. Der Kanon der heiligen Bücher des A. T. wurde zur nämlichen Zeit und durch die nämliche Autorität, als der Kanon der Bücher des N. T., festgestellt.

ihre Nachfolger später den Kanon der Kleriker [1]), den Kanon der gottgeweihten Jungfrau [2]) und den Kanon der Hymnen, die das Volk zu singen pflegte, entwarfen [3]). Der Kanon wurde abgefaßt nach der besonderen Tradition der Kirchen, die nicht alle gleich Anfangs das vollständige corpus der heiligen Schriften empfangen hatten; daher entstand eine merkliche Verschiedenheit in seiner Form. Diese Verschiedenheit verschwand nach und nach, je mehr die apostolische Traditon sich in den Particularkirchen ausbreitete und deren Zweifel zerstreute. So wurde von den ersten Jahrhunderten an der wahre Schriftkanon nicht durch den Spruch eines allgemeinen Concils, sondern durch die einstimmige Uebereinkunft aller Kirchen constatirt.

Der Kanon wurde Glaubensregel und leitete die Gläubigen bei der Wahl der heiligen Schriften; man nannte die Bücher, welche die Kirche in den Kanon aufgenommen hatte, kanonisch. Die Kanonicität, die eigentlich nur das Zeugniß ist, welches die Kirche der Authenzie eines Buches gibt, wurde das Zeichen seiner Göttlichkeit. Später gab man der bezeichneten Sache den Namen des Zeichens, indem man das Wort kanonisch als synonym mit göttlich gebrauchte und die heiligen Bücher kanonisch nannte, nicht weil sie dem Schrifikanon einverleibt, sondern weil sie selbst der Kanon, die Regel des Glaubens waren. In diesem Sinne haben die Apologeten ihre Kanonicität wider die Angriffe der Ungläubigen vertheidigt, und in diesem Sinne nennt der Apostel selbst, dem die Väter gefolgt sind, das Wort Gottes den Kanon oder die Regel unseres Glaubens [4]). Wir gebrauchen hier das Wort in seiner kirchlichen Bedeutung und nennen ein Buch in dem Sinne kanonisch, daß es dem Kanon der heiligen Schriften angehört [5]).

---

1) Concil. Nicæni Can. XVI. Siehe Suicer. Thes. eccl. t. II. col. 40 ed. 1746.

2) Socrat. Hist. eccl. l. I. c. 17. p. 47, ed. Cantabrig. (1720; und Suicer. loc. cit.

3) Siehe Suicer. ad voc. *Κανών*, n. IV. t. II. col. 39.

4) Gal. VI, 16. — Philip. III, 16.

5) Frickius, De cura Ecclesiæ vet. circa Canon. S. Script.

Die meisten Kirchen haben unter den kanonischen Büchern keinen Unterschied gemacht, sondern ihnen allen gleichen Rang gegeben. Andere theilten die kanonischen Bücher ein in einstimmig angenommene Bücher, ὁμολογουμένοι, ἐνδιαθήκοι [1]), und in solche, die in einigen Kirchen bestritten wurden, ἀντιλεγομένοι [2]).

Die Kirchen, welche die letzteren Bücher nicht in den Kanon aufgenommen hatten, zählten sie zu den nichtkanonischen Büchern, ἀκανονιζομένοι, οὐ κανονιζομένοι [3]).

Die nichtkanonischen Bücher theilte man in diesen Kirchen in zwei Klassen. Die erste umfaßte die zweifelhaften, ἀμφιβαλλομένοι [4]), ἐν ἀμφιλέκτῳ [5]), die bestrittenen, ἀναντιῤῥήτοι [6]) ἀντιλεγόμενοι [7]), die nützlichen, χρήσιμοι καὶ ὠφέλιμοι [8]), die vortrefflichen, ἐνάρετοι [9]) und die wahrhaft kirchlichen [10]) Bücher, die man namentlich den Katechu-

---

p. 36. Ulmæ 1728, und Herbst, Professor an der Universität zu Tübingen, in seiner „Historisch-kritischen Einleitung in die Schriften des A. T. Thl. I. S. 8. Karlsruhe 1840, scheinen diese Begriffe, die ganz verschieden sind, mit einander verwechselt zu haben. Obschon die kirchliche Kanonicität nur das Zeichen der dogmatischen ist, so dreht sich doch die christliche Controverse unmittelbar um die Realität der kirchlichen Kanonicität. Die ganze Frage läuft darauf hinaus, ob dieses oder jenes bestrittene Buch einst dem Kanon einverleibt oder von ihm ausgeschlossen war.

1) Euseb. Hist. eccl. l. III. c. 25, p. 118. l. VI. c. 25. p. 289. ed. Cantabrig. 1720.

2) Euseb. l. III. c. 25. Synop. Athan. p. 201.

3) S. Athan. Epist. fest. p. 963.

4) Euseb. Hist. eccl. l. VI. 25. p. 291.

5) S. Epiph. Hær. I. n. 6. p. 18. 19.

6) Euseb. Hist. eccl. l. III, c. 3. p. 90.

7) Euseb. Hist. eccl. l. III. c. 25. p. 118.

8) S. Epiph. De pond. et mens. c. 4. t. II. p. 162.

9) S. Joan. Damasc. Fid. orth. l. IV. c. 17. t. I. p. 283 ed. Lequien. 1712.

10) Ruffin, in Exposit. Symboli Apost. inter op. S. Cypriani, ed. Baluz. Paris. 1726. p. CCXXIV.

menen vorlas, als Bücher des A. T., ἀναγινοσκόμενοι τοῖς κατηχου μένοις [1]), und die man den Gläubigen als Einleitung in das Schriftstudium zum Lesen gab [2]).

Die zweite Klasse der nichtkanonischen Bücher umfaßte die Bücher, welche in der ersten Zeit der Kirche von Häretikern angefertigt und unter dem Namen der Propheten oder Apostel veröffentlicht wurden. Dahin gehörten das Buch Henoch, das Testament Job's, die Gesänge Salomons, das Gesicht des Propheten Isaias ꝛc., das Evangelium des Nicodemus, die Geschichte des Zimmermannes Joseph, der Geburt der heiligen Jungfrau Maria, die Briefe des heiligen Paulus an Seneka ꝛc., worin man eine Menge Thorheiten, Fabeln und Irrthümer findet. Diese Bücher nannte man unächte, νόθοι [3]), untergeschobene, Ψευδεπίγραφοι [4]), apocryphische, ἀποκρύφοι [5]).

Die Protestanten haben diese beiden Klassen von nichtkanonischen Bücher unter dem Namen Apocryphen zusammengeworfen, um auf die zweifelhaften, bestrittenen und kirchlichen Bücher alles das anzuwenden, was die Väter über die unächten, untergeschobenen und häretischen Bücher gesagt haben [6]), und so den Kanon des Con-

1) Synop. Athan. loc. cit.

2) Extrinsecus autem a vobis intelligatur debere vestros adolescentes discere Sapientiam eruditissimi Sirach. Can. apost. LXXXV. ap. Bevereg. Synodic. t. I. p. 50. — Vid. S. Hieron. Ep. CXXVIII. ad Gaudent. n. 3. t. I. col. 964 et Præf. in libros Salomonis. t. IX. col. 1296 und Justinianus in Constit. ad Epiphan, Constantinop. Patriarch. apud Barre. p. 148.

3) S. Iren. Contra hær. l. I. c. 20. p. 91. Origen. Comm. in Joan. t. II. p. 211. ed. Huetii. — Euseb. Hist. eccl. l. III. c. 25. p. 120.

4) Synops Athan. p. 201.

5) S. Iren. l. I. c. 20. p. 91. Cyril. Hieros. Catech. IV. n. 22. p. 66. Ruffin. In Symbol. et alii passim.

6) Protestantische Schriftsteller haben eingestanden, daß der Protestantismus den Sinn des Wortes apocryphisch verändert haben. C. F. Schmid schreibt in seiner Hist. antiq. et vindicat. canonis sacri V. et M. T. §. 275. p. 728. Lips. 1775. Apocryphi

cils von Trient mit Erfolg zu bekämpfen. Dieser Kunstgriff hat im Protestantismus um so mehr Illusion erzeugt, als das Wort Apocryphe verschiedene Deutungen zuläßt.

Gemäß der Etymologie bedeutet Apocryphe ein verborgenes Buch; was aber bedeutet Apocryphe in der Sprache der Theologie? Der heilige Augustinus nennt Apocryphen die Bücher, deren Ursprung verborgen ist [1]; Philaster die von den Manichäern, Gnostikern, Nicolaiten und andern Häretikern verfaßten Bücher [2]; der heilige Hieronymus die nicht in den Kanon aufgenommenen Bücher, welches Ansehen sie auch übrigens haben mögen [3]; Gelasius nennt so die gefährlichen Bücher [4], und Alkuin die, deren Autorität zweifelhaft ist [5].

Bei den neueren Schriftstellern findet sich dieselbe Verschiedenheit der Ansicht. Isaak Vossius meint, die inspirirten Bücher hießen ehemals Apocryphen, weil sie im Tempel verborgen

---

apud veteres multos non illi libri dicti sunt quos hodie isto nomine appellamus. Istos enim vetus consuetudo ecclesiasticos appellavit, v. c. Siracidæ librum.

1) De civ. Dei l. XV c. 23. t. VII. col. 408. Apocryphæ nuncupantur (Scripturæ) eo quod earum occulta origo non claruit patribus.

2) Manichæi, Gnostici, Nicolaitæ, Valentiniani, et alii quam plurimi, qui apocrypha prophetarum et Apostolorum, id est, Actus separatos habent, canonicas legere Scripturas contemnunt. Philast. De hær. c. 87. in Bibl. Patr. Brixiens. p. 62. Brixiæ 1738.

3) Quidquid extra hos (canonicos) est, inter apocrypha ponendum est. Igitur Sapientia . . . et Judith . . . non sunt in canone. Prolog. Galeat.

4) In Concil. Rom. an. 494. apud Labbe. IV. 1264.

5) In libro Jesu filii Sirach hæc præfata sententia legitur, quem librum B. Hieronymus et Isidorus inter apocryphas, id est dubias Scripturas deputatum esse . . . testantur. Adv. Elipant. Tolet. l. I. n. 18. t. I. p. 883. ed. Ratisb. 1777. Der heil. Isidor hat an der Canonicität dieses Buches nicht gezweifelt.

und der Erkenntniß des Volkes entzogen waren [1]). Nach ihm legten die Juden, weil sie ungern sahen, daß die Christen sich wider sie auf die Bücher beriefen, welche sie verloren hatten, dem Worte Apocryphe einen gehässigen Sinn unter. El. Dupin unterscheidet drei Klassen von Apocryphen: erstlich die von Einigen verworfenen und von Andern als kanonisch angenommenen, dann die von Niemanden angenommenen, obschon von Häretikern nicht untergeschobenen Bücher, endlich die Bücher, welche offenbar von dem Feinde der Religion sind untergeschoben worden. P. Nat. Alexander behauptet, man habe die untergeschobenen Bücher und die, deren Verfasser verborgen oder unbekannt seien, Apocryphen genannt [2]). Nach Richard Simon ist das Wort Apocryphe synonym mit nicht authentisch [3]); nach de Valois ist es synonym mit unächt [4]). Nach T. H. Horne hießen einst diejenigen Bücher Apocryphen, die von der Krypta oder Bibliothek der heiligen Bücher ausgeschlossen und vor den meisten Bibellesern verborgen waren, weil die Kirche sie nicht anerkannt hatte, aus Mangel an Zeugnissen oder wegen ihrer Dunkelheit, oder weil ihre Verfasser ungewiß und unbekannt waren, oder auch weil sie den Charakter der häretischen oder verdächtigen Bücher an sich trugen [5]).

Der gelehrte Arevalo hat eine Ansicht, die mit den historischen Urkunden mehr vereinbar, genauer und wahrer ist. Er glaubt nämlich, man habe von den frühesten Zeiten an den Namen Apocryphen den Büchern der Häretiker gegeben, die

---

1) Libri apocryphi idem fuere, qui arcani, inaccessi, sacri et quibus merito creditur. De Sibyllinis oraculis. c. 7. p. 59. ed. 1680.

2) Dieser Begriff ist nicht genau, denn es gibt Apocryphen, deren Verfasser bekannt, und kanonische Bücher, deren Verfasser unbekannt ist.

3) Hist. crit. Vet. T. c. 7. p. 80. Amsterd. 1685.

4) Not. in Euseb. l. VI. c. 14. p. 273. Siehe P. Honoré von S. Marie, Reflexions sur les régles et l'usage de la critique. t. I. part. II. p. 235 u. fg.

5) Introduction to the critical study and Knowlegde of the holy Scriptures, t. I. p. 457. 7. ed. London 1834.

ihre falschen Prophezieen und untergeschobenen Evangelien vor den Hirten verbargen, um die Einfältigen heimlich zu verführen und ihre Irrthümer mit dem Schleier des Geheimnisses zu verhüllen. Später nannte man so die Schriften, welche die Häretiker unter dem Namen der Propheten und Apostel herausgaben, und endlich dehnte man diesen Namen auf alle irrigen und gefährlichen Bücher aus [1]). Für welche Ansicht man sich auch entscheiden mag, es ist gewiß, daß die Väter sorgfältig die zweifelhaften oder streitigen Bücher von den Apocryphen unterschieden, und daß die Protestanten durch deren Verwechselung sich von der Sprache und dem Brauche aller Kirchen der Welt entfernt haben [2]).

Da unsere Discussion sich um die Kanonicität der ehemals streitigen Bücher dreht, so thut es Noth, daß wir hier ein genaues Verzeichniß derselben aufstellen [3]). Von den Büchern des A. T. gehören dahin:

Das Buch Judith,
Das Buch Tobias,
Das Buch der Weisheit Salomons,
Das Buch Ecclesiasticus oder Jesu, des Sohnes Sirach,
Das Buch Baruch,
Das ganze Buch Esther in mehreren Kirchen [4]).

---

1) Arevalo, Comment. in Sedulium. p. 419. ed. Rom. 1794.

2) Unter den Alten gibt es nur drei oder vier Schriftsteller, welche die deutero-kanonischen Bücher im strengen Sinne Apocryphen nennen. Sie zählen jedoch dieselben der Mehrzahl nach in andern Schriften zu den streitigen, kirchlichen oder kanonischen Büchern.

3) Wir sprechen hier von den Contestationen, welche in gutem Glauben Seitens der Kirchen erhoben wurden, deren Tradition anfangs unvollständig war, und die später die Tradition der apostolischen Kirchen empfingen. Die Häretiker haben nach und nach die Autorität aller heiligen Bücher und eines jeden ihrer Theile bestritten. Es ist hier nicht der Ort, sie zu bekämpfen.

4) Dieses Buch findet sich nicht in dem Kanon des Melito, der apostolischen Constitutionen, des heil. Gregor von Nazianz, des heil. Chrysostomus, des Leontius von Byzanz und des Junilius Afrikanus.

In dem Buche Esther die Kapitel X, 4 — 13 u. XI — XVI [1]).
In dem Buche Daniel die Kapitel III, 24 — 90, und XIII und XIV [2]).
Die beiden Bücher der Machabäer.

Unter den Büchern des N. T. haben einige Kirchen bestritten:
den Brief an die Hebräer,
den zweiten Brief des heiligen Petrus,
den zweiten und dritten Brief des heiligen Johannes,
den Brief des heiligen Jacobus,
den Brief des heiligen Judas, und
die Apocalypse des heiligen Johannes [3]).

Die katholische Kirche hat diese Bücher mit den andern inspirirten Bücher in gleichen Rang gestellt, und auf dem Concil zu Trient denjenigen mit dem Bannfluche belegt, der sie nicht ganz mit allen ihren Theilen, wie man sie in der katholischen Kirche zu lesen pflegt und wie sie sich in der alten lateinischen Vulgata finden, als heilige Bücher annimmt [4])"

Sie hat sich ausdrücklich geweigert, den ehemals gemachten Unterschied zwischen kirchlichen und kanonischen Büchern zu sanctioniren, weil die apostolische Tradition ihn nicht autorisirt, und er keine andere Grundlage hat, als die negativen Zweifel

---

Der heil. Athanasius und die athanasianische Synopsis zählen es zu den nicht-kanonischen Büchern; Amphilochius und Nicephorus Callistus nennen es zweifelhaft, streitig.

1) De Rossi, Specimen variar. lect. p. 118. Romæ 1782.

2) Das dritte Kap. enthält die Geschichte der drei Jünglinge im Feuerofen zu Babylon, das dreizehnte die Geschichte der Susanna, das vierzehnte die Geschichte des Baal und Dragon.

3) Einige Schriftsteller haben gewisse Theile des N. T. bezweifelt, wie das erste Kap. des heil. Matthäus, die Geschichte der Ehebrecherin Joh. VIII. 3, die Erzählung von dem Blutschweisse Luk. XXIII, 44 ꝛc.; diese Zweifel haben aber auf den Glauben der Kirche keinen Einfluß geübt.

4) Si quis autem libros ipso integros cum omnibus suis partibus, prout in Ecclesia catholica legi consueverunt et in veteri vulgata latina editione habentur, pro sacris non susceperit ... anathema sit. Sess. IV.

einiger Kirchen. Heut zu Tage haben alle dem Kanon einverleibten Bücher in Betreff der Glaubens- und Sittenlehren die nämliche Autorität [1]). Die Theologen haben von den alten Discussionen bloß noch eine theoretische Benennung beibehalten, welche die Worte abkürzt; sie nennen proto-kanonisch die Bücher, die Niemand in der Kirche bezweifelt hat, und deutero-kanonisch die, welche in einigen Kirchen sind bestritten worden [2]).

Die Meinung der Sekten hat sich bis ins Unendliche verändert. Luther bewies sich feindseliger gegen die deutero-kanonischen Bücher des N. T. als gegen die des A. T. Er verwarf den Brief an die Hebräer, den Brief des heiligen Jacobus, den Brief Judä und die Apocalypse [3]), und er sprach nur rühmend von

---

1) Il terzo capo excitato dal Bertrando e dal Seripando, fu, se mettesse à bene il dividere i santi libri in due classi; l'una che appartenesse alla sola edificazione del popolo . . . l'altra che valesse eziandio a sostegno della dottrina. Ma tal divisione quantunque fatta innanzi da qualche autore, allora promossa dal Seripando in una scrittura eruditissima . . . come in verità non havea sussistenza, cosi non hebbe apparenza: onde appena ritrovo approvatore, e pero di essa non favelleremo piu avanti. Card. Pallavic. Storia del Conc. di Trento. l. VI. c. II. n. 4. t. II. p. 114. ed. Faenza 1793. — Siehe auch Storia del Conc. Trident. di Pietro Soave Polano. p. 148 u. 159 ed. Londre 1619, u. J. Barre, Vindiciæ libr. deutero-can. V. T. sect. VIII. p. 310. et seq. Paris. 1730.

2) Man drückt sich nicht genau aus, wenn man, wie einige neuere Schriftsteller, proto-kanonisch die Bücher nennt, die immer im Kanon der Kirche gestanden haben, und deutero-kanonisch die, welche später hinzugefügt wurden. Unter den Urkunden des Alterthums findet sich kein unvollständiger Kanon, den man als den Kanon der allgemeinen Kirche ansehen könnte. Die ältesten Kanones, welche die Vorsteher der katholischen Kirche publicirt haben, stimmen mit dem Kanon des Concils von Trient überein. Kein ökumenisches Concil approbirte einen andern. Es ist also unrecht zu sagen, der Kanon der allgemeinen Kirche sei vermehrt worden. Man muß im Gegentheile sagen, der Kanon der allgemeinen Kirche habe die unvollständigen Kanones der Partikularkirchen verbannt.

3) Audaci censura rejiciebat (Lutherus anno 1522) Epistolam ad Hebræos, Epistolam Jacobi, Epistolam Judæ et Apocalipsim Joan-

den Büchern Tobias, Esther ꝛc. Calvin wußte Anfangs nicht, welchen Entschluß er fassen sollte. Seine Schüler aber ließen diese Bücher zwar in der Bibel stehen, behandelten sie jedoch mit Verachtung und läugneten stets deren Kanonicität. Uebrigens zeigten sie sich nicht feindseliger gegen die deutero-kanonischen als gegen die andern inspirirten Bücher. Man gewinnt eine Vorstellung von der Licenz der neueren kalvinischen Theologen durch die Art und Weise, wie ein Pfarrer und Professor der Theologie zu Genf, J. J. Cheneviére, sich jüngst über die Autorität der heiligen Bücher ausgedrückt hat. „Mehrere Sprichwörter Salomons, schreibt er, sind von ihm oder aus seiner Zeit; andere sind Volkssprüche; wie es scheint, hat man sie zur Zeit des Ezechias zusammengestellt . . . Die Grundidee des Buches Job weiset ihm ein sehr altes Datum zu, die Sprache aber verräth eine spätere Zeit. Einige Gelehrte haben geglaubt, es sei dasselbe ein Werk arabischen Ursprunges, das viel später umgearbeitet worden sei . . . Das hohe Lied ist ein Liebesgesang, den man mit Gewalt allegorisch zu deuten versucht hat, indem man darin Christus und dessen Liebe zu seiner Kirche hat finden wollen; es ist nicht authentisch[1]).“

Die protestantischen Gaubensgemeinden sind klüger gewesen. Im sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderte haben sie die deutero-kanonischen Bücher unter dem Namen Hagiographen und kirchliche Bücher veröffentlicht[2]); und alle haben bis zur jüng-

---

nis. — Jubebat cavere lectorem, ne ex Evangelio, legis aut doctrinæ librum faciat, sicut factum fuit hactenus, inquit; Evangelium enim non requirere opera, aut præcepta præscribere, sed solum fidem in Christum docere et dulciter consolari credentes, affirmabat. Cochlaeus. Act. et script. Luth. an. 1522. p. 60. ed. Colon. 1549. Vid. Fabri, episc. Vien. Censura visitat. Saxonicæ. c. 44. ed. ep. Lips. 1537.

1) Dogmatique chrétienne. p. 33. Genée 1849.

2) A plea for the protestant Canon of Scripture, in opposition to the popish Canon, or a succint account of the Bible Society controversy, respceting the circulation of the apocrypal writings, etc. p. 61 u. 70. London 1825.

sten Zeit die Sitte, sie zu lesen und zu studiren, bewahrt. Erst im Jahre 1826 decretirte die britanische und ausländische Bibelgeselllschaft die gänzliche Unterdrückung der deutero-kanonischen Bücher des A. T. und versagte den Bibelgesellschaften, welche dieselben in der Bibel erhalten wollten, jede Mitwirkung. Damals trat im Schooße der protestantischen Kirchen, die sich rühmen, keiner menschlichen Autorität zu folgen, eine gänzliche Wendung ein, und das Lesen der deutero-kanonischen Bücher des A. T. hörte im Protestantismus beinahe ganz auf. Das Buch Esther, weniger die Theile, welche die neueren Juden ihren Bibeln nicht einverleiben, und die deutero-kanonischen Bücher des N. T. entgingen allein diesem traurigen Schiffbruche; alle übrigen verfielen einer gemeinsamen Aechtung.

Die protestantischen Sekten, wenige ausgenommen, haben sich nach und nach unter das Joch der Londoner-Bibelgesellschaft gebeugt. Die, welche dem Strome noch widerstehen, haben nicht Einfluß und Ansehen genug, um sich der Weglassung der geächteten Bücher aus der Bibel wirksam zu widersetzen. Der Kanon der Bibelgesellschaft kann also jetzt als der authentische Kanon der neueren Protestanten betrachtet werden.

Da dieser Kanon die proto-kanonischen Bücher des A. T. und alle Bücher des N. T. einschließt, so haben wir hier nur die Kanonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. zu untersuchen. Muß man in den Kanon alle deutero-kanonischen Bücher des A. T., welche das Concil von Trient annimmt, aufnehmen, oder muß man alle diejenigen davon ausschließen, welche die Bibelgesellschaft verwirft? Das ist die dogmatische Frage, welche unsere ganze Controverse in sich begreift. Und gesetzt, die von der Bibelgesellschaft aus dem Kanon ausgeschlossenen Bücher sind nicht kanonisch, ist es dann, besonders einer protestantischen Glaubensgemeinde, erlaubt und für die Christen nützlich, diese Bücher auszumerzen und abzuweisen? Das ist eine Disciplinarfrage, deren Lösung das ungerechte und gottlose Beginnen der Bibelgesellschaft in das hellste Licht stellen wird. Prüfen wir sorgfältig diese beiden Fragen; denn sie berühren selbst die Grundlagen des Heils.

Erster Artikel.

Kritische Untersuchung über die Kanonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. — Dogmatische Frage.

Die Kanonicität der heiligen Bücher ist eine Thatsache, die man durch Zeugnisse constatiren muß. Fragen, ob ein Buch kanonisch sei, heißt fragen, ob die primitive Kirche es aus den Händen der Apostel empfangen, ob die Gläubigen es seit den ersten Jahrhunderten als ein heiliges Buch gebraucht, ob die Väter es dem Volke zur Belehrung erklärt und den Häretikern zur Widerlegung ihrer Irrthümer entgegengehalten haben.

Die Kirche Christi hat immer das Bewußtsein des ihr anvertrauten Depositums gehabt, und sie allein ist im Stande, uns die Erkenntniß des wahren christlichen Glaubens zu geben. Wenn sie uns durch den Unterricht ihrer Lehrer und durch die beständige Praxis ihrer Bischöfe erklärt, daß ein Buch kanonisch ist, so können wir an dessen Kanonicität nicht zweifeln, ohne die Autorität der ganzen Bibel zu erschüttern. Wie anders als durch das Zeugniß der Kirche erkennen wir die Kanonicität der proto-kanonischen Bücher? Wenn die Ungläubigen die Autherzie dieser Bücher in Zweifel ziehen, was antworten dann die protestantischen Prediger? Sie behaupten mit Grund, die Kirche habe in einer so wichtigen Sache nicht zum Irrthume verführt werden können, die Bibel sei in den Bibliotheken der Kirchen stets mit gewissenhafter Sorgfalt bewahrt worden, die Väter hätten jene Bücher in allen ihren Schriften citirt und die Bischöfe hätten sie immer den Gläubigen vorgelesen. Wir nun berufen uns auf die nämlichen Beweise für die deutero-kanonischen Bücher des A. T., und begründen durch sie, daß der vom Concil zu Trient sanctionirte Kanon der wahre Kanon der heiligen Bücher, und daß der Kanon der Bibelgesellschaft ein willkürlicher Kanon ist, den die primitive Kirche nicht gekannt hat.

Die Prediger haben sich nicht immer in Betreff des Sinnes der Tradition getäuscht; weil sie dieselbe nicht mit ihrem Glauben vereinbaren können, so haben sie in dem Schutze der Juden den Beistand gesucht, welchen das christliche Alterthum ihnen versagte.

Sie haben kein Bedenken getragen, in der Wahl der heiligen Bücher zu judaiziren, sie, die der katholischen Kirche den Gebrauch einiger bei den Juden üblichen Riten vorwerfen; sie haben die Autorität der Rabbinen der Autorität der Väter vorgezogen [1]); sie haben den Ungläubigen die Argumente entlehnt, womit diese die proto-kanonischen Bücher zu bekämpfen pflegen, und unter dem Vorwande, innere Beweise für die Nicht-Kanonicität der geächteten Bücher zu liefern, haben sie das Gebiet der Hypothesen und Conjecturen betreten, die ebenso verderblich sind für die Authenzie der Bücher, welche sie annehmen, als für die Kanonicität derjenigen, die sie bestreiten.

Wir haben also in dieser Controverse vier Hauptargumente zu prüfen, die sich in folgenden vier Fragen kurz zusammenfassen lassen: 1) Welches war ehemals der Kanon der Juden und welche Autorität hat er in der Kirche?

2) Welches ist unter den geschriebenen Kanones des christlichen Alterthumes der, welcher der primitiven Kirche angehört?

3) Welches war die Praxis der Kirche und der Väter bei der Anwendung der streitigen Bücher?

4) Welchen Werth haben die inneren Beweise, die Seitens der Protestanten gegen die Kanonicität dieser Bücher geführt werden?

Die Lösung dieser vier Fragen entscheidet und beendigt die Controverse.

I.

Ueber den Kanon der Juden und seine Autorität in der Kirche.

Wenn der Kanon der alten Synagoge vollkommen bekannt wäre, so würde man ihm nicht jede Autorität in der Kirche ver-

---

1) Die Protestanten sind in diesem Punkte einig. Siehe unter Andern I. Gerhardi, Exeg. loc. comm. t. II. p. 57. ed. Cottæ. Tubing. 1763; C. F. Schmidt, Hist. antiq. et vind. canonis, etc. § 49. p. 118. Panchaud, II lett. p. 23. Monod, Lucile, p. 86. Girod, Avertiss. aux Cathol. p. 86.

sagen können, weil er viele Jahre hindurch das Signal der Tradition und der Ausdruck des Glaubens des göttlichen Volkes war. Die jüdische Kirche, der das heilige Wort anvertraut war, erfreuete sich ehemals der Macht, den Schriftkanon festzustellen, und ihr Urtheil in solcher Sache war für die Gläubigen des alten Bundes gesetzgebend. Es verdient darum auch die Achtung der christlichen Kirche.

Man muß indessen anerkennen, daß die Form dieses Kanons nicht gewiß, und daß seine Autorität der des Heilandes und seiner Apostel untergeordnet ist. Es ist möglich, daß die Synagoge die Inspiration eines heiligen Buches verkannt hat, dessen Kanonicität der Messias seiner Kirche offenbarte. Wie die Protestanten zugeben, war die Synagoge nicht unfehlbar, und also haben ihre Beschlüsse nur in Kraft der Approbation Seitens der Apostel die Christen verpflichten können.

Uebrigens beziehen sich unsere Gegner selten auf den Kanon der Juden, der sich aus der Zeit vor der Ankunft des Messias datirt. Der Kanon, auf den sie sich berufen, ist viel jünger, und läßt sich blos durch Documente aus der Zeit nach der Zerstörung Jerusalems constatiren. Diese war für das jüdische Volk der Anfang des von den Propheten vorhergesagten Gräuels der Verwüstung und lastet noch jetzt schwer auf dem Haupte des gottmörderischen Volkes. Seitdem war Israel nicht mehr der Inhaber und Träger des Wortes Gottes und nicht mehr der Lehrer der Offenbarungswahrheiten. Mit seinem Tempel, seinen Altären, seinem Priesterthume und seinen Opfern verlor es auch seine alten Traditionen und gerieth es auf den Weg des Irrthums. In seinem Mißgeschicke konnte es leicht, wie zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft, einen beträchtlichen Theil der heiligen Bücher vergessen, und seine Böswilligkeit und sein Haß wider das neue Volk Gottes konnten es zur Verfälschung seiner eigenen Erinnerungen verleiten. Mit einem Worte, es war nicht mehr der getreue Hüter der Wahrheit, sondern das blinde Opfer des Irrthums. Sein Glaube konnte es selbst nicht mehr beseligen, geschweige den Christen als Regel dienen.

Damals aber erhob sich die Kirche schon in Größe und Majestät, dem Berge gleich, dem der Prophet Isaias alle Völker der

Erde zueilen sah. Sie hatte vom heiligen Geiste, ihrem himmlischen Bräutigam, das Versprechen erhalten, alle Wahrheiten zu lehren, und den Auftrag, die Welt zu bekehren. Um ihren Kindern den wahren Kanon der heiligen Schrift zu geben, brauchte sie nicht zu der Lehre der Juden ihre Zuflucht zu nehmen; ihre eigenen Traditionen und das ihr verheißene Licht von Oben reichten hin, jeden Zweifel zu bannen und alle Geister zu beruhigen.

Der wesentliche Unterschied, welcher zwischen dem Kanon der alten Synagoge und dem Kanon der zerstreuten Juden herrscht, nimmt dem Argumente, das die Prediger aus der gegenwärtigen Gestalt des jüdischen Kanons schöpfen, alle Kraft. Es ist jedoch nützlich, die Dokumente, welche diesem Kanon zu Grunde liegen, kurz zu prüfen, um zu beweisen, daß man vergeblich sich bemüht, den Kanon der neueren Protestanten durch den Kanon der Juden zu rechtfertigen.

Eine der merkwürdigsten Urkunden dieses Kanons findet sich im Talmud, in dem Traktate Baba Batra. „Man kann sagt der Talmud, in dieses Buch aufnehmen das Gesetz, die Propheten und die Hagiographen. .. Die Ordnung der Propheten ist diese: Josua, die Richter, Samuel, die Könige, Jeremias, Ezechiel, Isaias, die zwölf Propheten. Die Ordnung der Hagiographen ist folgende: Ruth, die Psalmen, Job, die Sprichwörter, der Ecclesiastes, das hohe Lied, die Klaglieder, Daniel, das Buch Esther, Esdras und die Paralipomena [1])." Dieser Kanon stimmt mit dem protestantischen überein; er datirt sich aber aus dem fünften Jahrhunderte, aus der Zeit, wo die jüdischen Traditionen verfälscht waren, und wo die christliche Kirche einen andern Kanon angenommen hatte. Die Protestanten selbst haben anerkannt, daß das Ansehen des Talmud beim Aufsuchen des alten Kanons keine Bedeutung hat [2]),

---

1) Apud Bartolocci, Bibliotth. rabb. t. III. p. 557, und J. C. Wolf, Bibliotth. hebr. t. II. p. 3.

2) Nec magis ad confirmandum V. T. ejusque formam antiquissimam recentiores judæi adeundi sunt, quales sunt Talmudistæ . . . qui . . . nec veterem numerandorum librorum hebraicorum consuetudinem retinuerunt . . . C. F. Schmid Hist. antiq. can. §. 49. p. 119.

und daß es lächerlich ist, Urkunden des vierten und fünften Jahrhundertes zum Beweise einer Thatsache anzuführen, die älter ist als das erste Jahrhundert [1]).

Wenn die Väter, welche den Kanon der Juden ihrer Zeit mittheilten, unter sich und mit dem Talmud und den Masorethen vollkommen übereinstimmten, so würde das Argument, das die Prediger aus deren Schriften entnehmen, einigen Schein haben. Ihre Zeugnisse aber stimmen nicht überein, und sprechen überdies weniger für den Kanon der neueren Juden als für den der katholischen Kirche. So läßt Melito das Buch Esther weg [2]); der heilige Epiphanius nimmt das Buch Baruch in den Kanon der Juden auf, und zählt das Buch Daniel, welches die Rabbinen jetzt zu den Hagiographen zählen, zu den Propheten. Ein protestantischer Schriftsteller meint, der von dem heiligen Epiphanius mitgetheilte Kanon sei von den Pharisäern im zweiten oder dritten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung zusammengestellt, und habe nie den Juden als Regel gedient [3]).

---

1) Nostræ aetatis Scriptores recensionem Masorétharum et Talmudistarum unice norunt, eamque probant quæ codicem priscum ad XXIV. volumina revocat. Quinam fuerint Masorethæ, et quando vixerint, a plerisque ignoratur. Antiquiora testimonia fere omnino negligunt. Schmidt Hist. ant. et vindic. Canon. sacri V. et N. T. §. 23. p. 37. Lipsiæ. — Omnes in eo consentiunt, quod canonem librorum V. T. qualis nunc exstat in Bibliis hebraicis, jam dudum ante Christum constitutum esse, pro certo credant. Quærenti tibi rationes hujus sententiæ, catalogum librorum sacrorum cum eo, quem hodie Judæi tenent, consentientem . . . ex scriptoribus sæculi demum quarti, Hieronymo, Epiphanio et Talmude Babylonico suppeditare queunt . . . F. C. Movers, Loci nonnulli historiæ canonis V. T. illustrati. p. 3. Vratislav. 1842.

2) Melito liefert den Kanon der von allen Christen ohne Widerspruch angenommenen Bücher. Mit Unrecht halten manche Schriftsteller seinen Kanon für den Kanon der Juden.

3) Ista partitio in quatuor Pentateuchos a Pharisæis saeculo II vel III excogitata, neque tamen a criticis, quos Masorethas appellant, recepta est. Atque ut ingenue dicam quod sentio, codex scriptus nullus isto modo, quem Epiphanius describit, adornatus fuisse videtur. C. F. Schmidt. Hist. ant. et vind. can. §. 58. p. 159.

Alle Kanones, die man den Juden zuschreibt, haben eine verschiedene Gestalt. Melito stellt die Hagiographen vor die Propheten; Origenes trennt die Bücher Job und Esther von den übrigen Hagiographen und gibt ihnen den letzten Platz. Der heilige Epiphanius theilt seinen Kanon in vier Pentateuche, denen er zwei Bücher außer der Reihe hinzufügt. Er zählt fünf Gesetzbücher, fünf Bücher in Versen, fünf Bücher Schrift (γραφεῖα), fünf Prophetenbücher und zwei andere. Der heilige Hieronymus zählt zwei und zwanzig Bücher, wie die Juden seiner Zeit; er theilt den Kanon in fünf Gesetzbücher, acht prophetische Bücher und neun Hagiographen. Die neueren Juden zählen vier und zwanzig Bücher, die der Talmud und die Masorethen in acht Bücher Propheten und eilf Hagiographen eintheilen, weil sie das Buch Ruth von dem Buche der Richter und die Klagelieder von der Prophezie des Jeremias trennen [1]). Alle diese Eintheilungen weichen von der Eintheilung des Flavius Josephus ab, dessen Verzeichniß aus fünf Gesetzbüchern, dreizehn prophetischen Büchern und vier Bücher Hymnen besteht. Obgleich diese Verschiedenheiten an und für sich wenig Gewicht haben, so zeigen sie doch den Mangel eines gemeinsamen Typus und einer fortwährenden Tradition.

In die Zeiten weiter zurückgehend, stoßen unsere Gegner auf Philo [2]). Dieser aber liefert ihnen keinen Beweisgrund. Er hat keinen Schriftkanon redigirt, und man kann in seinen Schriften die Gestalt des von ihm adoptirten Kanons nicht finden. Er citirt nur den Pentateuch und vergißt immer einen beträchtlichen Theil der protokanonischen Bücher.

Flavius Josephus hat in allgemeinen Ausdrücken den Glauben der Juden seiner Zeit bekundet. „Man findet bei uns, sagt er, eine große Menge von Büchern, die sich einander widersprechen; man findet aber blos zwei und zwanzig Bücher, welche die Geschichte unserer Nation enthalten und mit Recht (δικαίως)

---

1) Schmidt, l. c. p. 225.

2) Ibid. loc. cit. etc. §. 24. p. 39.

als göttliche gelten. Fünf derselben sind von Moses geschrieben; sie enthalten unsere Gesetze und die Geschichte der Welt von der Schöpfung des ersten Menschen an bis zum Tode des Verfassers. Diese Epoche umfaßt beinahe dreitausend Jahre. Von da an bis auf den Tod des Artaxerxes (nach andern Handschriften: bis auf die Regierung des Artax.), der nach Xerxes König von Persien war, erzählen die Propheten die Ereignisse ihrer Zeit in dreizehn verschiedenen Büchern. Die vier letzteren enthalten Hymnen zum Lobe Gottes und Lebensregeln für die Menschen. Die Begebenheiten unserer Geschichte von Artaxerxes an bis auf unsere Tage sind ebenfalls aufgeschrieben; allein die Bücher, worin sie stehen, verdienen nicht einen gleichen Glauben, als die vorhergehenden, weil die Aufeinanderfolge der Propheten nicht so genau ist [1]). Darin zeigt sich, wie sehr wir unsere Bücher achten. Im Laufe so vieler Jahrhunderte hat Niemand es gewagt, eine Sylbe davon wegzunehmen oder beizufügen [2]).

Wenn Flavius Josephus die heiligen Bücher aufgezählt hätte, so könnte man in unserer Controverse sein Zeugniß anführen; aber er gibt blos allgemeine Indicationen, welche alle Partheien nach ihrem Gutdünken interpretiren. Da er versichert, daß die nach der Regierung des Königs Artaxerxes geschriebenen heiligen Bücher in der Synagoge sich nicht gleicher Autorität mit den älteren Büchern erfreueten, so schließen wir aus seinen Worten, daß sie, wenn auch eine geringere, jedoch eine wahrhafte und heilige Autorität hatten, eine Autorität, die sie über alle von Menschen verfaßten Bücher weit erhob. Die zwei und zwanzig Hauptbücher nun, deren Flavius Josephus erwähnt, entsprechen, wie uns bedünkt, unseren proto-kanonischen, und die übrigen unsern deutero-kanonischen Büchern [3]). Wir fin-

---

1) *Πίστεως δὲ οὐχ ὁμοίας ἠξίωται τοῖς πρὸ αὐτῶν, διὰ τὸ μὴ γενέσθαι τὴν τῶν προφητῶν ἀκριβῆ διαδοχήν.*

2) Contra Apionem. l. I. n. t. II. p. 441. ed. Haverc. Amst. 1726.

3) Siehe J. Barre, Vindiciæ libr. deutero-can. V. T. p. ed. Par. 8. 1730.

den bei Flavius Josephus Nichts, was diesen Schluß verbietet, wohl aber Mehreres, was ihn bestätigt.

Wenn aber diese Deutung keine Aufnahme findet, so können wir die Autorität des Flavius Josephus verwerfen und andere Richter anrufen. Nicht alle Protestanten haben diesen Kanon für den wahren Typus des Kanons der Juden gehalten. Einige haben geglaubt, Job und Esther seien daraus weggelassen; Andere, wozu man Oeder zählen muß, haben darin keine Spuren von den Büchern Esther, Paralipomena, Esdras und Nehemias finden können [1]). Selbst die Bibelgesellschaft ist nicht in die Fußstapfen des Flavius Josephus eingetreten; denn sie zählt in dem von ihr approbirten Kanon statt zwei und zwanzig — neun und dreißig Bücher. Das Zeugniß dieses Schriftstellers läßt also die Difficultät unentschieden.

Die Bemühungen mehrerer Schriftsteller, in dem Texte der heiligen Bücher selbst eine Spur des Kanons zu entdecken, haben zu keinem genügenderen Resultate geführt. Man hat Conjecturen für Facta ausgegeben, und die durch diese vergeblichen Untersuchungen erzeugte Uneinigkeit ist durch die Entdeckungen, die man gemacht zu haben behauptete, noch gewachsen.

Wir wollen in Kürze die vermeintlichen Spuren des Schriftkanons bezeichnen.

Aus dem Befehle, den Moses den Leviten gab, das Deuteronomium an die Seite der Bundeslade zu legen [2]), haben mehrere Schriftsteller geschlossen, der Kanon der heiligen Bücher habe schon zur Zeit des Moses existirt. Wäre dieser Schluß auch richtig, so würde er doch wenig Licht auf unsere Controverse werfen; denn die Gestalt dieses Kanons ist unbekannt geblieben, und hat sich im Laufe der Jahrhunderte ändern müssen, da den Büchern des ursprünglichen Kanons neue Bücher sind beigefügt worden.

Die Sorge Samuels, das Recht des Königthums in ein Buch zu schreiben und vor den Herrn nie-

---

1) De Wette, Lehrbuch der histor. kritischen Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des A. T. S. 31. Ausg. 1833.

2) Deuter. XXXI, 25.

derzulegen [1]); klärt uns eben so wenig über den Kanon der Juden auf.

Man rühmt den Esdras als Verfasser dieses Kanons, weniger in Folge noch vorhandener Urkunden, als einer ziemlich ständigen Tradition. Die heilige Schrift berichtet uns, er habe mit Eifer das Gesetz Gottes gelehrt; kein schriftliches Dokument aber beweiset, daß er den fraglichen Kanon geformt und geschlossen habe. Im Gegentheile ist es erwiesen und gestehen auch die Protestanten ein, daß die Juden in ihrer Bibel Bücher haben, die aus der Zeit nach Esdras herrühren [2]). Nach der Meinung gelehrter Kritiker hat die Tradition, welche diesem Fürsten den Ruhm, den Kanon geformt zu haben, zuerkennt, ihre Quelle in den wenigstens unwahrscheinlichen Berichten des vierten Buches Esdras gehabt, das die katholische Kirche aus dem Verzeichnisse der heiligen Bücher verweiset [3]).

Die Eintheilung, welche später in dem Kanon der Juden beliebt wurde, findet sich angezeigt in dem Prolog des Ecclesiasticus, der ungefähr 130 Jahre vor der Ankunft des Erlösers geschrieben worden ist. „Mein Großvater Jesus, sagt der Verfasser dieses Buches, der sich viel und emsig mit Lesung des **Gesetzes**, der **Propheten** und der **andern**, uns von unsern Vorfahren hinterlassenen Bücher beschäftigte, wollte auch selbst etwas, den Unterricht und die Weisheit Betreffendes aufschreiben [4])." Hierin sehen einige Schriftsteller die Eintheilung der heiligen Bücher, die der Heiland in jenen merkwürdigen Worten wiederholte: „Es muß Alles in Erfüllung gehen, **was im Gesetze Moses, in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht** [5]);" eine Eintheilung,

---

1) 1 Kön. X, 25.

2) Wolf, Biblioth. hebr. part. II. p. 8.

3) Movers, Loci nonnulli historiae canonis V. T. illustrati. p. 4 u. fg. Vratislaviae 1842.

4) Ekkl. Vorrede 3.

5) Luk. XXIV, 44.

die von den Talmudisten und Masorethen bis auf die jüngste Zeit beibehalten wurde [1]).

Indeß darf man nicht verschweigen, die Ausdrücke des Verfassers des Buches Ecclesiasticus sind zu allgemein, als daß man durch sie die Zahl der zu seiner Zeit angenommenen heiligen Bücher genau bestimmen könnte. Der so vage Ausdruck „andere Bücher," der dem Katalog der inspirirten Bücher eine unbestimmte Ausdehnung gibt, hat verschiedene protestantische Schriftsteller zu der Ansicht geführt, die Juden hätten zur Zeit, wo der Ecclesiasticus geschrieben wurde, keinen Kanon gehabt [2]).

Der gelehrte Bischof von Avranches, Huet [3]), will in den Worten Ecclesiasticus XLIX, 12: „Auch die Gebeine der **zwölf Propheten** sollen aufgrünen an ihrem Orte," eine Spur von dem Kanon der Juden finden. Damals, sagt er, bildeten die Schriften der zwölf kleinen Propheten wahrscheinlich ein einziges Buch, und wurden sie nicht in dem Kanon als zwölf verschiedene Bücher aufgezählt. Ein kühner Schluß! der heilige Schriftsteller spricht nicht von den Schriften der Propheten, sondern von ihren Gräbern; er faßt in der oben angeführten Stelle das Lob, welches er den großen Propheten gespendet, kurz zusammen, oder er spielt auf einen Chor von unbekannten Propheten an. Bei der Annahme, er thue Meldung von den zwölf kleinen Propheten, deren Bücher noch vorhanden sind, könnte man aus seinen Worten wohl schließen, daß deren Prophezieen eine heilige

---

1) Siehe Surenhusius, *Βιβλος καταλλαγης*, p. 47. ed, Amst. 1713. Manche haben Spuren des Kanons in allen Bibelstellen gesehen, worin der heiligen Bücher Erwähnung geschieht. De Wette z. B. bemerkt Spuren einer Sammlung von prophetischen Büchern in den Worten Daniels (IX, 2): „Im ersten Jahre Darius ... erfuhr ich Daniel aus den (heiligen) Büchern die Zahl der Jahre, wovon der Herr geredet hatte zu Jeremias, dem Propheten." Lehrb. der hist. krit. Einl. S. 14. Solche Bemerkungen sind durchaus nichtig.

2) Siehe Hävernik, Einleit. ins A. T. Bd. 1. S. 31. Erlangen 1836.

3) Demonst. evang. prop. IV. ad finem. De Canone libr. sacr. n. 8. p. 262. ed. Par. 1679.

Sammlung bildeten, nicht aber, daß diese Sammlung selbst einem eigentlich sogenannten Kanon angehörte.

Nach dem Beispiele des Nehemias stellte Judas der Machabäer die heiligen Bücher in der Tempelbibliothek auf [1]), und verdiente sich so eine Stelle unter den vermeintlichen Urhebern des Kanons. Aus der Bibel ersehen wir aber, daß Nehemias und Judas der Machabäer die inspirirten Bücher und die profanen Schriften, welche für das jüdische Volk ein Interesse hatten, blos sammelten, um sie vor drohender Vernichtung zu schützen. Die heilige Geschichte drückt sich über den von diesen großen Männern sanctionirten Kanon so unbestimmt aus, daß mehrere Schriftsteller sich sogar auf sie berufen haben, um zu beweisen, das jüdische Volk habe damals nicht einmal eine Idee von einem Kanon gehabt.

Man hat viel über den Kanon der hellenistischen Juden gesprochen, den man dem Kanon der palästinensischen Juden entgegenstellte. Allein obschon derselbe, so wie man ihn annimmt, mit dem Kanon des Concils von Trient fast die nämliche Gestalt hat, so gestehe ich doch unbedenklich, daß dessen Existenz sich nicht durch schriftliche, unzweifelhafte Urkunden beweisen läßt. Schriftsteller, deren Autorität und Gelehrsamkeit Jedermann achtet [2]), haben sich

---

1) Construens bibliothecam congregavit (Nehemias) de regionibus libros et prophetaram et David et epistolas regum et de donariis. Similiter autem et Judas ea quae deciderant per bellum, quod nobis acciderat, congregavit omnia, et sunt apud nos II. Machab. II. 13. 14,

2) Genebrard, Chronogr. l. II. ad an. mundi 4710. p. 92. od. Paris. 1580. „Synodus magna, in qua editus canon Hebraeorum de Sacris Scripturis, cujus scriba fuit Edras . . .“ Und p. 97. ad an. 3860: „Synodus Hierosol. Septima de vertendis in graecum Scripturis et mittendis in Aegyptum LXXII interpretibus (Aristeas, Josippus), in qua videtur editus secundus Hebraeorum canon . . .“ — P. Tournemine, Dissert. de libr. historic. V. T. quos protestantes e suo Scripturarum sacr. canone rejiciunt, auctoritate, p. 315, in der Kirchengeschichte des Natalis Alexander, herausgegeben zu Venedig von P. Zaccaria, im Jahre 1776. — Goldhagen, Introd. in Script.

bemüht, die Existenz gewisser Concilien der Synagoge zu beweisen, auf denen die jüdische Kirche den von Esdras festgestellten Kanon vervollständigt habe; sie haben aber dieses Faktum nicht dergestalt erhärten können, daß auch Besonnene daran glauben müßten und aller Streit darüber aufhörte. Es ist zwar jetzt erwiesen, daß die hellenistischen Juden von den deutero-kanonischen Büchern des A. T. fortwährend Gebrauch machten; jedoch läßt es sich aus schriftlichen Urkunden nicht darthun, daß diese Praxis auf einem von den geistlichen Vorstehern sanctionirten Kanon beruhete. Blos die unvordenkliche Tradition und der beständige Gebrauch waren die Regeln, welche die hellenistischen Juden bei der Wahl der heiligen Bücher leiteten.

Sollte diese schnelle Prüfung unsere Leser nicht von dem gänzlichen Mangel schriftlicher Urkunden, durch die sich Form und Inhalt des Kanons der alten Synagoge constatiren ließen, überzeugt haben, so dürfte allein schon die Ungewißheit der Gelehrten in Betreff der Zeit, wann dieser Kanon abgeschlossen und sanctionirt wurde, sie überzeugen, daß blos die christliche Tradition ihn uns kennen lehren kann.

Gewöhnlich schreibt man dem Esdras die Zusammenstellung des jüdischen Kanons zu; man behauptet protestantischer Seits, dieser Eiferer für das Gesetz Gottes habe im Einverständnisse mit dem hohen Rathe die letzte Hand an den fraglichen Kanon gelegt und sogar verboten, in Zukunft noch irgend ein Buch darin aufzunehmen [1]). Diese Behauptung ist aber unhaltbar, was selbst Protestanten eingestehen, weil die Bücher Nehemias und Malachias aus der Zeit nach Esdras herrühren [2]).

Man schob deshalb den definitiven Abschluß des jüdischen Kanons auf einige Jahre weiter hinaus. Man glaubte ihn in den Worten zu entdecken, die Malachias im Namen Gottes am Schlusse seiner Prophezie verkündet. „Gedenket des Gesetzes meines

---

V. et N. T. part. I. p. 178. Mogunt 1765. — De Wette, Einl. p. 21. führt die protestantischen Schriftsteller auf, welche den Kanon der hellenistischen Juden angenommen oder verworfen haben.

1) Vgl. Hävernik, Einleit. S. 49.

2) J. G. Wolf, Biblioth. hebr. p. II. p. 8.

Knechtes Moses, sagt er, das ich ihm auf Horeb geboten für ganz Israel, der Satzungen und Rechte. **Siehe, ich werde euch den Propheten Elias senden, ehe der Tag des Herrn kommt, der große, der furchtbare.** Der wird der Väter Herz zu den Söhnen wenden, und der Söhne Herz zu ihren Vätern, damit ich nicht etwa komme und die Erde mit dem Banne schlage [1])."

Nach der Ansicht der Prediger erklärt hier der Prophet, daß seine Prophezie den Katalog der Bücher des A. T. schließe, und daß Gott von der Ankunft des heiligen Johannes des Täufers, der dem großen Tage der Erscheinung des Heilandes vorherging, keine Propheten mehr senden werde.

Diese Ansicht ist eben so wenig haltbar als die erste; denn im ersten Buche Paralipom. (III, 19 u. fg.) lesen wir die Genealogie Zorobabel's und zwar bis zur zwölften Generation, die folglich erst zwei oder dreihundert Jahre nach dem Tode des Propheten Malachias einen Theil der kanonischen Bücher des A. T. bilden konnte.

Andere Schriftsteller haben den definitiven Schluß des jüdischen Kanons bis auf Judas den Machabäer verschoben [2]); andere schrieben ihn den spätern Concilien der Synagoge zu, und noch andere berufen sich auf den Kanon der hellenistischen Juden, von dem sich in der Geschichte keine bestimmte Spur findet.

Ich frage nun, wenn der Kanon der Juden bekannt wäre, würde man dann bei den Gelehrten ersten Ranges eine solche Anarchie der Meinungen finden? Würden alle sich das Recht beilegen, Conjecturen und Systeme aufzustellen? Würden alle im Stande sein, die Ansicht, welche sie verwerfen, umzustoßen, nicht aber die Meinung, die ihnen gefällt, zu begründen? Würden sie endlich ohne Umschweif zugeben, daß man über den Kanon der alten Synagoge nichts Gewisses behaupten könne, wofern man blos die Urkunden der jüdischen Tradition befrage, weil das Alterthum uns keine Meldung von ihm thut [3])? Mithin kann uns allein die

---

1) Malach. IV, 4 — 6.

2) Hävernik, Einleit. 1 Bd. S. 36.

3) Siehe unter Andern Richard Simon. „Wir müssen, sagt er, nicht

christliche Tradition eine bestimmte Kenntniß von dem Kanon der Juden geben, indem sie den Kanon der primitiven Kirche an den der Synagoge anknüpft und in dem Glauben der Apostel und der ersten Christen den wahren Glauben der Juden uns offenbart.

Wenn übrigens die Tradition der Juden auch nicht ausreicht, um den Kanon der alten Synagoge auf eine zuverläßige Weise zu bestimmen, so ist sie doch in dieser Controverse nicht ohne Werth und Interesse. Wir können uns auf sie mit weit mehr Vertrauen berufen, als unsere Gegner; denn die Erinnerungen, Gebräuche und Gewohnheiten der neueren Juden sprechen bei Weitem mehr für den Glauben der Kirche, als für die Ansicht des Protestantismus.

Erstlich haben die Juden die deutero-kanonischen Bücher des A. T. nie als Bücher von rein menschlicher Autorität und viel weniger noch als gefährliche oder gottlose Bücher behandelt. Zu allen Zeiten haben sie dieselben als heilige, ihrer Verehrung und Achtung würdige Bücher gebraucht, studirt und geehrt.

Flavius Josephus zählt sie zu den heiligen Geschichts- und Religionsbüchern der Juden, welche nach der Regierung des Artaxerxes erschienen sind. „Sehet, sagt er, wo er von denselben spricht, wie sehr wir unsere Bücher achten! Im Laufe so vieler Jahrhunderte hat Niemand es gewagt, eine Sylbe davon wegzunehmen, noch beizufügen;“ Er rechnet sie also zu den heiligen Büchern, denen die Juden einen göttlichen Ursprung zuschreiben [1]); er stellt sie freilich unter die zwei

---

bei den jüdischen Traditionen in Betreff des Schriftkanons stehen bleiben, weil wir bei den Juden nichts Bestimmtes und Begründetes darüber finden . . . Unnütz wäre es, die Meinung mehrerer anderer Schriftsteller über einen Gegenstand anzuführen, über den sich nichts Sicheres sagen läßt; man weiß nicht einmal bestimmt, ob Esdras der Verfasser der letzten Sammlung der kanonischen Schriften ist, wie man gemeiniglich glaubt.“ Hist. crit. des A. T. Kap. VIII. p. 52 und 55. Amsterd. 1685. — Es wäre zu wünschen. daß die Prediger uns neues Licht über einen Kanon gäben, der für sie souveränes Gesetz ist, dessen Existenz aber sogar die Gelehrten in Zweifel ziehen.

1) Der gelehrte Walton erkennt das an. „Libros, sagt er, qui vulgo

Bücher ersten Ranges, aber er erklärt, daß das Volk ihnen Glauben beimesse. Diese Bücher, sagt er, verdienen nicht einen **gleichen Glauben**"; sie verdienen einen geringeren Glauben, weil die Nachfolge oder die Tradition der Propheten zur Zeit ihrer Abfassung nicht so genau, nicht so eclatant war, als in den früheren Zeiten. Nichts desto weniger jedoch existirte diese Tradition und verschaffte uns die Reihe von heiligen Büchern, welche die Geschichte unserer Kirche und unseres Glaubens vervollständigen. Das meint Flavius Josephus.

In dieser Stelle sieht man die ersten Spuren der Lehre über die Grade der Inspiration, die später unter den Rabbinern gang und gäbe wurde. Allein man findet darin kein Wort wider die heilige Autorität der streitigen Bücher. Hingegen versichert uns Flavius Josephus, daß die Juden diesen zu den heiligen Büchern zählten.

Dieser Glaube wurde praktisch. Die hellenistischen Juden nahmen die proto- und deutero-kanonischen Bücher des A. T. ohne Unterschied des Ursprunges oder der Autorität in ihre Bibeln auf. Die griechische Uebersetzung der Septuaginta, von ihren ersten Lehrern approbirt, war die einzige, welche bei ihnen eine große Autorität genoß [1]). Sie wurde so allgemein gelesen, daß, wie de Wette sagt [2]), Ungebildete sie für göttlich halten mochten. Und dieser Brauch war nicht ephemerisch; er bestand noch unter der Regierung des Kaisers Justinian, und wurde den Israeliten, die ungern sahen, daß unkluge Rabbiner ihn abstellten, sogar durch ein kaiserliches Gesetz garantirt [3]).

---

apocryphi vocantur, licet inferiore loco collocet Josephus, pro sanctis tamen agnoscit. libr. I. contra Appionem." Siehe Proleg. IX. n. 11. Polygl. Londin. p. 319. ed. Tigur. 1673.

1) Wolf, Biblioth. hebr. part II. p. 445.

2) Einleit. S. 21.

3) Per has (Judaeorum) ipsorum, quae nobis adductae sunt, *προσολλύσεων* discimus, quod quidem solam habentes hebraicam vocem, et ipsa uti in sacrorum librorum lectione volunt, nec graecam tradere dignantur, et multum dudum tempus pro hoc ad invicem commoventur . . . Sancimus igitur, licentiam esse volentibus Hebraeis per Synagogas suas, in quocumque Hebraei omnino

Später bedienten sich die Juden des chaldäischen Textes dieser Bücher oder der Uebersetzungen in verschiedenen Dialekten. Diese Texte sind bis auf uns gekommen [1]); weil aber die Exemplare davon selten waren, so haben neuere Schriftsteller die fraglichen Bücher aus dem Griechischen ins Hebräische übertragen, und unter dem Namen spätere Hagiographen herausgegeben [2]). Die zahlreichen Uebersetzungen in den hebräisch-germanischen Dialekt und in andere Volkssprachen [3]) bezeugen, daß die Juden das Lesen dieser Bücher nie versäumt haben.

Diese Thatsachen bekommen dadurch ein neues Gewicht, daß die deutero-kanonischen Bücher nicht blos im Volke, sondern auch in der Wissenschaft und beim Gottesdienste gebraucht wurden. Die Verfasser des Talmuds citiren sie oft ebenso, wie die heil. Schrift; die Rabbiner geben ihnen den Namen Hagiographen, den Eigennamen für die inspirirten Bücher der dritten Kategorie. Seit unvordenklicher Zeit werden diese Bücher als die Quellen des religiösen Unterrichtes und als die Regel der Sitten in den Synagogen erklärt; und alle tragen deutliche Merkmale der Kanonicität an sich, welche bei den Juden die Spuren des alten, von der katholischen Kirche bewahrten Glaubens bezeugen.

Einer von den gelehrtesten Rabbinern Deutschlands drückte sich vor mehreren Jahren über das Buch Ecclesiastikus so aus: „Unter den Werken, die als Gnomologien oder Sittenlehren geachtet waren, gebührt dem Sirach der erste Rang. Josua ben Sira ben Elieser, Priester in Jerusalem, verfaßte circa 260 Jahre vor

---

loco sunt, per graecam vocem sacros libros legere convenientibus, vel etiam patria, forte italica hac diximus lingua, vel etiam lingua, vel etiam aliorum simpliciter . . . Novella Const. CXLVI. tit. XXIX. Ut liceat Hebraeis.

1) Siehe die nachfolgenden Seiten.

2) Hagiographa posteriora, denominata apocrypha, hactenus Israëlitis ignota, nunc autem e textu graeco in linguam hebraicam convertit, atque in lucem emisit Seckel Isaac Frenkel. 8. Lipsiae 1839. Wir werden sogleich sehen, daß der Verfasser dieser Version nicht aufrichtig ist, wenn er behauptet, diese Bücher seien den Israeliten unbekannt.

3) Wolf. Biblioth. hebr. infra.

der Zerstörung des Tempels sein Werk Metschalim, das nur in griechischer, lateinischer und syrischer Version sich erhalten hat. Die griechische Uebersetzung veranstaltete sein Enkel, ein Zeitgenosse des Hyrkanus. Daß es noch lange Zeit in hebräischer Sprache vorhanden gewesen, bezeugen die Tosefta, der Jerusalemitische und der Babylonische Talmud, Hieronymus, Bereschith rabba, Vajikra Rabba, Midrasch Koheleth, Tanchuma und noch einige spätere Schriften. Und daß das Buch in Ansehen gestanden, erhellt aus der Art, wie dessen gedacht und sein Inhalt angewendet wurde. Sehr wichtige Autoritäten, meist palästinensische, berufen sich auf Sirach, z. B. Rab, Jochanam, Elasar, Rabba bar Mare, und zuweilen in einer nur von Schriftstellen üblichen Weise; das Buch wird sogar noch im Anfange des 4ten Säkulums zu den Kethubim gezählt [1]."

Der Verfasser des Tzemach-David, den Devoisin anführt [2], spricht über dieses Buch mit der nämlichen Achtung wie Zunz. „Jesus der Sohn Sirachs, sagt er, hat das Buch abgefaßt, welches auf Latein **Ecclesiastikus** heißt; es ist dasselbe voll von Sprüchen und Lehren, die eine große Gelehrsamkeit und tiefe Weisheit bekunden. **Wir Lehrer des Talmud** (Baba Kama, cap. Hachobel) **zählen es zu den Hagiographen.**"

„Dieses Buch, sagt Azarias, wird von unsern Lehrern nicht verworfen [3]." Nach dem heil. Epiphanius zählten es die Juden seiner Zeit zu den zweifelhaften heiligen Büchern [4]. Es wurde ursprünglich in der heiligen Sprache ge-

---

1) D. Zunz, die gottesdienstlichen Vorträge der Juden historisch entwickelt ꝛc. S. 100 Berlin 1832. Der Verfasser nennt alle seine Autoritäten. Frank hat diese Stelle in seine Abhandlung über die Kabbala (Paris 1843 p. 333) aufgenommen.

2) Observat. in Prooem. Pugionis fidei Raymundi Martini. fol. 102. p. 125. ed. Lips. 1687.

3) Devoisin, ibid. p. 126.

4) Sunt et alii duo libri, quos illi (Judaei) pro dubiis habent nimirum Sirachi et Salomonis Sapientia, praeter alios quosdam, qui apocryphi dicuntur. Haeres. VIII. n. 6. p. 18.

schrieben [1]); die Rabbiner übersetzten es in das Hebräisch-Germanische und gaben es wiederholt heraus [2]); sie lesen es noch jetzt in ihren Synagogen.

Das Buch der Weisheit halten die Rabbiner für eine prophetische Schrift, von Salomon verfaßt und werth, in dem Kanon der heiligen Bücher zu stehen [3]). Moses Nachmanides versichert, dasselbe in chaldäischer Sprache gesehen zu haben [4]); und Rambam führt in seiner Vorrede zum Pentateuch ein Buch in chaldäischer Sprache unter dem Titel „Hohe Weisheit" an, dessen Auszüge mit dem Buche der Weisheit, so wie wir es jetzt haben, übereinstimmen [5]). Hartwig Wessel, der dieses Buch aus dem Griechischen ins Hebräische übersetzte, hat zu beweisen gesucht, daß es in hebräischer Sprache geschrieben worden sei [6]). Freilich sagt

---

1) Deficiunt verba hebraica, quando fuerint translata ad alteram linguam . . . Bonum et necessarium putavi et ipse aliquam addere diligentiam et laborem interpretandi librum istum, Prolog. Ecclesiastici. — Joseph Ben Jakob bezeugt das Nämliche in der Bibl. hebr. von Wolf part. II. p. 200. Vergl. das Zeugniß von Zunz, oben.

2) Wolf, Bibl. hebr. part. I. p. 257. und part. II. p. 200.

3) Devoisin Observ. in Prooem. Pugion. fidei, p. 126, 127. ed. cit. und Eisenmenger, Entdecktes Judenthum t. II. p. 440. — Der gelehrte De Magistris hat gezeigt, daß die alten Väter, wie der heil. Hippolyt und der heil. Cyprian das Buch der Weisheit den Juden ihrer Zeit mit vollem Rechte entgegengehalten haben. Siehe Acta martyr. ad. ostia Tiberina. dissert. IV. cap. 2. p. III. Romæ 1795.

4) Apud Devoisin loc. cit.

5) Apud R. Simon. Hist. crit. du V. T. p. 56.

6) Apud S. J. Fraenkel, Agiographa posteriora, etc. præf. p. VIII. — Huet theilt diese Meinung: „Ex hebraico archetypo, sagt er, vel conversum esse, vel collectum pluribus indiciis deprehenditur; nam et in eo hebraismi occurrunt, et carmine adstrictum fuisse, perinde ut reliquos Salomonis libros et Jobum et Psalmos, nonnulli e veteribus memoriæ prodiderunt." Demonst. evang. p. 198. ed. 1679. Diese Hebraismen und dieser Parallelismus, von Baumeister, Comment. in Sapient. Salomonis, p. 26 und 27, Göttingen, 1828, bemerkt, haben mehrere

Azarias, dieses Buch sei von Esdras aus dem Kanon ausgeschlossen worden, weil es nicht in der heiligen Sprache verfaßt war [1]); aber Jedermann weiß, daß es nach der Zeit des Esdras geschrieben wurde, und daß beträchtliche Theile der kanonischen Bücher, in chaldäischer Sprache geschrieben, noch jetzt im Kanon der Juden sich finden. Gewichtige Schriftsteller haben die Ueberzeugung, daß das fragliche Buch ursprünglich in griechischer Sprache verfaßt [2]), und später ins Chaldäische übersetzt worden ist. Ihre Meinung beruht auf festen Gründen; allein wie es sich auch verhalten möge, es ist sicher, daß der Verfasser ein Jude ist [3]), und daß es zum Gebrauche der Juden bestimmt war; daß es mehrmals aus dem Griechischen ins Hebräische ist übertragen worden, und daß die vielen hebräisch-germanischen Uebersetzungen und Ausgaben, die man seit mehreren Jahrhunderten davon veranstaltet hat [4]), noch jetzt in den Synagogen gebraucht werden.

Die Bücher Judith und Tobias nehmen bei den Juden denselben Rang ein wie der Ecclesiasticus und das Buch der Weisheit. Wie die Rabbiner versichern, welche das Ansehen der heiligen Bücher mit höchster Sorgfalt untersucht haben, hat man sie blos deshalb aus dem Kanon ausgeschlossen, weil sie nicht unter dem Einflusse der Inspiration, welche die Juden den Grad des heiligen Geistes nennen, geschrieben worden seien [5]). Sie sind ursprünglich in chaldäischer Sprache verfaßt [6]), und ihr Text

---

neuere Schriftsteller zu derselben Ansicht geführt. Siehe Herbst, Specielle Einl. in die deutero-kan. Bücher des A. T. p. 185. Freiburg 1844.

1) Apud. Devoisin. loc. loc. cet.

2) Der heil. Hieronymus schrieb im 4ten Jahrhunderte: „Liber Sapientiæ apud hebræos nusquam est: quin et ipse stylus græcam eloquentiam redolet.“ Præf. in lib. Salom. t. IX. col. 1294. ed. Vall. Venct. 1770. — Vergl. Herbst. loc. cit. p. 186.

3) „Quin Judæus fuerit auctor Sapientiæ, nemo unquam dubitavit, nec in dubium revocare licet.“ Bauermeister, loc. cit. p. 26.

4) Wolf, loc. cit. part. II. p. 199.

5) Devoisin. loc. cit. p. 127.

6) S. Hieron. in Præf. Jud. et Tob. — Herbst, Specielle Einl. Das Buch Tobia, p. 68. Buch Judith. p. 98.

findet sich noch in Manuscripten [1]). Eine Ausgabe des Tobias in hebräischer Sprache ist im Anfange des sechszehnten Jahrhundertes zu Konstantinopel erschienen [2]), und Uebersetzungen in der Volkssprache sind zum Gebrauche des jüdischen Volkes häufig publicirt worden [3]). Man feiert noch jetzt in den Synagogen das Jahrsfest der Befreiung Bethulias durch die Judith; wenigstens nimmt ein gelehrter Protestant das als gewiß an [4]). Huet hat diese Meinung als zu wenig begründet bekämpft [5]); er hat jedoch nicht läugnen können, daß die Juden in ihren öffentlichen Gebeten die Judith als eine Heldin ansehen, deren Großthaten der heiligen Geschichte angehören, und deren Andenken, durch das nach ihr benannte Buch bewahrt, zu den religiösen Traditionen des hebräischen Volkes zählt.

Die Prophezie Baruchs wird im Talmud wie ein prophetisches Buch angeführt. „**Baruch**, heißt es dort, der Sohn Nerias ... Daniel, der Mann des Verlangens, **Mardochäus** ... Aggäus, Zacharias und Malachias haben im zweiten Jahre des Königs Darius **geweissagt** [6]). Dieses Buch ist in hebräischer Sprache geschrieben worden; das bezeugen die Idiotismen [7]). Die Juden haben es sehr lange unter ihren heiligen Büchern bewahrt; denn der Verfasser der apostolischen Constitutionen versichert, daß sie es forwährend in ihren Synagogen lesen [8]).

---

1) Wolf. Bibl. hebr. part. II. p. 193. — Huet, De libro Tobiæ, n. 2. p. 169.

2) Wolf. loc. cit. p. 193.

3) Ibid. p. 200.

4) Breithaupt apud Wolf, loc. cit. p. 198.

5) Epist. ad J. T. Breithauptium. 1799. apud Tilladet, Dissert. sur diverses matières de relig. el de philol. t. II. p. 204. La Haye 1714.

6) Meghillah, cap. 1. ap. Marchini. Tract. de divin. et canonicitate S. S. Librorum, part. II. p. 260. Taurini 1777.

7) Herbst, Spec. Einl. Das Buch Baruch, p. 135 u. ff.

8) „Judæi congregati Lamentationes Jeremiæ legunt ... et Baruchum in quo scriptum est: Hic est Deus noster; non æstimabitur

Die deutero-kanonischen Theile Daniels sind ursprünglich in hebräischer oder chaldäischer Sprache geschrieben worden. Das ist die Meinung der Gelehrten, welche in der griechischen Ausgabe deutliche Spuren einer nach dem Hebräischen gemachten Uebersetzung finden [1]). Vincentius de Regibus bemerkt, das berühmte Manuscript des Propheten Daniel nach der Septuaginta gebe die streitigen Theile Daniels als zugehörig zu der Uebersetzung der Septuaginta, die nach dem Hebräischen angefertigt wurde [2]). Die Geschichte der Susanna ist von Aquila, Symmachus und Theodotion, judaisirenden Schriftstellern und sclavischen Uebersetzern des von den Juden angenommenen Textes, übertragen worden. Das Manuscript Chigien, welches nach der Tetrapla des Origenes copirt wurde, enthält das Monogramm dieser drei Schriftsteller, um anzuzeigen, daß ihre Uebersetzung hinsichtlich des Sinnes von der Septuaginta nicht abweiche [3]). Origenes, der diese Kapitel in seine Ausgabe der Septuaginta aufgenommen, hat nicht in einer Thatsache irren können, über die er selbst in seinem Briefe an Julius Afrikanus spricht.

Die Sache ist unbezweifelbar in Betreff des Theodotion, dessen Uebersetzung die Kirche, welche den Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen, die Geschichte der Susanna und die Erzählung von Bel und dem Drachen immer gelesen, der Uebersetzung der Septuaginta substituirt hat. Jüdische Schriftsteller, wie der falsche Gorionides, Saadias und Abarbanel haben diese Stücke in ihren Schriften angeführt [4]). Besonders ist das letztere oft

---

alius ad eum." Constit. apostol. l. V. c. 20. n. 1. ap. Galland. Bibl. Patr. t. III. p. 134.

1) Sieh unter Andern Herbst, Spec. Einl. p. 229, 246, 256.

2) Daniel secundum LXX. p. 74. 81. 91. ed. Romae 1772.

3) „Monogramma ad oram codicis conspicitur, quod dat litteras *A. Σ. Θ.* Indicat autem Aquilam, Symmachum, Theodotionem convenire cum LXX Interpretibus, non verbis sed verborum sensu, ideoque lemniscis ea quae sequuntur adnotata sunt." Daniel secundum LXX. p. 81.

4) Wolf, Biblioth. hebr. part. II. p. 208.

angewendet worden unter dem Namen Prophezie des Abacum [1]), wie es auch in der Septuaginta heißt [2]).

Die deutero-kanonischen Theile des Buches Esther sind ursprünglich in chaldäischer Sprache geschrieben worden. Das ist eine Ansicht, die allgemein gilt [3]), und welche die neuliche Publication des chaldäischen Textes über allen Zweifel gestellt hat. Zuerst hat Vincentius de Regibus [4]) und kurz darauf J. B. de Rossi [5]) diesen Text nach einem unbestreitbaren Manuscripte des Vaticans herausgegeben. Nach der Meinung de Rossi's, wie auch Bellarmin's, sind die proto-kanonischen Theile des Buches Esther, wovon wir den hebräischen Text besitzen, ein Auszug aus einer grösseren Geschichte, welche ehemals in chaldäischer Sprache geschrieben wurde und alle deutero-kanonischen Theile, die sich in der Septuaginta und Vulgata finden, in sich faßte. Er meint, diese primitive Geschichte habe man wegen ihrer Weitläufigkeit weggelassen und blos die Briefe des Mardochäus und Assuerus, das Gebet der Esther ꝛc., in den gegenwärtigen Auszug aufgenommen. Außer dem Vaticanischen Manuscript gibt es mehrere alte Manuscripte, welche die deutero-kanonischen Theile in einer Form enthalten, aus der man ersieht, daß die Juden sie ehemals in ihren Synagogen lasen und sie für kanonische und heilige Schriften hielten [6]). Die Siebzig haben diese Fragmente gekannt und übersetzt; Flavius Josephus hat mehrere Stellen daraus angeführt;

1) Sieh **Raym. Martini, Pugio fidei. p. 957.** am Ende des Werkes.

2) Flavius Josephus, **Antiq. jud. l. X. c. 10. n. 5. t. I. p. 535.** und **De Machabaeis, n. 18. t. II. p. 619** erzählt die Geschichte von den drei Jünglingen im glühenden Ofen und von Daniel in der Löwengrube; aber seine Erzählung enthält keinen Umstand, den er nicht aus den proto-kanonischen Theilen des Buches Daniel hat schöpfen können.

3) Herbst, loc. cit. p. 268.

4) **Daniel secundum LXX. p. 434.**

5) **Specimen variarum lectionum sacri textus, let chaldaica Estheris additamenta. p. 117 et seq. Romæ 1782.** — Siehe auch **Huet. Dem. evang. p. 175.**

6) „Codices supersunt etiamnum, ut supra vidimus, qui hæc ad-

in dem eilften Buche seiner Alterthümer findet sich das Edict des Assuerus, wie die Vulgata es aufbewahrt hat [1]), mit einer genauen Analyse der Reden des Mardochäus und der Esther.

Das erste Buch der Machabäer ist in hebräischer Sprache geschrieben worden [2]). Der heilige Hieronymus las den Urtext desselben, der noch in den Manuscripten vorhanden ist [3]); die chinesischen Juden bewahren es bis jetzt noch [4]); die neueren europäischen Juden haben es in die Volkssprache übersetzt und lesen es in den Synagogen als eine Urkunde der heiligen Geschichte [5]).

Das zweite Buch der Machabäer ist nach allgemeiner Ansicht auf Griechisch geschrieben worden; jedoch läßt der hebräische Titel Sarbet Sarbaneel, den Origenes ihm bei der Aufzählung der heiligen Bücher der Hebräer gibt [6]), glauben, daß es um die Mitte des zweiten Jahrhundertes noch in hebräischer Sprache existirte. Flavius Josephus berichtet uns, daß die Juden die vollständige Geschichte der Begebenheiten, welche der Verfasser des zweiten Buches der Machabäer erzählt, in ihrer Sprache besaßen; daher ist es gewiß, daß dieses Buch entweder ursprünglich hebräisch geschrieben oder später ins Hebräische übersetzt worden ist. Wie

---

ditamenta ita exhibent, et apparet fuisse olim in Judæorum synagogis in canonem relata et ut sacra habita." De Rossi, loc. cit. p. 135 u. 123.

1) Antiq. jud. l. XI. c. 6. p. 569 et seq. — De Rossi tadelt die Flüchtigkeit Dom Calmets, welcher in seiner Vorrede zum Buche Esther behauptet, die deutero-kanonischen Theile dieses Buches seien dem Flavius Josephus unbekannt geblieben. — Vergl. Huet, Demonst. evang. p. 173 u. Dom Petitdier, Remarques sur la Bibliothèque de M. Dupin, t. I. p. 7. Paris 1691.

2) Spec. Einl. cap. 1. p. 12.

3) Wolf, Bibl. hebr. part. II. p. 200. — Bredovi sagt, der hebräische Text finde sich auf der Hamburger Bibliothek. S. Dissert. de G. Syncelli chronographia. p. 46, im zweiten Bande der Chronographie von Dindorf. Bonn 1829.

4) Kœgler, Notitia Bibliorum Judæorum in imperio Sinensi. p. 21. Halæ ad Salam 1805.

5) Wolf, loc. cit. p. 295.

6) Herbst, Spec. Einl. S. 31.

dem auch sei, die Juden haben es immer gebraucht. Der Talmud hat ihm mehrere merkwürdige Fakta entlehnt, unter andern den Martertod der sieben machabäischen Brüder [1]); und die neueren Juden, welche es in die Volkssprache übersetzt und in das corpus der heiligen Schrift aufgenommen haben, lesen es stets in ihren Synagogen [2]).

Ich könnte mich hier auf die Meinung der Schriftsteller berufen, welche behaupten, die griechische Uebersetzung der Septuaginta sei nach einer chaldäischen gemacht worden, deren Gebrauch bei den Juden nach der babylonischen Gefangenschaft volksthümlich war [3]); denn wenn dieses wahr wäre, so würde auf die auffallendste Weise constatirt sein, daß die Juden mehrere Jahrhunderte vor der Ankunft des Heilandes die deutero-kanonischen Bücher lasen. Da jedoch diese Ansicht sich bestreiten läßt, so erinnere ich bloß an sie, damit zufrieden, in den Urkunden der jüdischen Tradition eine Menge von Indicien gesammelt zu haben, die für die Kanonicität der deutero-kanonischen Bücher sprechen, welche die Protestanten verwerfen und sogar zu vernichten suchen.

Es bleibt mir jetzt noch übrig, die Einwürfe der Protestanten zu widerlegen.

Der scheinbarste von allen ist der: zur Zeit, wo die deutero-kanonischen Bücher geschrieben wurden, soll der prophetische Geist aufgehört haben.

Wenn die Juden geglaubt haben, Gott erwecke nach dem Tode des Malachias keine Propheten mehr, so konnte offenbar die Mehrzahl der streitigen Bücher nicht als kanonisch in ihrer Kirche angenommen werden. Der Beweis aber, daß die Juden diese Ueberzeugung hatten, läßt sich schwerlich liefern.

Ihre Rabbinen unterscheiden seit unvordenklicher Zeit in der göttlichen Inspiration vier verschiedene Grade. Der erste Grad, dessen nur Moses sich erfreuete, war die Frucht des Umgangs des Propheten mit der Gottheit selbst. Der zweite war die eigentlich so genannte Prophezie; der dritte war der Grad

---

1) Euseb. Hist. eccl. l. VI. c. 25. p. 290. ed. Cantab.

2) Huet, Dem. evang. p. 258.

3) Wolf, Biblioth. hebr. loc. cit.

des heiligen Geistes, und der vierte der Grad der Tochter der Stimme oder der Bat—kol [1]). Die Inspiration war nach ihrer Ansicht nicht eine gleichförmige und unveränderliche Mittheilung des göttlichen Lichtes, sondern ein ungleicher himmlischer Einfluß, der seine Gewißheit und Autorität bewahrte, in welchem Grade er auch gewährt werden mochte.

Die Eintheilung dieser Grade beruht nicht auf dem Unterschiede der Gegenstände, welche die Propheten behandelt haben, noch auf dem Unterschiede der Zeiten, worin ihre Schriften erschienen; sondern auf dem mehr oder weniger großen Einflusse, welchen der heilige Geist auf ihre Intelligenz ausübte. So sind die Bücher, die durch Inhalt oder Alter eine größere Achtung verdienen, nicht immer dem ersten Grade der Inspiration zugeschrieben worden. Daniel, der die Tage der Ankunft des Messias gezählt hat, wird nicht zu den Propheten, sondern zu den Hagiographen gezählt [2]), während die Bücher Josua, der Richter und der Könige, welche die Geschichte des göttlichen Volkes darstellen, in der Zahl der prophetischen Bücher figuriren. Wie die Würde der Materie, so ist auch die Ordnung der Zeiten nicht beachtet worden; denn die kleinen Propheten, welche den zweiten Rang im Talmudischen Kanon einnehmen, sind fast alle jünger als die Hagiographen, wie Job und Salomon, deren Schriften die dritte Kategorie der inspirirten Bücher bilden. Der Unterschied des göttlichen Einflusses ist die Grundlage dieser Distinction und gibt ihr

---

1) Fabrici, Titres primitifs de la révélation. t. I. p. 12 et s. Romae 1772.

2) Moises Maimonides erklärt die höhern und niedern Stufen der Inspiration in seinem More Nevochim, part. II. cap. 45. De undecim distinctis prophetiae gradibus. p. 315; cap. 41. Quid sit visio prophetica? Quod modis in prophetis dicatur: Verbum Domini ad ipsos factum esse? p. 307; cap. 45. De undecim distinct. proph. grad. p. 315 ed. Buxtorf. Basileae 1629. — Rabbi Bechai faßt die Lehre der Juden über die Inspirations-Stufen kurz so zusammen: „Scito autem, quod quatuor in prophetia existunt gradus: Filia vocis, Urim et Tumim, Spiritus Sanctus et prophetia. Omnium vero horum graduum subsequens superior est praecedente.“ Apud Meuschen, N. T. ex Talmude illust. p. 358. Lipsiae 1736.

ihren ganzen Werth. Moses gilt als der erhabenste Prophet, weil Gott mit ihm von Angesicht zu Angesicht geredet hat [1]). Isaias, Jeremias und Ezechiel sind einfache Propheten, weil der Himmel ihnen sein Licht in abstracten Visionen oder Träumen mitgetheilt hat. Andere Schriftsteller sind geringer als Propheten, wenn gleich inspirirt, weil der heilige Geist zu ihnen durch Vermittlung der Sinne gesprochen hat. Die Art und Weise, wie der Geist Gottes sich ihnen mittheilt, macht den ganzen Unterschied des Inspirationsgrades, den die Juden ihnen zuschreiben [2]); jeder Grad aber gehört der göttlichen Inspiration an.

Der vierte Grad, die Tochter der Stimme, ist also nach jüdischer Ansicht die eigentlich so genannte Inspiration. Die Rabbinen versichern, die Tochter der Stimme sei die Wirkung einer himmlischen Mittheilung. Man liest im Talmud, Jonathan, Uziel's Sohn, habe dieselbe gehört und sie habe zu ihm gesagt: „Wer ist es, der sich erkühnt hat, meine Geheimnisse den Menschenkindern zu offenbaren? Und Jonathan antwortete: Ich, o Herr, ich habe deine Geheimnisse offenbart: Du weißt, daß ich es nicht zu meiner, noch zur Ehre meines Vaters, sondern zu deiner Ehre gethan habe [3]). Also redete der Herr mit ihm durch die Tochter der Stimme, wie er zu den andern Propheten durch Visionen und Träume sprach. Die jüdischen Gelehrten sind davon so überzeugt, daß sie die nämlichen Prophezien alternativ dem Grade des heiligen Geistes und der Tochter der Stimme zuschreiben, als ob diese Grade beinahe identisch wären; sie gehen

---

3) Die Protestanten halten uns oft entgegen, nach der Meinung der Juden seien die deutero-kanonischen Bücher nicht von den Propheten geschrieben. Wenn sie beachteten, daß die neueren Juden das Buch Daniel von der Zahl der prophetischen Bücher ausschließen, obschon sie es für ein inspirirtes Buch halten, so würden sie die Grundlosigkeit ihres Einwandes einsehen.

2) Witsius, Miscell sacr. l. 1. c. 7. De privilegiis Moysis, t. I. p. 34. ed. Lug. Bat. 1736.

3) Danzius, De Filia vocis nefanda divinae aemula, diss. §. 20. Jenæ 1716.

selbst so weit, daß sie die Tochter der Stimme eine Offenbarung der göttlichen Majestät nennen.

Wesley, Rabbiner zu Prag, hat neulich (1845) behauptet, die Bat-kol erfreue sich keiner großen Autorität, weil der Talmud selbst erkläre, daß man keinen Werth auf sie legen müsse [1]). Aber Hirsch Chajes, Rabbi zu Zollkiew, hat alsbald entgegnet, sein Gegner habe sich in Betreff des Werthes dieses Inspirations-Grades und hinsichtlich des wahren Sinnes des Talmud geirrt. „Der Talmud, sagt er, unterscheidet mehrere Arten von Bat-kol, deren mehrere wahrhaft der Ausdruck des göttlichen Wortes und die Stimme sind, durch welche Gott den Gläubigen die wichtigsten Wahrheiten mittheilt. „Durch **Bat-kol**, so fährt der gelehrte Rabbi fort, ist eine reine, göttliche Manifestation oder ein gewisser Grad der Weissagung zu verstehen [2]). Freilich verdient die Bat-kol keine Berücksichtigung nach dem Talmud, wenn sie einem Glaubenspunkte widerstreitet, den das Gesetz Moses bereits festgestellt hat; aber in solchem Falle wird selbst der höchste Grad der Weissagung verdächtig, weil Gott sich nicht selbst widersprechen kann: alsdann wird nicht die Autorität des Gottesspruches, sondern dessen Existenz bestritten.

Wenn also die Juden glaubten, Gott habe ihnen nach dem Aufhören der vollkommenen Prophezie seinen Willen durch die Bat-kol geoffenbart, so war es nicht ihre Ansicht, daß ihnen seit Esdras und Malachias alle und jede Inspiration sei versagt worden.

Das nun läßt sich nicht bezweifeln. Nach der einhelligen Erklärung der jüdischen Gelehrten gewährte ihnen Gott diesen Grad der Inspiration zu allen Zeiten. „Nach dem Tode der letzten Propheten, Aggäus, Zacharias und Malachias, sagt der Talmud, wich der heilige Geist [3]) von

---

1) Baba Mezia. 59 b. wo es heißt: Der Ausspruch der Bat-kol sei nicht zu beachten.

2) Literaturblatt des Orients. 1845. N. 24. S. 376. N. 22. S. 345 — 348.

3) Der heilige Geist, das ist in der Sprache der Rabbinen, der Inspirations-Grad, welchen man den heiligen Geist nennt.

den Israeliten; es blieb ihnen aber die Tochter der Stimme [1]). — Die Vorzüglicheren unter den Weisen, sagt der Verfasser des Buches Cosri [2]), sahen im zweiten Tempel Gestalten und hörten die Tochter der Stimme, welche der Inspirations-Grad dieser Frommen ist. — Die Tochter der Stimme ist ihnen, so lange der zweite Tempel stand, nie genommen worden [3]); nie hat sich die Prophezie, oder was deren Stelle einnahm, die Tochter der Stimme, ihnen entzogen [4])." In dem Tractate Joma vergleichen die Talmudisten diesen Inspirations-Grad mit einer vom Wurme zerfressenen Ceder, weil, wie die Glosse sagt, die Bat-kol allein von den Offenbarungsweisen geblieben ist, so wie von der Ceder nur ein sehr kleiner Theil zurückbleibt [5]). Azarias, ein neuerer Schriftsteller, behauptet, die Bücher Judith, Tobias ꝛc. seien unter dem Einflusse dieses Inspirations-Grades geschrieben [6]).

Ungeachtet dieser entscheidenden Zeugnisse behaupten unsere Gegner, die Juden hätten nach dem Tode des Malachias selbst

---

1) „Post mortem prophetarum posteriorum, Aggaei, Zachariæ et Malaciæ, recessit Spiritus Sanctus ab Israelitis; nihilominus tamen usi sunt Filia vocis." Talm. Hieros. et Babyl. lib. Sothah. c. q. apud Devoisin. Observ. in prooem. Pug. fid. p. 127.

2) Libri Cosri part. III. c. 21: „Praestantiores sapientum in Templo secundo videbant figuras et audiebant Filiam vocis, qui gradus est piorum istorum, quo gradus prophetarum superior est." Apud Meuschen, N. T. ex Talm. illust. p. 358.

3) H. cap. 73. Filia vocis nunquam subducta est illis durante Templo secundo." Meuschen, loc. cit.

4) H. c. 41. „Nunquam subduxit se ab illis prophetia, aut id quod istius locum occupabat, Filia vocis."

5) „In tractatu Joma, Filia vocis comparatur Cedro tinea exesae, quod secundum glossam haec ipsis unice relicta fuerit ex modis revelandi, quaemadmodum e cedro relinquatur pars admodum exigua." Danz. De Filia vocis nefanda divinae aemula. §. 22.

6) Devoisin. loc. cit. p. 127 u. Rich. Simon, Hist. crit. du V. F. l. I. ch. 8. p. 55.

die Hoffnung verloren, vor der Ankunft des Messias noch einen Propheten unter sich aufstehen zu sehen. Die Bibelstellen aber, auf die sie sich uns gegenüber berufen, beweisen nach unserm Dafürhalten das Gegentheil von ihrer Behauptung, oder sie beweisen nichts.

Hävernik [1]) z. B. glaubt, der Verfasser des Buches Ecclesiastikus habe die prophetischen Zeiten als vorübergegangen angesehen, als er schrieb: „Auch die Gebeine der zwölf Propheten sollen aufgrünen an ihrem Orte; denn sie stärkten Jakob und erlöseten ihn durch des Glaubens Kraft [2]).“ Wer aber kann in diesen Worten das Ende der prophetischen Zeiten finden? — Weil die zwölf Propheten Jakob gestärkt haben, deshalb sollte Gott den Lauf seiner Erbarmungen unterbrochen, und aufgehört haben, den stets wankenden Glauben seines Volkes durch den Dienst neuer Propheten zu befestigen? Dieser Schluß ist nicht blos gezwungen, sondern offenbar falsch.

Jeremias ruft im Gefühle seiner Traurigkeit: „Kein Gesetz ist mehr, und die Propheten erlangen kein Gesicht mehr vom Herrn [3])!“ Allein er spielt auf die unglücklichen Zeiten der babylonischen Gefangenschaft und auf das momentane Aufhören der göttlichen Orakel an. Der Protestantismus selbst muß gestehen, daß Jeremias in den obigen Worten nicht das Ende der prophetischen Zeiten verkündet hat; denn er bewahrt in seinem Kanon Bücher aus späterer Zeit, als der Prophet jene Worte sprach.

David legt dem Gottlosen folgende Worte in den Mund: „Wir suchen keine Zeichen mehr; kein Prophet ist mehr, und er kennt uns nicht mehr [4]).“ Aber sofort versichert er, daß der Gottlose, indem er eine solche Sprache führe, sein Gewissen belüge und die Güte Gottes lästere. Er glaubte also, daß dieser Vorwand weder die Verderbtheit der Gottlosen bedeken, noch ihre Vergehen ent-

---

1) Hävernik, Einl. ins A. T. S. 26.

2) Eccles. XLIX, 12.

3) Klagl. II, 9.

4) Psalm LXXIII, 9.

schuldigen könne; er war überzeugt, daß Gott seinen Willen immer in auffallender Weise offenbaren und nur dann seinem Volke keine Zeichen senden werde, wenn er es seiner Blindheit und Bosheit überliesse.

Zur Zeit der Machabäer war das Geschenk der Prophezie seltener als früher. Jedoch zweifelte das Volk auch damals nicht, in seiner Mitte Propheten aufstehen zu sehen. Als Judas der Machabäer den Tempel gereinigt hatte, ließ er die entheiligten Steine des alten Altares auf den heiligen Berg bringen, bis daß ein Prophet käme und darüber bestimmete[1]). Beim Tode dieses Helden herrschte eine Trübsal in Israel, dergleichen nicht gewesen, seitdem kein Prophet mehr in Israel erschien[2]). Später wurde Simon, Bruder des Judas, zum Hohenpriester bestellt, bis daß ein glaubhafter Prophet aufstände[3]).

Die Erwartung der Propheten war also im Volke Gottes zur Zeit der Abfassung der deutero-kanonischen Bücher allgemein, und sie war so lebendig, daß man die schwierigsten Fragen des Gesetzes ihrem zukünftigen Urtheile vorbehielt. Diese Hoffnung zeigt sich sogar im Evangelium, worin wir lesen, daß die Pharisäer den heil. Johannes den Täufer fragten: „Bist du der Prophet[4])? Und Alle, sagt die heilige Schrift, hielten ihn für einen Propheten[5])."

Der Heiland wurde als Prophet geehrt, ehe man ihn als den Messias anerkannte[6]). Die Gabe der Prophezie wohnte dem

---

1) Et reposuerunt lapides in monte domus, in loco apto, quoad usque veniret propheta et responderet de iis. I. Mach. IV. 46.

2) Et facta est tribulatio magna in Israel, qualis non fuit ex die qua non est visus propheta in Israel. I. Mach. IX. 27.

3) Judæi et sacerdotes eorum consenserunt, eum (Simonem) esse ducem suum et summum sacerdotem in aeternum, donec surgat propheta fidelis. I. Mach. XIV. 41.

4) Propheta es tu? Joan. I, 21.

5) Omnes enim habebant Joannem sicut prophetam. Matth. XXI, 26. XIV, 5.

6) Populi autem dicebant: Hic est Jesus propheta a Nazareth Galileae. Matt. XXI. 41. — Vergl. Luk. VII. 39. und Joann IV. 19.

Hohenprieſter immer bei, da ja Kaiphas in dem Todesjahre des Heilandes in ſeiner Eigenſchaft als Hoherprieſter weiſſagte [1]). Ich könnte dieſen vielen Beweiſen noch die Meinung des Flavius Joſephus beifügen, der die Bücher aus der Zeit nach der Regierung des Artaxerxes für heilige hielt, wie auch das Geſtändniß eines berühmten Proteſtanten, der dieſes Zeugniß bekräftigt [2]); aber ich ſchließe hier meine Beweisführung, und ziehe aus den angeführten Thatſachen den Schluß: Es war bei den Juden unerhört, daß ein Prophet das Aufhören der göttlichen Inſpiration vorhergeſagt hätte, und daß das Verzeichniß der heiligen Bücher auf immer geſchloſſen wäre.

Hier bietet ſich jedoch eine neue Schwierigkeit. Die Juden, ſagt man, zählten blos zwei und zwanzig heilige Bücher, ſelbſt zur Zeit des Heilandes, wie Flavius Joſephus bezeugt; nun iſt es aber unmöglich, die in dem Kanon des Concils von Trient enthaltenen Bücher unter zwei und zwanzig Titeln zu claſſifiziren; mithin verwirft die Kirche den Kanon der alten Synagoge und nimmt einen neuen Kanon an.

Schon im Anfange dieſes Kapitels habe ich bemerkt, daß der Heiland und die Apoſtel der Kirche die Göttlichkeit mehrerer, von der Synagoge verkannter Bücher offenbaren und ſo einen neuen Kanon gutheißen konnten. Allein es bedarf nicht einmal dieſer Annahme, um den Kanon der Kirche zu rechtfertigen; denn wenn Flavius Joſephus die Zahl der heiligen Bücher, die eine beſondere Erwähnung verdienen, auf zwei und zwanzig beſchränkt, ſo ſchließt er die Bücher von geringerer, obſchon heiliger und unver-

---

1) Hoc autem a semetipso non dixit; sed cum esset Pontifex anni illius, prophetavit, quod Jesus erat moriturus pro gente. Joan. XI. 41.

2) „Josephus non dicit diserte, post Artaxerxem nullos exstitisse prophetas, neque inficias it quosdam librorum illorum posteriorum ab hujusmodi viros scriptos esse, qui ratione doctrinæ et sanctitatis non procul aberant a dignitate prophetarum; sed negat accurationem successionis prophetarum.“ Vitringa, De defectu prophetiæ post Malachiam. Miscell. lib. VI. c. 6. t. II. p. 314, ed. Franekeræ 1708. — Walton, Proleg. XI. n. 14. p. 319. ed. Tigur.

letzbarer Autorität von dem jüdischen Kanon nicht aus. Man muß ihn also so verstehen: die Juden besaßen zwei und zwanzig Bücher des ersten Ranges, deren Authenzie eclatanter und deren Lehre ehrwürdiger war als die der übrigen heiligen Bücher, obgleich auch letztere Glauben und Achtung verdienten.

Alle Urkunden der Geschichte bestätigen diese Erklärung. Die Juden haben auf die Zahl zweiundzwanzig nie den Werth gelegt, wie die Protestanten; und die Väter, welche den Kanon der Juden zu ihrer Zeit untersucht, haben ihn nicht auf diese Zahl eingeschränkt. Der Talmud zählt statt zweiundzwanzig vierundzwanzig Bücher. Die neueren Rabbinen sagen, man könne aus der runden Zahl von heiligen Büchern, welche ein Schriftsteller annehme, keine genaue Vorstellung von seiner Meinung gewinnen. Es gab ehemals wohl zehn verschiedene Weisen, die fraglichen Bücher zu zählen. Einige zählten die Bücher der Könige als vier, Andere als zwei Bücher. Die Paralipomena galten bald als zwei, bald als ein Buch. Man verband oder man trennte auch die Richter und Ruth, den Jeremias und die Klaglieder, den Jeremias und Baruch, den Esdras und Nehemias. Die vier großen Propheten wurden als ein und als vier Bücher gezählt. Bisweilen verband man das Buch Esther mit dem Buche Esdras. Wie viele verschiedene Zahlen entstehen nicht aus diesen verschiedenen Verbindungen? Und wer will glauben, die sakramentliche Zahl zweiundzwanzig sei in der Synagoge oder in der Kirche gesetzlich gewesen, wenn man überzeugt ist, daß die Weise, die heiligen Bücher einzutheilen und zu zählen, sich so oft verändert hat?

Ueberdies sagen die Väter, daß die Juden den zweiundzwanzig einstimmig angenommenen Büchern noch andere, minder geachtete Bücher hinzufügten. Wie Origenes versichert, hatten die Juden das Buch Ecclesiastikus in ihrem Kanon [1]), und nahmen sie außer den kanonischen die Bücher der Machabäer an [2]).

1) „Ecclesiasticum a Judæis quoque admissum testatur Origenes.“ Nota Huetii in tom. III. op. Orig. p. 541. ed. Delarue. Paris 1740.

2) „Extra horum censum sunt libri Machabæorum, qui inscribuntur Sarbet Sarbaneel.“ Euseb. Hist. eccl. l. VI. c. 25. p. 289.

Der heilige Hilarius zählt zu den von den Juden angenommenen Büchern die Bücher Judith und Tobias [1]), und der heilige Epiphanius die Bücher der Weisheit, Ecclesiasticus und Baruch [2]). Er fügt hinzu, man zähle zwei und zwanzig Bücher, aber es gebe deren sieben und zwanzig [3]). Von dem heiligen Hieronymus hören wir, daß die Juden das Buch Judith lasen [4]), und der heilige Isidor von Sevilla behauptet, sie hätten das Buch der Weisheit aus dem Schriftkanon, worin es stand, verstoßen, weil sie in demselben die deutliche Vorherverkündigung des durch ihre Väter an dem Heilande verübten Mordes gefunden [5]). Wenn diese Behauptungen wahr sind — und wer will sie bezweifeln? — so haben die Juden in den ersten Zeiten nicht einstimmig zweiundzwanzig heilige Bücher angenommen, und galt bei ihnen die von Flavius Josephus angegebene Zahl nicht als heilig.

---

1) „Quibusdam autem (Judæis) visum est, additis Tobia et Judith, viginti quatuor libros secundum numerum græcarum litterarum connumerare.“ Prol. in Psalt. t. I. p. 10. ed. Veron. 1730.

2) „Sunt et alii duo libri, quos illi (Judæi) pro dubiis habent, nimirum Sirachi et Salomonis sapientia, præter alios quosdam qui apocryphi dicuntur.“ Hæres. VIII. n. 6. p. 18. — Also waren das Buch der Weisheit und der Ecclesiasticus zweifelhaft; aber die Prophezeiung Baruch's war unter die canonischen Bücher aufgenommen.

3) „Sacris omnibus codicibus pervolutis a Genesi ad Estheri tempora, qui sunt septem et viginti libri Testamenti Veteris et XXII numerantur.“ Hær. LXXVI. t. c. p. 941. ed. Colon. 1682. — Hieremias propheta cum Lamentationibus et epistolis tam ejus quam Baruchi.“ Ibid. p. 19.

4) „Apud Hebræos Judith inter agiographa legitur.“ Prol. in Judith.

5) „Hoc opus (librum Sapientiæ) Hebræi, ut quidam Sapientium meminit, inter canonicas Scripturas recipiebant. Sed postquam comprehendentes Christum interfecerunt, memorantes in eodem libro tam evidentissima de Christo testimonia, quibus dicitur: Dixerunt inter se impii: comprehendamus justum... collatione facta, ne nostri eis pro tam aperto sacrilegio derogarent, a propheticis cum voluminibus reciderunt, legendumque suis prohibuerunt.“ S. Isidor.. Hisp. De offic. l. I. c. 12. t. VI. p. 376.

Selbst die Protestanten, welche diese Zahl zu einer Art von magischer und sakramentlicher Zahl gemacht, haben ihren Kanon nie nach ihr geordnet; denn jetzt noch, nach der Weglassung der deutero-kanonischen Bücher, druckt die Bibelgesellschaft vorn in ihren Bibeln einen Kanon, der neununddreißig Bücher des A. T. in sich begreift.

Man behauptet auch, der Kanon der heiligen Bücher dürfe nur Bücher enthalten, welche in der heiligen Sprache geschrieben seien. Wo aber steht dieser Grundsatz geschrieben? Welcher Apostel hat ihn verkündet? Wie beweiset man ihn? Ein Rabbiner glaubt es; die Prediger aber haben ohne Zweifel überzeugendere Argumente als die Meinung eines Rabbiners, zur Erhärtung eines Grundsatzes, der so wichtig und in der christlichen Controverse so entscheidend ist. Warum führen sie dieselben nicht an? Sie sprechen zu uns kühn von der heiligen Sprache; doch welches ist die heilige Sprache, deren sich die Propheten bedient haben? Isaias und Daniel redeten die Sprache Mosis, das gebe ich zu: hat sich aber der heilige Dialekt niemals verändert? Wenn alle Propheten sich der nämlichen Sprache bedient haben, warum nehmen dann die Juden und Protestanten die chaldäischen Theile der proto-kanonischen Bücher an [1])? — Ist vielleicht die chaldäische Sprache die heilige? Dann schließt der angenommene Grundsatz nicht mehr unsere dertero-kanonischen Bücher vom Kanon aus, etwa mit Ausnahme zweier, die ursprünglich in griechischer Sprache geschrieben zu sein scheinen [2]). Warum aber sollte nicht die griechische Sprache die heilige sein? Die Alexandrinischen Juden haben sie durch ihren Kult geheiligt und sie wurde von den Siebzig in ihrer Uebersetzung angewandt, welche das wahre Wort

---

1) Die in chaldäischer Sprache geschriebenen Theile der proto-kanonischen Bücher des A. T. sind: Genes. **XXXI**, 47. Jerem. **X**, 11. Daniel **II**, 4 bis zum Ende des 8. Kapitels, Esdras **IV**, 8 bis **VI**, 19 und **VII**, 12—27. — Walton bemerkt, man finde in Job, in den Sprichwörtern, in Jeremias und in andern proto-kanonischen Büchern viele chaldäische Ausdrücke. Siehe **Polygl. Proleg. XI. n. 3. p. 379. ed. Tigur.**

2) Das Buch der Weisheit und das zweite Buch der Machabäer.

Gottes enthielt. Wenn sie bei den Juden nicht heilig ist, ist sie es dann nicht bei den Christen? Die Väter lehren uns, Gott habe im neuen Bunde wenigstens die drei, in der Ueberschrift des Kreuzes gebrauchten, Sprachen geheiligt. Ist es nicht genug, daß ein Buch in der heiligen Sprache der Christen geschrieben sei, um in dem Kanon der christlichen Kirche eine Stelle zu haben? Fordern etwa die Prediger, daß der Urtext der heiligen Bücher noch vorhanden sei, wenn man sie in den Kanon aufnehmen will? Dann aber mögen sie aus der Erhaltung des Urtextes eine neue Bedingung der Kanonicität machen, aus der Zahl der heiligen Bücher das Evangelium des heiligen Matthäus und den Brief an die Hebräer ausstreichen, die nach der Ansicht aller Gelehrten in hebräischer Sprache sind geschrieben worden, und im Widerspruche mit ihren eigenen Principien beweisen, daß die Bibelübersetzungen nicht das wahre Wort Gottes enthalten, und im Widerspruche mit den offenbarsten Thatsachen, daß alle Texte der deutero-kanonischen Bücher verloren sind!

Doch wozu verbreiten wir uns weiter hierüber? Warum sollen wir den Predigern noch beweisen, daß die Urkunden der jüdischen Tradition ihnen widersprechen und den Glauben der Kirche gar sehr bestätigen? Hat nicht das christliche Alterthum uns gelehrt, daß der jüdische Kanon sich von dem christlichen unterscheide? Haben nicht die Väter den Grundsatz aufgestellt, daß das Urtheil der Kirche die einzige Regel sei, der wir bei der Wahl der kanonischen Bücher mit Sicherheit folgen können? Ja. Alle, welche das Verzeichniß der heiligen Bücher untersucht, haben den Kanon der Kirche dem der Juden entgegengesetzt und erklärt, der Christ müsse jenen annehmen und dürfe sich nicht an diesen halten.

Zur Zeit des Origenes schon wurde die Meinung, in der die Bibelgesellschaft heut zu Tage Schutz für ihren Kanon sucht, behauptet. Es gab Christen, welche die Kirche stillschweigend aufforderten, die Tradition der Väter zu verachten und der Tradition der Feinde des Kreuzes zu folgen. Origenes aber bemitleidete sie. „Wenn wir gewahren, schrieb er an Africanus, daß der hebräische Text von der allgemein angenommenen Uebersetzung in vielen Stücken abweicht, so ist es Zeit, die in den Kirchen vorhandenen Exemplare zu entfernen, und den Brüdern zu gebieten, daß sie die hei-

ligen Bücher, welche sie besitzen, wegwerfen und die Juden bitten, uns den lauteren und unverfälschten Bibeltext zu geben. Sollte aber die Vorsehung, die allen Kirchen Christi die heilige Schrift zur Erbauung gab, nicht gesorgt haben für das Heil der theuer Erkauften, für welche Christus gestorben ist?"

Origenes führte die deutero-kanonischen Bücher ohne Rücksicht auf den jüdischen Kanon an; er erklärte sogar, daß er bei der Wahl der heiligen Schriften nur auf das Urtheil der Kirche höre. Wo er einen Vers aus dem XIII. Kapitel des Propheten Daniel in seinem Commentar des heiligen Matthäus anführt, da bemerkt er sofort: „Ich gebrauche diese Stelle Daniels, obschon sie sich im Hebräischen nicht findet; die Kirchen aber haben sie angenommen [1])."

Der heilige Augustinus setzt immer den Kanon der Kirche dem der Juden entgegen. „Die Juden, sagt er, halten die Bücher der Machabäer nicht für kanonisch, wohl aber die Kirche [2])." Nachdem er von den Büchern des A. T. gesprochen, welche die Juden bewahrt haben, fährt er so fort: „Es dürfen hier die Bücher nicht übergangen werden, welche zwar vor der Ankunft des Heilandes geschrieben sind, die jedoch die Juden nicht annehmen; die Kirche desselben Erlösers aber nimmt sie an. Zwei unter diesen werden Bücher Salomons genannt, nämlich das Buch der Weisheit und der Ecclesiasticus [3])." „Die Juden, schreibt er,

---

1) „Usi sumus hoc loco Danielis exemplo, quod in hebraeo positum non est sed quoniam in ecclesiis tenetur." In Serie Comm. in Matth. op. t. III. p. 879. Vergl. Epist. ad Afr. n. 13. t. I. p. 26.

2) „Machabaeorum libri quo non Judaei sed Ecclesia pro canonicis habet." De civ. Dei. l. XVIII. c. 36. t. VII. col. 519. — „Scripturam, quae appellatur Machabaeorum, non habent Judaei sicut legem et prophetas et Psalmos . . . sed recepta est ab Ecclesiae non inutiliter." Contra Gaudent. Donat. l. I. I. 31. n. 38. t. IX. col. 655.

3) „Ista de libris posuimus, quos et Judaei canonicos habent . . . sed non omittendi sunt et hi, quos quidem ante Salvatoris adventum constat esse conscriptos, sed eos non receptos a Judaeis, recipi tamen ejusdem Salvatoris Ecclesia. In his sunt duo, qui

erkennen dem Buche der Weisheit kein kanonisches Ansehen zu [1]); aber weil die Kirche es, wie auch das Buch Ecclesiasticus, in ihren Kanon aufgenommen hat, so muß man diese beiden Bücher zu den prophetischen zählen [2])." „Zur Zeit des Cyrus, Königs der Perser, sagt er ferner, ereigneten sich die Begebenheiten, die beschrieben sind im Buche Judith, welches die Juden nicht in den Schriftkanon sollen aufgenommen haben [3]);" und er gibt dem Leser zu verstehen, daß die Kirche in diesem Punkte den Glauben der Juden nicht theile; denn er fügt hinzu, daß, obschon viele Propheten gewesen, doch nur die kanonischen Schriften von Wenigen von den Juden und in der Kirche bewahrt würden [4]). Er betrachtet also die Tradition der Kirche als verschieden und auch als unabhängig von der Tradition der Juden. Ausdrücklicher konnte er nicht sagen, daß der jüdische Kanon nicht der Kanon der Kirche sei, und daß die Christen bei der Wahl der heiligen Schriften den Kanon der Kirche wenigstens mit gleicher Ehrfurcht annehmen müssen, als die Juden den Kanon der Rabbinen annehmen.

Als der heilige Hieronymus diesen Grundsätzen, wie es schien, widersprach, indem er sich bei seiner Bibelübersetzung nach dem Kanon der Juden richtete, da erregte er einen heftigen Sturm wider sich, den er durch die Verläugnung der ihm zugeschriebe-

---

Salomonis a pluribus appellantur, propter quamdam, sicut existimo, eloquii similitudinem (Sapientiam silicet et Ecclesiasticum)." In Speculo. t. III. part. I. col. 733.

1) „Judæi non recipiunt librum Sapientiæ in auctoritatem canonicam." Retract. l. II. c. 20. t. I. col. 49.

2) „Qui (libri Sirach et Sapientia) quoniam in auctoritatem recipi meruerunt, inter propheticos numerandi sunt." De Doct. christ. l. II. n. 13. t. III. col. 24. — „Eos (librum Sapientiæ et Ecclesiasticum) in auctoritatem maxime occidentalis antiquitus recepit ecclesia." De civ. Dei l. XVII. c. 20. t. VII. col. 483.

3) „Tempore Cyri regis Persarum illa gesta sunt, quæ scripta sunt in libro Judith, quem sane in canone Scripturarum Judæi non recepisse dicuntur." De civ. Dei. l. XVIII. c. 26. col. 508.

4) „Prophetæ cum multi fuerunt, paucorum et apud Judæos et apud nos canonica scripta retinentur." Ibid. loc. cit.

nen Meinung kaum beschwichtigen konnte. Ruffin, sein größter Gegner, zeigte, wie das Vorhaben, den Kanon der Juden in die Kirche einzuführen, in den Augen des Christen lächerlich und zugleich für die göttliche Vorsehung beleidigend sei. „Petrus, sprach er, hat der Römischen Kirche vier und zwanzig Jahre vorgestanden; ohne Zweifel hat er, wie alles zum Unterrichte Gehörige, so auch die Bücher der Kirche selbst übergeben, die er gewiß selbst den Gläubigen erklärte. Wie nun! Petrus, der Apostel hat die Kirche Christi getäuscht und falsche und unwahre Bücher ihr überliefert, und er, der da wußte, daß die Juden die wahren Bücher hatten, hätte gewollt, daß die Christen die falschen besäßen? . . . Sollten die, welche ihren Schülern geboten, fleißig zu lesen, ihnen nicht die richtigen und wahren Bücher gegeben haben? Und sollten die, welche uns ermahnen, nicht auf die jüdischen Mährchen und Genealogieen zu achten, wodurch mehr Streit als Erbauung erzeugt wird, und die uns befehlen, uns vorzüglich vor den Leuten der Beschneidung zu hüten, nicht durch den heiligen Geist vorhergesehen haben, daß nach ungefähr vierhundert Jahren die Zeit kommen würde, wo die Kirche, erkennend, daß sie von den Aposteln nicht die Wahrheit des A. T. empfangen, Gesandte zu den Juden schicken würde, mit der Bitte, ihr Etwas von der bei ihnen vorhandenen Wahrheit mitzutheilen [1]?"

---

1) „Petrus romanæ Ecclesiæ per viginti et quatuor annos præfuit; dubitandum non est, quin sicut cætera, quæ ad instructionem pertinent, etiam librorum instrumenta Ecclesiæ ipse tradiderit, quæ utique jam tunc ipse sedente et docente recitabantur. Quid ergo? Decepit Petrus apostolus Christi Ecclesiam, et libros falsos et nihil veritatis continentes tradit, et eum sciret quod verum est haberi apud Judaeos, et apud Christianos volebat haberi quod falsum est? . . . Quomodo ergo isti, qui præcipiebant discipulis ut adtenderent lectioni, emendatas eis et veras non dabant lectiones, et qui praecipiunt, ne adtendamus judaicis fabulis et genealogiis quae quaestiones magis praestant quam aedificationem, et iterum cavere nos jubent et observare maxime eos, qui ex circumcisionem sunt, quomodo non pervidebant per Spiritum, quod futurum esset tempus post quadringentos fere annos, quando Ecclesia, cognito eo quod ab apostolis non sibi esset tradita

Der heilige Hieronymus fühlte die Kraft dieser Gründe, und ehe er die Schrift Ruffin's erhalten hatte, protestirte er schon, daß er nicht seine eigene Meinung, sondern die der Juden ausgedrückt habe, als er aus dem Kanon der Kirche die Bücher weggelassen, welche die Juden in dem ihrigen nicht hätten [1]). So gab er dem Glauben der Kirche Zeugniß und erkannte er, wie seine Gegner, an, daß der Kanon der Christen von dem jüdischen verschieden sei.

Die Väter der folgenden Jahrhunderte haben diesen Grundsatz stets befolgt. Der heilige Isidor von Sevilla, der den Kanon zum Gegenstande seines besonderen Studiums machte, sagt, die Kirche füge den drei Klassen heiliger Bücher, (Gesetz, Propheten und Hagiographen), welche die Juden angenommen, noch eine vierte, ihr eigenthümliche Klasse bei. „Es gibt, schreibt er, bei uns eine vierte Klasse von Büchern des A. T., welche im hebräischen nicht stehen [2])." Rabanus Maurus, Bischof von Mainz, Petrus von Blois, Vincenz von Beauvais und andere berühmte Schriftsteller haben nicht blos die Lehre des heiligen Isidor bekannt, sondern ihre eigene Ansicht in den Worten ausgedrückt, deren sich der heilige Lehrer bedient hat.

Vielleicht ist es unnöthig, hier die Gründe darzulegen, welche man gegen das sonderbare Beginnen, der christlichen Kirche den Konon der Juden aufzudringen, geltend machen kann. Origenes und Ruffin haben uns einen entscheidenden Grund angegeben; andere findet man in Menge. Einer der zumeist hervortretenden ist der wahrhaft erstaunliche Contrast, welchen die protestantische Lehre über die katholischen und jüdischen Glaubenssatzungen darbietet. Sieht man, daß die Prediger sich auf die Rabbinen berufen, den Talmud anführen, in einer rein christlichen Controverse

---

veritas veteris Instrumenti legatos mitteret ad istos, quos illis hunc circumcisionem vocabant, obsecrans et exorant, ut sibi de veritate, quae apud ipsos est, aliquid largirentur?" Ruffin. Apol. l. II. n. 34. S, Hier. t. II. col. 661 und 662.

1) „Non enim quod ipse sentirem, sed quod illi (Judaei) contra nos dicere soleant, explicavi." Apol. contra Ruffin. l. II. n. 33. t. II. col. 527. ed. Vall.

2) „Quartus est apud nos ordo Veteris Testamenti eorum librorum qui in canone hebraico non sunt." Etymol. l. IV. I. 1. t. III. p. 241.

sich mit den Juden verbünden, so fragt sich ein Jeder, ob in dem Protestantismus noch das lautere Wort Gottes herrsche, oder ob die jüdischen Fabeln und Genealogieen darin die Stelle der katholischen Tradition angenommen haben? Ebenfalls fragt man sich, ob in der Bibel geschrieben stehe, daß die Juden in ihrer Zerstreuung vom Himmel den Auftrag erhalten haben, den Christen den wahren Kanon der heiligen Schriften zu bewahren, oder ob der Heiland durch die Verheißung der Erleuchtung des heiligen Geistes an seine Kirche nicht genug für den Unterricht der Gläubigen gesorgt habe [1])? Die gesunde Vernunft, der gemeine Menschenverstand geben uns auf diese Fragen die Antwort, die Kinder des neuen Bundes erwarten nicht aus dem Munde eines Volkes, das den Testamenten fremd geworden, die Wahrheit und das Heil.

Wenn man mich aber fragte, warum die heiligen Väter in ihren Schriften für die Christen den jüdischen Kanon citirten, so würde ich, ohne mich zu bedenken, antworten: das geschah, um denselben als ein historisches Denkmal und als eine Quelle der Gelehrsamkeit zu erhalten, nicht jedoch, um ihn zur Glaubensregel zu machen.

Die Väter hatten drei besondere Gründe, den Kanon der Juden in ihren Büchern zu citiren. Sie wollten **erstlich** die Gläubigen über den Unterschied zwischen den heiligen Büchern der Hebräer und denen der Kirche belehren.

In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung waren die Laien wie die Priester den Anfeindungen der Juden ausgesetzt. Diese vertheidigten ihre Irrthümer immer mit der heiligen Schrift; da aber der hebräische Text sich in mehreren Stellen von der

---

1) Ein lutherischer Schriftsteller, der in dieser Controverse sehr vielen guten und gesunden Sinn zeigt, Reuß, verweiset in seiner **Dissert. polem. de lib. apoc. populo perperam negatis. p. 11. Argentor.** 1828 seine protestantischen Gegner selbst auf das Schweigen der ersten Reformatoren: „**Conciperem equidem animo, Judæorum rationem a Christianis recipi, si sacrorum nostrorum primi conditores sequendam docuissent. Sed ubi locorum, quæso, tale quid legitur?**“ Wenn er unter den Worten **sacrorum conditores** die Apostel versteht, so ist sein Argument weit bündiger.

griechischen Version der Septuaginta und von der lateinischen Vulgata unterschied, so führten die Juden Worte an, welche die Christen in ihren Bibeln nicht fanden, und citirten dagegen die Christen wider Stellen, die nicht in den Bibeln der Juden standen. Zur Abwehr dieses Mißstandes, der die Juden in ihren perfiden Angriffen ermuthigte, fertigten die Väter den Katalog der in der Synagoge geltenden heiligen Bücher an, und forderten sie die Gläubigen auf, einzig und allein aus diesen Büchern die Schriftstellen zu schöpfen, welche sie gegen die Juden anführen möchten. Sie thaten noch mehr, sie gaben vollständige Bibelausgaben heraus, worin sie alle Verschiedenheiten des hebräischen Textes und der griechischen oder lateinischen Uebersetzungen bezeichneten. Bei jedem Verse, bei jedem Worte war in diesen sonderbaren Bibelausgaben sein Verhältniß zu der hebräischen Ausgabe und zu der jüdischen oder christlichen Controverse angezeigt. Origenes hatte diesen Zweck im Auge, als er seine Hexapla publicirte [1]), und der heilige Hieronymus beabsichtigte vorzüglich diesen Vortheil in der Uebersetzung der Bibel nach dem hebräischen Texte [2]).

Zweitens wollten die Väter die Geschichte der jüdischen Institutionen bewahren und den Gläubigen beim Studium des A. T. zu Hülfe kommen. Es ist für den, welcher das Studium der heiligen Bücher zuerst beginnt, von großem Werthe, wenn er sich eine gewisse Kenntniß von den Sitten, Gewohnheiten und religiösen Glaubenssatzungen der Juden erworben hat. Die Väter, welche dem Volke diese Kenntnisse geben wollten, mußten Israel selbst auf den Wegen seiner Verirrung folgen, und den Denkmalen der heiligen Geschichte und dem kurzen Inbegriffe der jüdischen Alterthümer den von der neueren Synagoge angenommenen Kanon und die Lehre der Juden über das Ansehen der

---

1) Origen. Epist. ad African. n. 5. t. I. p. 17.

2) S. Hieron. Contra Ruffin. passim. t. II. col. 518 et seq. — Und Prol. in Psal. „Aliud est in ecclesiis Christi credentium Psalmos legere, aliud Judæis singula verba calumniantibus respondere.“ Ibid. col. 426. Vergl. Ruffin. Apol. contra Hier. n. 36. apud Hier. t. II. col. 665.

heiligen Bücher beifügen. Um diese vorläufigen Begriffe zu vervollständigen, nahm der heilige Epiphanius den Kanon der Juden in seine Schrift „Ueber Gewicht und Maaß" auf.

Endlich drittens bewahrten die Väter den Kanon der Juden als einen gewissen Beweis für die Authenzie der proto-kanonischen Bücher.

Obgleich die Meinung der Juden über die Gränzen des Kanons in unserer Controverse keine Autorität sein kann, so muß doch ihre unverletzliche Anhänglichkeit an die proto-kanonischen Bücher den Ungläubigen beweisen, daß diese Bücher sich an die primitiven Institutionen des hebräischen Volkes anknüpfen, und den Glauben verdienen, welchen jeder Redliche den authentischen Urkunden der Geschichte schenkt. Ein jeder kann sich leicht überzeugen, daß die Juden, wenn sie während ihrer grausamen Zerstreuung einige von der christlichen Kirche bewahrte Bücher verloren, sie doch nie ein einziges den von ihren Vätern empfangenen beifügten. Ihr Zeugniß bestätigt also gar sehr die Authenzie der heiligen Bücher und die Wahrheit der christlichen Religion. Aus diesem Grunde nennt der heilige Augustinus sie unsere librarii und Diener, welche die Bücher tragen müssen, deren Lektüre uns nützet [1]).

Mit Ungrund also würde man den heiligen Vätern die Meinung zuschreiben, daß sie in der Kirche den neuen Kanon der Juden heiligen wollten. Es waren diese heiligen Lehrer weit davon entfernt, daß sie in Sachen der Religion oder der heiligen Schrift die Ansicht der Feinde des Kreuzes annahmen; sie klagten dieselben im Gegentheil an, sie hätten durch ihre Schuld einen Theil des ihnen anvertrauten heiligen Depositums verloren [2]), und, wenn nicht die heiligen Schriften selbst, wenigstens doch eine

---

1) „Librarii nostri facti sunt (Judæi), quomodo solent servi post dominos ferre, ut illi portando deficiant, illi (christiani) legendo proficiant." Enarr. in Psalm. LVI. n. 9. t. IV. col. 534.

2) Siehe unter Andern N. Serrarius, Prolog. c. VIII. q. 14. p. 45. ed. Mogunt 1612, und Wolf Bibl. hebr. part. II. sect. 4. p. 211.

große Zahl der dieselben enthaltenden Exemplare verfälscht [1]). Es wäre in der That seltsam, wenn die Väter bei der Wahl der Schriften Menschen zu Rathe gezogen hätten, welche sie öffentlich der Nachläßigkeit und Unredlichkeit beschuldigten.

Eine Thatsache, die man vielleicht zu wenig beachtet hat, erhebt unsere Behauptung zur höchsten Gewißheit.

Es ist Divergenz unter dem Kanon der Juden, wie der heilige Hieronymus und der Talmud ihn geben, und dem Kanon der Väter, die an der Kanonicität der deutero-kanonischen Bücher zweifeln. Diese Divergenz ist fühlbar, fundamental. Die Väter haben in den Kanon Bücher aufgenommen, welche der Talmud weggelassen, z. B. das Buch Baruch, und andererseits ein Buch, nämlich Esther, daraus weggelassen, das die Juden immer in ihrem Kanon hatten. Sie sind also in doppelter Beziehung von dem Kanon der neueren Juden abgewichen; sie nöthigen uns mithin auch zu glauben, daß sie ihre Verzeichnisse der heiligen Bücher blos nach den Angaben der christlichen Tradition angefertigt haben.

Ich füge noch ein Wort bei. Die Prediger kennen jetzt die Gründe, welche uns gebieten, die Autorität des jüdischen Kanons zu verwerfen; hoffen wir, daß sie sich bemühen, die Existenz, den Inhalt und die Autortität desselben erst zu beweisen, ehe sie uns von jetzt an auffordern, daß wir unsere Bibeln ihm anpassen.

II.

Ueber den Kanon der primitiven Kirche.

Alle christlichen Glaubensgemeinden halten den Kanon der primitiven Kirche für einen Kanon von unbestreitbarer Autorität.

---

1) Siehe unter Andern Marchini, De divin. et canon. sacra. Bibliorum, p. 89. ed. Taurin. 1777, und Fabricy, Des titres primitifs de la révélation. t. I. p. 140. 1772; insbesondere aber T. Bonav. a Magdalono, Triplex Biblico-critica demonstratio in qua Biblica sacra Vulgatae editionis non vitiosa demonstratur. etc. p. 104. et s. Venet. 1760.

Die katholische Kirche ist überzeugt, daß der Kanon des Concils von Trient nicht von ihm abweiche, und die Sekten behaupten, ihr Kanon sei ihm gleichförmig.

Unsere Untersuchungen beschränken sich darum hier darauf, den Umfang dieses Kanons zu constatiren, und wir wollen nicht seine Autorität feststellen; denn da alle Christen ihn annehmen und verehren, so würde unsere Controverse keinen Inhalt mehr haben, wenn man ein authentisches Exemplar desselben beibringen könnte.

Leider besitzen wir diesen Kanon nicht mehr. Die Prediger sprechen zwar davon, wie von einem ganz bekannten Documente; aber wenn man ihre Behauptungen prüft, so findet man, daß sie sich halten an den Kanon des Melito, der gegen das Jahr 170 Bischof von Sardes war, oder an den Kanon des Concils von Laodicäa, das im Jahre 371 gefeiert wurde.

Nun aber sind diese beiden Kanones weder primitiv noch vollständig. Nach dem Berichte des Eusebius hat Melito nicht das Verzeichniß der in allen Kirchen angenommenen heiligen Bücher, sondern die genaue Liste derjenigen Bücher gegeben, die einstimmig waren angenommen worden. Und was den Kanon des Concils von Laodicäa betrifft, so datirt er aus einer Zeit, wo die berühmtesten Kirchen der Welt einen ganz verschiedener Kanon adoptirt hatten.

Man muß also nothwendiger Weise hier seine Zuflucht zu einem kritischen Urtheile nehmen, das auf eine gewissenhafte und genaue Vergleichung der Kanones sich stützt, die im Laufe des vierten und fünften Jahrhunderts von den Kirchen sind angenommen worden. Und wenn man noch mehr Aufklärung wünscht, so muß man den Faden der Tradition bis zu den letzteren Zeiten verfolgen und in dieser Menge von verschiedenen Kanones die Spuren des primitiven Kanon aufsuchen, der nicht mehr das materielle Siegel seiner Herkunft trägt.

Beim ersten Blick scheint diese Untersuchung erschreckend. Von vorn herein ist die Zahl dieser Kanons beträchtlich. Der gelehrte Hody hat deren mehr als h u n d e r t gesammelt, außer den Kanones, die er selbst nach den besten Bibel-Manuscripten entworfen

hat [1]). P. Blanchini hat deren drei und siebenzig gezählt [2]), und P. Fröhlich sogar drei und achtzig [3]). Andere Schriftsteller, wie Gerhard von Mastricht [4]) und der Abbé Vincenzi [5]) haben noch mehrere bezeichnet, welche dem Fleiße ihrer Vorgänger entgangen waren; endlich haben wir selbst eine kleine Zahl aufgefunden, welche mit den vorhergehenden zusammen eine Reihe von mehr als hundert und zwanzig verschiedenen Kanones bilden.

Wie soll man nun mit einem Blicke diese Menge von Documenten umfassen, die sich nur durch die Weglassung einiger Worte oder durch die Ordnung, worin sie die heiligen Bücher aufzählen, von einander unterscheiden? Wie soll man ihre Uebereinstimmung und ihre Verschiedenheit erkennen?

Wir haben diese Schwierigkeit dadurch gehoben, daß wir selbst diese Kanones mit einander verglichen und sie auf der synoptischen Tafel, welche wir diesem Bande beifügen, analisirten. Ohne die in allen Kanones befindlichen proto-kanonischen Bücher zu berücksichtigen, haben wir sorgfältig das Zeugniß bemerkt, welches sie den streitigen Büchern geben oder versagen, und die proto-kanonischen Bücher, die mehrere weglassen, genannt, wenn wir glaubten,

---

1) De Bibliorum textibus orig. vers. et lat. vulg. l. IV. p. 644. Oxonii 1705.

2) Vindiciae canonic. Script. Vulgatae lat. ed. praef. p. V. Romae 1740.

3) Ich habe mich der sehr unvollkommenen Ausgabe des Verzeichnisses von P. Fröhlich bedienen müssen, welche P. Zaccaria am Ende der Geschichte des A. T. von P. Nat. Alexander (Venedig 1776) und ein Anderer in dem Menochius suppletus (Venedig 1771) publizirt hat. Weder die Vindiciae annalium Syriae, welche die Original-Ausgabe des Kataloges enthalten, noch die vom Verfasser ihr beigefügten Bemerkungen habe ich zu Gesichte bekommen können.

4) Canon S. Scripturae secundum seriem seculorum N. T. collectus notisque illustratus a Gerhardo van Mastricht, recp. Bremens. Syndic. in Biblioth. hist. philol. theol. class. VII. fasc. 1. Amstelod. 1723.

5) Sessio IV. Concilii Tridentini vindicata, seu Introductio in Script. deutero-canon. V. T. Somae. 1842.

in dieser Weglassung ein sicheres Zeichen ihrer Ungenauigkeit oder ihrer Untreue zu finden.

Ein einziger Blick auf diese Tafel, welche die Haupt-Urkunden der christlichen Tradition in Betreff der Gestalt des alttestamentlichen Kanons kurz in sich begreift, genügt, deren Divergenz zu sehen. Dieselbe ist eine solche, wenn man bei der ersten Prüfung stehen bleibt, daß vorurtheilsvolle oder oberflächliche Geister haben glauben können, die Wahl der heiligen Bücher sei in der Kirche willkürlich gewesen, und die christliche Tradition lehre über die Gestalt des Kanons nichts Bestimmtes [1]).

Dieser traurige Irrthum darf uns bei den Predigern nicht wundern, wenn wir auf den engen Zusammenhang achten, worin er mit den Grundsätzen der Reformation steht. Die Protestanten, welche sich die niedrigste und unwürdigste Vorstellung von dem Schutze der Kirche Seitens der göttlichen Vorsehung gebildet haben, pflegen zu ihrem Lieblings-Systeme von dem Abfalle des göttlichen Volkes vom wahren Glauben ihre Zuflucht zu nehmen, um über all die Difficultäten Rechenschaft zu geben, die ihnen in den Weg treten. Sie erschracken Anfangs über die Uneinigkeit, die unter den alten Zeugen der christlichen Tradition herrscht; dann wiesen sie im Geiste ihres Systems das Zeugniß zurück, welches die folgenden Jahrhunderte nach einer ernsten und tiefen Prüfung der alten Glaubessatzungen der Wahrheit gegeben haben. Das einfachste Mittel, die alte Uneinigkeit und die spätere Einigkeit zu erklären, war das, zu der absurden Hypothese seine Zuflucht zu nehmen, Gott habe die Finsternisse des Irrthums schon bei ihrer Gründung über die Kirche ausgegossen, und sein Volk allen Verkehrtheiten des menschlichen Geistes und allen Unordnungen der menschlichen Leidenschaften überlassen. Zu dieser Hypothese haben die Protestanten ihre Zuflucht genommen. Sie haben im Ernst zu uns gesagt, der primitive Kanon habe nur die proto-kanonischen Bücher enthalten, und die Väter hätten die deutero-kanonischen Bücher hinzugefügt, weil sie kein Hebräisch verstanden [2]),

---

1) Das war der Lieblingssatz Semler's und mehrerer anderer Ungläubigen in Deutschland im vorigen Jahrhundert.

2) „Varietas opinionum, quae apud doctores ecclesiasticos in recensendis libris V. T. reperitur, nulli momenti est, si doceri pos-

oder weil sie blindlings dem alten Brauche folgten [1]). Ein Augustinus, ein Gelasius, ein Isidor von Sevilla wurden die Opfer einer krassen Unwissenheit; die Kirchen Italiens, Afrikas und Spaniens verwechselten Bücher ohne Autorität mit dem Worte Gottes; der heil. Unterricht ward in seiner Quelle verfälscht, und ein apostatischer Mönch ließ nach fünfzehnhundert Jahren in der Finsterniß ein Licht leuchten, welches die heiligsten und berühmtesten Kirchenlehrer nicht gewahrt hatten.

So erklären die Protestanten die Divergenz, die in jener langen Reihe von Kanones herrscht; dieser Roman aber kann den fürchtenden Geist nicht beruhigen, ist im Gegentheil ganz geeignet, die schrecklichsten Zweifel in Betreff der Grundlagen des Glaubens zu erregen.

Die Lösung dieser Schwierigkeit findet man nur in der Geschichte. Ein Katholik, der die Thatsachen befragt, sieht bald, daß die Ungewißheit, die in einigen Kirchen hinsichtlich der deuterokanonischen Bücher geherrscht, keine andere wesentliche Ursache hat, als die allmählige Promulgation der heiligen Bücher und die lebendige Anhänglichkeit der Particularkirchen an ihre lokalen Traditionen.

Es ist bewiesen, daß das vollständige corpus der heiligen Schriften nicht gleich Anfangs allen Kirchen übergeben worden [2]). Das sagt der heil. Irenäus ausdrücklich. Auch wissen wir, daß

---

sit inscitiam linguæ hebraicae, priscæque fidei et historiæ Judaicæ . . illis errandi occasionem præbuisse.“ Schmidt Hist. et vind. Canon. p. 188.

1) Transiit usus istorum librorum a Judæis ad Christianos, qui tirones et catechumenos prius apocryphis scriptis tanquam propaedeuticis institui volebant . . . ecclesiae multae libros apocryphos ad scripta κανονικά retulerunt, hoc est legibus publicis ad usum sacrum eos destinarunt . . . Incautos vero et rudiores Ecclesiarum antistites exempla majorum legesque ecclesiasticae in errorem induxerunt eousque, ut tandem apocryphos libros eodem prorsus cum divinis honore prosequerentur.“ Schmid. l. c. p. 183 et 184.

2) Dom Martiany setzt in seinem Traité historique du Canon des livres de la Ste Ecriture, p. 1. und 113. Paris 1703, auseinander, wie die heil. Bücher veröffentlicht wurden.

der mündliche Unterricht in vielen Fällen die Anwendung der heil. Bücher vertreten kann, und daß er in der Regel für die Menge hinreicht, um zum Heile zu gelangen. Nun begreifen wir, daß die Apostel, ohne irgend ein constitutives Gesetz des göttlichen Volkes zu verletzen, die vollständige Bibel den Mutterkirchen übergeben und ihnen die Sorge überlassen konnten, diesen Schatz den andern Kirchen mitzutheilen, damit alle heiligen Bücher nach einer gewissen Zahl von Jahren auf der ganzen Erde bekannt würden. Unter diesen Umständen war das Loos der Kirchen nicht das nämliche. Einige beeilten sich, ihre kostbare Erbschaft zu erlangen; andere begnügten sich viele Jahre hindurch mit dem Theile, der ihnen gegeben worden war, und noch andere dachten aus Vergessenheit oder wegen Entfernung oder aus Nachläßigkeit kaum daran, ihren Schatz zu ergänzen. Inzwischen hielten sich Alle an den Band heiliger Bücher, den sie entweder empfangen oder sich gebildet hatten, und richteten ihren Kanon nach ihrer Lokal-Tradition ein. Daher entstand die Divergenz in diesen alten Denkmalen, die uns auffällt, welche jedoch in Wirklichkeit nicht geeignet ist, uns zu erschrecken.

Denn diese Uneinigkeit unterstellt keinen Widerspruch in den Kirchen, sondern sie bekundet nur, daß in ihnen eine mehr oder weniger vollständige Tradition vorhanden war. Diese Kanones stimmen beinahe alle in Betreff der Bücher überein, die alle Glaubensgemeinden noch jetzt annehmen; sie unterscheiden sich blos von einander durch die deutero-kanonischen Bücher, welche in den einen enthalten sind, in den andern aber sich nicht finden. Die Weglassung derselben hat einen ganz natürlichen Grund, nämlich den Mangel einer gut constituirten Tradition, die nothwendig eine kluge Vorsicht gebot. Während aber die minder begünstigten Kirchen die göttliche Abkunft der deutero-kanonischen Bücher nicht kannten, gaben andere glücklichere und besser unterrichtete Kirchen ihnen ein feierliches Zeugniß. Diese Bücher sind nie, wie die Prediger wähnen, der Gegenstand eines allgemeinen Zweifels gewesen, und nie waren sie allen Kirchen der Welt unbekannt. Sie standen im Kanon der Hauptkirchen zu einer Zeit, wo minder unterrichtete Kirchen sie nicht für kanonisch zu halten wagten. Die Bücher Tobias, Judith, Weisheit, Ecclesiasticus waren dem Ka-

non der Kirchen Italiens und Afrikas einverleibt, als Kirchen Asiens ihre Autorität bestritten. Origenes, der heilige Hippolyt und viele Kirchen hatten die Apokalypse angenommen, als sie von dem Concil zu Laodicäa und vom heil. Gregor von Nazianz verworfen wurde. „Obschon diese Bücher, sagt Eusebius, Gegner gefunden haben, so sind sie doch sehr Vielen bekannt geworden [1];“ und das positive Zeugniß dieser Kirchen und Kirchenlehrer mußte den negativen und lokalen Zweifel der Kirchen überwiegen, die sie noch verwarfen.

Uebrigens haben diese Kirchen selbst implicite der Göttlichkeit der streitigen Bücher Zeugniß gegeben, indem sie dieselben immer von den Apocryphen unterschieden. Sie wiesen mit Abscheu die Bücher zurück, deren Falschheit einhellig anerkannt war; aber weit entfernt, die Praxis der Kirchen zu tadeln, welche die deuterokanonischen Bücher in den Kanon der heiligen Schrift aufgenommen hatten, suchten sie selbst dieselben sich zu verschaffen, und einverleibten sie ihrem Kataloge hinter den kanonischen Büchern als nützliche und kostbare Schriften. Daher rührt der Unterschied, den die alten Schriftsteller unter den kanonischen, kirchlichen und apocryphischen Büchern machten. So theilt Origenes die heiligen Schriften ein in kanonische, apokryphische und gemischte Bücher [2]. Der heil. Athanasius spielt darauf an, wenn er den Apocryphen, welche man nicht liest, die kanonischen und die Bücher, welche man liest, entgegenstellt [3]. Desgleichen zählt Eusebius der Reihe nach die einstimmig angenommenen, die von mehreren bestrittenen, obwohl von sehr vielen angenommenen, und die unächten und untergeschobenen

---

1) „Qui adversarios quidem nacti sunt; attamen permultis innotuerunt.“ Hist. eccl. l. III. 25.

2) „Jam vero longius foret . . . inquirere, sit ne liber iste genuinus, vel spurius, vel mixtus.“ Origen. Comm. in Johann. t. II. p. 211. ed. Huet.

3) Cæterum librorum canonicorum et eorum qui leguntur, mentio fiat; nunquam vero apocryphorum, qui sunt hæreticorum commentum.“ Athan. Epist. fest. t. I. part. II. p. 963.

Bücher auf [1]). Selbst der heil. Hieronymus [2]) und Ruffin [3]) trennen ausdrücklichst die kanonischen und kirchlichen Bücher von den Apocryphen, die nie Aufnahme gefunden.

Diese allgemein gemachte Unterscheidung beweiset, daß man die Tradition der Kirchen, welche die deutero-kanonischen Bücher ihrem Kanon einverleibten, immer achtete, und den großen Unterschied zwischen diesen und den unächten und untergeschobenen Büchern stets erkannte. Wäre man nicht überzeugt gewesen, daß die Hauptkirchen den Ursprung der deutero-kanonischen Bücher eben so gut, wie die Herkunft der unbezweifelbaren Bücher kannten, so hätte man gegen den Gebrauch, welchen sie davon zu machen pflegten, protestirt, und sie genöthigt, dieselben aus dem Kanon zu entfernen. Man that aber das Gegentheil; man billigte Anfangs stillschweigend ihre Praxis und endlich befolgte man sie auch; die Zweifel schwanden, die Wahrheit trat ans Licht, die apostolische Tradition breitete sich aus und zuletzt nahmen alle Kirchen einstimmig die Bücher an, deren Depositum die Mehrzahl von ihnen immer bewahrt hatte.

Es befremdet fürwahr, daß die Prediger uns unter solchen

---

1) „Hactenus libri communi consensu recepti (ὁμολογούμενοι) . . . Ad eorum classem qui adversarios quidem nacti sunt (ἀντιλεγόμενι), attamen permultis innotuerunt, referendæ sunt Jacobi et Judæ epistolæ . . . In spuriis (ἐν τοῖς νόθοις) censendus est liber Actorum Pauli . . .“ Euseb. Cæs. Hist. eccl. c. 25.

2) „Nos utramque (epistolam ad Hebræos et Apocalipsim) suscipimus nequaquam hujus temporis consuetudinem, sed veterum scriptorum auctoritatem sequentes, qui plerumque utriusque abutuntur testimoniis, non ut interdum de apocryphis facere solent sed quasi canonicis et ecclesiasticis.“ S. Hieron. Epistolæ CXXIX. Ad Dardan. n. 3. t. I. col. 971.

3) „Hæc sunt quae Patres intra canonem concluserant . . . Sciendum tamen est quod et alii libri sunt, qui non canonicî sed ecclesiastici a majoribus appellati sunt ut est Sapientia Salomonis et alia Sapientia . . . quae omnia quidem in Ecclesiis legi noluerunt.“ Ruffin. in Comm. in Symb. apost. col. 110. t. I. Veronae 1745.

Umständen ansinnen, als den primitiven Kanon den anzunehmen, gegen welchen nie ein Zweifel erhoben wurde. Wir können uns nicht täuschen, sagen sie, indem wir den Kanon acceptiren, den alle Christen angenommen haben. Der sicherste Kanon ist der, welchen man nie bestritten hat. Man hat nie an der Göttlichkeit der Bücher zweifeln können, welche die Apostel selbst promulgirt haben. Hier verdammt der Zweifel, denn das Wort Gottes hat den Kindern Gottes nie verdächtig sein können.

Diese Theorie ist befremdend, ich wiederhole es; sie verletzt alle Regeln der Kritik.

Wo findet man jetzt den einhellig angenommenen Kanon? Wo ist er geschrieben? Dieser Kanon muß noch angefertigt werden; man findet ihn nirgends. Keine Kirche hat ihn empfangen, keine ihn bewahrt; um ihn zu verfassen, müßte man von der Tradition aller Kirchen der Welt sich entfernen; denn alle haben wenigstens ein Buch, woran andere Kirchen zweifelten, angenommen oder verworfen.

Mitten im Streite, wo man fragt, ob die streitigen Bücher kanonisch sind oder nicht, sinnen die Prediger uns an, die Bücher für kanonisch zu erklären, die nie bezweifelt wurden! — Diese Regel aber unterstellt erstlich das, was in Frage steht, und was eben so ärgerlich ist, sie weiset die Thatsachen ab, welche am meisten Erwägung verdienen und unser definitives Urtheil am besten modificiren können. Man muß hier durchaus das Gewicht der Zweifel prüfen, die man erhoben hat, und sie nach ihrem wahren Werth schätzen. Oder sollten wir durch deren Verachtung uns aufklären und zu einer gründlichen Meinung gelangen können? Wie! wir sehen einerseits Kirchen, welche an der Kanonicität einiger Bücher zweifeln und andererseits wieder Kirchen, welche versichern, sie aus den Händen der Apostel empfangen zu haben, und es soll uns gestattet sein, ohne Prüfung die negativen Zweifel jener den positiven Affirmationen dieser vorzuziehen? Wie steht es dann um die Kritik, und wie um die gesunde Vernunft?

Der Zweifel selbst verdammt! Ja, wenn er positiv ist, ja wenn er auf bekannte Thatsachen sich stützt; aber er verdammt

nicht, wenn er negativ ist und auf dem Mangel einer bestimmten Tradition beruht.

Hätten die Apostel das vollständige corpus der heiligen Schriften in allen Kirchen promulgirt und den Kanon durch ein der ganzen christlichen Welt mitgetheiltes doctrinelles Urtheil abgegränzt, so würde der Zweifel mehrerer Kirchen zur Verwerfung einiger Bücher hinreichen, weil man alsdann dafür halten müßte, daß sie alle vom Anfange an die Bibel in ihrer ganzen Integrität erhalten. Jetzt aber, wo die Apostel einen andern Weg eingeschlagen haben, jetzt wo selbst Gott den Hauptkirchen die Sorge überlassen hat, die heiligen Schriften mit der Glaubenslehre zu verbreiten, verdammt offenbar der Zweifel nicht, und konnte das geschriebene Wort Gottes seinen Kindern während einer langen Reihe von Jahren unbekannt sein.

Der Zweifel verdammt; — Die Prediger mögen diesen Grundsatz auf ihren Kanon anwenden, und sie werden sofort aus demselben das Buch Esther und sieben streitige Bücher des N. T. ausscheiden müssen.

Man muß den sichersten Kanon annehmen! — Ja; aber der sicherste Kanon ist der wahrste, und der wahrste ist, welchen die meisten und ehrwürdigsten Kirchen zuerst empfangen und dann allen Kirchen der Welt mitgetheilt haben.

Um ihn mitten unter den verschiedenen Kanones zu erkennen, müssen wir auf die Sprache des Alterthums achten und vor Allem keinen Anstoß an den Worten nehmen, welche die Concilien und Väter unter Umständen, die sich von den unsrigen sehr unterscheiden, in einem andern Sinne, als wir ihnen jetzt beilegen, angewandt haben. Alte Schriftsteller haben behauptet, die streitigen Bücher seien nicht kanonisch; zwei oder drei von ihnen haben sie sogar Apocryphen genannt. Was haben sie durch diese Worte anders sagen wollen, als: die fraglichen Bücher gehörten nicht zu dem besonderen Kanon ihrer Kirche, sie hätten keine Stelle im Verzeichnisse der heiligen Bücher, deren Ursprung ihnen bekannt wäre, sie wären für sie verborgen, und verdienten gemäß ihrer Local-Tradition nicht den Rang der unbestreitbaren Bücher? Sie gebrauchten also diese Worte in einem auf ihre Person und ihre Particular-Kirchen bezüglichen Sinne, ohne

daß sie eine vorgreifende Entscheidung der großen Frage über die streitigen Bücher geben, und den andern Kirchen irgend wie die Freiheit beschränken wollten, dieselben dem Kanon einzuverleiben und sie den Gläubigen zu erklären. Es wäre kindisch, sich an diese Ausdrücke zu hängen, wo sie sich isolirt finden, und daraus z. B. den Schluß zu ziehen, die also benannten Bücher seien nicht göttlich. Die Göttlicheit eines heiligen Buches ist ganz verschieden von seiner Kanonicität; denn jene inhärirt ihm, während es diese von der Kirche empfängt. Ein Buch ist göttlich durch den Geist, der es dictirt hat, und durch die Wahrheiten, welche es enthält; kanonisch aber ist es durch das Zeugniß, das die Kirche ihm gegeben hat. Es gab eine Zeit, wo alle göttlichen Bücher nicht kanonisch waren; nie gab es eine Zeit, wo sie nicht inspirirt waren. Hüten wir uns darum, mit den Worten zu spielen, und bleiben wir bei der Sache. Sobald wir uns eine richtige Idee von dem Sinne gebildet, den die Alten mit den Worten kanonisch, nicht kanonisch, apocryphisch verbanden, wird die Differenz ihrer Sprache, die Verschiedenheit ihrer Ausdrücke unsere Untersuchungen nicht stören und uns nicht in die Irre führen.

Eine einzige Regel genügt uns jetzt, aus den alten Kanons den herauszufinden, der wirklich der ursprüngliche Kanon ist.

Da das vollständige corpus der heiligen Schriften den apostolischen Kirchen übergeben worden ist, mit dem Auftrage, dasselbe allen Christen mitzutheilen, so ist der wahre Schriftkanon derjenige, welcher seit unvordenklicher Zeit in den apostolischen Kirchen sich fand und im Laufe der ersten Jahrhunderte der Kanon aller Kirchen der Welt wurde. Wenn wir unter der Menge der im Laufe der Jahrhunderte verfaßten Kanones einen einzigen finden, der sich durch eine zuverläßige Tradition an die apostolische Institution anknüpft, der seit den frühesten Zeiten von den meisten Kirchen angenommen, der in seiner ursprünglichen Gestalt von unvordenklicher Zeit an bis heute bewahrt wurde, und den endlich alle Kirchen seit ungefähr vierzehn Jahrhunderten acceptirten, so ist das wahrhaft der Kanon der primitiven Kirche, welcher unstreitig vor allen übrigen den Vorzug verdient. — Der primitive Kanon muß einen traditionellen Charakter haben, der

den primitiven Institutionen eigen ist, und eine bestimmte und bleibende Gestalt, weil er nicht den Launen der Menschen überlassen ist, sondern von der Kirche wider ihren Leichtsinn geschützt wird. Alle Kanons, die in einer Kirche in einer neuen Gestalt verfaßt sind, alle, welche man in einer jüngeren Zeit zum ersten Male beibringt, alle, die sich an einen älteren Kanon anreihen, dessen Verfasser bekannt ist oder dessen Autorität bestritten wird oder bestritten werden kann, kurz alle particulären, isolirten, willkürlichen, neueren Kanones sind nicht der primitive Kanon und steigen nicht bis in das apostolische Zeitalter hinauf.

Wenden wir diese Regel auf die Kanones an, die wir gesammelt haben, und sehen wir, ob wir unter ihnen den entdekken, der alle Merkmale des primitiven Kanons in sich vereinigt.

Diese Untersuchung wird leicht, sobald wir aus der Discussion die uneigentlich sogenannten Kanones ausscheiden, welche den Glauben der Kirchen oder Schriftsteller, die sie bewahrt haben, nicht bestimmt ausdrücken.

Man kann als eigentlich sogenannte Kanones nur die Verzeichnisse ansehen, die ein Concil oder ein Kirchenvater oder ein Kirchenschriftsteller in der Absicht angefertigt hat, die Zahl der heiligen Bücher genau anzugeben und die Gläubigen bei der Wahl der heiligen Schriften zu leiten. Alle in anderer Absicht verfaßten Kataloge verdienen den Namen Kanon nicht, und bezeugen uns den wahren Glauben der Kirche nicht.

So hat man mit Unrecht in die Zahl der Kanones aufgenommen die Verzeichnisse von Kirchenbüchern, die in den Bibliotheken der Kirchen oder Klöster sich finden, Lektionstabellen, die man beim Abbeten des göttlichen Officiums einzusehen pflegte, unvollständige Listen von heiligen Büchern, angefertigt nach den in den Schriften der Väter zerstreuten Citaten, wie auch allegorische Ausdrücke, die auf eine bestimmte Zahl heiliger Bücher anspielen. Alle diese unvollständigen Urkunden sind nicht der Ausdruck des Glaubens und klären uns nicht über die Gestalt und den wirklichen Inhalt und Umfang des Kanons auf.

Man muß also hier den Kanon ausscheiden, der nach dem bekannten alexandrinischen Manuscripte der Septuaginta verfaßt ist, und welcher nicht blos die proto- und deutero-kanonischen

Bücher, sondern auch das III. u. IV. Buch Esdras, das III. und IV. Buch der Machabäer und die Briefe des heiligen Clemens enthält [1]). Diese Bücher sind nie in den Kanon der Kirchen aufgenommen, sondern immer den inspirirten Büchern als historische Urkunden beigefügt worden, die man bei der Vertheidigung des Glaubens oder bei dem Unterrichte der Gläubigen mit Nutzen gebrauchen könne.

Der Kanon der apostolischen Constitutionen ist eigentlich nur eine Liste von Lektionen, die der Vorleser des Officiums in der Kirche während des Gottesdienstes lesen mußte [2]). Diese Liste enthält nicht alle die proto-kanonischen Bücher, deren Authenzie gewiß ist; daher kann man sich nicht auf ihr Schweigen hinsichtlich der streitigen Bücher berufen.

Unter Schriftstellern der lateinischen Kirche gibt es mehrere, die ihre Meinung ebenso unbestimmt ausdrücken.

Philaster gibt in allgemeinen Ausdrücken die Bücher an, deren Lektüre die Apostel geboten. „Es ist, sagt er, von den Aposteln und ihren Nachfolgern festgesetzt worden, daß man in der katholischen Kirche nichts Anderes lesen soll, als das Gesetz, die Propheten, die Evangelien, die Apostelgeschichte, die dreizehn Briefe Pauli und die sieben andern . . . die mit der Apostelgeschichte verbunden sind [3])." Er läßt den Brief an die Hebräer und die Apocalypse weg, die er anderswo annimmt; er erwähnt nicht der Hagiographen, welche das Buch des Gesetzes und der Propheten vervollständigten; er zählt die heiligen Bücher nicht auf: man kann also nach seinen Worten den Kanon, welchen er angenommen, nicht bestimmen.

---

1) Hody, de textu orig. etc. p. 649 col. 47.

2) „Medius autem Lector (in congregatione Ecclesiæ) in quodam excelso loco stans, legat libros Moysis et Jesu filii Nave, etc." Const. Apost. l. II. c. 57. Galland. III, 76.

3) „Statutum est ab Apostolis et eorum successoribus non aliud legi in Ecclesia debere catholica, nisi legem et prophetas et Evangelia et Actus Apostolorum et Pauli tredecim epistolas et septem alias . . . quæ Actibus Apostolorum conjunctae sunt." Haer. LXXXVIII in Patr. Brixiens. p. 61. ed. Brixiae 1738.

Der Verfasser des Sacramentarium vom Jahre 705 hat darin nur die Lektionen inserirt, welche in seiner Kirche gebräuchlich waren [1]).

Der heilige Ulrich, Abt von Clügny, zählt die Bücher auf, die man in seinem Kloster bei den gottesdienstlichen Uebungen zu lesen pflegte [2]). Sein Schweigen über die deutero-kanonischen Bücher entscheidet so wenig, daß sein Nachfolger, Peter der Ehrwürdige, sie alle in den Kanon der Kirche aufnahm.

Die Schriftsteller, welche auf die Zahl der vier und zwanzig oder zwei und zwanzig Bücher des A. T., wie die Juden meinen, anspielen, lassen uns im Betreff ihrer persönlichen Ansicht in Ungewißheit. Primasius z. B. vergleicht die vier und zwanzig Flügel der Thiere in der Apocalypse mit den vier und zwanzig heiligen Büchern des A. T., die nach ihm der Kirche Christi präsidiren, gleichwie die vier und zwanzig Aeltesten in der Apocalypse der Versammlung der Heiligen [3]). Ambrosius Ansbertus nahm diese Vergleichung im achten Jahrhunderte in seine Commentare über die Apocalypse auf [4]); Anastasius, der Nachfolger des Sinaiten, sagt in seinem Commentar über das Sechstagewerk, Gott habe zwei und zwanzig Bücher des A. T. dictirt, wie er zwei und zwanzig verschiedene Werke bei der ersten Schöpfung gemacht

---

1) Hody, loc. cit. p. 654. col. 74.

2) „Hæc ipsa volumina (Octateuchum Act. Apost. Epist. canon. etc.) ex toto continuatim in refectorio leguntur, sicut etiam tempore suo liber Regum, liber Salomonis, liber Job, Tobiæ, Judith, Esther, Esdræ et libri Machabæorum, qui leguntur omnes in refectorio tantum, in ecclesia minime, nisi quantum de iis ad quamlibet dominicam est breviter excerptum.“ Consuetud. monasterii Cluniac. antiq. c. 1. ap. D'Acheri, Spicil. t. I. p. 644.

3) „Ante et retro alas senas (habebant quatuor animalia) quæ viginti quatuor subsumantur, V. T. libros insinuant, quos ejusdem numeri canonica auctoritate suscipimus, tanquam viginti quatuor seniores tribunal præsidentes.“ Lib. I. in Apocal. c. 4. p. 24. ed. Paris. 1544.

4) Comm. in Apocal. l. III. in Bibl. Patr. Colon. IX. part. II. p. 362.

habe [1]); Beda vergleicht die zwölf Joch Stiere, wovon im vierten Buche der Könige die Rede ist, mit den vier und zwanzig kanonischen Büchern [2]); Rupert schreibt dem heiligen Hieronymus den Vergleich des Primasius zu, ohne ihn zu billigen oder zu tadeln [3]); Agobard von Lyon endlich sagt, Moses habe zwei und zwanzig tausend Leviten (Numer. III) gezählt, wie man zwei und zwanzig Buchstaben im hebräischen Alphabete und zwei und zwanzig Bücher des A. T. zähle.

Um diese allegorische Zahl auf ihren Gegenstand anzuwenden, reichte es für diese Schriftsteller hin, daß ein achtbarer Vorgänger sie angenommen und die Kirche sie nicht verdammt hatte; auch haben sie nicht immer unsere deutero-kanonischen Bücher verworfen. Agobard z. B. führt wiederholt als Gotteswort an das Buch der Weisheit [4]), das Buch Ecclesiasticus [5]) und die streitigen Theile des Buches Daniel [6]), welche die Protestanten verwerfen und die nicht zum Kanon der Juden gehören. Was die Schriftsteller betrifft, die vier und zwanzig kanonische Bücher annehmen, so ist es möglich, daß sie in dieser Zahl die Bücher Judith und Tobias, wie der heilige Hilarius that [7]), oder das Buch der Weisheit und den Ecclesiasticus, wie der heilige Epiphanius [8]), miteinbegriffen haben. Diese Allegorien liefern also kein zuverläßiges Argument.

Das Nämliche bemerke ich über die Stellen der Schriftstel-

---

1) Anagogic. contemplationum in Hexaem. l. VII. Bibl. Patr. Colon. t. VI. part. I. p. 656.

2) „Duodecim juga boum XXIV. V. T. figuraliter accipiendi sunt libri.“ Comm. in IV. lib. Reg. apud. Hody. p. 654. col. 73. — „Aliter. Alæ senæ quatuor animalium, quæ sunt XXIV, totidem V. T. libros insinuant.“ Comm. in Apocal. c. 4. t. V. col. 771.

3) Comm. in Apocal. l. III. t. III. p. 385. Venet. 1749.

4) Operum p. 146. 204. 247. 303. ed. Baluz. 1666.

5) Ibid. p. 117. 154. 167.

6) Operum. p. 169.

7) Prol. in Psalt. t. I. p. 10.

8) Hæres. VIII. n. 6. p. 18.

ler, die unvollständige Kanones enthalten oder vielmehr isolirte Indicationen, woraus man unter jeder Bedingung einen Kanon hat zusammensetzen wollen.

Kann man z. B. wohl den anonymen Kanon, welchen Muratori dem Cajus beilegt, als solchen gelten lassen? Das Buch der Weisheit steht darin noch als ein kanonisches Buch; aber die Zeit hat in dem einzigen noch vorhandenen Manuscripte den Titel der übrigen Bücher des A. T. verwischt [1]).

Der heilige Eucherius von Lyon, dem man einen Kanon der heiligen Bücher zuschreibt, beschränkt sich auf die Lösung von Fragen, die er in einigen Büchern der heiligen Schrift ausgewählt; er hat die Bücher nicht vollständig aufgezählt, und sogar proto-kanonische Bücher von unbestreitbarer Autorität vergessen [2]).

Avitus von Vienne erinnert die christlichen Jungfrauen an das Beispiel der Judith, der Esther und des Tobias, dessen Anblick sie im Kampfe stärken werde, und er ermuntert sie, die Bücher des A. und N. T. zu lesen, deren Inhalt er kurz angibt [3]). Sein Kanon ist zwar unvollständig, nähert sich aber dem Kanon der Kirche.

Bellator hat Commentare über die Bücher Judith, Tobias und der Machabäer geliefert [4]): aber Cassiodor, sein Panegyriker, sagt uns nicht, was er über das Buch der Weisheit, den Ecclesiasticus und das Buch Baruch gedacht habe.

Der Verfasser der Schrift „De mirabilibus s. Scripturæ" verwirft in seinem Resüme der historischen Bücher des A. T. die Bücher der Machabäer und die Geschichte von Bel und dem Drachen, nimmt aber die Erzählung von den drei Jünglingen Babylons an, und äußert seine Meinung nicht über die andern streitigen Bücher [5]).

---

1) Muratori, Antiq. Italicæ medii ævi. t. III. p. 854. Mediolani 1740.

2) Quaest. Vet. Test. p. 248 et s. Basil. 1531.

3) De laude Virginitatis. l. VI. carm. 379. Galland. X. 788.

4) Cassiod. De Instit. divin. litt. c. 6. t. III. p. 543.

5) De mirabilibus s. Scripturæ in App. t. III. part. I. op. S. Augustini.

Beda glaubt, unter der Regierung des Artaxerxes sei das letzte inspirirte Buch publicirt [1]; aber er liefert zu dem Buche Tobias, der Weisheit und Ecclesiasticus ebenso gut Commentare als zu den übrigen inspirirten Büchern [2]. Ado von Vienne schrieb den Beda ohne Prüfung ab [3], und Robert Holkot zählte in seiner Auslegung des Buches der Weisheit dieses Buch und den Ecclesiasticus zu den kanonischen Büchern [4], ohne sich über die Kanonicität der übrigen streitigen Bücher auszusprechen.

Soll ich nun noch von den Schriftstellern reden, welche weder die Lehre der Alten noch die ihrer Zeit gekannt haben? Wer wollte heut zu Tage der Meinung des Junilius Afrikanus beistimmen, der die Bücher Paralipomena, Job, Esther, die Bücher der Machabäer, das hohe Lied und das Buch der Weisheit aus dem Kanon verweiset und zu den Büchern von mittlerer Autorität zählt [5]? Wer möchte dem Capitular von Aachen beipflichten, dessen Verfasser noch im achten Jahrhunderte das Buch der Apocalypse verwirft [6]? Wer will dem Notker Balbulus, einem Schriftsteller des neunten Jahrhundertes, folgen, dessen Kanon weder die Paralipomena, noch die Bücher Esdras, noch das Buch Esther enthält [7]? Wir bedürfen augenscheinlich in unserer Controverse anderer Zeugen und anderer Beweise, um den Streit zu schlichten.

Diese Zeugen werden wir unter den Vätern finden, welche eigentlich sogenannte Kanones entworfen haben, und diese Beweise werden wir aus der stetigen Tradition schöpfen, die den Kanon der apostolischen Kirchen bis auf unsere Tage erhalten hat, und

---

1) De sex aetatib. mundi ad an. 3499. t. II. p. 108. ed. Colon. 1688.

2) Siehe t. IV. p. 437. et t. VII. p. 482. 483. 484.

3) Chronic. an. 4360. in Bibl. Patr. Colon. t. IX. part. II. p. 267.

4) Postilla super libr. Sapientiæ p. 3. ed. Colon. 1689.

5) Junilius, De partibus divinæ legis. l. t. I. c. 3. Galland. XII, 79.

6) Harduin, Acta Concil. IV. 831.

7) De Interpretibus Scripturæ. ap. Petz. Thesaur. novissim. Anecd. t. e. p. 4 et 5. Aug. Vind. 1721.

zwar aus einer Tradition, die weder die zu kühnen oder schlecht informirten Ansichten mancher Schriftsteller, noch auch die besonderen Gebräuche einiger, ihren unvollständigen Kanons vielleicht zu sehr ergebenen Kirchen haben unterbrechen können.

Jedoch muß man diese Meinungen und Gebräuche beachten, um das Dunkel zu zerstreuen, welches sie über unsern Glauben verbreiten. Es wäre unklug, sie mit der Geringschätzung zu verachten, welche unsere Gegner in ihrer Mehrzahl wider den alten und ehrwürdigen Kanon Italiens und Afrikas an den Tag legen; denn Unbesonnene könnten glauben, daß die alten Kanones, deren Zeugniß wir nicht beanspruchen können, allewege den Kanon des Protestantismus bestätigen. Das ist aber nun nicht so. Die Kanones, welche die deutero-kanonischen Bücher, wenigstens zum Theile, auslassen, fügen immer den vorzüglichsten kanonischen Büchern solche bei, die der Protestantismus zurückweiset, oder sie verwerfen solche, die er annimmt. Die Kirchen und Väter also, welche sie entworfen haben, weichen von dem Glauben der Prediger wie von dem der Kirche ab, und heißen ebenso den protestantischen als den katholischen Kanon gut. Mithin muß man beiderseits anerkennen, daß sie den primitiven Kanon nicht bewahrt haben, und daß ihr Zeugniß in dieser Controverse nicht zuläßig ist.

Sind nun diese Kanons entfernt, so bleibt uns nothwendig eine Reihe von Kanons über, die entweder mit dem Kanon der Kirche oder mit dem des Protestantismus übereinstimmen, Kanones, deren Zahl wir vergleichen und deren Autorität wir würdigen können, um zu entscheiden, welches von diesen zwei Dokumenten dasjenige ist, das die primitive Kirche angenommen und approbirt hat.

Welches aber sind die Kanones, die sich von dem katholischen und von dem protestantischen Kanon unterscheiden? Der erste und älteste, dem die Prediger zu folgen sich rühmen, ist der des Melito, Bischofes von Sardes, der um das Jahr 170 der christlichen Zeitrechnung verfaßt wurde.

Wir gestehen sofort, daß dieser Kanon mit dem des Concils von Trient nicht übereinstimmt; er konnte das von dem Augen-

blicke an nicht, als Melito, wie Eusebius uns berichtet [1]), sich vornahm, nur die Bücher anzugeben die in allen Kirchen einstimmig angenommen waren. Er mußte nun alle die Bücher übergehen, die der Gegenstand des Zweifels gewesen, mochten sie auch von vielen Kirchen als kanonisch und göttlich angenommen sein. Die Prediger aber können von ihrem Gesichtspunkte aus nicht erklären, warum Melito mit Vorsatz das Buch Esther ausgelassen hat. An ihrer Sache verzweifelnd, schieben sie die Auslassung auf die Kopisten; allein die besten Manuscripte strafen sie ausdrücklich Lügen, und die Schriftsteller, welche ein wenig später dieses Buch aus dem Schriftkanon entfernt haben, erlauben nicht zu zweifeln, daß es zur Zeit Melito's streitig war, und daß es aus einem Kanon verbannt werden mußte, der ausschließlich einstimmig angenommene Bücher enthielt.

Der Verfasser der apostolischen Konstitutionen, der heilige Gregor von Nazianz und der heilige Chrysostomus im vierten Jahrhunderte, Junilius Afrikanus im sechsten, Leontius von Byzanz im siebenten haben es positiv aus dem Kanon entfernt; der heilige Athanasius und der Verfasser des Synopsis haben es in die Zahl der nichtkanonischen Bücher aufgenommen; der heilige Amphilochius und Nicephorus Kallistus nennen es zweifelhaft und streitig. Diese Zweifel reichten gewiß bis zur Zeit Melito's hinauf und erklären vollkommen sein Schweigen. Unmöglich also kann man sich hier auf die Ungenauigkeit der Kopisten berufen und den Kanon Melito's für den Prototypus des protestantischen Kanons halten.

Der LXXXV. apostolische Kanon weicht von dem Kanon des Concils von Trient ab, weil er den Tobias und das Buch der Weisheit ausläßt, und von dem der Prediger, weil er das Buch Ecclesiasticus und die beiden Bücher der Machabäer in sich begreift [2]).

---

1) „Universos N. T. libros, qui omnium consensu recepti sunt, recenset." Hist. eccl. l. IV. c. 28. p. 191.

2) Bevereg. Pandectæ Canonum. t. I. p. 56. Oxonii 1672. Er läßt auch aus dem N. T. den Brief Judä und die Apocalypse aus.

Der Kanon, welchen Origenes in dem Prolog seines Commentars zu den Psalmen gegeben hat, ist der jüdische, den wir oben bereits beurtheilten. „Das, sagt er, sind die zweiundzwanzig Bücher bei den Hebräern[1]." Er nennt das hebräische Anfangswort eines jeden Buches, und fügt den Kanon des N. T. nicht hinzu. Er drückt hier nicht seine persönliche Meinung aus; denn er bespöttelt diejenigen, welche den jüdischen Kanon dem der Kirche vorzogen, und er citirt das Buch der Weisheit, den Ecclesiasticus, das Buch Tobias und das zweite Buch der Machabäer unter dem Namen: „göttliches Wort und heilige Schrift[2]."

Das Concil von Laodicäa gilt bei den Predigern als ein öcumenisches, dessen Beschlüsse später von dem sechsten allgemeinen Concil zu Konstantinopel bestätigt worden. In der griechischen und lateinischen Kirche hat man es immer zu den Provincial-Concilien gezählt, deren Kanones durch ihr Alter und durch die Wichtigkeit ihres Inhaltes ehrwürdig sind. Die indirecte Approbation, die das von den Griechen als eine Ergänzung des sechsten allgemeinen Concils angesehene Concil zu Trullos den Kanones des Concils von Laodicäa gegeben, ändert ihre Natur nicht und verwandelt sie nicht in allgemeine Dekrete. Hätte sie ihnen aber auch eine solche Autorität verliehen, so würden doch die Prediger keinen Vortheil daraus ziehen können, weil das Concil von Trullos mit dem nämlichen Eifer die Kanones der Concilien von Carthago, als die der Concilien von Ancyra, Neocäsaräa, Gangra und Antiochia approbirt. Es acceptirte also den Kanon der heiligen Bücher, der in den Kirchen Afrikas angenommen war, als einen ehrwürdigen, durch den Gebrauch der Kirche und durch die Autorität der Väter bestätigten Kanon[3].

---

1) „Sunt autem viginti duo libri juxta Hebræos, hi . . ." Ap. Euseb. Hist. eccl. l. VI. c. 25. p. 289.

2) Vinzenzi, Sessio IV. Conc. Trid. vindic. t. I. p. 60. u. fg.

3) „Obsignamus reliquos omnes canones (præter Constitutiones), quia a sanctis et beatis nostris Patribus expositi sunt, id est a trecentis decem et octo . . . qui Nicææ convenerunt; iisque qui Ancyræ et iis etiam qui Gangris; præterea et iis qui in Antiochia

Der Kanon des Concils von Laodicäa hat tüchtigen Schriftstellern verdächtig geschienen, weil er in den vorzüglichsten Kanonensammlungen, welche die Beschlüsse dieses Concils mittheilen, nicht steht [1]). Alle griechischen Compilatoren haben ihn nicht acceptirt. Johann von Antiochia [2]) gibt den apostolischen Kanon, nicht aber den von Laodicäa. Alexis Aräftin theilt ihn mit, aber blos in den Worten: „Die von Privaten zusammengesetzten Bücher sollen in den Kirchen nicht gelesen werden [3])" Der griechische Uebersetzer der Sammlung des Dionysius Exiguus macht es fast ebenso [4]). Wozu jedoch bestreiten wir die Authenzie des fraglichen Kanons? Ist es nicht genug, daß wir den Predigern zeigen, er stimme nicht mit dem Kanon der Bibelgesellschaft überein? Er enthält die Prophezie Baruchs, welche sie verwirft, nicht aber die Apocalypse, die sie annimmt; er kommt also nicht mit dem Kanon überein, welchen die Prediger der primitiven Kirche zuschreiben.

Der heilige Athanasius erklärt, sein Verzeichniß wäre ungenau, wenn er die deutero-kanonischen Bücher nicht darin aufnähme, denen er die Lehre der Apostel und den Pastor des Hermas beifügt, „Die Väter, sagt er, haben sie zwar nicht dem Kanon einverleibt, aber sie haben geboten, daß diejenigen sie lesen sollen, welche man erst in der Gottesfurcht unterrichte. Bemerket jedoch, setzt er — hinzu,

---

Syriæ, atque iis etiam qui in Laodicea Phrigiæ . . . similiter et iis qui Sardicæ et qui Carthagine . . . convenerunt . . ." Labbe VI 1140 und 1141. Nach dem Zeugnisse der griechischen Kanonensammlungen von Pustelli und Voet verstanden die Griechen unter dem Namen „Concil von Carthago" die Kanonensammlungen der Afrikanischen Concilien, worunter sich der Kanon der heiligen Bücher so fand, wie ihn die katholische Kirche noch jetzt approbirt.

1) Vincenzi. Sessio IV. Concil. Trid. vind. t. I. p. 189.

2) Collect. Canon t. L. ap. Justell. Biblioth. juris can. vet. t. II. p. 601. Paris 1661.

3) „Libri a privatis compositi in templis non legantur." Sinopsis Canon ap. Justell. t. II. p. 689. — Hody gibt zu, daß mehrere Manuscripte den Kanon des Concils von Laodicäa nicht enthalten.

4) Ap. Justell. t. II. p. 132.

daß, wenn die kanonischen Bücher in den Kanon aufgenommen sind, und die andern gelesen werden, von den Apocryphen nirgends Meldung geschehen darf [1])."

Der heilige Kirchenlehrer approbirt den Unterschied, der damals in manchen Kirchen unter den kanonischen und den kirchlichen Büchern gemacht wurde, und er verdammt so das Dekret der Bibelgesellschaft, wodurch die letzteren ohne Barmherzigkeit unterdrückt werden. Er zieht aber dadurch noch ausdrücklicher eine Scheidungslinie zwischen seinem und der Prediger Glauben, daß er die Prophezie Baruchs in den Kanon aufnimmt und das Buch Esther zu den nicht-kanonischen Büchern verweiset.

Der Verfasser der Synopsis weicht noch offenbarer von der Lehre des Protestantismus ab. „Außer den kanonischen, sagt er, gibt es andere Bücher des A. T., die nicht kanonisch sind, welche man aber den Katechumenen vorzulesen pflegt, nämlich das Buch der Weisheit, die Bücher Ecclesiasticus, Esther, Judith und Tobias . . . Wie einige Alte versichern, war das Buch Esther in den Kanon der Juden aufgenommen [2])." Diese Worte bedürfen keines Kommentars.

Der heilige Cyrill von Jerusalem nimmt das Buch Baruch an und verwirft die Apocalypse [3]). Er citirt mehrmalen die deutero-kanonischen Bücher als das Wort Gottes [4]). Der heilige

---

1) „Majoris accurationis causa illud quoque scripto addere necesse duxi, esse nimirum alios libros præter istos (canonicos) non in canonem quidem relatos, sed quos a Patribus decretum est legendos ab iis esse, qui nuper ediscendae pietatis verbi gratia accesserint. Sapientia Salomonis et Sapientia Sirach, Esther, Judith, Tobias, doctrina apostolorum et Pastor. Attamen, dilecti, cum illi in canonem redacti sint, hi legantur, nusquam apocryphorum mentio habeatur." Epist. festali. tom. I. p. 963. ed. Paris. 1698.

2) Synops. S. Script. ap. s.. Atthan. t. II. p. 128 u. 129.

3) Catech. IV. n. 33. p. 69. ed. Paris. 1720.

4) Das Buch der Weisheit p. 165. 255. 233. 127. 133. Das Buch Ecclesiasticus p. 158. 200. 89. 128. 187. 330. Die Theile vom Buche Daniel p. 30. 127. 261. — Er unterwirft in seiner vierten

Gregor von Nazianz verwirft das Buch Esther und die Apocalypse [1]).

Der heilige Amphilochius läßt, wie der heilige Cyrill und der heilige Gregor, die deutero-kanonischen Bücher des A. T. weg; er vermehrt aber deren Zahl zum Nachtheile des protestantischen Kanons, indem er das Buch Esther [2]), sowie die Apocalypse [3]) zu den streitigen Büchern zählt.

Der heilige Epiphanius gibt zweimal den Kanon der Juden, ohne ihn zu approbiren, das erstemal in der Widerlegung der achten Häresie [4]), und dann in seinem Buche „Von Maaß und Gewicht [5]);" endlich sagt er seine Meinung in der Widerlegung der sechs und siebzigsten Häresie, worin er außer den zwei und zwanzig Büchern des jüdischen Kanons das Buch der Weisheit, das Buch Ecclesiasticus und die andern Bücher der Schrift als heilige Schriften annimmt [6]). Es

---

Katechese n. 33. den Kanon dem Urtheile der Kirche: „Studiose quoque ab Ecclesia disce, quinam sint Veteris Testamenti libri, qui vero Novi." p. 67. Siehe auch n. 35. p. 68.

1) Carmen XII, de veris Scripturæ libris. t. II. p. 261. Paris. 1842.

2) „His (libris canonicis) additur Esther a quibusdam." Carmen ad Seleucum. p. 133. ed. Combef. Paris. 1644. und ap. Greg. Naz. ed. cit. p. 1103.

3) „Apocalypsin a Joanne traditam quidem approbant, plerique spuriam pronuntiant." Loc. cit.

4) „Ac quod ad Judaeos adtinet, ad illud usque tempus, quo ex Babylonica servitute reversi sunt, hos et prophetas et prophetarum libros habuerunt: Primus est Geneseos liber . . ." Haeres. VIII. n. 4. p. 18. ed. Colon. (Lips.) 1682.

5) „Habent Hebraei XXII. litteras, e quibus quinque duplicantur. Qua ratione quum XXII. libri numerentur, septem et viginti reperiuntur, quod ex illis quinque geminentur. Puta liber Ruth cum judicum libro conjungitur, et unus ab Hebraeis censetur . . ." De Mens. et Pond. n. 4. t. II. p. 161.

6) „Si a Spiritu sancto genitus esses, facere te illud oportebat, ut sacris omnibus codicibus pervolutis a genesi ad Estheris tempora . . . Sapientiae quoque libris, hoc est, Salomonis, filii Sirach, omnibus denique Scripturae libris percursis, temetipsum damnares." Haer. LXXVI. t. I. p. 941.

ist also wahrscheinlich, daß er den ganzen Kanon der Kirche angenommen, und gewiß, daß er den protestantischen verworfen hat.

Der heilige Chrysostomus läßt das Buch Esther, fünf katholische Briefe des N. T. und die Apocalypse weg. Die Bücher Tobias, Judith, Weisheit, Ecclesiasticus, die streitigen Theile des Buches Daniel und die Bücher der Machabäer nimmt er an [1]); er analysirt sie sogar ebenso ausführlich, als die andern kanonischen Bücher [2]). Er setzt hinzu, das Buch der Weisheit enthalte eine Prophezie über den Heiland [3]).

Justinian gibt den LXXXV. Kanon der Apostel wieder, d. h. er nimmt das dritte Buch der Machabäer für kanonisch und das Buch Ecclesiasticus als ein Buch, welches man den Gläubigen vorlesen müsse. Er stellt die Briefe des heiligen Clemens und die apostolischen Constitutionen zu den Büchern des N. T. zwischen den Brief des heiligen Judas und die Apostelgeschichte [4]).

Leontius von Byzanz schreibt der Kirche den Kanon zu, den der heilige Epiphanius den Juden zuschreibt, und er läßt daraus das Buch Esther weg [5]).

Der heilige Johannes Damascenus ist in denselben Irrthum gerathen, obschon das jüngst erlassene Dekret des Concils von Trullos, welches den Kanon des Concils von Carthago approbirt hatte, ihn davor hätte bewahren müssen. Er nimmt jedoch den Ecclesiasticus und das Buch der Weisheit als zwei kostbare und nützliche Bücher an, die man lesen müsse, wenn sie auch nicht im Kanon ständen [6]).

---

1) Die Synopsis des heil. Chrysostomus hört nach dem siebenten kleinen Propheten auf. Sie ist also nicht vollständig. Der heilige Kirchenlehrer spielt jedoch, wie scheint, auf die Geschichte der Machabäer an, S. 315.

2) Synopsis S. Script. t. VI. p. 312. u. fg. ed. Montf.

3) „Continet Prophetiam de Christo.“ p. 378.

4) Siehe Barre. Vindic. libr. deutero-can. V. T. p. 148.

5) De sectis. act. II. n. 1. Galland. XII. p. 627.

6) De fide orth. l. IV. I. 17. p. 283. ed. Paris. 1712. — Der heil. Johannes Damascenus hat den in fünf Pentateuche eingetheilten Kanon copirt, den der heil. Epiphanius in seinem Buche „von Maaß und Gewicht“ den Juden zuschreibt.

Nicephorus von Konstantinopel rechnet die deutero-kanonischen Bücher, das Buch Esther einbegriffen, zu den streitigen Büchern. Er nimmt die Prophezie Baruchs in den Kanon auf und schließt fünf katholische Briefe des N. T. von ihm aus [1]).

Nicephorus Callistus, ein Schriftsteller des vierzehnten Jahrhundertes, kennt die Gebräuche seiner Kirche so wenig, daß er das Buch Esther den zweifelhaften und streitigen Büchern beizählt. Er nimmt jedoch die Bücher Judith und Tobias als kirchliche an [2]).

In der lateinischen, wie in der griechischen Kirche hat man Kanones publicirt, die weder mit unserm, noch mit dem protestantischen Glauben übereinstimmen.

Der heilige Hilarius läßt unsere deutero-kanonischen Bücher aus dem Kanon weg, den er in dem Prolog seines Commentars über die Psalmen mittheilt. Offenbar aber copirt er den Kanon der Juden, den Origenes in einem ähnlichen Prologe gegeben, und zieht er diese Urkunde wieder hervor, um die Theilung des hundert achtzehnten Psalmes, der aus zwei und zwanzig Abtheilungen von acht Versen besteht, mystisch zu erklären. Die Zahl „acht" ist nach ihm die Zahl der evangelischen Vollkommenheit, die Zahl „zwei und zwanzig" die Zahl der Elemente der hebräischen Sprache: diese beiden Zahlen verbunden, sagt er, zeigen an, daß dieser Psalm den nach der Lehre des Evangeliums vollkommenen Menschen vollende. Das Gesetz des A. T., fährt er fort, ist in zwei und zwanzig Bücher getheilt, damit die Zahl der der Buchstaben gleich würde, und so den Charakter der Vollkommenheit hätte. Indessen haben mehrere Schriftsteller die Bücher Tobias und Judith hinzugefügt und gemäß der Zahl der griechischen Buchstaben vier und zwanzig Bücher gezählt. Diese letzte Bemerkung ist nicht aus Origenes entlehnt, sondern der heilige Hilarius macht sie selbst, um seine frommen Betrachtungen zu ergänzen. Wir können daraus schließen, daß er die Zahl der

---

1) Stichometria. ap. Montfaucon. Biblioth. Coisl. p. 204. Paris. 1715.

2) Libris historicis „nonnulli adjiciunt Esther, Judith et Tobit." in Jambis. — Ap. Hody. p. 648, col. 43.

heiligen Bücher zum Zwecke einer Allegorie beschränkte, und daß er nicht das Verfahren der Kirchen mißbilligte, welche die deutero-kanonischen Bücher in ihren Kanon aufgenommen hatten. Der Gebrauch, den er von diesen Büchern oft machte, um die Häresie der Arianer zu widerlegen, beweiset, daß sie ihm selbst als kanonisch galten [1]).

Die Meinung des heiligen Hieronymus ist dunkler und fordert unserer Seits einige Erörterungen.

Der Einfluß, den sie im Mittelalter ausübte, war so groß, daß ohne Zweifel unter den Schriftstellern der lateinischen Kirche die vollkommenste Uebereinstimmung würde geherrscht haben, wenn nicht der heilige Kirchenlehrer in einigen Schriften sich an den jüdischen Kanon zu halten geschienen hätte. Sein Ansehen war so groß, seine Lehre so geachtet, daß man nicht allein die Zweifel, die er selbst hinsichtlich der Kanonicität der deutero-kanonischen Bücher ausgesprochen, sondern auch die Meinungen der Interpreten, welche er als einfacher Geschichtsschreiber angeführt, als unverletzbare Principien annahm. Mehrere Schriftsteller des Mittelalters haben sich durch diese Täuschung blenden lassen; sie haben weder auf die Tradition der Väter, noch auf die Lehre der Kirche, noch selbst auf den Charakter der streitigen Bücher geachtet: die Autorität des heiligen Hieronymus war ihre alleinige Führerin und bisweilen die einzige Quelle ihrer Zweifel. Man wurde um so leichter fortgerissen, als die Schriften, worin der heilige Kirchenlehrer die Härte seiner früheren Ausdrücke verbesserte und seine wahrhafte Ansicht genau darlegte, im Mittelalter weit weniger verbreitet waren, als der Prolog zu den Büchern der Könige, der die nothwendige Vorrede aller Bibelexemplare geworden war. Man las diese Vorrede unter dem Namen Prologus galeatus überall, während die Apologie wider Ruffin, worin der heilige Hieronymus die dem Kanon der Kirche widerstreitende Meinung vertheidigte, welche man ihm zugeschrieben hatte, nur wenig bekannt war und wenig studirt wurde.

---

1) Prol. comm. in Psal. n. 15. t. I. col. 10. Veronae 1730. Siehe auch die Anmerkung des P. Constanz.

Nun aber hatte er gerade in diesem Prolog eine dem jüdischen Kanon günstige Ansicht ausgesprochen und den christlichen Kanon, wie es schien, verlassen. Nach der Aufzählung der Bücher, die zu seiner Zeit in der Bibel der Juden standen, fügt er hinzu: „Alle Bücher außer diesen kanonischen muß man unter die Apocryphen setzen. Daher gehören das Buch der Weisheit, das allgemein Salomon zugeschrieben wird, das Buch Jesu, des Sohnes Sirach, Judith, Tobias und der Pastor (des Hermas) nicht zum Kanon [1])."

Ich möchte mit dem Haupt-Apologeten des heiligen Kirchenlehrers wohl sagen dürfen, er spiele hier auf den Kanon der Juden an; aber er scheint mir offenbar mit dem Kanon der Kirche sich zu beschäftigen. Die Juden haben nie geglaubt, daß der Pastor des Hermas ein kanonisches Buch sei, während mehrere christliche Schriftsteller, wie es scheint, ihn für ein solches gehalten haben. Er richtet sich also an die Christen, wenn er sagt, daß weder das Buch der Weisheit, noch der Pastor zum Kanon gehören. Ueberdies weiset er diesen Kanon christlichen Frauen als eine nützliche Regel bei der Wahl der heiligen Schriften an, und er erklärt, er wolle die darin angegebenen Bücher zum Gebrauche der Kirche übersetzen. Diese Meinung hat er zudem ausdrücklich in der Vorrede zu seiner Uebersetzung der Bücher Salomons ausgesprochen, die er im Jahre 393, ungefähr drei Jahre nach der Veröffentlichung seines Prologus galeatus, verfaßte. „Wie die Kirche, sagt er, die Bücher Judith, Tobias und der Machabäer liest, sie aber nicht unter die kanonischen Schriften aufnimmt, so lese sie auch diese beiden Bücher (Ecclesiasticus und Weisheit) zur Erbauung des Volkes, nicht zum Beweise der kirchlichen Dogmen [2])." Er

---

1) Quidquid extra hos (canonicos libros) est, inter apocrypha ponendum est. Igitur Sapientia, quæ vulgo Salomonis inscribitur et Jesu filii Sírach liber, et Judith et Tobias et Pastor non sunt in Canone . . ." Prol. galeat in vers. Regum. t. IX. col. 459.

2) „Sicut ergo Judith et Tobiæ et Machabæorum libros legit quidem Ecclesia; sed eos inter canonicas Scripturas non recipit, sic et hæc duo volumina (Ecclesiasticum et Sapientiam) legat ad

schließt auch das Buch Tobias aus dem Kanon der Kirche aus. In der Vorrede zu den Commentarien über Jonas sagt er: „Das Buch Tobias gehört zwar nicht zum Kanon, es wird jedoch von kirchlichen Männern gebraucht [1]." Er will sagen, dieses Buch verdiene, angeführt zu werden, obschon es nicht das Ansehen eines kanonischen Buches habe. In der Vorrede zu dem Commentar über Daniel antwortet er seinen Gegnern, die ihm vorwarfen, er habe aus der Uebersetzung dieses Buches die streitigen Theile weggelassen, zu seiner Entschuldigung: die fraglichen Kapitel fänden sich nicht in dem hebräischen Texte, und Origenes, Eusebius und Apollinar hätten dem Porphyr entgegnet, sie seien nicht verpflichtet, die Difficultäten zu lösen, welche er aus diesen Stücken entnommen, weil dieselben nicht das Ansehen der heiligen Schrift hätten [2]. In der Vorrede zu seiner Uebersetzung der Bücher Judith [3] und Tobias [4] sagt er, diese Schriften seien von den Juden zu den Apocryphen gezählt, und er erklärt wiederholt, er wolle nur die in dem Kanon der hebräischen Wahrheit (Canon hebraicae veritatis) enthaltenen Bücher übersetzen, den er für den wahren Typus der Bücher des A. T. zu halten scheint [5]. Um diesem Grundsatze

---

aedificationem plebis, non ad auctoritatem ecclesiasticorum dogmatum confirmandam," Præf. in vers. libr. Salomonis. t. IX. col. 1295.

1) „Liber Tobiæ, licet non habeatur in canone, tamen quia usurpatur ab ecclesiasticis viris, tale quid memorat . . ." Præf. Comm. in Jonam. t. VI. col. 398.

2) „Quum Origenes et Eusebius et Apollinaris, aliique ecclesiastici viri et doctores Graeciæ, has, ut dixi, visiones non haberi apud Hebræos fateantur, nec se debere respondere Porphyrio, pro his, quæ nullam Scripturae auctoritatem praebeant . . ." Praef. Comm. in Dan. t. V. col. 619.

3) „Apud Hebraeos Judith inter apocrypha legitur, cujus auctoritas ad corroboranda illa, quae in contentionem veniunt, minus idonea judicatur." Praef. in vers. Judith. t. X. col. 21.

4) „Librum Tobiae . . . Hebraei his, quae apocrypha memorant, manciparunt." Praef. in vers. Tob. t. T. col. 1.

5) Siehe D. Martianay. Prolog. in Biblioth. divin. t. IX. col. LXXV.

treu zu bleiben, wollte er zuerst die Bücher Tobias und Judith aus dem Chaldäischen und das erste Buch der Machabäer aus dem Hebräischen nicht übersetzen, und übersetzte er später die beiden ersten nur auf den Wunsch und die Bitten seiner Freunde.

Diese Stellen des heiligen Hieronymus haben auf die Schriftsteller, welche ohne Berücksichtigung der vielen Milderungen und Verbesserungen und der Schreibweise des heiligen Kirchenlehrers sich ausschließlich an seine Ausdrücke hingen, einen lebhaften Eindruck machen müssen. Wenn man sie erwägt, so wundert man sich nicht über die Verlegenheit der Schriftsteller, die einerseits diese Lehren in ihrer vollen Crudität behaupteten und andererseits den alten Kanon achten wollten. Diese Schriftsteller konnten sich keine Rechenschaft über den wahren Stand der Dinge geben, so lange sie jene Meinung des heiligen Hieronymus als einen unveränderlichen Glaubenssatz und sogar als ein höchstes Gesetz der Kirche betrachteten.

Um die Difficultät zu entfernen, welche aus den fraglichen Worten des heiligen Kirchenlehrers entsteht, muß man seine Schriften mit einander vergleichen und unter der Hülle der Worte seine eigentliche Neigung hervorziehen. Er hat an zwei Stellen (in dem Prologus galeatus und in der Vorrede zur Uebersetzung der Bücher Salomons) eine Meinung ausgesprochen, die zwar falsch ist, aber zu seiner Zeit in sehr vielen Kirchen geduldet wurde. Er hat gesagt, die deutero-kanonischen Bücher gehörten nicht zum christlichen Kanon, sondern zu den nützlichen und auch kostbaren Schriften, die man kirchliche nenne. Diese Ansicht hat er öfters ausgesprochen. Hat er aber den wahren Sinn der christlichen Tradition in dieser Beziehung verkannt, so hat er sich demselben in anderer Hinsicht wieder genähert, indem er seine Worte modificirt und die Ansichten, welche man ihm dem Anscheine nach vorwerfen konnte, verläugnet. So sagt er in der Vorrede zur Uebersetzung der Bücher Judith und Tobias, diese Bücher seien bei den Juden Apocryphen [1]; er lobt die Bischöfe, die eine

1) „Librum Tobiæ Hebraei de catalogo divinarum Scripturarum secantes, his quæ apocrypha memorant manciparunt.“ Praef. in vers. Tob. t. X. col. 1. — „Apud Hebraeos liber Judith inter apocrypha legitur.“ Praef. in vers. Jud. ib. col. 21.

neue Uebersetzung des Buches Tobias wünschen, um dasselbe mit größerer Sicherheit den Gläubigen anzuvertrauen. Er übersetzt das Buch Judith mit dem nämlichen Eifer, womit das Concil von Nicäa, wie er sagt, es unter die kanonischen Bücher aufgenommen zu haben scheine [1]); er citirt die Bücher Tobias, Judith, Weisheit und Ecclesiasticus wie die übrigen heiligen Bücher, fügt aber den Vorbehalt bei, welchen damals mehrere Schriftsteller machten: wenn man diese Bücher annimmt. So erkannte er sich selbst und allen Gläubigen das Recht zu, die genannten Schriften als heilige Bücher zu citiren, und die Befugniß, sie nicht für solche zu halten, wenn man sich an unvollkommene und lokale Traditionen hielt. Er vertheidigte sich nachdrücklichst gegen die Anklage, die deutero-kanonischen Theile des Buches Daniel unterdrückt zu haben, und beschuldigte in diesem Punkte seine Gegner der Verläumdung. „Wer mich anklagt, daß ich anführe, was die Juden gegen die Geschichte der Susanna, gegen den Gesang der drei Jünglinge zu Babylon und gegen die Erzählungen von Bel und dem Drachen, die man im hebräischen Texte nicht findet, zu sagen pflegen, der ist ein unsinniger Verläumder. Ich habe nicht gesagt, was ich selbst dächte, sondern was jene wider uns vorzubringen pflegen . . . Ich habe deren Ansicht nicht wiederlegt, weil ich eine Vorrede und nicht ein Buch schreiben wollte, wie ich auch gesagt habe in den Worten: Es ist jetzt nicht die Zeit, hierüber zu sprechen [2])."

---

1) „Sed qui hunc librum Synodus Nicaena numero Sanctarum Scripturarum legitur computasse, acquievi postulationi vestrae, immo exactioni." Praef. in vers Jud. l. c.

2) „Ego quid peccavi, si Ecclesiarum judicium sequutus sum? Quod autem refero, quid adversum Susannae historiam et hymnum trium puerorum et Belis et Draconis fabulas, quae in volumine hebraico non habentur, Hebraei soleant dicere, qui me criminatur, stultum se sycophantam probat. Non enim quid ipse sentirem, sed quid illi contra nos dicere soleant, explicavi . . . Quorum opinioni, si non respondi in Prologo, brevitati studens, ne non praefationem sed librum viderer scribere, puto quod statim subjecerim, dixi enim: De quo non est hujus temporis disserere." Apol. contra Ruffin. l. II. n. 33. t. II. col. 527.

Diese Stelle zeigt uns die Schreibweise, welche der heilige Hieronymus in seinen Bibel-Commentaren befolgte. Er analysirte die früheren Schriftsteller, um mit deren verschiedenen Meinungen seine Leser bekannt zu machen, ohne sie jedoch anzunehmen, wenn er sie auch keineswegs tadelte [1]). Das erklärt die scheinbaren Widersprüche, welche er bisweilen in dem Raume einiger Zeilen häuft, und nöthigt uns zu dem Glauben, daß von zwei entgegengesetzten Ansichten, die er ausspricht, die eine ihm eigen und die andere anonym ist, oder alle beide von unbekannten Schriftstellern herrühren, deren Lehren er nicht beurtheilt. So kann man die Stelle, worin er sagt, die deutero kanonischen Bücher seien nicht in dem Kanon der Kirche [2]), und die, worin er sich zur Bekämpfung des jüdischen Kanons bereit erklärt, mit einander vereinbaren [3]). So auch vereinbart sich seine Verachtung gegen die Uebersetzung der Siebenzig mit dem Eifer, womit er diese Version verbessert, verbreitet und gelobt zu haben sich rühmt. So erklärt man ferner, wie er unsere deutero-kanonischen Bücher in einem seiner Prologe Apocryphen nennen und in einem andern die Bischöfe loben konnte, welche dieselben zur Aufnahme in die Bibel von Neuem übersetzen ließen. Und so endlich begreift man, daß er das Buch Judith bald als Apocryphe zurückwies [4]), bald

---

1) „Hic enim commentariorum mos et explanantium regula, ut opiniones in expositione varias persequantur, et quod vel sibi vel aliis videatur edisserant.“ S. Hier. Apol. Ruffin. l. III. n. 11. t. II. col. 541.

2) Prol. Galeat. et Praef. vers. lib. Salom. — In seiner Apol. contra Ruff., loc. c. nennt er die beiden letzten Kapitel Daniels Belis Draconisque fabulas; er versteht aber diesen Ausdruck in seiner lateinischen Bedeutung, nämlich jedwede Erzählung. Forcellini erklärt ihn in seinem Lexicon totius Latinitatis so: „Fabula, λόγος, μῦθος, quod in ore omnium versatur, rumor populi, sermo pervagatus, res passim divulgata, sive sit vera, sive falsa, a fari.“ Der deutsche Herausgeber Forcellini's setzt hinzu: „Ponitur Fabula in universum de quacumqe narratiuncula cum ornatu quodam prolata.“ Quintil. Inst. 6. 1. 41.

3) Apol. cont. Ruff. l. c.

4) In Prolog. galeato.

als ein kirchliches Buch citirte [1]) und bald für kanonisch hielt [2]). Diese Verläugnung seiner eigenen Ansicht ist derartig, daß er zuweilen sich offenbar zu widersprechen scheint. In seiner Vorrede zur Uebersetzung der Bücher Salomons z. B. sagt er, die Kirche nehme die Bücher Tobias, Judith, Ecclesiasticus und Weisheit nicht in den Kanon auf, fügt aber sofort die Worte hinzu: „Wem die Uebersetzung der Siebzig mehr gefällt, als unsere Version aus dem Hebräischen, der hat die von uns früher verbesserte Ausgabe [3])." Nun aber enthielt diese Uebersetzung die Bücher Judith, Tobias, Ecclesiasticus und Weisheit, als ebensoviele kanonische Bücher von unbestreitbarer Autorität. Also behauptet er, wie scheint, in dem Raume von sechs Zeilen, daß die streitigen Bücher kanonisch und nicht kanonisch sind. Diese Art und Weise, entgegengesetzte Meinungen zusammenzutragen, ohne ihre Duellen anzugeben und ohne sie zu beurtheilen, zeigt sich fast in allen seinen Schriften. Vergebens würde man in dem Datum der Veröffentlichung seiner Werke das Mittel suchen, seine dem Anscheine nach unvereinbarlichen Ansichten zu vereinbaren; denn seine Methode verändert sich auch in seinen letzten Schriften nicht. Im Jahre 390 gab er die Uebersetzung der Bücher der Könige und des Propheten Malachias heraus [4]), im Jahre 393 die andern Propheten, Job und die drei Bücher Salomons, im Jahre 394 die Bücher Esdras und Nehemias, im Jahre 395 die Paralipomena, im Jahre 398 überarbeitete er den Octateuch, d. i. die fünf Bücher Moses, Josue, die Richter und Ruth; Josue wurde erst im Jahre 404 herausgegeben; Esther erschien zuletzt in demselben

---

1) „Judith . . . si quis tamen vult librum recipere mulieris." Comm. in Aggæum c. I. t. VI. col. 745." Legimus in Judith, si cui tamen placet hunc librum recipere." Epist. LIV ad Furiam. n. 16. t. I. ool. 293,

2) Præf. in vers Judith t. X. col. 21. ct Epist. LXV ad Principiam. n. 1. col. 374: „Ruth, Esther, Judith tantæ gloriæ sunt, ut sacris voluminibus nomina indiderint."

3) „Si cui sane Septuaginta interpretam magis editio placet, habet eam a nobis olim emendatam." Præf. in vers. lib. Salom. t. IX. col. 1296.

4) Vallarsi, Præf. in Biblioth. div. t. IX. p. XXV.

Jahre. Im Jahre 392 war die Uebersetzung vollendet [1]; er publicirte sie aber nach und nach stückweise im Laufe von fünfzehn Jahren. In dieser Zeit, nämlich 401, griff Ruffin ihn an, und wies der heilige Hieronymus im zweiten Buche seiner Apologie die Ansichten zurück, die man ihm in Betreff des jüdischen Kanons und der Unterdrückung der deutero-kanonischen Theile der heiligen Schrift zuschrieb. In diesem Buche, das 402 erschien, berichtigte er die Meinung, die er in dem Prologus galeatus und in der Vorrede zur Uebersetzung der Bücher Salomons ausgesprochen hatte; fünf Jahre später aber 407 [2]) setzte er seinen Gegnern in der Vorrede zu seinem Commentare Daniels die Meinung des Origenes, Eusebius und Apollinaris entgegen, welche nach seiner Ansicht die streitigen Theile dieses Propheten gänzlich verworfen hatten [3]). Man muß also auf alle seine Schriften diese allgemeine Regel anwenden: er stellte oft Meinungen zusammen, welche er nicht guthieß und die er sogar zu verwerfen bereit war, sobald seine Feinde ihm dieselben zum Vorwurfe machten.

Nimmt man diesen Grundsatz an, so läßt sich leicht beweisen, daß der heilige Hieronymus dem Glauben der Kirche oft seine Anerkennung bewies. Er hat wiederholt gegen die Uebersetzung der Siebzig, welche die deutero-kanonischen Bücher in die Zahl der inspirirten Schriften stellt, seine Achtung bezeugt. „Wir beschuldigen die Siebzig nicht des Irrthums, wie unsere Neider schreien, sagt er in seiner Vorrede zu den hebräischen Fragen über die Genesis, noch auch halten wir unsere Arbeit für ei-

---

1) „Vet. Testamentum juxta hebraicum transtuli.“ De viris illust. cap. 135 t. II. 955. Bei der Uebergabe des Buches Job an die Marcella im Jahre 393 schrieb er ihr: Caetera clausa armario teneo.

2) Vergl. Vallarsi Præf. t. V. op. s. Hier. p. XI.

3) Siehe Præf. comm. in Daniel. t. V. col. 619, wo es heißt: „Quum Origenes et Eusebius et Apollinaris aliique ecclesiastici viri et doctores Græciæ, has, ui dixi, visiones non haberi apud Hebraeos fateantur, nec se debere respondere Porphyrio, pro his, quae nullam Scripturae Sanctae auctoritatem praebeunt . . .“

nen Tadel jener [1]." — Habe ich, ruft er anderswo aus, Etwas wider die siebzig Dolmetscher gesagt, ich, der ich sie vor mehreren Jahren, mit dem größten Fleiße verbessert, den meiner Sprache Beflissenen gab [2]?" — „Ich habe, schreibt er an Lucinius, den Kanon der hebräischen Wahrheit den Kopisten zum Abschreiben gegeben. Auch du hast ohne Zweifel die Version der Siebzig; ich habe sie vor mehreren Jahren sorgfältigst verbessert [3]." Im zweiten Buche seiner Apologie gegen Ruffin wiederholte er selbst die Lobsprüche, die er in seinen vielen Schriften der Uebersetzung der Siebzig ertheilt hatte, und beschuldigte er seine Gegner, welche ihm die Absicht beilegten, die im hebräischen Texte nicht enthaltenen Theile der heiligen Schrift zu unterdrücken, der Verläumdung [4]. Es gibt wenig Vorwürfe, die er so beharrlich zurückwies, als den, die Bibel verstümmelt und den Kanon der Kirche verfälscht zu haben; er wurde nicht müde zu wiederholen, daß er die deutero-kanonischen Theile des Buches Daniel nur deshalb von der Prophezie ausgeschieden habe, um die Gläubigen mit der Verschiedenheit der manigfaltigen Bibelausgaben bekannt zu machen und ihnen die Stellen anzuzeigen, die man den Juden nicht entgegen halten müsse.

Und wirklich, wo er die Kanonicität dieser Fragmente erörtert, da spricht er davon blos wie von einer problematischen Thatsache,

---

1) „Neque vero Septuaginta interpretes, ut invidi latrant, erroris arguimus, nec nostrum laborem illorum reprehensionem putamus." Praef. in lib. hebr. quaest. in Gen. t. III. col. 303.

2) „Ego ne contra Septuaginta interpretes aliquid sum locutus, quos ante annos plurimos diligentissime emendatos meae linguae studiosis dedi?" Apol. contra Ruffin. l. II. n. 24. t. II. col. 513.

3) „Canonem hebraicae veritatis pueris tuis et notariis dedi scribendum. Septuaginta interpretationem et te habere non dubito, et ante annos plurimos diligentissime emendatam studiosis tradidi." Epistolae LXXI ad Lucinium. n. 5. t. col. 434.

4) Siehe Apol. contra Ruff. l. II. n. 24. t. II. col. 518. et s. — Siehe auch Vallarsi. Praef. t. X. p. X. Morin. Exercit. bibl. III. p. 65 et seq. Paris. 1660. und Ambr. Catharine. Annotat. in excerpta quaedam de Commentariis R. Card. Cajetani dogmata. p. 46 et s. Paris. 1535.

worüber er das Urtheil seinen Lesern freistellt. „Da die Juden, sagt er in seinem Commentar zum Propheten Daniel, die Geschichte der Susanna verwerfen, weil sie sich nicht im Hebräischen findet, so müssen wir die Worte σχίνος und πρίνος genau untersuchen . . . Wenn wir deren hebräische Etymologie nicht finden, so müssen wir nothwendig denen beistimmen, die sie für griechisch halten. Zeigt aber Jemand ihre hebräische Etymologie, so können wir auch diese Schrift annehmen [1])." Also verwies er die Fragmente Daniels nicht aus dem Kanon der heiligen Schriften, sondern er stellte als treuer Geschichtsschreiber ein Problem auf, dessen Lösung Origenes und er selbst schon im Sinne der Kirche gegeben hatten.

Er hat auch als Grundsatz aufgestellt, ein streitiges Buch sei dann wirklich kanonisch, wenn alle Kirchen es angenommen. In seiner Antwort an die Gegner des Briefes des heiligen Paulus an Philemon, die selbst in dem Charakter dieser Schrift Gründe zu ihrer Verwerfung fanden, sagt er: „Dieser Brief würde nie in der ganzen Welt von allen Kirchen angenommen worden sein, wenn man den heiligen Apostel Paulus nicht für den Verfasser hielte [2])." Ihm galt die Uebereinstimmung der Kirchen als ein sicheres Zeichen der Kanonicität und er verachtete alle Zweifel, die sich auf innere Argumente stützten. Dieser Grund-

---

1) „Qui Hebraei reprobant historiam Susannae, dicentes eam in Danielis volumine non haberi debemus diligenter inquirere nomina σχίνου καὶ πρίνου . . . Quod si non fuerit inventum, necessitate cogemur et nos eorum acquiescentes sententiae, qui graeci tantum sermonis hanc volunt esse pericopen quae graecam habeat tantum etymologiam et hebraicam non habeat. Quod si quis ostenderit duarum istarum arborum scissionis et sectionis in Hebraeo stare etymologiam et hebraicam non habeat. Quod si quis ostenderit duarum istarum arborum scissionis et sectionis in Hebraeo stare etymologiam, tunc poterimus etiam hanc scripturam recipere." Comm. in cap. XIII. Daniel. t. V. col. 734.

2) „Qui germanae auctoritatis eam esse defendunt, dicunt nunquam in toto orbe a cunctis Ecclesiis fuisse susceptam, nisi Pauli apostoli crederetur." Praef. Comm. in Epist. ad Philem t. VII. I. 743.

satz reicht zur Rechtfertigung des Kanons der Kirche hin; denn die deutero-kanonischen Bücher sind, wie wir beweisen werden, von der ganzen christlichen Welt angenommen worden.

In seinem Briefe an Dardanus endlich spricht er offen seine Verachtung der Zweifel aus, die mehrere Kirchen in Betreff der deutero-kanonischen Bücher erhoben, und nimmt er mit der Mehrzahl der übrigen Kirchen Bücher an, welche theils im Orient, theils im Occident verworfen worden. Er sagt: „Wenn lateinische Schriftsteller den Hebräerbrief nicht für kanonisch halten, so verwerfen die griechischen Kirchen ihrer Seits mit der nämlichen Freiheit die Apocalypse. Wir aber nehmen beide Schriften an, nicht weil wir der Gewohnheit unserer Zeit folgen, sondern wegen der Autorität der Alten, die diese Bücher nicht wie Apocryphen, sondern als kirchliche und kanonische Bücher anführen [1])."

Dieser Grundsatz ist auf alle streitigen Bücher anwendbar. Die Zweifel, die man wider ihre Kanonicität erhoben hat, dürfen uns nicht abhalten, sie in den Kanon aufzunehmen, wenn die Alten, besser unterrichtet über die apostolische Tradition, sie als kanonische und göttliche Schriften citirt haben. Das versichert uns der heilige Hieronymus, und es genügt seine Lehre in diesem Punkte, alle Zweifel zu verachten, die er selbst scheint getheilt zu haben.

Es ist jetzt klar, daß die Autorität des heiligen Hieronymus in dieser Controverse kein großes Gewicht hat. Er sprach Anfangs eine dem Glauben der Kirche entgegengesetzte Absicht aus; sobald man aber ihn beschuldigte, daß er die Tradition der Apostel verlasse, verläugnete er die ihm zugeschriebene Lehre und verwahrte sich nachdrücklich dagegen. Er tadelte die Kirchen nicht, welche die deutero-kanonischen Bücher in den Kanon aufnahmen; er über-

---

1) **Epist. CXXIX ad Dardan. t. I. col. 971, wo es heißt: „Nos utramque (epistolam ad Hebraeos et Apocalypsim) suscipimus, nequaquam hujus temporis consuetudinem, sed veterum scriptorum auctoritatem sequentes, qui plerumque utriusque abutuntur testimoniis, non ut interdum de apocryphis facere solent, sed quasi canonicis et ecclesiasticis.“**

setzte auf den Wunsch der Bischöfe Bücher, die damals nicht zum Kanon der Juden gehörten; er erklärte, daß man hinsichtlich der kanonischen Bücher eher den Bischöfen, als den Rabbinen gehorchen müßte [1]). Er verwarf den jüdischen Kanon [2]) und stellte Grundsätze auf, die ihn nöthigten, unsere deutero-kanonischen Bücher in den Kanon aufzunehmen. Er schien also Anfangs unbeständig zu sein, und schloß sich zuletzt der Lehre der Kirche an, die der Meinung der Prediger widerspricht.

Ruffin hält in seinem Commentar über das apostolische Symbolum [3]) alle deutero-kanonischen Bücher für heilige Schriften, nimmt sie aber nicht in den Kanon auf. Nach ihm sind die Bücher der Weisheit, Ecclesiasticus, Tobias, Judith und die beiden Bücher der Machabäer kirchliche Bücher, welche man in den Kirchen zu lesen pflege, die aber nicht zum Beweise der Glaubensdogmen dienen. Er theilte also eine Meinung, die man damals duldete, die jedoch wenig verbreitet und auch so wenig begründet war, daß er später den heil. Hieronymus tadelte, weil dieser aus Rücksicht auf sie in seiner Bibelübersetzung die im hebräischen Texte fehlenden Kapitel des Buches Daniel weggelassen oder als verdächtig bezeichnet habe. Er verwarf ausdrück-

---

1) „Arguunt nos Hebraeorum studia, et imputant nobis contra suum Canonem latinis auribus ista (librum Tobiae) transferre; sed melius esse judicans Pharisaeorum displicere judicio et Episcoporum jussionibus deservire, institi ut potui.“ Praef. in vers. Lib. Tob. t. X. col. 1.

2) „Quorum (Judaeorum) opinioni si non respondi in Prologo (galeato), brevitati studens . . .“ Apol. contra Ruff. l. I. col. 527.

3) Vincenzi, Sessio IV. Conc. Trid. vind. t. I. p. 50., hält den heil. Hieronymus für den Verfasser dieses Commentars. Seine Ansicht hat wenig Grund. Gennadius von Marseille (Catal. de Script. eccl. cap. 17 in Biblioth. eccl. Miraei. ed. Fabricii p. 14) schreibt dem Ruffin dieses Werk zu, das unter seinem Namen in den besten Manuscripten existirt, wie Baluz (Not. in op. S. Cypriani p. CCXXIV. ed. 1726), Vallarsi in seinen Anmerkungen zu den Werken Ruffins, p. 110. ed. Veron. 1745, Fontanini (Hist. litt. Aquilegen. l. v. I. 14. p. 381. Romae 1742. und Rübeis (De Turriano Ruffino diss. p. 124. Venet 1754) anerkannt haben.

lich den Kanon der Juden und fragte der heiligen Hieronymus, ob er im Ernste daran gedacht habe, an die Stelle der apostolischen Tradition die der Synagoge zu setzen. Der Glaube der Kirchen war mithin die alleinige Regel, die er bei der Wahl der heiligen Schriften zuließ, und der jüdische Kanon hatte in seinen Augen keine Autorität. Hätte er diese Regel auf die streitigen Bücher des A. T. angewandt, so würde er gesehen haben, daß dieselben wirklich zum apostolischen Kanon gehören und kein Gegenstand des Zweifels sein können.

Junilius Afrikanus (gegen das Jahr 560) theilt die heiligen Schriften in vier Klassen: die erste umfaßt die historischen Bücher des A. und N. T.; die zweite die prophetischen; die dritte die Sprichwörter, die vierte die einfachen Lehrbücher [1]). Unter den historischen Büchern sind, wie er versichert, die Bücher Paralipomena, Esdras, Judith und Esther bei den Juden zweifelhaft und von mittlerer Autorität; sie erfreuen sich nach ihm keiner vollkommenen Autorität und können nicht zum Beweise der Dogmen gebraucht werden. Er schreibt diese Ansicht dem heiligen Hieronymus zu, obschon derselbe sie nie bekannt hat. Endlich zählt er das hohe Lied zu den Büchern von mittlerer und das Buch Ecclesiasticus zu denen von vollkommener Autorität. Er weicht also in mehreren Punkten sowohl von dem Kanon der Kirche als von dem des Protestantismus ab.

Alcuin (um das Jahr 785) ließ die Bibel nach der lateinischen Vulgata copiren, und bezeichnete darin blos die deutero-kanonischen Theile der Bücher Daniel und Esther mit Obelen nach der durch den heiligen Hieronymus verbesserten Ausgabe der Siebzig [2]). Er nahm darin das Buch der Weisheit, die Bücher Ecclesiasticus, Tobias und Judith, welche, sagt er, das Concil von Nicäa dem Kanon einverleibt habe, und die beiden Bücher der Machabäer auf. Die Bücher Baruch und Nehemias ließ er weg; vielleicht verband er jenes mit Jeremias und dieses mit Esdras. Obgleich er dem heiligen Hieronymus in vielen Stücken folgte, so ging er doch bei der Wahl der heiligen Bücher von

---

1) De patribus div. leg. l. l. c. 3. Galland. XII. 79.

2) Vid. Blanchini, Vindic. S. Script. p. CCCXXII. Romæ 1740.

ihm ab, weil ihm die Autorität der Kirche mehr galt, als die ungewisse Meinung eines einzigen Kirchenlehrers.

Das Kapitular von Aachen aus dem Jahre 789 gleicht keinem früheren Kanon und trägt durchaus nicht den Charakter der Wahrheit [1]). Wie es scheint, ist es dem des Concils von Laodicea nachgebildet, worin sich die Klaglieder und Briefe des Propheten Jeremias und die Weissagung Baruchs nicht finden. Der Verfasser dieser Urkunde verwirft die im achten Jahrhunderte in allen Kirchen angenommene Apocalypse [2]), und kennt selbst den Kanon Alcuins nicht.

Notker Balbulus, (gegen das Jahr 870) zählt die Paralipomena und Esther zu den zweifelhaften, und die Bücher Tobias und Ecclesiasticus zu den proto-kanonischen Büchern [3]). Verdient seine Ansicht hier wohl irgend welche Beachtung?

Hugo von S. Victor (im Jahre 1140) folgt der Meinung des heiligen Hieronymus in dessen Prologus galeatus; er hat nicht mehr Autorität als dieser [4]).

Radulph von Flavigni (gegen das Jahr 1150) bekennt sich zur Ansicht des Junilius Afrikanus, die im Alterthume keine Stütze findet [5]).

Johann Beleth (im Jahre 1162) nimmt zwei und zwanzig kanonische Bücher des A. T. an; er läßt aber die beiden Bücher Esdras aus dem Kanon weg und setzt an deren Stelle das Buch Judith. Er fügt hinzu, die Kirche nehme die Bücher Tobias, Weisheit, Ecclesiasticus und der Machabäer nicht an, approbire sie jedoch, obwohl sie die Verfasser derselben nicht bestimmt kenne [6]). In der Weglassung dieser Bücher aus dem Kanon

---

1) Harduin. Acta Conc. IV. 831.

2) Das vierte Concil von Toledo (633) excommunicirte die, welche die Kanonicität der Apocalypse bezweifelten. Siehe Labbe. V. 1710.

3) Pez. Thes. noviss. Anecd. t. I. p. 4.

4) Praenot. eluc. S. Script. I. 6. t. I. p. 4. ed. Rothomag. 1648. und Instit. monast. l. II. c. 9. t. II. p. 344.

5) Comment. in Levit. l. XIV. c. 1. p. 203. ed. Colon. 1536.

6) „Verum hos quatuor (Tobias, Sapientia, Ecclesiasticus, Machabæorum libr.) quidem non recipit Ecclesia; tamen eos approbat . . .

verläugnet er den Glauben der Kirche, und durch die Aufnahme des Buches Judith verletzt er den Glauben des Protestantismus. Und wer will uns sagen, wie die Kirche Bücher approbirt, die sie nicht annimmt?

Johann von Salisbury (im Jahre 1170) erklärt, er wolle bei der Getheiltheit der Ansichten ohne Prüfung dem heil. Hieronymus folgen, der zwei und zwanzig Bücher des A. T. zähle [1]). Ist dieser nun ein Zeuge für den Kanon der primitiven Kirche?

Die berühmte Historia scholastica von Comestor enthält keine deutliche und bestimmte Stelle über die Gestalt des Kanons. Der Verfasser vertheidigt ausdrücklich die Kanonicität des Buches Judith [2]); über die Geschichte der Susanna spricht er dunkel; aber er macht keinen Vorbehalt in Betreff der übrigen streitigen Bücher. Ich wage es nicht, die seiner Schrift angefügten Anmerkungen ihm zuzuschreiben, weil sie oft unnütz, dem Gegenstande fremd und eines so berühmten Schriftstellers gar nicht würdig scheinen. Eine derselben, die man im ersten Kapitel Josues findet, stellt Job, David, die drei Bücher Salomons, Daniel, die Paralipomena, Esdras, Esther, das Buch der Weisheit, Ecclesiasticus, Judith, Tobias, den Pastor und die Bücher der Machabäer auf gleiche Linie und nennt sie alle, wenigstens in beschränktem Sinne, Apocryphen [3]). Diese sonderbare Meinung, die den Glauben aller christlichen Confessionen verletzt, rührt ohne Zweifel von

---

etiamsi eorum auctores pro certo et vero non sciat.“ Divinor. officium brevis explicat. c. 60. p. 339. ed. Venet. 1577. ad calcem Durandi, Rational. div. officior.

1) Epist. CLXXI. ad. Henr. comit. in Biblioth. Patr. Lugd. t. XXIII. p. 468.

2) „Hic liber (Judith) apud Hebræos inter historicos computatur, et inter agiographa, quod dicit Hieronymus in Prologo galeato. Si igitur in Prologo super Judith alicubi legitur inter apocrypha, vitium est scriptorum.“ Hist. Judith. c. 1. ed. Argentin. 1503.

3) „Job, David, tres libri Salomonis, Daniel, Paralipomena, Esdras, Esther, Sapientia, Ecclesiasticus, Judith, Tobias, Pastor, Machabæorum apocrypha sunt, quia auctor ignoratur eorum; sed quia de veritate non dubitatur, ab Ecclesia recipiuntur.“ Nota in Josue cap. 1.

einem der unwissenden und unverständigen Scholiasten her, woran das Mittelalter Ueberfluß hatte.

Der Verfasser der Glossa ordinaria zur Bibel spricht über die Kanonicität des Buches der Weisheit, des Ecclesiasticus [1]) und der Geschichte der Susanna [2]) in den Vorreden zu diesen Büchern keine Ansicht aus; er entfernt aber die Bücher Tobias, Judith und der Machabäer geradezu aus dem Kanon [3]). Wie es scheint, nimmt er in seiner Vorrede zum Tobias den Kanon des Prologus galeatus vom heiligen Hieronymus unbedingt an [4]). Wenn die Prediger die Autorität der Glossa ordinaria der des heiligen Augustinus vorziehen, so wollen wir ihnen dieselbe überlassen [5]).

Der Kardinal Hugo von S. Cher nennt die deutero-kanonischen Bücher in dem Sinne Apocryphen, daß ihr Verfasser unbekannt, obgleich ihre Wahrhaftigkeit gewiß ist; er behauptet, die Kirche nehme sie nicht zum Beweise der Dogmen, sondern blos zur Bildung der Sitten an. Er unterscheidet zwei Arten von Apocryphen, deren erste die Kirche als wahre und nützliche Bücher annehme, deren zweite aber sie als das Werk der Häresie verwerfe [6]). Ein treuer Schüler des heiligen Hieronymus, hält

---

1) Glossa ordin. t. III. p. 368 und 387 ed. Lugd. 1520.

2) Tom. IV .p. 328. — Er sagt vom Gesange der drei Jünglinge zu Babylon: „Hebræi non habent.“ Ibid. p. 300.

3) Siehe Hody. p. 656. col. 86, wo er die dem Jahre 1506 vorhergehenden Ausgaben citirt.

4) Glossa in Tob. t. II. p. 283. ed. cit.

5) Der Apologet des Kanons der Bibelgesellschaft bezieht sich unaufhörlich auf die Glossa ordinaria. Das verdient bemerkt zu werden. Siehe A plea for the protestant Canon. p. 15. London 1825.

6) „Apocryphorum duo sunt genera. Quædam sunt quorum et auctor et veritas ignoratur, ut est liber de infantia Salvatoris et liber de Assumptione B. Virginis, et hos non recipit Ecclesia. Alia sunt quorum auctor ignoratur, sed de veritate non dubitatur, ut est liber Judith et Machabæorum, liber Sapientiæ et Ecclesiasticus, liber Tobiæ et Pastor. Et hos recipit Ecclesia non ad fidei dogmatum assertionem, sed ad morum instructionem.“ Prol.

er die Unterscheidung zwischen kanonischen und kirchlichen Büchern fest, ohne jedoch die Kirchen zu tadeln, welche dieselbe verwerfen; seine Achtung gegen die kirchlichen Bücher bestimmt ihn, sie eben so sorgfältig als die proto-kanonischen Bücher zu erklären und uns ein vollständiges corpus von Commentaren zu allen Theilen der gegenwärtigen Vulgata zu hinterlassen [1]).

Johannes Januensis (1280) [2]), Wilhelm Occham (1520) [3]), Thomas Anglicanus (1330) [4]), und der Verfasser der Glosse zu dem Decrete Gratian's (1350) [5]) haben den Kanon des Prologus galeatus buchstäblich abgeschrieben, ohne die von dem heiligen Hieronymus selbst gemachten Verbesserungen zu beachten. Sie haben also zu einer Zeit, wo alle Kirchen übereinstimmten, eine Ansicht behauptet, die der heilige Hieronymus zu seiner Zeit nicht behaupten wollte.

Da sie weder die Prophezie Baruch's, noch die deutero-kanonischen Theile der Bücher Daniel und Esther, welche in allen von ihnen benutzten lateinischen Bibelausgaben standen, positiv verwerfen, so ist es möglich, daß sie diese Schriften annahmen und so von dem Kanon abwichen, den die Prediger gutheißen. Wie dem auch sei, ihr Zeugniß geht in das des heiligen Hieronymus auf, welches wir bereits gewürdigt haben; und es hat um so weniger Werth, als im dreizehnten Jahrhunderte die Kirchen des Orients und Occidents seit lange und einstimmig die Bücher in den Kanon aufnahmen, deren Autorität die genannten Schriftsteller bestritten.

---

in Eccl. t. III. p. 171. ed. Colon. 1621. — Siehe auch Comm. in Prolog. galeat. t. I. p. 218 und Prol. in Sapient. t. II. p. 139.

1) Siehe Trithem. de Script. eccles. cap. CDLIII. p. 110. in Biblioth. eccl. Miræi ed. Fabricii. Hamb. 1718.

2) Joan. Joannensis in Catholico apud Hody. col. 92.

3) Dialog. part. III. tract. I. lit. III. c. 16. p. CCXII. ed. Lugd. 1494.

4) Thomas Anglicus, Præf. comm. in Machab. ap. Hody. col. 91 und 97.

5) Glossa ord. in Decret. Gratiani. Sancta Romana. dist. XVI.

De Lyra, ein ausgezeicheter, aber vom Judenthume zum Christenthume bekehrter Commentator, (um das Jahr 1320) mußte den Ansichten des heiligen Hieronymus sehr ergeben sein. Denn er schloß alle deutero-kanonischen Bücher aus dem Kanon aus [1]; damit jedoch die Protestanten sich seiner Ansicht nicht rühmen möchten, ließ er auch eine proto-kanonische Schrift weg, nämlich das zweite Buch Esdras, das er in Bezug auf Würde und Werth unter das Buch der Weisheit und den Ecclesiasticus setzte [2].

Johann Horne, ein gar wenig bekannter Jurist, nennt die deutero-kanonischen Bücher Schriften des A. T., die der göttlichen Autorität ermangeln und in den Kanon nicht aufgenommen sind [3]. Er kommt im vierzehnten Jahrhunderte zu spät, als daß er seiner persönlichen Ansicht den Sieg über den Glauben der Kirche geben könnte.

Der Karthäuser Dionysius sagt, die Kirche nehme die deutero-kanonischen Bücher als wahr, nicht aber als kanonisch an [4]; der heilige Hieronymus habe sie in uneigentlichem Sinne Hagiographen genannt und vom Kanon sie ausgeschlossen, weil sie nicht im Kanon der Juden ständen. Er behauptet, die streitigen Theile des Buches Esther seien dem Flavius Josephus entnommen und gehörten nicht zum heiligen Texte. Er beruft

---

1) Postilla super lib. Tobiae. t. II. p. 283. ed. Math. Dorinck. Siehe p. 657. col. 96.

2) „Ultimo vero loco (ponitur) secundus Esdræ, qui minoris auctoritatis quam Sapientia et Ecclesiasticus merito reputatur.“ Comm. in Tob. c. 1. t. II. p. 283. — „Post libros historiales non canonicos, magis tamen reputatos ponitur liber Sapientiæ; quod dico propter historiam Susannæ et Belis et secundum (librum) Esdræ, quæ historiæ ultimo ponentur, ratione dicta in principio Tobiæ“ Comm. in Sapient I. 1. t III. p. 368.

3) „Præter istos XXII alii V. T. libri quamvis auctoritate divina careant, neque in canone recipiantur, hoc est Tobias, Judith, Machabæorum libri, Ecclesiasticus.“ Præf. Summæ Jux. for angl. ap. Hody. p. 656. col. 93.

4) Prooem. in Tob. p. 298. Colon. 1551. — Der Prologus galeatus findet sich vorn in seinen Commentarien über die Bücher der Könige. p. 145. ed. Colon. 1552.

sich ohne Unterlaß auf den heiligen Hieronymus als den einzigen Repräsentanten der christlichen Tradition, ohne jedoch dessen eigentliche Ansicht zu verstehen und ohne irgend welche Rücksicht auf den Glauben der Kirche Italiens und Afrikas zu nehmen.

Die Stelle, welche er den Büchern Esdras anweiset, scheint uns zu berechtigen, ihn der Unbeständigkeit zu beschuldigen. Er zählt sie nämlich zu den deutero-kanonischen Büchern in folgender Ordnung: Tobias, Judith, Esther, Esdras, Nehemias und die Bücher der Machabäer. Sicher ist es, daß er den Gesang der drei Jünglinge zu Babylon, die Geschichte der Susanna, Bels und des Drachen positiv in den Kanon aufnimmt [1]).

Die Meinung des berühmten Tostat, obschon verdunkelt durch einige dem heiligen Hieronymus entlehnte Ausdrücke, stimmt im Grunde mit der Lehre des Concils von Trient überein.

Er erklärt, der Kanon der Kirche unterscheide sich sehr von dem der Synagoge und letzterer diene uns nur zur Erkenntniß der Bücher, auf die wir uns gegen die Juden berufen können [2]). Nachdem er gesagt, daß das Buch der Weisheit, der Ecclesiasticus und das Buch Judith nicht im Kanon ständen, fügt er hinzu, man müsse das vom Kanon der Juden und nicht vom Kanon der Kirche verstehen [3]). Er nennt diese Bücher authen-

---

1) Er macht in Betreff der Bücher der Machabäer keine Ausnahme, und über Baruch sagt er, die Juden zählten ihn zu den Apocryphen. p. 714 und 801. Ausgabe von 1548. — p. 508. ed. cit.

2) „Dicet aliquis: quid proficit nobis hoc: quod de Canone dicitur, quia non est idem Canon Scripturæ apud nos et apud Hebræos, quia pleraque ipsi improbant quæ nos tamquam authentica habeamus. Respondendum, quod proficit ad hoc, ut sciamus, in quo possumus habere argumentum efficax contra Hebræos, et in quo non." Quæst. XXIX. in Prol. Galeat. t. VI. p. 15. ed. Venet. 1596.

3) „Hæc autem vera sunt secundum Hebræos; apud nos secus est." Quæst. XXVIII in Prol. Gal. p. 15. — „Libri (deutero-canonici) non pertinent ad Canonem, nec sunt authentici inter Judæos." Quæst. XXVII. ibid. — „Non est liber iste (Sapientiæ) in Canone, quia Judæi illum inde secuerunt; a principio tamen in Canone recipiebant . . . Nos tamen Ecclesiae auctoritate inter libros au-

tisch und dogmatsch (facimus ex eis probationes [1]), und versichert, die Kirche lese sie zur Belehrung des Volkes in den Kirchen. Auch schreibt er, mehrere Schriftsteller hätten gesagt, diese Bücher seien dem Kanon der Kirche nicht eingeschrieben; man müsse das aber so verstehen, daß die Kirchen diejenigen, welche die Autorität der fraglichen Bücher bestreiten, nicht für ungehorsam und untreu erkläre [2]).

Wenn diese Bücher, sagt er, Apocryphen sind genannt worden, so geschah das in einem beschränkten und uneigentlichen Sinne, der ganz verschieden ist von dem Sinne, welchen man mit diesem Ausdrucke verbindet, wenn man unächte und untergeschobene Bücher so bezeichnet.

Er unterscheidet drei Klassen Apocryphen: die erste umfaßt die Bücher, die nicht als wahr anerkannt werden und die falsche Dinge enthalten; die zweite die, deren Wahrheit nicht gewiß ist, die aber keinen offenbaren Irrthum einschließen, z. B. das vierte Buch Esdras; die dritte die, deren Verfasser unbekannt, deren Wahrheit aber gewiß ist.

Die erste Klasse hat in den Bibeln keinen Platz, noch auch wird sie in den Kirchen gelesen; die zweite wird nicht gelesen, sie steht aber in den Bibeln; die dritte ist den Bibeln einverleibt und wird in den Kirchen gelesen; auch liefert sie den Kirchenlehrern Beweisgründe. Zu letzterer Klasse gehören die Bücher Tobias, Judith, das Buch der Weisheit, der Ecclesiastikus und die Bücher der Machabäer [3]).

---

thenticus illum suscipimus . . . Librum Ecclesiasticum quanquam Judaei nunquam habuerint in Canone Scripturae, Ecclesia tamen suscipit et legit.“ Quaest XXVIII. p. 15. cd. cit.

1) Praef. I. in Paral. quaest. VII. t. VII. p. 14. ed. cit.

2) „Hos (libros proto-can.) posuit in Canone id. est ordinavit recipiendos esse regulariter et legendos et a nemine respuendos aut negandos sub pœna infidelitatis et rebellionis. Alii sunt libri, qui licet ab Ecclesia teneantur, in Canone tamen non ponuntur, quia non adhibet illis hanc fidem, nec jubet illos regulariter legi aut recipi, et non recipientes non judicat inobedientes et infideles.“ Praef. in Math. Quaest. II. t. IX. p. 3. ed. cit.

3) Praef. I. in Parel. quaest. VII. t. VIII. p. 14.

Bemerkenswerther aber ist die Versicherung Tostat's, daß die Juden ehemals das Buch der Weisheit in den Kanon aufgenommen und später daraus entfernt haben, weil es Weissagungen über den Erlöser enthalte. Auch sagt er blos, dieses Buch sei bei den Juden Apocryphe [1]), gerade wie das Buch Tobias, welches die Kirche in ihren Kanon aufgenommen habe [2]).

Er verwirft also offenbar den Kanon der Juden und den der Protestanten und erklärt sich für den Kanon des Concils von Trient; er duldet blos, wie die Kirche seiner Zeit, die speculativen Zweifel der Schriftsteller, welche blindlings dem Prolog des heiligen Hieronymus anhingen.

Es gibt wenig Schriftsteller, die sich so unbestimmt über die Form des Kanons ausgesprochen haben als der heilige Antonin, Erzbischof von Florenz. Man findet in seinen Schriften alle Fluctuationen des heiligen Hieronymus, und man hat Mühe, seine eigentliche Ansicht zu errathen. Einerseits nimmt er den Kanon des Gelasius an, der im kanonischen Rechte steht; er bemerkt, das Buch Judith sei vom Concil zu Nicäa zu den kanonischen Büchern gezählt worden; er glaubt selbst, was der heilige Hieronymus über dieses Buch sage, das gelte ebenfalls von den Büchern Tobias, Weisheit, Ecclesiasticus und von den Büchern der Machabäer [3]); er kennt nur fünf streitige oder kirchliche Bücher, so daß die Prophezie Baruchs und die Fragmente aus Daniel und Esther keine Ausnahme bilden. Andererseits

---

1) Quest. XXVIII. p. 15. und quaest. XXVII. in Prol. Gal. loc. cit. t. VI. od. cit.

2) „Quum dicitur hic, quod non est Tobias in Canone intelligendum est secundum Hebraeos; et tamen Ecclesia suscipit illum in canone suo, cum legat eum in divinis ministeriis.“ Quaest. XXIX b. 15.

3) „De his quinque libris dicit Hieronymus in Prolog. super Judith, quod auctoritas horum librorum ad roboranda illa, quæ in contentionem veniunt, minus idonea judicatur. Sed tamen Synodus Nicæna in numero SS. Scripturarum legitur computasse. Hoc dicit Hieronymus de libro Judith, et idem de aliis quatuor videtur dicendum, et de hoc habetur Distinct. XV. Sancta Romana. Summa Theol. part. III. tit. XVIII. c. 6. §. 2.

aber legt er den deutero-kanonischen Büchern gleiche Autorität mit den von der Kirche approbirten Schriften der Kirchenlehrer bei, und zählt er sie zu den Schriften von rein menschlichem Ursprunge [1]). So hält er die deutero-kanonischen Bücher für wahrhaft kanonische, indem er sagt, das Concil von Nicäa habe sie unstreitig als solche angenommen; dann verwirft er sie als rein menschliche, indem er sie mit den Schriften der Kirchenlehrer vergleicht, und endlich approbirt er sie als kirchliche, indem er versichert, die Kirche nehme sie als wahr, nützlich und der Sittlichkeit förderlich an [2]). Er hat also der Reihe nach sich widersprechende und unvereinbare Meinungen ausgesprochen, und gerade aus dieser seiner Unbeständigkeit und Unentschiedenheit ersehen wir, daß er die wirkliche Form des Kanons nie studirt und sich in seinen Prologen darauf beschränkt hat, als Geschichtschreiber die zu seiner Zeit geduldeten Ansichten der Kirchenlehrer anzuführen.

Der Verfasser des Mamotrectus nimmt in den Kanon alle deutero-kanonischen Bücher des A. T. auf, mit Ausnahme des Buches Judith, das er den zweifelhaften Büchern beizählt [3]).

Der Kardinal Ximenes hat den Kanon der heiligen Schriften nicht erörtert; er nahm in seine allgemeine Vorrede die Worte des heiligen Hieronymus auf, die einen Vorbehalt in Betreff der Bücher enthalten, wovon sich der hebräische Text in der jüdischen Bibel nicht findet; aber er ließ alle diese Bücher in der Ordnung abdrucken, welche die Vulgata ihnen anweiset, und er erklärte in seiner Vorrede zu den Büchern der Machabäer ausdrücklich, daß dieselben zum Kanon der Kirche gehören [4]).

---

1) „Unde forte habent auctoritatem talem, qualem habent dicta sanctorum doctorum approbata ab Ecclesia.“ loc. cit.

2) „Ecclesia Sancta tamen etiam apocrypha recipit ut vera ut patet Dist. XX. Sancta Romana, et ut utilia et moralia venerantur, etsi in contentionem eorum, quæ sunt fidei non urgentia ad urgendum.“ Chronic. part. I. tit. III. cap. 9. §. 12.

3) Siehe Hody p. 658. col. 99.

4) „Machabæorum libri licet non habentur in Canone Hebræorum tamen ab Ecclesia inter divinorum voluminum annotantur histo-

St. Pagninus trennt die deutero-kanonischen Bücher von denjenigen, deren Text in der jüdischen Bibel vorhanden ist, und er nennt sie Apocryphen. Er läßt die Fragmente aus Daniel und Esther weg und copirt die Prologe, die der heilige Hieronymus seiner Uebersetzung der Bücher Tobias und Judith vorhergeschickt hat. Ueber die Autorität des Buches Ecclesiasticus, dem er einen Prolog des Rabanus Maurus vorsetzt, drückt er sich nicht aus [1]; in dem Buche der Weisheit scheint er Weissagungen zu finden [2], und die Bücher der Machabäer zählt er zu den göttlichen Büchern der Kirche [3]. Seine Arbeit hatte keinen andern Zweck als das Studium des hebräischen Textes. Hadrian VI und Clemens VII bezeugen in dem Privilegium, welches sie ihm geben, daß seine Uebersetzung den Schutz der Gesetze verdiene, weil sie das Studium der heiligen Schrift und der hebräischen Sprache sehr erleichtere. Der Verfasser dachte selbst so wenig an die Lösung der Frage über den Kanon, daß er nicht einmal hierüber seine persönliche Ansicht aussprach, sondern blos in Form eines Prologs einige Zeilen aus den Vätern oder den Schriftstellern des Mittelalters abdruckte.

Man hält uns den Kanon des Erasmus entgegen? Dieser Schriftsteller verdient aber kaum Erwähnung. Er spricht über den Kanon, ohne sich zu entscheiden; er glaubt, man müsse mehrere Autoritäts-Grade unter den Büchern des A. und N. T. annehmen. Isaias, sagt er, hat nach meinem Dafürhalten mehr Autorität, als Judith und Esther, das Evangelium des heiligen Matthäus mehr, als die Apocalypse, die Römer- und Corintherbriefe mehr als der Hebräerbrief [4]. Er zählt also die Bücher

---

rias." Diese Stelle, wie alle übrigen Prologe, rührt von alten Schriftstellern her. Siehe **Polygl. t. IV. Alcalæ. 1517.**

1) **Nova translatio utriusque Instrumenti p. 319. ed. Lugd. 1528.**

2) **„In eo (libro Sapientiae) Christi adventus, qui est Sapientia Patris, et passio ejus evidenter exprimitur." p. 313.**

3) Er bedient sich der Worte, die der Kardinal Ximenes in seiner Polyglotte gebraucht. **Nova transl. p. 336.**

4) **„Nec fortassis absurdum fuerit, in sacris quoque voluminibus or-**

Judith und Esther, die Apocalypse und den Brief an die Hebräer zu den Büchern zweiten Ranges! Wer will sich jetzt noch zu dieser Lehre bekennen?

Erasmus versichert übrigens, daß er die Göttlichkeit dieser Schriften nicht bestreite [1]); er citirt dieselben und vertheidigt sie sogar als inspirirte Bücher. In der Beantwortung der Schrift Luthers „De servo arbitrio" behauptet er, die Bücher der Machabäer seien kanonisch und hätten Autorität [2]).

Auch unterwirft er sein Urtheil der kirchlichen Autorität und sagt er unbedenklich, die Kirche kenne die Autorität der Bücher, die sie dem Kanon einverleibe [3]).

Luther hatte Anfangs ebenso wenig eine feste Meinung, wie die Schriftsteller, deren Lehre wir jetzt geprüft haben. Er schied in seiner Bibel gemäß dem Plane des Prologus galeatus die deutero-kanonischen von den proto-kanonischen Büchern; aber weit entfernt, sie als unnütze oder gefährliche Schriften zu verwerfen, lobte er sie sehr und drückte er sein Bedauern darüber aus, daß mehrere nicht im Kanon ständen. Das erste Buch der Machabäer, sagt er, verdient eine Stelle in der Bibel; seine

---

dinem auctoritatis aliquem constituere; id quod facere non est veritus Augustinus. Nam primae debentur iis libris, de quibus nunquam fuit dubitatum a veteribus. Apud me certe plus habet ponderis Isaias quam Judíth aut Esther, plus Evangelium Matthaei quam Apocalypsis inscripta Joanni, plus Epistolae Pauli ad Romanos et Corinthios quam Epistola scripta ad Hebraeos." Ratio verae Theologiae. col. 92 t. V. Lugd. Bat. 1704.

1) „Non quod caeteris (libris deutero-can.) adimam auctoritatem, sed quod horum (proto-can.) praecipua sit auctoritas." Ecclesiastae, sive de rat. concion. col. 1049. t. V. ed. cit.

2) Ambr. Catharin. Annot. in excerpta dogm. Cajetani p. 53.

3) „Nos sane quidquid ecclesiastica comprobarit auctoritas, simpliciter, ut Christiano dignum est amplectimur." Erasm. Praef. op. S. Hier. t. IV. ed. 1525. — „Caeterum an Ecclesia receperit hos libros (deutero-can.) eadem qua caeteros, novit Ecclesiae spiritus." Explan. Symbol. Catechet. IV. t. V. p. 1173. ed. Lugd. Batav. 1704.

Lehre ist nicht allein nützlich, sondern auch nothwendig [1]). Kurz, er bezeugt den deutero-kanonischen Büchern eine tiefe und aufrichtige Achtung.

Der Patriarch des Protestantismus hat vielleicht anderswo andere Ansichten ausgesprochen? Allein, was macht's? Nie hat er die deutero-kanonischen Bücher des A. T. mit der Heftigkeit angegriffen, die er gegen den Brief des heiligen Jacobus und die Apocalypse an den Tag legte [2]), Bücher, die im Protestantismus als unstreitig kanonisch gelten und deren Authenzie nicht bezweifelt wird. Unsere Gegner müssen also wie wir seine Autorität abweisen und glaubwürdigere Zeugen zu Rathe ziehen.

Darf man zu diesen Zeugen den Kardinal Cajetan zählen? Die Prediger bejahen, wir aber verneinen diese Frage.

Dieser Schriftsteller, ebenso berühmt durch die Tiefe seines Wissens als durch die Sonderbarkeit und Kühnheit seiner Ansichten, hat den Kanon der Juden und die schlecht begriffene Autorität des heiligen Hieronymus als die alleinige Regel des Kanons der Kirche ausdrücklich angenommen. Die Bücher, die nicht im jüdischen Kanon stehen, sagt er in seinem Commentar zu dem Buche Esther, sind nicht kanonisch, es sei denn in dem Sinne, daß sie zur Erbauung der Gläubigen dienen können. Die Meinungen der Lehrer, die Beschlüsse der Concilien dürfen die Anhänger im Schriftstudium nicht schrecken; denn man muß diese Ansichten und Beschlüsse dem Urtheile des heiligen Hieronymus unterwerfen. Es bieten die Ansicht des heiligen Augustinus, die Satzungen der Concilien von Florenz, Carthago und Laodicäa und die Schriften der Päpste Innocenz I und Gelasius keine Schwierigkeit, wenn

---

1) Siehe Biblia, dat ys de gantze hilige Schrift Sassesch corrigeret, na der lesten Vordüdeschinge Mart. Luther's. fol. Magdeb. 1536. S. **CCXLIII.**

2) In seiner Bibel von 1536 sagt er offen heraus, der Brief des heil. Jacobus widerspreche der Lehre des heil. Paulus, der, wie er sagt, die Rechtfertigung aus freier Gnade ohne die Werke lehrt. Er verwirft auch den Brief Judä, der nach seiner Meinung von einem Schüler der Apostel nach der Zeit des heil. Judas aus den Briefen des heil. Petrus ausgezogen ist.

man sie in dem Sinne erklärt, den der heilige Hieronymus in der an Chromatius und Heliodor gerichteten Vorrede zum Tobias angibt [1]).

Es ist für die Prediger ärgerlich, daß der berühmte Kardinal hiebei nicht stehen bleibt. Hätte er die deutero-kanonischen Bücher des N. T. geachtet, wie die protestantischen Christen sie noch achten, so würde die Bibelgesellschaft in ihm einen Vorläufer haben finden können; zum Unglück für sie aber war Cajetan ebenso vermessen in seinem Urtheile, welches er über diese Bücher fällte, als er ungerecht gegen die streitigen Bücher des A. T. gewesen war. Das letzte Kapitel des Evangeliums von dem heiligen Markus schien ihm wenigstens verdächtig; den Brief an die Hebräer, den Brief des heiligen Jacobus, den zweiten und dritten Brief des heiligen Johannes, den Brief des heiligen Judas, die Geschichte der Ehebrecherin und der Erscheinung eines Engels im Todeskampfe des Heilandes schloß er vom Kanon aus [2]). So dehnte seine blinde Kritik ihre Verwüstung bis zu dem protestantischen Kanon aus und verwundete gleicher Weise den Glauben des Protestantismus und der katholischen Kirche. Daher sind die Prediger in die Alternative versetzt, entweder ihren

---

1) Non turberis novitie, si alicubi repereris libros istos (deutero-can.) inter canonicos reputari vel in sacris doctoribus. Nam ad Hieronymi limam reducenda sunt tam verba Conciliorum quam doctorum, et juxta illius sententiam ad Chromatium et Heliodorum episcopos libri isti, et siqui alii sunt in Canone Bibliae similes, non sunt canonici, hoc est, non sunt regulares ad firmandum ea quae sunt fidei. Possunt tamen dici canonici, hoc est, non sunt regulares firmandum ea quae sunt fidei. Possunt tamen dici canonici hoc est regulares, ad aedificationem fidelium, utpote in Canone Bibliae ad hoc recepti et authorati. Cum hac enim distinctione discernere poteris et dicta Augustini et scripta in Concilio Florentino sub Eugenio IV. scriptaque in provincialibus conciliis Carthaginensi et Laodicensi et ab Innocentio et Gelasio Pontificibus.“ — Cajet. Comm. in Esther, ad calc.

2) Siehe Ambr. Catharin. Annot. in Card. Cajetani excerpta dogmata c. 1. u. fg. Paris 1535.

eigenen Kanon zu verstümmeln oder die Ansicht des Kardinals Cajetan, die sie uns entgegenhalten, aufzugeben.

Wir dagegen legen keinen Werth auf die Autorität dieses Schriftstellers. Mehr ein tiefer Theologe, als ein gelehrter Schriftsteller, war der Kardinal Cajetan im Studium der christlichen Tradition wenig bewandert; durch die Kühnheit seiner Meinungen verletzte er oft die Principien der katholischen Theologie und sogar die Lehre der Kirche. Indem er hier die Autorität des heiligen Hieronymus über die Autorität aller Kirchenlehrer und aller Concilien stellte, verkannte er das Axiom des heiligen Thomas, den er selbst commentirt hatte: „Man muß die Autorität der Kirche der Autorität des heiligen Augustinus, des heiligen Hieronymus und jedes andern Kirchenlehrers vorziehen [1];" oder, wenn er glaubte, die Ansicht des heiligen Hieronymus sei der Ausdruck des Glaubens der Kirche, so fiel er wenigstens in einen historischen Irrthum, der um so weniger entschuldigt werden konnte, als es ihm leicht war, die Wahrheit zu erkennen. Der heilige Hieronymus selbst legte so wenig Werth auf die Meinung, die manche Schriftsteller später in ein Kirchengesetz umwandelten, daß er sie wiederholt zurücknahm und verläugnete.

Wenn die Kirche dieselbe weder in den Schriften des Kardinals Cajetan, noch in denen der Scholastiker des Mittelalters verdammte, so lag der Grund darin, daß sie weise Motive hatte, sie zu einer Zeit zu dulden, wo sie dem Glauben keinen Nachtheil brachte. Die Zweifel und Vorbehalte in Betreff der deutero-kanonischen Bücher beeinträchtigten nicht die Achtung, welche die Völker ihnen zollten. Man las sie öffentlich in den Kirchen, man nahm sie in das corpus der heiligen Schriften auf, man legte sie den Gläubigen aus und setzte sie den Häretikern entgegen. Niemand dachte daran, sie zu verwerfen oder zu ächten; einzelne Schriftsteller erhoben zwar speculative Zweifel an ihrer Autorität, aber sie hätten es nicht gewagt, sie den Gläubigen aus den Händen zu reißen oder ihren Gebrauch zu tadeln. Die Kirche

---

1) „Magis standum est auctoritati Ecclesiae, quam auctoritati vel Augustini vel Hieronymi vel cujuscumque doctoris." Summa Theol. t. 2. q. 10. a. 12.

konnte die Abirrungen so lange ruhig ansehen, als sie nicht der Autorität der fraglichen Bücher schadeten; sie mußte aber aus ihrer Indifferenz heraustreten, sobald verwegene Neuerer die Bücher mit Verachtung verwarfen und selbst die Existenz der Tradition läugneten, durch die sie bis auf uns gekommen sind. Da mußte sie nicht blos die speculativen Zweifel, welche ihnen entgegen waren, ächten, sondern es war auch nothwendig, daß sie den wahren Glauben durch ein feierliches Decret sanctionirte. Das Concil von Trient lösete diese Aufgabe, indem es den Kanon, den alle Patriarchalkirchen seit mehr als zwölf Jahrhunderten angenommen hatten, als Gesetz der allgemeinen Kirche promulgirte.

Allein ist diese Tradition auch gut constatirt? Ist der Kanon des Concils von Trient wirklich der Kanon der primitiven Kirche? — Wir wollen diese Frage dadurch beantworten, daß wir die Kanones aufzählen, welche den Kanon des Concils von Trient an die ersten Institutionen des Christenthums anknüpfen.

Der älteste Kanon, auf den wir uns berufen können, ist der in der Vulgata niedergelegte.

Nach der einstimmigen Ansicht der Gelehrten geht die lateinische Bibelversion bis zu den Apostelzeiten hinauf, und gehört die darin aufbewahrte Uebersetzuug der deutero-kanonischen Bücher zum größten Theile der primitiven Version an. Einige Schriftsteller zweifeln, ob die Uebersetzung der Bücher Judith, Tobias und die Fragmente Daniels und der Esther aus der alten Itala oder aus einer andern alten Version ausgezogen ist; alle aber erkennen an, daß sie älter als der heilige Hieronymus ist, und daß sie allezeit unter den proto-kanonischen Büchern die Stelle gehabt hat, welche sie jetzt noch in der Vulgata einnimmt. Diese Thatsache resultirt aus einer Menge von Schlüssen und wird ausdrücklich von Cassiodor bestätigt, der nach den Manuscripten alle in der alten Vulgata enthaltenen Bücher aufzählt.

Der zweite mit dem Kanon des Concils von Trient übereinstimmende Kanon, den uns das Alterthum aufbewahrt hat, wird dem ersten Concil von Nicäa zugeschrieben.

Zwar wird die Existenz desselben durch gewichtige Schriftsteller bestritten; sie hat aber ihren Beweis in eclatanten Urkunden,

deren Sinn und Bedeutung man vergebens zu verdrehen gesucht hat.

Dieser Kanon steht unter der Rubrik „Kanones von Nicäa" unter den Decreten des sechsten Concils von Carthago und heißt auch Kanon von Nicäa in einem alten Manuscripte der römischen Bibliothek, dessen sich die Väter Blanchini und Johannes Chrysostomus von St. Joseph mit vollem Rechte bedient haben. Seine Genealogie ist so zu sagen in der Geschichte gezeichnet. Wie allgemein bekannt, wohnte Cäcilian, Erzbischof von Carthago, dem ersten öcumenischen Concil bei; er unterzeichnete eigenhändig die Akten desselben und verbreitete die Decrete in den Provinzen Afrikas, Numidien und in den beiden Mauritanien. Diese Decrete erlangten dort eine solche Berühmtheit, daß ein Jahrhundert später die Afrikanischen Bischöfe sie in die Akten ihrer eigenen Concilien aufnahmen und zum allgemeinen Disciplinargesetze machten. Als im Jahre 347 die Legaten des heiligen Stuhles die Kanones des Concils von Sardica unter dem Namen Kanones von Nicäa anführten, zogen die Väter von Carthago sofort die Akten dieses Concils hervor, und bewiesen den Gesandten Roms, daß die angeführten Kanones nicht von dieser hohen Versammlung ausgingen. Ist es nun glaublich, daß so zahlreiche und so blühende Kirchen einem Concil, das sie verehrten, fälschlich ein Decret beigelegt hätten, welches einen andern Ursprung hatte?

Woher kommt es ferner, daß der heilige Hieronymus, der die Akten des Concils von Nicäa gelesen hatte, diesem Concil einen Schriftkanon zuschreibt, der das Buch Judith enthielt? Er sagt nicht, die Väter zu Nicäa hätten dieses Buch als einen Theil der heiligen Schrift citirt, sondern *sie hätten es in die Zahl der heiligen Schriften aufgenommen*, was deutlich bezeichnet, daß sie die heiligen Bücher aufgezählt und einen Kanon aufgestellt haben.

Woher kommt es auch, daß der berühmte und gelehrte Cassiodor den Kanon des Concils von Nicäa als ein bekanntes Document anführt? Seine Worte sind klar: „Obschon viele Väter, schreibt er, nämlich der heilige Hilarius, Ruffinus, der heilige Epiphanius, die Concilien von Nicäa und Chalcedon über den

Kanon nicht Wiedersprechendes, sondern Verschiedenes gesagt haben, so haben doch Alle die heiligen Bücher so eingetheilt, daß deren Zahl zu mysteriösen Ziffern passe.“ Er vergleicht hier den Kanon des Concils von Nicäa mit den Kanones des heiligen Hilarius, des Ruffinus und des heiligen Epiphanius, die eigentliche Kanones sind; er sucht sogar sie zu vereinbaren; er nimmt sie alle an, weil sie sich ergänzen, und in einer Hinsicht alle wahr sind.

Die Existenz des Kanons von Nicäa wird also durch die positiven Zeugnisse gewichtiger Schriftsteller dargethan; seine Form ersehen wir aus den Schriften des heiligen Hieronymus und aus dem Kanon der Kirchen von Afrika.

Diesen Zeugnissen setzt man Zweifel, Conjecturen, negative Argumente, gezwungene Erklärungen entgegen. Warum, sagt man, ist ein so wichtiges Decret nicht in allen Kirchen bewahrt worden? Warum haben die Bischöfe Afrikas einen Kanon, der nach ihrem Glauben von einem öcumenischen Concil ausging, dem Urtheile des Papstes Bonifazius und der überseeischen Kirchen unterworfen? Warum hat nicht der heilige Athanasius den Kanon angenommen, der durch ein Concil sanctionirt war, dessen Seele und wärmster Vertheidiger er war? Warum haben nicht der heilige Gregor von Nazianz, der heilige Amphilochius, das Concil von Laodicäa und selbst der heilige Hieronymus diesen Kanon acceptirt und sich nach ihm gerichtet? Endlich, warum hat nicht der heilige Augustinus das Decret von Nicäa den Semipelagianern entgegengehalten, welche die göttliche Autorität des Buches der Weisheit läugneten?

Diese mehr scheinbaren, als gegründeten Difficultäten verschwinden, sobald man die Thatsachen befragt.

Die Akten des Concils von Nicäa sind weder in ihrer Integrität noch in einer authentischen Form bis auf uns gekommen. Mit Ausnahme des Glaubensbekenntnisses, das alle Kirchen verpflichtete, wurde kein Dekret in der ganzen christlichen Welt publizirt. Die Documente in Betreff der Meletianischen Spaltung, die Prozeduren gegen Arius, die Verhandlungen des Concils über die Gottheit des Wortes (verbum) kennen wir nur aus den Schriften des heiligen Athanasius, aus der unvollständigen Ge-

schichte des Gelasius von Cyzicus und aus Citationen, die man hier und da in den Schriften der Väter findet. Die Disciplinar-Kanones selbst sind nicht mehr in einer authentischen Ausgabe vorhanden; man weiß ihre Zahl nicht genau; man ist nicht einig in Betreff ihrer Form [1]); nie haben sie in der allgemeinen Kirche das Ansehen eines dogmatischen Decrets gehabt. Legaten des ersten apostolischen Stuhles verwechselten sie mit den Kanones eines späteren Concils, und die Bischöfe Afrikas zweifelten an der Treue ihrer Exemplare.

Der Kanon der heiligen Schriften unterlag allen Wechseln der übrigen Disciplinar-Decrete und konnte nicht eine größere Publicität erlangen als sie. Da die Frage über die kanonischen Schriften inmitten der großen Debatten des Concils von Nicäa nur eine accessorische war, so mußten die Väter sich darauf beschränken, einfach die Lehre darzulegen, um die Gläubigen in ihrer Ueberzeugung von der Authenzie der durch den Arianismus bestrittenen Bücher zu stärken, ohne durch eine dogmatische Bestimmung die Lokal-Tradition abzuschaffen. Die Arianer verwarfen hartnäckig den Hebräerbrief, weil er ihre Häresie zu Schanden machte, und sie citirten wohlgefällig den Pastor des Hermas. So verläugneten sie in doppelter Beziehung den Kanon der Kirche, welche das erste Buch annahm, das zweite aber verwarf. Auch glaubt man, daß das Concil von Nicäa den Hebräerbrief für kanonisch erklärte und die Zweifel verbannte, welche man bis dahin geduldet hatte. Gewiß ist, daß nach der Feier dieses Concils die Authenzie dieses Buches nicht mehr bestritten wurde, und daß mehrere Kirchen es unwiderruflich den unbezweifelbaren Briefen des heiligen Paulus beifügten. Eine Spur von dieser Verfügung hat man in den Ausdrücken zu finden geglaubt, deren sich die africanischen Bischöfe in ihrem Kanon bedienen. Sie sagen nicht wie andere Kirchen: Vierzehn Briefe des heiligen Paulus, sondern dreizehn Briefe des heiligen Paulus und der Hebräerbrief, als wenn der

---

1) Siehe Joan. Chrysost. a St. Josepho. De numero canonum quos SS. Patres in magna synodo Nicaena constituerunt, diss. Romae. 1742.

letztere später in den Kanon der heiligen Schrift ist aufgenommen worden. Diese Sprache in dem Munde der Africanischen Bischöfe, welche die Kanonicität des Hebräerbriefes nie bezweifelten, liefert ein sicheres Zeichen von dem Nicäischen Ursprunge des Kanons von Karthago.

Da der Kanon von Nicäa blos eine Disciplinar-Autorität hatte, so mußte er die Lokal-Traditionen der Kirchen, die einen andern Kanon bewahrten, nicht aufheben. Die Frage über die kanonischen Schriften war durchaus nicht als eine Glaubensfrage hingestellt, von der damals der Friede der Kirche abhing; darum auch wurde sie nicht durch eine dogmatische Bestimmung gelöset, welche alle Gläubigen zum absoluten Gehorsam verpflichtete. Mehrere Kirchen konnten mit diesem Decrete unbekannt bleiben, wie sie so viele andere nicht kannten; andere, obwohl mit demselben bekannt, konnten einen Disciplinarpunkt festhalten, den die Zeit geheiligt hatte und den die Kirche duldete. Jetzt begreift man, wie der heilige Athanasius, der heilige Gregor von Nazianz und andere Väter sich nicht nach dem Kanon des Concils von Nicäa richteten, obschon sie alle dogmatische Decrete desselben mit Achtung annahmen, und wie sehr viele Kirchen sogar nichts von der Existenz dieses Kanons wußten.

Die Gründe, weshalb die Concilien von Afrika ein Decret, das, wie sie glaubten, von dem Concil zu Nicäa erlassen war, dem Urtheile der überseeischen Kirche unterwarfen, sind sehr zahlreich. Ohne Zweifel wollten die Bischöfe dieses Landes, daß die Autorität des heiligen Stuhles ein Disciplinar-Decret sanctionirte, welches sie so eben erneuert hatten. Vielleicht auch wollten diese frommen Hirten sich der Treue ihrer Exemplare versichern, vielleicht wünschten sie blos die Approbation von demjenigen Theile des Decretes, worin das Lesen der Martyrer-Akten in der Kirche erlaubt war. Dem sei nun wie ihm wolle, die Concilien unterwarfen damals, wie in den folgenden Jahrhunderten, der Autorität des heiligen Stuhles nicht allein die veränderlichen Disciplinargesetze, sondern auch die ewig wahren dogmatischen Entscheidungen. Also darf man sich nicht darüber wundern, daß das Concil von Carthago die Approbation eines Decretes, welches an sich die größte Autorität hatte, vom heiligen Stuhle erbat.

Das Verfahren des heiligen Augustinus ist gleichfalls ganz plausibel. Man fragt uns, warum er nicht die Kanonicität des Buches der Weisheit durch den Kanon des Concils von Nicäa bewies? Wir fragen dagegen, warum er nicht die Göttlichkeit des Wortes (verbum) durch das Symbolum dieses Concils bewiesen habe? Man wird uns antworten, die Arianer verwarfen dasselbe; wir dagegen antworten: die Sempelagianer hatten den Kanon von Nicäa verworfen. Es war in diesen Controversen besser, direkte Argumente vorzubringen, als seine Gegner durch die Autorität der Bischöfe zu überwältigen. Und das that der heilige Augustinus, indem er die Gegner des Buches der Weisheit auf die Praxis aller Kirchen hinwies, die seit unvordenklicher Zeit dieses Buch als ein inspirirtes lasen [1]).

Man behauptet weiter, das Concil von Nicäa habe nur zwanzig Kanones publicirt, und darunter finde sich nicht der Kanon der heiligen Bücher [2]). Wäre diese Meinung auch gegründet [3]), so würde sie doch unsere Thesis nicht umstoßen; denn der Schriftkanon ist vielleicht in Form eines Decrets oder Synodalbriefes publicirt worden. Man bekämpft das Zeugniß des heiligen Hieronymus und des Cassiodorus durch Conjecturen und Hypothesen, aber mit solchen Raisonnements könnte man alle Monumente der Geschichte umstürzen; sie verdienen deshalb die Verachtung, welche allen sceptischen Argumenten gebührt.

Wenn nun auch die beiden Kanones, die wir jetzt dargelegt haben, sich bestreiten lassen, so sind alle folgenden dagegen unbezweifelbar. Sie sind in ihrer primitiven Form erhalten worden und haben alle Merkmale der Authenzie an sich. Man findet in der

---

1) „Qui sententiis tractatorum instrui volunt, oportet ut istum librum Sapientiae . . . omnibus tractatoribus anteponant, quoniam eum sibi anteposuerunt etiam temporibus proximi Apostolorum egregii tractatores, qui eum testem adhibentes, nihil se adhibere nisi divinum testimonium crediderunt.“ Ibid. n. 29. col. 809.

2) Natal Alexand. Hist. eccles. dissert. XVIII. in Sacc. IV. t. IV. p. 387. ed. Zaccariae. Venet. 1776.

3) Siehe insbesondere Joan. Chrysost. a. S. Josepho, de numero canonum, quos Patres in syn. Nicaena constituerunt. Romae. 1742.

synoptischen Tafel die Bücher angezeigt, denen sie entnommen sind.

Dem ersten, mit dem des Concils von Trient übereinstimmenden Kanon, der in der Vulgata sich findet, und dem zweiten, dem Concil von Nicäa zugeschriebenen Kanon müssen folgende hinzugefügt werden:

Vom Jahre		In der lateinischen Kirche angenommen.	
3.	379	Der Kanon des Damasus . . .	in Italien.
4.	393	— — des Concils von Hippo .	in Afrika.
5.	398	— — des Concils von Karthago .	in Afrika.
6.	405	— — des Papstes Innocenz I. .	in Italien u. Frankreich.
7.	419	— — des Concils von Karthago .	in Afrika.
8.	427	— — des heiligen Augustinus . .	in Afrika.
9.	463	— — des Papstes Hilarius . .	in Italien.
10.	494	— — — — Gelasius . .	in Italien.
11.	500	— — des heil. apostolischen Stuhles .	im Occident.
12.	533	— — des Dionysius exiguus . .	im Occident.
13.	570	— — des Cassiodorus . . .	in Italien.
14.	630	— — des heil. Isidorus von Sevilla	in Spanien.
15.	659	— — des heil. Eugenius von Toledo	in Spanien.
16.	660	— — des heil. Ildephons . .	in Spanien.
17.	750	— — des Lektionariums von Thomasius	in Italien.
18.	821	— — des Theodulph von Orleans .	in Frankreich.
19.	833	— — des Lupus von Ferrières .	in Frankreich.
20.	856	— — des Rabanus Maurus von Mainz	in Deutschland.
21.	865	— — des Papstes Nicolaus I . .	in Italien u. Frankreich.
22.	970	— — des Luitprand's . . .	in Italien.
23.	976	— — der Kirche Spaniens . .	in Spanien.
24.	1020	— — Burkhard von Worms . .	in Deutschland.
25.	1069	— — Ivo von Chartres . . .	in Frankreich.
26.	1110	— — Gislebert von Westmünster .	in England.
27.	1123	— — Peters des Ehrwürdigen .	in Frankreich.
28.	1130	— — des Honorius von Autün .	in Frankreich.
29.	1140	— — Gratian's	im Occident.
30.	1170	— — Anonymus von Martena . .	in Frankreich.
31.	1170	— — Peters von Riga . . .	in Frankreich.

Vom Jahre				In der lateinischen Kirche	augenommen.
32.	1198	der	Kanon	des Peter Comestor's . .	in Frankreich.
33.	1200	—	—	— Peters von Blois . .	in England.
34.	1215	—	—	— Alexander Necham's . .	in England.
35.	1250	—	—	— Vincenz von Beauvais .	in Frankreich.
36.	1250	—	—	— Correktoriums Bibliæ . .	in England.
37.	1410	—	—	— Thomas Waldensis . .	in England.
38.	1436	—	—	— Concils von Basel . .	in Frankreich u. Deutschland.
39.	1439	—	—	— Concils von Florenz . .	in der katholischen Kirche.
40.	1450	—	—	— Menarius von Eisenach .	in Frankreich.
41.	1545	—	—	— Concils von Trient . .	in der katholischen Kirche.

In der griechischen Kirche.

42.	691	der	Kanon	des Concils im Trullos . .	im Orient.
43.	885	—	—	von Photius	im Orient.
44.	1110	—	—	von Zonaras	im Orient.
45.	1180	—	—	von Balsamon	im Orient.
46.	1582	—	—	der Russischen Kirche . . .	in Rußland.
47.	1572	—	—	der griechisch-schismatischen Kirche	im Orient.
48.	1835	—	—	der griechisch-schismatischen Kirche	in Griechenland.

In den orientalischen Kirchen.

49.	1671	der	Kanon	von Macarius, Patriarch von Antiochien	in Syrien.
50.	1671	—	—	von David, Erzbischof von Ispahan	in Persien.
51.	1672	—	—	von Cruciador, Patriarch von Armenien	in Armenien.
52.	1673	—	—	Neophytus, Patriarch von Antiochien	in Syrien.
53.		—	—	der Nestorischen Kirche . .	nach Assemann.
54.		—	—	der Kirche Armeniens . .	nach Assemann.
55.		—	—	der Kirche Syriens . .	nach Assemann.
56.		—	—	der Kirche Egyptens . .	nach Assemann.
57.		—	—	der Kirche Abyssiniens . .	nach Ludolf u. Fabricius.

Das Trullanische Concil, Photius [1]), Zonaras und Balsamon [2]), die den Kanon des Concils von Karthago approbirt, haben den Kanon angenommen, der den Aposteln zugeschrieben wird, worin das dritte Buch der Machabäer steht. Die Russische Kirche, Tochter der Griechischen, hat dieses Buch bis in die jüngste Zeit hinein unter den kanonischen Büchern bewahrt [3]). Alle übrigen Kanones stimmen mit dem Kanon des Concils von Trient genau überein.

Man kann also in Wahrheit sagen, daß der Kanon der katholischen Kirche durch eine ununterbrochene Tradition bis zu den ersten Jahrhunderten des Christenthums hinaufsteigt, und seit unvordenklicher Zeit in allen Kirchen der Welt Geltung hat; er ist mithin wirklich der Kanon der primitiven Kirche.

Er ist offenbar sehr alt. Die Römiche Kirche, welche jeder Zeit die treue Hüterin der ursprünglichen Traditionen war, publizirte ihn um die Mitte des vierten Jahrhundertes als ein uraltes und ehrwürdiges Gesetz. Gegen das Ende des nämlichen Jahrhundertes und im Anfange des fünften versicherten die Bischöfe Afrikas, daß sie ihn von den Vätern empfangen hätten [4]). Damals stützte auch der heilige Augustin die Kanonicität der heiligen Bücher auf die Nachfolge der Bischöfe und auf die Tradition der Apostel [5]). Er versichert, das

---

1) Mai, Spicileg. roman. t. VII. p. 131.

2) Beveregius, Pandectæ Canonum. t. I. p. 60. 75. 549.

3) A plea for the protestant Canon. p. 11.

4) „Hoc etiam fratri et consacerdoti nostro Bonifacio, vel aliis earum partium episcopis pro confirmando isto Canone innotescat, quia a Patribus ista accepimus in ecclesia legenda. Liceat etiam legi passiones martyrum, cum anniversarii dies eorum celebrantur.“ Can. XLVII. Labbe II. 1177.

5) „Distincta est a posteriorum (hominum) libris excellentia canonicæ auctoritatis V. et N. Testamenti, quæ Apostolorum confirmata temporibus, per successiones episcoporum et propagationes Ecclesiarum, tanquam in sede quadam sublimiter constituta est, cui serviat omnis fidelis et pius intellectus.“ Contra Faust. l. XI. c. 5. t. VIII. col. 221.

Buch der Weisheit stehe seit einer langen Reihe von Jahren im Kanon [1]), und er nahm alle Bücher an, welche die Kirche seit unvordenklicher Zeit angerommen hatte. Jeder weiß, daß sein Kanon der des Concils von Trient war.

Der fragliche Kanon hat auch den traditionellen Charakter, welcher dem wahren Kanon der Kirche eigen ist. Er ging unverändert aus der Hand der alten Bischöfe in die Hand unserer Bischöfe über. Man findet ihn in allen Jahrhunderten identisch, gleichförmig und geheiligt; er trägt also in sich selbst das unfehlbare Kennzeichen der Wahrheit.

Er ist überdies universell. Wenn gewichtige Schriftsteller und berühmte Kirchen während der vier ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung in der Wahl der heiligen Schriften schwankten, so sah man dagegen in den folgenden Jahrhunderten unter allen Kirchen die vollkommenste Uebereinstimmung herrschen. Der Kanon der Kirche ward in Italien, Afrika, Spanien, Gallien, Deutschland und England, d. h. in allen Kirchen des Abendlandes angenommen. Seit dem VII. Jahrhunderte hat die griechische Kirche ihn feierlich approbirt, und von da an bis jetzt gestattete sie nicht, seine Wahrheit zu bestreiten. Auch erfreuet er sich der einstimmigen Gutheißung der Kirchen, die sich seit dreizehn oder vierzehn Jahrhunderten von dem Mittelpunkte der Einheit getrennt haben. Die Nestorianer, die Jakobiten, die Armenier, die Kirchen von Chaldäa, Syrien, Persien, Armenien, Egypten, Aethiopien, obschon mehreren katholischen Dogmen feind, nehmen keinen andern Kanon an als den des Concils von Trient. Es herrscht also unter den Kirchen eine vollkommene Uebereinstimmung; der katholische Kanon ist mithin universell.

---

1) „Qui sententiis tractatorum instrui volunt, oportet ut istum librum Sapientiæ omnibus tractatoribus anteponant, quoniam eum sibi anteposuerunt etiam temporibus proximi Apostolorum egredi tractato qui eum testes adhibentes, nihil se adhibere nisi divinum testimonium crediderunt.“ Præd. Sanct. n. 28. t. X. col. 808. — „Liber Sapientiæ, qui tanta numerositate annorum legi meruit in Ecclesia Christi . . . pati debet injuriam.“ Ibid. n. 29. col. 809.

Die Zweifel, Ungewißheiten und Widersprüche der Schriftsteller des Mittelalters schaden diesem feierlichen Zeugnisse nicht. Man darf sagen, daß ungeachtet ihrer Bedenklichkeit und Zweifel die Kirchen und deren Hauptlehrer moralisch übereinstimmten und einig waren. Von den ersten Zeiten an haben sich die Concilien für den katholischen Kanon ausgesprochen. Die Concilien von Rom, die unter den Päpsten Damasus, Hilarius, Gelasius gefeiert worden sind, die Concilien von Karthago, das Concil von Trullos, die Concilien von Basel, Florenz und Trient haben ihn einstimmig angenommen. Der erste und erhabenste Kirchenlehrer, der große und berühmte Augustinus, hat nach einer langen und gründlichen Prüfung des jüdischen Kanons und der Urkunden der christlichen Tradition seine Autorität vertheidigt. Cassiodor nahm ihn an, nachdem er die andern alten Kanons studirt hatte. Der heilige Isidor von Sevilla kannte recht wohl die Meinung der Juden und die Lehre des heiligen Hieronymus, und doch erklärt er wiederholt den Kanon der Kirche und acceptirt, vertheidigt und bestätigt er mehrmalen die Autorität des Kanons, den der Protestantismus verwirft.

Darf man der Autorität dieser heiligen und gelehrten Personen, dem Glauben dieser berühmten Lehrer die Lehre der Summisten und Casuisten des Mittelalters entgegensetzen, welche eben so wenig die Urkunden der katholischen Tradition kannten, als sie die eigentliche Ansicht des heiligen Hieronymus begriffen? Ist es nicht eine Verzichtleistung auf die Autorität des christlichen Alterthums, wenn man sich in dieser Controverse auf die Glossa ordinaria, auf einen Wilhelm Occam und Erasmus beruft? Die Prediger pflegen den Glauben der Urkirche nicht durch das Zeugniß von Schriftstellern aus so später Zeit zu beweisen; blos der gänzliche Mangel an Argumenten hat sie genöthigt, solche Autoritäten anzurufen. Ich gestehe es offen, ich habe den Beweis, den der Kanon der Kirche in der christlichen Tradition findet, nie besser begriffen, als wie ich sah, daß die protestantischen Theologen den Kanon des Protestantismus durch die Worte der Glossa ordinaria und durch die Ansichten des Kardinals Cajetan zu rechtfertigen suchten. Wenn ich sie gezwungen sah, in dieser Streitfrage Zeugen zuzulassen, welche sie in jeder andern zurückweisen,

so zweifelte ich nicht mehr, daß ihnen das ganze Alterthum keinen Beleg für ihren Glauben biete, und so überzeugte ich mich, daß sie nicht aus Unkunde, sondern aus Nothwendigkeit in diesem Punkte ein so sonderbares Patronat anerkennen.

In der That, kein einziges Concil hat im Laufe der fünfzehn Jahrhunderte vor der Reformation den Kanon der Bibelgesellschaft approbirt; nicht einmal der Kanon des Concils von Laodicäa stimmt mit ihm überein; keine einzige Kirche hat ihn sanctionirt, kein einziger Kirchenlehrer ihn vertheidigt und in Schutz genommen. Der heilige Hieronymus führt ihn unter dem Namen „Kanon der Juden" in seinen Schriften auf, desavouirt ihn aber alsdann förmlich und spricht den aufrichtigen Willen aus, ihn zu widerlegen, wenn sein Gegenstand es nur erlaubte.

Der Protestantismus kann also seinen Kanon blos noch durch die Meinung einiger Schriftsteller des Mittelalters rechtfertigen, welche die Streitfrage ohne Untersuchung gelöset und sich sehr dunkel ausgesprochen haben. Er kann sich überdies der Zeugnisse und Ansichten etlicher neuerer Schriftsteller rühmen, die in diesem Punkte Zweifel und Bedenklichkeiten erhoben, aber geirret haben [1]); endlich kann er sich auf eine geheime Inspiration berufen, die ihm als Beweis dient, wenn er Lehren behauptet, welche sich anders nicht beweisen lassen. Die Urkunden der Geschichte aber liefern ihm keine Reihe von traditionellen Kanones, keinen einzigen alten Kanon, der mit dem seinigen vollkommen übereinstimmt. Er sucht den Kanon der Urkirche in der Glossa ordinaria und beim Kardinal Cajetan, während wir ihn in den alten Kirchen Italiens und Afrikas suchen, die ihn, in Uebereinstimmung mit

---

1) Ambrosius Catharinus, steter Gegner des Cardinals Cajetan, hat die Autorität dieser Schriftsteller gut gewürdigt. „Etsi quidam summistae et neoterici, schreibt er, non satis rem exacte consideantes, ante excitatas has hæreticorum turbas, aliter opinati sunt, aut scripserunt, confuse tamen, non opinor hujusmodi hominum auctoritatem Pontificum decretis ac expressæ sedentis docentisque Ecclesiæ voci et de Petri cathedra personanti, præferri, sed longe postponi debere." A Catharin. Annot. in excerpta de Comm. card. Cajet. dogmata.. p. 64. Paris 1535.

den berühmtesten Kirchenlehrern, unverletzt in seiner ursprünglichen Gestalt, so wie alle Kirchen der Welt ihn recipirt und sanctionirt haben, uns überliefern.

Was setzen nun die Prediger diesen bündigen und gewichtigen Beweisen entgegen? Dieses: der heil. Augustinus nannte die streitigen Bücher im weiten und uneigentlichen Sinne heilige Schrift; — der Kanon des Concils von Karthago ist kein wahrer und authentischer Kanon, weil die Zweifel, die das Concil verdammte, noch viele Jahre nach seiner Feier in der Kirche herrschten; — der heilige Gregor der Große verwarf die Bücher der Machabäer; — im Mittelalter druckte man den Prologus galeatus des heiligen Hieronymus allen Bibeln als ein Document vor, das die Lehre der Kirche aussprach; — das Concil von Trullos approbirte den Kanon von Laodicäa, und die schismatisch-griechische Kirche approbirt ihn noch jetzt; — das dem Concil von Florenz zugeschriebene Decret ist von Bartholomäus Carranza, dem Verfasser des Auszuges aus den Concilien, geschmiedet worden; die Tradition ist wenigstens dunkel und genügte gewiß nicht, auf dem Concil von Trient die Kanonicität der streitigen Bücher zum zuverläßigen Dogma zu erheben; — das Concil bedurfte einer neuen Offenbarung, um mit höchster Autorität in dieser Angelegenheit zu erkennen; — das Concil hat die Streitfrage in der Wirklichkeit nicht gelöset, weil es beschloß, die Controversen in Betreff der Kanonicität der deutero-kanonischen Bücher, die damals unter den katholischen Theologen schwebten, nicht zu entscheiden, — und überdies haben Melchior Canus, Sixtus von Siena und Düpin noch später Zweifel über die Kanonicität dieser Bücher erhoben, ohne daß sie ein Anathem traf. — Das sind ungefähr die Einwürfe der Prediger gegen den Beweis, den wir aus der christlichen Tradition schöpfen. Suchen wir sie in Kürze zu beseitigen.

Die Prediger bemühen sich [1]), nach dem Vorgange Leibnizens [2]), umsonst, die wahre Ansicht des heiligen Augustinus zu

---

1) Gerhard, Loc. theol. exeg. l. I. c. 9. §. 104. t. II. p. 79.

2) Lettre à Bossuet vom 14. Mai 1700, im Projet de réunion entre les catholiques et les protestants. t. I. der Oeuv. posth. von Bossuet. p. 478. Amst. (Paris) 1753.

verdunkeln, indem sie die Kraft seiner Worte schwächen; denn wenn der heilige Kirchenlehrer auch mehrere Autoritäts-Grade bei den kanonischen Büchern annimmt, so behauptet er jedoch, daß alle diese Bücher göttlich seien. „Wer die göttlichen Schriften studirt, sagt er, der lese sie ganz . . ., aber nur die, welche kanonisch genannt werden . . . Bei den kanonischen Schriften folge er der Autorität der meisten katholischen Kirchen, wozu sicher diejenigen gezählt werden müssen, die durch apostolische Sitze und Briefe sind geehrt worden. Bei den kanonischen Schriften verfahre er so, daß er die von allen katholischen Kirchen angenommenen denen vorziehe, welche einige nicht annehmen . . . der ganze Schriftkanon, worauf diese Regel Anwendung findet, enthält folgende Bücher: fünf Bücher Moses, die Bücher Job und Tobias, Esther und Judith und die beiden Bücher der Machabäer . . . Das Buch der Weisheit und der Ecclesiasticus sind von der Kirche angenommen und gehören zu den prophetischen Schriften . . . In allen diesen Büchern suchen die Gottesfürchtigen den Willen Gottes [1])." Der heilige Augustin konnte nicht bestimmter die Göttlichkeit aller kanonischen Bücher aussprechen, noch kräftiger den Unterschied zurückweisen, den Leibnitz im Widerspruche mit ihm in seine Lehre hineintragen will. Nach seiner Ansicht

---

1) Erit igitur divinarum scripturarum solertissimus indagator, qui primo totas legerit . . . dumtaxat eas quæ appellantur canonicae . . . In canonicis autem Scripturis ecclesiarum catholicarum quam plurium auctoritatem sequatur inter quas sane illæ sint, quæ apostolicas sedes habere et Epistolas accipere meruerunt. Tenebit igitur hunc modum in Scripturis canonicis, ut eas quæ ab omnibus accipiuntur præponat iis quas quædam non accipiunt . . . Totus autem Canon Scripturarum in quo istam considerationem versandam dicimus, his libris continetur: Quinque Moysis . . . Job et Tobias, Esther et Judith et Machabæorum libri duo . . . illi duo libri, unus qui Sapientiæ et alius qui Ecclesiasticus inscribitur . . . quoniam auctoritatem recipi meruerunt, inter prophetico s numerandi sunt . . . In his omnibus libris timentes Deum . . . quærunt voluntatem Dei." De doctrin. christ. l. II. n. 12—14. t. III. col. 23 und 24.

haben alle in der Kirche Afrikas angenommenen kanonischen Bücher eine souveräne Autorität, sind sie alle unfehlbar und unverletzlich und über jede menschliche Autorität erhaben. Diese Lehre bekannte er stets. Wo er die Irrthümer des Donatisten Crescönius widerlegt, da sagt er: „Nicht ohne Grund ist der Kanon der Kirche aufgestellt worden, zu welchem die gewissen Bücher der Propheten und Apostel gehören, die wir nicht zu beurtheilen wagen [1]).“ Heißt das nicht mit andern Worten: der Kanon enthält nur Bücher von göttlicher Autorität, der jede geschaffene Intelligenz gehorchen muß?

Wenn der heilige Augustin dem christlichen Leser gestattet, die einstimmig angenommenen Bücher denjenigen vorzuziehen, die bezweifelt worden sind, so achtet er eine Meinung, welche die Kirche noch nicht verdammt hatte. Vielleicht wollte er durch diese Unterscheidung nichts anders, als seine Leser in der Wahl der Argumente leiten, die man bei der Glaubensvertheidigung mit Vortheil anwenden könne. „Man kann nicht, sagt er, mit demselben Vertrauen die Bücher anführen, welche nicht im Kanon der Juden stehen, wenn man mit solchen disputirt, die ihre Autorität bestreiten [2]);“ jedoch haben diese Bücher eine göttliche Autorität, so daß man sich allen Häretikern gegenüber, die ihre Göttlichkeit anerkennen, auf sie berufen kann. So drückt er in seinen Schriften gegen Julian seine Freude darüber aus, daß Pelagius sich zum Beweise seiner Irrlehren auf das Buch der Weisheit berufen habe, und daß er nun dasselbe mit dem nämlichen Vertrauen als die übrigen heiligen Bücher wider die Schüler dieses Häresiarchen citiren könne [3]). Die Autoritäts-Grade, die er unter den

---

1) „Neque enim sine causa tam salubri vigilantia Canon ecclesiasticus constitutus est, ad quem certi prophetarum et apostolorum libri pertinent, quos omnino judicare non audeamus.“ Contra Crescon. Donat. l. II. c. 31. t. IX. col. 430.

2) „Adversus contradictores non tanta firmitate proferentur in Cononc Indæorum,“ De civ. Dei l. XVII. c. 20. t. VII. col. 483. — Er sagt nicht: pro fere non licet, sondern: non tanta firmitate proferuntur.

3) S. Aug. Op. imperf. contra Julian. l. IV. c. 102. t. X. col. 1210.

kanonischen Büchern annimmt, beruhen also nicht auf einer inneren Autoritäts-Differenz, sondern sind blos Grade äußerer Autorität, welche die fraglichen Bücher durch die Uebereinstimmung der Kirchen erlangt hatten.

Die Zweifel, die der heilige Augustin achtete, durfte das Concil von Karthago nicht auf einmal ersticken; es war kein ökumenisches und erfreuete sich daher nicht einer universellen Autorität, die den Vertheidigern der unvollständigen Kanons Schweigen auflegen konnte. Selbst die Form seines Decretes zeigt an, daß es nicht die Absicht hatte, eine Glaubensregel, sondern nur ein Disciplinar-Gesetz zu erlassen. Es sagt nämlich nicht: Das sind die Bücher, die wir für inspirirt halten, sondern: Das sind die Bücher, die in den Kirchen als kanonische gelesen werden. Eine solche von einem Provinzial-Concil gegebene Entscheidung konnte nach der alten Gesetzgebung die dogmatische Frage nicht definitiv lösen und alle Zweifel bannen: sie sollte blos der alten Tradition ein neues Gewicht geben, was sie ohne Zweifel auch that.

Der heilige Gregor der Große scheint die Kanonicität der Bücher der Machabäer im Sinne der Schriftsteller zu bezweifeln, welche sich noch an Lokaltraditionen hielten [1]). Er kannte die Tradition der römischen Kirche und der Kirchen Afrikas und Spaniens. Es gibt wenig heilige Bücher, die er häufiger citirt hätte, als das Buch Ecclesiasticus; und was die andern deutero-kanonischen Bücher betrifft, wie Tobias, das Buch der Weisheit und die Fragmente aus Daniel, so gebrauchte er sie eben so gut als die übrigen inspirirten Bücher.

Die Sitten des Mittelalters, den Prologus galeatus des heiligen Hieronymus und dessen Brief an Paulinus vorzudrucken, beweiset durchaus nicht, daß die Kirche diese Urkunden für Glaubensregeln hielt. Diese Thatsache hat weit weniger Gewicht, als die Prediger wohl glauben. Da diese Prologe nämlich nützliche

---

1) Die Worte des heil. Gregor, welche die Protestanten mißverstehen, lauten so: „Qua de re non inordinate agimus, si ex libris licet non canonicis, sed tamen ad aedificationem Ecclesiæ editis testimonium proferamur.“ Moral. l. XIX. n. 34. t. I. col. 622.

Vorbegriffe für den Bibelleser enthielten, so nahm man sie fast aus dem nämlichen Grunde in die Bibel auf, wie man ihr chronologische Tafeln, Inhaltsverzeichnisse und einen Index beifügte. Um das Bibelstudium zu erleichtern, fuhren die Herausgeber unserer lateinischen Bibeln fort, die genannten Stücke noch abzudrukken, nachdem der jüdische Kanon bereits ausdrücklich verworfen war. Gewiß wird Niemand vermuthen, daß Sixtus V. und Clemens VIII. den Kanon des Concils von Trient abgeschafft haben, und doch haben diese beiden Päpste die fraglichen zwei Documente der römischen Ausgabe der Vulgata, welche allen andern katholischen Ausgaben zum Typus dient, ohne Bedenken vordrucken lassen. Hüten wir uns also, diese Prologe in Gesetze der Kirche umzuwandeln!

Die Approbation, die das Concil von Trullos dem Kanon von Laodicäa gegeben, berechtigt die Prediger nicht, den Kanon von Karthago zu verwerfen [1]); denn das Concil von Trullos approbirt diese beiden Kanones mit den nämlichen Worten [2]); es betrachtet sie als zwei gleich ehrwürdige Urkunden, wovon die zweite die erste ergänzt, und die zusammen den Glauben der Kirche aussprechen. Wir nehmen diese beiden Kanones wie das Concil von Trullos ohne Vorbehalt und Ausnahme an; wir finden in dem Kanon von Laodicäa das Zeugniß, welches alte Kirchen den unbestrittenen Büchern gegeben, und in dem Kanon von Karthago den Glauben der blühenden Kirchen Afrikas und die Lehre des großen Augustinus. Der Protestantismus, der sich hier auf das Concil von Trullos beruft, nimmt in der That weder den Kanon von Karthago an, der alle deutero-kanonischen Bücher enthält, noch den Kanon von Laodicäa, der das Buch Baruch ein- und die Apocalypse ausschließt, noch den Kanon von Trul-

---

1) Gerhard, Loc. Theol. exeg. l. I. c. 6. §. 103. t. II. p. 78. Tubing. 1763.

2) „Obsignamus reliquos omnes canones (præter Constitutiones apostolicas), quia a sanctis et beatis nostris Patribus expositi sunt, id est a trecentis decem et octo . . . qui Nicææ convenerunt; iisque qui Ancyræ, et iis etiam qui Gangris; praeterea et iis qui Sardicae et iis qui Carthagine . . . convenerunt . . .“ Labbe VI. 1140, 1141.

los, der beide approbirt. Warum also halten die Prediger uns die Decrete dieses Concils entgegen?

Berufen sie sich aber nicht mit gegründeterem Vertrauen auf den Glauben der griechischen Kieche?

Man braucht nicht zu bemerken, daß die unirt-griechische Kirche ihnen keinen Beweis liefert. Was aber die schismatisch-griechische Kirche betrifft, so widerspricht diese ihnen gerade zu. Seit dem neunten Jahrhunderte approbirten die griechischen Kanonisten den Kanon des Concils von Karthago und nahmen sie die deutero-kanonischen Bücher an, welche die griechische Version der Septuaginta nicht von den göttlichen Büchern unterschieden hat. Diese Lehre blieb unverändert im Schooße der griechischen Kirche bis zur Zeit, wo Cyrillus Lucaris die Streitfrage über die kanonischen Bücher begann und sich das Anathem aller seiner Brüder zuzog. Im Jahre 1642 traten die Bischöfe der schismatisch-griechischen Kirche zu Konstantinopel unter dem Vorsitze des Parthenius zusammen und alle sprachen einstimmig ihren Tadel wider ihn deshalb aus, daß er von den Vätern und Concilien angenommene kanonische Bücher unterdrückt habe [1]). Dreißig Jahre später vereinten sich die Bischöfe derselben Kirche zu Jerusalem unter dem Vorsitze des Patriarchen Dositheus und alle klagten den Cyrill an, er habe den Kanon seiner Kirche verletzt, weil er nur den Kanon von Laodicäa mit Ausschluß eines jeden andern annehme. Der Patriarch erklärte, Cyrill habe mehr aus Böswilligkeit als aus Unwissenheit solche Bücher, wie das Buch der Weisheit von Salomon, die Bücher Judith, Tobias, die Geschichte des Drachen und der Susanna, die Bücher der Machabäer und den Ecclesiasticus Apocryphen genannt. „Wir glauben, so fahren die schismatischen Bischöfe fort, daß diese Bücher zu den ächten Büchern der heiligen Schrift gezählt werden

---

1) „Non solum Scripturae interpretationes a Patribus nostris elaboratas, ut prius, rejicit, sed et libros ejus aliquos abrogat, quos sanctae et oecumenicae Synodi ut canonicos receperunt.“ Synod. Parthenii. p. 131. in Cyrilli Lucaris Confessione Christ. fidei, cum gemina ejusdem conf. censura synodalis (Amst.) 1645.

müssen und wahrhaft Theile derselben sind. Die alte Tradition oder vielmehr die katholische Kirche, die uns die heiligen Evangelien und die andern ächten Bücher überliefert, hat uns auch die oben genannten Bücher als Theile der heiligen Schrift übergeben' so daß, wer diese verwirft, zugleich jene verwerfen muß. Wenn sie gleich nicht alle bei Allen, wie es scheint, als göttlich gelten, so werden sie nichts desto weniger doch von den Synoden und den ältesten und namhaftesten Theologen der katholischen Kirche zu den heiligen Schriften gezählt. Wir halten sie alle für kanonisch und bekennen, daß sie zur heiligen Schrift gehören."

Diese feierliche Anerkennung war nicht die einzige. Im Jahre 1671 verdammte Macarius, Patriarch von Antiochia, von der Nation der Griechen, die calvinischen Lehren und drückte sich über die Kanonicität der heiligen Bücher so aus: „Diese Widerspänstigen mögen wissen, daß wir alle heiligen und göttlichen Bücher annehmen, von denen in den Concilien der rechtgläubigen Kirchen und in den Büchern der heiligen Väter Meldung geschieht. Zu diesen Büchern gehören die Apocalipse, der Brief des heiligen Jacobus, Tobias, Judith, das Buch der Weisheit von Salomon, der Ecclesiasticus und die Bücher der Machabäer. Wir nehmen sie alle an und wir lesen sie in der lauteren, heiligen, orthodoxen Kirche [1])."

Neophyt, Patriarch von Antiochien und von dem ganzen Orient, unterzeichnete am 3. Mai 1673 auf Bitten de Nointel's, Gesandten Ludwig's XIV bei der hohen Pforte, ein Glaubensbekenntniß, worin er sich im Einverständniß mit den seiner Jurisdiction unterworfenen Bischöfen und Priestern so ausspricht: „Wir erkennen alle Bücher als göttlich an, welche die heiligen Väter und Concilien angenommen haben. Dahin gehören die Bücher Tobias und Judith, das Buch der Weisheit von Salomon, der Ecclesiasticus, Baruch und die Bücher der Machabäer, und wir glauben, daß das Wort dieser Bücher das Wort Gottes ist [2])."

---

1) Siehe La Perpétuité de la Foi de l'Eglise catholique touchant l'Eucharistie . . . t. III. p. 531. Paris 1704.

2) La Perpétuite, etc. t. III. p. 547.

Von der Zeit an erhob sich in Bezug auf diesen Lehrpunkt keine Difficultät mehr. Wir werden bald sehen, daß, wie in Belgien und Frankreich, so auch in Griechenland die Agenten der Bibelgesellschaft den Vorwurf haben hören müssen, daß sie verstümmelte Bibeln verbreiteten.

Die Russische Kirche, die Tochter der griechischen, bewahrt ihren Kanon [1]). Auf dem Concil von Florenz machte der Patriarch von Rußland gegen den Kanon der lateinischen Kirche, der den orientalischen Kirchen als der treue Ausdruck unseres Glaubens mitgetheilt wurde, keine Gegenvorstellungen. Nie gab die Autorität der deutero-kanonischen Bücher in den Verhandlungen der Russischen mit der katholischen Kirche Veranlassung zu Streitigkeiten, und noch jetzt unterscheidet sich der Kanon der russischen Kirche nur in dem Punkte von dem Kanon des Concils von Trient, daß er das dritte Buch der Machabäer enthält.

Die orientalischen Kirchen weichen von dieser Lehre nicht ab.

Abd-Jesu, Patriarch von Chaldäa, der um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts sein Glaubensbekenntniß zu den Füssen des Papstes niederlegte, erklärte, daß alle durch das Concil von Trient angenommenen Bücher in dem Kanon seiner Kirche sich fänden [2]).

---

1) „De canonicis V. T. libris idem asserunt (Rutheni), quod decrevit Ecclesia catholica.“ Fabri, Religio Moscovit. ad Ferd. regem Roman. p. 182. Spiræ 1582. — In dem Verzeichniß der Glaubenssätze, worin die Griechen und Russen von der katholischen Kirche abweichen, welches 1582 zu Moskau gemacht wurde, wird der Canon der heiligen Bücher nicht erwähnt. Possevini Moscovia. p. 159. Antv. 1587.

2) „Reverendus Dominus Abd-Jesu, Assyriorum orientalium patriarcha, electus a clero et eorum populorum consensu, qui finitima Tigri fluvio Turcarum et Persarum imperio subjecti, anno superiore (1561), ut confirmaretur a Pontifice maximo, ad Urbem se contulit . . . Hic sæpe de sacris litteris interrogatus, graviter admodum et copiose respondit, magna omnium admiratione, qui sententiam ejus verborum ab interprete audiebant, nominabat eosque se habere dixit libros omnes V. et N. Testamenti, etiam quos Hebraei aut hæretici non pro-

Die Nestorianer [1]), die Kirchen Armeniens [2]) und Syriens [3]) und die Maroniten [4]) bekennen den nämlichen Glauben.

Die Kirchen Egyptens theilen ebenfalls diesen Glauben, wie Bennassal und Abulbarcat, berühmte egyptische Kanonisten, bezeugen [5]).

Ludolf, obwohl Protestant, gesteht, daß die Kirche Aethiopiens die Bücher Tobias, Judith, Esther, das Buch der Weisheit und die Bücher der Machabäer zu den proto-kanonischen

---

bant.“ Litteræ illustrissim. D. Marci Ant. Card. Amulii ad legatos S. Conc. Tridentini super professione fidei patriarchae Assyriorum orientalium. ap. Harduin. Acta concil. X. 305, 306. — Vergl. Pallavicini, Storia del conc. di Trento l. XVIII. c. 9. n. 5. t. IV. p. 282. ed. Faenza 1795.

1) Asseman. Biblioth. orient. t. IV. p. CCXXXVI und t. I. p. 7. not. 4.

2) Cruciador, Patriarch von Armenien, unterzeichnete 1672 ein Glaubensbekenntniß, worin er alle deutero-kanonischen Bücher als inspirirte annimmt, und die Calvinisten verdammt, weil sie gewagt haben, dieselben zu verwerfen. La Perpétuite de la Foi, ete, t. III. p. 560. — David, Erzbischof von Ispahan, hat ein ähnliches Glaubensbekenntniß mit seinem ganzen Clerus im Jahre 1671 abgelegt. Ibid. t. III. p. 566.

3) Ebed-Jesu, Catalog. libr. sacr. apud Asseman. Bibl. orient. t. I. p. 5 — 7. Vergl. die Anmerkungen von Assemani, De Guignes, widerlegt in seinen Recherches sur les chrètiens établis en Chine dans le VII siècle, die Schriftsteller, welche sich an unvollständige Verzeichnisse hängen, deren Autorität von der syrischen Kirche nie sanctionirt worden ist. — Mém. de l'Acad. des Inscript. t. XXX. ed. in 4. p. 815.

4) „Sacrorum librorum Canon et catalogus idem est apud Syros atque apud Romanos, nullo rejecto.“ Nairo maronita, ap. Vincenzi, Sessio IV. Conc. Trid. vind. t. I. p. 131.

5) „In Nomocanone refert Bar-Hebræus sententiam Athanasii de libris Sapientiæ, Ecclesiastici, Esther, Judith, Tobiæ; . . . verum aliter de eis sentiunt Aegyptii, ut Benassalius in Nomocanone, cap. 2. et Abulbarcatus in Lampade tenebrarum, cap. 6., qui eos veluti canonicos recipiunt, atque ut tales in Ecclesia Syrorum leguntur.“ Asseman. Bibliotheca orient. t. III. p. 6. in not.

Schriften zählt [1]), und Fabricius berichtet, der Abt Gregor aus Abyssinien, den der Herzog Ernst im Jahre 1652 nach Gotha rief, habe erklärt, daß er keinen andern Kanon kenne als den des Concils von Trient [2]).

Schon auf dem Concil von Florenz hatten die Griechen, die Russen, die Armenier, die äthiopischen Jacobiten den Kanon angenommen, welchen Eugen IV in sein berühmtes Decret zur Vereinigung dieser Völker aufnahm, ein Decret, dessen Original, unterzeichnet von dem Papste und den auf dem Concil anwesenden Kardinälen, im Kloster der minderen Brüder von Fesula bei Florenz niedergelegt ward, wo Leo X eine authentische Abschrift davon nehmen ließ.

Die Protestanten haben die Existenz dieses Decrets kühn geläugnet [3]); aber ihre vielen Conjekturen zur Begründung ihrer Ansicht werden nie eine Thatsache wegräumen können, die jetzt als wahr erwiesen ist. Der Urtext des fraglichen Documentes ist von sehr vielen glaubwürdigen Personen ein-

---

1) „Aethiopes canonicis libris apocryphos (deutero-canonicos) miscent, incuria an ignorantia, incertum.“ Ludolf. Hist. Aethiop. l. III. c. 4. Frankf. 1686.

2) „Sacra Scriptura apud Aethiopes continet libros sequentes: Lex . . . Tobias, Judith, Esther, Hiob . . ., Salomon quinque . . . Sapientia, Siracides . . . Baruch, Machabæorum I et II . . .“ Apud. J. A. Fabricium, Salutaris lux Evangelii toti orbi exoriens, etc. p. 717. Hamb. 1731.

3) Man sehe, wie Rainold, Professor zu Oxford, den aus dem Canon des Concils von Florenz geschöpften Beweis zu vernichten sich bemüht: „Non fuisse hoc decretum a concilio Florentino, sed ab impudenti aliquo falsario sub Eugenii IV nomine suppositum, testantur omnia conciliorum exemplaria . . . Unde ergo it habent Pontificii? Exstat libellus, cui titulus: summa conciliorum et Pontificum, quam summam Carranza quidam fraterculus Dominicanus confecit. In hac Summa habetur catalogus iste, quem citant Jesuitæ . . .“ So verfolgt er den Lauf seiner Muthmaßungen, welche aber vor einem positiven Faktum verschwinden. J. Rainoldi, Angli, Acad. Oxon. profess. theologi, Censura librorum apocryph. V. T. adversus Pontificios, imprimis Robertum Bellarminum. T. I. p. 390. et seq. Oppenheimii. 1611.

gesehen worden; er ward auf Befehl eines berühmten Papstes copirt, im Jahre 1514 für die Armenier und Griechen zu Venedig publicirt, und der Kardinal del Monte, Legat des heiligen Stuhles auf dem Concil von Trient, erklärte den versammelten Bischöfen öffentlich, er habe das Document mit eigenen Augen gesehen [1]).

Wenn je eine Zustimmung einhellig war, so ist es unstreitig die, welche wir jetzt zu Gunsten des Kanons des Concils von Trient dargethan haben. Zur Zeit, wo dieses Concil zusammenberufen wurde, war die Tradition nicht allein durch das Zeugniß der alten Kirchenlehrer, durch den unvordenklichen Brauch der katholischen Kirchen, sondern auch durch den Glauben der Sekten bewiesen, die sich vor acht, zehn und zwölf Jahrhunderten von dem Mittelpunkte der Einheit getrennt hatten. Sie war also wahrhaft universell und Nichts in der Welt konnte ihren Glanz verdunkeln. Weit entfernt, auf eine neue Offenbarung warten zu müssen, um die Controverse zu Ende zu bringen, konnte das Concil nicht mehr eine Entscheidung verschieben, zu der die Stimme aller Jahrhunderte es ernstlich aufzufordern schien. Es promulgirte demnach den Kanon der heiligen Bücher als ein dogmatisches und unwiderrufliches Gesetz, ohne das von ihm aufgestellte Princip zu verletzen, die Controversen der katholischen Theologen nicht zu entscheiden, weil damals, wo dieser Entscheid erlassen ward, die Zweifel, welche man gegen die Autorität der deutero-kanonischen Bücher erheben konnte, nicht bedeutend waren und die Beachtung des Concils nicht verdienten [2]).

Die Connivenz, welche die Prediger in den Schriften der katholischen Theologen nach der Feier des Concils von Trient haben finden wollen, ist nicht vorhanden. Melchior Canus hat freilich gesagt, er würde den, der das Buch Baruch ver-

---

1) Pallavicini, Storia del conc. di Trento, l. VI. c. 11. n. 11. t. II. p. 117. J. Barre. Vindic. libr. deutero-canon. p. 121.

2) Pallavicini, Storia del conc. etc. l. VI. c. 11. n. 5. t. II. p. 114.

werfe, nicht der Häresie anklagen, aber er setzte hinzu, er müßte ihn eines großen, an Häresie gränzenden Irrthumes zeihen. „Das Buch Baruch von dem Kanon der heiligen Schriften ausschließen, schreibt er, ist nicht allein vermessen, sondern auch irrig. Ich sage irrig, weil dieses Wort manche und verschiedene Bedeutungen hat und ich das, was an Häresie angränzt, nicht Häresie zu nennen wage [1])." Dieser gelehrte Theologe hält sich an einen Unterschied der Worte, an eine Differenz des Ausdruckes, die seinem Glauben alle Kraft und alles Leben läßt. „Die Kirche, sagt er, hat zu bestimmen, welches Buch kanonisch ist, und ihre Autorität ist die gewisse Regel, Bücher unter die Zahl der heiligen Schriften aufzunehmen, oder sie davon auszuschließen . . . Wir müssen bekennen, sagt er ferner, damit wir in der Lehre der Kirche nicht gröblich irren, daß das Buch Baruch, welches die Kirche seit vielen Jahrhunderten liest, zu den kanonischen zu zählen ist . . . Die Bücher Tobias, Judith, Weisheit, Ecclesiasticus, und die beiden Bücher der Machabäer von dem Kanon ausschließen, das ist ein weit größerer Irrthum, wenn nicht gar Häresie" . . . Wenn die Prediger diese Lehre bekennten, so würde zwischen ihnen und uns kein wesentlicher Zwist sein.

Sixtus von Siena unterscheidet drei Klassen von Büchern in der Bibel, nämlich proto-kanonische, deutero-kanonische und apocryphische. Er legt jedoch den beiden ersten Klassen die nämliche Autorität und Geltung bei; er trennt sie nur in der Absicht, die Geschichte der Bibel bestimmter und genauer darzustellen. Möchten die Prediger seine Lehre annehmen.

El. Düpin, der über die deutero-kanonischen Bücher oberflächlich spricht, faßt seine Lehre kurz so zusammen: „Die Gründe und Bemerkungen, die wir jetzt dargelegt haben, reichen hin, die Autorität dieser Bücher zu beweisen, woran die

---

1) „Baruch a canone sanctarum Scripturarum eximere non solum temerarium sed etiam erroneum est. Erroneum vero hic appello, quoniam varia et ambigua est hujus nominis significatio, id quod hæresi proximum, hæresim non audeo vocare." De locis theol. l. II. c. 9. p. 37. ed. I.

Bestimmung des Concils von Trient nicht zweifeln läßt. Denn obgleich die Kirche keine neue Offenbarung empfängt, so kann sie doch nach langer Zeit mehr als früher von der Wahrheit eines Werkes versichert sein, wenn sie nach genauer Untersuchung einen gerechten Grund, nicht mehr daran zu zweifeln, und eine hinreichende Tradition, dasselbe für authentisch zu erklären, gefunden hat [1]).“

So übergeben uns denn Concilien, Kirchenväter, alte und neue Kirchenschriftsteller, alle vereint, den Kanon des Concils von Trient als den Kanon der primitiven Kirche.

III.

Ueber den praktischen Gebrauch der deutero-kanonischen Bücher in der Kirche.

Der Glaube, den die Kirche immer in Betreff der Gestalt des Kanons der heiligen Bücher bekannte, ist nicht eitel theoretisch geblieben, sondern auch in der ganzen christlichen Welt in Praxis getreten. Von den Zeiten der Apostel an bis auf unsere Tage haben die Bischöfe, die Priester, die Apologeten, die Kirchenlehrer diese Bücher als inspirirte und göttliche Schriften gelesen, studirt, verbreitet und durch den steten Gebrauch, den sie davon gemacht, dem von uns durch die kirchliche Gesetzgebung gelieferten Argumente neues Gewicht verliehen.

Die Väter haben selbst die Existenz dieser praktischen Tradition constatirt, und dieselbe als die sicherste Bürgschaft der Kanonicität der heiligen Bücher betrachtet. „Man muß, sagt der heil. Irenäus, die heiligen Schriften durch die Succession der Bischöfe und aus den Händen der Priester empfangen.“ — „Lerne von der Kirche, sagt der heil. Cyrill von Jerusalem, welches die Bücher des alten und welche die des neuen Testamentes sind.“ — „Wir nehmen, sagen die zu Carthago versammelten Bischöfe Afrikas, alle Bücher an, welche die Väter in der Kirche zu lesen geboten haben.“ — „Das kanonische Ansehen der Bücher des A.

---

1) Dissert. prélim. ou Prolégomènes sur la Bible, par L. E. Du Pin. p. 18. ed. Paris (Amst.) 1701.

und N. T., sagt der heil. Augustinus, ist von den Zeiten der Apostel an durch die Nachfolge der Bischöfe und durch die Fortpflanzung der Kirchen bestätigt." „Alle Bücher, sagt derselbe Heilige, die uns nicht durch die Reihe der Nachfolge aufbewahrt sind, sind Apocryphen."

Jedoch brauchte diese Tradition nicht vom Anfange an universell zu sein, um eine absolute Autorität zu verdienen; es genügte, wenn die Hauptkirchen sie bewahrt hatten. „Man muß, sagt der heilige Augustinus, das Buch der Weisheit und den Ecclesiasticus annehmen, weil namentlich die occidentalische Kirche sie von Alters her angenommen hat." — „Obschon Einige den Hebräerbrief bezweifeln, schreibt er ferner, so bewegt mich doch das Ansehen der orientalischen Kirchen, die ihn zu den kanonischen Büchern zählen, ihn anzunehmen."

Auch beweiset die Sitte, diese Bücher in der Versammlung der Gläubigen zu lesen und als göttliche Schriften zu lesen, ihre Kanonicität. „Man darf nicht, sagt der heilige Augustinus, eine Stelle aus dem Buche der Weisheit verwerfen, unter dem Vorwande, es sei nicht kanonisch; denn dieses Buch ist in der Kirche seit vielen Jahren von den Lektoren vorgelesen und von allen Christen, von den Bischöfen an bis zu den Laien und Katechumenen, mit Verehrung seiner göttlichen Autorität gehört worden . . . Berühmte Schriftsteller, die unmittelbar nach den Aposteln lebten und schrieben, haben diesem Buche eine höhere Autorität als die ihrige zuerkannt und sein Zeugniß für ein göttliches gehalten." Es reicht also zum Beweise der Kanonicität eines heiligen Buches hin, daß man sehe, ob die berühmten Väter dasselbe wie ein inspirirtes Buch citirt haben.

Dieselbe Lehre finden wir bei dem heiligen Hieronymus. Er sagt: „Wir nehmen streitige Bücher an, indem wir der Autorität der alten Schriftsteller folgen, welche dieselben als göttliche angeführt haben." Die von allen Kirchen angenommenen Bücher sind offenbar kanonisch, denn man hätte sie nicht allgemein anerkannt, wenn sie nicht inspirirt gewesen. Blos die Tradition hat bewirkt, daß sie in der ganzen Welt angenommen wurden,

wie sie auch die Annahme der wahren Schriften bewirkt hat, die wir, wie der heilige Isidor von Sevilla nach dem heiligen Augustin lehrt, durch zuverläßige und allbekannte Ueberlieferung aus der Hand der heiligen Väter empfangen haben.

Die Väter haben also nur die Bücher dem Kanon einverleibt, deren Hinterlage die Bischöfe aus der Hand ihrer Vorgänger erhalten, und deren göttlicher Ursprung durch ihre praktische Tradition bezeugt ward. Diese Tradition galt ihnen als Beweis, weil sie sich nothwendig an die Institutionen der primitiven Kirche anknüpfte, und auf eine Disciplin sich stützte, die nicht in Irrthum führen konnte. Vom Anfange an war die Kanonicität der heiligen Bücher eine öffentliche, eclatante Thatsache, die weder der Heerde noch den Hirten unbekannt sein konnte. Diese Thatsache war zu wichtig, als daß man sie vergaß, oder verkannte: sie hing mit allen Pflichten des christlichen Lebens, mit allen Grundsätzen der Gottesverehrung innigst zusammen. Das Bekenntniß des wahren Glaubens, die Uebung der Frömmigkeit, der Gebrauch der heiligen Sakramente, das Pastoralamt, die Form der Liturgie, mit einem Worte selbst die Grundlagen der religiösen Erbauung hingen von ihr ab. Die Constitution der Kirche wäre verfälscht worden, wenn man den kanonischen Büchern ein einziges unkanonisches Buch hätte beifügen können. Uebrigens war dieses Verbrechen moralisch unmöglich; hätte eine verwegene Hand dem Worte Gottes ein unbekanntes Buch beizufügen gewagt, so würden die Hirten dasselbe als häretisch verdammt haben, und selbst das Volk hätte eine solche thörichte Tollkühnheit abgewiesen. Wenn man erwägt, mit welcher Wachsamkeit die Bischöfe die Apocryphen den Gläubigen aus den Händen nahmen, so wird man nimmer glauben, daß sie den unentschuldbaren Mißbrauch duldeten, Bücher von blos menschlicher Autorität als göttliche Schriften in den Kirchen zu lesen. Die Protestanten, welche die Möglichkeit eines solchen Mißbrauches zulassen, stellen offenbar die Kanonicität der ganzen Bibel in Frage. Man wird also einräumen müssen, daß, wenn die streitigen Bücher in den Kirchen als kanonische gebraucht worden sind, ihre Kanonicität nicht angefeindet werden kann. Das ist nun aber gewiß.

Die griechische Uebersetzung der Septuaginta, die vom An-

fange an in den Kirchen des Morgenlandes angenommen ward, enthielt alle jene Bücher als ebenso viele inspirirte Schriften. Die lateinische Uebersetzung derselben ward seit dem ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung in allen Kirchen des Abendlandes gebraucht. Die heutige Vulgata, die seit mehr als zwölf hundert Jahren in der lateinischen Kirche angenommen ist, unterscheidet sich nicht von der Version der Septuaginta. Die Correctoria Bibliæ, die den Ausgaben der lateinischen Bibel als Typus dienten, schlossen die deutero-kanonischen Bücher als inspirirte Schriften ein [1]). Alle orientalischen Versionen, z. B. die syrische, arabische, armenische, äthiopische, sind nach der griechischen Uebersetzung der Septuaginta gemacht, und haben die streitigen Bücher in dem corpus der Bibel bewahrt [2]). Selbst die gothische Version ward nach diesem Plane angefertigt und heiligte denselben Kanon [3]).

Es liegt am Tage, daß diese Bücher zum kirchlichen Gebrauche in der Bibel bewahrt wurden. Und in der That, man pflegte sie allgemein in der Versammlung der Gläubigen zu lesen. Zwar hatten die Concilien von Laodicäa und Karthago in ihren respectiven Provinzen verboten, unter dem Namen heilige Schriften in den Kirchen Bücher zu lesen, die nicht in den Kanon eingetragen waren; doch aber las man überall die deutero-kanonischen Bücher **als heilige Schriften.** Die Bischöfe Afrikas aus dem vierten Jahrhunderte bezeugen, die alten Väter hätten vor unvordenklicher Zeit geboten, diese Bücher in den Kirchen zu

---

1) Siehe **Hody. De Biblior. textu orig. etc. p. 663.**

2) **Vincenzi, Sessio IX. conc. Trid. vind. t. II. p. 650.**

3) „**Totum librorum sacrorum corpus Gothos in suum sermonem conversum habuisse . . . nunc permultis argumentis comprobatur.**“ **H. C. De Gabelenz et Loebe, Ulphilas, Veteris et Novi Test. Versionis Gothicæ fragmenta, quæ supersunt. Proleg. p. X. Altenb. 1836.** — Die angelsächsische Uebersetzung des Königs Alfred aus dem 10ten Jahrhunderte umfaßte ebenfalls alle Bücher des Alten und N. Testaments. Der Abt Alfridus übersetzte ins Angelsächsische das Buch Judith, die Machabäer ꝛc. **Th. Marechalli, Observat. in versionem anglosaxonicam IV. Evangeliorum, p. 488. Amst. 1684.**

lesen. Der heilige Augustin sagt das namentlich von dem Buche der Weisheit. Die Sacramentarien vom VI., VII., VIII. und IX. Jahrhunderte enthalten Lesestücke aus den deutero-kanonischen Büchern; die Lectionarien, die wir noch besitzen, theilen diese Bücher gleicher Weise ein wie die übrigen göttlichen Bücher, und bezeichnen die Tage, an denen die Kirche sie den Gläubigen vorlesen ließ. Die alten Meß- und liturgischen Bücher führen sie wie inspirirte Schriften an.

In den Jahrhunderten der Verfolgung waren die Katacomben und Gräber mit Malereien und Mosaikbildern geschmückt, welche die in unsern deutero-kanonischen Büchern erzählten Begebenheiten darstellten. In einer Kapelle auf dem Kirchhofe des Callixtus sieht man unter andern heiligen Figuren das Bild des Tobias, wie er auf Befehl des Erzengels Raphael den Fisch ergreift. Boldetti hat das nämliche Bild auf einer alten Fensterscheibe in den Katacomben gefunden [1]). Auf dem Kirchhofe der heiligen Agnes bewundert man das Bild der drei Jünglinge Babylons, die mitten im Feuerofen einen Hymnus singen. Bottari sah das Bild der Susanna auf einem alten christlichen Grabmal des vatikanischen Kirchhofes ausgehauen [2]) und die Bilder Daniels und Habacuc's auf einem Sarkophage des Kirchhofes des heil. Sebastianus [3]). Ueber den ehernen Thoren der Kirche des heil. Paulus, die Konstantin erbauen ließ, sah man Baruch in der Zahl der Propheten. Der heil. Paulinus ließ in der Basilika, die er zu Ehren des heil. Felix erbauete, das Leben und die Thaten Job's, Tobias, der Judith und Esther malen [4]). So lehrten die Bilder, welche, wie der heil. Gregor sagt, das Buch der Unwissenden sind, alle Gläubigen die deutero-kanonischen Bücher des A. T. für heil. Schriften halten.

Die Kirchenväter haben diese Bücher in ihren Abrissen der heil. Schrift auszüglich mitgetheilt. So gibt der heil. Chrsosto-

---

1) Boldetti, Observazioni sopra i cimiteri de SS. Martiri ed antichi christiani. p. 199. Roma 1720.

2) Bottari. Pitture, t. I. p. 123. tab. 32.

3) Bottari. t. II. p. 82. tab. 84.

4) Vincenzi. Sessio IV. Conc. Trid. Vind. t. II. p. 115 et seq.

mus in seiner Synopsis einen Auszug aus Tobias, Judith, Daniel, Ecclesiasticus, aus dem Buche der Weisheit und den Büchern der Machabäer; er findet sogar in dem Buche der Weisheit eine messianische Weissagung [1]). Der heil. Ambrosius liefert einen Auszug aus Esther, Judith und Tobias, ebenso wie aus der Genesis und den Büchern der Könige. Das Nämliche finden wir bei den andern Vätern. Die alten Schriftausleger schreiben Commentarien zu allen streitigen Büchern, wie sie solche zu den proto-kanonischen Büchern gegeben hatten. So verfaßte nach dem Berichte Cassiodor's Bellator im vierten Jahrhunderte weitläufige Commentare zu Judith, Tobias und den Büchern der Machabäer [2]). Der heil. Hyppolit [3]), Hammonius [4]), der heil. Chrysostomus [5]) Theodoret [6]) und auch der heil. Hieronymus lieferten Commentare zu den streitigen Theilen aus Daniel [7]). Im Orient interpretirte Jakob von Edessa die Bücher Judith, Ecclesiasticus und Baruch [8]). Ebed-Jesu schrieb über den Ecclesiasticus [9]) und Bar-Hebräus über den Ecclesiasticus und das Buch der Weisheit [10]). Diese Commentarien waren von dem Augenblicke an nothwendig, als die deutero-kanonischen Bücher in den Kirchen gelesen, von den Gläubigen und deren Hirten studirt und den Häretikern entgegengesetzt wurden. Jetzt mußte man ihren verborgen Sinn enthüllen, ihre bekämpfte Autorität vertheidigen, ihre göttliche Lehre verbreiten. Man unterschied auch nie beim Gebrauche diese heiligen Bücher

---

1) „Continet prophetiam de Christo.“ Synop. S. Script. t. VI. p. 378.

2) Divin. Inst. c. 6. t. I. p. 543.

3) In Susannam. ap. Galland. II. 442. — In Canticum puerorum. Ibid. col. 490 etc.

4) Apud Mai, Script. vet. nova collect. t. I. part. III. p. 5. ed. 1831.

5) Comm. in Dan. t. VI. 253.

6) Ibid. t. II. p. 583. 693.

7) S. Hier. t. V. fol. 440, 730.

8) Asseman. Bibl. orient. t. II. p. 499.

9) Ibid. t. III. p. 5.

10) Ibid. t. II. p. 282.

von den unbezweifelbaren Schriften. Die Väter citirten dieselben stets vor den Gläubigen, um sie in den Glaubenswahrheiten zu unterrichten, und den Häretikern gegenüber, um deren Irrlehren zu widerlegen. Sie citirten dieselben ohne Umschweif und Vorbehalt als Bücher von allbekannter Autorität, und zwar untermischt mit Texten aus den proto-kanonischen Büchern als Bücher von selbsteigener Autorität. Alle Väter haben sie, alle oder zum Theil, in allen Jahrhunderten und in allen Kirchen citirt, und nie haben die Häretiker deren Zeugniß ungestraft verworfen.

Die Protestanten haben dieses Argument dadurch zu widerlegen geglaubt, daß sie sagen, die Väter hätten zuweilen Apocryphen, z. B. den Pastor des Hermas und das vierte Buch Esdras, unter dem Namen heilige Schriften angeführt. Allein sie haben nicht beachtet, daß, wenn sich auch drei oder vier derartige Beispiele citiren lassen, man doch nie wird beweisen können, daß diese Mißgriffe stetig und allgemein waren. Daraus, daß zwei oder drei alte Schriftsteller apocryphische als göttliche Bücher beiläufig angeführt haben, folgt nicht, daß alle Väter sich getäuscht, wenn sie die deutero-kanonischen Bücher wie göttliche citirten, oder daß sie sich selbst nicht begriffen, wenn sie deren göttliche Autorität gegen die Häretiker vertheidigten, welche dieselbe läugneten. Dieser Schluß ist augenscheinlich absurd. Will man in den Gränzen des gesunden Menschenverstandes bleiben, so muß man anerkennen, daß die Väter die Göttlichkeit der deutero-kanonischen Bücher angenommen haben, wenn erstlich bewiesen ist, daß sie dieselben stets als göttliche citirten, und wenn zweitens erhellt, daß sie davon zum Unterrichte der Gläubigen und zur Vertheidigung des Glaubens den Gebrauch machten, welchen nie Jemand in der Kirche von einem nichtinspirirten Buche gemacht hat. Ein solcher Gebrauch liegt nun aber am Tage; die Kirchengeschichte enthält keine Thatsache, die gewisser wäre.

Die praktische Tradition hatte eine solche Gewalt, daß die Väter, welche die Kanonicität der deutero-kanonischen Bücher theoretisch zu bestreiten schienen, in der Controverse, fast ohne es zu wissen, sich dem allgemeinen Gesetze der Kirche unterwarfen.

Ich will nicht alle Schriften anführen, worin sie dem katholischen Glauben Zeugniß geben, weil das von ausgezeichneten Schriftstellern, die man einsehen kann, außer allen Zweifel gesetzt ist. P. Frölich zuerst und später Abbé Vincenzi [1]) haben alle Stellen gesammelt, worin die Väter die deutero-kanonischen Bücher unter dem Namen Schrift, heilige Schrift, Wort Gottes, Stimme des heiligen Geistes, inspirirtes Buch, Prophezie, prophetisches Buch ꝛc. anführen. Diese Thatsache ist jetzt so constatirt, daß selbst unsere Gegner sie zugestehen [2]). Ich kann mich also damit begnügen, meinen Lesern ein auffallendes Beispiel von der Wahrheit, die ich behaupte, zu geben, indem ich kurz die Schriften des heiligen Athanasius, des heiligen Gregor von Nazianz und des heiligen Hieronymus durchgehe.

Der heilige Athanasius beweiset die Ewigkeit des Wortes (verbum, λόγος) aus der Geschichte der Susanna und durch die Worte Baruchs. „Susanna, sagt er, hat das Wort ewiger Gott genannt, und Baruch hat von ihm geschrieben: Ich werde rufen zu dem Ewigen in den Tagen meines Lebens . . . Ich hoffe auf den Ewigen, daß er euch rette . . . [3])." An einer andern Stelle setzte er der arianischen Gottlosigkeit den Glauben der drei Jünglinge im Feuerofen zu Babylon entgegen [4]), und sagt, Gott selbst habe die Worte des Bu-

---

1) Sessio Conc. vindicata III. vol. 8. Romæ 1842.

2) Girod, Avertissement aux catholiques. Art. 4. Des Apocryphes. p. 89. — Die Prediger geben zwar diese Thatsache zu, erklären sie aber in dem Sinne, daß die Väter die Bücher nicht für göttlich angenommen haben, welche sie göttliche, noch für inspirirt diejenigen, die sie das Wort Gottes nannten. Das ist jedoch in unsern Augen höchst lächerlich. Was wir von der Ansicht der Väter schon gesagt haben, und was wir darüber sogleich noch sagen werden, das zeigt bis zur höchsten Evidenz, daß sie die proto- und deutero-kanonischen Bücher in gleichen Rang gestellt.

3) Daniel XIII. 42. Baruch IV. 20. apud Athan. Orat. I. contra Arian. n. 12. t. I. p. 416.

4) Orat. contra Arianos. II. n. 71. p. 539.

ches der Weisheit dictirt [1]). In seiner Apologie gegen die Arianer und in seiner Apologie, die er an Constantius richtete, citirt er den Tobias als einen Theil der Schrift; endlich in seinem Commentar zum LXXVIII. Psalm stellte er das Marterthum der Machabäischen Brüder dar, das sich im zweiten Buche der Machabäer findet [2]).

Der heilige Gregor von Nazianz beweiset die Unkörperlichkeit und Raumlosigkeit Gottes aus Jeremias und dem Buche der Weisheit, die er unter dem Namen heilige Schrift citirt [3]). Unter den Zeugnissen des A. und N. T. für die Consubstantialität des Wortes (verbum) führt er das Buch der Weisheit an, und er fragt am Schlusse, ob man dieses Dogma läugnen dürfe, wenn man es in der heiligen Schrift gefunden habe [4]). Er beweiset auch die Gottheit des Wortes aus Baruch, dessen Autorität Katholiken und Häretiker anerkannten [5]); er citirt die Geschichte der Susanna unter dem Namen Prophezie [6]); er nennt die Bücher der Machabäer Bücher des alten Testamentes [7]); er wendet der Reihe nach die Bücher Ecclesiasticus [8]), Tobias [9]) und die streitigen Stücke aus dem Buche Esther [10]) als zur Bibel gehörig an.

Der heilige Hieronymus nennt den Ecclesiasticus eine göttliche Schrift [11]); er sagt, dieses Buch enthalte das

---

1) Orat contra Gentes. n 7. t. I. p. 17.

2) Apol. contra Arian. n. 11. p. 133. Apol. contra Constant. n. 17. p. 305. — Vincenzi Sessio IV. etc. t. I. p. 100 et s.

3) Orat. XXVIII. n. 8. p. 500. ed. Bened. 1778.

4) Orat. XXIX. n. 17. p. 535.

5) Orat. XXX. n. 13. p. 549.

6) Orat. XXXVI. n. 3. p. 637.

7) Orat. XV. n. 12. p. 298.

8) Tom. I. p. 64. 199. 279. 593. 897.

9) Carmine XXIX. v. 291. t. II. p. 581. Paris. 1842.

10) Vincenzi, Sessio IV. etc. t. I. p. 151.

11) Divina Scriptura (Ecclesia XII. 6.) Loquitur: Musica in

göttliche Gebot, sich durch die Befolgung des göttlichen Willens die Weisheit zu verdienen [1]). Er citirt das Buch der Weisheit als heilige Schrift [2]); er citirt es unter andern Stellen der proto-kanonischen Bücher als von gleicher Autorität. In seinen Commentarien zu dem Galaterbriefe führt er der Reihe nach einen Vers aus dem Buch der Weiheit, einen Vers aus dem Römerbriefe, einen Vers aus dem ersten Korintherbriefe und einen deutero-kanonischen Vers aus Daniel an [3]). Er bedient sich häufig des Buches der Weisheit, um die Schrift durch sich selbst zu erklären und seine eigene Deutung zu bekräftigen [4]). Er widerlegt die pelagianische Häresie durch die deutero-kanonischen Theile des Buches Daniel, die er als zu dessen Prophezie gehörend anführt; er erklärt diese Stellen, deren Sinn die Pelagianer zu verdunkeln suchten [5]). In seinem Commentar zum Propheten Nahum beweiset er uns durch einen andern deutero-kanonischen Vers aus Daniel und

---

luctu intempestiva narratio." Epist. CXVIII. ad Julian t. I. col. 729.

1) „Dato nobis itaque præcepto, quod dicit (Eccl. I. 33): Desiderasti sapientiam, serva mandata, et Dominus ministrabit tibi eam . . ." Comm. in Ecclesiaten. c. 9. t. III. col. 462.

2) „Principes de quibus scriptum est (Sap. VI. 7.): Potentes potenter tormenta patientur; et (Luc. XII. 48): Cui plus datur, plus exigetur ab eo." Comm. in Isai l. I. c. 2. t. VI. col. 27.

3) Comm. in Epist. ad Galat. l. I. c. 3. t. VII. col. 420.

4) Contra Pelagian. l. II. c. 11. t. II. col. 754; l. I. c. 33. col. 731. Comm. in Osee l. II. c. 9. t. VI. col. 102; c. 7. col. 75. — Comm. in Epist. ad Gal. l. 1. c. 2. 3. t. VII. col. 417. 420. — Comm. in Epist. ad Ephes. l. I. c. 1. t. VII. col. 552. Vergl. auch in dem Bande, welcher seine Briefe enthält, col. 36. 499. 716.

5) „Illud autem quod in oratione sua loquitur (propheta Daniel): Peccavimus inique egimus (Dan. III. 29) . . . et caetera hujusmodi, soletis dicere, quod et David, et Daniel et omnes prophetæ, non pro se, qui sancti erant, sed ex persona populi sunt locuti. Adversum quam opinionem ipse (Dan. IX. 20.) respondebit: Quum adhuc orarer et confiterer peccata mea et peccata populi Israel . . . " Dial. contra Pelag. l. II. n. 3. t. II. col. 779.

durch eine Stelle des Propheten Ezechiel, daß Israel wegen seiner Sünden eine Wurzel Kanaans genannt worden sei [1]). Man sieht also, daß der heilige Hieronymus die deutero-kanonischen Bücher zu lesen pflegte und einen gewöhnlichen Gebrauch von ihnen machte, sowohl um den Gläubigen das Wort Gottes richtig zu deuten, als auch um die dem Glauben widerstreitenden Irrthümer zu widerlegen.

Die praktische Tradition muß damals eine sehr große Gewalt ausgeübt haben, da sie sogar ihre scheinbaren Gegner nöthigte, sie zu achten. Wäre sie nicht gewisser Maßen mit dem Leben der Kirche identificirt worden, so hätte sie nicht so erhabene Geister als Athanasius, Gregor, Hieronymus besiegt. Die theoretische Ansicht dieser großen Schriftsteller würde im Gegentheil viele Andere von dem Glauben, der damals gewöhnlich herrschte und der bald universell werden sollte, abwendig gemacht haben, wenn nicht die Wahrheit, mächtiger als ihre Zweifel, sie selbst sich unterworfen hätte. Der primitive Glaube, verkündet in den Sitten und Gebräuchen des Christenvolks, war so stark, daß die Schriftsteller, welche als treue Historiker die unvollständige Tradition der Einzelkirchen darstellten, dem Kanon der katholischen Kirche folgten, sobald sie als Hirten und Lehrer des Glaubens sprachen.

Man sucht gewiß vergebens in der Geschichte ein gewichtigeres Zeugniß, als das dieser berühmten Bischöfe. Sollten jedoch die Prediger ihnen die Anerkennung versagen, deren sie sich in allen Jahrhunderten erfreuten, so könnte man die von uns vertheidigte Wahrheit leicht durch das Geständniß der Häretiker beweisen, welche die Protestanten als ihre Vorgänger ehren.

Der heilige Athanasius und der heilige Gregor von Nazianz bekämpften den Arianismus durch Stellen der deutero-kanonischen Bücher. Ihre Gegner bestritten nicht die Autorität derselben, sondern sie suchten höchstens deren Sinn zu verkehren, was alle Häretiker in den christlichen Controversen zu thun pflegten. Die Vertheidiger der Häresie entlehnten selbst Argu-

---

1) Comm. in Nahum. c. 3. t. VI. col. 574.

mente aus diesen Büchern und machten daraus ganz mit Unrecht eine Waffe wider die Kirche. Pelagius citirte wohlgefällig das Buch der Weisheit, weil er darin seine Irrlehren zu finden glaubte [1]). Unter diesen Umständen hätten die Väter den Häretikern antworten können, die fraglichen Bücher seien der Lehre der Kirche fremd oder wenigstens zur Begründung der Glaubenswahrheiten ungenügend. Eine solche Antwort wäre die natürlichste und leichteste gewesen, wenn jene Bücher nicht zum Kanon der Kirche gehört hätten; sie war aber nicht möglich, weil die praktische Tradition, die für sie sprach, offen zu Tage lag. Daher deuteten die Väter sorgfältig die Stellen jener Bücher, welche die Häretiker falsch auslegten, und im Nothfalle, wenn ihre Gegner die Autorität der Bücher anzugreifen wagten, vertheidigten sie selbst dieselben.

Nie hat Jemand im Ernste die Kanonicität der deuterokanonischen Bücher geläugnet, ohne sofort einen Gegner zu finden. Afrikanus bekämpft die Kanonicität der Geschichte der Susanna; alsbald erhebt sich Origenes wider ihn und richtet seine Zweifel. Der heilige Hieronymus scheidet die deuterokanonischen Theile des Buches Daniel aus der Bibel, und sofort kommen von allen Seiten her Reclamationen; der Unwille wird so stark, daß er durch die öffentliche Annahme des kirchlichen Kanons seine Gegner kaum zum Stillschweigen brinnen kann. Den Zweifeln des Vigilantius setzt Exuperus, Bischof von Toulouse, den Kanon der römischen Kirche entgegen, welchen Innocenz I ihm zugeschickt hatte. Die Semipelagianer haben kaum die Autorität des Buches der Weisheit angegriffen, so zeigt der heilige Augustin die Kanonicität desselben und weiset die Meinung dieser Sektirer als einen eigentlichen Irrthum zurück. Es gibt in den fünf ersten Jahrhunderten der Kirche nicht einen einzigen Schriftsteller, der die Autorität eines deutero-kanonischen Buches ausdrücklich geläugnet hätte, ohne lebhaften Widerspruch zu erfahren.

Diese Thatsachen stellen die speculativen Zweifel, welche

---

1) S. Aug. Opus imperf. contra Julian. l. IV. c. 123. t. X. col. 1210.

die Kirche bis zur Zeit des Concils von Trient geduldet hat, in ein helles Licht. Wir haben bemerkt, daß dieselben aus der Unvollkommenheit der Lokaltraditionen entsprangen, und immer theoretisch blieben in einzelnen Schriften, welche auf den gemeinsamen Glauben und die allgemeine Praxis der Kirchen keinen Einfluß hatten. Jetzt begreift man, wie die geistliche Autorität sie ohne Gefahr und Schaden dulden konnte. Warum hätte sie eine rein theoretische Anhänglichkeit an den Kanon der Juden oder eine blinde Achtung gegen die schlecht begriffene Lehre des heiligen Hieronymus damals verdammen sollen, wo ihr öffentliches Glaubensbekenntniß und die Herrschaft ihrer Disciplin diesen Ansichten ein unübersteigbares Hinderniß entgegenstellten? Mitten in diesem Zweifel blieb die primitive Tradition unberührt und erstarkte mit jedem Tage. „Es genügte der Kirche, wie Bossuet in einer seiner Antworten an Leibnitz bemerkt, daß ihre Tradition in diesem Punkte durch den Gebrauch sich befestigte, und daß die Wahrheit alle Tage mehr und mehr die Oberhand gewann.“ „Die Toleranz wurde erst zur Zeit der Reformation gefährlich.“ „Als man zu Trient sah, daß seit so vielen Jahrhunderten kanonisirte Bücher von den Protestanten nicht allein nicht angenommen, sondern auch mit Verachtung und Schmach verworfen wurden, da hielt man es für zeitgemäß, die Ansicht der Protestanten zurückzuweisen, die verirrten Katholiken zurückzuführen, die Apostel und die übrigen inspirirten Männer, deren Schriften man verwarf, zu vertheidigen und den Streitigkeiten durch ein ewiges Anathem ein Ende zu machen [1].“

Damals war die allgemeine Tradition constatirt; der Unterschied zwischen den kanonischen und kirchlichen Büchern war faktisch verschwunden; die Motive, um derentwillen man ihn bis dahin duldete, waren nicht mehr vorhanden; es war anerkannt, daß die Kirchen seit unvordenklicher Zeit die deutero-kanonischen Bücher im feierlichen Cult, in der Liturgie und in

---

1) Projet de réunion entre les Cath. et les Prot. II. part. Lettre XXXIX, n. 58. p. 541. t. I. der Oeuv. posth. Amst. (Paris) 1755.

den öffentlichen Gebeten gebrauchten; eben so stand fest, daß die Bischöfe diese Bücher immer zur Belehrung der Gläubigen und zur Vertheidigung des Glaubens angewendet hatten. Alle Kirchen hatten sie definitiv angenommen, alle Väter sich auf sie berufen, alle Jahrhunderte ihnen Achtung bewiesen. Die praktische Tradition war unvordenklich, universell, öffentlich, unbestreitbar. Es blieb dem Concil von Trient nur die einzige Alternative übrig, einen veralteten und nichtigen Zweifel zu verewigen, oder für den alten Glauben aller Kirchen ein feierliches Zeugniß abzulegen. Das Concil bedachte sich nicht lange; es hörte auf die Stimme der Tradition und Vernunft, und proclamirte den Konon, welchen Rom und Karthago seit zwölf Jahrhunderten sanctionirt hatten, als den wahren Kanon der Kirche.

IV.

Innere und äußere Grünge, welche die Prediger gegen den Kanon des Concils von Trient vorbringen.

Die Göttlichkeit der heiligen Bücher ist ein Hauptfaktum, das dem Gebäude des Christenthums zur Grundlage dient, und darum auf natürlichem und leichtem Wege zur Kenntniß des Volkes gelangen muß. Es ist nöthig, daß die Menge, welche nach dem im Gesetze Gottes verheißenen Glücke verlangt, sich durch fast vulgäre Untersuchung von der göttlichen Offenbarung überzeugen könne, und daß der Ursprung der heiligen Schriften in eclatanten Denkmalen, die alle Geister ergreifen und selbst alle Blicke auf sich ziehen, niedergelegt sei.

Die Feierlichkeit, mit der Gott die Verkündigung seines heiligen Gesetzes auf dem Berge Sinai umgab, bestätigt ganz und gar diesen Grundsatz. Er beglaubigte gleich Anfangs den Moses bei den Juden als den Dollmetscher seines Willens; er bekleidete ihn mit einer übermenschlichen Macht und Autorität, und ließ ihn so in den Augen des jüdischen Volkes als Prophet und Wunderthäter erscheinen. Moses sagte die Zukunft vorher, gebot den Elementen, redete im Namen des Herrn und bekräftigte seine Lehre durch Wunder; alle Wunder also,

die aus seinem Munde kamen, alle Wahrheiten, die er in seinen Schriften niederlegte, trugen den unbezweifelbaren Charakter der göttlichen Inspiration. Auch die Apostel bewiesen durch Wunderzeichen ihre himmlische Sendung. Das Versprechen der Unfehlbarkeit, welches der Heiland ihnen gegeben hatte, constatirte sich für die Juden und Heiden erst nach den wunderbaren Vorhersagungen des heiligen Petrus und nach den erstaunlichen Heilungen, die er im Namen Jesu wirkte.

Ein solcher Beweis ist natürlich, leicht erkennbar, populär und bietet den großen Vortheil, daß er für alle Zeiten Beweiskraft hat. Hat Gott seine Lehre einmal durch Wunder bewahrheitet, so braucht er diese Zeichen nicht in allen Zeiten zu erneuern, um die folgenden Geschlechter zu überzeugen. Eine öffentliche, den Hirten anvertraute und von Mund zu Mund durch die Gläubigen überlieferte Tradition genügt für alle Menschen bis zum Ende der Welt zum Beweise, daß Gott seinen Willen in den Büchern niedergelegt hat, welche die Kirche bewahrt, damit wir darin die Wahrheit und die Seligkeit suchen und finden können.

An die Stelle dieses natürlichen und populären Beweises, der jetzt zur Ausbreitung der Erkenntniß der heiligen Bücher hinreicht, wie er im Anfange zu deren Erzeugung hinreichte, setzen die Protestanten den Beweis durch eine mühsame Prüfung der Schriften. Sie lassen entweder aus instinctmäßiger Abneigung gegen die Tradition oder aus blinder Anhänglichkeit an Alles, was mit der gefährlichen Ausübung der freien Forschung sich verbindet, die Kanonicität der heiligen Bücher von inneren Merkmalen der Kanonicität, welche die Bücher an sich tragen, abhängen. Diese Methode ist durchaus fehlerhaft: sie hat erstlich viele mühselige Untersuchungen im Gefolge, für die das Volk nicht fähig ist; sie setzt eine große Geistesbildung und unermeßliche Kenntnisse voraus; sie legt der Menge eine lästige Bedingung auf, die Gott ihr nicht aufgelegt hat; und sie ist zudem ungenügend, weil sie sich nicht auf alle streitigen Theile der heiligen Bücher anwenden läßt. Das liegt am Tage, und der Grund davon ist entscheidend. Gott, der durch die Institution des Pastoralamtes und durch

die Tradition seines nicht geschriebenen Wortes für den Glaubensunterricht gesorgt, hat den heiligen Büchern und allen ihren Theilen nicht die auffallenden Merkmale der Inspiration aufgedrückt, die sie nach dem protestantischen Systeme an sich haben müssen, um sie unfehlbar von den Büchern menschlichen Ursprunges unterscheiden zu können. Endlich ist diese Methode sehr gefährlich, selbst für die Gebildeten, weil die Prediger bei den fraglichen Untersuchungen Regeln vorgeschrieben haben, die nothwendig zum Irrthume verleiten. Von vornherein entschlossen, den Glauben der Kirche zu bekämpfen, haben sie nämlich die inneren Merkmale der kanonischen Bücher dergestalt bestimmt, daß man diejenigen Bücher, welche sie nicht annehmen wollen, verwerfen muß. So haben sie durch einen der Kunstgriffe, deren Geheimniß allein der Irrthum hat, mit dem Scheine der Forschung und Prüfung einen Akt des Angriffes und der Zerstörung verdeckt.

Ich will gern glauben, daß Manche sich in gutem Glauben, weil fortgezogen durch ihre fehlerhafte Methode, verirrt haben und darum auch folge ich ihnen auf das schlüpfrige Gebiet, worauf sie stehen. Indem ich mit ihnen das Gewicht der inneren Beweise prüfe, welche sie für ihre Lehre geltend machen, wird es mir vielleicht gelingen, sie zu überzeugen, daß ihre Untersuchungen nicht zu dem Ziele führen, das sie zu erreichen wähnen. Um aber Mißverständnisse und Mißgriffe zu vermeiden, muß ich einige Thatsachen darlegen, die keiner Controverse unterliegen.

Man unterscheidet zweierlei innere Kennzeichen oder Merkmale der Kanonicität, nämlich positive und negative. Positive Kennzeichen nenne ich die Eigenschaften eines Buches, die wirklich den göttlichen Ursprung desselben anzeigen, z. B. eine in Erfüllung gegangene Prophezie; unter negativen Kennzeichen verstehe ich die Mängel einer Schrift, welche deutlich beweisen, daß sie nicht göttlich ist, z. B. ein offenbarer Irrthum.

Wenn alle heiligen, oder als heilig betrachteten Bücher eins dieser inneren Kennzeichen an sich trügen, so wäre unsere Frage sehr einfach; es gibt aber mehrere, die keins dieser bei-

den Merkmale an sich haben, und die man nach ganz andern Grundsätzen würdigen muß.

Deshalb bemerken wir noch, daß die für göttlich gehaltenen Bücher in Ermangelung absoluter und untrüglicher Kennzeichen positive Merkmale der Kanonicität von großer Wahrscheinlichkeit, oder wenn man will, von moralischer Gewißheit an sich tragen können. Wenn man z. B. in einer solchen Schrift die erhabenste und wahreste Lehre über die Natur Gottes, über die Geschichte, die Pflichten und Geschicke des Menschen findet, wenn man darin die Gesetze der reinsten Moral und das Beispiel der heroischsten Tugenden bewundert, so kann man sich nicht einer großen Schätzung und tiefen Achtung gegen dieselbe erwehren und fühlt man sich natürlich geneigt, zu glauben, daß nicht ein Mensch sie geschrieben hat, sondern daß sie von Gott selbst herrührt.

Wenn dagegen ein Buch verdächtige, sonderbare, zweifelhafte Lehren über die Hauptpunkte des christlichen Glaubens enthielte, oder gefährliche Grundsätze für den sittlichen Wandel aufstellte; wenn man in ihm die vorzüglichsten Begebenheiten der heiligen oder der Profangeschichte verstümmelt oder verfälscht fände, so dürfte man mit Recht seiner Authenticität mißtrauen und das Urtheil zurückhalten, welches man zu seinen Gunsten fällen möchte.

Diese Beweise, welche die Göttlichkeit oder Nichtgöttlichkeit eines Buches wahrscheinlich machen, genügen aber nicht, den Kanon der Schrift festzustellen; denn die moralische Würdigung derselben verändert sich nach der geistigen und sittlichen Verfassung der Personen, welche sie prüfen, und hängt zuletzt von deren Glauben ab. Die Lehre der fraglichen Bücher dünkt uns um so heiliger und erhabener, je mehr sie mit dem Bekenntnisse unserer Glaubensgenossenschaft übereinstimmt, und wir sind um so geneigter, sie zu verdammen, mit je größerem Mißfallen wir Principien oder Glaubenssätze darin finden, die wir nicht annehmen zu dürfen glauben. Die persönliche Verfassung eines jeden Gläubigen würde also einen directen Einfluß auf unser Urtheil über die fraglichen Bücher ausüben, und, wofern nicht das Autoritäts-Princip uns erleuchtete und leitete,

die Einheit des Glaubens hindern, die das sicherste Siegel einer evidenten Wahrheit ist.

Auch bemerke ich, daß die positiven und negativen, sowohl absoluten als wahrscheinlichen Kennzeichen nicht hinreichen, den Schriftkanon genau und präcis zu bestimmen, weil man sie nicht auf alle streitigen Theile der Bibel anwenden kann. Es gibt in den kanonischen Büchern sehr viele Kapitel und Verse, auf welche die positiven Merkmale der Kanonicität nicht anwendbar sind, und es wäre beim Mangel einer deutlichen Tradition die Annahme nicht absurd, daß die Verse in manchen streitigen Büchern, auf welche die negativen Merkmale passen, von fremder Hand herrühren. Man muß also hier nothwendig zu einer deutlichen, öffentlichen und unvordenklichen Tradition, welche die Authenticität der heiligen Bücher in ihrer Gesammtheit und in allen ihren Theilen verbürgt, seine Zuflucht nehmen. Das ist eine augenscheinliche Wahrheit, aber die Vertheidiger des Protestantismus haben sie nicht anerkannt.

Unsere Gegner geben vier positive und ebenso viele negative Merkmale der Kanonicität an; und sie behaupten, daß jene den deutero-kanonischen Büchern fehlen, diese aber deutlich auf dieselben anwendbar seien. Jedoch täuschen sie sich in beiden Beziehungen.

Nach ihrem Glaubenssysteme darf man ein Buch nicht für kanonisch halten, wenn es

1) nicht Weissagungen enthält, oder nicht Wunder der göttlichen Allmacht erzählt; wenn es

2) nicht Glaubenswahrheiten, geoffenbarte Dogmen lehrt; nach der Ansicht mancher Prediger muß ein Sittenbuch, welches die Regeln der christlichen Frömmigkeit darstellt, ohne die Dogmen mitzutheilen, vom Kanon ausgeschlossen werden; wenn es

3) nicht eine erhabene Lehre über die Natur Gottes, über die Ausübung der christlichen Tugenden und über die Pflichten des Menschen gegen Gott mittheilt. Endlich

4) muß es in dem neuen Testamente angeführt sein, wenn es dem alten angehört. Das sind die vier positiven Merkmale der Kanonicität, welche die Protestanten aufgestellt haben.

Wir nun wollen ihnen beweisen, daß die Mehrzahl derselben sich an den deutero-kanonischen Büchern findet, und daß nicht alle auf die Bücher sich anwenden lassen, die von allen Glaubensgenossenschaften angenommen werden.

Ein kanonisches Buch muß Weissagungen enthalten? Nun sieh! der Prophet Baruch sagt ausdrücklich die Ankunft des menschgewordenen Gottes vorher [1]; der Fall Ninives und die Rückkehr der Juden in ihr Vaterland sind vorher verkündet in dem Buche Tobias [2]; in den Fragmenten des Buches Esther liest man den prophetischen Traum des Mardochäus, der wirklich in Erfüllung ging [3]. Das Buch Ecclesiastikus sagt die zukünftige Herrlichkeit der menschgewordenen Weisheit inmitten des göttlichen Volkes vorher, und lobt Gott, den Heiland Israels [4]. Daniel macht die Ankläger der Susanna durch eine Wirkung des prophetischen Geistes zu Schanden, der das Verborgene wie das Zukünftige offenbart [5]. Die Umstände des Leidens Jesu sind auf's genaueste vorhergesagt in dem Buche der Weisheit [6], wie der heil. Chrysostomus und der heil. Augustinus bemerken; der heil. Isidor von Sevilla versichert sogar, die Juden hätten dieses Buch nach dem Tode des Heilandes verworfen, weil darin die Grausamkeit ihrer Väter deutlich beschrieben sei [7]. Die deutero-kanonischen Bücher enthalten also Prophezieen.

Man fordert auch Wunder? Man erinnere sich aber nur an die Erscheinung des Engels Raphael in dem Buche Tobias, an die wunderbare Entzündung des Feuers zur Zeit des Ne-

---

1) Baruch III. ult.

2) Tobias XIII. . 12. u. folg.

3) Esther. XI. 6. u. X. 4.

4) Eccl. XXIV. 3. u. LI. 1.

5) Suscitavit Dominus Spiritum Sanctum pueri junioris, cujus nomen Daniel. Dan. XIII. 45.

6) Sapient. II. 12. S. Joan. Chrysost. Synop. S. Script. t. VI. p. 378. S. Aug. De civ. Dei l. XVII. c. 20. t. VII. col. 483.

7) De Offic. l. I. c. 12. t. VI. p. 376.

hemias [1]), an die Rettung Bethuliens durch die Hand eines Weibes [2]), an die Stäupung Heliodors im Tempel [3]), an den Kampf der Engel für die Juden in den Tagen des Judas Machabäus [4]) ... Findet man in den proto-kanonischen Büchern glänzendere und glorreichere Wunder für das Volk Gottes?

Diese Regel schließt also kein deutero-kanonisches Buch vom Kanon aus, gewiß aber würde sie, wenn man sie mit Strenge anwendete, mehrere proto-kanonische Bücher ausschließen. Können uns die Protestanten nachweisen, daß das Buch Ruth und der Brief des heil. Paulus an Philemon, zwei Schriften die sie in ihren Kanon aufnehmen, Prophezieen und Wunder enthalten? Wir finden sie nicht darin und ebensowenig ein Anderer. Diese Regel ist also willkürlich und irrig. Das zeigt die Erfahrung, das beweiset auch die Natur der Dinge. Weil nämlich Gott die heil. Schrift zu Zwecken gegeben hat, die von Prophezieen ganz und gar unabhängig sind, so hat er Bücher dictiren können, welche keine Weissagung enthalten. Ich sage noch mehr; er durfte die Prophezieen nicht zum sichern Kennzeichen der Kanonicität wählen, weil dieselben erst nach ihrer Erfüllung die Göttlichkeit des Buches beweisen, worin sie stehen. Wenn irgend welche Weissagung als Beweis der Inspiration gelten sollte, so könnte man selbst das vierte Buch Esdras dem Kanon einverleihen. Eine Weissagung gibt nie den Beweis der Authenzie, bevor sie durch Thatsachen bewahrheitet ist. Gott wollte sicher diesen Zeitpunkt nicht abwarten, um erst dann die heiligen Bücher für die Gläubigen fruchtbringend zu machen; er hat im Gegentheile gewollt, daß ihre Kanonicität von dem Augenblicke ihrer Veröffentlichung an constatirt wäre, damit sie in der Kirche stets ihre heilsamen Wirkungen erzeugten.

Die Kanonicität der prophetischen Bücher läßt sich also ohne Rücksicht auf die Prophezieen, welche sie enthalten, darthun, und es dürfen deshalben die Prophezieen nicht als ein wesent-

---

1) II. Machab. I. 20.
2) Judith. passim.
3) II. Machab. III. 27.
4) Ibid. X. 29.

liches und universelles Zeichen der Kanonicität angesehen werden.

Das zweite Merkmal der Kanonicität hat ebensowenig Realität als das erste.

Um die deutero-kanonischen Bücher, deren Lehre sich vorzüglich auf die Sitten bezieht, aus dem Kanon zu entfernen, behauptet man, die kanonischen Bücher seien wesentlich dogmatisch und enthielten nothwendig einige Glaubenswahrheiten.

Der Apostel verwirft diesen Grundsatz, wenn er schreibt, die inspirirte Schrift sei uns gegeben zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit [1]), d. h. zur Hülfe der Hirten, auf daß sie die Gläubigen nicht blos auf den Wegen des Glaubens, sondern auf den Pfaden der Wahrheit und Tugend führen. Diese Lehre stimmt mit der Idee überein, welche wir uns von den Gesetzen der göttlichen Vorsehung machen. Wenn der Mensch selbst bis aufs Herz durch die Sünde verdorben war, so mußte ihm die Güte Gottes außer dem Lichte für seinen Geist alle Vorschriften und alle Gesetze geben, die seine Schritte auf den Wegen der Tugend leiten können. Die Offenbarung war ihm in dieser Beziehung um so nothwendiger, als die erleuchtetsten Heiden die ewigen Principien der Wahrheit und Gerechtigkeit mit Füßen getreten hatten. Die Meinung der Protestanten, welche die deutero-kanonischen Bücher unter dem Vorwande verwerfen, daß sie nur Principien der Moral und Gesetze der Tugend enthalten, ist also vermessen, beleidigend für die göttliche Güte und beruht zudem auf einem faktischen Irrthume; denn die deutero-kanonischen Bücher, deren Moral so rein und so erhaben ist, schliessen auch die Hauptdogmen des Glaubens ein.

Der Prophet Baruch verkündet die Menschwerdung des Wortes (verbum, λόγος). Das Buch Tobias gibt die höchste Idee von der Güte und Gerechtigkeit Gottes. Die weisheitsvollen Ermahnungen des Tobias an seinen Sohn sind den schönsten Kapiteln der Bücher der Weisheit an die Seite zu setzen.

---

1) II. Tim. III, 16.

In dem Buche Judith bewundert man die Einwirkung der Vorsehung auf das göttliche Volk; seine Güte wird darin durch Thaten gelehrt. In dem Buche der Weisheit wird die Einheit Gottes wider den Polytheismus vertheidigt; auch werden darin die auffallendsten Umstände bei dem Leiden des Erlösers mit den lebhaftesten Farben geschildert. Der Ecclesiasticus beschreibt den Zustand des ersten Menschen im Erdenparadiese und erinnert uns an unser letztes Ziel und Ende. Die drei Jünglinge Babylons feiern in ihrem Gesange alle Attribute der Gottheit; in den letzten Kapiteln Daniels erglänzt auf wunderbare Weise die göttliche Gerechtigkeit. Die Bücher der Machabäer endlich genügen zum Beweise der Erwartung des Messias [1]) und der Existenz des zukünftigen Lebens.

Das Alles sind dogmatische Wahrheiten, die der Glaube uns lehrt, und die man ohne Häresie nicht läugnen kann. Die deutero-kanonischen Bücher erfüllen somit auch die zweite Bedingung der Kanonicität, welche die Prediger uns auflegen; aber, was bemerkt zu werden verdient, alle proto-kanonischen Bücher erfüllen dieselbe nicht. Der Brief des heiligen Paulus an Philemon z. B. enthält keine dogmatische Lehre [2]); wollen mithin die Prediger ihrem Grundsatze treu bleiben, so müßen sie ihn aus dem Kanon entfernen. Sie haben also durch das Bemühen, unsere Glaubensmeinungen zu widerlegen, ihre eigenen verwundet.

Das dritte Merkmal der Kanonicität ist ebenfalls willkürlich und ebenso wenig praktisch als die beiden vorhergehenden.

Unsere Gegner werden nie beweisen können, daß der heilige

---

1) Bergquist. Disq. theol. an idea Messiae in Apocryphis V. T. sit obvia? Lundæ 1826. Wiewohl der Verfasser Protestant ist, so beweist er dennoch, daß diese Idee sich durch die meisten deutero-kanonischen Bücher hindurchzieht.

2) Zur Zeit des heiligen Hieronymus verwarf man ihn aus diesem Grunde. „Volunt, sagt dieser heil. Vater, aut Epistolam non esse Pauli, quæ ad Philemonem scribitur, aut etiam si Pauli sit, nihil habere quod nos ædificare possit, et a plerisque veterum repudiatam, dum commendandi tantum scribatur officio non docendi.“ Præf. in Comm. in Ep. ad Philem. t. VII. col. 743.

Geist die göttlichen Attribute in allen inspirirten Schriften und sogar in allen streitigen Kapiteln und Versen offenbare, noch auch, daß er diese besondere Lehre zum wesentlichen Zeichen der Kanonicität gewählt habe. Thatsachen beweisen das Gegentheil. Unmöglich läßt sich diese Regel auf alle Bücher des protestantischen Kanons anwenden. Der Brief an Philemon, der zweite und dritte Brief des heiligen Johannes und das Buch Ruth handeln weder über die göttliche Natur, noch über deren Attribute. Dagegen schildern uns alle deutero-kanonischen Bücher die göttliche Majestät als die Quelle aller Güter und als den einzig würdigen Gegenstand unseres Cultus. Baruch bekämpft den Götzendienst als das größte Verbrechen; die Geschichte der Judith, des Tobias, der drei Jünglinge zu Babylon, der Susanna, der Machabäer zeigt uns, daß die göttliche Vorsehung die Geschicke der Menschen leitet und sie mit den ausgezeichnetsten Wohlthaten überhäuft.

Diese Bücher lehren uns in Vorschriften und Beispielen die Gesetze der reinsten Moral. Welche erhabene Tugendlehren geben uns nicht das Buch der Weisheit und der Ecclesiasticus! Welche Demuth, welche kindliche Liebe, welchen Glauben, welche Barmherzigkeit finden wir in den beiden Tobias! Welchen lebendigen Glauben, welche brennende Hoffnung, welche Festigkeit und Entschlossenheit in Daniel und den Jünglingen zu Babylon! Welch religiösen und patriotischen Muth in der Judith, in Mathatias und seinen Söhnen! Welchen Heroismus in Eleazar und den sieben machabäischen Brüdern! Enthalten die proto-kanonischen Bücher eine reinere Lehre und erbaulichere Beispiele?

Nach der Ansicht der Prediger müssen die Bücher des A. T. auch in dem neuen Testamente citirt sein. Das ist ein viertes Merkmal der Kanonicität.

Wir fragen aber sofort, auf welche Autorität und auf welche Gründe stützt sich diese Regel? Hat Gott den inspirirten Schriftstellern des N. T. befohlen, alle heiligen Bücher des alten Bundes anzuführen? Wir kennen ein solches Gebot nicht, wir finden nirgends eine Spur von ihm. Haben wenigstens die Apostel ihren Jüngern dieses Zeichen der Kanonicität angegeben? Das glaubt Niemand. Beweisen etwa die Citationen die Kanonicität eines Buches schon durch sich selbst und an und für sich? Sind die ci-

tirten Bücher blos dadurch schon gewisser Maßen kanonisirt, daß ein inspirirter Schriftsteller sie citirt hat? Nein; denn die inspirirten Schriftsteller haben auch Profanschriften citirt. Der heilige Judas citirt das apocryphische Buch Henoch und der heilige Paulus die Verse Menander's, eines heidnischen Dichters. Welches ist also der Werth dieser Citationen? Möchten die Prediger uns das doch sagen! Sie mögen aber, bis sie diese Regel in ihr volles Licht setzen, uns erlauben, ihnen zu bemerken, daß weder das Buch der Richter, noch das zweite Buch Paralipomena, noch der Ecclesiast, noch das hohe Lied, noch Esdras, noch Nehemias, noch zwei Propheten, die zum Kanon des Protestantismus gehören, in dem neuen Testamente citirt sind, und folglich aus dem Katalog der heiligen Schriften entfernt werden müßten, wenn die von den Predigern erfundene vierte Regel der Kanonicität auf sie angewendet würde.

Bei den negativen Merkmalen der Kanonicität, welche diese Herren uns entgegenstellen, will ich mich nur einen Augenblick aufhalten. Sie bezeichnen deren vier.

Nach ihrem Systeme muß man jedes Buch aus dem Kanon ausstreichen, das 1) eine Lehre verkündet, die den unzweifelhaften Büchern und der Analogie des Glaubens widerspricht; das 2) von der primitiven Kirche und den alten Lehrern ist verworfen worden; das 3) offenbare historische, chronologische oder wissenschaftliche Irrthümer enthält; das 4) unvernünftige, unglaubliche, Gottes unwürdige Dinge einschließt.

Auch wir stoßen jedes Buch aus dem Kanon, auf welches eins der genannten Merkmale paßt; wir wollen aber einmal sehen, ob die Prediger auch nur ein einziges auf die deutero-kanonischen Bücher anwenden können.

Sie behaupten, die Lehre dieser Bücher widerspreche der Lehre der unzweifelhaften Bücher, allein haben sie ihre Behauptung je bewiesen? Wir haben ihre Einwürfe redlich geprüft, und keinen gefunden, der sich nicht erstlich gegen die proto-kanonischen Bücher kehren und dann genügend lösen ließe. Die scheinbaren Antilogieen, die dunklen Erzählungen, die populäre Sprache, die vertraulichen Details, die ungewöhnlichen Ereignisse, worüber sie Beschwerde führen, finden sich auch in der Mehrzahl der Bücher,

die der Protestantismus annimmt. Wenn die Prediger die Vorurtheile ablegten, worin sie auferzogen sind, so würden alle Einwürfe von selbst verschwinden. Sie würden dann, so gut wie wir, einsehen, daß die deutero-kanonischen Bücher mit den Büchern des protestantischen Kanons nur ein einziges corpus von gänzlich mit einander verbundenen und oft sogar identischen Lehren bilden. Wir wollen diese Bücher kurz mit einander vergleichen. Der Prophet Baruch beschreibt uns den Gott, der auf Erden ist gesehen worden und der mit den Menschen verkehrt hat [1]), mit den nämlichen Farben, womit Isaias Emmanuel, den starken Gott, den Fürsten des Friedens, malt; und er schlägt den Götzendienst mit denselben Worten nieder, durch die Moses, David und die Propheten dieses Verbrechen verdammen. Die Verfasser des Buches der Weisheit und des Ecclesiasticus treten so getreu in die Fußstapfen Salomons, daß man ihre Schriften wegen ihrer vollkommenen Aehnlichkeit der Lehre und Sprache dem genannten königlichen Propheten zugeschrieben hat.

Die Rationalisten haben diese Analogie sogar dazu mißbraucht, daß sie gegen alle Gesetze der Geschichte behaupten, die Lehre von dem ewigen Worte (verbum, λόγος) habe der heilige Johannes einzig und allein den apocryphischen Büchern der Alexandrinischen Juden (die wir deutero-kanonische nennen) entlehnt. Ich könnte mich auf das Zeugniß der protestantischen Schriftsteller berufen, die ohne Vorurtheil und Leidenschaft die enge Beziehung unter den proto- und deutero-kanonischen Büchern untersucht haben [2]); ich will aber meine Leser blos auf die Concordanzen und Parallelstellen verweisen, die am Rande unserer Bibeln stehen, und welche die Protestanten bis zur jüngsten Zeit in ihren Bibeln beibehalten haben. Wer diese einsieht, der wird sich überzeugen, daß die Verfasser der deutero-kanonischen Bücher häufig den Moses, die Propheten, die Hagiographen citiren, bei jeder Gelegen-

---

1) Hic est Deus noster, et non æstimabitur alius adversus eum . . . Post hæc in terris visus est, cum hominibus conversatus est. Baruch III, 36 und 38.

2) Eichhorn, Einleitung in die Apocryph. S. 75 und 202. Ausg. 1795. — Reuss, Dissert. polem. p. 13, etc.

heit an die Institutionen des göttlichen Volkes erinnern, und, wenn sie die Geschichte der Sünden, der Sühnungen, der Befürchtungen und Hoffnungen desselben darstellen, in der eigentlichen Lehre wie in der Form und Sprache den Charakter und, falls ich mich so ausdrücken darf, die Physiognomie der unzweifelhaften Bücher bewahren.

Die Analogie des Glaubens bestätigt also deutlich den Kanon der Kirche. Indessen muß ich den Predigern bemerken, daß die Regel, welche sie auf dieselbe stützen, nur solchen Glaubensgemeinden dienen kann, die ein bestimmtes Symbol und eine Glaubensregel haben. Die Sekten, die sich weder eines Symbols, noch eines bestimmten Glaubens erfreuen, können von ihr keinen Gebrauch machen. Diejenigen Sekten, die sich in einer monströsen, weil sich widersprechende Lehren umfassenden Einheit vereinigen, könnten, ohne gegen die Gesetze ihrer Einheit zu verstoßen, den befreundeten Sekten die Anwendung der heiligen Bücher erlauben, welche die Analogie ihres eigenen Glaubens verletzen. Dieses Zugeständniß wäre die natürliche Folge ihrer Verbindung. In der Controverse der Sekten gegen die Kirche beweiset die Analogie des Glaubens nichts, weil der Glaube selbst in Frage gestellt ist. Daher kommt es, daß Bücher, welche den katholischen Glauben nicht verletzen, gegen den Glauben verstoßen, welchen die Sekten sich gebildet haben. So nehmen die Katholiken an dem Fasten, dem Almosengeben, dem Verdienst der guten Werke, dem Gebete für die Verstorbenen, welches sie in dem Evangelium, in dem heiligen Paulus und in den Briefen gelehrt finden, in dem Buche Tobias und in den Büchern der Machabäer keinen Anstoß. Diese Wahrheiten, welche die Prediger bis jetzt in den heiligen Schriften nicht gefunden haben, sündigen wider die Analogie ihres Glaubens; daraus folgt, daß die Analogie des Glaubens weder in unserer Controverse als Regel nutzen, noch die Form des Kanons bestimmen kann [1]).

---

1) Die Anwendung dieser Regel ist übrigens sehr willkürlich. Um die Gleichförmigkeit des Glaubens zu erhalten, unterdrückte Luther den Brief des heil. Jakobus. Seine Schüler, beschämt über seine Verwegenheit, stellten ihn wieder her, ohne die Gleichförmigkeit ihres

Ich habe den Beweisen, die ich durch das Zeugniß der primitiven Kirche geliefert, nichts beizufügen. Dieses Zeugniß spricht offenbar für die deutero-kanonischen Bücher.

Was die Widersprüche, Irrthümer, absurden und Gottes unwürdigen Dinge betrifft, welche die Prediger heut zu Tage in diesen Büchern entdecken, so sind sie der Aufmerksamkeit der heiligen Väter, der Schriftsteller des Mittelalters und selbst der ersten Reformatoren gänzlich entgangen. Die Väter, die den unvollständigen Kanon bewahrten, nannten die deutero-kanonischen Bücher nützliche, treffliche, kostbare, erbauliche, kirchliche Bücher; sie gaben dieselben den Katechumenen, um sie zur Taufe vorzubereiten; und sie ließen sie in der Versammlung der Gläubigen als Sittenregeln vorlesen. Die Schriftsteller des Mittelalters, welche sie aus dem Kanon entfernten, sagten, wenn dieselben nicht kanonisch seien, so wären sie doch wahr und erbaulich, von der Kirche angenommen und approbirt. Luther bedauerte, daß mehrere nicht im Kanon ständen; Calvin hütete sich, sie zu ächten [1]); calvinische Theologen griffen, Anfangs isolirt, mit Heftigkeit sie an; ihre blinde Leidenschaftlichkeit pflanzte sich im Protestantismus fort; die Bibelgesellschaft trat ihrer Ansicht bei und seitdem wurden die deutero-kanonischen Bücher der Gegenstand der leidenschaftlichen Anklagen. Man sieht darin Widersprüche, Absurditäten, Gottlosigkeiten, kurz Alles, was das ungerechte Decret der Bibelgesellschaft rechtfertigen kann.

Ich will mich in das Detail dieser Difficultäten nicht einlassen, sondern blos die hauptsächlichsten von ihnen berühren, damit ihre Nichtigkeit ans Licht trete.

Die Gegner des Kanons der Kirche behaupten, die Fragmente Daniels hätten nie in hebräischer Sprache existirt, sondern trügen die sicheren Kennzeichen griechischer Herkunft. Ihre Meinung

---

Glaubens zu verletzen. Calvin nannte das Buch Ecclesiasticus einen Misthaufen, und Luther behauptete, daß dieses Buch eines der nützlichsten der ganzen heil. Schrift sei. Dahin gelangt das Prinzip der Glaubens-Gleichförmigkeit, wenn es nach individuellem Urtheile angewendet wird.

1) Acta Syn. Trid. cum Antidoto J. Calvini, 1547.

gründet sich auf das Wortspiel, dessen sich Daniel bedient, wo er die beiden alten Richter der falschen Anklage wider Susanna überführt. Der Engel, sagt der Prophet, wird den alten Richter mitten durchhauen (σχίσει), der die Susanna unter einem Mastixbaume (ὑπὸ σχῖνον) gesehen haben will, und den andern theilen (καταρίσει), der behauptet, sie habe unter einer Steineiche (ὑπὸ πρῖνον) gesündigt. Dieser Gleichlaut des Substantivums und des Verbums beruht auf der griechischen Etymologie und könnte in den Worten Daniels sich nicht finden, wenn das Buch Daniel in chaldäischer Sprache wäre geschrieben worden. So sprechen die Prediger. Schriftsteller aber, deren Autorität auch ihnen unverdächtig ist, haben über diese Schwierigkeit ganz anders gesprochen. Eichhorn hält diesen Einwand durchaus für nichtig und gesteht, man begegne in der Uebersetzung hebräischer Texte öfters solchen Wortspielen [1]). Origenes hat das Nämliche schon vor ihm bemerkt [2]). Neuere Schriftsteller haben in den semitischen Sprachen mehrere Wurzelwörter gefunden, die im Substantiv das Wesen eines Baumes und im Verbum die Handlung des Zerschneidens oder Theilens ausdrücken. Namentlich findet sich ein derartiges Wurzelwort im Arabischen. Die Wurzel des Wortes Dji-dàron (Mastixbaum, wovon in dem streitigen Kapitel Rede die ist) entspricht in dieser Sprache dem Verbum Dja-da-ra, welches Zerhauen, Durchschneiden bedeutet [3]). Es ist möglich, daß eine ähnliche Beziehung zwischen den chaldäischen Worten Daniels Statt hatte, und der Uebersetzer konnte dann bei einer glücklichen Coincidenz das chaldäische Wortspiel durch ein griechisches wiedergeben. So z. B. hat der syrische Uebersetzer der Psalmen das hebräische Wortspiel Jir-ou, Ji-ra-ou (Ps. LX, 4: Videbunt, timebunt) in seiner eigenen Sprache widergegeben, indem er übersetzt: Nèch-zoun, nèch-doun), und andern Interpreten haben in ihren Versionen ähnliche Einzelheiten beibehalten [4]). Wenn aber auch diese Beziehung im chaldäischen Texte

1) J. G. Herbst, Hist. krit. Einl. in die heil. Schrift. Spec. Einl. II. Th. S. 24.

2) Epit. ad African. n. 6. t. I. p. 17.

3) Herbst, loc. cit.

4) Hoffmann, Gram. syriaca. l. III. c. 5. §. 155. De paro-

sich nicht fand, so konnte der Uebersetzer dieselbe in der von ihm gebrauchten Sprache finden und in seine Version aufnehmen. Steph. Evod. Assemanni z. B. übersetzt die syrischen Worte, die der heilige Barbascheminus, Bischof von Seleucia und Ctesiphon zum persischen Könige Sapor sprach, so: Verba huc usque dabas, expedi jam verbera [1]). Diese lateinische Uebersetzung enthält ein Wortspiel, wovon man im Texte keine Spur sieht, das aber gewiß nicht derartig ist, daß es an der Existenz des vorliegenden Textes zweifeln läßt. Gestehen wir demnach, daß Daniel auf Chaldäisch ein Buch hat schreiben können, dessen griechische Version ein Wortspiel enthält, und worin man überdies offenbare Hebraismen und Chaldäismen findet [2]).

Von allen deutero-kanonischen Büchern greifen die neueren Protestanten keines so heftig an als das Buch Tobias, weil sie darin einen furchtbaren Aberglauben zu entdecken meinen. Der heilige Schriftsteller erzählt nämlich, der junge Tobias habe seinen Vater geheilt und den bösen Geist vertrieben mit Hülfe der Galle und Leber des Fisches, den er auf Geheiß des Erzengels Raphaels gefangen hatte. Das scheint den Predigern absurd und Gottes unwürdig, und darum kann nach ihrer Ansicht die Geschichte, welche es berichtet, nicht von einem insprirten Schriftsteller herrühren.

Dieser Einwand hat aber keine Realität; man kann ihn auch wider die Bücher des protestantischen Kanons erheben. Was würden die gestrengen Kritiker den Ungläubigen antworten, wenn diese das Evangelium des Aberglaubens beschuldigten, weil der Heiland den Blindgebornen durch seinen Speichel geheilt hat? Was denken sie über die Legion Teufel, welche eine Heerde Schweine mit sich fortriß und im Nu in einen See stürzte? Was sagen sie von der Frechheit des Satans, der den Welterlöser auf den Gipfel eines hohen Berges trug und alle Reiche der Erde ihm anbot? Wenn sie die kindischen Vorurtheile und beschränkten Ideen, wo-

---

nomasia et lusu verborum. p. 393. Halæ 1827. Man findet dort mehrere ähnliche Beispiele.

1) Acta Martyr. orient. et occid. t. I. p. 116. Romæ 1748.

2) Herbst, a. a. O. S. 248.

mit sie sich zum Kampfe gegen die deutero-kanonischen Bücher rüsten, hier nicht fahren lassen, so wird auch das Evangelium selbst dem Verdammungsspruche anheim fallen. Erheben sie aber ihre Gedanken zu der Höhe, welche die heilige Schrift uns zeigt, wenn sie sagt, Gottes Gedanken seien nicht der Menschen Gedanken und Gott gebrauche die schwächsten Mittel, um die größten Wunder zu wirken, so werden sie das Buch Tobias mit der nämlichen Demuth und Anerkennung wie den Pentateuch und das Evangelium lesen.

Den verfänglichsten Einwurf entnimmt man dem Prolog des Ecclesiasticus und dem zweiten Buche der Machabäer. Der Sohn Sirachs ermahnt seine Leser demüthig, ihm Nachsicht angedeihen zu lassen, wenn es scheine, daß er in der Schilderung der Weisheit die rechte Wahl der Worte nicht getroffen habe; denn die hebräische Worte verlören ihre Kraft, wenn man sie in andere Sprachen übersetze [1]). Der Verfasser des zweiten Buches der Machabäer mißtraut ebenfalls seinen Kräften. Er sagt: „Hiemit will ich meine Erzählung beschließen. Ist sie gut, und so wie eine Geschichte sein soll, so habe ich meinen Wunsch erreicht; ist sie minder gut ausgefallen, so halte man mir's zu Gute [1])." Der heilige Geist, sagen die Prediger, kann sich weder selbst anklagen noch entschuldigen. Mithin ist er nicht der Verfasser dieser Bücher.

Ich wünschte, die Prediger untersuchten, ehe sie über die angeführten Stellen entscheiden, ob nicht die Verfasser der proto-

---

1) „Hortor itaque vos venire cum benevolentia . . . et veniam habere in illis, in quibus videmur . . . deficere in verborum compositione. Nam deficiunt verba hebraica quando fuerint translata ad alteram linguam." Prol. Eccli.

2) In his faciam finem sermonis. Et si quidem bene et ut historiæ competit, hoc et ipse velim; sin autem minus digne, concedendum est mihi." II. Mach. XV. 38 und 39. — Quatremère hat diese Stelle anders übersetzt in seiner Kritik über die vortreffliche Introduction aux SS. Ecritures des Abbé Glaire, in dem Journal des Savants, Oktober 1845 p. 600, er hat sich an den griechischen Text gehalten; meine Uebersetzung stimmt, wie ich glaube, mehr mit der Vulgata überein, obgleich der Sinn derselbe ist.

kanonischen Bücher sich der nämlichen Sprache bedient oder wenigstens haben bedienen können. Der heilige Hieronymus glaubt nicht, die der heiligen Schrift schuldige Achtung zu verletzen, wenn er schreibt, der Prophet Amos sei unbeholfen in der Sprache, nicht aber mangle ihm das Wissen [1]). Die alten Väter und die neueren Kritiker heben ohne Scheu die Sprachfehler hervor, die sich in dem inspirirten Bibeltexte finden [2]). Der Weltapostel spricht mit Demuth von den Worten, die ihm der heilige Geist dictirt habe. „Meine Rede und Predigt, sagt er, war nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft [3])." Der heilige Petrus versichert, die Briefe des großen Apostels Paulus seien dunkel und schwer zu verstehen [4]). Würden nun die Prediger es wagen, zu behaupten, in allen diesen Stellen habe sich der heilige Geist selbst angeklagt oder entschuldigt? Was würden sie den Ungläubigen antworten, wenn diese eine solche Deutung für Gottes unwürdig erklärten? Sie würden ihnen antworten, der heilige Geist habe die Propheten inspirirt, ohne ihre natürlichen Anlagen zu modificiren, und er habe zugelassen, daß seine Werkzeuge in dem Augenblicke, wo sie seinen himmlischen Einfluß erfuhren, ihre ganze persönliche Schwachheit empfanden. Wir geben den Predigern die nämliche Antwort. Wir sagen ihnen, die Verfasser des Ecclesiasticus und des zweiten Buches der Ma-

---

1) „Ex numero Pastorum Amos propheta fuit, imperitus sermone sed non scientia." S. Hieron. Præf. comm. in Amos, t. VI. col. 221.

2) De Stylo SS. Literarum et præsertim N. T. græci, nec non de Hellenistis et hellenistica dialecto doctissimorum quorumdam tam veteris quam recentioris aevi Scriptorum sententiæ in Dissert. de Stylo N. T. Syntagmate etc. collegit J. Rhenferdius, p. 591. Leovardiæ 1701, und Winer, Grammatik des neutest. Sprachidioms. p. 452. Leipzig, 1803.

3) „Et sermo meus et prædicatio mea non in persuabilibus humanæ sapientiæ verbis, sed in ostensione Spiritus et virtutis." I Cor. II. 4.

4) „In quibus (Epistolis) sunt quædam difficilia intellectu, quæ indocti et instabiles dopravant . . ." II. Petri II. 16.

chabäer haben nicht an der Wahrheit ihrer Schriften, sondern an ihrer Eloquenz und ihrem literarischen Verdienst gezweifelt. Der heilige Geist hat ihnen die Worte nicht inspirirt, noch ihre Feder geführt; die Sprache, deren sie sich bedient, ist ihnen eigen und trägt die Spuren der menschlichen Schwäche, ohne aber die göttlichen Orakel, welche sie ausdrückt, zu verfälschen.

Jetzt kann man ohne Mühe die Angriffe würdigen, welche die Vertheidiger der Bibelgesellschaft gegen den Kanon der Kirche richten. Um einen scheinbaren Erfolg zu gewinnen, müssen sie dieselben Waffen gebrauchen, welche die Unläubigen wider ihren eigenen Kanon anwenden. Sie beschuldigen die deutero-kanonischen Bücher der Widersprüche und Ungereimtheiten, die nämliche Anklage, die Seitens der Rationalisten wider den Pentateuch und die Propheten erhoben wird [1]). Sie folgen dem Beispiele der Philosophen des XVIII. Jahrhundertes, die in der Mosaischen Chronologie, in der Geschichte der Sündfluth, in allen Institutionen des göttlichen Volkes nur Fehler und Irrthümer sahen. Der Gegenstand ihrer Angriffe ist ein anderer, die Waffen aber sind dieselben. Auch können wir ganz das Nämliche, was die gläubigen Protestanten den Ungläubigen zur Antwort geben, die ihren Kanon bestreiten, den Predigern entgegnen, welche die deutero-kanonischen Bücher angreifen [2]). Die beiden Behauptungen sind

---

1) Rivetus, Isagoge ad script. s. c. 7. t. II. op. p. 879. Roterd. 1652. C. Kortholt. De Canone S. Scripturæ. Rostochii 1665. B. Pictet, La Théologie chrétienne l. I. c. 32. t. I. p. 142. Genève 1708. J. Gerhardi. Loc. theol. t. II. p. 53. ed. Cottæ J. B. Schm. Commentatio hist. sistens Lutheranorum novissima dissidia de Canone div. Scripturarum etc. Constantiæ 1780. Chenevière, Théologie chrétienne. p. 21. Genève 1840. Archibald Alexander, The Canon of the Old and New Testament ascertained, or the Bible complete without the Apocrypha and unwritten traditions. Philadelphia 1833.

2) J. G. Carpzow. Introd. ad libros biblicos V. T. Lipsiæ 1741; Critica sacra V. T. c. 9. p. 950. Lipsiæ 1728. B. Pictet, La Théologie chrét. t. I. p. 70. J. F. Buddæus, Inst. Theol. dogm. l. I. c. 31. p. 134. Francof. 1741. J. B. Böhmern, Zeugniß der ersten Jüdischen und Christl. Kirche von

identisch und die beiderseitigen Argumente haben dieselbe Kraft und denselben Ursprung, sie sind nicht einer ruhigen und gründlichen Ueberzeugung, sondern dem Strudel der religiösen Leidenschaften entlehnt. Wären sie bündig und begründet, so könnte man mit ihnen, wie ein aufrichtiger Protestant bekennt [1]), die ganze Bibel verwerfen.

Wir haben die dogmatische Frage jetzt gelöset. Der jüdische Kanon ist unbekannt und ohne Autorität in unserer Controverse; der innere Charakter der deutero-kanonischen Bücher entspricht vollkommen dem der unzweifelhaften Bücher; die apostolische Tradition hat den durch das Concil von Trient sanctionirten Kanon bis auf uns überliefert, und der Gebrauch, den die Kirchen stets von den diesem Kanon einverleibten Büchern gemacht haben, bezeugt, daß der Glaube der katholischen Kirche der Glaube aller Zeiten ist.

Zweiter Artikel.

Kritische Untersuchung über die Kanonicität der deutero-kanonischen Bücher des A. T. — Disciplinarfrage.

Die definitive und absolute Verwerfung der deutero-kanonischen Bücher des alten Testamentes ist ein kühnes Unternehmen

---

dem göttlichen Ursprunge der heil. Schrift. Budissin 1756. J. Ens, Bibliotheca sacra sive diatriba de librorum N. T. Canone, Amst. 1710. J. Richardson, The Canon of the New Test. vindicated in answer to the objections of J. Toland. London 1719. E. H. D. Stosch, Commentatio hist. crit. de libror. N. T. Canone, Francof. ad Viad. 1755. M. F. Pitiscus, über den Kanon der Bücher des A. T. Hamburg 1776. Pelt, Die Lehre vom Kanon in seiner Theolog. Encyclopädie, p. 122 u. ff. Hamb. 1843. K. G. Bretschneider, Handbuch der Dogmatik, B. I. p. 331. Leipz. 1838. J. Kirchhofer, Quellensammlung zur Geschichte des N. T. Kanons, Zürich, 1844. — K. A. Credner, zur Geschichte des Kanons. Halle 1847.

1) „Hæc non criminose congressi sed ostensurus æquum judicem sequemque apocryphis præstare debere, ne communi pœna universum codicem afficiat.“ E. G. E. Reuss, Diss. pol. de lib. V. T. apocryph. perperam. plebi negatis, p. 15.

des neueren Protestantismus. Die alten Kirchen, welche die Kanonicität dieser Bücher bezweifelten, hegten weder Verdacht gegen ihre Lehre, noch tadelten sie deren Gebrauch; im Gegentheil, sie nahmen sie als nützliche, treffliche, kostbare Schriften an, deren Lectüre ganz vorzüglich zur Ordnung der Sitten, zur Nährung der Gottesfurcht und zur Stärkung des Glaubens diente. Die Väter nannten sie zwar in manchen Stellen ihrer Werke kirchliche Bücher, empfahlen jedoch ihr Studium allen Christen. Die kirchliche Autorität gebot von den frühesten Zeiten an, sie in der Versammlung der Gläubigen zu lesen und beträchtliche Stücke derselben in die liturgischen Gebete aufzunehmen, so daß die Kirchen, die sie noch nicht als inspirirte Schriften aufgenommen hatten, sie doch als Bücher von höchster Autorität verehrten.

Da wir in dem vorigen Artikel die dogmatische Frage gelöset haben, so bleibt uns nun noch die Beantwortung der Disciplinarfrage übrig: „Ist es bei der Annahme, daß diese Bücher nicht kanonisch seien, gut, sie den Gläubigen in Händen zu lassen als nützliche und erbauliche Schriften, oder muß man sie als profane und verderbliche Bücher ächten und wegschaffen?“

Alle christlichen Kirchen von der Apostelzeit an bis auf die Erscheinung der sogenannten Reformation sind einstimmig der Ansicht gewesen, man müsse die fraglichen Bücher wenigstens als Schriften vom größten Nutzen erhalten, und wenigstens aus diesem Grunde sie in der Bibel bewahren.

Die Protestanten urtheilen darüber heut zu Tage anders. Sie verdammen diese kostbaren Schriften zu einer ewigen Vergessenheit und verfolgen ihre Vernichtung mit einer Wuth, die alle wahrhaft christlichen Herzen tief betrüben muß. Da die gänzliche Ausmerzung der fraglichen Bücher ein neuer Sturm gegen die primitiven Institutionen und eine bemerkenswerthe Entwicklung des Zerstörungsgeistes der Reformation ist, so will ich die Stufen angeben, worauf der Protestantismus bis zu diesem neuen Attentate gekommen ist.

Die ersten Reformatoren waren so klug, daß sie das ehrten, was die heiligen Väter und die Kirchen zu allen Zeiten geehrt hatten. Sie übersetzten die deutero-kanonischen Bücher, erklärten sie in ihren Commentarien, ließen sie in den gottesdienstlichen

Versammlungen vorlesen und bewahrten sie in der Bibel. Sie gebrauchten deren Worte, wie die aller übrigen heiligen Bücher, in ihren Reden, Liturgien und Katechismen; kurz hätten sie nicht dann und wann die Vorbehalte gemacht, welche einige Schriftsteller des Mittelalters machten, so würden ihr Glaube und ihre Praxis mit dem Glauben und der Praxis der Kirche vollkommen übereingestimmt haben.

Luther setzte freilich diese Bücher unter die kanonischen, aber er wollte nicht, daß man sie aufgäbe. Er empfahl ihren Gebrauch in den Vorreden seiner Bibelübersetzung und erklärte sie wiederholt für nützlich und kostbar [1]). Seine Ansicht erhielt in der lutherischen Kirche Gesetzeskraft. Die Bekenntnisse derselben liessen die Frage über die kanonischen Bücher unberührt [2]) und erlaubten den Predigern, die Bücher zu lesen, welche die Bibelgesellschaft verdammt hat. Bis auf unsere Tage haben die Lutheraner in mehreren Provinzen Deutschlands und Frankreichs von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht.

In der ersten französischen Bibelausgabe, die Kalvin im Jahre 1545 herausgab, findet man die deutero-kanonischen Bücher des A. T. in der nämlichen Ordnung, in der sie immer in der Vulgata gestanden haben. Bald aber bereuete es der Häresiarch, daß er dem Glauben der katholischen Kirche Zeugniß gegeben habe. Seit dem Jahre 1547 tadelte er sehr die Väter des Concils von Trient, daß sie die Bücher, welche er Apocryphen nannte, in gleichen Rang mit den kanonischen Büchern erhoben hätten. „Um Beweisgründe zu gewinnen, schreibt er in seinem Antidotum wider das Concil, erkennen sie die Autorität der Apocryphen an. Durch das zweite Buch der Machabäer beweisen sie die Lehren über das Fegfeuer und die Fürbitte der Heiligen, durch das Buch Tobias die Lehre von der Satisfaction und den Exorcismen, und

---

1) „Apokrypha, das sind Bücher, so der heil. Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind. Reuss., Diss. pol. de lib. V. T. apocr. perperam plebi negat. p. 19. Argentor. 1829. Siehe oben Seite 112.

2) „Symbola Lutherana quæstionem (Canonis) non adtingunt“ Reuss. loc. cit.

was soll ich noch weiter anführen? Sehr Vieles schöpfen sie aus dem Buche Ecclesiasticus; denn aus welchem Misthaufen schöpfen sie nicht? Ich will jedoch, so fährt er fort, das Lesen dieser Bücher nicht gänzlich verbieten; aber warum soll man ihnen eine Autorität beilegen, die sie nie gehabt haben [1])?" Kalvin mißbilligte nicht das Lesen der Bücher, welche die Bibelgesellschaft den Gläubigen aus den Händer reißt; er versagte ihnen bloß eine göttliche Autorität. Später sprach er über den Kanon so unbestimmt und verwirrt, daß man darin seine Ungewißheit und Unentschiedenheit gewahrt. „Die Katholiken, sagt er in seinen Institutionen, citiren den alten Katalog, den man Kanon nennt. Ich aber frage sie, welches Concil hat ihn publicirt? Auch möchte ich wissen, welches dieser Kanon ist; denn die Alten waren in diesem Punkte unentschieden. Soll die Meinung des heiligen Hieronymus gelten, so muß man die Bücher der Machabäer, die Bücher Tobias, Ecclesiasticus und andere ähnliche in die Zahl der Apocryphen setzen [2])."

Die nämliche Unentschiedenheit, wie der Meister, zeigten auch die Schüler. Auf dem Concil zu Dortrecht wäre die Frage beinahe eine Fackel der Zwietracht geworden. Der berühmte Gommar, der von den fortgeschrittenen Calvinisten unterstützt wurde, machte den Vorschlag, die deutero-kanonischen Bücher aus der Bibel zu entfernen; die Abgeordneten der Kirchen Frankreichs und der Schweiz aber widersetzten sich ernstlichst diesem Vorhaben. Nach langen und hitzigen Debatten einigte man sich in dem Beschlusse, die apocryphischen Bücher von Neuem aus dem Grie-

---

1) „Quamquam non is sum qui lectionem horum librorum velim prorsus improbare." Acta Synodi Tridentinae cum Antidoto per J. Calvinum. 1547.

2) Allegant (catholici) veterem catalogum, qui canon vocatur, quem dicunt ex Ecclesiae dijudicatione manasse. Sed rogo iterum quo in concilio Canon ille editus fuerit . . . quamquam scire praeterea cupio qualem esse illum canonem arbitrantur. Video enim inter veteres id parum constitisse. Et si valere debet quod ait Hieronimus, libri Machabæorum, Tobias, Ecclesiasticus et similes in ordinem apocryphorum rejicientur . . ." Instit. l. 4. c. 9. n. 14. p. 420. ed. Lugd. Bat. 1654.

chischen ins Holländische zu übertragen, jedoch mit geringerer Sorgfalt als die kanonischen Bücher. Da diese Bücher, so fahren die Prediger fort, seit vielen Jahrhunderten unter die Zahl der inspirirten Schriften sind aufgenommen worden, da die reformirten Kirchen aller Nationen diesen Brauch noch ehren, und da überdies weder deren Beispiel noch Zustimmung uns bevollmächtigt, diese Bücher aus dem Kanon auszuscheiden, was großes Aergerniß und Verläumdung verursachen könnte, obschon man gewünscht hätte, sie möchten den heiligen Schriften nie beigefügt worden sein, so hat es gefallen zu beschließen, daß man sie jetzt nicht ohne die Zustimmung und Gutheißung der übrigen reformirten Kirchen aus der Bibel entferne, sondern daß man sie noch mit den kanonischen Büchern verbinde, jedoch unter folgendem Vorbehalte: Man lasse zwischen diesen und den kanonischen Büchern einen Zwischenraum; man bemerke auf ihrem Titel und in der Vorrede dem Leser, daß diese Bücher menschlichen Ursprunges seien; man bezeichne die Irrthümer, welche sie enthalten; man drucke sie mit kleiner Schrift; man gebe in Randbemerkungen die Stellen an, die den Worten der kanonischen Bücher widersprechen; und in der holländischen Bibelausgabe, da die andern Völker sich dieser Verordnung nicht unterwerfen wollen, paginire man die apocryphischen Bücher besonders und setze man sie hinter das N. T. [1]).“

So leisteten die meisten calvinischen Kirchen in der zahlreichsten und berühmtesten Versammlung ihrer Abgeordneten der Ausschließung der deutero-kanonischen Bücher aus der Bibel hartnäkkigen Widerstand, mit dem Erfolge, daß der Gebrauch dieser Bücher bis auf unsere Zeit fortbestanden hat. Die Herausgeber der Genfer Bibel, die im Jahre 1805 neubearbeitet erschien, haben nicht gewagt, ihn abzustellen. „Wenn wir, schreiben sie, in dieser neuen Bibelübersetzung die apocryphischen Bücher hinter die kanonischen Bücher des A. T. setzen, so richten wir uns nach einem bis auf den heutigen Tag beobachteten Gebrauche, der sich auf das Beispiel der Juden selbst gründet,

---

1) Acta Synodi nationalis Dorduechtanae. Sess. X. 23. Nov. 1618. p. 24. Ludg. Batav. 1620.

welche dieselben nach der Publication der Version der Septuaginta ihren kanonischen Büchern als lehrreiche Moralbücher beifügten. Dieses Beispiel ahmten die Christen seit den ersten Jahrhunderten der Kirche nach; und in der That, darf man jene Bücher auch nicht als Glaubensregel citiren, so können sie doch zur Belehrung und Erbauung der Gläubigen dienen [1])."

Der französische Protestantismus hing so sehr an diesem Gebrauche, daß das Comité der Pariser Bibelgeschaft den Bestrebungen der Londoner Bibelgesellschaft im Jahre 1819 sich widersetzte, und erklärte, man könne die deutero-kanonischen Bücher aus den französischen Bibeln nicht entfernen, ohne ein unermeßliches Aergerniß zu geben. Die britanische Gesellschaft verließ sich nicht auf diesen Bericht, sondern sie befragte zuerst den Prediger Chabrand zu Toulouse, der sich günstig für die Unterdrückung der deutero kanonischen Bücher äußerte, aber dadurch einen so heftigen Widerstand erregte, daß man das Vorhaben vertagen mußte, später aber den nämlichen Prediger und zugleich den Pariser Professor Kiefer. Letzterer legte in einem bemerkenswerthen Berichte die Gründe dar, weshalb die französischen Protestanten eine so tiefe Abneigung gegen die verstümmelten Bibeln hegten, und bewirkte, daß die Agenten der Londoner Gesellschaft von ihrem Beginnen noch abstanden [2]).

Die anglicanische Kirche, aus deren Schooße die genannte Gesellschaft hervorging, verwarf die deutero-kanonischen Bücher nicht, als die Schottischen Puritaner sich gegen dieselben erklärten.

Wilhelm Tyndal, der kurz vor der Reformation Heinrichs VIII anfing, die Bibel ins Englische zu übersetzen, hatte die Zeit nicht, jene Bücher zu übertragen. Er mußte sein Vaterland verlassen, wo man die Häretiker streng verfolgte, und flüchtete sich nach Belgien, wo die spanischen Gesetze sich nicht nachsichtiger gegen die der Häresie Verdächtigen aussprachen. Er wurde im Jahre 1536

---

1) La Ste Bible ou le V. et le N. T. traduits en français sur les textes hébreu et grec, par les pasteurs de l'Egise de Genève. t. III. Genève 1805.

2) A plea for the protestant Canon. p. 9.

zu Bilvorde als Ketzer lebendig verbrannt. Sein Freund Coverdale übersetzte die deutero-kanonischen Bücher und nahm sie in die Tyndalsche Bibel auf, die 1537 zu Antwerpen herauskam, und in die große englische Bibel, die 1540 zu London erschien. Sie nehmen in der englischen Bibel die Stelle ein, welche sie in der Vulgata haben [1]).

Cranmer, Erzbischof von Canterbury, trat in dieselben Fußstapfen. Er gab 1539 nach der Apostasie Heinrichs VIII die deutero-kanonischen Bücher unter dem Namen Hagiographen heraus. Unter Eduard VI im Jahre 1547 erschienen sie in der anglicanischen Bibel unter dem Namen kirchliche Bücher. Die Protestanten nannten damals diesen Fürsten den neuen Josias. Elisabeth sprach in ihren Glaubensartikeln, die 1562 publicirt wurden, von diesen Büchern mit Lob. Im Jahre 1559 gaben die unter der Regierung Marias vertriebenen anglicanischen Prediger zu Genf eine englische Bibel heraus, die mit dem Kanon des Concils von Trient übereinstimmte, und die anglicanischen Bischöfe bewahrten in der Bibelausgabe, welche in England unter dem Namen Bibel der Bischöfe bekannt ist, den Kanon der protestantischen Ausgaben von 1540, 1547, 1559 und 1562. Sie nahmen selbst Theile dieser Bücher in ihre öffentlichen Officien auf. Man findet z. B. ein Fragment Baruchs in dem Officium der heiligen Cäcilia am 22. November und die Geschichte Bels und des Drachen in dem Officium des Tages darauf, am Feste des heiligen Clemens. Diese Lektionen sind im Jahre 1661, mehr als ein Jahrhundert nach der Gründung der anglicanischen Kirche, adoptirt und bis auf die Jetztzeit beibehalten worden. Die genannte Kirche ließ fortwährend die deutero-kanonischen Bücher in ihren Bibeln abdrucken, bis sie 1817 durch die Bibelgesellschaft auf ganz neue Wege hingezogen wurde.

Damals erklärte diese Gesellschaft zuerst und Anfangs fast ganz allein [2]) den deutero-kanonischen Büchern offen den

---

1) A plea etc. p. 53 und 63.

2) Id mihi consilii est, ut severam celeberrimae illi Societati actionem intenderem, quae omnium prima et fere sola

Krieg und sündigte so wider die ausdrückliche Verpflichtung, die sie bei ihrer Stiftung im Jahre 1804 übernommen hatte, nur die vier durch die Staatsgesetze autorisirten Uebersetzungen in englischer Sprache herauszugeben und bei dem Wiederabdruck der Bibel sich überhaupt nach den Gewohnheiten der Kirchen zu richten, die ihre Ausgaben verlangen würden. Anfänglich kam sie dieser Verbindlichkeit sehr unpartheiisch nach. Das Comite der Gesellschaft verwendete in den ersten Jahren ihres Bestehens mehr als dreißigtausend Pfund Sterling (750,000 Fr.) auf den Abdruck slavonischer, französischer und armenischer Bibeln, die alle durch den Kanon des Concils von Trient geheiligten Bücher enthielten [1]). Diese drei Ausgaben waren die Erstlinge der Ausgaben für die Katholiken; sie waren aber nicht die einzigen; kurz nachher publicirte man eine jenen durchaus gleiche spanische und italienische Ausgabe. Die Bibelgesellschaft schien damals so redlich zu verfahren, daß sie das Wohlwollen mehrerer ausgezeichneter Katholiken Deutschlands gewann. Wittmann zu Regensburg unterstützte sie; er verbreitete das N. T. in den katholischen Provinzen, wo er es für nützlich erachtete [2]). Leander van Eß that das Nämliche, überschritt aber die Gränzen gesetzlicher Gefälligkeit. Das jedoch weckte die Eifersucht und Intoleranz der englischen Protestanten und veranlaßte eine Reihe von Maßregeln, die auf die gänzliche Aechtung der deutero-kanonischen Bücher hinausliefen.

Im Jahre 1812 empfing Steinkopf, einer der ersten Stifter der Bibelgesellschaft, von dem Direktions-Comité den besonderen Auftrag, den Continent zu besuchen und die Ausschließung der deutero-kanonischen Bücher aus der Bibel vorzubereiten, die zwölf Jahre nachher erfolgte. Ein anderer Agent der Gesellschaft, der ehrwürdige Cunow, entledigte sich eines ähnlichen Auftrages im Norden, aber ohne Glück. Er schrieb an das Comité von London, das ihn dringlichst ersuchte, die Königsberger Gesellschaft zu

---

haud ignobilem Codicis Sacri partem de medio tollere conata est.“ Reuss. Diss. polem. p. 6.

1) A plea, etc. p. 82.

2) C. S. Dudley, An Analysis of the Bible Society, etc. ch. 1. sect. 7. Catholico co-operation, p. 32. London 1821.

gewinnen: wenn man diese Gesellschaft nöthigen wolle, die apocryphischen Bücher aus der unter der Presse befindlichen lithauischen Bibel zu entfernen, so werde die Ausgabe nie vertheilt werden. Am 7. Juni 1813 schrieben die Bibelgesellschaften von Stockholm und Petersburg an das Comité zu London, sie fänden in der Verbreitung der verstümmelten Bibeln unübersteigbare Hindernisse. Alle übrigen verbündeten Gesellschaften führten dieselbe Sprache, und darum glaubte die Mutter-Bibelgesellschaft, auf eine Zeitlang deren Forderungen nachgeben und ihnen gestatten zu müssen, die Bibel in der Form zu publiciren, welche sie als nützlich erachteten, wofern sie nur die Noten und Commentarien sorgfältigst daraus entfernten.

Im Jahre 1817 unterdrückte die britanische und ausländische Gesellschaft selbst die auf ihre Kosten in der königlichen Druckerei gedruckte englische Bibelausgabe, weil darin gemäß der Sitte der anglicanischen Kirche die deutero-kanonischen Bücher standen. Aber im Jahre 1819 bemühete sie sich vergebens, die Bibelgesellschaft von Paris für ihr Vorhaben zu gewinnen; sie mußte sogar 1822 Fonds für die Gesellschaften des Festlandes votiren, welche bei der Gewohnheit beharrten, die deutero-kanonischen Bücher in ihren Bibeln abzudrucken.

Diese, obwohl nicht sehr toleranten Maßnahmen riefen ein lebhaftes Mißvergnügen unter den englischen Dissidenten hervor, die ungern sahen, daß ein Gebrauch fortdauerte, der ihrer persönlichen Ansicht widersprach und die Vertheidigung des katholischen Glaubens begünstigte. Vorzüglich fanden sie Tadel bei den schottischen Puritanern. Diese klagten das Direktions-Comité offen an, es verwende die Gelder der Unterzeichner nicht für ihre ursprüngliche Bestimmung, indem es die zur Verbreitung der heiligen Schrift gegebenen Summen für den Druck der Apocryphen gebrauche. Das Comité ließ den Kagen Recht widerfahren. Am 19. August 1822 faßte es folgenden Beschluß: „Die Bibelgesellschaften des Auslandes werden ersucht, in ihren Bibeln die in ihrer Gegend allgemein angenommenen Bücher abzudrukken; es ist ihnen gestattet, auch die Apocryphen abzudrucken, aber sie werden gebeten, Letzteres nur auf ihre eigenen Kosten zu thun, weil die Fonds der britanischen und auswärtigen Gesellschaft

ausschließlich für den Abdruck der heiligen Schrift bestimmt sind [1])."

So stand die Gesellschaft davon ab, selbst die deutero-kanonischen Bücher herauszugeben; sie duldete jedoch deren Abdruck Seitens der verbündeten Gesellschaften. Leander van Eß benutzte diese Duldung, indem er die fraglichen Bücher in ihrer alten Ordnung auf Rechnung der Bibelgesellschaft abdrucken ließ [2]).

Sein Verfahren ward mißbilligt und rief den Beschluß vom 20. Dezember 1824 hervor, worin das Comité den Bibel-Herausgebern und Gesellschaften, welche die Apocryphen mitten unter den kanonischen Büchern würden abdrucken lassen, jegliche Mitwirkung versagte. Doch aber hielt das Comité den Beschluß vom Jahre 1822 aufrecht, nach welchem es den Gesellschaften erlaubt war, die Apocryphen auf eigene Kosten zu drucken und sie den kanonischen Büchern beizufügen, deren Publication die Londoner Gesellschaft unterstützen wollte. Man erbot sich damals, von dem Pfarrer Leander van Eß 8000 Exemplare seiner deutschen Bibel zu nehmen, wenn er in die Unterdrückung der Apocryphen einwilligte. Er aber schreckte vor diesem sonderbaren Vorschlage zurück und antwortete der Londoner Gesellschaft, er könne seine Zustimmung nicht dazu ertheilen, daß man die Tradition der heiligen Bücher verfälsche und der katholischen Bibel [3]) die Gestalt der protestantischen gebe, weil ein solcher Schritt sicher bei den Geistlichen und Laien Anstoß finden und zu einer Zeit, die ohnehin an religiösen Streitigkeiten fruchtbar sei, eine sehr ärgerliche Sensation erregen werde. „Ueberdies, fügte er hinzu, würde meine Bibel von allen Bischöfen verdammt und öffentlich den Flammen übergeben werden. Man schreibt der Bibelgesellschaft die Absicht zu, die Katholiken zum Protestantismus zu bekehren; diese Meinung würde sich befestigen, wenn ich unvollständige Bibeln verbreitete; ich würde zugleich meinen Charakter herunterseßen, meine Achtung verlieren, und die Aufgabe, die ich mir gestellt, die heilige Schrift unter den Katholiken zu verbreiten,

---

1) A plea for the prot. Canon. p. 26.

2) A plea, etc. p. 27.

3) Ibid. p. 9.

würde unmöglich werden. Was aber das größte Unglück wäre, das Gute, was ich durch die Verbreitung einer halben Million Exemplare des N. T. gewirkt habe, würde auf immer verloren sein. Erwägen Sie nun, meine Herren, wie viel Gutes ich stiften kann, wenn ich die ganze Bibel, übersetzt nach dem Urtexte und in der von der römisch-katholischen Kirche gutgeheißenen Ordnung, verbreite, und machen Sie, ich bitte Sie im Namen unseres Herrn und um der Liebe für die Seelen willen, eine Ausnahme von dem Beschlusse, den Sie in Betreff der Apocryphen gefaßt haben [1])."

Diese rührende Gegenvorstellung konnte die Bibelgesellschaft nicht zur Milderung ihrer Maaßregeln bewegen. Van Eß mußte, um neue Hülfe zu erlangen, sich auf den Abdruck des N. T. beschränken und auf die Bedingungen des Direktions-Comites eingehen. Man verlangte, daß er in seiner katholischen Ausgabe die Worte änderte, die dem anglicanischen Glauben zuwider oder der Kirche zu günstig waren, und daß er seine Anmerkungen und Commentarien weglasse. Er that es; allein seine Nachgiebigkeit stillte die Aufregung nicht, welche anfing sich unter den eifrigsten Gliedern der Bibelgesellschaft zu zeigen. Diese meinten, das Verfahren des Comités begünstige die Kirche zu sehr, als daß es länger ohne öffentlichen Tadel bleiben dürfe. Die Bibelgesellschaft von Edinburgh, eine der ältesten Töchter der Londoner Gesellschaft, stellte sich an die Spitze der Bewegung und verwarf die Beschlüsse vom 19. August 1822 und vom 20. Dezember 1824, weil darin der Abdruck der Apocryphen auf Kosten der ausländischen Gesellschaften erlaubt wäre. Sie behauptete, diese Maßregeln beförderten die Entwickelung mancher trauriger Reste des Papismus und zielten darauf hin, einen Irrthum zu accreditiren. „Ueberdies, so sagte der Vorsteher dieser Gesellschaft, wenn man die Apocryphen veröffentlicht, die nicht das Wort Gottes sind, warum soll man dann nicht auch im Widerspruche mit den Statuten der Bibelgesellschaft die Noten von Osterwald oder Martin gutheißen? Wirft man uns vor, wir brächen durch die Un-

---

1) A plea, p. 9.

terdrückung der Apocryphen mit allen Bibelgesellschaften des Continents, und setzten dem Guten, was bisher ist gestiftet worden, ein Hinderniß, so antworten wir, daß, wenn dieses Unglück unvermeidlich ist, es auch nicht möglich ist, die beiden Decrete zu rechtfertigen, weil sie den Grundlagen und Fundamental-Conventionen der Bibelgesellschaft widersprechen. Sie widerstreiten außerdem dem Worte Gottes und verleiten die Gesellschaft zu einer offenbaren Nachsicht gegen den Aberglauben der Kirchen des Continents. Wenn man diese Bücher wieder hervorzieht, so bringt man Verachtung über das Wort Gottes und trägt man zur Verbreitung des Irrthumes bei. Vor allen Dingen muß man auf den Beistand der Vorsehung rechnen, welcher der Gesellschaft noch nie gefehlt hat. Wir haben bis jetzt nicht allen Bitten, die an uns ergangen sind, genügen können, und es gibt noch sehr viele Gegenden, wo die Bibel mit Dank wird angenommen werden, welchen Entschluß man auch ergreifen möge. Jeden Falls darf man nicht Böses thun, um Gutes zu bewirken [1]).“

Die Gesellschaft zu Edinburgh gab Befehl, diesen Beschluß der Mutter-Gesellschaft mitzutheilen, die dadurch in Unruhe gerieth. Kaum aber hatte sie ihn empfangen, so richtete die Universität zu Cambridge, die getreue Dollmetscherin der Ansichten der anglicanischen Kirche, an das Comité der Bibelgesellschaft eine feierliche Gegenvorstellung, worin sie es aufforderte, der Verbreitung der Apocryphen kein Hinderniß in den Weg zu legen. So hatte das Comité durch seine Unentschiedenheit und halbe Maßregeln alle Partheien verletzt; es mußte jetzt daran denken, sie durch weisere und wirksamere Vorkehrungen wieder zu besänftigen. Der erste Schritt auf diesem Wege war der, daß es die früheren Beschlüsse widerrief und die Streitfrage in suspenso ließ. Wirklich annullirte es dieselben am 23. März 1825, um Frieden und Einigkeit zurückzuführen. Allein die Edinburgher Gesellschaft, welche die Verwerfung der deutero-kanonischen Bücher geschworen hatte, ward dadurch noch nicht zufrieden gestellt. Sie beschloß in ihrer Zusammenkunft am 24. April 1825, jedes

---

1) A plea, p. 29.

Verhältniß zur Mutter-Gesellschaft aufzulösen, bis diese hinsichtlich der Apocryphen eine entscheidende Maßregel getroffen hätte.

Diese Drohung blieb nicht ohne den gewünschten Erfolg. Am nächstfolgenden 9. April erklärte das Comité der Londoner Gesellschaft, es wolle in Zukunft alle seine Bemühungen auf die Verbreitung der inspirirten Schrift beschränken, und es verbot allen seinen Untergebenen, Bibeln zu drucken oder zu vertheilen, welche die Apocryphen enthielten [1]). Es setzte hinzu, es sollten fortan nur für die Publication der kanonischen Bücher ohne Beimischung der Apocryphen Hülfsgelder bewilligt werden. Die Intoleranz ging noch einen Schritt weiter; die Gesellschaft verweigerte von nun an den verbündeten Gesellschaften, welche die deutero-kanonischen Bücher auf ihre eigenen Kosten drucken würden, ihre Mitwirkung.

Die schottische Gesellschaft machte noch Gegenvorstellungen, weil jene Maßregel den Katholiken die Möglichkeit belasse, die auf ihre eigene Rechnung gedruckten deutero-kanonischen Bücher mit den auf Kosten der Bibelgesellschaft gedruckten proto-kanonischen Büchern in einem Bande zusammen zu binden. Diese störrigen Puritaner forderten, man solle den Bibelherausgebern und Gesellschaften, welche unter irgend welchem Vorwande die Apocryphen in die Bibel aufnähmen, jede Hülfe versagen.

Solche Forderungen regten von Neuem den Streit auf. Die Universität zu Cambridge zeigte sich mißvergnügter als je, und das Directions-Comité, müde der zahlreichen Gegenvorstellungen, wies den Proceß vor das Tribunal des Special-Comités der Muttergesellschaft, welches ihn am 2. August 1825 verhandelte.

Die schottische Parthei, die eine nahe Entscheidung voraussah, schickte eine warme Vertheidigung des protestantischen Kanons ins Publicum, die zugleich einen heftigen Angriff auf den protestantischen Kanon enthielt. Dieses sonderbare Document gibt uns eine Vorstellung von dem Geiste, der diese neuen Reformatoren beseelte. Es ist die Streitfrage darin klar und bestimmt aufgestellt [2]). „Die Bibelgesellschaft, sagt der Verfasser,

---

1) A plea, etc. p. 24.

2) Ibid. p. 37.

wird sich darüber aussprechen müssen, ob hinfüro der protestantische Kanon gelten soll, oder ob wir definitiv den Kanon des Concils von Trient anzunehmen haben. In dieser Alternative kann man unmöglich Unschlüssigkeit zeigen. Die apocryphischen Bücher sind wider den Protestantismus und für den römischen Aberglauben; sie gehören nicht zur Bibel der Juden; der heilige Paulus scheint sie zu den fabelhaften Büchern gezählt zu haben, die er zu lesen verbietet [1]); sie sind absurd, gottlos, gefährlich; unsere Theologen haben gewünscht, daß man sie nicht lese. Rainold, Whitaker, Amésius, du Moulin, Spanheim wünschten sehr ihre Ausschließung aus der Bibel [2]). Die Papisten selbst haben sie von den kanonischen Büchern getrennt. So haben der Kardinal Ximenes in der Polyglotte von Alkala (1516), Pagninus in der lateinischen Version des hebräischen Textes (1528), Bruccioli in der italienischen Bibelübersetzung, Birchman in der zu Antwerpen gedruckten lateinischen Bibel, und Robert Stephan zu Paris diese Schriften von den kanonischen sorgfältig unterschieden. Man muß sie also gänzlich wegschaffen."

Diese Argumente, deren Schwäche, ja Lächerlichkeit wir schon bewiesen haben, waren für Solche, die von vornherein einen feindlichen Akt gegen die Kirche wollten, vollends überzeugend und trugen mächtig zu dem definitiven Beschlusse bei, den die Bibelgesellschaft in ihrer Generalversammlung von 1826 faßte. Dieser Beschluß, mit dem eine neue Zeitrechnung in den Jahrbüchern des Protestantismus beginnt, lautet so:

Reglement, welches die Generalversammlung der Bibelgesellschaft im Jahre 1826 angenommen hat.

1) „Es ist völlig und ausdrücklich anerkannt worden, daß das Grundgesetz der Bibelgesellschaft, die ihre Thätigkeit auf die Verbreitung der heiligen Schriften beschränkt, jede Mitwirkung zum Verbreiten der Apocryphen ausschließt."

2) „Gemäß dem vorgehenden Beschlusse wird die Gesellschaft alle Geldhülfe den Gesellschaften und jedweden Einzelnen versa-

---

1) Tim. I, 4, IV, 7. — Tit. I, 14.

2) A plea, p. 48.

gen, welche die Apocryphen in Umlauf bringen, wofern diese Hülfe nicht im Einklange mit oben angegebenem Beschlusse verwendet werden soll.

3) „In allen den Fällen, wo vollständige Bibeln oder Theile derselben unentgeldlich oder unter Bedingungen werden bewilligt werden, sollen sie nur gebunden und unter der ausdrücklichen Bedingung übergeben werden, daß man sie ohne irgend eine Zuthat oder Veränderung austheile."

Im Jahre darauf (1827) fügte die Generalversammlung noch einen vierten Artikel hinzu, der so lautet:

4) Man wird den Gesellschaften, welche die Apocryphen auf ihre eigenen Kosten verbreiten, nur unter der ausdrücklichen Bedingung Bibeln bewilligen, daß sie dieselben ohne Zuthat und Aenderung verkaufen oder austheilen, und daß der ganze Erlös aus diesem Verkaufe der britanischen und ausländischen Bibel-Gesellschaft zur Verfügung gestellt werde."

So ward die gänzliche Aechtung der deutero-kanonischen Bücher, die bis dahin Niemand in der Kirche versucht hatte, und welche selbst im Protestantismus einen großen Lärm erzeugte, vollendet. Die meisten Bibelgesellschaften auf dem Continente widersetzten sich der Mutter-Gesellschaft und veröffentlichten in energischen Worten die Gründe ihres Widerstandes. Die Antwort der Bibelgesellschaft zu Straßburg verdient hier eine Stelle.

Haffner zu Straßburg schrieb an den Präsidenten der Londoner Bibelgesellschaft: „Alle Mitglieder unseres Bibel-Comités, sowohl Geistliche als Laien, glauben, daß, wenn Ihr Beschluß, die Apocryphen der Bibel auf immer zu unterdrücken, bei uns vollzogen werden soll, die Protestanten des Ober- und Nieder-Rheins in Zukunft keine von diesen Bibeln verlangen, und noch weniger sie kaufen werden. Denn 1, so lange es eine lutherische Bibel gibt, sind unsere Gläubigen gewohnt, die beiden Klassen von heiligen Büchern vereint zu sehen; 2, überdies lesen sie die Apocryphen zu ihrer Belehrung und Erbauung. Luther spricht sich über das Buch Sirach so aus: „„Das ist ein nützliches Buch für das Volk; denn der Verfasser sucht auf alle mögliche Weise jeden Bürger und Familienvater fromm und klug zu machen und zu zeigen, wie man sich gegen Gott, gegen das Volk

Gottes, gegen Vater und Mutter, Gattin und Kinder, gegen seinen eigenen Leib, gegen seine Dienstboten, Nachbarn, Freunde, Feinde, Vorgesetzten, kurz gegen Jedermann verhalten soll; man könnte es recht wohl ein häusliches Erziehungsbuch nennen..."" 3) Es ist für uns um so schwerer, die Apocryphen fahren zu lassen, da in unsern Katechismen viele Stellen, besonders aus Sirach und Tobias, citirt sind. Die christliche Jugend würde sie vergebens in der Bibel suchen, wodurch Gleichgültigkeit gegen die in diesen Stellen enthaltenen Wahrheiten entstehen würde. 4) Das Volk wird nie glauben, die Bibel ganz zu besitzen, wenn die Apocryphen darin fehlen. Angenommen selbst, es sei dies ein Vorurtheil, wir wissen, daß der heilige Paulus die Starken im Glauben ermahnt, ihren schwachen Brüdern kein Aergerniß zu geben... Wir bitten endlich das Comité der Bibelgesellschaft zu London, wohl beachten zu wollen, daß der Versuch, bei uns eine Bibelausgabe, die Ihrem Beschlusse entspricht, zu verbreiten, an unüberwindlichen Schwierigkeiten scheitern würde [1])."

Die Bibelgesellschaft zu Berlin bewies die nämliche Festigkeit. „Das Londoner Comité, schrieb sie, wird wissen, daß seit der Reformation die Apocryphen in Deutschland, in der Schweiz, in Schweden und Dänemark immer sind verbreitet worden, und zwar unter der nämlichen Autorität, als die Bücher des Kanons. Deßhalb hat die evangelische Kirche das Beispiel Luthers befolgt.... Die Erfahrung der Jahrhunderte nach der Reformation hat das Urtheil Luthers bestätigt, denn das Lesen der Apocryphen hat nicht bloß kein Uebel erzeugt, sondern stets viel Gutes hervorgebracht... Wir möchten bei den Gläubigen nicht anstoßen, indem wir ihnen eine andere Bibel geben, als welche sie von ihren Vorfahren empfangen haben... Die Statuten unserer Gesellschaft beziehen sich ausdrücklich auf die Verbreitung einer solchen Bibel, wie sie in unserer Kirche gebräuchlich ist... Wir haben kein Recht, dieser Conven-

---

1) Moulinié, Notice sur les livres apocryphes de l'A. T. en réponse à la question: Faut-il les supprimer? p. 171. et seq. Genève 1828.

tion, welche die Gründung unserer Existenz ist, untreu zu werden." „Ihre Maßnahme, fügt die Berliner-Gesellschaft hinzu, ist unnütz, ungerecht, gefährlich. Es wird die Wahrheit gefährdet: man unterdrückt Bücher, wovon wenigstens einige inspirirt sein können, Bücher, welche uns die Erfüllung verschiedener Weissagungen des alten Testamentes zeigen, und welche von da an sich innigst mit der Geschichte des göttlichen Volkes verbinden . . . Es wird die Erbauung gefährdet: man nimmt den Gläubigen Bücher, die man selten mißbraucht hat, und die nützliche Lehren und Beispiele enthalten. Es wird die Einigkeit der Christen gefährdet: man errichtet eine neue Scheidewand zwischen uns und der katholischen Kirche. Es werden die reformirten Kirchen gefährdet: man streut unter sie den Samen der Zwietracht. Es werden die Ungläubigen gefährdet, denen man die Apocryphen bereits gegeben hat. Es werden die Juden gefährdet: man zerreißt den Faden, der sie die Jahrhunderte hindurch in der Erkenntniß der Wege der Vorsehung in Bezug auf sie leitet; man nimmt ihnen Bücher, welche ihre wiederaufgelebte Synagoge vielleicht eines Tages als göttlich anerkennen dürfte. Es werden die Glaubenslosen gefährdet, man gibt durch diese traurigen Zwistigkeiten ihrer Ungläubigkeit neue Nahrung [1])."

Die Gesellschaften zu Stockholm, zu Petersburg und Paris hatten längst schon das Beispiel des Widerstandes gegeben. Ein Heer von Schriftstellern trat auf den Kampfplatz und kämpfte gegegen die brittanischen Neuerungen [2]). Das Interesse der Gläubigen, die Rechte der Kirchen, die Gewalt der Gewohnheit, die Verjährung, die freie Forschung, das waren die Principien, womit man das Dekret bestritt. Allein leider hatte dieser Eifer eine geringe Dauer! Das Gold der Londoner Bibelgesellschaft und dann ihre Beharrlichkeit legte ihren heftigsten Gegnern Stillschwei-

---

1) Ibid. p. 173. ct seq.

2) „Haud pauca enim cum publice tum privatim scripta legi; plura exstare audio eorum qui mecum (in impugnanda Societate biblica Londinensi) faciunt." Reuss. Diss. polem. p. 8. Der Verfasser behauptet, daß sehr viele Protestanten hierin keineswegs britanisiren wollten.

gen auf. Nach einigen Jahren sah man von dieser Bewegung kaum noch eine Spur; die widersetzlichen Gesellschaften unterwarfen sich dem Willen der Muttergesellschaft: die Pariser Gesellschaft vertheilt nunmehr bloß verstümmelte Bibeln; die andern sind ihrem Beispiele gefolgt, und so haben wir in unsern Tagen gesehen, daß stolze Protestanten demüthig ihr Haupt unter das Joch einer ausländischen Gesellschaft beugen, die weder eine religiöse Mission noch Autorität besitzt, und ohne Murren ein in der Kirche unerhörtes Dogma annehmen, nämlich dieses, daß die Bücher, deren Kanonicität ehemals zweifelhaft schien, sicherlich nicht Gottes Wort sind, und keine Stelle in der Bibel verdienen.

Was diese Erniedrigung vollendet, das ist dieses, daß die unterjochten Gesellschaften vergebens versuchen dürften, dieselbe mit dem Scheine der Ueberzeugung zu verdecken. Das Gesetz der Bibelgesellschaft ist ihnen mit Gewalt auferlegt worden, und ihr Widerstand hat nur dazu gedient, den Zeitpunkt ihrer Unterwerfung zu verzögern. Sie haben den Drohungen der Muttergesellschaft aus Furcht oder Interesse nachgegeben, und können ihren spätern Gehorsam mit keinem einzigen theologischen Argumente rechtfertigen. Selbst das Dekret, welches sie unterdrückt, läßt sich nicht rechtfertigen. Es verletzt erstlich die Verpflichtungen, welche die Bibelgesellschaft bei ihrem Entstehen eingegangen ist; es ist, vom Gesichtspunkte der Kritik aus betrachtet, absurd; es ist ferner unvereinbar mit den Grundprincipien des Protestantismus; es verursacht dem christlichen Volke einen unermeßlichen Schaden; es kränkt die Kirchen, die fünfzehn Jahrhunderte durch seine Lehre abgewiesen haben, es schließt endlich einen Akt heftiger Feindschaft gegen den Glauben der katholischen Kirche ein. Wenn alle diese Erwägungen auf die Gegner der Neuerung keinen Eindruck machten, so hätten wenigstens einige derselben sie in ihrem Widerstande ermuntern sollen; denn die meisten sind von den protestantischen Schriftstellern, welche jenes sonderbare Dekret bekämpft haben, gemacht oder eingegeben worden.

Die Bibelgesellschaft hat durch diesen Akt auch ihre eigenen Interessen verletzt. Sie hatte sich Anfangs verpflichtet, die in den Kirchen angenommenen Uebersetzungen ohne

Noten und Commentarien abzudrucken, sie unentgeldlich zu vertheilen, oder für einen sehr mäßigen Preis abzugeben. Diese Verpflichtung war ausdrücklich; man kam ihr nach: die Bibelgesellschaft versprach nur die durch den Staat approbirten englischen Uebersetzungen zu drucken; sie trug zum Abdruck der vollständigen katholischen Bibeln bei; sie genehmigte die Verbreitung der russischen und deutschen Bibeln, welche die deutero-kanonischen Bücher enthielten; sie bestätigte endlich durch ihre Handlungen die Verbindlichkeit, die sie den protestantischen Gemeinden gegenüber, welche einen von dem ihrigen verschiedenen Kanon bewahrten, feierlich eingegangen war. Plötzlich änderte sie ihre Gesetze und versagte sie eigenmächtig allen Bibelgesellschaften und Bibel-Herausgebern, die sich nicht dazu verstehen würden, seit Jahrhunderten überall angenommene, studirte und citirte Bücher wegzuschaffen, ihre Hülfe und Unterstützung. Sie mag ihre Umwandlung nicht einräumen, sie verhüllt ihren Widerruf unter der Gestalt einer explicativen Verordnung; aber je mehr sie die in ihr stattgehabte Revolution zu verbergen sucht, desto deutlicher sieht man deren Wirklichkeit. „Es liegt uns der Gedanke fern, sagt Reuß, die Bibelgesellschaft zur Befolgung ihrer eigenen Gesetze anzuhalten; es steht ihr frei, sie abzuändern und selbst sie abzuschaffen; wenn sie aber dieselben thatsächlich abschafft und doch behauptet, sie blos zu erklären und genauer zu bestimmen, so dürfen wir ihre Veränderungen darlegen und sie der offenbaren Verletzung ihrer ursprünglichen Statuten anklagen [1])."

In ihrem ursprünglichen Reglement hatte sie sich ebenfalls verpflichtet, jeden religiösen Streit zu meiden, welcher Art derselbe auch sein möchte. Da ihre Mitglieder allen protestantischen Sekten angehörten, und sich zu schnurstraks entgegengesetzten Dogmen bekannten, so mußte sie vom Anfange an das Princip des Glaubens-Indifferentismus zur Hauptbedingung ihrer Existenz machen. Die absoluteste Neutralität in Glaubensstreitigkeiten war ihre höchste und strengste Pflicht. Wer wird nun aber zu behaupten wagen, daß sie diese Neutralität an dem Tage behauptet habe,

---

1) Dissert. polemica. p. 23.

wo sie als Congregation des Index [1]) und sogar als allgemeines Concil auftrat, allen christlichen Gemeinden eine allerhöchste dogmatische Entscheidung dictirte und von der demüthigen Unterwerfung der Sekten die Hülfe abhängig machte, welche sie ihnen zur Verbreitung des göttlichen Wortes bewilligen wollte? Sie maßte sich damals eine Macht an, die sie nicht hatte, und setzte vielleicht mehrere Sekten in die peinliche Alternative, entweder einem Glauben zu entsagen, von dem sie überzeugt waren, oder des einzigen Unterrichtsmittels, welches die Reformation ihnen gelassen hat, sich zu begeben.

Der Vorwurf, den die Protestanten deshalb mit Recht der Bibelgesellschaft machen, ist sehr gewichtig. Wir aber, die wir auf ihre Statuten und Principien keinen Werth leger, wir haben ernstere Anklagen wider sie zu erheben.

Unseres Erachtens ist ihr Decret nicht allein willkürlich, sondern es verletzt auch alle Regeln einer gesunden Kritik.

Wir forden die Bibelgesellschaft auf, ein einziges sicheres und zuverläßiges Princip aufzustellen, nach welchem man die zweifelhaften von den wahrhaft kanonischen Büchern unterscheiden und so den Kanon bestimmen kann. Sie wird nicht ein einziges Princip anzugeben im Stande sein, das auf dem Gebiete der christlichen Theologie annehmbar wäre und das sich in all seiner Strenge auf den von ihr gewählten Kanon anwenden ließe. Wir haben oben schon gesehen, daß der jüdische Kanon ungewiß und von den Vätern ist verworfen worden [2]); daß er nicht in der heiligen Sprache existirt, deren sich die inspirirten Schriftsteller ausschließlich bedienten; daß bei der Annahme von zwei und zwanzig oder vier und zwanzig Büchern die Alten uns über den Umfang des

---

1) Reuss, ibid. p. 24.

2) Ein neuerer protestantischer Schriftsteller gesteht mit einer bewundernswerthen Naivetät, daß die deutero-kanonischen Bücher des A. T. mit den proto-kanonischen Büchern von den Zeiten der Apostel an bis auf unsere Tage verbunden waren, und daß die Protestanten die ersten Christrn sind, welche den Canon der Juden rehabilitirt und wieder angenommen haben!! Pelt, Theolog Encyclopädie, als System . . . entwickelt ꝛc. p. 127 und 134. Hamb. 1843.

von ihnen approbirten Kanons gänzlich ungewiß gelassen haben; daß die primitive Kirche den Kanon des Concils von Trient feierlich gehuldigt hat; endlich daß man die Bibel fast ganz verwerfen müßte, wenn man bloß die Bücher erhalten wollte, die Niemand bezweifelt hat.

Nichts desto weniger gründen die Protestanten auf die Zweifel einiger Kirchen das ganze Gebäude ihrer Einwürfe, als ob die im Protestantismus angenommenen Bücher niemals wären bestritten worden. Sie vergessen, daß ihr eigener Kanon das Buch Esther einschließt, welches in der Kirche sicher für deutero-kanonisch und nach dem protestantischen Principe in dem Protestantismus für apocryphisch gilt. Wir haben sogar neun Kanones aufgezählt [1]), worin dieses Buch entweder gänzlich verworfen oder unter die Bücher gestellt war, welche die Protestanten verwerfen.

Alle deutero-kanonischen Bücher des N. T. haben dasselbe Loos getheilt: alle sind in gutem Glauben von ehrwürdigen Kirchen angestritten worden, die, wie es scheint, die Tradition der Apostel haben kennen und sogar sie nicht haben ignoriren können. Wenn die Zweifel der Alten irgend welche Bedeutung haben, so gebührt ihnen dieselbe unstreitig in Bezug auf die Bücher des neuen Bundes, welche Anfangs nicht einstimmig angenommen wurden. Sieht man von den Absichten der göttlichen Vorsehung ab, die nach und nach die Kenntniß der heiligen Schriften verbreitet hat, so fragt man sich, wie eine einzige Kirche die Göttlichkeit eines einzigen Buches des N. T. habe ignoriren können. Was war in der ersten Zeit leichter, als die Schriften der Apostel zu erkennen, deren Publikation erst jüngst stattgefunden hatte, und deren Promulgation man als ein Ereigniß für die Christen betrachtete? Was war nützlicher, als Bücher zu lesen, deren Lehre für die gegenwärtigen Bedürfnisse der Gläubigen paßte? Und doch wurden mehrere dieser Bücher nicht in den Kanon aufgenommen! Man hat behauptet, es wären dieselben nicht geeignet, das Dogma zu befestigen, sondern bloß die Sitten zu bilden; man hat sie endlich erst damals einstimmig dem Kanon einverleibt, als die deutero kanonischen Bücher des A. T. durch die Zustimmung aller Kirchen waren sanktionirt worden.

---

1) Siehe S. 16. Note 4.

Woher kommt es, daß der Protestantismus die letzteren wegen der Zweifel, die man gegen sie erhoben hat, verwirft, und die ersteren unbedenklich annimmt? Warum bereitet die Bibelgesellschaft Büchern, die das nämliche Geschick gehabt, eine so verschiedene Aufnahme? Hat sie nicht die Inconsequenz bemerkt, die sie begeht, wenn sie die einen annimmt und die andern verwirft? Wie hat sie denen den Vorzug geben können, die dem Anscheine nach mit größerer Ueberlegung und mit mehr Grund sind in Zweifel gezogen worden! Sah sie nicht ein, daß sie, wenn sie den Kanon des A. T. verstümmelte, weil alte Kirchen gewisse Bücher zurückgewiesen, die Ungläubigen berechtigte, unter dem nämlichen Vorwande den von ihr angenommenen Kanon des N. T. zu verstümmeln? Ein berühmter protestantischer Theolog hat diese Consequenz bemerkt und sie nicht verbergen können. „Wenn die Ungläubigen, sagt Isaak Beausobre, diese Bücher aus dem Kanon entfernten, so würde man ihr Verfahren nicht gutheißen, aber man könnte ihre Zweifel eigentlich nicht verdammen, weil sie das Zeugniß des Alterthums für sich haben [1])." Das Princip, worauf sich die Prediger gegen den Kanon des Concils von Trient berufen, wirft also auch den Kanon des Protestantismus über den Haufen; und seine traurigen Consequenzen nöthigen sie, anzuerkennen, entweder, daß die Zweifel der Alten Angesichts einer widersprechenden positiven Tradition kein Gewicht haben, oder daß der Kanon des Protestantismus noch umgestaltet werden muß.

Dahin führt uns die Prüfung der Frage vom Gesichtspunkte der Kritik aus. Die Inconsequenz der Bibelgesellschaft legt sich aber noch offenbarer an den Tag, wenn wir uns auf den Standpunkt der protestantischen Principien stellen.

Vor der Entscheidung des Concils von Trient war die Kanonicität der deutero kanonischen Bücher höchstens eine zweifelhafte Thatsache. Die Christen waren in diesem Punkte getheilter Ansicht. Die Einen hatten die später durch das Concil sanktionirte Tradition anerkannt; Andere, weniger unterrichtet, er-

---

1) Beausobre, Discours sur les livres apocryphes, in seiner Hist. de Manichée. t. I. p. 464. Amst. 1734.

kannten sie nicht. Die Controverse, von der Kirche geduldet, lief damals bloß auf eine Frage der Kritik hinaus, die jeder Gläubige nach seiner individuellen Meinung lösen konnte, und welche nach dem protestantischen Systeme Niemand in dieser Welt definitiv zu entscheiden das Recht hat.

Bei den Protestanten, die nur ihrem Privaturtheile folgen, hat die Frage seit der Entscheidung des Concils von Trient keinen Schritt vorwärts gethan; sie steht noch auf dem Punkte, worauf sie sich in den ersten Jahren des XVI. Jahrhunderts befand. Die beiden entgegengesetzten Meinungen haben ihre Beweisgründe und ihre Schwierigkeiten; keine neue Offenbarung hat die Zweifel zerstreut, die nach den Predigern damals die Geister theilten. Um eine dieser sich widersprechenden Meinungen zum unzweifelhaften Glaubenssatze zu erheben, mußte nothwendig eine unfehlbare Entscheidung dazwischentreten, und den Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten ein Ende machen. Wenn ein unfehlbares Urtheil zur Entscheidung, daß die vormals streitigen Bücher zum Kanon gehören, nöthig war, so bedurfte es gleicher Weise eines unfehlbaren Spruches, um zu entscheiden, daß sie nicht dazu gehören. Die Zweifel konnten weder von der einen noch von der andern Seite verschwinden, wofern nicht eine absolute Gewißheit einer der beiden Meinungen selbst den Schatten von Wahrscheinlichkeit nahm. Die Katholiken haben diese Gewißheit in dem Urtheile der Kirche gefunden; die Protestanten, die keine unfehlbare Autorität auf Erden anerkennen, mußten die Controverse in der Lage einer kritischen Discussion lassen, worin alle Christen ihrer persönlichen Eingebung folgen können.

Man sehe nun aber die Kühnheit und Inconsequenz der Bibelgesellschaft! Ohne Autorität, ohne Beruf richtet und entscheidet sie die Controverse; sie erhebt eine zweifelhafte Meinung auf die Höhe eines unbestreitbaren Glaubenssatzes; sie erklärt und bestimmt, daß die Bücher des A. T., deren Autorität man bestritten hat, nicht canonisch sind; sie macht diese Meinung zum Glaubensdogma; sie schreibt dieses neue Dogma den verbündeten Gesellschaften vor und betreibt die praktische Anwendung desselben mit einem Eifer, der weder Waffenstillstand noch Vergleich kennt. Woher hat sie dieses Recht? Von wem hat sie die Autorität

empfangen, die sie ausübt? Ist sie sicher, daß sie sich nicht täuscht? Rechnet sie auf ein übernatürliches Licht, welches sie des Vorzugs der Unfehlbarkeit vergewissert? Sie wagt wohl nicht, solches von sich zu behaupten, und sich anzumaßen. Mithin zwingt sie im Namen einer menschlichen, fehlbaren, bestreitbaren Meinung ihre Brüder, daß sie Bücher, welche die meisten Kirchen immer als göttliche verehrt haben, als Apocryphen verwerfen! . . . Versteht die Bibelgesellschaft so die freie Forschung? Achtet sie so die Rechte der protestantischen Unabhängigkeit? Wenn sie einen protestantischen Kanon eigenmächtig vorschreibt, wo findet dann das Privaturtheil sein Gebiet? Sie nimmt den einfachen Gläubigen selbst die Uebersetzung der zweifelhaften Bücher weg, worüber diese nur sich selbst zu befragen Recht haben, und sie dürfte behaupten, das Princip der freien Forschung werde noch geachtet? Sie würde dem Fundamentalglauben des Protestantismus Zeugniß geben und huldigen, wenn sie die zweifelhaften Bücher dem Urtheile aller Christen unterwürfe; aber sie tritt denselben offenbar mit Füßen, indem sie ihren Jüngern sogar die Erlaubniß versagt, die göttlichen von den ungöttlichen Büchern selbst zu unterscheiden.

Zu dieser schreienden Ungerechtigkeit gesellt sich noch ein wahrhaft beklagenswerther geistiger Schaden. Die Prediger fordern daß alle Gläubigen das geschriebene Wort studiren; das Lesen der Bibel und das ewige Seelenheil sind in ihrem Systeme zwei identische Dinge. Nun hat aber die Erfahrung bewiesen, daß die deutero kanonischen Bücher für die Christen, welche die Heilswahrheiten in der Bibel studirten, immer von sehr großem Vortheile waren. Origenes lehrt uns, daß das Lesen dieser Bücher die Aufmerksamkeit der Gläubigen mehr errege, und ihnen eine grössere Freude mache, als das Lesen erhabenerer Bücher [1]). Die

---

1) „His (qui initia habent in divinis studiis) cum recitatur talis aliqua divinorum voluminum lectio, in qua non videatur aliquid obscurum libenter accipiunt, verbi causa, ut est libellus Esther aut Judith, vel etiam Tobiæ aut mandata Sapientiæ. Si vero legatur eis liber Levitici, offenditur continuo animus, et quasi non suum refugit cibum.“ Origen. Hom XXVII. in Numer. t. II. p. 374.

Protestanten, welche das Decret der Bibelgesellschaft bekämpfen, versichern, daß mehrere Kirchen ihrer Glaubensgenossenschaft dieselben stets gebraucht haben, und daß fromme Familien sie in ihrer häuslichen Gottesverehrung gern benutzten [1]). Warum will man nun die Gläubigen der Tröstungen berauben, welche die fraglichen Bücher ihnen verschaffen? Warum will man ihnen einen Schatz, den die Christen aller Zeiten besessen, aus den Händen reißen? Ihr behauptet, diese Bücher seien nicht inspirirt, aber sie sind wenigstens besiegelt mit dem Geiste der Weisheit, den Gott jederzeit über die erhabensten Männer seines Volkes ausgegossen hat. Wenn die Vorsehung, sagt Reuß, die Menschen unter dem mosaischen Gesetze, das sie auf eine Zeitlang beglückte, nach und nach zu dem Reiche des Erlösers führen wollte, konnte sie dann während fünf ganzer Jahrhunderte den Propheten den Mund schließen? Sollte Gott von der Zeit an, als Malachias die Thore des Tempels schloß, bis dahin, wo Johannes der Thürhüter des Himmels erschien, von der Regierung seines Volkes zurückgetreten sein? Wenn die Erben der dem Abraham gegebenen Verheißungen während der Jahre, die zwischen der Zeit des Gesetzes und der der Gnade verflossen, die Sittenregeln weise ausdachten und mit Klugheit erklärten, warum sollen wir dann nicht ihre Bücher mit Dank annehmen? Wir wollen uns, die wir ungeschickt und Lehrlinge in der Kunst der Schrifterklärung sind, glücklich preisen, daß diese kostbaren Schriften uns aufbewahrt worden sind, weil sie außerordentlich dazu dienen, eine Menge von dunkeln Stellen des neuen Testamentes zu deuten [2])."

---

1) Moulinié, Notice sur les liv. apocryph. p. 168.

2) Dissert. polem. p. 16. Vergl. Moulinié, p. 168. „Wenn man sie bewahrt hat, so geschieht es aus Achtung gegen diejenigen Christen, welche sie für kanonische halten, in Betracht des Zustandes der Ungewißheit, worin man in diesem Punkte sich befindet, und wegen der Uebereinstimmung ihrer Lehre mit der des Alten Testaments, wegen der schönen Anweisungen zur Frömmigkeit, welche sie enthalten, und wegen der kostbaren Aufschlüsse über die Lage des Volkes Gottes . . . über die Erfüllung der Prophezeiungen ꝛc."

Der innere Werth dieser Bücher läßt sich nicht bestreiten. In den proto-kanonischen Schriften finden wir kein erbaulicheres Beispiel, als das des Daniel, der Judith und des Tobias, keine erhabenere und überzeugendere Moral als die des Buches der Weisheit und des Ecclesiasticus, keine nützlichere Geschichte als die der Machabäer! Diese Bücher sind also unendlich erhaben über alle neueren Werke, die man an ihre Stelle setzen möchte, und sie verdienen in jeder Beziehung zur Erbauung der Gläubigen benutzt zu werden. Sie gebildeten Gläubigen aus den Händen nehmen, ihre Lektüre dem Volke verbieten, das ist ein fühlbarer Schaden für die Kinder Gottes, den kein anderer Vortheil aufwiegt, und den keine Rücksicht entschuldigen kann. Das Lesen dieser Bücher, das in den vergangenen Jahrhunderten so reiche Früchte gebracht, hat nie Schaden verursacht. Die Protestanten hatten über die Wirkungen desselben noch niemals geklagt, als der Beschluß einer protestantischen Gesellschaft sie entehrte und verdammte. „Die Bibelgesellschaft, sagt der schon genannte Schriftsteller, bestand damals zwanzig Jahre und der Protestantismus drei Jahrhunderte, und das Lesen der Apocryphen hatte noch keinen Schaden erzeugt. Plötzlich aber schien sich eine neue Erbsünde über das Menschengeschlecht zu ergießen; man erklärte dem heiligen Bibelbuch den Krieg und die Buchbinder wurden Arbeiter der Orthodoxie [1]). Welch neues Ereigniß rechtfertigte diese plötzliche Veränderung? Keines. Man scheuete sich nicht, den Erfolg der Bibelgesellschaft zu beeinträchtigen, für die alle Protestanten sich interessiren, um eine menschliche Meinung zu behaupten, welche Mehrere unter uns verwerfen und verdammen [2])."

Die schwerste Kränkung aber ist die, welche die christlichen Kirchen aller Zeiten trifft.

Von der Apostelzeit an bis auf unsere Tage sind die deutero-kanonischen Bücher in der Versammlung der Gläubigen gelesen

---

1) Er spielt auf die Verordnung der Bibelgesellschaft an, welche befiehlt, nur eingebundene Bibeln zu vertheilen, um die Privatgesellschaften zu verhindern, die deutero-kanonischen Büchern beizufügen.

2) Reuss, Diss. polem. p. 19.

und in der Bibel bewahrt worden. „Warum, so ruft ein protestantischer Prediger, sollen wir nicht mehr das thun, was die alte und neue Kirche immer gethan hat? Warum sollen wir die Alten nicht nachahmen, die stets so langsam im Verdammen und Zerstören waren? Warum sollen wir verwerfen, was sie gutgeheißen haben? Ein so allgemeiner Brauch als der, die Apocryphen zu lesen, ist nicht die Frucht menschlicher Ansichten, sondern ein durch die Gewohnheit der Jahrhunderte bestätigtes Urtheil ... Wer wagt es, jetzt mit verwegener Hand eine Gewohnheit anzutasten, welche die Heiligkeit der Väter empfohlen und die Klugheit der ersten Väter nicht abgeschafft hat [1])?" — Ein anderer Prediger schreibt: „Obschon die Reformatoren Bücher, die bis dahin für kanonisch galten, für Apocryphen erklärten, so unterdrückten sie dieselben doch nicht; das war Klugheit und Gerechtigkeit [2])."

Die Bibelgesellschaft hat sich also durch die Unterdrückung der fraglichen Bücher über die primitive Kirche, über alle christlichen Glaubensgemeinden, die von der ersten Verkündigung des Evangeliums an bis auf den heutigen Tag bestanden haben, und selbst über die Stifter des Protestantismus erhoben. Was weder die Väter, noch die Lehrer der Kirche, noch die Concilien, noch die Reformation zu thun gewagt hatten, das hat sie gethan, und die Protestanten haben ihr zuletzt Beifall gejauchzt. Sie hat den Glauben und die Disciplin aller Jahrhunderte verachtet; sie hat ein neues Dogma geschaffen, und weshalb? Um die religiösen Leidenschaften der unversöhnlichen Dissidenten zu befriedigen, die durch einen neuen Angriff auf die ursprünglichen Institutionen gegen den katholischen Glauben, den sie verabscheuen und nicht kennen, protestiren wollten.

Das ist der wahre Zweck des Decretes der Bibelgesellschaft.

---

1) Reuss, ibid. p. 17.

2) Moulinié, Notice sur les livres apocryphes. 169. Genève 1828.

Kein neues Ereigniß, keine neue Controverse hatte die Lage des Protestantismus verwickelt, oder hinderte die Thätigkeit der Bibelgesellschaft, als die Puritaner die Frage über die deutero-kanonischen Bücher erhoben und die Disciplin aller Kirchen des Irrthumes beschuldigten. Die Hauptursache ihrer Reclamationen und der vorzüglichste, um nicht zu sagen der einzige Grund ihrer Angriffe war der Wunsch, ihre Abneigung gegen das Concil von Trient an den Tag zu legen.

Will man sich davon überzeugen, so braucht man bloß die Zeitumstände kurz zu betrachten, welche dem traurigen Decrete vorhergingen.

Die erste Klage, die man wider das Directions-Comité erhob, war die, daß es Leander'n van Eß zur Publication einer katholischen Bibel mit Geld unterstützt habe. Die Gelder der Bibelgesellschaft, sagte das Comité von Edinburgh, sind nicht zur Förderung des Papismus bestimmt; den Druck der Apocryphen erlauben, das heißt zur Entwicklung der Ueberbleibsel von dem Aberglauben der römischen Kirche beitragen. Das Directions-Comité beging ein großes Unrecht, daß es den katholischen Bibel-herausgebern zuerst die Freiheit, dann die Möglichkeit noch ließ, die fraglichen Bücher mit den proto-kanonischen zu verbinden. Endlich legte der oben genannte Lobredner des protestantischen Kanons der Bibelgesellschaft in dem Augenblicke, wo sie sich anschickte, die Controverse zu entscheiden, die Frage bestimmt vor. Es handelt sich, so schrieb er wenige Wochen vor der Entscheidung, es handelt sich darum, ob in Zukunft der protestantische Kanon vor dem des Concils von Trient den Vorzug haben, oder ob die Bibelgesellschaft den papistischen Kanon bewahren wird.

Unter dem Eindrucke dieses Gedankens verkündete die Bibelgesellschaft ihr trauriges Urtheil, und erklärte sie dem Kanon der Kirche einen heftigen Krieg.

Die Kirche hält sich also in den Gränzen einer gesetzlichen Vertheidigung, wenn sie den Gebrauch der protestantischen Bibeln ächtet, die gegen ihre Gesetze und aus Haß wider ihren Glauben verstümmelt sind. Die verstümmelten Bibeln, welche die Colporteure der Bibelgesellschaft unter uns verbreiten, sind eben so viele

Offenbarungen des feindseligen Gedankens, der dem Kanon des Concils von Trient den Krieg erklärt hat; alle sind Waffen, welche die Häresie geschärft, um die Kirche zu bekämpfen und unsern Glauben zu verfälschen. Alle verdienen, daß die Katholiken sie verabscheuen und die Hirten sie zurückweisen. Man kann also keines dieser Bücher annehmen oder lesen, ohne den Absichten der Bibelgesellschaft beizustimmen und folglich, ohne in den Augen der Kirche einen förmlichen Akt des Ungehorsams und der Apostasie zu begehen.

Es muß jetzt jedem Redlichen als bewiesen gelten, daß die Bibelgesellschaft durch die definitive Ausstoßung der deutero-kanonischen Bücher aus dem Kanon eine Macht sich anmaßte, welche die Reformation keinem Menschen auf Erden bewilligt; daß sie durch ihre Erklärung: Bücher, die bis dahin höchstens zweifelhaft waren, seien absolut falsch, in das Symbolum ein neues Dogma einführte; daß sie in der Unterdrückung der Bücher, die man in allen Zeiten und in allen Kirchen mit Segen gelesen hatte, eine schreiende Ungerechtigkeit beging; daß diese Ungerechtigkeit im Geiste der Feindseligkeit gegen den katholischen Glauben verübt ward, und daß die Bibel-Colportage ein fortwährender Angriff auf unsern Glauben ist.

Es ist also auch bewiesen, daß die Kirche, abgesehen von den in den vorhergehenden Kapiteln dargelegten Gründen, in der Unterdrückung der deutero-kanonischen Bücher einen hinreichenden Grund findet, den Gläubigen das Lesen der protestantischen Bibeln zu verbieten und das Werk der Bibelgesellschaften aus allen Kräften zu bekämpfen.

Neuntes Kapitel.

Die Verfälschung der Uebersetzungen, welche die Bibelgesellschaften verbreiten, oder zweiter specieller Grund, weßhalb sich die Kirche diesen Gesellschaften widersetzt.

Inhalt: Die Kirche bekämpft die Bibelgesellschaften, weil sie protestantische, verfälschte Uebersetzungen, ohne Noten und ohne katholische Commentare verbreiten. — Die Prediger bestreiten diese Thatsache. — Bei einer kurzen Prüfung der protestantischen Bibeln finden wir, daß die Behauptung der Katholiken wahr ist. — Es gibt zwei Arten von Verfälschungen in den französischen Versionen der Protestanten: in gutem Glauben als Ausdruck der angenommenen Glaubenslehre hineingebrachte, und solche, welche die Frucht unredlicher Gesinnung sind und als Waffen in der Controverse dienen. — Beide Arten machen die protestantischen Bibeln für den Glauben der Kirche gefährlich. — Die erste Art von Verfälschungen läßt sich nicht vermeiden, die zweite nicht entschuldigen. — Letztere Verfälschungen haben einen progressiven Lauf verfolgt bis zum Jahre 1588, wo das Wort Gottes in eine vollkommene Harmonie mit dem calvinistischen Symbol gebracht wurde — Beispiele von Verfälschungen, welche sich in den Ausgaben der Bibelgesellschaft erhalten haben: Nehemias, **VIII.** 7. 8, Matthäus, **XXV.** 34, Apostelgesch. **XIV**, Stellen, welche sich auf die Adoration der Geschöpfe beziehen, Deuteronom. V. 8, Psalm **XCVI.** 7. I. Corinth **IX.** 27, Matth. **I.** 18 und **VI.** 7. — Diese Verfälschungen haben stattgefunden in Stellen, welche sich auf vorhandene Controversen beziehen. — Sie sind absichtlich beibehalten worden, denn die Bibelgesellschaft hat die alte Lesart in Stellen wieder hergestellt, welche sich auf heut zu Tage aufgegebene Irrlehren beziehen.— In diesen Verfälschungen liegt eine böse Absicht, welche sogar die protestantischen Ausgaben der heiligen Schrift verdächtig

macht. — Wenn die Bibelgesellschaft auch eine unbequeme Ausgabe der Uebersetzung von Sacy hat drucken lassen, so verbreitet sie doch nicht weniger, und fast ausschließlich, die Uebersetzungen von Osterwald und Martin. — In der Ausgabe des N. T. in flamändischer Sprache hat sie die Noten unterdrückt und die Approbationen, welche mit Rücksicht auf die Noten gegeben worden sind, beibehalten, die auf die Noten bezüglichen Stellen aber entfernt. — Die gegenwärtige Disciplin der Kirche fordert, daß die Uebersetzungen der Bibel in der Landessprache mit Noten aus den heiligen Vätern oder aus kanonischen Schriftstellern versehen sind. — Der Gebrauch der Noten ist alt, hat immer bestanden, dient zur Aufklärung der dunklen Stellen und gibt dem Bibelleser eine moralische Stütze; er erinnert an die Nothwendigkeit einer Leitung beim Bibelstudium. — Die Protestanten haben das Bedürfniß der Noten für ungebildete Leser anerkannt. — Inconsequenz und Lächerlichkeit der Bibelgesellschaft, welche die Noten zu entfernen sucht, die Publicationen der Gesellschaft zur Herausgabe und Verbreitung religiöser Traktätlein aber befördert. — Diese Traktätlein sind nichts anderes als Noten und Commentare zur Bibel. — Man vertheilt mehr Traktätlein als Bibeln — Die Bibelgesellschaft hat die Noten mit Vorliebe unterdrückt, um wider das Autoritätsprincip und die gegenwärtige Disciplin der katholischen Kirche zu protestiren. Diese Unterdrückung ist ein neuer Grund, die protestantischen Bibeln zu verwerfen und die Bibelgesellschaften zu bekämpfen. — Resümé und Schluß.

Wir haben gesehen, daß die Kirche das Werk der Bibelgesellschaft zuerst deshalb bekämpft, weil sie den Geist des Hochmuths und Ungehorsams nähren, der die Glaubenssatzungen in ihrer Quelle verdirbt, und dann, weil sie einen Theil der Bibel unterdrücken. Jetzt müssen wir beweisen, daß die Kirche selbst dann noch, wenn die protestantischen Gesellschaften diese beiden Anklagspunkte auch entfernte, verpflichtet wäre, sie zu bekämpfen, weil sie 1) protestantische, 2) verfälschte und 3) nicht mit Noten und Commentarien versehene Uebersetzungen verbreiten.

Diese Thatsache ist höchst wichtig. Deßhalb haben auch die Prediger sich alle erdenkliche Mühe gegeben, sie wenn nicht unglaublich, wenigstens doch ganz verdächtig zu machen. Sie affectiren den Glauben, wir hätten diese Anklage als einen nichtigen Vorwurf, der das helle Licht der Controverse nicht mehr vertrage, aufgegeben. Agenor de Gasparin versichert, dieselbe sei veraltet und werde von Theologen, die sich selbst achten, nicht mehr vorgebracht [1]). Monod behandelt sie als infame Verläumdung [2]); Girod, Pfarrer zu Lüttich, fordert uns auf, eine einzige Verfälschung in den Bibeln, welche die Bibelgesellschaft uns anbiete, namhaft zu machen [3]).

Ich glaube recht gern, daß Leute, die mit solchem Nachdruck eine Anklage zurückweisen, welche so leicht bewiesen oder widerlegt werden kann, aufrichtigen Glaubens sind. Ich mag ihnen nicht unredliche Gesinnung zuschreiben, aber die Beweise, die ich bald für die Wahrheit meiner Behauptung geben werde, zwingen mich anzunehmen, daß mehrere von ihnen sich durch die Agenten der Bibelgesellschaft täuschen lassen und wider Willen an einem Werke des Truges und der Lüge mithelfen. Was jedoch in diesem Punkte ihre Ueberzeugung auch sein möge, ich werde ihnen darthun, daß in den Bibeln, die man unter uns verbreitet, sich Fälschungen finden, und daß diese zum Zwecke der Controverse beibehalten werden.

Die kurze Untersuchung, in die ich mich einlasse, wird sich nicht auf die alten Ausgaben der französischen Bibel, die man jetzt nicht mehr gebraucht, stützen, sondern auf die so eben von der Bibelgesellschaft selbst publicirten Ausgaben und auf Exemplare aus ihrem Brüsseler Depot. Die Fälschungen, die ich nennen werde, findet man also in Bibeln, welche die Colporteure jeden Tag unter uns verbreiten.

Vom katholischen Gesichtspunkte aus gibt es zwei Klassen von Verfälschungen in den protestantischen Bibeln: solche, die

---

1) Intérêts généraux du Protestantisme français. p. 3. Paris 1843. Er nennt diesen Vorwurf eine grobe Lüge.

2) Lucile, p. 322.

3) Avertissement aux cathol. p. 62.

man in einer Art von gutem Glauben in die dunklen und streitigen Stellen hineingetragen hat, und solche, welche die Frucht einer absichtlichen und reiflich überlegten Verdrehung sind und zum Beweise einer protestantischen Lehre oder als Waffe wider einen katholischen Glaubenspunkt dienen sollen. Jene lassen sich vom protestantischen Gesichtspunkte aus entschuldigen; diese aber kann man nicht einmal vom Gesichtspunkte der natürlichen Ehrlichkeit aus rechtfertigen. Die Kirche muß die einen wie die andern verwerfen, weil sie alle in gleicher Weise ihren Glauben verletzen.

Man findet nun diese beiden Klassen von Verfälschungen in den Bibeln, welche die Bibelgesellschaft in Frankreich und Belgien verbreitet.

Es ist zuvörderst unmöglich, daß die erste Klasse sich nicht darin finde. Eine Bibelübersetzung ist in Wirklichkeit nichts anders als ein Commentar der Glaubenssätze, welche der Uebersetzer in seiner Kirche gefunden hat. Wer das Wort Gottes übersetzt, drückt nothwendig seiner Version den Typus seines Glaubens auf. Er unterwirft sich, mag er wollen oder nicht wollen, der Herrschaft seines Glaubensbekenntnisses und läßt in seine Uebersetzung alle Dogmen seiner Kirche übergehen. Hängt er seinem Glauben an, ist er von den Lehren seiner Sekte durchdrungen, so paßt er das Wort Gottes seinen religiösen Meinungen an und legt er in die heilige Schrift die Dogmen hinein, die er aus ihr geschöpft zu haben glaubt.

Man meine ja nicht, es gebe nur eine Weise, dunkle oder streitige Stellen wieder zu geben; es gibt deren zehn, zwanzig und bisweilen noch mehrere. Bald bietet der heilige Text einen Sinn, den man nicht buchstäblich in unsere neueren Sprachen übertragen kann, und bald ist der rechte Sinn zweifelhaft. Im ersten Falle muß man, um den Gedanken des inspirirten Schriftstellers möglichst gut wieder zu geben, statt eines unbestimmten einen bestimmten Ausdruck setzen, Phrasen, die einen beschränkten Sinn haben, verallgemeinern, unübertragbaren Idiotismen ähnliche oder gleich bedeutende Idiotismen substituiren, interrogativen Phrasen die affirmative Form geben, und bald wörtlich übersetzen, bald aber nur den Gedanken wiedergeben. Im

zweiten Falle muß man unter diversen oder conträren Interpretationen eine solche wählen, die den Glauben nicht verletzt. Welche Klippen, welches Dunkel, welch großes Feld für das Urtheil und die Willkür eines Uebersetzers! Sich selbst überlassen, wird er nie die Schwierigkeiten lösen, die sich um ihn häufen; er sucht nothwendig Licht in der Kirche, worin er erzogen ist. Ist er Katholik, so wird er die apostolische Tradition und den Unterricht der Kirche als Führer und Wegweiser wählen; ist er Lutheraner, so wird er die Augsburger Confession zu Rathe ziehen: ist er Calvinist, so wird er sich durch die Confession von La Rochelle leiten lassen; ist er Anglicaner, Methodist, Socinianer, Rationalist, so wird er dem Bekenntnisse seiner Kirche folgen, und eine anglicanische, methodistische, socinianische, rationalistische Uebersetzung liefern: die Glaubensansichten, mit denen sein Geist erfüllt ist, oder die Principien, welche seine Laune gebiert, werden seine einzige Richtschnur sein und seiner Version die Farbe der Sekte geben, zu der er sich bekennt.

Jede Bibelübersetzung schließt also einen menschlichen Unterricht ein, dessen Wahrheit von dem Glauben des Uebersetzers abhängt. Das ist ganz gewiß; selbst die Sekten haben es anerkannt; alle haben sich die Leichtigkeit zu Nutzen gemacht, womit man das Wort Gottes bei seiner Uebertragung in eine andere Sprache Glaubenssystemen anpassen kann. Alle neuen Kirchen haben das Bedürfniß gefühlt, neue Uebersetzungen zu schaffen; alle haben sich bemüht, das Wort Gottes mit ihren Glaubenssätzen in Einklang zu bringen; alle modificiren ihre Versionen, wenn sie ihr Bekenntniß modificiren; alle klagen sich gegenseitig an, die heiligen Bücher verfälscht und ihren Lehren angepaßt haben, d. h. alle gewahren den Einfluß, welchen der Glaube auf den Bibelübersetzer ausübt, und die Identität zwischen den Symbolen und den Versionen.

Wie nun könnte die Kirche den Gebrauch der protestantischen Bibeln Seitens der Gläubigen dulden? Sie verdammt die protestantischen Symbole in allen den Punkten, worin sie der apostolischen Tradition zuwider sind, und verbietet den Katholiken streng, ihnen anzuhangen. Würde sie nicht offenbar in Widerspruch fallen, wenn sie einerseits das Lesen der Versionen,

die einen protestantischen Unterricht einschliessen, erlaubte, andererseits aber diesen Unterricht des Irrthums und der Häresie beschuldigte? Mag der Uebersetzer mit Willen oder unfreiwillig fehlen; die Gefahr seiner Uebersetzung ist immer gleicher Weise vorhanden, und die Kirche hat sogleich allemal die Pflicht, das Lesen derselben allen ihren Kindern zu untersagen.

Es gibt eine andere Klasse von Verfälschungen, die nicht minder gefährlich, aber in den Augen des Redlichen unendlich gehässiger ist. Diese haben die Prediger seit langer Zeit adoptirt, um aus der Bibel katholische Wahrheiten zu entfernen, oder protestantische Lehren mit Gewalt hineinzutragen. Zu dem Ende haben sie sich nicht gescheut, aus dem Worte Gottes die ihnen mißbeliebigen Stellen willkürlich nach Gutdünken wegzustreichen und die selbsterfundenen Dogmen darin aufzunehmen.

Ich kann hier nicht die Geschichte der progressiven Verfälschungen darstellen, welche die Calvinisten vom Jahre 1545 an, wo Calvin seine Uebersetzung herausgab, bis zum Jahre 1588, wo die Genfer Prediger den Höhepunkt ihrer biblischen Reformen erstiegen, in die französischen Bibelversionen hineingebracht haben. Der Plan meines Werkes gestattet mir diese Abschweifung nicht, und zudem findet man das Material dieser Geschichte in Schriften zusammen, welche die Gelehrten einsehen können. Die PP. Coton und Niquet [1]), der P. Veron [2]), Lalouette [3]) und Char-

---

1) Genève plagiaire, ou vérification des dépravations de la parole de Dieu qui se trouvent dans les Bibles de Genève. fol. Paris 1618. — H. Niquet, Errores deprehensi in gallica N. T. translatione Genèvensi. Flexiæ 1620 et Alenconii 1638.

2) Le N. T. de la traduction des docteurs de Louvain, revue et corrigée si généralement qu'elle est au vrai une traduction nouvelle, suivi des lumières évangéliques, dont la IV. partie est consacrée à l'examen des falsifications des Bibles de Genève p. 60. Paris 1648.

3) Hist. des traductions françoisses de l'Ecrit. sainte . . . avec les changements que les Protestants y ont faits en différents temps . . . Paris 1692.

don von Lügny [1]) haben die von den Predigern verfälschten Stellen so sorgfältig gesammelt, daß man alle Perioden dieser traurigen Geschichte angeben kann, ohne die alten Ausgaben selbst einzusehen. Ich will hier blos den Leser darauf aufmerksam machen, daß die französischen Bibelübersetzungen sich stufenweise von der Lehre des katholischen Glaubens entfernten, bis sie in allen ihren Theilen dem Glaubenssysteme des Protestantismus angepaßt waren. Die Prediger machten ihren allmähligen Verfälschungen nicht eher ein Ende, bis sie in ihren Bibeln alle von unsern Theologen wider sie gebrauchten Argumente unterdrückt und wenigstens eine Stelle zum Beweise der von Calvin erfundenen Dogmen zurechtgeformt hatten. Man gewinnt eine wahre Vorstellung von der Verwegenheit, womit diese kühnen Reformatoren das Wort Gottes reformirten, wenn man die Wichtigkeit der Fälschungen beachtet, die in den neueren Ausgaben der Bibelgesellschaft beibehalten sind, und die Unredlichkeit der Gesellschafts-Agenten sieht.

Wir führen hier einige offenbare Verfälschungen auf, woran die Katholiken die protestantischen Versionen erkennen und deren Treue beurtheilen können.

Osterwald überträgt in seiner Version, die im Jahre 1843 auf Kosten der Pariser Bibelgesellschaft gedruckt worden ist, die Worte Nehemias VIII, 7. 8. so: „Die Leviten ließen das Volk das Gesetz vernehmen, und das Volk stand an seinem Orte. Und sie lasen im Buche des Gesetzes Gottes und sie legten es aus und gaben sein Verständniß, indem sie es durch die heilige Schrift selbst verstehen ließen."

Die letzteren Worte findet man in dem heiligen Texte nicht; die Prediger haben sie ihrer Version beigefügt, um den Ungebildeten zu verstehen zu geben, daß man die heilige Schrift weder durch die apostolische Tradition, noch durch den Unterricht der Kirche erklären dürfe, sondern daß man sie nothwendig durch sich selbst auslegen müsse. So haben sie in das Wort Gottes ein protestantisches Dogma hineingetragen, das der heilige Geist nie offenbart hat.

---

1) Recueil des falsifications de la Bible de Genève. Paris 1708.

Eine ähnliche Fälschung findet sich in dem Evangelium des heiligen Matthäus (XXV, 34), wo der Weltrichter das Verdienst der guten Werke bis dahin erhebt, daß er das ewige Leben als deren Lohn erklärt. Die Prediger sprechen dem Menschen jedes persönliche Verdienst ab; sie behaupten, das Himmelreich sei nicht der Lohn der Werke, sondern ein Gnadengeschenk der reinen Güte Gottes und eine Art von unverdientem Erbtheile. Ihre Lehre über diesen Punkt widerstreitet offenbar der heiligen Schrift und dem gesunden Menschenverstande; nichts desto weniger haben sie dieselbe in den Mund des allerhöchsten Richters zu legen gewagt, indem sie die heiligen Bibelworte so übersetzen: „Kommet her, ihr Gesegneten des Vaters, besitzet das Reich, welches euch seit Grundlegung der Welt **als Erbtheil** bereitet worden ist." Die Worte als Erbtheil hat man dem Worte Gottes beigefügt, damit die Einfältigen darin das durch die Reformation erfundene Dogma finden sollen.

Ferner liest man in ihrer Uebersetzung der Stelle Tim. II, 5: Es ist ein **einziger** Mittler zwischen Gott und den Menschen." Das Wort „ein einziger" steht nicht im Texte, und die calvinistischen Versionen von 1555, 1563, 1564 und 1570 enthalten es ebenfalls nicht.

Ich weiß wohl, daß sich diese Uebersetzung trotz ihrer Ungenauigkeit im katholischen Sinne verstehen läßt, aber ich muß sie anführen, weil sie von den Predigern mißbraucht wird.

Sie haben das Wort „ein einziger" in der Absicht beigefügt, die Fürbitte und Vermittlung der heiligen Jungfrau und der Heiligen zu verdammen, welche die Kirche als secundäre Mittler anruft, deren ganze Macht von der Vermittlung Christi abhängt. Wir glauben, daß der Heiland der alleinige Hauptmittler ist, durch dessen Verdienste alle secundären Mittler die Gnaden des Himmels für uns erlangen; wir erkennen aber in den Heiligen mächtige Schützer, die bei Gott für uns sich verwenden und uns in den Schwierigkeiten dieses Lebens große Hülfe leisten. Die heilige Schrift verpflichtet uns zur Anerkenntniß secundärer Mittler, wenn sie uns gebietet, gegenseitig für einander zu bitten, und so uns auf den Heilswegen zu unterstützen. Der heilige Paulus selbst lehrt, daß es mehr als einen einzigen Mittler zwischen

Gott und den Menschen gibt [1]). Die Prediger, welche die angeführte Uebersetzung vorbringen, um die Vermittlung der Heiligen zu bekämpfen, mißbrauchen also offenbar eine ungenaue Version [2]).

Einer der Lieblings-Glaubenssätze des Protestantismus ist der des gänzlichen Abfalles der Gläubigen von Gott. Um zu beweisen, daß die Kirche Christi in dieser Welt nicht sichtbar ist, und daß sie bisdahin in Verfall gerathen konnte, bis Luther das Recht erhielt, eine neue Kirche zu schaffen, hat man in der Bibel nicht blos die Stellen gesammelt, worin der heilige Geist dem Volke Gottes seine Sünden und Untreue verwirft, sondern man hat auch diese Stellen auf solche Weise verfälscht, daß der unachtsame Leser den Glauben gewinnt, die ganze Kirche sei in Apostasie gefallen.

Der Prophet Ezechiel (XX, 8) wirft den Juden im Namen des Herrn ihren fluchwürdigen Götzendienst vor. Er spricht zu ihnen also: „Sie reizten mich und wollten mich nicht hören: nicht alle warfen die Gräuel seiner Augen weg und verließen die Götzen Egyptens." — Die ersten protestantischen Uebersetzer sagten in ihrer veralteten Uebersetzung: Nicht ein Jeder warf die Gräuel seiner Augen weg; d. h. nicht alle blieben der Verehrung des wahren Gottes treu, sondern Mehrere fielen in Abgötterei. In der neuen Version von Martin liest man: Nicht Einer von ihnen warf die Gräuel seiner Augen auf, und in der von Osterwald heißt es: Keiner von ihnen warf die Gräuel seiner Augen weg, d. h. das ganze Volk fiel in Götzendienst . . . Durch eine glückliche Wendung der Phrase wenden die Prediger auf die ganze Kirche einen Vorwurf an, den der Prophet nur gegen einen Theil derselben richtet, und so bringen sie ihre Lehre in das reine Wort Gottes hinein.

Man weiß, wie sehr die Protestanten die Tradition verabscheuen. Dieses Wort erschreckt und ängstet sie. Alle Traditio-

---

1) I Tim. 2, 1. Matth. 5, 24. II. Kor, 13, 7. ꝛc.

2) Panchaud. II Lettre à M. Boone, p. 9.

nen, die man ihnen entgegenhält, sind menschliche, irrige, pharisäische Ueberlieferungen. Die heilige Schrift unterscheidet jedoch zwei Arten von Traditionen: die einen sind den göttlichen Geboten zuwider, die andern enthalten die Lehre Gottes. Von jenen redete der Heiland, wenn er zu den Pharisäern sprach: „Warum übertretet ihr das Gebot Gottes um eurer Tradition willen [1])?“ Von diesen redete der Apostel, wenn er an die Christen zu Thessalonich schrieb: „Bewahret die Ueberlieferungen, die ihr erlernt habet, sei es durchs Wort oder durch einen Brief von uns [2]).“ Diese Unterscheidung hat den Predigern nicht gefallen, und es hat ihnen räthlich geschienen, sie fallen zu lassen. In allen Stellen, wo der heilige Geist von den pharisäischen Traditionen spricht, haben sie das griechische Wort παράδοσις durch das Wort Tradition übersetzt, in den Stellen aber, wo der heilige Geist von den göttlichen Traditionen spricht, durch das Wort Unterricht. So verschwand in ihren Uebersetzungen alle Erinnerung an die göttlichen Traditionen, und so wurden alle die Protestanten getäuscht, welche die sacrilegische Verfälschung der Prediger in dem Texte des N. T. nicht finden konnten [3]).

Die Hierarchie, das Priesterthum, das Sacrament der Priesterweihe gehören zu denjenigen Wahrheiten, welche der Protestantismus verwirft. Man findet sie aber in dem XIV. Kapitel der Apostelgeschichte, wo es heißt, man habe Priester ordinirt, auf daß sie den jungen Gemeinden vorständen.

In den ersten Ausgaben Calvin's ward der alte Glaube geachtet; man fand darin die Worte: Und nachdem sie ihnen Priester ordinirt hatten ꝛc. Bald aber verwandelte man diese Worte in die, welche sich auch in der Uebersetzung von Martin finden: Und nachdem sie auf das Gutachten

---

1) Matth. XV, 2. 3. Der Apostel spricht in dem nämlichen Sinne. Gal. I. 14. Kol. II, 8. Vergl. Mark. VII, 3. 5. 8. 9. 13.

2) II Thess. 2, 14,

3) Nach dem P. Veron datirt diese Verfälschung aus dem Jahre 1560. S. sein vorher citirtes Werk, Lumièr. évang. IV. part. §. 5. p. 63.

der Gemeinden Aelteste in jeder Kirche angestellt hatten ꝛc., so daß in der Apostelgeschichte die Ordination und das Priesterthum der democratischen Autorität der Gemeinden den Platz einräumten [1]).

Diese Version enthält fast ebenso viele Verfälschungen, als Worte.

Die Aeltesten bei den Protestanten erfreuen sich keiner Autorität; man kann sie mit unsern Räthen der Kirchenfabrik vergleichen. Die Priester (πρεσβυτέροι) dagegen hatten von der ersten Zeit an eine priesterliche Autorität. Aus der heiligen Schrift ersehen wir, daß sie den Vorsitz führten, unterrichteten, Anordnungen trafen, Gott für die ihnen anvertrauten Seelen verantwortlich waren und die Gläubigen im Namen des heiligen Geistes regierten, der sie zu Vorstehern der Kirchen bestellt hatte. Also steht die Uebersetzung der Bibelgesellschaft mit der Bibel und Geschichte im Widerspruche.

Das Nämliche müssen wir über das Wort anstellen (établir) bemerken, welches den Ausdruck ordiniren (χειροτονεῖν) nicht gut wiedergibt. Dieses Wort bezeichnet bei den heiligen und Profan-Schriftstellern die Handlung, durch welche Jemand zur Macht erhoben wird. In der griechischen Kirche bedeutet es die eigentliche so genannte Ordination.

Die schuldvollste Verfälschung aber ist die, daß man den Gemeinden der Gläubigen das Recht beilegt, die Vorsteher der Kirche zu wählen. Um zu beweisen, daß die Wahl der Geistlichen dem Volke vorbehalten ist, haben die protestantischen Uebersetzer in das Wort Gottes die Menschenworte eingeschoben: auf das Gutachten der Gemeinden. Die protestantischen Sekten, welche diese offenbare Verfälschung annehmen, verachten also das Anathem, welches der heilige Geist gegen diejenigen ausgesprochen hat, die es wagen sollten, dem Worte Gottes etwas beizufügen.

---

1) In der ein wenig bescheideneren Uebersetzung von Osterwald heißt es: Sie stellten Aelteste in jeder Kirche an. Chardon von Lügny (Recueil des falsif. de la Bible de Genève p. 73) zählt zwölf Stellen auf, worin diese Substitution gemacht ist.

Fahren wir jedoch fort. Die Prediger beschuldigen uns, daß wir die Verehrung, welche nur dem Schöpfer gebürt, auf die Geschöpfe übertragen. Dieser Vorwurf ist ungerecht. Seit dreihundert Jahren antwortet man den Protestanten, der wahre Werth der Verehrung hängt nicht von ihrem materiellen Acte, sondern von der Meinung derer ab, welche ihn üben. Man hat ihnen den Beweis geliefert, daß die heilige Schrift die göttliche und die bürgerliche (weltliche) Verehrung durch einen und denselben Ausdruck bezeichne. Wir lesen in ihr, daß Abraham ein gastfreundschaftliches Volk adorirte[1]), daß Loth die Engel adorirte[2]), daß Jacob den Esau adorirte[3]), daß Jethro den Moses adorirte[4]), und daß Abraham, Moses, David und das Volk Gottes den Herrn adorirten[5]). Handlungen von ganz verschiedener Natur werden also mit dem nämlichen Namen belegt, und, was wohl zu bemerken ist, die Verehrung der Engel und Menschen unterschied sich in jener fernen Zeit dem äußern Ausdrucke nach nicht von der Verehrung, welche die Patriarchen Gott bewiesen. Der Gedanke und die Meinung der Verehrer machte den ganzen Unterschied. Wenn die Patriarchen vor Gott niederknieeten, so wollten sie einen Cult der höchsten Adoration üben, während sie gegen die Engel und Menschen, vor denen sie sich verbeugten, nur einen Cult der Verehrung und Achtung an den Tag zu legen gedachten. Die heilige Schrift billigt diese beiden Culte, weil deren Verschiedenheit eine wesentliche ist; gewiß würde sie den zweiten ebenso nachdrücklich und lebhaft getadelt haben, als sie den Cult des goldenen Kalbes verwarf, wenn die Patriarchen bei ihrem Niederknieen vor Menschen die Meinung gehabt hätten, ihnen den Cult der höchsten Adoration zu bezeugen.

Das ist die Antwort, welche unsere Theologen den Predigern immer gegeben haben.

---

1) Genes. XXIII, 7. 12.
2) Genes. XIX, 1.
3) Genes. XXXIII, 3.
4) Exod. XVIII, 7.
5) Genes. XXIV, 26. Exod. XXX, 10 etc.

Gegen dieses Argument ließ sich nichts sagen; man konnte es durch die heilige Schrift, deren Lehre klar und bestimmt ist, nicht wegräumen; darum suchte man es uns durch Verdrehung des göttlichen Wortes zu nehmen. An die Stelle des Wortes adoriren, welches für die protestantischen Ohren so übel klang, setzte man die Wörter sich niederwerfen, sich verbeugen, welche den materiellen Akt der Adoration ausdrücken.

Man mußte jetzt im Protestantismus zwei Arten von Verbeugungen unterscheiden, wie die Kirche zwei Arten von Adorationen unterschied. Man hatte die Worte verändert, die eigentliche Sache aber blieb dieselbe. Der Fortschritt war fast unmerklich: der den Geschöpfen erwiesene Adorations-Cult war aus der protestantischen Version verschwunden; jedoch konnte man sich dieser Worte noch nicht als Waffe wider den katholischen bedienen. Man that nun einen Schritt weiter, und diese Modification hatte den vollen erwünschten Erfolg, sobald man sie mit den Verdrehungen bezüglich des Cults der Idole in Verbindung brachte.

Man liest V. Mos. V, 8: Non facies tibi sculptile, und in den ersten protestantischen Uebersetzungen: Du sollst dir kein geschnitztes Idol machen; ferner heißt es im Psalm XCVI (im hebräischen Texte XCVII, 7): Confundantur omnes, qui adorant sculptilia; und bis zum Jahre 1550 las man in den protestantischen Versionen: Zu Schanden sollen werden alle, welche **den Idolen** dienen. Diese Uebersetzung war genau.

Die Väter und die katholischen Theologen haben in dieser Stelle immer die Verdammung des Götzencultus gefunden; die Prediger aber dachten später durch diese Worte die Lehre der Kirche über die Bilderverehrung zu bekämpfen, und von da an mußten sie ihre Uebersetzung ändern. In dem Urtheilsspruche Gottes wider die Götzendiener würde das Volk nicht die ausdrückliche Verdammung der Gebräuche der Kirche gesehen haben, wenn man nicht in die Bibelversion das Wort Bildniß hineingebracht hätte, welches den Predigern fort und fort das Thema zu Declamationen lieferte. Dieses Wort ward also an die Stelle des Anfangs beibehaltenen Wortes Idol gesetzt, um die Praxis der Kirche unter das Anathem fallen zu lassen, das

den Götzendienst traf. Man las von der Zeit an in den protestantischen Uebersetzungen: Du sollst dir kein geschnitztes **Bildniß** machen; . . . zu Schanden sollen werden alle, welche den **Bildnissen** dienen! Diesen Ausdruck verbanden dann die Prediger mit dem statt des Wortes adoriren gesetzten, und sie legten so dem Herrn die neue Rede in den Mund: Du sollst dich vor den Bildnissen nicht niederknieen, in dem Glauben, über die Kirche einen grossen Sieg davon getragen zu haben.

Jedoch lassen sich durch solche Kunstgriffe nur die Einfältigen täuschen. Die Gebildeten sehen leicht ein, daß das Gebot des Herrn die Bilderverehrung nicht absolut verbietet. Es ward für ein Volk, für Umstände und in einer Absicht gegeben, die nicht mehr existiren. So nothwendig es war, einem fleischlich gesinnten und unbeständigen Volke, das von heidnischen Nationen umringt war, deren Abgötterei ihm zur unseligen Verblendung diente, die Errichtung von Statüen zu verbieten, ebenso unnütz war es, den Gebrauch der Statüen auf immer zu ächten. Der Herr gibt auch deutlich und bestimmt den alleinigen Zweck seines Gebotes an, wenn er sagt: „Ihr sollet keine Steine zur Adoration aufrichten; ihr sollet keine Statüen, noch geschnitzte Figuren machen, auf daß ihr die Völker nicht nachahmt, welche euch umgeben." Hätte Israel zum Götzendienste nicht hingeneigt, so würde ihm dieses Gebot nicht gegeben worden sein; denn der Gebrauch der Statüen und Bilder widerstreitet weder dem Naturgesetze, noch den Rechten der Gottheit; er ist hingegen dem Volke nützlich, indem er ihm die großen Vorbilder der Gottesfurcht und Tugend vor Augen führt und es durch die heiligsten Gedanken und gerechtesten Gefühle zu Gott hinzieht. Jetzt, wo die Herrschaft des Kreuzes den Götzencult vernichtet, und wo Gott seinem Volke ein neues Herz geschenkt hat, bringt diese heilsame Uebung keineswegs Gefahr, ist sie vielmehr reich an Heilsfrüchten.

Man findet mithin weder Aufrichtigkeit, noch Redlichkeit bei den Agenten der Bibelgesellschaft, welche fort und fort die arglistigen Phrasen in die Welt hineinrufen: Du sollst Dir kein geschnitztes Bildniß machen; du sollst Dich nicht vor den Bildern niederknieen, als ob das Discipli-

nargesetz des A. B. noch jetzt alle Gläubigen verpflichtete. Diese Phrasen haben sicher in ihrem Munde einen ganz andern Sinn, als welchen sie in der Bibel haben und die Führer der Reformation ihnen in ihren ersten Uebersetzungen beilegten.

Ich will noch zwei Beispiele von offenbarer Verfälschung nennen.

Das erste bezieht sich auf die Prädestination. Es ist allbekannt, daß Calvin zu lehren sich erkühnte, Gott habe durch einen unwandelbaren Beschluß alle Menschen zum ewigen Leben oder zum ewigen Tode vorherbestimmt, ohne Rücksicht auf ihre Sünden und ihre Freiheit. Diese gotteslästerliche Lehre widersprach gleicher Weise der heiligen Schrift, als der angebornen Meinung, die wir über die göttliche Güte haben. Die Bibel verdammt ausdrücklich einen solchen grausamen Beschluß; der heilige Paulus, der zur himmlischen Glorie vorherbestimmt war, fürchtete dennoch gar sehr, verworfen zu werden. „Ich kasteie meinen Leib, sagt er, und bringe ihn in Unterwürfigkeit, damit nicht, wenn ich Andern gepredigt habe, ich selbst **reprobirt** werde[1])."

So drückte sich der heilige Apostel in den alten calvinischen Versionen aus; seit 1588 aber haben die Prediger statt des Wortes reprobirt das Wort nicht annehmbar (non-recevable) gesetzt, um anzudeuten, daß, wenn Paulus wäre verdammt worden, seine Verdammniß nicht die Strafe für seine Sünden, sondern die Wirkung seiner Vorherbestimmung zum ewigen Verderben gewesen wäre. In den Uebersetzungen von Martin und Osterwald, welche die Bibelgesellschaft auf ihre Kosten wieder hat abdrucken lassen, heißt es in dem nämlichen Sinne: Aus Furcht, ich möchte selbst **verworfen** werden, d. i. aus Furcht, ich möchte verworfen werden an dem großen Tage des Gerichtes, nicht wegen meiner Sünden, sondern wegen der Reprobation, die Gott wider mich ausgesprochen hat, ehe er meine Sünden vorhersah.

Die hier angezeigte Verfälschung läßt sich nicht bestreiten. Indessen hat die Vorsehung gewollt, daß die Ungerechtigkeit, indem

---

1) 1 Kor. IX, 27.

sie sich selbst belügt, dieselbe noch deutlicher hervortreten lasse. In dem zweiten Briefe an die Korinther (XIII, 5) spricht der heil. Paulus von der gewissen Reprobation, die Gott gemäß unserer Begriffsweise später als die Sünden des Reprobirten kennt; da gebraucht er das Wort ἀδόκιμοσ, welches die Protestanten im ersten Briefe durch das Wort nicht annehmbar (non-recevable) übersetzt haben. Weil es hier aber nur das Vertrauen des Apostels auf seine Prädestination zur ewigen Glorie ausdrückt, was die Lehre Calvin's nicht verletzt, so haben die Prediger in dieser Stelle ihm seine natürliche Bedeutung bewahrt und übersetzt: Ich hoffe, ihr werdet erkennen, daß wir nicht **reprobirt** sind. Also ist ein und derselbe Ausdruck blos aus Controvers-Interesse auf zwei verschiedene Weisen übersetzt worden.

Der nämliche Kunstgriff zeigt sich in der Uebertragung des heiligen Matthäus (I, 20), wo der Engel des Herrn zum Joseph sagt: „Fürchte Dich nicht, Maria, **dein Weib**, zu dir zu nehmen [1]." Im Alterthum hat man immer geglaubt, die allerseligste Jungfrau Maria sei mit dem heiligen Joseph vermählt gewesen, bevor ihr verkündet ward, daß sie die Mutter des Heilandes werden sollte; der Schrifttext bestätigt diese alte Tradition. Die Prediger, welche ungern sehen, daß die Vorsehung die Ehre der heiligen Jungfrau gegen den Argwohn des Volkes

---

1) *Μὴ φοβηθῆσ παραλαβεῖν Μαριὰμ τὴν γυναῖκά σου.* „Fürcht dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu machen." — Die Juden schlossen das Ehebündniß einige Zeit, bevor sie zusammenwohnten. Sie waren von dem Augenblicke ehelich verbunden, und die untreue Gattin ward als Ehebrecherin bestraft. Auf diese Sitte spielten die Schriftsteller an, welche die Ehe Verlöbniß nannten. Die Ehe war nach ihnen nur von dem Augenblicke an eine vollkommene Ehe, wo die Gattin in die Wohnung ihres Gatten aufgenommen ward. Das Verlöbniß unterschied sich in Nichts von der eigentlich so genannten Ehe. Siehe **Drach, Harmonie de l'Eglisè et de la Synagogue, t. I. p. 183. Paris 1844.** Die Uebersetzung der Bibelgesellschaft verstößt also gegen den Buchstaben der Schrift, wenn es in ihr heißt: „Nimm Maria zu deinem Weibe", da der Text lautet: „Nimm Maria, dein Weib zu dir", und zugleich gegen die Geschichte, indem sie unterstellt, daß die heilige Jungfrau nicht verheirathet war, als der heilige Joseph sie in sein Haus aufnehmen wollte.

sicher gestellt hat, haben die Worte des Engels so übersetzt: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Marie **zu deiner Frau** zu nehmen. Sie sagen zwar, Maria sei früher mit Joseph nur verlobt (μνηστευθείση) gewesen; bald aber vergessen sie diese Ausflucht und verstehen das nämliche griechische Wort von einer verheiratheten Person, in dem Evangelium des heiligen Lucas (II, 5), wo es heißt, Joseph sei mit Maria, seinem Weibe, nach Bethlehem gegangen [1]).

Es gibt sogar keine Uebung der christlichen Frömmigkeit, welche die Prediger nicht durch solche Verfälschungen des göttlichen Wortes zu bekämpfen suchen. So haben sie einen Bibeltext zugeschnitten, um im Namen der heiligen Schrift den Gebrauch des Rosenkranzes zu ächten. Wer hätte ihnen so viele Sorge zugetraut? Da diese fromme Uebung in der oftmaligen Wiederholung des Gebetes des Herrn und des englischen Grußes besteht, so haben sie die Worte des Heilandes in dem Evangelium des heiligen Matthäus (VI, 7) so übersetzt: Wenn ihr betet, sollet ihr nicht **unnütze Wiederholungen** machen ... Der Rosenkranz ist nur eine Reihe von Wiederholungen, mithin ist er geächtet [2]).

Ist es wohl nöthig, zu entgegnen, der Heiland tadele hier nur den Wahn der Heiden, die das Verdienst ihrer Gebete mehr in der Menge der Worte als in der Gluth des Herzens und in der Lebendigkeit der Liebe suchten? Er sagt zu seinen Jüngern: **Redet nicht viel** in euren Gebeten, wie die Heiden, die da meinen, daß sie **um der Vielheit der Worte willen** erhört zu werden verdienen. Wie haben die Prediger es gewagt, das Gebet des Herrn und den englischen Gruß, Gebete, die der Heiland und der heilige Geist uns gelehrt haben, mit den weitschweifigen Gebeten zu verwechseln und zusammenzustellen, welche die Heiden an ihre falschen Gottheiten richteten? Wie haben sie es gewagt, die Gläubigen deßhalb zu tadeln, daß sie ein Gebet zu wiederholen pflegen, dessen Urheber Gott

---

1) *Απογράψασθαι σὺν Μαριὰμ τῇ μεμνηστευμένῃ αὐτῷ γυναικί.*

2) Das ist eine von den Einwendungen, welche uns der Verfasser des Büchleins macht: **Pourquoi votre curé vous défend-il de lire la Bible?**

selbst ist? Haben sie vergessen, daß der Psalmist in einem einzigen Psalm (CXXXV) sieben und zwanzigmal die nämliche Bitte wiederholt, und daß diese Wiederholungen vom heiligen Geiste sind eingegeben worden?

Mögen diese Einwürfe auch unbedeutend sein, so haben wir sie jedoch hervorheben müssen, und zwar erstlich weil die Prediger sie mißbrauchen, und zweitens weil sie die Anklage vollkommen rechtfertigen, die wir gegen die Bibelgesellschaft ausgesprochen haben. Wenn man auf sie hinsieht, so überzeugt man sich, daß die Veränderungen in den protestantischen Versionen nicht dem Zufall zugeschrieben werden dürfen, sondern geradezu diejenigen Bibelstellen getroffen haben, welche noch jetzt den Controversen zu Grunde liegen. Gerade solche Stellen, die sich auf die Autorität der Kirche und Traditionen, auf das Studium der heiligen Schrift, auf die Verehrung der Heiligen und Bilder, auf die Ordination und das Priesterthum, auf die Prädestination und die Uebungen der katholischen Frömmigkeit beziehen, haben die bedeutendsten und schamlosesten Verdrehungen erfahren. Durch die Modificirung ihrer Versionen haben sich die Prediger Waffen wider die Kirche geschmiedet; sie haben Bibeltexte geformt, durch welche sie in den Augen des Volkes die Dogmen Calvin's oder die Beschuldigungen des Protestantismus gegen die Kirche rechtfertigen konnten. Keine Entschuldigung ist zuläßig, weil die Geschichte dieser Verfälschungen ihnen bekannt war, und die Agenten dieselben also mit völliger Sachkenntniß festhielten. Nicht blindlings, sondern mit freier Wahl haben sie die Aenderungen aufgenommen, welche ihre Vorgänger in die protestantische Version hineingetragen hatten. In dem Falle, wo der durch die Bibelübersetzung vom Jahre 1588 sanctionirte Irrthum noch besteht, bewahrt die Bibelgesellschaft die modificirte Version; ist aber die Irrlehre seitdem verabschiedet, so verwirft sie diese Uebertragung als in Zukunft unnütz, und stellt sie die alte Lesart wieder her. So z. B. nannten die Herausgeber der Bibelversion von 1588 Christum den Erhalter aller Menschen, statt ihn mit dem heiligen Paulus den Erlöser aller Menschen (1. Tim. IV, 10) zu nennen, weil sie nicht bekennen wollten, daß er für Alle gestorben sei. Es scheint nun, daß die Bibelgesellschaft den Irrthum

Calvin's aufgegeben hat; denn sie übersetzt jetzt die Worte des heiligen Apostels buchstäblich.

Im ersten Korintherbriefe (XI, 27) genehmigt der Apostel die Communion unter einer einzigen Gestalt, indem er sagt: „Wer unwürdig dieses Brod isset, **oder** den Kelch des Herrn trinket, der ꝛc." Die Protestanten haben diese Worte des heiligen Paulus, um durch sie die Communion unter einer Gestalt allein zu bestreiten, früher so übersetzt: „Wer . . . isset **und** . . . trinket, der ꝛc. [1])." Diese Leseweise hat man jedoch wieder verlassen.

Die Verfälschungen sind also gewählt; man legt mit Absicht und Vorbedacht den Katholiken Schlingen: redliche Gesinnung und guter Glauben sind nicht möglich. Die Bibelgesellschaft verdreht nur streitige Schriftstellen; sie übersetzt das nämliche Wort in Stellen, worin es dieselbe Bedeutung hat, auf zwei verschiedene Weisen; sie wählt aus den alten Verfälschungen diejenigen aus, welche für ihren heutigen Lehrvortrag passen; und sie publicirt dieselben in Bibeln, die, wie man uns versichert, weder Anmerkungen noch Commentare enthalten.

Kann man nun ein solches Verfahren aus dem Gesichtspunkte der Redlichkeit rechtfertigen? Darf man sich noch über die Art und Weise wundern, wie der katholische Klerus die protestantischen Bibel-Uebersetzungen und Ausgaben aufnimmt?

Die Prediger geben uns die Versicherung, man verbreite unter uns in der Regel nur von katholischen Bischöfen oder Theologen approbirte Uebersetzungen [2]). Das ist aber nicht ganz wahr. Freilich hat die Bibelgesellschaft eine sehr unbequeme Ausgabe der Version von Saci drucken lassen, die weit mehr kostet als die kleinen eleganten Ausgaben ihrer reformirten Uebersetzungen; aber sie verbreitet in Belgien blos die protestantischen Versionen von Martin und Osterwald. Wir zweifeln, daß sie je eine Ausgabe des N. T. nach einer katholischen Uebersetzung für sich allein ver-

---

1) So heißt es noch in La St. Bible von Ch. Lecène, Amst. 1741; Martin aber hat in seiner ersten Ausgabe von 1707 diese Textverfälschung aufgegeben.

2) Panchaud. II. lett. p. 11.

öffentlicht hat. Alle Ausgaben des A. und N. T., welche die Gläubigen von den Agenten der Bibelgesellschaft empfangen und dann ihren Seelsorgern ausliefern, sind protestantische Versionen, welche die Kirche zu lesen verboten hat.

Uebrigens würde die Bibelgesellschaft selbst dann nicht dem gerechten Mißtrauen der Katholiken entgehen, wenn sie auch von dem französischen Klerus oder von der Löwener Universität früher approbirte Versionen unter uns verbreitete. Gibt sie verfälschte protestantische Uebersetzungen heraus, warum sollte sie nicht auch verdrehte katholische Versionen publiciren? Wie sollen wir erkennen, daß diese Versionen getreu wieder abgedruckt sind? Wenn sie nicht sorgfältig verglichen und von der competenten Autorität approbirt worden sind, welche Bürgschaft haben wir dann für die Redlichkeit der Herausgeber? So lange die kirchliche Autorität die Gläubigen nicht beruhigt und sicher stellt, werden die protestantischen Bibelausgaben dem Volke und Klerus verdächtig sein, sowohl wegen der Hand, die sie darreicht, als auch wegen der Verwandtschaft zwischen ihnen und den kühn verfälschten Uebersezungen.

Dieser Verdacht ist nicht grundlos. Das Verfahren, welches die Bibelgesellschaft in der protestantischen Ausgabe des N. T. in flamändischer Sprache befolgt hat, rechtfertigt ihn. Sie hat nämlich eine katholische Uebersetzung adoptirt, die bei ihrer Publikation die schmeichelhaftesten Approbationen erhielt. Dieselbe erschien zuerst zu Artwerpen im Jahre 1717, und wurde später mehrmals wieder abgedruckt. Die Prediger gaben sie 1836 und 1837 zu Brüssel heraus, und zwar mit Aenderungen, welche die Redlichkeit ihrer Absichten beweisen. Sie fügten dem Titel die Worte bei: Met approbatien, mit Approbation, welche die ersten Herausgeber nicht für nöthig erachtet hatten. So verpflichteten sie sich, die Ausgabe ganz so wieder zu geben, wie sie aus der Hand des katholischen Herausgebers hervorgegangen war; allein jene Worte waren nur eine Lockspeise. Anstatt alle Approbationen, so wie sie in der approbirten Ausgabe sich fanden, wieder abzudrucken, ließen die Herausgeber der Bibelgesellschaft einige weg und verstümmelten sie andere.

Die Approbation von Herman Damen, Doktor und Profes-

for an der Universität zu Löwen, lobte die Erklärungen, welche die genannte Version enthielt; sie ist verschwunden. In der Approbation von J. B. Stoeps, Dechant des Kapitels von S. Peter zu Löwen, fehlt die Stelle, worin dieser Theolog erklärt, er halte die Version besonders deshalb für approbationswerth, weil sie von gelehrten und verständigen Anmerkungen begleitet sei (om de geleerde æntekeningen). Franz Martin, Doktor und Professor in Löwen, rühmt namentlich die Noten, mit denen der Verfasser seine Version bereichert habe. Diese Worte sind in der protestantischen Ausgabe weggestrichen. Man sieht also, daß die Bibelgesellschaft einerseits alle Noten unterdrückte, um derentwillen die Löwener Theologen ihre schmeichelhaften Approbationen gegeben hatten; daß sie die ertheilten Approbationen verfälschte und daß sie dennoch ihre wissentlich verfälschte Ausgabe als eine mit der alten katholischen gleichlautende Ausgabe zu veröffentlichen sich den Schein gab [1]). Reicht dieses Verfahren nicht hin, alle protestantischen Bibelausgaben verdächtig zu machen und das Mißtrauen zu rechtfertigen, welches die Katholiken gegen alle Publikationen der Bibelgesellschaft an den Tag legen?

Wir haben aber noch eine und die letzte Beschwerde zu erheben. Wenn die Bibelgesellschaft durch ihre Verfälschungen des Schrifttextes den Glauben der Kirche angreift, so versetzt sie deren Disciplin einen Streich durch ihre eifrige Unterdrückung der Noten und Commentare.

Die Kirche wünscht aus den vernünftigsten Gründen, daß alle Ausgaben der heiligen Schrift, welche den Gläubigen in die Hand gegeben werden, mit Anmerkungen aus den Vätern oder den besseren katholischen Theologen versehen seien. Das Concil von

---

1) Diese Verfälschung ist ziemlich ungeschickt in der Ausgabe von 1836 gemacht worden. Die Approbation endigte so: **Aen my nogtans is het blykelyk dat alle moeyelyke plactzen van de Vulgate hier zeer gelukkelyk overgezet ende verklaert zyn . . . en dat'er vel ordeels en geleertheyt in de aenteekeningen en in de tafelen te vinden is. Gedaen te Loven den 25. May 1717.** In der Ausgabe von 1836 druckte man: **en da t'ergedaen te Loven**, ein Ausdruck, welcher keinen Sinn hat, aber in der Ausgaben von 1837 corrigirte man so: **en dat gedaen te Loven.**

Trient hat diesen Disciplinarpunkt aufgestellt, und der heilige Stuhl hat immer auf seiner Beachtung bestanden. Sind die Noten mit Einsicht und Urtheil gemacht, so können sie statt der Approbation dienen. Benedikt XIV erlaubt den Gläubigen, die von dem heiligen Stuhle approbirten Versionen zu lesen, wie auch diejenigen, welche mit Noten aus guten katholischen Schriftstellern versehen sind. Nach dieser Regel haben Martini und Allioli ihre vom Papste gutgeheißenen Uebersetzungen angefertigt [1]). In der Approbation der Dekrete des ersten Provincial-Concils von Baltimore hat der heilige Stuhl diesen Disciplinar-Punkt den Bischöfen Amerikas in Erinnerung gebracht, und diese beschlossen, in Zukunft die Bibelausgaben darnach einzurichten. Es steht also in der Kirche fest, daß eine Bibelausgabe, die weder Noten noch eine kirchliche Approbation hat, wenigstens verdächtig ist und eine geheiligte Sitte verletzt.

Diese Sitte braucht nicht gerechtfertigt zu werden. Wirft man nur einen Blick auf die vielen Schwierigkeiten des Schriftstudiums, so sieht man alsbald, welch' große Vortheile sie dem Bibelleser gewährt. Die Noten zerstreuen das Dunkel, welches manche Bibelstellen einhüllt, und heben scheinbare Widersprüche; sie liefern die historischen und dogmatischen Begriffe, die zum Verständnisse des Textes erforderlich sind; sie begegnen den Einwürfen, auf die wenig unterrichtete Leser nothwendig stoßen; sie lassen das Dogma in Stellen finden, die es implicite einschließen; sie entfernen die irrigen Auslegungen, bringen die Lehre der Kirche in Erinnerung, ergänzen unterbrochene Berichte, stellen die Chronologie fest, ketten die Ereignisse an einander, erklären die Sitten und Gewohnheiten, die Gesetze und Gebräuche. Kurz, man kann sie als eine Leuchte betrachten, die stets ihr Licht auf den heiligen Text wirft und den Bibelleser immer ermuntert, die Schwierigkeiten zu überwinden, die ihm begegnen. Ohne ihre Beihülfe

---

1) Der Abbé de Genoude, welcher eine französische Uebersetzung der heil. Schrift herausgab, bevor er die hh. Weihen empfing, scheint diese Disciplin nicht gekannt zu haben. Er kannte sie selbst da noch nicht, wie er eine zweite Ausgabe seiner Bibelübersetzung erscheinen ließ. Darum verdient er gerechten Tadel.

tritt die Mehrzahl der wenig gebildeten Bibelleser vor ihrer Arbeit zurück; sie empfinden einen Widerwillen gegen das Bibelstudium, und es wird für sie eine Beschwerde und Qual.

Wagen sie sich aber, weil ihre Ignoranz sie über jegliches Bedenken hinweghebt, kühn in das Labyrinth der Schrift, so scheitern sie bald an den Hindernissen, welche sie nicht vorhergesehen haben.

Der Stolz verblendet sie, der Dünkel reißt sie fort und sie stürzen in den Abgrund der Häresie.

Die Noten haben nun auch den unermeßlichen Vortheil, daß sie, in christlicher Gesinnung gelesen, dieses Unglück abwehren. Sie geben dem Bibelleser eine moralische Stütze, die er in sich selbst nicht findet, und erinnern ihn unaufhörlich an das Bedürfniß einer weisen Leitung. Sie ersetzen gewisser Maßen die Stimme der Hirten, den Unterricht der Kirche und bewahren den frommen Bibelleser vor der eitlen Vermessenheit, die den protestantischen Leser fast aller Früchte des Schriftstudiums beraubt.

Die Kirche hat in neuerer Zeit auf dem Gebrauch der Noten und Commentare bestanden; es ist deren Anwendung aber nicht erst in unseren Tagen üblich geworden. Die Scholien der hh. Väter zu fast allen heiligen Büchern bekunden die alte Sitte, dem Bibeltexte Noten beizufügen. Alle alten Bibelübersetzungen in der Volkssprache waren von Noten und Commentaren begleitet. In der französischen Version aus dem zwölften Jahrhunderte, die neulich von Leroux de Lincy herausgegeben worden ist [1]), findet man oft Noten, welche den Text an Umfang übertreffen. Die Bilderbibel von Guyars des Moulins, herausgegeben 1294, wieder überarbeitet von Johann de Rely unter Karl VIII. und gedruckt zu Paris im Jahre 1487, enthielt Noten aus der historia scholastica von Comestor, die selbst nur eine paraphrasirte Version der Bibel ist. „Ich habe, sagt P. Le Long, nachdem ich alle Bibliotheken Europas durchsucht, weder eine geschriebene

---

1) Lelong. Biblioth. sacra. t. I. p. 522 ed. 1723. Dom. Rivet, Hist. litt. de France. t. VII. p. LIV. und Les quatre Livres des Lois traduits en français du XII siècle etc. publiès par Leroux de Lincy. 4. Paris 1841.

noch eine gedruckte Ausgabe dieser französischen Bibelübersetzung gefunden, die keine Glossen hatte. Das Nämliche gilt von der französischen Uebersetzung Radulphs von Praelles, von einigen italienischen und deutschen Uebersetzungen, die vor Luther gedruckt sind, und vielleicht auch von der belgischen Version, die im Jahre 1479 verbessert und vermehrt zu Guda erschien [1]).“

Niemals begriff man den Nutzen der Bibel-Noten besser als zur Zeit der Reformation. Die Reformatoren selbst machten von ihnen einen höchst traurigen Gebrauch, und den protestantischen Synoden dienten sie lange Zeit als eine arglistige Waffe wider die Kirche. Später bewirkte das Princip der freien Forschung, daß man sie vernachläßigte, bis der progressive Protestantismus sie gänzlich unterdrückte. Die Bibelgesellschaft hat zuerst die Herausgabe der Bibeln ohne Noten und Commentare als Grundsatz aufgestellt; diese Neuerung hatte aber selbst im Schooße des Protestantismus Einreden zur Folge. Wegscheider, ein sehr bekannter rationalistischer Theolog, sprach sich entschieden dagegen aus. Es heißt in seinen „theologischen Institutionen:“ „Der Eifer, den in unserer Zeit die seit 1801 von England ausgegangenen Bibelgesellschaften in der Beförderung des Bibellesens beweisen, ist zwar an sich lobenswerth, doch aber muß man der heiligen Schrift Erläuterungen beifügen, damit sie recht verstanden werde und ihre Lektüre Nutzen bringe [2]).“

---

1) „Nullum hujus versionis (Guyardi des Moulins) codicem, sive scriptum calamo, sive typis exaratum, glossis destitutum unquam observavi. Quod etiam videre est in gallica translatione Radulphi de Prælle, in quibusdam Italis, in nonnullis Germanicis ante Lutherum excusis; forsan et in Belgica Goudæ an. 1479 emissa in lucem correctius et auctius.“ Le Long Bibl. sacra. t. I. p. 326. Seine letztere Vermuthung ist nicht gegründet.

2) „Studium lectionis librorum ss. promovendæ, quod temporibus nostris Societates quæ biblicæ dicuntur, inde ab anno 1801 ex Anglia propagatas varie exercuit, per se quidem laudandum est; neque tamen minus curari debet, ut adjumenta quoque addantur ad Scripturæ S. argumentum bene intelligendum et ad usum transferendum.“ Wegscheider, Instit. Theol. p. 189. ed. 7 Halæ 1833.

„Die Bibel ohne Erklärung und Commentar, schreibt ein anglicanischer Prediger [1]), eignet sich nicht zum Lesen für ungebildete und unwissende Leute; die Masse der Menschen muß sich damit begnügen, daß sie ihren Unterricht von Andern empfange."

„Der gewöhnliche Gang des Unterrichts in der geoffenbarten Religion, sagt ein lutherischer Prediger Deutschlands, erlaubt nicht, die Bibel vollständig zu geben, wie ein Elementar-Lehrbuch; er gebietet den Lehrern, das Volk durch mündliche Mittheilung einer Auswahl von Bibelauszügen, welche die ganze Religion enthält, im Christenthume zu unterrichten [2])."

Reuß geht noch weiter; er zeigt, daß die Londoner Bibelgesellschaft durch die Weglassung der Noten und Commentare sich selbst und den Einfältigen täuscht. Was nutzt die Unterdrückung der Noten, wenn man neue Versionen herausgibt? „Ist nicht offenbar jede Uebersetzung, sagt, er, gleichbedeutend mit einem Commentar? Die vornehme Geringschätzung der Bibel-Erklärungen ist in der That inhaltslos. Wir können der Uebersetzungen nicht entbehren; warum sollen wir die Noten verwerfen? . . . Sind nicht die Parallelstellen, die man bei jedem Verse häuft, eine Sammlung von Noten, welche die Bibelgesellschaft aufgenommen hat? Sind nicht die Schriften und Broschüren, welche die Gesellschaft tagtäglich ins Publicum wirft, eine Art von Anmerkungen [3])?"

Wollte die Bibelgesellschaft ihren Grundsatz in aller Strenge anwenden, so müßte sie in allen ihren Bibelausgaben die Titel, die Inhaltsverzeichnisse, die Angabe der Parallelstellen, die Interpolationen, welche sie in Cursivschrift druckt, die Interpunktion, die oft ein Commentar ist, und sogar die Versionen in die Muttersprache, die einen menschlichen Unterricht und einen eigentlich sogenannten Commentar einschließen, weglassen. Insbesondere müßte sie mit der Gesellschaft der religiösen Abhandlungen, die keine andere Absicht hat, als durch die Presse

---

1) O'Callaghan in dem Conservateur. t. III. p. 301. Paris 1819.

2) Untersuchung ob die Bibel in unsern Zeiten als ein Volksbuch zu empfehlen sei? S. 96. Eisenach 1818.

3) Reuss, Diss. polem. p. 28. 29. 30.

Noten und Commentare zur Bibel zu verbreiten, in keinerlei Verbindung stehen. Sonderbar! Während die Bibelgesellschaft mit Nachdruck die gänzliche Unterdrückung der Noten und Commentare verkündet, befördern ihre eifrigsten Mitglieder aus allen Kräften die Bestrebungen einer Gesellschaft, die nur Noten und Commentare herausgibt! Im Jahre 1843 führte der anglicanische Bischof von Chicester innerhalb weniger Tage den Vorsitz auf dem jährlichen großen Meeting der Gesellschaft zur Verbreitung religiöser Abhandlungen und in der Versammlung der Bibelgesellschaft [1]). Panchaud ist Secretär der Bibelgesellschaft zu Brüssel und zugleich Direktor der Gesellschaft zur Verbreitung religiöser Abhandlungen. Wir erfahren von ihm, daß die erstere Gesellschaft 1842 in etlichen Jahren zehntausend Bibeln, die zweite aber vierzigtausend Tractätlein verbreitet hat [2]). Also hat man trotz der gerühmten Protestationen der Prediger gegen den Brauch und die Disciplin der Kirche viermal mehr Noten und Commentare als Bibeln in die Welt geschickt. Wie Jeder einsieht, gilt es gleich, ob die Commentare am Rande der Bibeln gedruckt oder in besondern Büchlein verbreitet werden. Ihre Wirkung ist die nämliche; die Beziehung zwischen ihnen und dem Bibeltexte verändert sich nicht; nach der Versicherung der Prediger enthalten diese Bücher nur die Substanz der heiligen Schrift, mithin kann das Volk nicht umhin zu glauben, daß die Tractätlein Noten und Commentare sind, welche die Prediger und die Bibelgesellschaft den protestantischen Bibeln beigefügt haben.

Hieraus erhellet, daß der Gebrauch der Noten unvermeidlich ist, sobald man die Bibel zu einem Elementar-Lehrbuche der Religion macht. Die Noten treten in der einen oder anderen Gestalt wieder auf; die Freunde und Gönner der Bibelgesellschaft haben sich der Nothwendigkeit, welche aus der Natur der Sache folgt, nicht entziehen können. Also findet sich in dem Dekrete, das den Gebrauch der Noten und Commentare abgeschafft hat,

---

1) Nouvelle Revue de Bruxelles. Novembre 1843. p. 111.

2) Panchaud. III. lett. p. 27.

weit mehr Leidenschaft gegen die Kirche, als Vernunft und Wahrheit. Diese Maßregel läßt sich unmöglich rechtfertigen, wenn man blos die Sitte der Kirchen und das Interesse der Bibelleser im Auge hat. Sie hat nur deshalb die Billigung der Bibelgesellschaft erlangen können, weil diese durch sie gegen das Autoritätsprincip der Kirche protestiren und deren Glauben bekämpfen will. Es würde die Bibelgesellschaft einen solchen Abscheu vor Noten und Commentaren nicht zur Schau tragen, wenn sie nicht die Disciplin bestreiten wollte, nach der wir uns richten müssen. Das erklärt auch Reuß ohne alle Umschweife. „Die Directoren der Bibelgesellschaft, sagt er, haben den Gebrauch der Noten in einer andern Kirche bemerkt, wo die Vorsteher einem Jeden den Glauben vorschreiben, und sie haben gefürchtet, es möchten die Noten bei uns Aehnliches einführen [1]." Sie haben, wie durch die Verwerfung der deutero-kanonischen Bücher gegen den Glauben der Kirche, so durch die Weglassung der Noten gegen die Disciplin derselben protestirt, und dieser ihr neuer Angriff ist für uns ein neuer Grund, ihre Bibeln zurückzuweisen und ihre Agenten zu bekämpfen.

Wenn die Prediger uns jetzt fragen, warum die Kirche sich dem Werke der Bibelgesellschaften widersetzt, so geben wir, die in den drei vorhergehenden Kapiteln dargelegten Erwägungen kurz zusammenfassend, ihnen folgende Antwort. Sie verwirft die Bibeln der Bibelgesellschaft,

1) weil der Geist dieses Werkes ein Geist des Stolzes, des Hochmuths und der religiösen Anarchie ist, eben so traurig für die äußere Ordnung der Kirche als für den Frieden der Gewissen;

2) weil das Bibellesen, wenn es in diesem Geiste geschieht, große Mißbräuche erzeugt;

3) weil die Bibeln, welche die Bibelgesellschaft verbreitet, in der Absicht verstümmelt sind, den Glauben der Kirche zu bestreiten und ihre Disciplin zu verunstalten;

4) weil die Bibel-Uebersetzungen und Ausgaben der genannten Gesellschaft immer entweder offenbar verfälscht oder mit Recht verdächtig sind.

---

1) Reuss, polem. p. 23.

Diese Gründe sind wichtig und zahlreich genug, um die tiefe Abneigung zu erklären, welche das Werk der Bibelgesellschaften bei den Katholiken findet, und die Gesetzgebung der Kirche zu rechtfertigen. Mögen die Prediger und die Bibelgesellschaft sie entfernen, und ihre Bestrebungen werden unter uns keine Gegner mehr finden.

Zehntes Kapitel.

Prüfung der Raisonnements-Beweise, welche die Prediger für ihr System vorbringen oder der Lehre und Praxis der Kirche entgegensetzen.

Inhalt: Obwohl die Prediger die Raisonnements-Beweise verachten, so machen sie doch häufig Gebrauch von ihnen. — Wir müssen deshalb die vorzüglichsten populären Einwürfe widerlegen, die sie in die Oeffentlichkeit schicken. — Wir wollen die Prediger selbst reden lassen.

Erster Artikel. Raisonnements der Prediger für die unbeschränkte Erlaubniß, die Bibel in der Volkssprache zu lesen. — Der Protestant: Das Bibellesen ist nothwendig; die Bibel ist das Testament, welches unser himmlischer Vater uns hinterlassen hat. — Der Katholik: Blos die Erkenntniß der Wahrheit ist nothwendig, und man kann sie ohne Lesen erlangen; die Kirche hat den Gläubigen als ihre Vormünderin das Lesen des Testamentes ihres himmlischen Vaters verbieten können, um sie vor Unheil zu schützen; sie macht dieselben aber mit dem Inhalte des Testamentes bekannt. — Der P.: Die Bibel ist eine religiöse Constitution, eine Quelle aller Reformen. Luther appellirte an diese Constitution; es kann ein Jeder noch an sie appelliren. — D. K.: Bibel ist nicht die einzige Constitution der kathol. Kirche; sie ist nicht einmal die Constitution des Protestantismus, weil sie nicht eine wahrhafte Gesellschaft constituirt; Luther selbst hat sich auf die Kirche berufen, ehe er an die Bibel appellirte; blos um seine Irrthümer zu behaupten, schlug er diesen Abweg ein. — Der P.: Die Bibel ist

nur deshalb gegeben und geschrieben, daß sie gelesen werde — Der K.: Sie ist geschrieben worden, damit die Hauptglieder des göttlichen Volkes sie lesen, so wie das bürgerliche Gesetz geschrieben wird, damit die Obrigkeiten und die Inhaber der Gewalt es lesen. — Der P.: Die Bibel muß von Allen gelesen werden, weil sie sich an Alle wendet. — Der K.: Daraus, daß sie sich an Alle wendet, folgt nur, daß Jeder die ihn betreffenden Theile kennen lernen soll, nicht aber, daß Jeder diese Theile selbst zu lesen verpflichtet ist. — Der P.: Die Bibel ist, gleichwie die Natur, das Buch für Alle. — Der K.: Ein solcher Vergleich ist falsch. Gott hat allen Menschen Augen gegeben, damit sie seine Herrlichkeit in der Natur betrachten; er hat aber nicht allen Menschen die Einsicht und Demuth verliehen, welche erforderlich sind, um die Bibel mit Nutzen zu lesen. — Der P.: Nichts ist leichter, als die heil. Schrift zu lesen; man braucht blos den heiligen Geist anzurufen. — Der K.: Nicht alle Christen erfüllen die von den Predigern aufgestellten Bedingungen; welches sind diese Bedingungen? — Der P.: Das Bibellesen ist der natürliche Weg zur Erkenntniß der Heilswahrheiten. — Der K.: Dieser Weg widerstrebt vielen Protestanten, wie die Prediger gestehen. — Der natürliche Weg ist der den menschlichen Kräften angemessene und mit dem Plane des primitiven Christenthums zusammenhängende; ein solcher ist aber nicht das Lesen der Bibel. — Der P.: Die Autorität der Jahrhunderte rechtfertigt das Bibellesen; man sehe auf das Verfahren Josaphat's, Josias, Esdras', Nehemias'. — Der K.: Die Kirche thut Alles, was die heilige Schrift von diesen heiligen Männern erzählt, und noch mehr, Diese Beispiele autorisiren nicht das unbeschränkte Bibellesen. — Der P.: Die chaldäischen Paraphrasen und die Uebersetzung der Septuaginta beweisen die Sitte des Bibellesens in der Muttersprache bei den Juden. — Der K.: Die chaldäische Paraphrasen datiren vom Anfange der christlichen Zeitrechnung und aus noch neuerer Zeit. — Die Juden in der Zerstreuung redeten viele Sprachen, worin man die Bibel nicht übersetzte; Zeugen hiefür sind die Israeliten aller Nationen, welche am Pfingstfeste den heiligen Petrus hörten. — Die griechische Uebersetzung wurde nicht gleich Anfangs zum Gebrauche für das jüdische Volk gemacht; das versichert Flavius Josephus. — Der P.: Nach dem Zeugnisse dieses Schriftstellers lernten die jüdischen Kinder die heiligen Schriften auswendig. — Der K.: Ja, wie die katholischen Kinder die vorzüglichsten Glaubensdogmen und die Hauptbegebenheiten der heiligen Geschichte auswendig lernen. — Der P.: Der Talmud befiehlt allen Juden, die Bibel eigenhändig abzuschreiben oder sie abschreiben zu lassen. — Der K.: Der Talmud hat in der Kirche keine verpflichtende Kraft;

er wendet sich an die jüdischen Lehrer und nicht an das Volk; er enthält nicht das Gebot, zu lesen; das Gebot, die Bibel abzuschreiben, ist unvernünftig, wenn man es buchstäblich versteht. — Der P.: Die römische Kirche hat sich oft für das protestantische Princip erklärt. — Gregor **XIII** approbirte eine polnische, Pius **VI** eine italienische, Gregor **XVI** eine deutsche Uebersetzung, und doch hat Pius **VII** die von Gregor **XIII** approbirte und alle in unserer Zeit veröffentlichten Uebersetzungen getadelt. — Die katholische Kirche ist also mit sich selbst im Widerspruch. — Der K.: Die Päpste widersprechen sich nicht; die Einen haben nur verdächtige, häretische Uebersetzungen getadelt, die Anderen katholische, mit Noten versehene, mit der kirchliche Disciplin übereinstimmende Versionen approbirt. — Der P.: Die katholischen Theologen haben viele französische Uebersetzungen herausgegeben; sie haben also die Pflicht anerkannt, die Bibel zu lesen. — Der K.: Daraus geht hervor, daß sie die heilige Schrift nicht vernachläßigt haben, wie die Prediger behaupten. — Die Kirche widersetzt sich dem Bibellesen in der Muttersprache nicht, wenn es mit Nutzen geschieht. — Die meisten von jenen Uebersetzungen sind nach dem Widerrufe des Edictes von Nantes angefertigt, als das Lesen der heiligen Schrift nützlich war. Man muß jedoch bemerken, daß mehrere dieser Uebersetzungen von der Kirche oder den Bischöfen verworfen oder verdammt worden sind. — Der P.: Mehrere katholische Theologen haben mit uns behauptet, das Bibellesen sei für alle Christen Pflicht; die Katholiken waren in diesem Punkte getheilter Meinung bis zum Jahre 1713, wo die Bulle **Unigenitus** erschien. — Der K.: Die Kirche hat öffentlich die Lehre der Theologen verdammt, welche das Bibellesen zu einer allgemeinen Pflicht machten; man darf dieselbe also ihr nicht zurechnen. Die Lehre der Universitäten von Paris und Löwen im 16ten und 18ten Jahrhunderte stellt die wahre Ansicht der katholischen Theologen dar. — Diese Universitäten behaupten die Lehre, die wir in diesem Werke vertheidigt haben. — Der P.: Die römische Kirche ist die einzige, welche das Bibellesen untersagt; die griechische, nestorianische und armenische Kirche bekennt sich zu dem Grundsatze des Protestantismus. — Der K.: Die griechische Kirche hat diesen Grundsatz feierlich verdammt. — Darlegung der Beziehungen, welche unter der griechischen Kirche und dem Protestantismus Statt gehabt haben. — Jüngste Kämpfe der griechischen Kirche und Bibelgesellschaft; Beschluß vom Jahre 1836, der alle Schriften der protestantischen Gesellschaften und besonders die Bibeln der Bibelgesellschaft verdammt. — Die nestorianische Kirche ist zum großen Theile zur Einheit zurückgekehrt. — Die getrennten Nestorianer sind unwissende Leute; die Prediger haben bei ihnen kein Glück gemacht. — Die

armenische Kirche bewahrt alle Principien der katholischen; das armenische Volk kann im Allgemeinen nicht lesen. — Der P.: Das Bibellesen ist ein Princip der Moral, des öffentlichen Wohles, des nationalen Friedens. Es erzeugt keines von den Uebeln, die man ihm zuschreibt. — Der K.: Die beiden Länder, welche durch ihre Unmoralität am meisten bekannt sind, sind ausschließlich protestantisch. — Das materielle Wohl wächst nicht immer in directem Verhältnisse zu der Frömmigkeit; — alle Nationen sind dem Wechsel unterworfen; katholische Länder erfreuen sich eines größern Wohlstandes, als manche protestantische Völker. — Das Bibellesen hätte die politischen Bewegungen, die seit fünfzehn Jahren in verschiedenen katholischen Ländern statt gefunden haben, nicht abwehren können; diese haben andere, der Religion fremde Ursachen gehabt. — Um über die Wirkungen des Bibellesens zu urtheilen, muß man bis zu den Religionskriegen im 16ten und 18ten Jahrhunderte zurückgehen; — heut zu Tage ist der Protestantismus zu sehr geschwächt, als daß er Gewalt gebrauchen könnte; — es bleibt ihm nur die Verführung als Waffe.

Zweiter Artikel. Raisonnements, welche die Prediger der Gesetzgebung der katholischen Kirche über das Bibellesen entgegensetzen. — Der P.: Die Kirche hat nicht das Recht, das Bibellesen zu untersagen. — Der K.; Sie hat ein solches Recht nach dem Glauben der Katholiken. — Der P.: Die Kirche verletzt Gott, indem sie ein Buch ächtet, das von ihm herkommt. — Der K.: Die Kirche ächtet das Buch Gottes nicht, sondern sie verbietet denjenigen, es zu lesen, die keinen Nutzen daraus ziehen können; — ebenso verwehrte Moses dem jüdischen Volke, den Herrn anzuschauen, dessen Majestät es geblendet hätte. — Der P.: Die Kirche greift in die Rechte der Gläubigen ein. — Der K.: Die Gläubigen haben das absolute Recht, ihr Heil zu wirken; aber der Gebrauch der von Gott ihnen dazu verliehenen Mittel unterliegt der Autorität der Kirche. — Das Bibellesen ist nur ein Belehrungsmittel, an dessen Stelle die Kirche nützlichere Mittel setzen kann. — Der P.: Wenigstens müßte dieses Verbot nicht die Völkerschaften treffen, welche am meisten katholisch sind. — Der K.: Diese Völkerschaften sind um so mehr der Verführung ausgesetzt, je weniger Mißtrauen sie gegen die protestantischen Lehren hegen. — Der P.: Warum verbietet man das Bibellesen in der Volkssprache, ohne daß man den Gebrauch des hebräischen und griechischen Textes untersagt? — Der K.: Um zu verhüten, daß das ungebildete Volk nicht in diesen Zeiten der Verwirrung und Häresie die heilige Schrift mißbrauche. — Der P.: Im Katalog der Häresieen herrschen die Namen von Gelehrten; man hätte also vielmehr den Gelehrten als den

Unwissenden das Bibellesen verbieten sollen. — Der K.: Man kann in der Geschichte der Häresieen drei Epochen unterscheiden; — in der ersten, die sich durch eine entschiedene Tendenz, die Glaubensgeheimnisse zu ergründen, charakterisirt, sah man viele Gelehrte abirren; — in der zweiten, die sich vom Mittelalter her datirt, stieg die Häresie von den Höhen des Dogmas herab und suchte sie ihre Nahrung in der Disciplin der Kirche und in den Mißbräuchen des Klerus; darin herrschten die Leute aus dem Volke und die Unwissenden; — im XVI. Jahrhunderte nahm die Häresie eine neue Gestalt an; sie griff durch ihre die Autorität vernichtenden Lehren und durch die blinde Vermessenheit, welche sie dem ungebildeten Volke einflößte, die Grundlagen des Glaubens an. — Ungelehrte und unwissenschaftliche Laien stifteten zur Zeit der Reformation zahlreiche und furchtbare Sekten; solche Sekten waren in der Mehrzahl die Häupter der Wiedertäufer. — Carlstadt affectirte ein großes Vertrauen in die Ansichten der Unwissenden. — Es gab damals mehr Häresieen als jemals, und alle diese Häresien pflanzten sich besonders unter den Ungebildeten fort, — Das Concil von Trient hatte also Recht, eher dem Volke, als den Gelehrten das Studium der heiligen Bücher zu verbieten. — Der P.: Die Furcht vor einem allgemeinen Abfalle vom katholischen Glauben hat zu dieser Maßregel veranlaßt, und doch kann die Kirche ihr Ministerium nur durch die Bibel beweisen. — Der K.: Die Verheißungen des Herrn beschützen die Kirche vor jeder Furcht für ihre Zukunft; — sie muß jedoch über das Heil der Seelen wachen; sie beweiset ihr Ministerium ohne die heilige Schrift durch die apostolische Tradition und die übernatürliche Thatsache ihres Daseins. — Der P.: Die Kirche nimmt zu den nichtigsten Vorwänden ihre Zuflucht, um ihre Disciplin zu rechtfertigen: sie verbietet das Bibellesen, um den Stolz zu zügeln; nun aber strebt die Bibel vorzüglich dahin, den Menschen zu demüthigen. — Der K.: Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Protestanten ungeachtet dieses Strebens der Bibel die Vermessenheit und den Fanatismus bis zu dem Grade präconisirt haben, daß sie die Autorität einer alten Frau, welche die Bibel liest, über die Autorität eines öcumenischen Concils setzen: — die Bibel vermehrt den Stolz der Leser, die sich eine persönliche Unfehlbarkeit anmaßen. — Der P.: Wenn das Volk zu unwissend ist, als daß es die Bibel lesen kann, so ist das eure Schuld; unterichtet es. — Der K.: Das Volk ist genug unterrichtet, um die Bibel so zu lesen, wie die Kirche will, daß man sie lese; nie aber wird es hinreichend unterrichtet sein, um die Bibel so zu lesen, wie der Protestantismus es will. — Der P.: Die Unwissenheit ist kein Hinderniß; die Bibel ist ein Licht, welches sie entfernet. Gott offenbart sich den kleinen Kindern; sollten die Erwachsenen ihn nicht verstehen? — Der

K.: Die Bibel ist nicht in dem Sinne ein Licht, daß Alle, welche sie lesen, sie verstehen, sondern in dem Sinne, daß ihre reine und irrthumslose Lehre Licht in die Geister trägt, wenn sie gut verstanden wird. — Diese Lehre ist oft unter dem Schleier des Buchstabens verborgen, welchen die Unwissenheit nicht durchdringt. — Gott offenbart sich den Kindern, die durch Demuth Kinder sind; er widersteht aber den Stolzen jeglichen Alters. — Der P.: Das unwissende Volk hat das Wort des Heilandes gehört; also kann es dasselbe auch lesen. — Der K.: Der Heiland paßte seinen mündlichen Unterricht den Fähigkeiten seiner Zuhörer an und er verbarg ihnen viele Wahrheiten; die er nur seinen Schülern mittheilte, während die Bibel ohne Unterschied alle geschriebenen Wahrheiten enthält und sie alle auf einmal dem Leser mittheilt ohne Rücksicht auf ihre Fähigkeiten und Verhältnisse. — Das Volk hört auch dann Jesus Christus, wenn es die Kirche hört. — Der P.: Es ist eben so schwer, die Kirche als die Bibel zu verstehen. — Der K.: Es ist für die gebildeten und frommen Katholiken leicht, die Bibel zu verstehen; es ist aber für die ungebildeten oder schlecht vorbereiteten Katholiken viel leichter, die Kirche zu hören, als die heilige Schrift zu verstehen. — Was das protestantische Volk betrifft, so ist es ihm nicht allein schwer, sondern sogar unmöglich, die Bibel so zu verstehen, wie der Protestantismus es fordert. — Der P.: Die Mißbräuche rechtfertigen das Verbot des Bibellesens nicht; — Der Heiland hat zu den Pharisäern, welche Mißbrauch davon machten, gesagt: Forschet in den Schriften, — Der K.: Die Kirche hat das Bibellesen nie absolut untersagt. — Angenommen, der Heiland habe einen Rath ertheilt, so schrieb er ein Heilsmittel vor, das für Gebildete, wie die Pharisäer waren, nützlich ist, — für das Volk aber unanwendbar. — Der P.: Die Bibel bietet hinsichtlich der Moral durchaus keine Gefahr; — es ist für die Jugend ein großer Vortheil, die ersten Begriffe vom Bösen aus den heiligen Büchern zu erlangen. — Der K.: Die Synagoge und die heiligen Väter haben eine wirkliche Gefahr für die Jugend in dem Lesen der ganzen Bibel gesehen. — Die Erfahrung hat bewiesen, welch traurigen Gebrauch in Bezug auf die Moral die Unwissenheit von dem Worte Gottes gemacht hat. — Es ist gefährlich, die Unschuld der Jugend durch das Gemälde der entwürdigendsten Lasten zu trüben; sie lernt das Böse mit weniger Gefahr kennen, wenn sie einen genauen und vollständigen Begriff von den Wahrheiten der Religion von den Motiven erlangt hat, die der Glaube zum Widerstande wider die Leidenschaften liefert. — Der protestantische Unterricht führt viele Inconvenienzen mit sich, die mit seiner Methode eng verbunden sind, in dem Unterrichte der Kirche aber sich nicht finden. — Der P.: Die Kirche sollte wenigstens das heilige Bibelbuch hoch-

achten und nicht Freudenfeuer daraus machen. — Der K.: Wenn Moses die von Gott eigenhändig geschriebenen Gesetzestafeln zerbrochen hat, warum dürfte dann die Kirche nicht Bibeln verbrennen, welche dem Glauben feindliche Gesellschaften herausgeben? — Schluß.

Die Prediger legen scheinbar eine tiefe Verachtung der Raisonnements-Beweise an den Tag, die sie in ihrer Sprache menschliche Raisonnements (argumenta ex homine) nennen; doch aber gebrauchen sie oft diese Art von Beweisen, um die Vorurtheile des Protestantismus zu verbreiten und den Glauben der Kirche zu bekämpfen. Sie machen sogar durch diese arglistigen und sophistischen Raisonnements auf gewöhnliche Geister mehr Eindruck als durch theologische Beweise aus der Schrift und Tradition.

Weil sie diese Waffe noch haben, so wollen wir ihnen auf das Gebiet der Raisonnements folgen, und ihnen dieses letzte Hülfsmittel dadurch nehmen, daß wir die populären Einwürfe hervorheben, die sie in ihren Broschüren und Tractätlein bis zum Ueberdrusse wiederholen. Damit aber ihre Argumente nichts von ihrer Kraft verlieren, lassen wir sie, so viel möglich, sich selbst aussprechen.

Man kann ihre Einwendung auf zwei Kategorieen zurückführen. Durch die ersten wollen sie beweisen, daß das Bibellesen, wie der Protestantismus es lehrt, nothwendig ist; die zweiten aber erheben sie gegen die kirchliche Gesetzgebung, welche das Bibellesen beschränkt.

Wir geben nun eine kurze Widerlegung der bedeutendsten Einwürfe, und lassen die nichtigen Gegenreden, die der gesunde Menschenverstand schon gerichtet hat und immer richten wird, gänzlich unbeachtet.

Erster Artikel.

Raisonnements der Prediger für die unbeschränkte Erlaubniß, die Bibel in der Volkssprache zu lesen.

Der protestantische Prediger: Das Bibellesen ist für den Christen nothwendig, damit er sich über den Willen

Gottes, seines himmlischen Vaters belehre und seine Rechte auf das Himmelreich kennen lerne. Die Bibel ist ein Testament, welches zu lesen man den Kindern Gottes nicht ohne Grausamkeit und Ungerechtigkeit verbieten kann, weil es ihnen ein kostbares Erbtheil vermacht. „Wie! der Herr Jesus hat uns mit seinem Blute die unendlichen Schätze des Reiches Gottes erkauft; er hat uns diese unaussprechlichen Gnaden offenbart und vermacht sie uns in dem N. T.; und ihr saget mir, daß ich aus Demuth, aus Furcht vor Häresie, aus Ehrfurcht gegen das Buch selbst, welches die frohe Botschaft von der Liebe Gottes zu den Sündern enthält, und endlich, weil ich mich damit begnügen soll, dieselbe von euch zu hören, das Testament meines Vaters, die Charte meines Heiles nicht lesen darf [1])!"

Der Katholik: Die Prediger verwechseln immer die Pflicht der Erkenntniß des göttlichen Gesetzes mit der Pflicht, es zu lesen, und den Nutzen, den wohl vorbereitete Christen aus dem Lesen ziehen können, mit der absoluten Nothwendigkeit, die Bibel zu lesen. Das sind nun aber zwei ganz verschiedene Dinge. Alle Menschen sind verpflichtet, ihr Heil zu wirken; aber nicht alle sind verpflichtet, durch das Studium des geschriebenen Wortes es zu wirken. Dieses Unterrichtsmittel führt zu viele Schwierigkeiten bei sich, als daß Gott es zu einer nothwendigen Heilsbedingung gemacht hätte. Die Bibel ist nicht, wie die Prediger zu verstehen geben, ein einfaches Document, worin Gott uns das himmlische Erbtheil vermacht, sondern sie ist zugleich die Urkunde eines Bündnisses, die Erklärung eines Gesetzes, die Darlegung einer Lehre, das Unterpfand einer Verheißung, d. i. in ihrer jüdischen und christlichen Bedeutung das Ganze der Wahrheiten und Gebote, die Gott den Menschen gegeben hat, und wenn man will in gewissem Sinne die ganze Religion. Um all dieser Bedeutungen willen hat sie den Namen Testament erhalten [2]), und in all diesen Beziehungen muß sie studirt werden, um verstanden werden zu können.

---

1) Panchaud, I lettre à M. l'abbé Boon. p. 15.

2) J. G. Rosenmüller. Dissertatio de vocabuli *Διαθηκη* in libris N. T. vario usu. Erlangen 1778 und Commentatio

Dieses Studium ist nicht aller Christen Sache. Den Einen fehlen dazu die nöthigen intellectuellen Kräfte; die Andern haben keine Zeit, und Manche endlich vereinen nicht die Anlagen des Geistes und Herzens, die nach der Meinung der Prediger erforderlich sind [1]), um die Bibel mit Frucht zu lesen. Das Lesen nutzt in der That blos den Demüthigen und Frommen, welche von dem heiligen Geiste Licht erflehen und seinen Eingebungen ihr Herz öffnen. Ohne Gebet und Demuth kann man aus dem Bibellesen nur Früchte des Verderbens und Todes ziehen.

Es hat also wenig Werth, daß der Herr seine Gnade in der Bibel verkündet und seine Verheißungen in ihr niedergelegt hat, wenn es viele Menschen gibt, die sie lesen, aber nicht verstehen, oder, was trauriger ist, die sie falsch verstehen. Ein Mündel hat kein Interesse, das Testament seines Vaters zu lesen, wenn es durch das Lesen Gefahr läuft, die Rechte zu verlieren, welche das Testament ihm gibt. Seit der Reformation sind viele Unglückliche in solche Gefahr gerathen, und darum hat die Kirche in ihrer Eigenschaft als Vormünderin das Lesen des göttlichen Testamentes ihnen verboten. Sie haben aber durch dieses Verbot, welches sie vor dem Unglücke schützte, den Glauben zu verlieren, keinen Schaden erlitten; denn sie fanden in dem Lehrvortrage der Kirche alle Verheißungen, die Gott in der Bibel niedergelegt hat, so wie die Regel ihrer Rechte und den Codex ihrer Pflichten.

D. P.: Die Bibel ist eine religiöse Constitution, auf die jeder Christ sich berufen darf. Sie ist das Princip aller Reformen, die Gott seiner Kirche gibt. „Luther findet in ihr folgende Erklärungen: Alles Fleisch ist wie Gras . . ., das Wort Gottes aber bleibt ewig . . . Jede von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zum Lehren, zum Tadeln, zum Bessern . . . Diese Wunder sind

---

theol. ed a Velthusen, Kuinoel et Ruperti. t. II. p. 204. Lipsiæ 1794. — Man kann die Bibel nicht im strengen Sinne Testament nennen, als ob sie nur der Ausdruck des letzten Willens des Heilandes wäre; denn die Bücher des A. T. sind vor seiner Ankunft und die des N. nach seinem Tode geschrieben.

1) Siehe Seite 241 u. 242 unten Note.

aufgeschrieben, damit ihr sehet, daß Jesus ist der Christ ... Beobachtet das Wort Gottes, und höret es nicht blos ... Er fängt nun an, die relgiöse Genossenschaft, worin er lebt, mit den Lehren der Apostel und Propheten zu vergleichen. Er gewahrt nach und nach manchen Irrthum und Mißbrauch; er fordert ihre Abstellung, man verweigert dieselbe; das Oberhaupt der römischen Kirche, in deren Schooß er sich befindet, hört nicht mehr auf ihn; da verläßt er, um Jesus Christus und dessen Worte treu zu bleiben, die römische Kirche mit allen denen, die, wie er, sehen, bis zu welchem Punkte sich dieselbe von der apostolischen Wahrheit und Einfachheit entfernt hat, und wird er nicht der Stifter einer neuen Religion oder eines neuen Kultus, sondern ein Reformator. Er macht die Wahrheit frei, welche man immer mehr unter der Asche erstickte, und stellt sie wieder auf den Leuchter, auf daß sie das Licht der Kirche sei [1])."

Nehmet nun dem Volke diese Constitution, und ihr werfet die Grundlagen des Heiles selbst über den Haufen!

D. K.: Wenn die Bibel die religiöse Constitution des Protestantismus ist, so ist sie dieses doch nicht für die katholische Kirche, wenigstens nicht in dem Sinne, daß Gott seinem Volke nur das stumme Bibelbuch gegeben habe, um seine Schritte auf den mühsamen Wegen dieser Welt zu lenken. Die Bibel ist die Religion der Protestanten; aber die Bibel allein, preisgegeben dem individuellen Urtheile, ist nicht die Religion der Katholiken.

Dieses Raisonnement kann uns also nicht von der absoluten Nothwendigkeit des Bibellesens überzeugen; es kann höchstens dazu dienen, daß es den eingeschlummerten Eifer der Protestanten wieder aufweckt, denen die Reformation, wenigstens in der Theorie, blos die Bibel läßt, um sich über die Heilswahrheiten zu unterrichten.

Man dürfte selbst behaupten, daß die Protestanten kein Recht haben, die Bibel als eine religiöse Constituion zu betrachten; denn die heiligen Bücher constituiren nichts in

1) Panchaud II. lettre. p. 20.

dem Protestantismus. Die Bibel ist bei den Protestanten kein sociales Band; sie vereint höchstens eine Vielheit von gegenseitig unabhängigen Personen, ohne sie zu einigen oder zu verbinden; sie ordnet nicht die Pflichten der Gläubigen gegen die christliche Gemeinde, sondern die Verhältnisse eines jeden Gläubigen zu der Gottheit. Man dürfte wohl vergebens in den Lehren des Protestantismus ein Princip socialer Constitution suchen; man findet in Wahrheit darin nur das Princip der Trennung, Auflösung und Anarchie.

Luther sah freilich nicht gleich Anfangs die Consequenzen seiner Principien; ehe er sich auf die Bibel allein berief, unterwarf er sich demüthig der Autorität Leo's X., den er seinen Herrn und Vater nannte; er versprach sogar, die Lehren zu widerrufen, welche der heilige Stuhl in seinen Schriften verdammen würde; als er aber die Reformation erfunden hatte, setzte er, wie ein Prediger sagt, die Bibel an die Stele der Kirche, und verwandelte er die heiligen Bücher in eine religiöse Constitution des göttlichen Volkes, damit Jeder in Zukunft die Autorität der katholischen Tradition verwerfen und sich ein neues Christenthum schaffen könnte. Von dem Augenblicke an, wo die einfachen Gläubigen zu untrüglichen Glaubensrichtern bestellt waren, und man das geschriebene Wort ihrer freien Forschung unterwarf, wurde das Bibellesen ein nothwendiges Heilswerk, dienten die heiligen Bücher, gehalten für die Quelle aller möglichen Reformen, den schrecklichsten Irrthümern als Schutz und Schirm, und trugen sie sogar in Folge menschlicher Bosheit dazu bei, Häresieen zu verbreiten, welche heut zu Tage unter dem Gewichte ihrer eigenen Ausschweifungen ersticken. — Die Bibel ist also in Wirklichkeit weder die ausschließliche Constitution der Kirche, noch die des Protestantismus.

Der P: Nichts in der Welt kann die Bibel ersetzen. Gott will, daß alle Menschen sie lesen. „Es gibt ein Buch, welches das Buch Gottes ist. In welcher Absicht hat Gott es gegeben? Der gesunde Menschenverstand und das Buch selbst sagen: Dazu, daß man es lese . . . Die Offenbarung hat nur zum Lesen geschenkt werden können [1])." Es war nicht nothwendig, daß Gott

1) Boucher. Les droits de l'homme de lire la Bible. p. 18. u. 130.

gebot, sie zu lesen. „Warum sollte die Bibel sagen, man müßte sie lesen, wenn sie nur eben deßwegen geschrieben worden ist [1])?"

Der K.: Die Offenbarung ist nicht gegeben worden, damit sie gelesen werde, sondern damit sie die Kirche Gottes erleuchte; sie ist auch nicht aufgeschrieben worden, damit alle Menschen sie lesen, sondern damit sie dem Unterrichte der Seelenhirten zur Grundlage diene. Das Gebot, die Bibel zu lesen, insofern es daraus folgt, daß sie geschrieben ist, trifft nur die Kirche im Allgemeinen und verpflichtet blos ihre Hauptglieder. Diese lesen die Bibel für sich selbst und für das Volk, und verkünden der Menge die göttliche Wahrheit.

Man beschuldige uns nicht, daß wir hier eine ungewöhnliche und unerhörte Lehre behaupten; denn die Prediger müssen dieselbe so gut wie wir annehmen. Die Kinder, die Ungebildeten, die Blinden jeglicher Confession haben kein anderes Erkenntnißmittel der Glaubenswahrheiten, als den mündlichen Unterricht der Seelsorger. Wie die katholischen Priester, so sind auch die Prediger verbunden, ihnen die Bibel durch das lebendige Wort zu erklären, und eine vollkommene Gelehrigkeit und Folgsamkeit von ihnen zu fordern.

Das Gesagte genügt, den Einwurf der Prediger zu widerlegen. Wollte man ihn in seiner ganzen Lächerlichkeit sehen, so dürfte man ihn nur auf die bürgerlichen Gesetze anwenden und sagen: das bürgerliche Gesetz ist geschrieben, damit es gelesen werde, also sind alle Bürger verpflichtet, es zu lesen. Dieses Raisonnement ist unvernünftig; Jedermann begreift, daß nur die Obrigkeiten und die Träger der Macht die Pflicht haben, das Gesetz zu lesen. Mithin ist es auch unvernünftig zu sagen: Die Bibel ist geschrieben, damit sie gelesen werde, also sind alle Christen verpflichtet, sie zu lesen.

Der P.: Das Gebot, welches aus der Publikation der Bibel entspringt, liegt allen Gläubigen auf, weil sich die Bibel an alle wendet. „Offenbar will die Bibel von Allen gelesen werden, an die sie sich wendet, d. h. von allen Menschen. Wenn die Bibel zum Volke, zum Kinde, zum Weibe redet, oder wenn sie

---

1) Monod Lucile. p. 217.

Lehren verkündet, deren Erkenntniß zum Heile nothwendig ist, so spricht sie in der einfachsten und verständlichsten Sprache, die sich nur denken läßt, . . . sie ist Allen Alles [1]),“ damit Jeder sie lesen und studiren könne.

Der K.: Die Bibel wendet sich an alle Gläubigen, gerade so wie das bürgerliche Gesetz sich an alle Bürger wendet; sie ordnet die Pflichten Aller und auch die der geistigen Genossenschaft. Daraus folgt, daß jeder Gläubige den Theil der heiligen Schrift kennen lernen muß, der ihn betrifft, nicht aber, daß alle Christen die Pflicht haben, die Bibel zu lesen und sie ganz zu lesen. Die Weiber, die Kinder, die wenig Gebildeten werden mit den sie betreffenden Geboten und Verheißungen durch den Unterricht ihrer Seelsorger bekannt, wie sie ihre bürgerlichen Pflichten durch das Wort der Obrigkeiten und Beamten kennen lernen. Es gibt zu viele Gläubige, die nicht lesen können, oder, wenn sie es auch können, in dem Bibelbuche die sie betreffenden Stücke nicht zu finden wissen, als daß die göttliche Vorsehung allen die Pflicht aufgelegt hätte, sich durch das Lesen der heiligen Schrift zu unterrichten, Es ist ihnen der leichtere Weg der mündlichen Belehrung geöffnet worden, und die mit der Lehrgewalt bekleidete Kirche theilt ihnen die zum Heile nothwendigen Gebote und Lehren mit, welche der heilige Geist in der heiligen Schrift für sie bestimmt.

Der P.: Die Bibel ist wie die Natur das Buch Aller. „Die Natur ist ein symbolisches Buch, aus welchem alle Glieder der Menschenfamilie ihren Schöpfer, Gesetzgeber und Richter kennen lernen müssen . . . Es verhält sich gerade so mit der geschriebenen wie mit der symbolischen Offenbarung, mit der Bibel wie mit der Natur [2]).“

Der K.: Der Vergleich ist genau. Gott hat allen Menschen die Organe verliehen, welche erforderlich sind, um die Schönheiten der Natur zu betrachten und darin seine Macht und Weisheit zu bewundern; er hat aber nicht Allen die nöthige Einsicht und Demuth gegeben, das Bibelbuch mit Nutzen zu lesen. Jenes Geschenk ist eine Gabe der Natur, die er Keinem versagt, dieses

---

1) Oster, p. 29 und 30.

2) Oster. Le droit de tout homme. etc. p. 9.

eine Gabe der Gnade, die er nur den Gläubigen schenkt, die ihrer würdig sind. Die Natur hat er dem Dispute der Menschen hingegeben, die Bibel aber der lehrenden Kirche anvertraut. In jener können wir einige allgemeine Wahrheiten lesen, denen unser Gewissen Zeugniß gibt, in dieser sollen wir die Regel für unsern ganzen Glauben, das Gesetz für alle unsere Pflichten finden. Die Schwierigkeit, in diesen beiden Büchern zu lesen, ist also nicht die nämliche; es wäre die Behauptung unvernünftig, daß alle Menschen dieselbe Fähigkeit besitzen, beide Bücher zu lesen. Gott, der die Hirten der Kirche beauftragt hat, den Kindern das Brod des Wortes zu brechen, hat wohl vorausgesehen, daß die Menge die heiligen Bücher nicht persönlich würde lesen können; also hat er nicht gewollt, daß die Bibel, wie die Natur, allen Menschen zur selbsteigenen Meditation überlassen sei.

Der P.: Nichts ist leichter, als das Wort Gottes mit Nutzen zu lesen: man braucht blos den heiligen Geist anzurufen und die schon erkannten Wahrheiten zu üben [1]).

Der K.: Denken aber auch alle Christen daran, den heiligen Geist zu erflehen? Oder rufen sie ihn auch so an, daß sie Erhörung finden? Wie viele Protestanten lesen die Bibel, ohne sie zu verstehen? Wie Viele findet man nicht unter ihnen, welche die Erleuchtung des heiligen Geistes nicht empfangen haben, und die in der Schrift Lehren lesen wollen, welche die Prediger verwerfen? Die Zahl derjenigen, welche die erkannten Wahrheiten nicht ausüben, ist noch beträchtlicher. Die Prediger müßten also das Bibellesen einer Vielheit von Protestanten verbieten, welche diese beiden wesentlichen Bedingungen nicht erfüllen.

Es gibt aber noch viele andere Bedingungen, welche die Prediger nicht verbergen können, und die die Zahl der Bibelleser noch mehr beschränken. Boucher, der das Lesen der heiligen Schrift für so leicht hält, daß man es allen Menschen erlauben müsse, gesteht, diejenigen, die ohne Aufmerksamkeit, Gelehrigkeit und Gebet lesen, seien nicht vor Irrthum geschützt. „Man kann nicht verlangen, so fährt er fort, daß jedwedes Bibellesen mit

1) Boucher. L'homme en face de la Bible. p. 182.

Gewalt die Wahrheit einschärfe, daß z. B. der Spötter, der in der Bibel nur Stoff zu seinen Spöttereien sucht, der Freigeist, welcher darin Entschuldigung für seine Laster zu finden wähnt, der Hochmüthige, der durch sie das Bedürfniß der Auszeichnung und Superiorität befriedigen will, aus ihr eine gesunde Orthodoxie schöpfen solle [1]." Oster stellt eine noch schwerere Bedingung; er will, daß Niemand den Hebräerbrief lese, ehe er das ganze A. T. studirt habe. „Der Inhalt dieses Briefes, sagt er, ist durchaus unverständlich, wenn man nicht eine ausgebreitete Kenntniß von allen Theilen des A. T. hat [2]." So ist denn nach der Behauptung der Prediger zum Bibellesen der Geist des Gebetes, die Uebung der Tugend, die Aufmerksamkeit auf die göttlichen Dinge, die Gelehrigkeit, der Geist des Ernstes, der Abscheu vor der Sünde, die Demuth und eine ausgebreitete Kenntniß aller Theile des A. T. nöthig. Ist es nun aber möglich, alle diese Bedingungen bei allen Menschen zu finden? Ist also das Bibellesen für Alle leicht?

Die Lehrweise der Kirche ist unendlich bequemer. Sie bringt mit Hülfe der Gnade in den Gott entfremdetsten Herzen die Verfassung hervor, welche der Protestantismus als Präliminar-Bedingung fordern muß, und öffnet so allen denen, die die Wahrheit suchen, einen viel leichteren Weg als das Bibellesen.

Der P.: Der Unterricht der Kirche ist nicht das natürlichste Erkenntnißmittel des göttlichen Wortes. „Welch einfacheres Mittel zu meiner Aufklärung gibt es, als das Studium eines Buches, das alle Confessionen für das Wort Gottes halten? ... Den verborgenen Sinn der Bibel suchen, indem man sich auf sein eigenes Urtheil verläßt, das ist der natürliche Weg [3]."

---

1) Boucher. p. 256 und 258.

2) Oster. Le droit de tout homme etc. p. 34. — Girod fordert bei dem Bibelleser eine Methode. „Wir geben zu, sagt er, daß es einer Methode bedarf, um die Bibel mit Nutzen zu lesen; wir glauben, daß man mit dem N. T. anfangen muß. Man bedarf einer gewissen Verfassung, um aus dem Worte Gottes Nutzen zu ziehen; wer diese nicht hat, der erflehe sie von Gott, und er wird sie ihm nicht versagen. Girod, p. 54 und 55 in der Note.

3) Monod, Lucile. p. 119 und 122.

Der K.: Der natürlichste Erkenntnißweg der Heilswahrheiten ist der, welchen der Heiland zur Verbreitung des Glaubens und zur Bekehrung der Heiden gewählt hat. Dieser Weg ist das Predigtamt, das zu dem ursprünglichen Plane des Christenthums gehört, und einen Theil seiner Constitution bildet. Das einfachste Mittel, das Wort Gottes zu studiren, ist das, welches den menschlichen Kräften am angemessensten ist. So verhält es sich nicht mit dem Bibellesen, das für Mehrere unmöglich, für Viele schwierig, für Alle mühsam ist. Die Prediger geben zu, daß die Protestanten vor den Schwierigkeiten desselben zurückbeben, und daß sie die Bibel nicht mit dem Eifer lesen, den sie für ihr Heil an den Tag legen sollten. Die Bibel, sagt Boucher, wird zu Paris wenig gelesen ... das wissenschaftliche Deutschland, dem Gott den Ruhm vorbehalten hat, die fast erloschene Leuchte des Wortes wieder anzuzünden, hat von seinen Privilegien nicht den Nutzen gezogen, den es daraus hätte ziehen sollen und können [1]).“

„Der Mensch, sagt er, zeigt einen großen Widerwillen, den Codex zu lesen, der ihn verdammt, und er mag nur höchst ungern seine Pflichten kennen lernen. Der Geist Gottes muß ihn zur Erkenntniß der Wahrheit vorbereiten, und ihm so den Weg bahnen, den die Leidenschaften und Vorurtheile ihm verschlossen [2]).“

Monod gesteht, daß die Menschen von Natur geneigt sind, auf dem Heilswege einen Führer und eine Stütze zu suchen. „Die Mehrzahl der Geister, sagt er, findet es sehr bequem, Jemanden zu haben, dem sie die Verantwortlichkeit für ihr Heil übertragen kann, und die natürliche Ungläubigkeit des Herzens versteht sich nur zu gern dazu, lieber mit einem Menschen als mit Gott zu unterhandeln [3]).“ Die Kirche entbindet Keinen von der Verantwortlichkeit für sein Heil, aber sie hilft allen ihren Kindern, die natürliche Ungläubigkeit ihres Herzens zu besiegen und die Wahrheiten zu glauben, welche Gott uns lehrt. Ihr Ministerium erscheint nützlich

---

1) Boucher. L'homme en face de la Bible. p. 199 und 202.

2) Boucher, loc. cit. p. 192.

3) Lucile. p. 184.

und bequem für die Mehrzahl der Geister, weil es eine natürliche Neigung des Menschen befriedigt; das Bibellesen hingegen erschreckt, entmuthigt und stößt zurück, weil es jener Neigung widerspricht; man kann es daher nicht für das einfachste Erkenntnißmittel und für den natürlichsten Erkenntnißweg der Wahrheit halten.

Der P.: Die Autorität aller Jahrhunderte hilft unsern Glauben begründen. Von Moses an bis auf unsere Zeit hat man das Bibellesen als ein gewöhnliches Mittel gebraucht, die Glaubenswahrheiten zu verbreiten. Der heilige König Josaphat „schickte im dritten Jahre seiner Regierung die Ersten seines Hofes und zugleich mit ihnen Leviten aus, um in den Städten Juda's das Volk zu unterrichten . . . und sie lehrten das Volk in Juda, und hatten das Gesetzbuch des Herrn bei sich [1])." — „Was thaten Josias, Esdras und Nehemias, als sie das Volk aus dem Götzendienste, der Unwissenheit und Sünde, worein es gefallen war, wieder aufrichten wollten? Sie ordneten mehrere Tage lang ein feierliches Bibellesen an, um es zu unterrichten, zu ermuthigen, zu trösten und zu heiligen. Die Römische Kirche dagegen beklagt sich über geringe Einsicht, über Unordnung und über den Geist der Häresie, und, um Heilung zu schaffen, verbietet sie das Lesen der Bibel [2])!"

Der K.: Nach dem Beispiele Josaphat's, Josias, Esdras' und Nehemias' gebietet die katholische Kirche den Priestern und Leviten, die Städte und Dörfer zu durchwandern und das Gesetzbuch des Herrn mit sich zu tragen. Wie Josias, läßt sie die Worte des Bundesbuches, das in dem Hause des Herrn gefunden, Juda vorlesen [3]). Wie Esdras, lesen ihre Priester und Lehrer dieses Buch mit lauter Stimme und deuten sie das Gesetz dem versammelten Volke [4]). Sie thut noch mehr, als die genannten heiligen Männer; sie wacht

1) II Israel. XVII. 7. 9.

2) Panchaud, I letttre. p. 19.

3) IV. Kön. XXIII, 2. und II. Paralip. XXXIV 30.

4) II. Esdr. VIII, 1.

darauf, daß die heiligen Schriften nie so selten werden, daß die Priester sie mit Mühe sammeln müssen, und daß das Volk sich verwundert, wenn es die darin enthaltenen Wahrheiten hört.

Der P.: Es ist gewiß, daß, ausgenommen die traurige Zeit, welche der Rückkehr aus der Gefangenschaft vorherging, das Bibellesen bei den Juden gar sehr in Uebung war. Weshalb fertigte man die chaldäische Paraphrasen an? Um dem Volke eine Uebersetzung in der Volkssprache zu geben, nachdem der Gebrauch der hebräischen Sprache aufgehört hatte. Und weshalb ward die griechische Version der Septuaginta gemacht? Um den im Orient und in Egypten zerstreuten Juden das Studium der heiligen Bücher zu erleichtern.

Der K.: Die chaldäischen Paraphrasen rühren aus einer zu neuen Zeit her, als daß man aus ihrer Existenz einen sicheren Beweis für die Disciplin der alten Synagoge entnehmen könnte. Die Paraphrase des Pentateuchs, die den Namen des Onkelos trägt, erschien fünf hundert Jahre später, als das jüdische Volk die Ursprache vergessen hatte, d. i. kurz vor der Ankunft des Heilandes [1]); die Paraphrase der Propheten (Josua, die Richter, Ruth, die Bücher der Könige, Isaias, Jeremias, Ezechiel und die zwölf kleinen Propheten), die man Jonathan, Uziel's Sohne, zuschreibt, ist nicht älter. Jonathan, ihr Verfasser, war, wie man meint, ein Schüler Hillel's, Vater Simeons des Gerechten, der das Jesuskind auf seine Arme nahm. Schriftsteller von Verdienst geben der Publikation dieser Version sogar noch ein weit jüngeres Datum [2]). Die Paraphrase der Hagiographen, für deren Verfasser Joseph der Blinde gilt, stammt aus einer viel späteren Zeit, als die des

1) J. Morin Exercit. bibl. Exerc. VIII, c. p. 321. Generale argumentum quo omnium paraphrasum novitas demonstratur. — „Targum ullius scripti ante Onkelosum et Jonathanem, qui circa Christi tempora floruerunt, nulla exstant vestigia in antiquissimis Judæorum monumentis.“ Walton. Proleg. XI. n. 7. p. 381. ed. Tig.

2) De Quatremère hat diese Ansicht. Siehe Journal des Savants. Juni 1844. p. 374.

Heilandes. Man kann mithin die chaldäischen Paraphrasen nicht für Urkunden der Disciplin der jüdischen Kirche halten.

Sie sind überdies sehr ungenau und verdienen den Namen Uebersetzungen nicht. Onkelos übersetzt die heilige Schrift nicht buchstäblich; er erklärt die dunklen Stellen und entwickelt den Gedanken Mosis, ohne zwischen den Worten des heiligen Schriftstellers und seinen eigenen Commentaren irgendwie zu unterscheiden. Die Paraphrase Jonathan's ist unvollständig und weicht von dem Buchstaben der heiligen Bücher bis zu dem Grade ab, daß sie nicht unter die Versionen hat aufgenommen werden können, die in der berühmten Polyglotte von Alkala stehen; die Paraphrase von Joseph fehlt in der nämlichen Sammlung, weil sie von Fabeln wimmelt [1]).

Endlich, die Existenz dieser Paraphrasen beweiset nicht die allgemeine Praxis des Bibellesens unter der Herrschaft des alten Gesetzes, weil die Juden fünf bis sechs Jahrhunderte vor der Ankunft des Messias in viele verschiedene Königreiche zerstreut waren, wo man die chaldäische Sprache nicht besser kannte, als die alte Sprache der Juden. Wo sind heut zu Tage noch Spuren von Uebersetzungen, die man für die zerstreuten Juden gemacht? Am Pfingstfeste umgaben den heiligen Petrus Parther, Meder, Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, Kappadocien, Pontus, Kleinasien, Phrygien, Pamphylien, Egypten, Lybien, Rom, Kreta und Arabien. Diese Proselyten verstanden die jüdische Landessprache nicht; Gott mußte dem heiligen Apostelfürsten die Sprachengabe verleihen, damit die genannten verschiedenen Völker seine Predigt verstehen konnten. Sollte nun die Synagoge, welche damals, wie Josephus bezeugt, für das Schriftstudium so sehr eiferte, diesen ihren zerstreuten Kindern eine Bibelversion versagt haben, oder war die Sitte, die Bibel in der Landessprache zu lesen, unbekannt? Blos das Letztere läßt sich vernünftiger Weise annehmen [2]).

---

1) Walton. Proleg. XI. loc. cit.

2) Azarias de Rübeis versichert, nach einer alten Tradition sei es den Juden nicht erlaubt gewesen, die heiligen Bücher in eine fremde

Es bleibt noch die griechische Uebersetzung der Septuaginta übrig, welche ungefähr 300 Jahre vor der Geburt Christi verfaßt wurde.

Sie wurde nicht aus eigenem Antriebe von den Vorstehern des jüdischen Volkes angefertigt, um den zerstreuten Gläubigen eine Bibelübersetzung in der Muttersprache zu verschaffen; sondern sie verdankte ihre Entstehung der Bitte des egyptischen Königes Ptolemäus Philadelphus, eines Freundes und Beschützers der Juden, den der Hohepriester durch Nichtgewährung seines Wunsches nicht zu beleidigen wagte. Wie Flavius Josephus berichtet, erfüllte Eleazar nur ungern die Bitte des Königs; er legt dem Hohenpriester die Worte in den Mund: „Wisse, o König, daß wir deinem Gesuche nachgegeben, obschon es gegen unsere Neigung ist [1])". Also gestattete Eleazar die fragliche Uebersetzung nicht in der Absicht, das Studium der heiligen Bücher unter den zerstreuten Juden zu erleichtern [2]).

Sprache zu übersetzen, ausgenommen in die griechische. Er sagt: Patres non permiserunt scribere libros (sacros) alia lingua (aliena) nisi græce. Siehe Walton, Proleg. IX. n. 5. p. 322. ed. Tig. und Fabrici, Titres primitifs de la Révélation. t. I. p. 215.

1) „Scire autem te velimus, hos tibi in commodum tuum gratificaturos, etiamsi quid præter ingenium nostrum facere oporteat." Flav. Joseph. Antiq. Jud. l. XII. c. 2. p. 590. ed. Haverc.

2) Nach dem Talmud ist der Tag, an dem diese Uebersetzung gemacht wurde, für Israel eben so traurig als der Tag der Anbetung des goldenen Kalbes. „Opus quinque Seniorum qui scripserunt Ptolemæo regi legem græce. Et fuit dies illa gravis Israeli sicut dies quo conflatus est vitulus. Tract de scrib. c. 1. sect 7 ap. Walton. Proleg. IX. n. 15. p. 323. und Fabrici, Titres prim. t. I. p. 206. Morin. Exercit. bibl. VIII. c. 3. p. 187." Die Rabbinen fügen hinzu, damals sei die Erde während dreier Tage mit Finsterniß bedeckt gewesen, und man habe am 8. des Monats Tebeth (Dezember) zur Sühne des Vergehens ein öffentliches Fasten angeordnet. Diese Berichte sind zu jung, als daß sie die Lehre der Synagoge zur Zeit, wo die Uebersetzung der Septuaginta gemacht wurde, bekunden könnten; sie bezeugen aber, wie sehr die

Der P.: Flavius Josephus versichert jedoch, daß die Sitte, die Kinder mit der Bibel bekannt zu machen, allgemein war. „Fragt man bei uns, sagt er, Jemanden nach den Gesetzen, so nennt er sie leichter, als seinen Eigennamen; . . . die Kinder müssen lernen, damit sie sich über die Gesetze belehren und sich mit den Thaten ihrer Voreltern bekannt machen, um sie nachzuahmen [1])."

Der K.: Diese Sitte unterscheidet sich gar nicht von der, die sich in der Kirche findet. Jetzt, wie zur Zeit des Flavius Josephus, sorgen die Seelsorger dafür, daß die Kinder lesen lernen, damit sie sich leichter in den Gesetzen des Herrn unterrichten und leichter die Tugenden der Patriarchen und Propheten nachahmen. Die Gesetze sind in dem Dekalog kurz zusammengefaßt, die Tugenden sind in vielen verschiedenen Büchern erzählt. Alle der Kirche gehorsamen Kinder wissen diese Gesetze und Großthaten mit größerer Fertigkeit anzugeben, als ihren Namen. Haben sie aber, um diese nothwendigen Kenntnisse zu erlangen, die Bibel lesen müssen? Haben sie den Text des göttlichen Wortes studirt? Das war zur Zeit Joseph's nicht Sitte, und das ist auch heut zu Tage nicht Sitte. Nie haben die Kinder die ganze Bibel ebenso geläufig hergesagt, als ihren Namen; immer aber haben sie das Wesen des göttlichen Gesetzes, den Inbegriff der heiligen Geschichte und die nothwendigen Heilswahrheiten gekannt [2]).

Rabbinen die Hingabe der heil. Schrift an die Heiden und Profanen verabscheueten. Der heilige Augustinus sagt: „Nobis invident (Judaei), quod Lex et prophetæ interpretando ad nos transierint." De civit. l. XV. c. 11. t. VII. col. 390. Bellarmin jedoch versichert auf das Zeugniß Philo's, die hellenistischen Juden feierten den Jahrestag der Vollendung der Septuaginta-Version. De verbo Dei l. II, c. 6. q. 4.

1) Flav. Joseph. Contra Appion. l. I. II. n. 18. t. II. p. 484 und Oster. p. 38.

2) Das meint Flav. Joseph; sein Interpret hat ihn recht wohl verstanden, er sagt: „Ex nostris quemcunque de legum nostrarum capitibus interroges, universas facilius quam suum ipse nomen edisseret. Der nämliche Autor versichert (loc. cit. n. 17), die Ju-

Der P.: Der Talmud, das wenigstens läßt sich nicht läugnen, schärft an vielen verschiedenen Stellen die Pflicht des Schriftstudiums ein. „Wer sich die Worte des Gesetzes erwirbt, der erwirbt sich das Leben der zukünftigen Welt . . . Wenn du das Gesetz fleißig studirst, so wirst du einen großen Lohn empfangen [1]).“ Das sind die Grundsätze des Talmud. „Wer lesen konnte, der war ehemals verpflichtet, eigenhändig und zwar mit besonderer Sorgfalt das Gesetz abzuschreiben. War die Abschrift fertig, so ward sie von den Priestern und Leviten gelesen, um zu sehen, ob sie keine Fehler enthielte. Fanden sie mehr als vier Fehler, so verbesserte man nicht mehr, sondern verwarf das Buch. Man durfte die Abschrift nicht über dreißig Tage bewahren, ohne sie geprüft zu haben. Konnte Jemand nicht selbst oder nicht gut schreiben, so mußte er sich auf seine eigenen Kosten eine Abschrift machen lassen, und zwar besonders durch Priester oder Leviten. Hatte Einer ein Exemplar geerbt, so war er dennoch verbunden, sich eine zweite Abschrift zu verschaffen, entweder daß er sie eigenhändig anfertigte oder sich anfertigen ließ [2]).“

Der K.: Der Talmud hat in der Kirche nicht Gesetzes Kraft; er wendet sich überdies nur an die jüdischen Lehrer und rühmt blos diejenigen, welche das göttliche Wort mit Nuzzen, weil mit der nöthigen Einsicht und Gelehrigkeit lesen. Die Kirche thut das Nämliche; sie lobt auch die Gläubigen, welche in der Verfassung sind, daß sie die heilige Schrift zu ihrem Segen lesen können; aber sie legt ebenso wenig wie der Talmud dem Volke die Last des Bibellesens als eine wesentliche Heilspflicht auf.

Das Gebot, das Gesetz des Herrn persönlich abzuschreiben oder es sich auf seine Kosten abschreiben zu lassen, ist kein

---

den seien oft zusammengekommen, um die heiligen Schriften lesen und erklären zu hören. Von persönlichem Lesen thut er keine Meldung.

1) Pirke Aboth. c. 11. 9. Siehe Oster p. 36.

2) Oster. p. 37. Vergleiche auch Arnaud, de la lecture de la Bible. p. 94 ed. 1682.

göttliches, sondern ein rabbinisches. Es datirt aus dem 7ten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung und fließt aus keiner ansehnlichen Autorität. In der Gemara heißt es: „Rabbi Abba hat gesagt: Obwohl Jemand ein Gesetzbuch hat, das ihm seine Eltern hinterlassen haben, so ist er doch verpflichtet, selbst ein anderes zu schreiben: denn es steht geschrieben: Schreibet jetzt diesen Gesang [1]." Diese Vorschrift geht nicht einmal von der Synagoge aus, deren Traditionen in der Mischna niedergelegt sind; sie gründet sich blos auf die Autorität eines Rabbinen, der oft die seltsamsten Ansichten hat [2], und der nicht mehr Beachtung verdient als mehrere andere fabelhafte Verfasser des Talmud.

Und zudem, können das Volk, die Weiber, die Kinder die Vorschrift, die Bibel abzuschreiben, befolgen? In unsern Tagen ist die wissenschaftliche Bildung weit mehr verbreitet, als zur Zeit der Synagoge, und doch gibt es nicht eine einzige christliche Confession, die eine derartige Pflicht allen Unterrichteten aufzulegen wagen würde. Wie hätte ein rohes und sinnliches Volk sie erfüllen können!

Der P.: Die römische Kirche sucht vergebens ihr Widerstreben zu entschuldigen; sie hat durch ihre Publication und Approbation der Bibelübersetzungen in der Muttersprache dem protestantischen Grundsatze zu oft gehuldigt, als daß sie uns überzeugen könnte, das Lesen des göttlichen Wortes sei ihren Principien entgegen. Gregor VIII. und Clemens VIII. approbirten die polnische Bibelversion, die P. Wuyck im Jahre 1593 machte; Pius VI. approbirte die italienische Uebersetzung von Martini und schrieb ihm: „Die göttlichen Schriften sind die reichsten Quellen, welche Allen offen stehen müssen" [3]; und Gregor XVI. approbirte vor wenigen Jahren die deutsche Uebersetzung von Allioli. Durch eine solche feierliche Begünstigung der Publikation der Bibelversionen in der

---

1) Gemara, Tract. Sanhed. c. 2.

2) Siehe Harney, de S. Script. ling. vulg. legenda. cap. X. p. 109.

3) Oster, p. 87.

Mutterſprache haben ſie dem proteſtantiſchen Principe eine öffentliche Anerkennung bewieſen.

Dieſe Maßregeln haben freilich Pius VII nicht abgehalten, im Jahre 1816 an den Biſchof von Mohilew zu ſchreiben, das Vorhaben, die früher ſchon von Gregor XII und Clemens VIII approbirte polniſche Bibel herauszugeben, ſei verderblich; allein ein ſolcher Schritt iſt nur ein neuer Widerſpruch des römiſchen Hofes [1]).

Der K.: Dieſe Thatſachen ſind entweder entſtellt oder unter einem falſchen Lichte dargelegt. Da der heilige Stuhl den Gebrauch der Bibelüberſetzungen in der Mutterſprache nie abſolut verboten hat, ſo hat er die orthodoxen Verſionen, die den Geſetzen der Kirche gemäß erſchienen, approbiren können, obſchon er die häretiſchen oder verdächtigen, von Neuerern herausgegebenen Verſionen verwarf. Der Vorwurf des Widerſpruches, den die Prediger dem heiligen Stuhle machen, rührt daher, daß ſie den Charakter der Ueberſetzungen, welche entweder die Approbation oder die Verwerfung der Päpſte verdienten, nicht unterſchieden haben. Hätten ſie die Ausdrücke, welche die Päpſte gebraucht, näher erwogen, ſo würden ſie geſehen haben, daß die Approbation immer nur katholiſchen, mit Noten bereicherten und den Kirchengeſetzen entſprechenden Verſionen gegeben worden iſt, während die häretiſchen oder ungetreuen Ueberſetzungen das Loos der Mißbilligung traf. Die Worte ſelbſt, deren ſich die Päpſte bedienen, zerſtreuen ſogar den Schatten des Widerſpruches.

Pius VI ſchrieb am 16. April 1778 an den Abt Martini: „Inmitten der Sündfluth von ſchlechten Büchern, welche die chriſtliche Religion gewaltig angreifen und zum großen Schaden der Seelen bei den Unwiſſenden von Hand zu Hand gehen, denkſt du ſehr richtig, wenn du die Gläubigen nachdrücklich zum Leſen der heiligen Bücher ermunterſt . . . Das iſt um ſo mehr zu loben, da du verſicherſt, deiner Ueberſetzung Noten aus den heiligen Vätern beigefügt zu haben, welche die Gefahr des Mißbrauches entfernen. Darin biſt du den Re-

---

1) Monod, p. 306. und Oster, p. 134.

geln des Index und der Constitutionen des unsterblichen Papstes Benedict XIV., unsers Vorgängers gefolgt, den wir als unsern Meister verehren; wir rühmen deshalb deine bekannte, mit großer Frömmigkeit verbundene Wissenschaft, danken dir für die Exemplare, die du uns zugeschickt hast [1]) . . ."

Weit entfernt, daß der Papst die Nothwendigkeit proclamirt, die Quellen der heiligen Schrift für Jedermann zu öffnen, erklärt er ausdrücklich, daß er die fragliche Uebersetzung gutheiße, weil sie mit den Regeln des Index und mit der Constitution Benedict's XIV. übereinstimmen.

Pius VII. verdammt in dem Breve an den Bischof von Mohilew vom 3. September 1816 nicht die von Gregor XIII. approbirte polnische Uebersetzung, sondern die neuen Uebersetzungen, worin man die Lehren des Glaubens offenbar verfälscht und die Disciplinargesetze des Index verletzt hatte.

„Wir haben, schreibt der Papst, tiefen Schmerz bei der Nachricht empfunden, daß du den verderblichen Entschluß gefaßt hast, die heiligen Bücher in der Volkssprache herauszugeben, in neuen Uebersetzungen, die wider die heilsamen Gesetze der Kirche verstoßen, und in denen viele Stellen mit Arglist schlecht übertragen sind. Schon aus den Theilen der Uebersetzungen, die zu uns gelangt sind, haben wir ersehen, daß sie die Reinheit der heiligen Lehre verfälschen und die Gläubigen ein tödtliches Gift aus den Quellen trinken lassen, woraus sie nur das Wasser der Heilslehre schöpfen sollten . . . Daher müssen wir tief uns betrüben, wenn wir sehen, daß du ein Stein des Anstoßes geworden bist, du, der du den Auftrag hast, den Uebrigen die Wege der Gerechtigkeit zu zeigen. Unser Schmerz mehrt sich aber, wenn wir bemerken, daß du sogar in dem Dekrete des Concils von Trient über die kanonischen Schriften die Stelle, welche sich auf die Tradition bezieht, weggelassen hast . . . Du hast dich nicht gescheut, ehrwürdiger Bruder, so das Decret des Concils gänzlich zu verfälschen; und mit dem nämlichen Truge führst du das Breve Pius VI., unseres Vorgängers, an Martini, Erzbischof von Florenz an. Die-

1) Tom. I. p. XXXII. ed. Florent. 1782.

ser heilige Papst hat die Uebersetzung des genannten Prälaten eben deshalb gelobt, weil er sich mit der größten Sorgfalt nach den Regeln der Congregation des Index und nach den Verordnungen der Päpste gerichtet hatte, indem er seiner Uebersetzung Auslegungen der Tradition hinzufügte. Du nun hast den Theil des Breves unterdrückt, der diese Gründe der Approbation enthielt, und hast dadurch nicht allein deine Absichten in Verdacht gebracht, sondern auch dem Volke eine Veranlaßung zum Irrthume in einer höchst wichtigen Sache gegeben . . ."

Er befiehlt dann dem Erzbischofe von Mohilew, seine früheren Schreiben zu widerrufen, das Decret des Concils von Trient und das Breve Pius VI. an Martini vollständig und unverkürzt zu veröffentlichen und seinen Diocesanen zu erklären: er habe nicht die Absicht gehabt, den Gläubigen Uebersetzungen in der Volkssprache zu empfehlen, welche den Vorschriften der Kanones und der apostolischen Constitutionen nicht gemäß seien, oder das Bibellesen allen Gläubigen ohne Unterschied anzurathen, sondern nur den Geistlichen und allen den Laien, die nach dem Urtheile ihrer Seelsorger gebildet genug seien, aus dem Lesen Nutzen zu ziehen [1])."

So lobt Pius VII., was Pius VI. gelobt hat, und tadelt er, was dieser getadelt hätte. Die beiden Päpste verkünden ganz und gar dieselbe Lehre. Gregor XVI. hat nach dem Beispiele seiner Vorgänger die deutsche Uebersetzung approbirt, weil sie den Regeln des Index und der Constitution Benedict's XIV. entsprach; er hat aber mit Recht das Werk der Bibelgesellschaften verdammt, die bloß verfälschte oder verdächtige Bibeln verbreiten. Durch ein solches Verfahren haben die berühmten Päpste, die wir jetzt gennant, die unverletzlichen Grundsätze der katholischen Kirche geheiligt und gegen die Principien des Protestantismus feierlich protestirt.

---

1) Siehe L. F. Marx, sind die Vorschriften der römisch-katholischen Kirche in Ansehung des Verbotes, die heilige Schrift in der Landessprache zu lesen, ärgerliche päpstliche Verordnungen zu nennen? S. 265. Frankfurt 1819. Anhang.

Der P.: Die Natur der Dinge nöthigt die Katholiken, dem protestantischen Principe zu huldigen. Sie haben eine Menge von Uebersetzungen in der Volkssprache herausgegeben, welche die Approbation ihrer Kirche erlangten, und die noch jetzt verbreitet werden.

Der heilige Augustinus und Theodoret thun Meldung von zahlreichen Uebersetzungen, die zu ihrer Zeit existirten; und im Mittelalter wurden die Versionen ins Unendliche vervielfältigt. Wir wollen blos die französischen aufzählen. Damals erschienen die Bibeln von Guyars des Moulins und von Rudolph de Presles. Lefèvre d'Etaples gab eine neue Uebersetzung heraus im Jahre 1523, die Theologen von Löwen 1534, René Benoist 1566, Jakob Corbin 1643, Michael des Marolles 1649 (P. Veron 1649), P. Amelotte aus dem Oratorianer-Orden 1666 — 1668, die Theologen von Port-Royal 1667, Godeau 1668, P. Quesnel 1693 bis 1694, die Jesuiten 1697 — 1703, Abt Huré und P. Richard Simon 1702 [1]). Der französische Klerus ließ die Uebersetzung von Saci im Jahre 1757 erscheinen; de Genoude publicirte eine neue 1819 und 1840. Die katholischen Theologen haben also die französischen Uebersetzungen der ganzen Bibel oder des N. T. eben so eifrig verbreitet als die Protestanten.

Der K.: Bis wir die Zahl der alten Uebersetzungen, deren Existenz die Prediger durch mißverstandene Stellen der heiligen Väter zu beweisen suchen, auf ihren wahren Werth zurückführen, vernehmen wir mit Freuden aus dem Munde der Prediger, die uns so sehr Vernachlässigung der heiligen Schrift und Gleichgültigkeit gegen das Studium des göttlichen Wortes vorwerfen, ein so ausdrückliches Geständniß zu unsern Gunsten. Ja, unsere Theologen verbreiten gerne katholische, mit Noten und Auslegungen versehene Uebersetzungen unter den Gläubigen, die sie zu ihrem Segen lesen; wir dürfen sogar behaupten, daß sie deren weit mehr verbreitet haben, als die Prediger anzuführen pflegen [2]). Die Natur dieser Ver-

---

1) Oster, p. 77 und 82.

2) P. Le Long gibt in seiner Bibliotheca sacra ein sehr großes Verzeichniß; Dr. Marsch hat es noch beträchtlich vermehrt in seiner

sionen unterscheidet sich ebenso von der Natur der protestantischen Uebersetzungen, wie der Geist der Kirche verschieden ist von dem Geiste des Protestantismus. Der alleinige Zweck, den die katholischen Schriftsteller bei der Verbreitung ihrer Versionen verfolgten, war der, das Volk mit dem Inhalte der heil. Geschichte, mit dem Wesen der Offenbarung bekannt zu machen, und die Gläubigen, welche die zum segensreichen Lesen des göttlichen Wortes erforderliche Demuth und Gottesfurcht besitzen, in dem Religionsstudium zu unterstützen. Wenn Hoffnung vorhanden war, dieses Gute zu bewirken, so vervielfältigten die Theologen mit Freude die Bibelübersetzungen. So erschienen in Frankreich zur Zeit des Widerrufes des Ediktes von Nantes, als die Neubekehrten dringend um die Bibelübersetzung und die Belehrungen der Kirche baten, sehr viele neue Versionen. Gerührt von der Lernwilligkeit und dem Eifer derselben suchten die Bischöfe deren Wünschen zu begegnen.

Fenelon, der die Disciplin des Concils von Trient mit Kraft vertheidigte [1]), theilte dennoch selbst das Neue Testament unter die bekehrten Calvinisten aus. Diese Nachgiebigkeit des französischen Episkopats unter solchen Umständen beeinträchtigt durchaus nicht die Auktorität, die er in Betreff der Herausgabe und des Lesens der heiligen Bücher ausübt. Die Macht, das Bibelstudium gut zu heißen, unterstellt die Macht, es zu leiten und zu ächten. Die Bischöfe haben auch immer Strenge gegen die Schriftsteller gebraucht, welche irrige oder ungenaue Uebersetzungen herausgaben, besonders wenn sie in den Vorreden oder Noten den Geist des Stolzes und der Unabhängigkeit zu nähren suchten. Die Streitigkeiten der geistlichen Auctorität und der Sorbonne mit Erasmus, Robert Etienne, René Benoist [2]), Jakob Corbin und andern Bibelübersetzern

---

„Geschichte der Bibelübersetzungen seit den ältesten Zeiten," die er 1812 gegen die Londoner Bibelgesellschaft richtete. Siehe Owen, Hist. de la soc. bibl. angl. étrang. t. II. p. 82. Paris, 1820.

1) Lettre à Mgr. l'évêque d'Arras sur la lecture de l'écriture sainte en langue vulgaire.

2) Siehe die Akten der Sorbonne gegen die genannten Schriftsteller in der „collectio auctorum, qui ex professo vel ex occasione

oder Herausgebern beweisen, daß die Kirche mit den Schriftstellern sich in keinen Vergleich einläßt, welche unter dem Vorwande, das Wort Gottes zu verbreiten, falsche Grundsätze über die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit des Bibellesens in die Welt hineinschicken. Die Versionen von Lefèvre d'Etaple, vom Port-Royal, von P. Quesnel und Richard Simon [1]) wurden feierlich gebrandmarkt, weil sie ungenau und gefährlich waren, besonders aber weil sie Tendenzen offenbarten, welche die Kirche nie billigen wird. Wenn die geistliche Auctorität nach so vielen Bemühungen, die protestantischen Lehren zu bekämpfen und die gefährlichen Wirkungen der von Katholiken herausgegebenen Uebersetzungen abzuwehren, getreuen, zum Gebrauche für demüthige und hörwillige Gläubigen erschienenen Versionen die Approbation ertheilt hat, so verdient sie deßhalb gar nicht den Vorwurf, daß sie dem Werke des Protestantismus zustimme oder dessen Tendenzen befördere. Weit entfernt, in diesen Versionen den protestantischen Principien irgendwelche Anerkennung zu beweisen, protestirt sie fast immer darin gegen dieselben und erinnert sie an die weisen und heilsamen Gesetze ihrer Disciplin.

Der P.: Es haben aber katholische Theologen mit uns

Sacrae Scripturae aut divinorum officiorum in vulgarem linguam translationes damnarunt, jussu cleri gallicani edita. Lutet. Par. 1661." Desgleichen die „Censures des theologiens de Paris, par lesquelles ils avoyent falsement condamné les Bibles imprimées par Robert Estienne, imprimeur du roi, avec la réponse d'iceluy Robert Estienne. 1552.

1) Die Version von Richard Simon hat Bossuet in seiner **Instruction sur la version du N. T. de Trévoux** wegen ihrer Ungenauigkeit und Untreue verdammt. Der Verfasser hat die Grundsätze der Kirche über das Bibellesen ausdrücklich anerkannt. „Wenn man die Sache an sich betrachtet, sagt er, so kann man freilich Bibelversionen in der Muttersprache publiciren und dem Volke die in seine Sprache übersetzten heiligen Bücher zu lesen geben; aber man muß dabei Vorsicht gebrauchen und es ist gut, daß man auf Zeit, Ort und die Disposition der Personen Acht habe. Ich bin dieser letzteren Ansicht gefolgt." **Nouv. observ. sur le texte et les versions du N. T. ch. 22. p. 466. Paris 1695.**

behauptet, das Bibellesen sey für alle Christen Pflicht. Friedrich Furius, ein berühmter spanischer Theologe [1]), Arnaud [2]), P. Quesnel [3]), der castoriensische Bischof Neercassel [4]), und überhaupt die Schriftsteller aus der Schule des Jansenius haben diese Meinung sehr beredt vertheidigt. Freilich findet man bei andern katholischen Theologen die Behauptung, es sey nicht einmal erlaubt, Uebersetzungen von der Bibel zu machen; aber diese Widersprüche beweisen blos, daß die Katholiken vor dem Erlasse der Bulle Unigenitus, d. i. vor 1713, über den fraglichen Punkt noch getheilter Ansicht waren. Diese Bulle gab dem Irrthume den Sieg. „Nie ging von Rom eine antichristlichere und in ihren Folgen verderblichere Bulle aus. Sie fand auch, was ganz natürlich war, selbst bei den Katholiken einen heftigen und langwährenden Widerspruch. Endlich aber gewann die ultramontane Parthei, die Parthei der Jesuiten, mit Hülfe des materiellen Schwertes die Oberhand [5]). . ." Von der Zeit an waren die Katholiken einig.

Der K. Man muß hier die Lehre der Kirche von den Schulmeinungen unterscheiden.

Die Kirche lehrt und alle ihre Bekenner glauben, das persönliche Bibellesen sey zum Heile nicht nothwendig, und es sei unter gewissen Umständen nützlich, dasselbe Solchen zu verbieten, die nicht gehörig dazu befähigt sind.

Diese Grundsätze lassen sich nicht bestreiten.

Die Nebenfragen aber, über welche die Kirche sich nie ausgesprochen hat, unterliegen den theologischen Discussionen. So kann man fragen: bis wie weit ist es nützlich, das Bibel-

---

1) F. Furii Bononia sive de libris sacr. in vern. linguam transferendis. Basil. 1556, u. Lugd. Bat. 1819.

2) De la lecture de l'Ecriture sainte contre les paradoxes extravagants et impies de M. Mallet. Anv. 1682.

3) Reflexions morales sur le N. T.

4) Tractatus de lectione Scripturarum, in quo Protestantium eas legendi praxis refellitur, catholicorum vero stabilitur, auct. Joanne Episc. Castoriensi. Embricae 1677.

5) Girod, p. 51.

lesen bei dem Volke zu befördern? welche Vorsichtsmaßregeln muß man treffen, um Mißbräuche zu verhüten? unter welchen Umständen soll man es verbieten u. s. w.? Darüber haben die Theologen verschiedene Ansichten und weichen ihre Meinungen von einander ab, ohne daß sie den Glauben der Kirche verletzen. Die Bulle Unigenitus hat in dieser Beziehung nicht eine vollkommene Einigkeit hervorgerufen. Sie hat blos die unwandelbaren Principien, die von verwegenen und schismatischen Schriftstellern verletzt worden waren, geheiligt und die Gläubigen gegen die Gefahr geschützt, die Nützlichkeit des Bibellesens zu ihrem Schaden zu übertreiben; sie hat den Glauben der katholischen Theologen nicht geändert, sondern blos diejenigen zur Pflicht zurückgerufen, die sie vergessen hatten.

Wir müssen hier auch bemerken, daß die jansenistischen Schriftsteller, welche die Vortheile des Bibellesens gar zu sehr erhoben, nie die Lehren des Protestantismus über diesen Punkt bekannten. Der Bischof Neercassel bekämpft dieselben aus allen Kräften; er erklärt auf dem Titel seiner Schrift, er wolle darin die protestantische Praxis des Bibellesens widerlegen und die katholische rechtfertigen. Die übrigen jansenistischen Schriftsteller weisen den Grundsatz der freien Forschung und des individuellen Urtheils als verderblich und antichristlich ausdrücklich zurück; sie behalten der Kirche sowohl die authentische Erklärung der heiligen Schrift, als auch das definitive Urtheil in Controversen vor, so daß sie selbst in ihren größten Abirrungen noch sehr weit von den Predigern abstehen.

Die gerade entgegengesetzte Ansicht, die sogar den Gebrauch der Bibelversionen ächtet, ist blos von unberühmten Theologen vertheidigt worden, die fast keine Auctorität hatten, und deren Lehren nie Anklang gefunden haben. Furius nennt sie mit vollem Rechte eine absurde Meinung [1]). Sie wird heut zu

1) „Tres sunt hominum opiniones hac de re concertantium. Una ineptissima quidem et hominum imperitissimorum, qui judicant divinas litteras in vulgi linguam verti non licere, nefasque ducunt

Tage von keinem namhaften Theologen getheilt, und Niemand, so viel ich weiß, bekannte sich zu ihr in der Zeit, als die Constitution Unigenitus erschien. Damals, wie jetzt und wie in der ersten Zeit der Reformation herrschte in der Kirche eine einzige Ansicht, die eben so sehr den absoluten Gegnern als den überspannten Anhängern des Bibellesens widersprach. Sie ward seit der Mitte des sechszehnten Jahrhundertes von den Universitäten Paris und Löwen, welche damals für die beiden Bollwerke des Glaubens galten, bekannt [1]). Diese berühmten Schulen lehrten, es sey erlaubt, die Bibel in die Muttersprache zu übersetzen, wenn man auf Zeit, Ort und Menschen die gehörige Rücksicht nehme. Die Anhänger dieser Meinung erklärten, die Uebertragung der heiligen Bücher führe keinen Nachtheil mit sich, wenn man die Sache an und für sich betrachte; sie könne aber schädlich werden durch die Schuld der Menschen, durch schlimme Zeitverhältnisse oder durch häretische Ansteckung des Orts, so daß ihre Lektüre dem Einen zu erlauben, dem andern zu verbieten, hier gut und nützlich, dort traurig und verderblich sei [2]).

---

ac vitium execrandum si quis transferri oportere arbitretur." Bononia, p. 10. ed. Basil.

1) Arnaud behauptet in seinen Difficultés opposées à M. Steyart, diff. 58, V. partic., p. 179, die Sorbonne sei einige Zeit hindurch gegen jede Uebersetzung der Bibel gewesen. Richard Simon aber hatte schon bemerkt, daß ihre Verdammung der Uebersetzungen nur provisorisch war, und nicht die Bedeutung in dem Werth einer allgemeinen und absoluten Regel hatte. Hist. crit. des vers. du N. T. ch. 27. p. 312. Rotterdam 1690.

2) Altera opinio est prima moderatior, hominum de republica christiana sollicitorum, judicantiumque verti quidem licere, modo ratio habeatur et temporis et loci et hominum: in qua sententia et schola Sorbonica est et Lovaniensis. Hi ergo omnes, qui secundam approbant sententiam, fatentur uno ore, non malum esse exprimi in vulgares linguas Scripturam; sed, quod per se non sit malum, interdum id hominum vitio, aut loci contagione, aut temporum iniquitate fieri, ut malum sit et videatur. Ex quo fit ut verti interdum non liceat, interdum verti apud alios legique liceat, interdum nec verti, nec legi apud alios liceat; sicque aliis

Diese Lehre, gewissermaßen die Grundlage der Decrete des Concils von Trient, galt immer in den Schulen der katholischen Theologie, und die vereinzelten Widersprüche der Jansenisten [1]) hatten die Wahrheit nicht verdunkelt, als die Bulle Unigenitus erschien und unter dem Beifalle der Gesammtkirche sie bekräftigte. Diese Bulle führte also nicht eine neue Ansicht zum Siege, sondern sie sanktionirte blos die Lehre, welche bis dahin nur von verwegenen und verworfenen Schriftstellern bestritten worden war.

Der P.: Der Protestantismus ist nicht die einzige christliche Kirche, welche allen Gläubigen die strenge Pflicht auflegt, die Bibel zu lesen. „Außer den Protestanten behauptet die griechische, nestorianische und armenische Kirche, ein beträchtlicher Theil von dem, was man gewöhnlich die Christenheit nennt, das Princip des Bibellesens in der Muttersprache [2])." Also verwehrt einzig und allein die römische Kirche dem Volke das Bibelstudium.

Der K. Die griechische Kirche hat das protestantische Prinzip des Bibellesens in der Muttersprache auf dem Concil von Jerusalem, das der Patriarch Dositheus im Jahre 1672 hielt, feierlich verworfen.

„Es ist nicht heilsam, sagt das Concil, daß alle Christen die heilige Schrift in der Volkssprache lesen, wenn wir auch anerkennen, daß dieselbe so nützlich, ja so nothwendig ist, daß

---

traductio bona est et fructuosa, aliis mala et perniciosa." Bononia. p. 10 u. 11.

1) Richard Simon schreibt in seinen Nouvelles observations sur les versions du N. T. p. 312: „Man sieht fast nur zwei Arten von Personen, welche mit Wärme behaupten, daß man ohne Unterschied Jedem und zu jeder Zeit das Bibellesen in der Muttersprache gestatten müsse, nämlich die Protestanten und diejenigen, welche neue Uebersetzungen herausgeben. . Was diese Letzteren betrifft, so ist es am häufigsten der Vortheil, der sie sprechen läßt, weil sie sich für verpflichtet halten, ihre Erzeugnisse zu vertheidigen. Auf diese Weise verfallen sie zuweilen in große Uebertreibungen."

2) Panchaud. I, lett. p. 6.

die Menschen ohne sie nicht gottesfürchtig leben können. Nur für Solche ist ihre Lectüre nützlich, welche die tiefen Geheimnisse des heil. Geistes recht zu erforschen verstehen, und die Art und Weise, die heilige Schrift zu erklären und zu lesen, gut kennen. Die katholische Kirche hat, durch Schaden belehrt, ungebildeten Personen und solchen, welche die Bibel ohne Urtheil oder blos buchstäblich oder irrig und unfromm auslegen, das Lesen untersagt. Daher ist es zwar allen Gläubigen gestattet, die heilige Schrift zu hören, auf daß sie mit dem Herzen glauben und Gerechtigkeit mit dem Munde bekennen zum Heile; Manchen aber ist es aus genannten und ähnlichen Gründen verboten, die heilige Schrift, besonders das Alte Testament zu lesen. Ungebildeten das Lesen der heiligen Schrift verbieten, das ist das Nämliche, wie Kindern gebieten, sich von zu kräftiger Speise zu enthalten [1]).“

Dieser feierliche Beschluß wurde in der griechischen Kirche Gesetz und setzte den protestantischen Lehren einen Damm. Er hemmte jedoch den Eifer der Bibelgesellschaft, die in jüngster Zeit harte und unglückliche Kämpfe zu bestehen hatte, nicht.

---

1) Quaest. I. „Decetne Sacram Scripturam vulgari idiomate ab omnibus legi christianis? — „Non decet. Enim vero ita utilem, immo et ex se necessariam divinitus traditam omnem Scripturam agnoscimus, ut pie sine illa homines vivere nullatenus posse censeamus; hanc tamen haud quaquam convenit omnes legere, at eos dumtaxat, qui profunda, quae in illa latent, Spiritus arcana recta interpretatione valent aperire, quive eam, qua exponenda, docenda, legenda est Scriptura Sacra, rationem probe norunt. Illiteratis autem et Scripturam Sacram absque discrimine, vel solum penes litteram, aut alio quodam a pietate sensu intelligentibus ecclesia catholica, utique dispendium experta, lectione ejus interdixit. Itaque omnibus quidem fidelibus sacram audire scripturam, quatenus corde credant ad justitiam, ore autem confessionem promant ad salutem, permissum est; aliquos vero Scripturae ac veteris potissimum Instrumenti libros legere, praedictis et consimilibus de causis prohibitum. Et vero perinde est Sacrae Scripturae lectione illiteratos prohibere ac solidiori abstineant cibo infantibus imperare.“ Conc. Hierosol. an. 1672. ap. Hard. Acta Conc. XI. 255.

Da unsere Gegner die Unfälle nicht zu kennen scheinen, welche die protestantischen Gesellschaften, namentlich die Bibelgesellschaft, in neuerer Zeit in Griechenland getroffen haben, so erlaube ich mir, sie kurz nach authentischen Urkunden hier mitzutheilen.

Ein Hauptgrund, weshalb die Bibelgesellschaft in Neu-Griechenland Widerspruch erfuhr, war der, daß sie eine schlechte griechische Bibelübersetzung aus der Zeit des Cyrillus Lucaris hartnäckig zu verbreiten suchte. Seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts waren die Protestanten bei den Griechen in einen üblen Ruf gekommen, wie man aus dem gelehrten Antwortschreiben sieht, welches Jeremias, Patriarch von Konstantinopel, 1582 an die lutherischen Theologen zu Wittenberg richtete; ihre Lehren aber wurden erst dann feierlich verdammt, als der eben genannte Apostat Cyrill die griechische Kirche in seine Apostasie mit hineinziehen wollte. Er hatte zu Genf studirt und dort mit englischen Kalvinisten Freundschaftsbande geknüpft. Die Sektirer Hollands traten mit ihm in Verbindung und brachten es durch ihren Einfluß, den sie zu Konstantinopel ausübten, im Einverständnisse mit dem britanischen Gesandten dahin, daß er nach einander den Patriarchalstuhl von Alexandria und Konstantinopel bestieg.

Er bewies sich nicht undankbar. Um die Dienste zu vergelten, welche die englischen Kalvinisten ihm erzeigt hatten, schenkte er dem Könige von England das berühmte Bibel-Manuscript, das unter dem Namen „Alexandrinisches Manuscript" bekannt ist, und gab er ein calvinisches Glaubensbekenntniß heraus, unter dem Titel: Confession der orthodoxen orientalischen Kirche. Er ließ es Anfangs in lateinischer Sprache erscheinen, um zu Konstantinopel kein ärgerliches Aufsehen zu erregen; später aber gab er den Forderungen seiner Schützer nach, übersetzte es ins Griechische und verbreitete es im Orient. Der Lärm, den er dadurch hervorrief, kostete ihm das Leben. Der Großsultan ließ ihn erwürgen, um seinen Intriguen ein Ende zu machen.

Allein ehe Cyrill die gerechte Strafe für seine Apostasie erlitt, hatte er zugleich mit seinem Symbolum eine griechische

Uebersetzung des Neuen Testamentes in der Landessprache verbreitet. Diese Version war von Maximus von Callipolis verfaßt, und 1638 zu Genf auf Kosten der holländischen Generalstaaten gedruckt worden. Sie wimmelte von Fehlern, Irrthümern, Ungenauigkeiten und Barbarismen.

Im Jahre 1639 ließ der Patriarch von Konstantinopel sie vor seinem Palaste öffentlich verbrennen [1]), und verbot er allen Gläubigen, sich ihrer zu bedienen. Diese Verdammung genügte, sie völlig in Vergessenheit zu bringen [2]).

Die Protestanten druckten sie jedoch 1703 zu London und 1710 zu Halle wieder ab, indem sie die italienischen und türkischen Ausdrücke, welche sie lächerlich machten, verbesserten.

Als die Bibelgesellschaft in Griechenland ihr Apostolat inaugurirte, war sie genöthigt, diese fluchwürdige Uebersetzung anzunehmen. Das geschah im Jahre 1810; die Erfahrung überzeugte sie aber bald, daß dieselbe ihren Bemühungen ein wesentliches Hinderniß setzte. Darum gab sie einem ihrer Agenten, Namens Leeves, den Auftrag, unter Beihülfe des Patriarchen von Konstantinopel und dessen Geistlichkeit die Bibel von Neuem ins Neugriechische zu übersetzen. Auf diese Weise hoffte sie ihre Bibeln ohne Widerspruch verbreiten und ihren Einfluß rasch ausdehnen zu können. Der Patriarch entsprach unter Zustimmung seiner Synode den Wünschen der Bibelgesellschaft und erlaubte dem P. Hilarion, die verlangte Uebersetzung zu verfassen. Constantin, Bischof vom Berge Sion, sah die Arbeit durch, und sie ward im Jahre 1826 vollendet [3]).

---

1) Le Long. Biblioth. Sacra. t. I. p. 227, 228.

2) Hierüber schrieb Jeremias, griechisch-schismatischer Priester, Folgendes: Interrogas, utrum apud nos venumdatur Testamentum in linguam vulgarem, translatum? Scito, quod apud nos N. T. legatur illa, qua conscriptum est, lingua. Et licet quidam illud barbare interpretati sint, videtur tamen metaphrasis inutilis, utpote quam nemo emerit.“ Le Long. p. 228.

3) Der griechische Klerus sah nicht sammt und sonders gerne den Fortschritt der Bibelgesellschaft. Der Mönch Germanos, einer der fruchtbarsten Schriftsteller des modernen Griechenlands, widersetzte

Leeves schickte sich an, sie der Presse zu übergeben; in dem Augenblicke aber, wo er zu London ankam, erschien das berüchtigte Dekret der Weglassung der deutero-kanonischen Bücher und vereitelte alle seine Plane. Jetzt mußte er, ehe der Druck des Werkes vom P. Hilarion begonnen wurde, die Annahme dieses Dekretes Seitens des griechischen Klerus bewirken, um nicht die Beziehungen, welche zwischen ihm und der Bibelgesellschaft statt hatten, aufzuheben. Allein trotz seines Eifers und seiner Gewandtheit scheiterten alle seine Bemühungen an der Festigkeit des Patriarchen. Dieser weigerte sich, die Uebersetzung der Septuaginta, die man allgemein gebrauchte, zu verstümmeln, und statt der Bibel, welche die orthodoxe Kirche von den Aposteln empfangen hatte, eine neue einzuführen. Es trat ein offener Bruch ein; die Bibelgesellschaft mußte der Hoffnung auf eine friedliche Eroberung entsagen und in Griechenland, wie sonst überall, gegen das Volk und den Klerus kämpfen.

Sie kämpfte in der That, jedoch ohne Glück. Sie verbreitete anfangs die Uebersetzung des N. T. von P. Hilarion, unterdrückte sie aber später unter dem Vorwande, daß sie nur eine unvollkommene Paraphrase sei, und vertheilte von Neuem die verbesserte Uebersetzung des Maximus. Alle diese Versuche waren für die Bibelgesellschaft fruchtlos und dienten nur dazu, den griechischen Klerus wider sie aufzubringen.

Diese Unfälle entmuthigten sie jedoch nicht. Leeves erhielt eine zweite Mission. Er begab sich im Jahre 1829 nach Griechenland, um dort eine Uebersetzung des A. T. nach dem hebräischen Texte zu veranstalten. Er ließ sich in Corfu nieder, wo er sich zwei Professoren der Theologie, Tipaldos und Bambas, die vom Hebräischen nichts verstanden, zugesellte. Er verfaßte seine

---

sich der Uebersetzung der heiligen Schrift in die Volkssprache und bekämpfte aus allen Kräften das Werk der Bibelgesellschaften. Seine Ansicht wurde von den Theologen getheilt, welche den Grundsätzen der griechischen Kirche am meisten zugethan waren. Die Agenten der Bibelgesellschaft fanden nur bei den wenig orthodoxen Griechen, welche sich leicht an alle Neuerungen anschlossen, Anklang. Siehe C. A. Brandis, Mittheilungen über Griechenland. Bd. III. S. 205. Leipzig 1842.

Uebersetzung nun auf diese Weise. In Verbindung mit seinem Mitbruder Lowndes gab er den griechischen Theologen den Sinn des hebräischen Textes an, und diese übertrugen die ihnen dictirten Phrasen in die Volkssprache.

Die Arbeit wurde alsbald veröffentlicht. Man verbreitete die Psalmen, den Pentateuch und das Buch Josua im Jahre 1833, den Isaias 1835, die vier großen Propheten 1836, Job, die Sprichwörter und das Buch Ecclesiastes 1837. Die Uebersetzung des A. T. war im Jahre 1836, die des N. T. 1838 vollendet. In einem Zeitraume von fünf Jahren vertheilte man mehr als zwanzigtausend Exemplare der genannten Bibelstücke.

Damals hatten die Gesellschaften von amerikanischen und englischen Missionären in den Hauptstädten Griechenlands Schulen für die männliche und weibliche Jugend gegründet, worin die Missionäre und deren Frauen die ihnen anvertrauten Kinder unterrichteten. Dieser Eifer für die Bildung der Jugend war dem Klerus sehr verdächtig, und selbst das Volk hielt die Agenten der protestantischen Gesellschaften für erklarte Feinde der Volksreligion. Schon hatten mehrere Volksmanifestationen die Prediger in Furcht gesetzt; im Monat Dezember 1832 hatte das Volk von Syra den Protestanten gedroht, ihre Schulen zu verbrennen; noch andere Drohungen waren durch die Klugheit des Klerus unterdrückt worden. Das Verfahren der Prediger aber erregte immer mehr den Unwillen des Volkes und verwundete dergestalt sein religiöses Gefühl, daß Gregor VI., Patriarch von Konstantinopel sich endlich genöthigt sah, die Bibelausgaben der protestantischen Gesellschaften zu verdammen und deren Gebrauch gänzlich zu verbieten.

Auf einer Synode, die er im Monat April 1836 hielt, erließ er ein Edict, welches in Griechenland eine tiefe Sensation hervorrief. In der Vorrede desselben gab er einen genauen Begriff von den Häresieen Luther's und Calvin's und verwarnte das Volk vor den Kunstgriffen der neueren Häretiker, welche die Griechen durch die Austheilung einer nichtkanonischen Bibelversion, durch die Verbreitung gotteslästerlicher Bücher und durch die Errichtung jugendverderblicher Schulen zu verführen suchten. Diesen väterlichen Ermahnungen fügte die Synode ein Decret bei, dessen dritter Artikel den Gebrauch der in Malta, London,

Smyrna, Corfu und anderswo auf Kosten der protestantischen Gesellschaften gedruckten Bücher, welche, wie die Synode sagt, die von unsern Vätern empfangene Religion, Sprache und Lehre von Grund aus vernichten, und durch ihre groben Irrthümer und ihren barbarischen Styl den Geist des Volkes mehr verdunkeln als aufklären, gänzlich verbietet.

„Viertens, so fährt die Synode fort, wollen wir, daß die Bischöfe alle Bibelübersetzungen in der Muttersprache, welche sie in ihren Diöcesen auffinden können, einziehen. Sie sollen dabei anfangen mit der Uebersetzung, welche ein Mönch von Gallipolis, Namens Maximus und fälschlich zubenannt Margunius, gemacht hat. Diese, im Jahre 1638 gedruckte Uebersetzung ward von dem erhabenen Stuhle der großen Kirche herab durch Meletius Syrigus unter der Regierung des Patriarchen Parthenius zu Konstantinopel seligen Andenkens als schlecht geschrieben und unkanonisch denuncirt und auf immer verboten. Ihr Verfasser und Alle, welche hinfüro sie lesen würden, sollten von dem Augenblicke an auf's Härteste bestraft werden. Wir verdammen von Neuem alle Ausgaben, welche Mitglieder unserer Kirche unter Mitwirkung von Lutherisch-Kalvinisten zu verschiedenen Zeiten von dieser fluchwürdigen, unkanonischen Uebersetzung veranstaltet haben. Wir verwerfen auch die neue Uebersetzung, welche die Bibelgesellschaft nach dem Hebräischen hat machen lassen, und wir erklären sie für unzulässig in der orthodoxen orientalischen Kirche, erstlich wegen ihrer Neuheit, dann, weil sie nicht approbirt ist und keinen kanonischen Charakter hat, endlich weil sie, von einem verderblichen Eifer dictirt, in einem erbärmlichen Style geschrieben ist und von ungenauen und uneigentlichen Ausdrücken wimmelt.

„Der Hauptgrund dieser Verdammung aber ist die Hochachtung, welche die orientalische Kirche der Uebersetzung der Septuaginta beweiset. So lange diese Kirche steht, gegründet von unserm Herrn Jesus Christus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, hat sie die Version der Siebzig als einen ihrer ganzen Verehrung würdigen, zweiten Urtext der Bibel in ihrem Schooße bewahrt. Sie schätzt dieselbe um so höher, als sie nach dem noch reinen und unverfälschten hebräischen Texte, wie er ursprünglich war, angefertigt worden ist, und durch den kanonischen Gebrauch,

welchen man seit den Apostelzeiten von ihr gemacht, die höchste Autorität erlangt hat. Es hat dieselbe den Vorzug bekommen, daß sie nächst dem hebräischen Texte die Mutter und der Typus sehr vieler neuer Uebersetzungen geworden ist .... Die Versionen in der Volkssprache, die man jetzt verbreitet, erfreuen sich keines dieser Verdienste, noch bieten sie den Gläubigen irgend welche Vortheile. Sie sind schlecht geschrieben und voll von Irrthümern; sie sind von der Kirche weder geprüft, noch approbirt und angenommen; eine Privat-Autorität hat sie gemacht nach dem hebräischen Texte der neueren Juden, welchen die Protestanten einem jeden andern vorziehen, und darum sind sie verdächtig und unkanonisch. Vergebens haben die Prediger durch die Verbreitung dieser gefährlichen Bücher die Gunst und Achtung der Gläubigen zu gewinnen sich bemüht.

„Unter dem Scheine des Eifers, der brüderlichen Liebe und Wohlthätigkeit stellen sie sich, als ob sie mit uns in vollkommener Einigkeit lebten und die nämlichen heiligen Bücher annähmen, wie wir; und sie vertheilen dann unentgeldlich die heilige Schrift, indem sie das Volk überreden, es könne dieselbe leicht verstehen. Unter solchem perfiden Vorwande verbreiten sie mit der Bibel eine Menge von irreligiösen Büchlein, die voll sind von Lästerungen wider den Glauben, die Traditionen der Kirche und sogar wider unsere Sacramente. Diese Bücher bessern gemäß der Erfahrung das Volk nicht, sondern rufen Kälte im Glauben, Gleichgültigkeit gegen die Religion und Sittenverderbniß hervor. Um ihre noch nicht erkannten Absichten zu erreichen, haben die Prediger gleich Anfangs einige ausgezeichnete Glieder unseres Klerus zu gewinnen gesucht, und so ist es ihnen gelungen, ihre Arglist zu verbergen. Damit wir aber alle im Volke verbreiteten Verführungsmittel entfernen und dem Proselytismus der Protestanten einen Damm setzen, befehlen wir, daß die von den Glaubensfeinden herausgegebenen Versionen sämmtlich aufs Sorgfältigste unterdrückt werden sollen.

„Wir verdammen auch die Uebersetzungen des alten und neuen Testamentes, die von Lutherisch-Kalvinisten oder andern Irrlehrern in türkischer, serbischer, arabischer, bulgarischer, slavonischer oder in jeder sonstigen Sprache gemacht worden sind; wir belegen

Alle, die sie zu lesen wagen, mit den Strafen, die wir denen angedroht haben, welche die griechischen Uebersetzungen lesen; denn diese Versionen sind in derselben verkehrten Absicht gemacht, und überdies sind die Geschenke der Glaubensfeinde immer und in jeder Hinsicht gefährlich; die Häretiker, welche die heilige Wahrheit bekämpfen, können weder die wahre Lehre haben, noch ein dauerhaftes Gut geben, noch in ihrem Herzen eine aufrichtige und ächte Nächstenliebe nähren. Wir ermahnen schließlich alle Gläubigen, besonders die Geistlichen auf's Nachdrücklichste, allen Unternehmungen jener falschen Apostel, die den wahren Glauben zerstören und das gläubige Volk verwirren, in Zukunft ihren Einfluß und Beistand zu versagen [1]."

Kaum wurde dieses Rundschreiben bekannt, so stürmte das Volk von Syra das Haus des Herrn Leeves und die protestantischen Etablissements auf der Insel. Der Missionar mußte den Schutz der Behörde anrufen; aber die öffentliche Erbitterung war so groß, daß die Truppen, statt das Volk zurückzutreiben, sich mit ihm vereinigten. Drei Wochen lang sammelte das Volk die protestantischen Bibeln, so viele es deren nur habhaft werden konnte, und warf sie in Haufen vor die Wohnung des Herrn Leeves und der protestantischen Missionäre; man zerriß sie auf den Straßen und verbrannte sie auf öffentlichen Plätzen; selbst auf die protestantischen Ausgaben des griechischen Textes des N. T. dehnte man die Verdammung aus, welche die Synode gegen die Publicationen der Bibelgesellschaft ausgesprochen hatte.

Die nämlichen Auftritte wiederholten sich in den meisten Städten Griechenlands. Auf Paros wäre ein junger Grieche beinahe ums Leben gekommen, weil er eine protestantische Bibel bei sich führte; auf der Insel Timos verbrannte man vielleicht mehr Bibeln als zu Syra; in Naxos band ein griechischer Priester Exemplare des N. T. von der Bibelgesellschaft an einen Stein und warf sie öffentlich in's Meer [2]. Kurz, die Bibel-Colportage

---

1) J. Wenger, Beiträge zur Kenntniß des gegenwärtigen Geistes und Zustandes der griechischen Kirche in Griechenland und der Türkei. Berlin 1839. S. 139 u. 144.

2) J. Wenger, Beiträge ꝛc. S. 20. 72—78.

begegnete in Neu-Griechenland allen Hindernissen, die sie gewöhnlich in den katholischen Ländern findet.

Was soll ich von der nestorianischen Kirche sagen, auf die unsere Gegner sich berufen? Die Mehrzahl der Nestorianer ist in den Schooß der Einheit zurückgekehrt und bekennt alle Grundsätze der Kirche [1]); die, welche noch außerhalb des Schafstalles irren, sind so gering an Zahl und so ungebildet, daß ihre Neigung in unsern Controversen nur eine sehr schwache Autorität hat. Uebrigens erfreuen sich die Bibelgesellschaften bei den Nestorianern in Persien keiner glänzenden Erfolge. Die amerikanischen Missionäre konnten erst dann bei diesem Volke eine wohlwollende Aufnahme finden, als sie feierlich die Häresie des Nestorius bekannten, die zu ihrem Symbolum nicht gehörte. Und dennoch haben diese feigherzigen Zugeständnisse nichts genutzt. Nachdem die Prediger ungefähr 480,000 Franks ohne irgend welches Resultat vergeudet hatten, mußten sie 1844 die Nestorianer in Chaldäa verlassen und ihr unfruchtbares Apostolat anderswohin tragen. Nach authentischen Berichten liegt die protestantische Mission gänzlich danieder [2]).

In der armenischen Kirche kann das Volk in der Regel nicht lesen. Man lehrt die Kinder einige Stellen des N. T. auswendig hersagen, aber man hütet sich wohl, den Gläubigen die Pflicht des Bibellesens aufzulegen. Die Schismatiker Armeniens bekennen in Betreff der Bibelgesellschaften den Glauben der katholischen Kirche. Sie weisen deren Bibeln, die sie englische Bibeln nennen, als verstümmelte, uncanonische und häretische Bibeln zurück. Nehmen auch einige Schullehrer sie an, weil sie wohlfeil sind, so erlauben jedoch die Kirchenvorsteher nicht, daß man sie beim Volksunterrichte oder im Gottesdienste gebrauche [3]).

Jetzt mögen unsere Leser urtheilen, ob die Behauptung der

---

1) **Annales de la propag. de la Foi. t. XIV. p. 134 und 139. Mars 1842.**

2) **Ibid. t. XIX. p. 134. 135. 140. Mars 1847.**

3) Ich verdanke diese authentischen Einzelheiten der Güte meines gelehrten Kollegen, Herrn Felix Neve, der sie auf meine Bitte vom Herrn Eugen Borè, dem eifrigen Apostel des Glaubens und der Civilisation in Armenien und Persien, sich hat erzählen lassen.

Prediger wahr ist, daß die griechische, nestorianische und armenische Kirche das Prinzip des Bibellesens in der Volkssprache bewahre.

Der P.: Wenn das Bibellesen nicht absolut nothwendig ist, so ist es doch wenigstens höchst nützlich [1]). Die Bibel hat wunderbare Wirkungen; nehmt sie aus der Welt, und die Gesellschaft geht zu Grunde [2]). Die Sittlichkeit ihrer Leser rechtfertigt vollkommen das Princip des Protestantismus [3]). „Es gibt keine sittlicheren Völker als die, bei welchen Jeder die Bibel und zwar von Kindheit an liest. Darf man das auch von den Ländern sagen, woraus die Bibel verbannt ist, und wo ganz allein das Bekenntniß herrscht [4])? — „Sind die Nationen, welche seit der Reformation die Bibel zugelassen haben, rückwärts oder vorwärts geschritten? . . . Erblickt man die Nationen, welche an die Bibel glauben, in friedlichem und wachsendem Glücke, was soll man dann sagen, wenn man aus der Asche der Controversen die alten abgenutzten Argumente wieder auftauchen sieht: „Die Autorität der Bibel, an die Stelle der Autorität der Kirche gesetzt, müsse schreckliche Uebel erzeugen [5])!“ — „Während der letzten achtzehn Jahre waren Frankreich, Italien, Belgien, Polen, Portugal und Spanien der Schauplaz der Revolution und Bürgerkriege, die man wohl der Bibel nicht zuschreiben wird; denn man liest sie in den genannten Ländern nicht; dagegen sind die Nationen, welche die Bibel lesen, England, Schweden, Holland und die vereinigten Staaten in ihrem friedlichen Fortschritte geblieben, und sie verharen noch in demselben [6]).“ Das Bibellesen gibt also Bürgschaft für die Sittlichkeit und den Wohlstand der Nationen.

Der K.: Es ist sehr schwer, mit strengster Gerechtigkeit über die Sittlichkeit der Völker und ihr gegenseitiges Verdienst ein

---

1) Girod, Avertiss. p. 37.

2) Oster, Le droit de tout homme etc. p. 10 u. 151.

3) Boucher, L'homme devant la Bible etc p. 382 u. 284; u. Panchaud, III lettre, p. 6.

4) Monod, Lucile. p. 293. 299. 215.

5) Boucher, loc. cit. p. 283.

6) Ibid. p. 284.

Urtheil zu fällen, weil die Angaben der neueren Geschichtschreiber unvollständig sind. Um das zu können, muß man Vieles würdigen, was der Erörterung entgeht, und eine Menge von Thatsachen in Anschlag bringen, die man nicht kennt.

Wollte man aber trotz der Schwierigkeiten einer solchen Parallele das gegenseitige Verdienst der katholischen und protestantischen Völker mit einander vergleichen, so würde ich unbedenklich jenen die Palme zugestehen. Ein protestantischer Schriftsteller, der mit einem heut zu Tage nur zu seltenen Geiste der Mäßigung und Unparteilichkeit in Spanien studirt hat, vergleicht dieses von den protestantischen Predigern Belgiens und Frankreichs so sehr verschrieene Königreich mit England, seinem Vaterlande, und er bekennt, daß die englische Nation in Bezug auf werkthätige Tugend und den wahren Geist der christlichen Liebe von den Spaniern übertroffen werde. „Was die Sitten anbelangt, fügt er hinzu, so braucht man nur die Tagesblätter und die officiellen Berichte zu lesen, und man überzeugt sich, daß wir in dieser Hinsicht ein ungeheures Defizit zu deken haben, ohne einmal die Verbrechen zu zählen, die sich immerfort häufen und nie an's Tageslicht kommen [1])."

Welches sind heut zu Tage die durch ihre Entsittlichung bekanntesten Nationen? Einzig und allein protestantische Völker. In Schweden herrscht das Laster mit einer Schamlosigkeit sonder Gleichen und vergiftet alle Klassen der Gesellschaft. In Preußen verursachte die Ehescheidungsfrage der Regierung viele Sorgen und große Verlegenheit. Die Familienbande sind dort gelöset oder doch auf eine traurige Weise gelockert; der Koncubinat ist legal geworden; die Verbindung, auf der die öffentliche Sittlichkeit beruht, wird nicht mehr von der Pflicht und Vernunft, sondern von der Laune und Wollust geregelt. Preußen ist voll von Samaritanern, welche ihre Ausschweifungen mit der Aegide des Gesetzes vertheidigen; das Uebel hat den Grad erreicht, daß die

---

1) Der Verfasser der Scenen und Erinnerungen an Spanien, citirt von Wisemann in seinem merkwürdigen Artikel über den religiösen Zustands Spaniens. Siehe den **Correspondant. t. XIII. p. 296. 25. Januar 1846.**

Staatsregierung selbst darüber erschrickt und ein wirksames Heilmittel sucht. Und es ist gerade Schweden, wo die Sekte der Bibelleser sich bildete, die den Fanatismus des Schriftlesens manchmal bis zum Wahnsinn und Verbrechen steigern; und es ist eben Preußen, wo die durch den verstorbenen König Friedrich Wilhelm III erneuerte evangelische Kirche blüht! Wer will es beim Anblicke eines solchen Schauspieles wagen, den Sittenzustand der protestantischen Nationen dem Bibellesen beizumessen?

Der materielle Wohlstand der Völker wächst nicht immer in geradem Verhältnisse zu ihrer Tugendhaftigkeit. Dreihundert Jahre lang waren die Christen Sklaven und Verfolgte. Es gibt viele, der Religion und dem Glauben fremde Umstände, die zum Wachsthume oder zum Rückschritte des öffentlichen Wohlstandes beitragen. Gott verleiht seine Erdengeschenke den Guten und den Bösen; diesen, damit die Guten sich des von ihnen gehofften bessern Erbtheiles erinnern; jenen, weil er fürchtet, die Bösen möchten seine zeitlichen Gaben für ihr Eigenthum halten. Wie der heilige Augustinus sagt, belohnt der Herr zuweilen menschliche Tugenden durch vergängliche Güter; so gab er den Römern die Herrschaft über die Welt. Seine himmlischen Gaben behält er seinen treuen Kindern vor, die selbst mitten unter den größten Erdenleiden durch den Glauben und die Hoffnung reich und glücklich sind.

Wenn die katholischen Nationen nicht so glücklich wären, als die protestantischen, so dürften sie doch deshalb eben so wenig zum Protestantismus übertreten, als das Glück der Römer die ersten Gläubigen berechtigte, die Götter Roms anzubeten. Blickt man aber auf die katholischen Völker während der ganzen Dauer ihrer Existenz, so findet man, daß sie wenigstens des nämlichen Wohlstandes sich erfreuet haben, als die protestantischen Königreiche. Spanien erreichte den Gipfel seiner Macht zur Zeit, wo es als das Bollwerk der katholischen Kirche galt. Ebenso war es mit Portugal und Oesterreich. Diese Reiche haben ihren alten Glanz blos durch ein Zusammentreffen von Wechselfällen verloren, das jetzt die blühendste Nation der Welt bedroht. Manche Länder sind erst dann politisch am tiefsten gesunken, als in ihnen die französische Philosophie den Principien der Kirche den Todesstoß versetzte und die katholischen Institutionen über den Haufen warf.

Die genannten Reiche aber haben mitten in ihrem Unglücke den Glauben bewahrt, und wir werden sie vielleicht bald ihren verlornen Rang wieder einnehmen sehen.

Während sie sich von ihrem Falle erheben und mit Kraft einer bessern Zukunft entgegengehen, steigt eine berühmte Republik, die einst mit ihnen kämpfte, langsam die Stufen ihres Nationalwohles herab und bietet dem aufmerksamen Auge kein Anzeichen neuen Lebens.

Das katholische Belgien ist viel reicher und glücklicher, als das protestantische Deutschland; die Revolution, die es im Jahre 1830 vom fremden Joche befreiete, ist für dasselbe kein Unglück, sondern eine Quelle des Glückes gewesen.

Die Religion war den meisten politischen Bewegungen, die andere Reiche in Unruhe gesetzt haben, durchaus fremd; ein fleißigeres Bibellesen hätte keine derselben verhütet. Es würde ihre Zahl hingegen sicher noch vermehrt haben, wenn man es so, wie im sechszehnten Jahrhunderte, getrieben hätte. Man muß nicht in der Geschichte des letzten Jahrhunderts die Resultate des Bibellesens in protestantischer Weise suchen. Man muß weiter zurückgehen. Der Bauernkrieg, den Luther entzündete, die Wiedertäufer-Unruhen, eine vorzeitige Frucht der Reformation, die Religionskriege in Frankreich, der dreißigjährige Krieg in Deutschland, die Bürgerkriege in der Schweiz und in England; das sind die Früchte des Bibellesens und die erste Wirkung der protestantischen Religion. Bringt das Bibellesen in unsern Tagen nicht mehrere ebenfalls traurige Früchte hervor, so liegt der Grund darin, daß der Protestantismus sich erschöpft hat und in Todesnöthen sich befindet. Dieser, vor dreihundert Jahren kräftige, Körper löset sich jetzt auf, wie alle Häresieen, die ihm vorhergegangen sind, und das Verderbniß, das ihn aufzehrt, ist heut zu Tage das einzige Gift, welches er ausgießt. Dieses Gift ist noch stark genug, zu tödten. Deßhalb muß die Kirche, die für ihre Völker nicht mehr die Gewalt und den Krieg fürchtet, allen denen das Bibellesen verbieten, die es mißbrauchen, weil es, in seinem Ursprunge die Ursache so großer Uebel, noch jetzt inmitten des peinlichen Todeskampfes der Sekten eine gewisse Verführungsgewalt besitzt.

Zweiter Artikel.

Raisonnements der Prediger wider die Gesetzgebung der katholischen Kirche in Betreff des Bibellesens.

Der Protestant: Die katholische Kirche hat kein Recht, das Bibellesen zu verbieten.

Der Katholik: Nach der Ansicht der Prediger hat sie dieses Recht nicht, wohl aber nach dem Glauben aller Katholiken.

D. K.: Die Kirche verletzt Gott, indem sie das Lesen der Bibel untersagt. „Sonderbar! aus einem und demselben Munde hört man das Geständniß: Hier ist das Buch Gottes! und zugleich die Worte: Hütet euch, es zu lesen [1])!" — „Ihr saget: das ist Gottes Wort, und verbietet mir, es zu lesen [2])!"

D. K.: Wäre es wohl sonderbar, wenn eine zärtliche Mutter zu ihrem kranken Kinde spräche: hier hast du kostbare Früchte, die wachsen und reifen; aber hüte dich, sie anzunehmen; denn sie würden dir den Tod geben! Da ist das Sonnenlicht, welches der Schöpfer über die ganze Natur ausbreitet, um sie zu verschönern und in ihr uns seine Herrlichkeit bewundern zu lassen; nimm dich jedoch in Acht, daß du die Augen nicht öffnest, um es zu geniessen; denn sein Glanz würde dich blenden!

Die nämliche Sprache führt die Kirche auf dem Gebiete des Geistes. Sie verehrt das Wort Gottes; sie bietet es ihren Kindern als die Nahrung ihrer Seele und als das Licht ihres Geistes an; wenn sie aber einen schwachen Gläubigen sieht, für den diese Nahrung zu kräftig und dieses Licht zu stark ist, so gebietet sie ihm, eine Zeitlang der Nahrung sich zu enthalten und von dem Lichte seine Augen wegzuwenden, ungefähr wie Moses dem hebräischen Volk befahl, das Gesicht zur Erde zu kehren, damit es den Glanz der göttlichen Majestät nicht sähe, wann sie auf dem Berge Sinai erschien. Heißt das nun den Herrn verletzen und ihm Schmach anthun?

---

1) Monod. p. 118.

2) Boucher. p. 17.

D. P.: Die Kirche greift wenigstens in die Rechte der Gläubigen ein. Das Recht, die Bibel zu lesen, ist ein geheiligtes, unverjährbares Recht [1]).

D. K.: Das Recht, die Bibel zu lesen, unterliegt, wie alle übrigen geistlichen Rechte der Gläubigen, der Autorität der Kirche, welche Gottes Stelle auf Erden vertritt. Es gibt kein heiligeres Recht für den Christen, als das der Theilnahme an dem Fleische und Blute des Herrn, und doch verkündet der heilige Apostel Paulus die furchtbarsten Drohungen gegen den, der sich dieses Rechtes bedient, bevor er sich selbst geprüft und sein Gewissen gereinigt hat. Hat er in die Rechte der Gläubigen eingegriffen?

Das einzige absolute und von aller Autorität unabhängige Recht, welches der Heiland allen Gläubigen gelassen hat, ist das, ihre Seele zu retten und die himmlische Glorie zu verdienen. Alle Mittel aber, die er ihnen zur Erreichung dieses Zieles verliehen, unterliegen, was ihre Anwendung betrifft, den Gesetzen der Kirche. So läßt sich die Kenntniß des göttlichen Wortes, die ein wesentlich nothwendiges Heilmittel ist, den Gläubigen durch öffentlichen und Privat-Unterricht und durch selbsteigenes Lesen geben; man kann dieselbe erlangen durch Studium der heiligen Bücher oder durch Studium der Schriften der Väter. Die Kirche hat die Gewalt empfangen, unter diesen verschiedenen Unterrichtsweisen die auszuwählen, welche sie für die Kinder Gottes am nützlichsten erachtet; sie kann also ohne Anmaßung die eine der andern vorziehen, sogar mehrere ausschließen.

D. P.: Wenigstens müßtet ihr das Bibellesen nicht in Belgien untersagen. „Ihr saget, die Belgier seien ein vorzugsweise katholisches Volk; also sind sie auch der kirchlichen Autorität gegenüber vorzugsweise gelehrig und gehorsam . . . Warum behandelt man sie nun mit solcher Strenge [2])?"

D. K.: Die katholischen Bevölkerungen, die zu den Protestanten nie in Beziehung gestanden haben, sind der Verführung mehr ausgesetzt als die Katholiken, welche selbst in dem Schauspiele der protestantischen Zerwürfnisse ein fortdauerndes Schutz-

1) Boucher, p. 18.
2) Girod. p. 58.

mittel gegen den Irrthum finden. Mithin sind die Vorsichtsmaßregeln in diesen ächt katholischen Ländern nöthiger, als in den protestantischen. Sie haben übrigens keinen andern Zweck als den, die Gläubigen vor dem Geiste der Vermessenheit und des Stolzes zu schützen, der bei Solchen, welche die Bibel ohne Demuth und Eifer lesen, den Glauben zerstört, und sie treffen nur eine sehr kleine Zahl von Gläubigen, besonders jetzt, wo die Disciplin der Kirche in dieser Beziehung sehr nachsichtig ist [1]).

D. P.: Man gewahrt in der Disciplin der katholischen Kirche eine auffallende Anomalie. „Die Natur der Dinge zeigt schon, wie unvernünftig die katholische Lehre über das Bibellesen ist. Unsere Gegner erkennen an, daß Alle das Recht haben, die heilige Schrift in den Ursprachen, d. i. im Hebräischen und Griechischen zu lesen. Waren nun aber ehemals das Hebräische und Griechische nicht Volkssprachen? Wenn damals ein Jeder die heilige Schrift in der Mutersprache lesen konnte, warum soll er das jetzt nicht mehr thun? . . . Wäre es nicht gottlos, zu sagen, die Volkssprachen seien entweiht [2])?"

D. K.: Die Kirche hat den Gebrauch der heiligen Bücher in der Muttersprache eingeschränkt, ohne das Studium der Urtexte zu verbieten, weil sie vorzüglich den Mißbrauch verhüten wollte, den die Unwissenden mit der Bibel trieben. Im sechszehnten Jahrhunderte richtete das unbesonnene Bibellesen unter den Ungebildeten das größte Unheil an; darum mußte man insbesondere diesen das Studium der heiligen Bücher untersagen. Die Gebildeten, welche sich beim Bibellesen verirren, täuschen sich sehr selten aus Ignoranz. In der Regel werden sie durch Stolz, Böswilligkeit und Starrsinn in die Irre geführt, und es gibt nur ein Mittel, sie zur Wahrheit zurückzubringen, nämlich Gebet und Studium. Das Volk aber, welches in so hohen Dingen, wie Glaubensfragen sind, kein Urtheil hat, kann bloß dadurch gegen Verführung gesichert werden, daß es auf ein Studium verzichtet, das über seine Einsicht und Kräfte hinausgeht.

Durch die Beschränkung des Bibelstudiums in der Mutter-

---

1) Sieh Thl. I.

2) Girod. p. 47.

sprache erreichte die Kirche ihren Zweck: sie bewahrte die Unwissenden vor einer Lektüre, die für sie verderblich war. Die Würdigkeit der Volkssprachen ist ihren Gesetzen ganz fremd. Wären das Griechische und Hebräische zur Zeit des Concils von Trient Volkssprachen gewesen, so hätte die Kirche den Ungebildeten und Dünkelhaften das Lesen der Urtexte verboten, wie sie ihnen das Lesen der Uebersetzungen untersagt hat. Wenn der heil. Gregor von Nazianz wünschte, es möchte die Kirche ein dem des Index ähnliches Gesetz erlassen, so nahm er an, daß sie das Lesen der heiligen Bücher in der griechischen Sprache verbieten könne, wie sie es in den neueren Sprachen verbot.

Der P.: Die Kirche verbietet mit Unrecht den Unwissenden das Bibellesen. „Im Verzeichnisse der Häresieen findet man vorzüglich Namen von Gelehrten; die Ungelehrten sind in diesem Punkte hinter den Gelehrten zurückgeblieben. . . . Wollte man das Recht, die heilige Schrift zu lesen, und die Fähigkeit, sie zu verstehen, der Wissenschaft vorbehalten, so würde die Geschichte sich dawider erheben, indem sie beweiset, daß die Wissenschaft mehr als ihren schuldigen Beitrag zu der Masse der religiösen Irrlehren geliefert hat. Ihr habet a priori gut sprechen, die Gelehrten müssen besser begreifen; Thatsachen zeigen, daß sie nicht besser begreifen. Man ereifert sich vergebens über diese Thatsachen; man muß sie annehmen, wie sie vorliegen und ihre Bedeutung anerkennen: sie geben den Massen das gleiche Recht zum Bibellesen, weil das Verständniß der Schrift das nämliche ist“ [1]).

Der K.: Die Priester verwechseln hier die im Laufe der Jahrhunderte verschiedenen Perioden der Häresie; es ist aber nöthig, dieselben zu unterscheiden, weil sich anders das Argument nicht würdigen läßt, das wir aus dem geistigen Zustande der Christen seit der Reformation schöpfen. Man kann in der Geschichte der Häresieen drei Epochen unterscheiden. Die erste umfaßt die sechs ersten Jahrhunderte der Kirche: sie charakterisirt sich durch ein entschiedenes Bestreben, die Geheimnisse des Glaubens

1) Boucher. p. 114 u 117. — Siehe ebenfalls Oster. p. 140.

zu erforschen und die Wissenschaft Gottes auf das Niveau der menschlichen Einsicht zu bringen. Die Frage nach dem Ursprunge des Bösen und die Geheimnisse der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Menschwerdung und der Gnade wurde der Reihe nach die Klippe, woran der Hochmuth der Häretiker sich damals brach, und waren beinahe die alleinige Quelle der Irrlehren, welche die Kirche tief betrübten. Diese erhabenen Wahrheiten konnten nur durch Versehen von hohem Geiste und großem Wissen ernsthaft angegriffen werden. Es war diese erste Epoche auch in der That fruchtbar an gebildeten und gelehrten Häretikern, die ihre Wissenschaft und ihr Talent zum Kampfe wider die Grunddogmen des Glaubens mißbrauchten.

In den folgenden Epochen aber nahm die Häresie eine andere Gestalt an, und fand sie ihren Anhang in den weit weniger hervorragenden Klassen der Gesellschaft. Im Mittelalter stieg sie, so zu sagen, von den Höhen des Dogmas herunter und suchte ihre Nahrung in den Gebräuchen und in der Disciplin der Kirche. Die durch die Leidenschaften der Menschen erzeugten Mißbräuche, der Reichthum der Klöster, der Luxus der Prälaten, der Pomp des Cultus, die Gnade der Sakramente, das waren die gewöhnlichen Gegenstände der theologischen Streitigkeiten unter den Katharern, den Waldensern, den Armen zu Lyon und bei dem ganzen Haufen der manichäischen Sekten im Mittelalter. Das Princip dieser Häresieen waren die Unwissenheit, die Geistesschwäche und eine affectirte Sittenstrenge; darum konnte sich auch der gemeine Mann dabei betheiligen und an ihrer Verbreitung helfen.

Im sechszehnten Jahrhunderte trat die Häresie noch in einer andern Gestalt auf. Sie griff geradezu die Grundlagen des Glaubens und die Quellen des kirchlichen Unterrichtes an; sie läugnete die Auctorität der Kirche, die Existenz der Traditionen, den katholischen Sinn der heiligen Schrift, und indem sie alle Bollwerke, die der göttliche Heiland dem Irrthum entgegensetzt, mit einem Schlage umwarf und alle Quellen der Wahrheit auf einmal vergiftete, machte sie die Bibel zu einem unerschöpflichen Arsenale von Irrlehren und Gotteslästerungen. Da wurde das Wort Gottes den Launen der ungebildetsten und verkehrtesten Menschen überliefert; die alten Regeln der Schriftauslegung trat

man mit Füssen; das individuelle Urtheil und sein treuer Begleiter, der thörichte Dünkel, wurden zu Richtern in allen christlichen Controversen bestellt, und man legte die Fragen, welche man ehemals der Entscheidung der allgemeinen Concilien vorbehielt, in letzter Instanz dem Volke, den Weibern und den Ungebildeten vor. Jetzt konnte die Häresie, entstanden aus dem Mißbrauche der heiligen Schrift, nur darauf bedacht sein, ihre Eroberungen durch den Mißbrauch zu erweitern, der sie ans Tageslicht gebracht hatte.

Umsonst bestreiten die Prediger diesen Charakter der neueren Häresie; alle Urkunden der Geschichte beweisen ihn bis zur Evidenz. Die Armen von Lyon, die Waldenser [1]), die Beguarden [2]), die zuerst das Bibellesen in der Volkssprache mißbrauchten, waren unwissende und ungebildete Laien. Desgleichen stifteten unwissende Laien im Anfange der Reformation die zahlreichsten und furchtbarsten Sekten. Johann von Leiden, Matthiesen, Knipperdolling, Georg David ꝛc., Häupter der Wiedertäufer, verbreiteten den Irrthum und den Fanatismus mit mehr Erfolg, als die kirchlichen Apostaten, die auf Luther folgten. Die Führer der Reformation affectirten übrigens ein großes Vertrauen auf das Wissen der Ungelehrten. Karlstadt, Lehrer an der Universität zu Wittenberg, durchlief die Straßen der genannten Stadt und befragte Leute aus dem Volke über den Sinn der dunkelsten Schriftstellen [3]). Nach den Berichten der damaligen Geschichtschreiber hielten sich die Schuster, Schneider und Bauern, durch die Reformation verführt, für erfüllt mit dem heiligen Geiste, und schämten sich nicht, auf den öffentlichen Plätzen zu dogmatisiren. Man sah sogar Weiber die Bescheidenheit ihres Geschlechtes vergessen und die berühmtesten Gottesgelehrten zu feierlichen Disputen herausfordern.

Ein solcher Geist herrschte allgemein im Beginne der Re-

---

1) Reinerus, Contra Waldenses. c. 3. Sieh Th. I.

2) Gerson, bei Zaccaria, Storia polemica della prohibizione dei libri. p. 344.

3) „Ostiatim simpliciori amictu tectus circumit, ab imperitis difficiliores S. scripturae sensus rogitans.“ Meshov. Hist. Anabapt. p. 4. Colon. 1617.

formation. Ohne zu untersuchen, ob es vormals so viele Häresien gab, als im sechszehnten Jahrhunderte, was sehr zweifelhaft ist, behaupten wir jedoch kühn, daß die Häresien unserer Zeit einen ganz andern Charakter haben, wie die alten Häresieen, und daß sie sich besonders unter den Ungebildeten, deren Leichtgläubigkeit man täuschte, verbreitet haben. Das Concil von Trient konnte dieses Uebel nicht sicherer heilen, als dadurch, daß es das Bibellesen für das Volk beschränkte, und alle die, welche die Schrift lesen, zur Beobachtung der heiligen Gesetze der Demuth und christlichen Frömmigkeit ermahnte. Es wandte dieses Heilmittel wirklich an, und es sah zu seiner Zeit davon den glücklichsten Erfolg. Sobald die Gefahr sich verringerte, milderte die Kirche die Strenge ihrer Disciplin, und zwar so, daß die zum Bibellesen hinreichend befähigten Gläubigen zu jeder Zeit sich ungehindert dem Studium des Gotteswortes hingeben können.

Der P.: Die katholische Kirche bedeckt ihre Disciplin vergebens mit dem täuschenden Vorwande, daß sie das Seelenheil befördere; der wahre Grund, weßhalb sie das Lesen der Bibel gehindert, ist die Furcht, welche ihr dasselbe einjagt; sie fürchtet den Abfall ihrer Bekenner und den stets wachsenden Fortschritt des Protestantismus [1]). Indem sie die heilige Schrift ächtet, handelt sie sehr unklug; denn sie kann ihr Ministerium nur durch die Bibel beweisen, die sie unterdrückt [2]).

Der K. Die Kirche hat als Bürgschaft ihrer Existenz die Verheißungen des Heilandes; Furcht kennt sie nicht. Sie wacht indeß über das Heil der ihr anvertrauten Seelen, weil sie über deren Verderben, wenn sie sich durch ihre Schuld verdammen, Rechenschaft geben wird [3]). Wenn der von Jesus Christus gepflanzte Baum auch allen Unwettern leicht Widerstand leistet, so können doch seine Zweige durch den heftigen Sturm gebrochen werden. Die Schwachheit ihrer Kinder gebietet der Kirche Wachsamkeit und Sorgfalt; aber die Macht

1) Boucher, p. 290. — Panchaud. I lettre p. 22, u. III lettre p. 13. — Girod. p. 56.

2) Oster, p. 90. — Panchaud, I lettre. p. 22.

3) Siehe Oben Bd. I.

ihrer Feinde flößt ihr keine Furcht ein. Wir werden bald sehen, daß der Fortschritt des Protestantismus in unsern Tagen nicht sehr erschrecken darf.

Die Kirche beweist ihr Ministerium, ohne zu dem geschriebenen Worte ihre Zuflucht zu nehmen. Die apostolische Tradition und die übernatürliche Thatsache ihrer Existenz reichen nicht hin, jeden aufrichtigen Menschen von ihrer Auctorität und ihrer göttlichen Mission zu überzeugen.

Der P.: Wenn die Kirche auch glaubt, zum Beweise ihres Ministeriums der heiligen Schrift entbehren zu können, so müßte sie doch wenigstens deren Gebrauch nicht unter den nichtigsten Vorwänden verbieten.

Sie behauptet, das Bibellesen erzeuge Stolz; allein, „das Wort Gottes sucht überall den Menschen demüthig zu machen, es offenbart ihm sein natürliches Vermögen, das Gute zu thun, sein Nichts und seine Verdammung vor Gott. Wie also sollte dieses Buch den Geist der Ungebundenheit und der Verachtung gegen die geistliche Autorität einflößen" [1]?

Der K.: Diese Raisonnements sind den von uns vorgebrachten Thatsachen gegenüber völlig grundlos. Daß die Bibel geeignet sey, die Gelehrigen und Frommen tugendhaft zu machen, das bestreitet Niemand; daß sie aber die Freunde des individuellen Urtheils und der freien Forschung wirklich zur Demuth bringe, das ist eine Behauptung, welche die Geschichte der Reformation und die Schriften der Prediger ausdrücklich Lügen strafen.

Wie, im Namen des göttlichen Wortes stellt ihr eine alte Frau über alle allgemeine Concilien [2]; kraft der Bibel gebet ihr allen Menschen die Unfehlbarkeit, welche ihr der Kirche absprechet, und doch behauptet ihr, das Bibellesen mache euch demüthig! Allein der Stolz hat sich nie sichtbarer verrathen, als in euern Schriften; die Vermessenheit und die Anmaßung

---

1) Girod, p. 51. — „Die sonderbaren und geheimnißvollen Dinge, welche man in der Bibel findet, haben ihren Nutzen; sie beschämen unsere Ignoranz und stellen uns an unsern wahren Platz vor Gott.... Monod. p. 296.

2) Siehe Th. I.

sind nie mehr angeregt und genährt worden, als in euern Kirchen. Ihr flößet dem Bibelleser ein unbegränztes Vertrauen auf seine eigene Einsicht ein, und aus Furcht, er möchte seinen Kräften mißtrauen, machet ihr den heiligen Geist zum Theilhaber an seinen Träumen und Irrthümern. Wie kann die Bibel Menschen zur Demuth führen, welche sie mit einer so unglaublichen Anmaßung lesen? Und wie kann sie Geister erleuchten, welche sich mit einem der christlichen Tugend und Unterwerfung so widersprechenden Vorurtheile ans Lesen begeben?

Der P.: Ihr saget, das Volk sei zu unwissend, als daß es die Bibel lesen könnte; das ist eure Schuld; unterrichtet es, und das Bibellesen wird ihm nicht mehr gefährlich sein [1]).

Der K.: Das gläubige Volk ist unterrichtet genug, um gewisse Theile der Bibel mit Frucht zu lesen, wenn es die Stimme der Kirche hört. Seine Ignoranz wird nur gefährlich durch die Berührung mit den protestantischen Ideen, deren verderblichen Einfluß es nicht kennt. Für den Bibelleser ist die Demuth nothwendiger, als ein tiefes Wissen. Deshalb erlaubt auch die Kirche das Lesen der h. Schrift selbst den Ungebildeten, welche dieselbe in wahrhaft christlichem Geiste betrachten. Nie wird das Volk gebildet genug sein, die Bibel so zu lesen, wie der Protestantismus es will; nämlich daß es sich ein vollständiges Religionssystem schaffen kann.

Der P.: Die Unwissenheit ist kein Hinderniß für das Bibellesen. Die h. Schrift entfernt sie. „Wenn man sie hört, so ist sie eine Leuchte für unsere Füße und ein Licht auf unsern Wegen; sie gibt den Einfältigen Weisheit; sie erhellet die Augen ... Wenn das Evangelium verhüllt ist, so ist es das nur für die, welche verloren gehen, und deren Verstand der Gott dieser Welt geblendet hat" [2]). — Gott offenbart sich ja den kleinen Kindern, und die Erwachsenen sollten ihn nicht verstehen [3])?

Der K.: Die Bibel ist weder eine Leuchte noch ein Licht

---

1) Panchaud, I. lettre. p. 22.

2) Monod. p. 236.

3) Boucher. p. 146.

in dem Sinne, daß sie von Allen, die sie lesen, begriffen wird, sondern in dem Sinne, daß sie Alle erleuchtet, welche sie verstehen. Sie ist wirklich eine Leuchte durch die erhabenen Lehren, welche sie enthält; sie ist es aber nicht durch den dunklen Buchstaben, der diese Lehre zuweilen unsern Blicken entzieht. Sie ist wirklich ein Licht, weil sie in die Geister, welche die Offenbarungswahrheiten begreifen, den hellsten Strahl hineinwirft; sie ist es aber nicht in der Weise, daß man sie blos zu lesen braucht, um sie zu verstehen. Der göttliche Unterricht, nicht das Bibelbuch erleuchtet uns. Weit erhaben über die Weltweisheit der Menschen, die durch Zweifel oder Irrthum verdunkelt wird, theilt sein hoher Unterricht unserm Geiste die heilige Wahrheit mit und vereint ihn mit dem Geiste Gottes. Da aber dieses Licht nur unter dem Schleier des Wortes zu uns gelangt, so dringen die vermessenen Menschen, die nicht fromm und gelehrt genug sind, um den geschriebenen Buchstaben zu ergründen, fast nie durch das Dunkel, welches es unsern Augen entzieht. Die Kinder der Welt gewahren nicht die Klarheit der Bibel; diese leuchtet nur den Kindern Gottes, d. h. den frommen und lernwilligen Seelen, mit denen der Geist Gottes sich gerne unterhält. Das sind die kleinen Kinder, denen Gott sich offenbart und die er stets vor dem Irrthum behütet. Er wendet sich an die kleinen Kinder, die solche sind durch die Unschuld, Herzenslauterkeit und Demuth, wie er selbst im Evangelium sagt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet ihr in das Himmelreich nicht einziehen.“ Aber den Stolzen und Vermessenen jeglichen Alters versagt Gott das Verständniß seines Wortes, und ihnen widersteht er, wie die Schrift uns lehrt.

Der P.: Der Heiland hat unter seinen Zuhörern keinen Unterschied gemacht: wenn der ungebildete Haufen seine Worte hören konnte, warum sollte er sie nicht auch lesen können [1])?

Der K.: Es findet, was das Volk betrifft, ein großer Unterschied statt zwischen dem mündlichen Unterrichte des Heilandes und dem schriftlichen Unterrichte der heiligen Bücher.

---

1) Oster. p. 46.

Christus trug seine Lehre nach und nach, in bestimmter Ordnung und mit Berücksichtigung der Umstände vor, unter denen seine Zuhörer Nutzen davon haben konnten. Er verbarg dem Volke viele Wahrheiten und theilte sie insgeheim seinen Jüngern mit, damit diese sie nach seinem Tode mit weiser Unterscheidung verkünden sollten. Außerdem erklärte er die Wahrheiten, welche gleich Anfangs nicht begriffen wurden, und widerlegte er die Einwürfe, die Unwissende oder perfide Gelehrten wider seine Lehre vorbrachten; Jeder konnte ihn fragen und Antwort von ihm bekommen. Sein geschriebenes Wort aber schließt auf einmal alle Wahrheiten ein, die auf sein Gebot in den heiligen Büchern sind niedergelegt worden, und zwar ohne Auslegung und Commentar; und es bleibt immer das nämliche, in welcher Verfassung seine Leser auch seyn mögen. Es kann also viele Nachtheile mit sich führen, wenn man das Wort Gottes dem Urtheile des Volkes anheim gibt, obschon dasselbe die Reden des Heilandes ohne Gefahr gehört hat. Uebrigens muß man bemerken, daß das Volk Christum selbst noch hört, wenn es dem Unterrichte der Kirche ein aufmerksames Ohr leiht: denn er hat zu seinen Aposteln und deren Nachfolgern gesagt: „Wer euch hört, der hört mich."

Der P.: Es ist eben so schwer, den Unterricht der Hirten als den der Bibel zu verstehen; wenn ihr die Bibel nicht verstehet, so werdet ihr auch die Kirche nicht verstehen [1]). Die Bibel ist wenigstens eben so deutlich als der Katechismus [2]).

Der K.: Diese Behauptungen sind offenbar falsch. Es ist unendlich leichter, den mündlichen Lehrvortrag der Kirche zu hören und zu verstehen, als die nothwendigen Heilswahrheiten in einem dicken Buche zu suchen. Wie wir oben schon gesehen, muß man, um die Bibel mit Segen zu lesen, nach dem Geständnisse der Prediger in einer Verfassung sein und Eigenschaften besitzen, die nicht Jedermanns Antheil sind, während zum Verständniß des mündlichen Unterrichts nur der Wille nöthig ist, die heilige Wahrheit zu erkennen, mag man sonst

1) Monod. p. 190. — Oster. p. 164 u. 174.
2) Girod. p. 48.

auch keine Wissenschaft haben und wenig geneigt sein, den Unterricht zu benutzen. Das Wort Gottes in dem Munde der Kirche hat eine Kraft, die das geschriebene Wort noch nie besaß, eine Kraft, welche den Geist in seine wahre Ordnung bringt und das Herz erwärmt. Die Prediger täuschen sich auch, wenn sie behaupten, die Bibel sei eben so deutlich, als der Katechismus; selbst die Häupter der Reformation strafen sie in diesem Punkte ausdrücklich Lügen. Von Luther an bis auf unsere Tage haben alle Glaubensgemeinden, alle Sekten Katechismen angefertigt, um den Kindern und dem Volke das Studium der Religion zu erleichtern. Die Prediger, welche in unserer Zeit am meisten für das Bibellesen eifern, haben das durch ihr Verfahren anerkannt; sie haben sich nämlich einem Gesetze gefügt, das ihre Worte verläugnen. Hielten sie die Katechismen nicht für Präliminarien zum Bibelstudium und für den Inbegriff des Wesens der in der Schrift niedergelegten Wahrheiten, warum sollten sie dann solche anfertigen und an das Volk austheilen?

Wollen sie unsere ganze Meinung über die Schwierigkeit des Bibellesens und Verstehens erfahren, so sind wir gerne bereit, ihnen dieselben mitzutheilen.

Das Bibellesen hat keine Schwierigkeit und Gefahr für die demüthigen, frommen und lernwilligen Katholiken, die das Wort Gottes einzig und allein zu ihrer Belehrung und Erbauung studiren. Von solchen Christen läßt sich sagen: der heil. Geist erleuchtet sie; sie finden in der Bibel die nothwendigen Heilswahrheiten; die Dunkelheit des göttlichen Wortes führt sie nicht in die Irre; sie scheitern nicht an den Schwierigkeiten des Bibellesens; das Studium der heiligen Bücher ist ihnen immer nützlich.

So verhält es sich aber nicht mit den Christen, welche die Bibel mit unruhigem Vorwitze und namentlich in der kaum verhehlten Hoffnung lesen, darin Waffen wider die Kirche zu finden. Solche stoßen beim Lesen auf unermeßliche Schwierigkeiten, und gerathen am Ende immer ins Verderben. Für sie ist der Unterricht der Kirche unendlich leichter und weniger verderblich, als ein ähnliches Studium. Das Wort der Hirten zerstreuet sorgfältig die Schatten, worin ihre Vorurtheile ge-

wisser Maaßen die heiligen Wahrheiten einhüllen, und stellt sie ihnen in ihrem ursprünglichen Glanze vor. In ihrer Schwachheit gestützt durch die kirchliche Autorität, verirren sie sich nicht in mühsame und schwierige Untersuchungen; der von dem Heilande ihnen gezeigte Weg öffnet sich vor ihren Füßen, und haben sie noch nicht auf den Ehrennamen Kinder Gottes verzichtet, so flößt ihnen die göttliche Auctorität der Kirche die Achtung und das Vertrauen ein, die das Glück des gläubigen Katholiken sind.

Was die Schwierigkeiten des Bibellesens anbelangt, so wie der Protestantismus theoretisch es fordert, so sind sie für das Volk einer absoluten Unmöglichkeit gleich. Die meisten Menschen haben weder die Einsicht, noch die Kenntnisse, noch auch die Zeit und den Muth, die nöthig sind, um aus dem dicken Bibelbuche die Regel ihres Glaubens und das Gesetz ihrer Pflichten zu schöpfen. Für das Volk ist das Bibellesen ohne Rath, Leitung, Führung und Beistand nicht blos beschwerlich, sondern sogar unmöglich.

Der P.: Wie die Schwierigkeit des Bibelverständnisses die Disciplin der Kirche nicht rechtfertigt, so können die schreiendsten Mißbräuche kein Grund für die Unterdrückung des Schriftstudiums sein. Der Heiland sagte zu den Pharisäern, die das Wort Gottes mißbrauchten: „Forschet in der Schrift," als ob er uns habe sagen wollen, daß die Mißbräuche in diesem Punkte sich nur durch die Schrift selbst heben lassen [1]). „Wenn das Bibellesen zufällig einige Mißbräuche herbeiführt, so ist das Verbot, sie zu lesen, ein unendlich größerer Mißbrauch" [2]).

Der K.: Wir fordern die Prediger auf, ein einziges Gesetz der Kirche vorzubringen, durch welches das Bibellesen absolut verboten oder ohne die rechtmäßigsten und dringlichsten Gründe einer gewissen Zahl von Gläubigen untersagt wäre.

Uns gelten also diejenigen Gründe, die wir in den vorhergehenden Kapiteln dargelegt haben, und deren Realität wir

1) Oster. p. 142.
2) Girod. p. 52.

noch in dem folgenden Kapitel beweisen werden. Es wäre in der That absurd, zu behaupten, daß der schreiende Mißbrauch heiliger Dinge nicht ein hinreichender Grund sei, deren Gebrauch zu untersagen. Der Apostel selbst verbietet den Sündern die Theilnahme an dem heil. Abendmahle, und der Heiland, auf dessen Worte man sich hier beruft, will nicht, daß wir den Schweinen die Perlen vorwerfen, d. h. daß wir die heiligen Wahrheiten ohne Unterschied den Profanen mittheilen.

Wenn der göttliche Meister zu den Pharisäern sagt: „Forschet in der Schrift", so richtet er diese Worte, angenommen, daß sie einen Rath ausdrücken, an Gesetzeslehrer, die, wenn sie die heiligen Bücher in redlicher Gesinnung und Absicht lasen, ihren Irrthum finden und die Wahrheit erkennen konnten. Das tiefe Schriftstudium ist den Gelehrten, welche das Unglück gehabt haben, die Bibel mißzuverstehen, nützlich und zuweilen sogar nothwendig. Fast immer aber ist es für die schlecht Unterrichteten verderblich; unfähig, die geoffenbarten Wahrheiten zu ergründen und die heil. Schrift zu erforschen, fallen sie beinahe jederzeit von einem Irrthum in den andern.

Der Heiland konnte also den Gesetzeslehrern ein tieferes Schriftstudium empfehlen, ohne daß er die Menge, welche dasselbe mißbraucht, dazu berechtigte und seiner Kirche die Macht nahm, für die Schwachen ein Unterrichtsmittel zu beseitigen, an dessen Stelle sich leicht ein anderes setzen läßt.

Die Mißbräuche, welche die Kirche durch ihre Disciplin bekämpft, sind nicht zufällig und unwesentlich, sondern sie zerstören, wie wir bald sehen werden, selbst die Grundfesten des Christenthums.

Der P.: Wenn das, so ist Gott der Verfasser eines gefährlichen Buches [1]), und so müssen wir glauben, daß ein Buch, welches die Grundsätze der gesundesten Moral enthält, eine Schule des Verderbers werden kann. Das behaupten die Katholiken, freilich ohne Grund und aus Partheigeist [2]). „Es ist wahr, die heiligen Schriftsteller gebrauchen manche Bilder,

---

1) Oster. p. 152.
2) Boucher p. 274 u. fg.

welche den Anstand und die Feinheit unserer Sitten verletzen; aber man muß bemerken, daß dieses nur selten und immer in der Absicht vorkommt, die Sünde zu verdammen, nie, um sie zu billigen und ihr Reize zu verleihen, wie bei den Romanschreibern" [1]). — „Die Bibel stellt das Böse dar oder besser erzählt es ernst, kurz, klar; klar, indem sie jedes Ding bei seinem Namen nennt; dieser Zug, den man so sehr an ihr tadelt, verdient Bewunderung; sie zeigt die Sünde in ihrer schimpflichen Nacktheit und verhüllt sie nicht mit den halbdurchsichtigen Schleiern, die nur eine indiscrete Neugierde erregen. Sie lehrt uns die Sünde mit dem nämlichen Auge sehen, womit Gott sie sieht. . . . Außer dem Vortheile, die ersten Begriffe vom Bösen in dem heiligsten Buche zu erlangen, haben die Kinder den Gewinn, daß sie dieselben in einem Alter empfangen, wo die Eindrücke, die man für sie befürchtet, noch unbestimmt sind; werden dieselben klarer und deutlicher, so hat eine lange und ehrfurchtsvolle Gewohnheit ihre Gefahr schon geschwächt. Ich gebe zu, in der Bibel findet man nach unsern Vorstellungen geheimnißvolle und sogar sonderbare Züge; aber ich behaupte, daß es am Besten ist, dieselben in der Bibel selbst zu lesen, und sich nicht von der Bibel zu entfernen, um sie zu meiden. Und mag man sich auch entfernen, man wird sie doch nie meiden. Die bedeutendsten Difficultätäten sind mit der Lehre oder Geschichte so innigst verwebt, daß man ihnen beim Studium der Religion nicht ausweichen kann" [2]).

D. K.: Gott ist ebenso wenig der Urheber der Unordnungen, die das Bibellesen erzeugt, als ihm die Gotteslästerung darf zugerechnet werden, die die Sünder durch den unwürdigen Empfang der heiligen Sacramente begehen. Die Bibel ist das Werk Gottes, an sich eine Quelle der Wahrheit, des Lichtes und der Erbauung; sie wirkt aber die Heilsfrüchte, welche Gott in ihr niedergelegt hat, nur unter den von seiner Vorsehung festgestellten Bedingungen. Wenn er selbst für die Juden ein Stein des An-

---

2) Girod. p. 52.
1) Monod. p. 292 u. 294

stoßes gewesen ist, darf man sich dann wundern, daß sein göttliches Wort ein solcher für die stolzen und unwissenden Christen wird, die nicht fähig oder gerüstet sind, es zu verstehen? Die, welche sich durch das Bibellesen in's Verderben stürzen, dürfen ihren Fall nur ihrem eigenen Leichtsinne zuschreiben. Jedoch kann die Kirche die drohende Gefahr als zärtliche und wachsame Mutter von ihnen ferne halten, indem sie ihnen ein Buch verschließt, das sie nur zu ihrem Unglücke öffnen würden.

Als populäres Unterrichtsmittel betrachtet, zieht das Bibellesen eine Menge von Schwierigkeiten und Nachtheilen nach sich, die vorzüglich aus ihrer materiellen Form und der geistigen Verfassung der Leser entspringen [1]); eben in diesen Nachtheilen hat die Kirche die Hauptgründe für ihre Disciplin gefunden. Man darf nicht verschweigen, daß die Furcht vor Gefahren, welche die Bibel der Jugend und den schlichten Leuten in Betreff der Sittlichkeit bietet, ihrerseits dazu beigetragen hat, den Hirten eine weise Vorsicht beim Ermuntern der Gläubigen zum Bibellesen zu gebieten. Selbst die Synagoge stellte Bedingungen auf, welche die Väter guthießen, die Natur der Sache und die Erfahrung rechtfertigen, deren Nützlichkeit aber die Prediger mit Unrecht bestreiten. Ich will das beweisen.

Die Bibel enthält zwar die Lehren der reinsten Moral, führt aber den Lesern Gemälde vor Augen, die das Laster mit den lebhaftesten Farben darstellen. Sie schmückt freilich das Verbrechen nicht, sondern tadelt und verdammt es; allein um das jüdische Volk, dessen Sitten von den unsrigen ganz verschieden waren, mit Abscheu zu erfüllen, drückt sie sich oft mit einer Derbheit und einer Naivetät der Bilder aus, welche auf unschuldige Seelen einen tiefen und fast immer verderblichen Eindruck macht. Es liegt wenig daran, daß solche Beispiele selten sind; ein einziges genügt, ein unschuldiges Herz in Verwirrung zu bringen und ihm beim Lesen Seufzer auszupressen. Der Ernst und die Kürze der heiligen Schrift verringert das Aergerniß für die Schwachen nicht; im Gegentheile gibt die Einfachheit

1) Siehe Thl. I.

der Erzählung den auffallenden Umständen des Verbrechens noch mehr Eclat.

Die Erfahrung hat unsere Ansicht nur zu sehr bestätigt. Die unmoralische Anwendung, die manche Erzählungen der Bibel, selbst nach der Reformation, gefunden haben [1]), beweiset, daß das Lesen der ganzen Bibel große Nachtheile erzeugt für die Jugend und für alle Diejenigen, die nicht in der Reife ihres Alters, in der Festigkeit ihres Charakters und in der Bewährtheit ihrer Tugend ein hinreichendes Schutzmittel gegen die gefährlichen Eindrücke mancher biblischen Erzählungen haben.

Hätten die Prediger uns davon überzeugen können, daß diese Nachtheile nicht vorhanden seien, so würden sie über uns einen schönen Sieg gewonnen haben; aber ein solcher Erfolg reizt sie nicht; sie behaupten kühn, es sei ein großer Vortheil, das Böse aus dem Worte Gottes kennen zu lernen.

Wir aber können den Vortheil, der nach der Ansicht der Prediger aus einem recht frühen Bibellesen entspringt, nicht finden. Es scheint uns sehr gefährlich, die Kinder mit dem Neide, dem Morde, dem Ehebruche, der Blutschande und der Sodomie bekannt zu machen. Wir begreifen nicht, wie es nützlich sein könne, die ersten Strahlen ihrer Intelligenz auf Thaten hinzulenken, welche sie zu ihrem Glücke in ihrem ganzen Leben nicht kennen sollten. Wie dürfte es gut sein, ihnen genaue Begriffe von den empörendsten Verbrechen zu geben, bevor sie klare Vorstellungen von dem Wesen der Tugend und von den Motiven erlangt haben, welche die Religion einem edlen Herzen verschafft, damit es die niedrigen Leidenschaften, die es bestürmen, besiege? Nicht so läßt sich die Jugend nach und nach in das Geheimniß der menschlichen Bosheit einweihen, sondern auf solche Weise verdirbt man ihre Gedanken und Gefühle, ehe dieselben zur Reife geboren sind, und erstickt man die Reinheit des Herzens in ihrem Keime. Die Intelligenz der Jugend entwickelt sich wie eine junge Pflanze, sie kann nur wachsen, wenn sie vor dem Gifthauche der Leidenschaften geschützt ist; schon das Bild der Stürme, die ein lasterhaftes

---

1) Siehe Thl. I.

Herz bewegen, verwirrt und trübet sie; sie nährt sich nur vom Lichte und wächst nur unter dem Einflusse der Wahrheit und der Tugend. Glücklich die Seelen, welche das Laster bis zu dem Alter nicht kennen, wo die Vernunft mit Hülfe eines frommen Sinnes und einer deutlichen Erkenntniß des Glaubens das Verbrechen verabscheuet, nicht aus einer langen und ehrwürdigen Gewohnheit, die immer unbeständig ist, sondern aus innerm Pflichtgefühl und kraft eines beharrlichen, dem Gesetze und der Gnade Gottes gänzlich unterworfenen Willens.

Das ist nicht Alles: man behauptet auch fälschlich, die Nachtheile des Bibellesens seien mit dem Unterrichte des Glaubens ebenfalls unzertrennlich verbunden.

Sie finden sich nicht bei dem Unterrichte der Kirche. Beim mündlichen Vortrag verschwinden die Difficultäten, welche selbst aus dem Wesen der Lehre und der Geschichte entspringen. Die Seelsorger verschleiern die Wahrheiten, welche die Einfalt des Volkes kränken könnten; sie mildern die Farben auf den Sittengemälden, bei deren Anblick das schüchterne Gemüth erschrickt, und sie rechtfertigen durch Vergleiche aus dem gewöhnlichen Leben die Rathschlüsse der Güte und Gerechtigkeit Gottes, die, wie es scheint, seinen göttlichen Eigenschaften widerstreiten.

Die Kenntniß der Einzelheiten, welche bei den Einfältigen leicht Aergerniß erregen, ist zum Heile nicht nothwendig. Das Volk kann ohne Schaden mit ihnen unbekannt sein, wie es ja auch stets einen beträchtlichen Theil der heiligen Geschichte und der geoffenbarten Lehre nicht kennt. Die Kirche hat also die Befugniß, den Glaubensunterricht nach der Fassungskraft des Volkes einzurichten und die Difficultäten sorgfältig zu vermeiden, welche solche Lehren mit sich führen, deren Kenntniß für die Menge nicht nothwendig ist, oder die man ihr mit größerm Nutzen lieber verbirgt, als mittheilt.

Diese Difficultäten sind aber in den kirchlichen Religionsgemeinden, worin man das Volk verpflichtet, seine religiöse Belehrung, ohne auf fremde Hülfe zu rechnen, selbst in der Bibel zu suchen, ganz unvermeidlich; sie treten alle mit einander dem protestantischen Bibelleser entgegen, der bei dem mühsamen Schriftstudium keinen andern Führer hat, als sein individuelles Urtheil

und seinen Eigendünkel. Die natürliche Neugierde solcher Leser, verbunden mit der thörichten Anmaßung der Unfehlbarkeit, zieht sie natürlich zu den Klippen hin, welche die Vorurtheile der Reformation rings um ihn gelagert haben; und ihr Glaube geht in einem sehr traurigen Schiffbruche unter.

Zu diesen innern Difficultäten, die tief aus der Bibel hervorgehen, gesellen sich noch die, welche für die Protestanten grade die Natur eines schriftlichen Unterrichtes erzeugt. Die Form der Bibel, ihre geringe Ordnung, ihre Idiotismen, die Tiefe und Dunkelheit ihrer Sprache, die Schwierigkeit, ihre Lehre zu lesen und zu verstehen, — das Alles sind ebensoviele Hindernisse, woran der Glaubensunterricht vermittelst des Bibellesens unfehlbar anstößt und scheitert.

Der P.: Die Kirche kann mit Nichts ihren Krieg wider unsere Bibeln rechtfertigen; sie mag, wenn sie will, den Katholiken das Lesen derselben verbieten, aber sie achte wenigstens das heilige Bibelbuch. „Das Hauptunrecht, welches wir euern Geistlichen vorwerfen, ist das, daß sie die nach katholischen Ausgaben gedruckten heiligen Bücher verbrennen [1])", und dem Volke gebieten, Freudenfeuer daraus zu machen. Das ist ein gotteslästerlicher Befehl, der die Rechte Gottes verletzt [2]).

Der K.: Wenn Moses ohne Verletzung der göttlichen Rechte die beiden Gesetztafeln, die Gott doch selbst eigenhändig geschrieben hatte, zerbrach, warum sollte denn die Kirche nicht Bibeln verbrennen dürfen, welche ihrem Glauben feindliche Gesellschaften haben drucken lassen?

Moses wollte durch das Zerbrechen der heiligen Tafeln dem sündhaften Volke die Größe seines Vergehens und die Schändlichkeit seines Betragens begreiflich machen; warum sollte nun die Kirche nicht jene Bibeln verbrennen, um den Gläubigen erkennen zu lassen, daß diese Bücher für sie Steine des Anstoßes und Werkzeuge der Verführung sind? Dieses Recht läßt sich um so weniger bestreiten, als die Tafeln, welche Moses zerbrach, rein und ma-

---

1) Panchaud. III, lett. p. 29.

2) Panchaud, I. lettre. p. 21.

ckello s waren, während die protestantischen Bibeln verfälscht oder verdächtig sind. Mögen also die Katholiken dreist Freudenfeuer anzünden, um sie aus der Mitte des göttlichen Volkes zu entfernen, und mögen sie nur das heilige Wort hochachten, das ihnen unter der Obhut der Kirche, ihrer Mutter und Lehrerin, durch die apostolische Tradition übergeben worden ist!

Das sind die vorzüglichsten populären Einwürfe, welche die Prediger gegen uns erheben. Wie ich glaube, findet man in ihren Schriften keine einzige Schein-Difficultät mehr, die ich nicht in diesem Kapitel oder in der Darlegung der Principien vorn im ersten Theile dieses Werkes gelöset hätte.

Eilftes Kapitel.

Der Glaubensunterricht vermittelst des Bibellesens unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils ist unpraktisch; bei christlichen Völkern angewandt, zerstört er das Christenthum von Grund aus.

Inhalt: Bisher habe ich die Lehre und Disciplin der Kirche vertheidigt; jetzt will ich den Werth des protestantischen Systems in Betreff des Glaubensunterrichtes durch Bibellesen in seiner zweifachen Anwendung auf die christlichen und die heidnischen Völker untersuchen. — In diesem Kapitel werde ich beweisen, daß die protestantischen Grundsätze über das Bibellesen weder vernünftig noch christlich sind, und die Religion von Grund aus zerstören.— Um unsere Raisonnements gehörig zu würdigen, muß man sich daran erinnern, daß die Protestanten das Bibellesen als das einzige, universelle, nothwendige und hinreichende Erkenntnißmittel der Heilswahrheiten betrachten.

Erster Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen gehört nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums. — Die Fundamental-Institutionen des Christenthums sind ewig und universell; — sie sind für alle Zeiten und für alle Orte. — Der Glaubensunterricht oder die Weise, die Offenbarungswahrheiten mitzutheilen, gehört zu den Fundamental-Institutionen der Religion; — er muß also so alt sein, wie diese. — Jeder, im Laufe der Jahrhunderte neu erfundene Unterricht, den Christus nicht als ein gewöhnliches und allgemeines Mittel zur Verbreitung seiner Lehre gewählt hat, gehört nicht zu diesen Institutionen. — Der Glaubensunterricht durch bloßes Bibellesen ist neu; — Jesus Chri-

stus hat ihn nicht angeordnet; die Reformation hat ihn erfunden. — Der Heiland hat das Ministerium des Wortes angeordnet, das die Apostel verwaltet und durch welches sie die Welt bekehrt haben. — Die Verbreitung des Glaubens ist so schnell erfolgt, wie sie unmöglich durch das Lesen der Bibel-Uebersetzungen wäre bewirkt worden. — Die zum schriftlichen Unterrichte erforderlichen Uebersetzungen waren später nicht vorhanden, und sie existiren auch jetzt nicht. — Vorgebliche Uebersetzungen, von denen Eusebius, Chrysostomus, Theodoret, Hieronymus, Augustinus und der Sinaite Augustinus sprechen. — Die blühendsten Kirchen haben keine Uebersetzungen in der Volkssprache zum Gebrauche für das Volk gehabt. — Die syrische Kirche ließ die heilige Schrift auf Griechisch vorlesen. — Die africanische Kirche hatte keine punische Uebersetzung. — Im achten Jahrhunderte redete man in Spanien mehrere Sprachen, worin keine Version existirte. — Mehrere Jahrhunderte hindurch hatten die Kirchen Englands keine Version in der Landessprache. — Man führt einige in's Angelsächsische in Versen übersetzte oder vielmehr paraphrasirte Bücher an; allein das Angelsächsische wurde nicht allgemein gesprochen. — Beda hat die Bibel nicht in die Volkssprache übersetzt, wie Horne behauptet. — In Gallien gab es während mehrerer Jahrhunderte keine gemeinsame Sprache. — Man sprach dort das Celtische, Germanische und Lateinische, später das Romanische, die Stammsprache der heutigen französischen Sprache. — Die lateinische Sprache wurde nie allgemein in allen Provinzen gesprochen. — Beweise für diese Behauptung. — Zur Zeit Klodwig's war die theotische oder germanische Sprache allgemein, und doch kennt man keine ältere theotische Uebersetzung, als die gereimte Paraphrase Otfried's aus dem 9ten Jahrhunderte. — Erst spät und zwar später, als profane Uebersetzungen erschienen, übertrug man die Bibel in die neuern Sprachen. — Vor dem 13ten Jahrhunderte gab es keine vollständige französische Bibelversion. — Verzeichniß der Uebersetzungen, die man für die Kirchen Europa's bis zur Mitte des 16ten Jahrhunderts verfertigt hat. — Ihre Zahl ist gering und sie wurden spät veröffentlicht. — Die Bibelgesellschaft bemerkt die Lücke, die noch vorhanden ist; aber sie wird dieselbe sobald nicht ausfüllen können, sollte es ihr auch einstens gelingen. — Der Glaubens-Unterricht durch Bibellesen hat also nicht in allen Kirchen und zu allen Zeiten existirt. — Er gehört mithin nicht zu den Fundamental-Institutionen des Christenthums, sondern man muß ihn zu den Erfindungen des menschlichen Geistes zählen.

Zweiter Artikel. Der Glaubens-Unterricht durch Bibellesen war immer unmöglich aus Mangel an Unterstützung. — Die Anklage, daß die katholische Kirche das Bibelle-

sen unterdrückt habe, trifft auch die Sekten. — Es war das Bibellesen in der ersten christlichen Zeit nicht blos unbekannt, sondern auch unmöglich. — Man hat die Bibelübersetzungen und Exemplare niemals bis zu dem Grade vervielfältigen können, daß man alle Christen damit versorgte. — Philologische, archäologische und theologische Schwierigkeiten für den Bibelübersetzer. — Diese Schwierigkeiten häufen sich durch die große Zahl der Uebersetzungen, die gemacht und wenigstens alle hundert Jahre verbessert werden müssen. — Die Bibelgesellschaft besitzt beinahe hundert vierzig Uebersetzungen in verschiedenen Sprachen; es gibt aber mehr als tausend Sprachen in der Welt. — Sie hat mehr denn fünf und zwanzig Millionen Bibeln in vierzig Jahren ausgetheilt, und doch gesteht sie, daß ihr Werk erst beginne. — Wie hätte man die Bibelexemplare ehemals vervielfältigen sollen? — Nach der Ansicht des Protestantismus ist die Presse ein wesentlicher Theil der Kirche; sie datirt aber erst vom 15ten Jahrhunderte. — Das Christenthum war also nach dem protestantischen Systeme vor dieser Zeit unmöglich. —

Dritter Artikel. Der Glaubens-Unterricht durch Bibellesen war immer und ist noch jetzt unmöglich: denn er ist ungenügend, unpopulär und unzuverläßig. — Die christliche Kirche, gestiftet zum Heile des menschlichen Geschlechtes, muß eine Unterrichtsweise haben, die für alle Menschen paßt, d. i. eine leichte, populäre, sichere und unfehlbare. — Das Bibellesen ist für eine sehr große Zahl von Gläubigen unmöglich. — Es genügt also nicht; man muß, selbst im Protestantismus, zu einer andern Unterrichtsweise seine Zuflucht nehmen. Das Lesen ist für die Menge schwer; es setzt voraus den Ankauf eines bedeutenden Buches, die Fähigkeit und die Zeit zum Lesen, Einsicht, Lust, Ausdauer ꝛc. — Das Lesen ist keine populäre Unterrichtsweise; — sie ist blos menschlich, veränderlich und ungewiß. — Sie hat keine größere Autorität als die Uebersetzungen. — Diese haben im Protestantismus stets Veränderungen erlitten. — Französische Uebersetzungen, die vom Jahre 1535 an bis jetzt erschienen sind. — Das Volk kann das Passende der allmähligen Verbesserungen nicht würdigen; es muß dafür halten, daß die gegenwärtige Uebersetzung eben so ungenau ist, wie die, deren sich seine Väter bedient haben. — Die Veränderungen haben die Lehre getroffen. — Bittere Kritik der protestantischen Uebersetzungen der französischen Bibel Seitens protestantischer Schriftsteller. — In Deutschland verhält es sich ebenso. — Luther übersetzt mehrere Stellen ganz willkürlich. — Seine Uebersetzung wird von mehreren Kirchen als ungenau und trügerisch verdammt und verworfen. — Viele protestantische Theologen haben sie scharf kritisirt; — sie wird auch jetzt noch von den meisten protestantischen Kirchen verschmähet

— In England entbehrte man viele Jahre hindurch eine erträgliche Bibelversion; — die Uebersetzung, welche man hatte, war ganz verfälscht. — In Holland verwarf das Koncil von Dortrecht die Uebersetzung Luther's, deren man sich seit fast vierzig Jahren bediente, und ließ eine andere machen, die von protestantischen Schriftstellern der Ungenauigkeit beschuldiget wurde. — Der Glaubensunterricht im Protestantismus ist nicht zuverläßiger als die Treue der Bibelübersetzungen, die stets verändert worden sind; er ist also zweifelhaft und unzuverläßig.

Vierter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen erniedrigt die Bibel im Systeme des Protestantismus zu einem profanen Buche. — Der scheinbare Eifer der Protestanten für das Lesen der Bibel darf uns nicht täuschen hinsichtlich der Kränkung, die ihre Principien derselben zufügen. — Sie nehmen der Bibel den Charakter eines heiligen Buches. — Ein heiliges Buch ist nothwendig ein sociales. — Die Anbeter des wahren Gottes haben immer eine durch äußere Pflichten verbundene geistliche Familie gebildet. — Die heiligen Bücher der Heiden hatten den socialen Charakter. — Dieser Charakter unterscheidet sie von profanen Büchern. — Bei den Juden und in der kathol. Kirche hat die Bibel diesen Charakter bewahrt; — sie hat ihn im Protestantismus verloren, weil die Kirche geläugnet wurde. — Sie bildet unter den Protestanten kein sociales Band mehr. — Die Prediger besitzen die Bibel unter demselben Rechtstitel, wie die Werke eines Plato oder Seneca. — Vor der innern Prüfung der heil. Schrift betrachtet der Protestant sie als ein profanes Buch, gegen das er Mißtrauen hegen darf. — Nach dem Geständnisse der Prediger besitzen alle Menschen, Heiden wie Christen, die Bibel unter demselben Rechtstitel; — und versichern sich alle der Authenzie der Bibel gerade so, wie sie sich der Authenzie der Werke Virgil's oder Cicero's versichern. — Sie sagen, diese Authenzie sei eine Thatsache, nicht eine Lehre. — Sie stellen so die Grundlage ihres Heiles außerhalb der Offenbarung. — Die Katholiken machen die Inspiration und Authenzie der Bibel zu einem Glaubensakte; die Protestanten thuen das nicht und denken auch nicht daran, es zu thun. — Sie stellen die Prüfung nicht an, welche in ihrem Systeme nothwendig ist, um die Bibel mit Sicherheit als ein göttliches Buch anzunehmen. — Durch eine sonderbare Inconsequenz nehmen sie ihre Zuflucht zu dem Autoritäts-Principe, um jene Prüfung bei Solchen zu ersetzen, die nicht fähig sind, sie anzustellen. — Die Bibel bleibt also in der Hand der meisten Protestanten ein profanes Buch, wenn man nur auf ihre Grundsätze und ihr Verfahren achtet.

Fünfter Artikel. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils zerstört das Christenthum von Grund aus. — Wir betrachten hier das Bibellesen in seinen Folgen. — In dem Systeme des Protestantismus verdirbt es den Glauben in seiner Quelle, indem es die Glaubensregel aufhebt, und ist es zweitens die Hauptursache der Auflösung des Protestantismus.

I. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheiles hebt jede Glaubensregel auf, verdirbt die Offenbarungswahrheit und autorisirt jeglichen Irrthum. — Wie klar und deutlich die Bibel auch sein mag, so ist ihre Lehre doch Gegenstand der Controverse und bedarf ihr Sinn einer authentischen Bestimmung. — Die Nothwendigkeit einer Glaubensregel, um den Sinn der Bibel zu bestimmen, folgt aus der Wichtigkeit des Glaubens, der zuverläßig sein muß, weil er die Grundlage des Heils ist. — Die Prediger wollen zwar die Fundamental-Artikel des Glaubens von dem allgemeinen Gesetze ausnehmen; — und zudem werden diese alle bestritten. — Die Nothwendigkeit einer Glaubensregel haben alle Kirchen der Welt und auch die protestantischen Sekten anerkannt: jene brachten die Streitfragen vor den wahren Richter, und diese haben ihre Glaubensbekenntnisse und Synoden an die Stelle der katholischen Glaubensnorm gesetzt. — Im Protestantismus gibt es keine Glaubensregel. — In ihm wird der Sinn der heiligen Schrift willkürlich bestimmt. — Die Prediger nehmen nicht alle in der Bibel enthaltenen Wahrheiten an, dagegen mehrere, die nicht in ihr sich finden. — Unmöglichkeit, die protestantische Glaubensregel auf christliche Controversen anzuwenden. — Diese Regel setzt die Wahrheit und den Irrthum auf gleiche Linie. — Sie bringt eine entsetzliche Wandelbarkeit der Glaubensdogmen hervor. — Durch sie lassen sich alle möglichen Irrthümer rechtfertigen. — Sie heißt direkt entgegengesetzte Lehren gut. — Ihr hat man zu verdanken, daß es im Protestantismus keine Häresie, aber auch keine Wahrheit mehr gibt. — Was wird bei diesem Chaos von Lehren aus dem gläubigen Volke? — Es muß in Verzweiflung fallen; denn die Prediger sagen ihm, die falsche Bibelauslegung sei ein unheilbares Unglück.

II. Der Glaubensunterricht durch Bibellesen ist die wahre Ursache des Zustandes der Auflösung, worin der Protestantismus gerathen ist. — Die tödtliche Wirkung des Bibellesens unter der Herrschaft der protestantischen Grundsätze offenbart sich in dem gegenwärtigen Zustande der protestantischen Glaubens-Genossenschaften. — Sie nehmen mit einer unglaublichen Leichtfertigkeit alle Neuerungen an; — sie verabscheuen die Symbole, die ihrer Unbeständigkeit Einhalt thun; — sie erklären die Symbole für unmöglich, und wenden das protestantische Princip in seiner vollen Grellheit an. — Ihre Schwäche dem Rationalismus gegenüber, der Alles mit sich fortgerissen und über den Haufen geworfen hat. — Sie haben alle Dogmen geläugnet. Sie haben den christlichen Glauben nicht mehr. — Die Geheimnisse des Glaubens, die Inspiration, die Offenbarung ꝛc. sind verworfen; — Strauß, Feuerbach, Bruno Bauer, die Lichtfreunde haben selbst die Heiden an Gottlosigkeit übertroffen. — Sie sind bei der letzten Stufe des menschlichen Hochmuthes, bei der Selbstvergötterung und Anbetung angelangt. — Mit dem Glauben ist alles religiöse Leben verschwunden. — Kein Kult, keine Feste, kein Fasten, keine evangelischen Räthe mehr. — Die Protestanten schämen sich und suchen die erloschene Frömmigkeit durch den unsrigen ähnliche Institutionen wieder zu beleben. — Sie bemerken nicht, daß die Werke der barmherzigen Liebe die Frucht und nicht die Ursache des wahren Glaubens und der wahren Frömmigkeit sind. — Kurz, ihre Kirchen haben keine Festigkeit mehr; ihre kirchlichen Gemeinden sind in eine unsägliche Verwirrung gerathen. — Traurige Lage der Protestanten in Frankreich und der Schweiz. — Bemühungen, ihre Kirchen aus den Trümmern wieder zu erheben. — In Deutschland hat man sogar den Namen Kirche aufgegeben. — Bunsen und Sydow. — Conferenzen und Synoden, welche die Unheilbarkeit des Uebels bezeugen. — Ohnmacht der Regierung. — In Holland Wirren und Zwietracht der Sekten. — In England Verfall der protestantischen Kirche. — In Amerika eine unendliche Vervielfachung der Secten. — Unglaubliche Menge der Sekten und Absurdität ihrer Lehren. — Gegenseitiger Haß der Sekten; gänzliche Auflösung des Protestantismus. — Monod vergleicht den gegenwärtigen Zustand des Protestantismus mit dem

Geheimnisse der Berufung der Heiden zum Christenthume. — Dieses Geheimniß, welches die Weisheit Gottes verklagt, läßt sich aber leicht durch die Principien erklären: die Bibel ist die Religion der Protestanten; Jedermann muß die Bibel lesen und nur auf sein individuelles Urtheil hören.

Bei der Vertheidigung der Lehre und Disciplin der Kirche gegen die Angriffe des Protestantismus habe ich zwar oft Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß die protestantische Lehre über den Gebrauch der heiligen Bücher falsch und antichristlich ist. Ich kann jedoch die Feder nicht aus der Hand legen, ohne zuvor kurz die Argumente vorzubringen, durch die wir den Predigern beweisen, daß der Bibelgebrauch bei ihnen den Principien der Religion widerspricht und nothwendiger Weise den Untergang des Glaubens und die Zerstörung des Christenthums zur Folge hat.

Die Prediger sind so eifrig im Angreifen; mögen sie den nämlichen Eifer im Vertheidigen zeigen! Wir haben sie von dem Gebiete der Kirche verdrängt; wir betreten jetzt ihr eigenes Gebiet; und um unsern Kriegsplan genau anzugeben, erklären wir sofort, daß wir hier das protestantische System in seiner zwiefachen Anwendung auf die christlichen und die heidnischen Völker betrachten.

In diesem Kapitel werden wir sehen, daß der Glaubensunterricht durch Bibellesen von dem Heilande nicht angeordnet worden ist, daß diese Unterrichtsweise in den ersten Jahrhunderten der Kirche nicht hat stattfinden können, daß sie auch jetzt nicht stattfindet und nie stattfinden wird, daß sie den Kräften des Menschen nicht angemessen ist und die beklagenswerthesten Unordnungen verursacht.

In dem letzten, dem Schluß-Kapitel dieser Schrift werden wir das Apostolat der Bibelgesellschaften unter den Heiden einer Prüfung unterwerfen; und wir werden sehen, daß dieses Ministerium an und für sich absurd, in seinen Mitteln unausführbar und in seinen Folgen unfruchtbar ist.

Um unser Raisonnement recht zu würdigen, muß man sich daran erinnern, daß das protestantische System kurz so lautet: der Heiland hat uns den schriftlichen Unterricht als die einzige Quelle des christlichen Glaubens hinterlassen und das Bibellesen zum alleinigen Mittel gewählt, den Glauben zu verbreiten. Daraus folgt:

1) Das Bibellesen ist nothwendig, um die geoffenbarte Wahrheit kennen zu lernen;

2) alle Menschen, gläubige und ungläubige, Ungebildete, Kinder, Kranke, Arme müssen aus der Bibel die Kenntnisse des Glaubens schöpfen;

3) der christliche Glaube kann nur vermittelst der bis ins Unendliche vervielfältigten und über die ganze Erde verbreiteten Bibelübersetzungen fortgepflanzt werden; und

4) das Bibelstudium ist ein genügendes, sicheres und leichtes Mittel, das Volk in den Heilswahrheiten zu unterrichten und die Gläubigen in der Einigkeit des Glaubens zu bewahren.

Gelingt es uns nun, zu beweisen, daß diese Consequenzen des protestantischen Systems der Geschichte widerstreiten und von allen Seiten auf Unmöglichkeiten stoßen, so werden unsere Leser die Ueberzeugung haben, daß dieses System in seiner Grundlage falsch, in seinen Wirkungen verderblich ist und das Anathem verdient, womit die Kirche es belegt hat.

Erster Artikel.

Der Glaubens-Unterricht durch Bibellesen gehört nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums.

Der göttliche Stifter der Kirche hat den Fundamental-Institutionen des Christenthums zwei auffallende Merkmale aufgedrückt, durch die sie sich von allen menschlichen Institutionen unterscheiden. Er hat sie nämlich selbst angeordnet, in Gegenwart seiner Apostel, welche uns deren Andenken aufbewahrt haben, und er hat außerdem gewollt, daß sie bleibend und universell wären, wie die Religion, deren Grundlage sie in gewisser Beziehung sein sollen.

Der Glaubensunterricht, ich meine die Weise, den Menschen die Offenbarungswahrheiten mitzutheilen, hat diese beiden Merkmale an sich. Er ist von dem Heilande angeordnet worden, und er hat bei allen Völkern, welche die frohe Botschaft empfangen, existirt.

Das läßt sich aus der heiligen Schrift und nöthigen Falles auch aus der Natur und dem Endzwecke des heiligen Unterrichtes beweisen.

In wessen Namen sollten die Apostel das Evangelium verkünden, und vor wem sollten sie ihre ganze Autorität entlehnen? Im Namen dessen und von dem, der gekommen war, das Antlitz der Erde zu erneuen und die Herzen von Stein umzuwandeln in Herzen, die von Gottesliebe erglüheten. Der Glaubensunterricht hätte die wunderbare Fruchtbarkeit, welche er hatte, nicht haben können, wenn Gott nicht selbst mit ihm das helle Licht und die mächtige Gnade verbunden hätte, durch die der Geist erleuchtet und das Herz erwärmt wird. Er allein konnte das evangelische Predigtamt segnen und ihm die Erfolge verschaffen, die es durch die menschliche Beredsamkeit und durch die Hülfe der Kunst niemals erlangen kann.

Angeordnet durch die Hand Gottes, sollte dieser Unterricht immer derselbe bleiben. Gott sah die Bedürfnisse seines Volkes wie auch die Hindernisse voraus, welche die menschlichen Leidenschaften seinen Absichten legen würden, und gleich Anfangs wählte er die Unterrichtsweise, die am geeignetsten wäre, die Bedürfnisse der Gläubigen zu befriedigen und alle Kunstgriffe der Hölle zu vereiteln.

Man muß also jede Unterrichtsweise, die nicht bis zum Heilande hinaufsteigt, jeden Unterricht, der im Laufe der Jahrhunderte ist erfunden worden, zu den menschlichen Institutionen zählen. Jede Lehrweise, die nur in einer kleinen Zahl von Kirchen üblich gewesen, oder die, zwar allgemein angenommen, endlich jedoch allgemein ist aufgegeben worden, gehört nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums. Ein solcher Unterricht trägt nicht die Merkmale an sich, welche die primitiven und fundamentalen Institutionen des Christenthums von jeder ephemeren Institution, von jeder Erfindung des menschlichen Geistes unterscheiden.

Nun aber ist der Glaubensunterricht, der ausschließlich durch Bibellesen ertheilt wird, ein neuer Unterricht, dessen Ursprung und Urheber bekannt sind, ein Unterricht, der Seitens der Kirchen keine Aufnahme gefunden hat, und der folglich aller Verheißungen entbehrt. Wir fordern die Prediger zum Beweise auf, daß der Heiland das Bibellesen zum ordentlichen und universellen Mittel, den christlichen Glauben zu verbreiten, gewählt hat; wir fordern sie zum Beweise auf, daß die Apostel dieses Mittel gebraucht haben, um die Heiden zum Evangelium zu bekehren oder die Gläubigen im Glauben zu stärken.

Sie werden nie beweisen können, daß ein Christ sich ungehorsam gegen Gott bezeugt, wenn er sich die Erkenntniß der Heilswahrheiten auf eine andere Weise, als durch Bibellesen erwirbt.

Die Stellen, welche sie für ihr System anführen, sind bekannt; wir haben sie sorgfältig erörtert [1]); wir haben bis zur höchsten Evidenz bewiesen, daß die Bibel nicht eine einzige göttliche Vorschift enthält, die alle Menschen zum Bibellesen verpflichtet, und daß man das Bibellesen dem Volke nie als ein ordentliches Belehrungsmittel angewiesen hat. Wir haben noch mehr gethan; wir haben gezeigt, daß der Heiland das Ministerium des Wortes und die Autorität der Kirche als die gewöhnlichen Kanäle des heiligen Unterrichtes angeordnet, und daß die Apostel, seine treuen Schüler und würdigen Interpreten, von dieser göttlichen Einrichtung stets Gebrauch gemacht haben.

Wie verkündeten die Apostel das Gesetz des Evangeliums? durch Verbreitung von Bibeln oder gar dadurch, daß sie die Menge zum Schriftforschen aufforderten? Nein, der Heiland hatte ihnen gesagt: „Gehet und lehret alle Völker", nicht aber: „Gehet, übersetzet die Bibel und verbreitet Bibelübersetzungen." Am heiligen Pfingsttage gedenkt der heilige Petrus des Gebotes seines göttlichen Meisters, und entflammt vom heiligen Geiste, den er so eben empfangen hat, verkündet er den Messias, den gekreuzigten Erlöser mit lebendigem Worte, und gegen dreitausend Personen verlangen die Taufe. Wenige Tage nachher sammeln sich dreitausend Neophyten unter die Fahne des Evangeliums, und so ist der Glaubensunterricht inaugurirt. Das Ministerium des Wortes gab der Kirche ihre Erstlinge, es sollte ihr alle ihre Siege verschaffen. Die Sprachengabe, die wunderbar auf die Apostel herniederkommt, hat nicht den Zweck, bei der Abfassung und Uebersetzung der heiligen Schriften zu dienen, sondern bei der Verkündung des nicht—geschriebenen Evangeliums; die Gottesmänner verkünden mündlich das Heil in Christo und die Vergebung der Sünden; ihre Stimme erschallet, wie der Prophet vorhergesagt, bis zum äußersten Ende der Erde; sie warten nicht auf die Abfassung der Bücher des neuen

---

1) Siehe Theil I.

Bundes, um sich erst dann in alle Gegenden der Welt zu begeben, sondern sie folgen dem Antriebe des göttlichen Geistes und gründen ohne die Hülfe des geschriebenen Wortes an allen Orten zahlreiche und blühende Kirchen.

Der Glaubensunterricht durch Bibellesen existirte in den Apostelzeiten nicht als ordentliches und universelles Unterrichtsmittel; wir sagen noch mehr, er konnte nicht einmal existiren. Der Glaube wurde damals so rasch verbreitet, daß die den bekehrten Völkern nöthigen Bibelübersetzungen im Laufe eines Jahrhundertes ohne ein Wunder nicht hätten gemacht werden können. Um das Jahr 58 unserer Zeitrechnung schrieb der heilige Paulus an die Römer (1, 8): „Euer Glaube wird in der ganzen Welt verkündigt;“ und vier Jahre später schrieb er an die Christen zu Kolossä“ (1, 6): „Das Evangelium ist in der ganzen Welt verkündigt, und es bringt Früchte und nimmt zu, wie unter euch.“ Gegen das Jahr 150 waren, wie der heilige Irenäus rühmt, unter den Germanen, Celten, Britten, Sarmaten, Persern und andern Nationen blühende Kirchen gegründet. „Alle Nationen, schrieb ein halbes Jahrhundert später Tertullian, haben den Glauben an Jesus Christus angenommen; zur Zahl seiner Schüler gehören die Parther, die Meder, die Elamiter, die Bewohner von Mesopotamien, Armenien, Phrygien, Kappadocien, vom Pontus, von Asien, Pamphylien, Egypten und von Afrika über Cyrene hinaus. Auch die Römer und die Einwohner Jerusalems, die Juden und andere Nationen, die verschiedenen Völker Getuliens und Mauriens, ganz Spanien, mehrere Völker Galliens, die Britten, deren Vaterland den Römern unzugänglich blieb, sind Jesu Christo unterthan; selbst die Sarmaten, Dacier, Germanen, Scythen und viele andere Nationen, deren Name uns unbekannt ist und die wir nicht aufzählen können, haben den Namen Christi gehört, der unter ihnen herrscht [1]).“

Es war für Menschen unmöglich, diese barbarischen Nationen durch Bibellesen zu unterrichten, und Gott, dem Nichts schwer ist,

---

1) Tertul. Advers Judæos cap. 7. p. 189 ed. Rigalt. Paris 1672. — Siehe auch Ansaldi, Multitudo maxima eorum qui prioribus Ecclesiæ sæculis christianam religionem professi sunt, adversus Dav. Clarkson. Aug. Taurin. 1765.

gefiel es nicht, die Wunder zu mehren, um seinen Kindern ein Unterrichtsmittel zu verschaffen, das sein göttlicher Sohn nicht gewählt hatte, und das sie vielleicht nicht hätten anwenden können. Es versichert uns auch der heilige Irenäus ausdrücklich, daß viele von diesen Völkern ohne Hülfe der Schrift zum Glauben seien bekehrt worden, und daß sie dennoch den Wohlgeruch Jesu Christi in der Welt verbreitet hätten.

Die Uebersetzungen, die es damals nicht gab, sind auch später nicht gemacht worden; ja ich füge hinzu, sie sind nicht einmal jetzt in so großer Zahl vorhanden, daß sich das protestantische System bei allen christlichen Nationen anwenden ließe, uud wahrscheinlich werden sie nie so zahlreich sein. Ich will diese Thatsache beweisen, weil sie offenbar die Principien der Prediger verdammt.

Mehrere Prediger haben ihre Principien dadurch zu bewahrheiten gesucht, daß sie auf zahlreiche Bibelübersetzungen in der Volkssprache hinweisen, deren man sich im Alterthume bedient habe. Um das Verzeichniß derselben zu vergrößern, haben sie sich Illusionen hingegeben, die wir erst zerstreuen wollen, ehe wir durch positive Zeugnisse beweisen, daß der Glaubensunterricht durch Bibellesen nie allgemein war und selbst in den berühmtesten Kirchen nicht statt gehabt hat.

Unsere Gegner berufen sich auf folgende Zeugnisse.

Eusebius von Cäsarea, sagen sie, versichert, die Schriften der Apostel hätten ein solches Ansehen erlangt, daß sie in alle Sprachen übersetzt und wie von den Griechen, so von den Barbaren fleißig auswendig gelernt worden seien; und er fügt hinzu, den Inhalt derselben habe man für göttliche Orakel gehalten [1]).

1) „Tantam eis (Apostolis) vim ac potentiam indidit (Christus), ut libros conscriberent atque ederent, utque horum librorum tanta esset auctoritas, ut omnium tam Graecorum quam Barbarorum linguis conversi, a cunctis ubique gentibus studiose ediscerentur; et ea quae in illis continentur, divina esse crederentur oracula.“ Euseb. Caes. Orat. de laud. Const. c. 17. p. 772. ed. Cantab. — Eusebius bezeichnet mit dem Namen „Schrift“ die Lehre selber. So sagt er in einem von Grabius (Spicileg. Patr. saec. II. t. II. p. 252) citirten Fragment; „die Schrift des Evangeliums, welche in alle Sprachen übersetzt worden ist, wird jeden Tag gepredigt, damit alle Nationen sie hören können.“

Wenn Eusebius sagt, das N. T. sei in alle Sprachen übertragen worden, so spricht er mehr als Redner, denn als Historiker; seine Worte wären offenbar eine Hyperbel, wenn man sie so verstehen wollte: man habe ehemals so viele geschriebene Bibelübersetzungen gemacht, als es bekehrte Völker gab; denn die Geschichte bezeugt, wenigstens auf eine negative Weise, daß mit Ausnahme der Gothen die Barbaren in jenen fernen Zeiten keine Bibelübersetzung hatten. Da Eusebius hier das Ansehen der apostolischen Lehre preisen will, so erreicht er seine Absicht, wenn erwiesen ist, daß alle Völker die mündliche Uebersetzung der heiligen Schrift gekannt und ihre Lehren geglaubt haben. Weiter sagt er nichts.

Der heilige Chrysostomus sagt, die Buße und die Liebe der Magdalena seien bei den Persern, Indern, Scythen, Thraciern, Sarmaten bei den Bewohnern Mauritaniens und der Orkadischen Inseln bekannt und würden laut gefeiert [1]; er sagt ferner, die Syrer, Aegypter, Inder, Perser, Aethioper und unzählige Völker hätten die Dogmen in ihre Sprache übersetzt und philosophirten über dieselben [2]. Wollte man aus diesen Worten schließen, die genannten Nationen hätten eine geschriebene Bibelübersetzung gehabt, so wäre der Schluß irrig. Die Tugenden der Magdalena konnten durch mündliche Mittheilung bekannt sein und mündlich gefeiert werden, und die Dogmen konnte

---

1) „Quod autem meretrix mulier in domo cujusdam leprosi duodecim viris præsentibus oleum effundit, id per universum orbem tanto tempore transacto decantatur, nec rei gestæ memoria emarcuit, sed et Persæ, Indi, Scythæ, Thraces, Sauromatæ, quique Mauritaniam, quique Orchadas insulas habitant, quod in domicilio pauperis a flagitiosa fuerat factum muliere, magna prædicant voce.“ Homil. LXXXI. in Matth. n. 2. t. VII. p. 757.

2) Nonne merito illa omnia (dogmata philosophorum) extinxit abolevitque perfecta doctrina? . . . Sed non itidem indocti et illiterati viri (S. Joannis) doctrina evanuit. Verum Syri, Aegyptii, Indi, Persæ, Aethiopes et innumeræ gentes Dogmata ab hoc introducta in suam transferentes linguam homines barbari philosophari didicerunt.“ Hom. I. in Joan. n. 2. t. VIII. p. 10. ed. Montf.

man dem Volke bei Gelegenheit der mündlichen Lehrvorträge übersetzen. Wir finden in den Worten des heiligen Chrysostomus Nichts, was auf das Vorhandensein von unzähligen Bibelübersetzungen in der Volkssprache hindeutete.

Theodoret, auf den die Prediger sich berufen, spricht noch deutlicher, als der große Patriarch von Konstantinopel.

Er schreibt an die Heiden: „Wir zeigen euch die Gewalt und Kraft der apostolischen und prophetischen Lehre. Die ganze Welt ist voll von diesen Reden. Die hebräische Sprache ist nicht allein ins Griechische, sondern auch in die Sprache der Römer, Aegypter, Perser, Inder, Armenier, Scythen, Sarmaten, kurz in alle Sprachen übersetzt, deren sich die Völker bis auf diesen Tag bedienen. . . Unsere Dogmen bekennen nicht allein die Lehrer der Kirche, sondern auch die Schuster, Schmiede, Weber und andere Handwerker, sogar die Weiber, die gebildeten, wie die ungebildeten Arbeiterinnen, Näherinnen, Mägde [1])."

Ussher täuscht seine Leser, wenn er diese Worte Theodoret's so erklärt, die hebräischen Bücher, libri hebraici, seien in alle die Sprachen, welche er aufzählt, übersetzt worden; denn Theodoret sagt blos, die hebräische Sprache, ἡ Ἑβραίων φωνή, sei in die barbarischen Sprachen übertragen worden, um allen Völkern Kenntniß von unserm Glauben zu geben, was nur unterstellt,

---

1) „Nos autem vobis apostolicæ propheticæque doctrinae vim et robur manifeste ostendimus. Universa enim quæ sub sole est terra his sermonibus (non dicit Scripturis) referta est. Et hebraica lingua, non in Græcorum modo linguam versa est, sed etiam in Romanorum et Aegyptiorum Persarumque et Indorum et Armeniorum et Scytharum ac Sauromatarum, atque ut semel dicam, in linguas omnes quibus ad hunc diem nationes utuntur . . . . Passimque videas dogmata nostra (non dicit Scripturas) non eos solum tenere qui Ecclesiæ sunt magistri, sed ipsos quoque sutores, fabrosque ferrarios et lanifices aliosque artifices: quin et fæminas, non eas modo quæ literas didicerunt, sed quæstuarias et sartrices, atque adeo ancillas“ Theodoret. De cura graec. effect. Serm. 5. p. 839, 840. t. IV. ed Schulze.

daß man die Lehre der heiligen Bücher den Völkern, welche das Hebräische nicht verstanden, mündlich übersetzte.

Uebrigens sind die Worte Theodoret's ganz unzweideutig. Er spricht von der Gewalt und Kraft unserer Lehren, nicht unserer Bücher; und er sagt, die ganze Welt sei voll von diesen Reden, und unsere Dogmen würden von allen Klassen der Gesellschaft, selbst von Handwerkern, Arbeiterinnen und Mägden, die nicht lesen können, bekannt. Sollte er nun wohl gesagt haben, für die Letzteren gäbe es so viele geschriebene Uebersezzungen?

Der heilige Hieronymus bemerkt, man könne die Integrität des Bibeltextes dadurch constatiren, daß man ihn mit den vielen Uebersetzungen vergleiche, die man in den alten Zeiten gemacht habe [1]). Wie groß die Zahl dieser Versionen sei, das sagt er nicht. Um die Treue des Bibeltextes zu constatiren, genügen zwei oder drei. — Läßt sich aus diesen Worten auch folgern, daß es immer Versionen genug gab, um sich der Authenzie der Bibel zu versichern, so kann man jedoch nicht durch sie beweisen, die Zahl der Versionen sei damals so groß gewesen, daß der Glaubensunterricht durch Bibellesen ertheilt werden konnte.

Man schreibt dem heiligen Hieronymus eine dalmatische Uebersetzung zu, weil er, gebürtig aus Dalmatien, schreibt: „Ich habe das Buch Job neulich in unsere Sprache übertragen [2]).“ Allein er selbst nennt die Lateiner Leute, die seine Sprache reden [3]), und er rühmt von sich in seiner Vorrede zu den Psalmen, daß er den Leuten von seiner Zunge eine mit grossem Fleiße verbesserte Ausgabe der alten lateinischen Vul-

---

1) Multarum gentium linguis Scriptura ante translata docet falsa esse quae addita sunt.“ Praef. in Evangel. ad Damas. t. X. col. 661.

2) „Transtuli nuper Job in linguam nostram.“ Epist. XLIX ad Pammach. n. 4. col. 235. Die Sprache des Pammachius war das Latein, und er sagt nostram . . .

3) „Haec ipsa opuscula (Eusebii) in Latinum vertens meae linguae hominibus dedi.“ Apol. adv. Ruffin. lib. I. n. 11. t. II. col. 466.

gata verschafft habe [1]). Schon lange rechnen die erleuchtetsten protestantischen Schriftsteller die fragliche dalmatische Version des heiligen Hieronymus zu den Fabeln [2]).

Der heilige Augustinus bemerkt, durch die verschiedenen Sprachen der Ausleger verbreitet, sei die heilige Schrift den Völkern zu ihrem Heile bekannt geworden [3]); er sagt aber nicht, daß alle Nationen Bibelübersetzungen gehabt haben.

Endlich, Anastasius der Sinaite entlehnt dem heiligen Hieronymus den so eben von uns schon angeführten Beweisgrund und erklärt, es sei unmöglich, den Text der heiligen Bücher zu verfälschen, weil das Evangelium in 72 Sprachen übersetzt sei. Wäre diese Behauptung auch ganz richtig, so könnte man doch daraus nicht darthun, daß alle christlichen Völker eine Bibelversion besessen haben: denn die Zahl der christlichen Völker hat die angegebene Zahl immer überstiegen. Allein es ist gewiß, daß dieselbe übertrieben ist und keinen Glauben verdient. Hätte die Kirche im sechsten Jahrhunderte 72 Uebersetzungen des N. T. gehabt, so würde die Geschichte davon Meldung thun; man findet jedoch keine Spur in den alten Urkunden; mithin muß man die Behauptung des Anastasius für eine wahrhafte Hyperbel halten.

Das sind die Zeugnisse, welche die Protestanten vorbringen, um die Existenz einer Menge von Uebersetzungen in den ersten Jahrhunderten der Kirche zu beweisen. Wir haben jetzt gesehen, daß sie Nichts beweisen. Legen wir nun die Thatsachen dar, aus denen erhellet, daß die berühmtesten Kirchen die Uebersetzungen, welche nach dem protestantischen Systeme erforderlich gewesen wären, um das Volk durch Bibellesen in der Religion zu unterrichten, nie gehabt oder doch nicht angewandt haben.

---

1) „Versionem vulgatam diligentissime emendatam olim linguae meae hominibus dedi.“ Praef. in Psalter. ed Sophron. t. IX. col. 1556.

2) Hody. De Biblior, text. orig. etc. p. 362.

3) „Ex quo factum est, ut etiam Scriptura divina per varias interpretum linguas, longe lateque diffusa innotesceret gentibus ad salutem.“ S. Aug. De doctr. christ. l. II. c. 5. t. III. col. 21.

Im vierten Jahrhunderte gab es eine syrische Uebersetzung, aber sie wurde beim Gottesdienste nicht gelesen. Man las dem Volke die heilige Schrift in griechischer Sprache vor, obschon es das Griechische nicht verstand, und ein Diacon erklärte sie darauf in der Muttersprache. Es heißt in der Martyrer-Geschichte, der heilige Procopius, der im Jahre 303 für den Glauben den Tod erlitt, sei Lector in der Kirche von Besan (Scythopolis) gewesen, und er habe das Amt gehabt, die auf Griechisch vorgelesene heilige Schrift in syrischer Sprache auszulegen. Wenn der Heiland alle Gläubigen zum Bibellesen verpflichtet, warum gebrauchten dann nicht diese Kirchen der Martyrer zum Volksunterrichte eine Bibelübersetzung in der Muttersprache [1])?

Man bemerke wohl, daß diese Disciplin nicht aus den Jahrhunderten datirt, welche die Protestanten verschreien, sondern daß sie bis ins goldene Zeitalter der Kirche zurückgeht.

Die christlichen Völker Africas, die kein Latein verstanden, haben nie eine punische Uebersetzung gehabt. Es waren der Völker viele. Der heilige Augustinus klagt wiederholt über die Schwierigkeit, ihnen Seelsorger zu verschaffen. Die donatistischen Einwohner von Fussala kehrten in den Schooß der Kirche zurück; er mußte mit Mühe einen Priester suchen, der die punische Sprache redete [2]). Fussala gehörte zu dem Gebiete von Hippo, war nur vierzig Meilen von dieser Stadt entfernt, und doch war das Latein nicht Volkssprache und konnte das Volk die Vulgata nicht lesen.

Bei einer andern Gelegenheit behielt der heilige Augustinus den Diacon Lucillus wider den Willen seines Bischofes in seiner Diöcese zurück, um dem Landvolke christlichen Unterricht zu verschaf-

---

1) „Procopius genere Hierosolymitanus, domicilium in urbe Besan habebat, ac tria in iis Ecclesiis obibat munia; primum scilicet lectoris sacrorum librorum; alterum interpretis linguae graecae in syriacam . . .“ Acta S. Procopii; ap. Asseman. Acta Mart. Orient. et Occid. t. II. p. 170. et ap. Ruinart. Acta Sinc. p. 311. ed. Veron. 1730.

2) „Aptum loco illi congruumque requirebam, qui et punica lingua esset instructus, presbyterum . . . .“ Epistola 209 ad Coelestinum. n. 3. t. II. col. 777 c.

fen, den seine lateinischen Priester nicht geben konnten. Er entschuldigte sich deshalb beim Novatus, dem Bischofe und Verwandten des Lucillus, also: „Durch den Mangel an Geistlichen, die punisch sprechen, leidet die Predigt des Evangeliums in unsern Gegenden sehr; bei euch aber wird das Punische allgemein gesprochen. Sorgte ich nun wohl für das Heil des Volkes Gottes, wenn ich eine Person wegschickte, deren Dienst ihr entbehren könnet, uns aber durchaus nothwendig ist? Verzeihe mir darum, daß ich nicht blos gegen deinen Willen, sondern auch gegen meinen Sinn handle, dazu gezwungen durch mein Amt [1]).“

Also hatte die Kirche Afrika's, eine der blühendsten in der Welt, keine Uebersetzung in der Muttersprache für die vielen Völkerschaften, die kein Latein verstanden.

Die Kirche Spaniens war in dem nämlichen Falle. Wie Luitprand versichert, redete man 738 in Spanien, wie zur Zeit der Kaiser Augustus und Tiberius, zehn verschiedene Sprachen: Alt-Spanisch, Cantabrisch, Griechisch, Lateinisch, Arabisch, Chaldäisch, Hebräisch, Celtiberisch, Valencisch, Catalonisch [2]). Wo sind heut zu Tage die Bibelübersetzungen für die Völker, welche blos die genannten Landessprachen kannten? Es findet sich davon keine Spur mehr, und man muß darum wohl zugeben, daß sie nie existirt haben.

Gehen wir nach England, so sehen wir den nämlichen Mangel. Das brittische Volk war schon mehrere Jahrhunderte lang zum Christenthume übergetreten, als die erste vollständige Bibelüberseżzung erschien. Alle Bemühung, die Existenz einer älteren Uebersetzung zu beweisen, hat nur dazu gedient, die von uns behauptete Thatsache zu erhärten.

---

1) Cum punicae linguae inopia in nostris regionibus evangelica dispensatio multum laboret, illic autem ejusdem linguae usus omnino sit, itane censes nos saluti plebium Domini oportere consulere, ut hanc facultatem illuc mittamus, et hinc auferamus, ubi eam magno cordis aestu requirimus? Da itaque veniam, quod non solum contra tuum desiderium, sed etiam contra sensum meum facio, quod me facere sarcinae nostrae cura constringit.“ S. Aug. Epist. 84. t. II. col. 206. c.

2) Luitprandi Chronicon ad an. 828 p. 372, ed. Antv. 1640.

Horne meint, der heilige Athelm habe im Jahre 706 den Psalter ins Sächsische übersetzt [1]; er führt aber zum Beweise seiner Behauptung keine Urkunde an. Er sagt, die sächsische Uebertragung der vier Evangelien von Egbert, Bischof von Lindisfarne, finde sich noch in dem brittischen Museum [2]; er hätte die gereimte Paraphrase der Genesis und etlicher anderer Theile der Bibel, die Caedmon um die Mitte des 7ten Jahrhundertes in sächsischer Sprache herausgab, noch hinzufügen können [3]; ferner erwähnt er die sächsische Uebersetzung der Psalmen, die der heilige König Alfred gegen das Jahr 900 unserer Zeitrechnung machte [4], der auch die Sprüche Salomon's übersetzte [5]; und die Version des Pentateuchs, des Buches Josue, Esther, Judith und der Bücher der Machabäer, die Elfric, gegen das Jahr 990 Bischof von Canterbury, soll verfaßt haben [6]. Was beweisen aber diese partiellen und unvollständigen Versionen und diese Paraphrasen einiger abgerissenen Bücher, herausgegeben in langen Zwischenräumen, nur in seltenen Manuscripten, und blos in einer Sprache vorhanden mitten in einem Königreiche, wo mehrere Dialekte üblich waren [7], anders,

1) An Introduction, etc. t. II. p. 246.

2) Horne, l. c.

3) Caedmonis Paraphrasis poetica Geneseos ac praecipuarum sacrae paginae histor. anglo-saxonice et latine ed. Junius, Dordrechti 1665. — Dieses Werk wird so eben zu London von Neuem herausgegeben unter dem Titel: Caedmon's Metrical paraphrase of parts of the holy Scriptures in anglo-saxon, with an english translation, notes etc. by Benj. Thorpe — Cädmon starb 676.

4) Horne, An Introd. t. II. part. I. p. 246.

5) Ziegelbauer, Hist. rei litt. Ord. S. Ben. t. I. p. 327. — Alfred starb im Jahre 870.

6) Oudin Comm. de Script. eccl. t. II. col. 493. Horne, An Intr. t. II. part. II. p. 63.

7) Um das Jahr 634 kam der h. Bischof Aidan aus seinem Kloster in Schottland, um die englische Nation im Christenthume zu unterrichten, konnte sich aber dem Volke nicht verständlich machen, weil er nur Schottisch sprach. Der fromme Oswald, König von Northumberland, welcher während seines Exils diese Sprache gelernt hatte,

als daß die Kirche ihren Glaubensunterricht nicht schriftlich gab, und daß sie nicht die Bibelübersetzungen besaß, welche ein schriftlicher Unterricht erheischte?

Man behauptet, Beda habe um das Jahr 735 die ganze Bibel in die Volkssprache übersetzt. Es läßt sich aber zum Beweise dieser Behauptung nur die allbekannte Stelle aus der Geschichte der englischen Nation von Beda anführen, worin er sagt, die eine erhabene Glaubenswahrheit werde in fünf verschiedenen Sprachen, nämlich in der englischen, brittischen, schottischen, piktischen und lateinischen dargelegt und bekannt; und die lateinische Sprache, fügt er hinzu, sei durch die Betrachtung der heil. Schrift Allen gemeinsam geworden, d. h. die heilige Schrift wurde nur von Solchen gelesen, die diese Sprache kannten, die einzige Sprache, welche damals denjenigen gemeinsam war, die die Bibel lasen [1]).

Warthon, der diese Stelle kannte, setzt dennoch die erste englische Bibelübersetzung erst in das Jahr 1290 [2]), ein Beweis, daß er die Worte Beda's nicht so verstand, als die Prediger sie erklären. Hier ist das Stillschweigen Beda's sehr bezeichnend; er, der sich rühmte, seine Muttersprache vollkommen zu kennen [3]), spricht

---

mußte ihm als Dolmetscher bei seinen Unterthanen dienen. Beda erzählt diese Begebenheit so: „Pulcherrimo saepe spectaculo contigit, ut, evangelizante antistite, qui Anglorum linguam perfecte non noverat, ipse rex suis ducibus ac ministris interpres verbi existeret coelestis, quia nimirum tam longo exilii sui tempore linguam Scotorum jam plene didicerat.“ Beda. Hist. gentis Anglorum. l. III. c. 3. t. III. p. 54.

1) „Hæc (Britannia) in praesenti juxta numerum librorum, quibus lex divina (Pentateuchus) scripta est, quinque gentium linguis unam eamdemque summæ veritatis et veræ sublimitatis scientiam scrutatur et confitetur, Anglorum videlicet, Britonum, Scotorum, Pictorum et Latinorum, quæ (lingua latina) meditatione Scripturarum caeteris omnibus est facta communis. Beda, Hist. gent. etc. l. I. c. 1. p. 1. t. III. ed. Colon. 1688.

2) Usserii, De Scriptur. vernac. auctor. p. 424.

3) „Quum omnium linguarum scientia difficilis sit cuiquam, nemo tam desidiosus est ut in sua gente positus, suæ gentis linguam nesciat“ Beda, De ling. gent. tract. t. II. p. 235.

nirgends von der Bibelübersetzung, die man ihm zuschreibt, obwohl er ausdrücklich seiner Uebertragung des Symbolums und des Gebetes des Herrn für Ungebildete erwähnt. Es ist also moralisch gewiß, daß die fragliche Uebersetzung zu seiner Zeit nicht existirte. Hätte sie aber auch wirklich existirt, so wäre es doch nicht minder gewiß, daß die englische Kirche von dem Apostolate des heiligen Augustinus an bis auf Beda, d. h. während mehr als eines Jahhundertes, keine vollständige Bibelversion besaß, obschon sie damals ein beträchtliches Wachsthum erlangte.

Gehen wir zu der Kirche Frankreichs über.

Es ist schwer, genau die Zeit zu bestimmen, wann die französische Sprache sich bildete; jedoch ist es sicher, daß es inmitten der Uebergänge, die ihrer Bildung vorhergingen, keine Bibelübersetzungen in der Landessprache gab, deren sich die Völker Galliens zu ihrer Unterweisung bedienen konnten. Man redete die Sprachen von Limousin, Aquitanien und der Provence im Süden, Celtisch sprach man im Westen und in der Mitte des Landes, Germanisch im Osten, Latein in mehreren Städten, die längere Zeit unter römischer Herrschaft gestanden und in einigen Provinzen, worin die Armeen Italiens lange gelegen hatten. Aus dem Gemisch dieser verschiedenen Sprachen entstand die romanische Sprache, die Wurzel der französischen [1]). Man kennt nun keine Bibelversion in den genannten Dialekten, weshalb man mit Recht schließt, daß die Völker Galliens die Heilswahrheiten ohne selbsteigenes Lesen, blos durch den Unterricht der Kirche und durch die Vorträge ihrer respektiven Hirten kennen lernten.

Früher glaubte man, in Gallien habe man nach der Eroberung der Römer das Latein allgemein verstanden; diese Meinung ist aber jetzt nicht mehr haltbar; die Geschichte hat sie vollständig widerlegt.

---

1) „Idiotas, hoc est eos, qui propriæ tantum linguæ notitiam habent, haec (Orationem Dominicam et Symbolum) ipsa sua lingua dicere ac sedulo decantare facito . . . Ipse multis saepe sacerdotibus idiotis haec utraque, Symbolum videlicet et Dominicam orationem, in linguam Anglorum translatam obtuli.“ Beda, Epist. ad Egbertum. Eborac. n. 3. Galland. XIII. 262.

Cicero sagt, der Gebrauch der lateinischen Sprache sei zu seiner Zeit sehr beschränkt gewesen [1]); das hätte er nicht sagen können, wenn das Latein in den weiten, durch die römischen Waffen eroberten Gegenden, in Gallien, Germanien und Britanien Volkssprache gewesen wäre. Ich lege auf sein Zeugniß kein großes Gewicht, weil es schwer ist, den Sinn desselben genau anzugeben, besonders Angesichts entgegengesetzter Zeugnisse, die ebenfalls kluge Restrictionen fordern. Der heilige Augustinus z. B. sagt, zu seiner Zeit seien die Römer durch ihre Wissenschaft und Geschichte fast bei allen Völkern berühmt [2]), obschon die Kenntniß, welche man damals außerhalb Italien von ihnen hatte, sich beim Volke auf Hörensagen beschränkte. Wie es aber auch mit diesen scheinbar sich widersprechenden Zeugnissen sein möge, gewiß ist, daß in dem südlichen Gallien, wo so viele römische Armeen sich aufgehalten hatten, um die Mitte des zweiten Jahrhundertes das Volk kein Latein verstand. Der heilige Irenäus, Bischof von Lyon, führt zur Entschuldigung, daß er das Griechische nicht vollkommen schreibe, an, er müsse, um seine Heerde zu unterrichten, immer celtisch sprechen [3]). Dritthalbhundert Jahre später läßt Sulpitius Severus in seinen Dialogen über das Leben des heiligen Martinus Jemanden auftreten, der sich fürchtet, Latein zu reden, worauf sofort ein

---

1) Fortunatus sagt, Chilperich sei von seinen verschiedenen Unterthanen in barbarischer und romanischer Sprache gepriesen worden: **Hinc tibi barbaries illuc Romania plaudit. Notae in Greg. Turon. p. 1368. ed. Ruin.** — Beda unterscheidet vier lateinische Sprachen, wovon die letzte nur ein seit dem Verfall des römischen Reiches durch gramatikalische Fehler und ein Gemisch von barbarischen Sprachen verdorbenes Latein sei. „**Latinas autem linguas quatuor esse quidem dixerunt, id est priscam, latinam, romanam, mixtam ... Mixta, quae post imperium latini promotum, simus cum moribus et hominibus in romanam civitatem irrupit, integritatem verbi per soloecismos et barbarismos corrumpens.**“ **Beda, De ling. gent. tract. t. II. p. 235.**

2) **Hodie (Romani) litteris et historia gloriosi sunt paene in omnibus gentibus.**“ **De civ. Dei. l. 5. c. 15. t. 7. col. 11.**

3) „**Non autem exquires a nobis, qui apud Celtas commoramur, et in barbarum sermonem plerumque vacamus, orationis artem, quam non dicimus ...**“ **S. Irenæus. Lib. I. c. 1. p. 4.**

Anderer diesem entgegegnet: „Sprich celtisch, oder wenn du lieber willst, gallisch, wenn du uns nur über Martin sprichst [1]." Also drükten sich im 5ten Jahrhunderte die Gebildeten leichter in der celtischen oder gallischen als in der lateinischen Sprache aus; ist es nun wahrscheinlich, daß das Latein in diesem Lande Volkssprache war?

Freilich erzählt Sulpitius Severus eine Begebenheit, welche den Schluß, den wir gezogen, als irrig darzuthun scheint. Als nämlich der heil. Martinus in außergewöhnlicher Weise auf den Bischofsstuhl von Tours war erhoben worden, widersetzte sich ein Bischof, Namens Defensor, seiner Consecration. Die Volksmenge umringte den Lektor, der an diesem Tage vorzulesen hatte, so daß er nicht zu dem Pulte gelangen konnte, worauf das heilige Buch lag; da nahm Einer von den Umstehenden den Psalter, öffnete ihn und las den ersten Vers, den er fand. Dieser aber lautete: Ex ore infantium et lactentium perfecisti laudem propter inimicos tuos, ut destruas inimicum et ultorem. (Psalm. VIII, 3.) Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du Lob bereitet um deiner Feinde willen, um den Feind und den Rachgierigen zu stürzen . . . Sofort erhob sich ein allgemeines Geschrei, und man hielt dafür, dieser Psalm sei durch eine Fügung Gottes gelesen worden, der die Wünsche des Volkes gutheiße und die Gegner des heil. Martinus verdamme [2].

---

1) „Dum cogito me hominem Gallum inter Aquitanos verba facturum, vereor ne offendat vestras nimium urbanas aures sermo rusticior; audietis me tamen ut Gurdonicum hominem, nihil cum fuco aut cothurno loquentem; nam si mihi tribuitis Martini me esse discipulum, illud etiam concedite, ut mihi liceat exemplo illius inanes sermonum phaleras et verborum ornamenta contemnere, — Tu vero, inquit Posthumianus, vel celtice, aut si mavis, gallice loquere, dummodo jam Martinum loquaris . . ." Sulpitii Severi Dial. I. de vita S. Mart. n. 26. t. 1. p. 96. ed. Veron. 1741.

2) „Inter episcopos, qui adfuerunt (ordinationi S. Martini) praecipue Defensor quidam nomine dicitur restitisse: unde animad-

Das Volk verstand also den Sinn des gelesenen Verses. Kannte es aber auch andere Stücke aus der Bibel, als die Psalmen, welche ihm oft waren erklärt worden [1])? Waren es nicht die in großer Zahl rings um den Altar stehenden Geistlichen und Religiosen, die das Geschrei erhoben? Sulpitius Severus löset diese Zweifel nicht. Es ist gewiß, daß dieses Ereigniß jene merkwürdige Thatsache, die wir in seinen Dialogen finden, nicht aufhebt, und daß in weit spätern Zeiten, als er schrieb, mehrere Provinzen Galliens kein Latein verstanden. So z. B. rühmt Sidonius Apollinaris von einem seiner Freunde, daß er dem Adel von Auvergne Liebe zur lateinischen Sprache eingeflößt und ihm so Widerwillen gegen das Celtische erregt habe. Man fing also an, das Latein in dieser Provinz zu cultiviren, als Sidonius Apollinaris diesen Brief schrieb, nämlich gegen die Mitte des 5ten Jahrhunderts [2]).

---

versum est, graviter illum lectione prophetica tunc notatum. Nam cum fortuito lector, cui legendi eo die officium erat, interclusus a populo defuisset, turbatis ministris, dum exspectatur qui non aderat, unus e circumstantibus, sumpto psalterio, quem primum versum invenit arripuit Psalmus autem hic erat: Ex ore infantium et lactentium perfecisti laudem propter inimicos tuas, ut destruas inimicum et ultorem. Quo lecto, clamor populi tollitur, pars diversa confunditur; atque ita habitum est, divino nutu psalmum hunc lectum fuisse.“ Sulpic. Sever. De vita S. Martini n. 9. t. I. p. 16. ed. Veron. 1741.

1) Die minder unterrichteten Personen lernten zuweilen die Psalmen auswendig, um sie mit den Gebeten der Kirche zu vereinigen. So lernte ein junger Mann, der durch die Ermahnungen eines heiligen Eremiten bekehrt ward, den Psalter kurze Zeit nach Erlernung des Alphabets. Greg. Turon. Vitae Patr. col. 1213. ed. Ruin.

2) „Mitto isthic ob gratiam pueritiae tuae undique confluxisse studia litterarum, tuaeque personae quondam debitum, quod sermonis celtici squamam deposituram nobilitas, nunc oratorio stylo, nunc etiam caenalibus modis imbuebatur. Illud in te affectum principaliter universitatis accendit, quod quos olim Latinos fieri exegeras, deinceps esse barbaros vetuisti.“ Sidon. Apollin. Hec-dicio suo. l. 3. ep. 3. p. 186. ed. Paris. 1609.

Im nördlichen Frankreich verstand das Volk im 7ten Jahrhundert die lateinische Sprache nicht. Man liest, daß im Jahre 666 der heil. Momolin dem heil. Aegidius auf dem Bischofsstuhle von Tournai folgte, „weil er ein heiliges Leben führte und die römische Sprache so gut verstand, als die teutonische“ [1]). Daher darf man nicht zweifeln, daß damals den Oberhirten die Kenntniß der teutonischen Sprache nöthig war. Die Concilien von Rheims [2]), Tours [3]) und Mainz [4]) machten es sogar den Bischöfen zur Pflicht, die Homilien der Väter, die sie zum Volksunterrichte gebrauchten, in die bäurisch-römische oder theotische Sprache zu übersetzen. Notger, Bischof von Lüttich, richtete sich noch im Jahre 972 nach diesen Decreten, indem er das Wort Gottes vor dem Volke in der Landessprache und vor seiner Geistlichkeit in lateinischer Sprache predigte [5]).

Warum gebieten diese Concilien den Bischöfen nicht, die Bibel in die Landessprache zu übersetzen und so dem Volke vorzulesen? Warum gewahrt man in den Concilien jener Zeit keine Spur von einem Glaubensunterrichte durch Bibellesen? — Diese Unterrichtsweise war von den Vätern nicht überliefert; sie war unbekannt.

In Deutschland finden wir die nämliche Disciplin, die nämliche Unkunde der lateinischen Sprache, und den nämlichen Mangel an Bibelübersetzungen in der Volkssprache.

---

1) Meyer. Annal. Fland. ad an. 666. p. 5.

2) „Ut episcopi sermones et homilias sanctorum Patrum, prout omnes intelligere possint, secundum proprietatem linguae praedicare studeant.“ Can. 15. Conc. Rhemens. II. an. 813. Labb VII. 1256.

3) Cap. 17. Labb, VII. 1263.

4) „Visum est unanimitati nostrae, ut quilibet Episcopus habeat homilias . . . et ut easdem quisque aperte transferre studeat in rusticam romanam linguam, aut theotiscam, quo facilius cuncti possint intelligere quae dicuntur,“ Conc. Mogunt. I. an. 847. can. II. Labb. VIII. 42.

5) Chappeav. Gesta Pontif. Tungr. Traject. et Leod. t. I. p. 220.

Zur Zeit Klodwig's war die teutische oder deutsche Sprache Volkssprache. Der heil. Remigius, Bischof von Rheims, erklärt in seinem Testamente, der genannte fromme Fürst habe ihm eine Meierei oder ein Dorf geschenkt, in seiner Sprache Piscofesheim genannt[1]), ein deutsches Wort, das man jetzt Bischofsheim schreibt. Pipin redete noch die nämliche Sprache; denn er gab seinem Sohne den germanischen Namen Karl[2]). Eginhard zählt das Latein zu den fremden Sprachen, die Karl der Große lernte, und er fügt hinzu, derselbe kenne die lateinische Sprache eben so gut als seine Muttersprache[3]). Die Kenntniß des Lateinischen aber mußte unter den Laien ziemlich selten sein; denn der Biograph dieses Kaisers rechnet ihm dieselbe zur besondern Ehre an. Man rühmt auch von Ludwig dem Frommen, daß er die lateinische Sprache gleichwie seine Muttersprache gesprochen habe[4]). Seine Nachfolger waren darin weniger unterrichtet. Auf dem Concil zu Ingelheim, das im Jahr 948 gehalten wurde, mußte man die lateinischen Briefe ins Deutsche übersetzen, damit die anwesenden Fürsten sie verstehen konnten[5]). Das Volk verstand das Latein noch weniger als seine Fürsten, und doch ist die erste deutsche Bibelübersetzung, die man anzuführen pflegt, die von Ottfried, Abt zu Weissenburg im Elsaß, der im Jahr 870 starb, eine sehr unvollkommene Uebersetzung

---

1) Notae ad Gregor. Turon. ex Frehero. col. 1368. ed. Ruin.

2) „Pipinus aliam duxit uxorem nobilem et elegantem, nomine Alpheidam, ex qua genuit filium, vocavitque nomen ejus lingua propria Carolum.“ c. 103. ibid.“

3) „Nec patrio tantum sermone contentus, etiam peregrinis linguis ediscendis operam impendit (Carolus M.); in quibus latinam ita didicit, ut aeque illa ac patria lingua orare sit solitus.“ Einhardus, Vita Caroli imperat. n. 25. p. 80. ed. Teulet. Paris 1849.

4) „Lingua graeca et latina valde eruditus .. latinam vero sicut naturalem aequaliter loqui poterat.“ Ita Theganus de Ludovico pio in notis ad Greg. Turon. col. 1367.

5) „Post litterarum recitationem, et earum propter reges juxta Thudesticam linguam interpretationem, ingressus quidam, etc.“ Flodoard. Hist. eccel. Rem. l. 4. c. 35. p. 692. ed. Duaci 1618.

oder vielmehr eine gereimte Paraphrase der Evangelien und einiger Psalmen, welche er dem deutschen Könige Ludwig zueignete, damit er aus ihr die Gebote Gottes für das fränkische Volk kennen lerne [1]). Bei den germanischen Völkern wurde also der Glaubensunterricht nicht durch Bibellesen ertheilt.

Wir haben nun gesehen, daß die Hauptkirchen Afrika's und Europa's fast bis zum 10ten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung keine Uebersetzung der heil. Schrift besessen haben. Später hat man unvollkommene und unvollständige Versionen angefertiget; wir wollen die Zeit genau festzustellen suchen, wann dieselben erschienen sind, um noch mehr zu beweisen, wie fremd das Bibellesen den Fundamental-Institutionen des Christenthums ist.

Man darf mit Recht sagen, daß die fraglichen Uebersetzungen im Vergleiche mit der Bildung der Sprache und der Veröffentlichung der profanen Schriften, welche ihnen fast überall vorhergingen, spät erschienen sind.

In Frankreich hatte man Volkspoesieen und historische Erzählungen, ehe man auch nur eine unvollkommene Bibelübersetzung besaß [2]). Abbé Leboeuf setzt die ersten Uebersetzungen ins Romanische in das Jahr 800 [3]). Er hält die gereimte Paraphrase des Marterthums des heil. Stephanus für eines der ältesten Stücke, die man für das Volk übersetzt habe; nach seiner

---

1) „Huic (Regi) ego conscribo hanc librum, si habet librorum euram,
Aut ipse hoc probat, ut legere eos jubeat.
Ipse hic in his sermonibus potest audire Evangelium,
Quid Christus in illis praecipiat Franco populo."
Specimen lectionum antiquarum francicarum ex Alfredi monachi Wizanburgensis libris Evangeliorum, etc. cum interpretatione latina cura et studio Diederici von Stade. 4. Stadae, 1708. p. 4.

2) Hist. littér. de France. t. VII. Introd. p. L. u. folg.

3) Recherches sur les plus anciennes traductions franç. en langue vulgaire, in den Mém. de l'Acad. d. Inscript. t. 17. p. 709. ed. Paris 1731.

Meinung ist dieselbe im 9ten Jahrhunderte erschienen; Dom Martene aber, dessen Urtheil in diesen Dingen zuverläßig ist, setzt sie in das 11te Jahrhundert. Man kannte damals keine Bibelübersetzung. Die ersten Spuren einer französischen Version findet man in der Geschichte der Waldenser. Es scheint, daß Stephan von Ansa (oder Emsa) einen Theil der heiligen Bücher für dieselben um das Jahr 1170 übersetzte[1]); die Sectirer von Metz hatten blos eine Uebersetzung der Evangelien, der Briefe des heil. Paulus, der Psalmen und der Moral des heil. Gregor[2]). Jedoch glaubt man, daß damals das Buch Job übersetzt ward, wie auch die Bücher der Könige, die mehrere ausgezeichnete Schriftsteller für die älteste französische Bibelübersetzung halten. Sie ist im Jahre 1841 auf Kosten der französischen Regierung herausgegeben worden von Leroux de Lincy[3]), der noch ältere Uebersetzungen des Psalters anführt, aber keine vollständige Bibelversion aus früherer Zeit, als aus dem 13ten Jahrhunderte nennen kann. Damals machte man deren mehrere, die übrigens zur Verbreitung des Christenthums in Frankreich nicht würden hingereicht haben. „Unter den Manuscripten aus dem 13ten Jahrhunderte auf der königlichen Bibliothek zu Paris, sagt Leroux, findet man sieben vollständige Bibeltexte, fünf in Versen und zwei in Prosa zwei Uebersetzungen des Evangeliums, drei Uebersetzungen der Apokalypse und verschiedene Fragmente der heil. Schrift[4])." Diese Uebersetzungen sind nicht buchstäblich; die eine „ist, so zu sagen, nur ein Moralgedicht, das die Hauptthatsachen der heiligen Geschichte enthält," eine andere enthält die apocryphischen Erzählungen von der Geburt der heil. Jungfrau Maria und der heil.

---

1) Le Long. Biblioth. sacra, t. I. p. 314 u. Echard u. Quétif Script. Ord. Praed. t. I. p. 192.

2) Innocent. III. lib. II. Epist. 141. Siehe Th. I. S. 2.

3) Les quatre livres des Rois traduits en français du XII. siècle, etc., herausgegeben von Leroux de Lincy. Introd. p. XIII. 4. Paris 1841.

4) Leroux de Lincy, Les quatre livres des Rois, etc. Introd. p. XIII.

Anna"[1]); wohl keine einzige kann für eine treue Uebersetzung des göttlichen Wortes angesehen werden, und deshalb darf man nicht einmal in diese Zeit die Publikation einer eigentlichen und vollständigen Bibelversion setzen.

Le Long sagt, der heil. Ludwig habe im Jahre 1227 die heil. Schrift zu seinem Gebrauche übersetzen lassen[2]); Abbé Lebeuf aber verwirft diese Meinung als ungegründet[3]). Man muß also das erstmalige Erscheinen einer vollständigen Bibelübersetzung in das Jahr 1294 hinausschieben; denn in diesem Jahre vollendete Desmoulins, Kanonicus zu Aire, seine französische Bibelübersetzung nach dem Vorbilde der Hist. schol. von Peter Comestor, nicht so sehr um eine kritische Version der heiligen Bücher zu geben, als vielmehr um die Kenntniß der heiligen Geschichte und der christlichen Lehre zu verbreiten. Mithin hatten die Kirchen Frankreichs erst eilf bis zwölf Jahrhunderte nach ihrer Gründung eine vollständige französische Bibelversion, und konnten sie erst dann den Versuch machen, das Volk durch Bibellesen in der heiligen Lehre zu unterrichten.

Die übrigen Kirchen waren nicht so glücklich. Die vollständigen, zu ihrem Gebrauche erschienenen Uebersetzungen haben alle ein späteres Datum und zeigen, daß die Unterweisung durch Bibellesen in der ganzen Welt unbekannt war. Wir geben hier nach den glaubwürdigsten Schriftstellern ein Verzeichniß derselben und bezeichnen zugleich das Datum ihrer Veröffentlichung.

Die erste englische Uebersetzung von Johann von Treviso erschien im Jahre 1357[4]),

---

1) Leroux de Lincy, l. c. p. XXII.

2) „Piissimus ille rex (Ludovicus) S. Scripturæ lectione delectabatur, eamque in gallicum idioma convertere fecit. Vidi apud virum nobilem, familiarem meum, exemplar hoc insignitum titulo." Bibl. Sacra, t. 1. p. 215.

3) „Man sagt, aber beweist nicht, daß der heil. Ludwig die ganze Bibel übersetzen ließ." Recherches sur les plus anc. trad. franç. l. c. p. 731.

4) Le Long. loc. cit. p. 425. — Die Uebersetzung von Wiclef wurde erst im Augenblick seines Todes im Jahre 1380 vollendet. Sieh

die erste	polnische	im Jahre	1390 [1]),
„ „	spanische	gegen	1406 [2]),
„ „	böhmische von den Taboriten .	„	1450 [3]),
„ „	flämische	„	1450 [4]),
„ „	deutsche	im Jahre	1464 [5]),
„ „	italienische	„ „	1461 [6]),

Christopher Anderson, The Annals of the English Bible. t. I. Introd. p. XXXVII. London 1845. — Die Uebersetzung des neuen Testaments von Wiclef ist zu London 1731 u. 1810 gedruckt worden.

1) Le Long. l. c. p. 439.

2) Le Long. ibid. p. 361, 362. — Antonio spricht von einer catalonischen oder limousinischen Uebersetzung, welche einem Mönche aus dem Kloster des heil. Aemilian, Namens Grimoald, zugeschrieben wird; aber er bezweifelt ihre Existenz. Die Verfasser der Hist. littér. de France, t. VII. p. IV. haben seine Meinung nicht begriffen, wenn sie behaupten, daß Antonio das Faktum erzähle, als ob er davon völlig überzeugt sei. Biblioth. Hispana vetus. l. 7. c. 1. n. 14. t. II. p. 5. Madriti 1788.

3) Le Long. l. c. p. 488.

4) Jacob. Le Long. Bibl. sacra. t. I. p. 409. — Die „gereimte Bibel“ von Van Maerlant, einem Dichter aus Damme, nahe bei Brügge, vom 13ten Jahrhundert, ist nicht eine eigentliche Uebersetzung, sondern eine einfache Paraphrase der historischen Bücher des alten Testaments. Man findet die Titel davon bei Isaac Le Long, Boekzaal der Neederduytsche Bybels. p. 166. Amsterd. 1732. und Auszüge bei B. H. Lulofs, Handboek van den vroegsten bloei der nederlandsche letterkunde, etc. p. 35, Groningen 1845. Isaak Le Long erwähnt einer unvollständigen Uebersetzung aus dem Jahre 1300, welche er für die erste flamändische Uebersetzung hält, die in Prosa nach der lateinischen Vulgata gemacht wurde, p. 229. Die erste gedruckte Bibel in flamändischer Sprache datirt aus dem Jahre 1475.

5) Jacob. Le Long, Bibl. Sacra. t. I. p. 375.

6) Zaccaria, Storia polem. della prohibiz. dei libri. p. 361. Nach Isaak Le Long datirt das älteste Manuscript einer italinischen Bibel erst aus dem Jahre 1474, und begreift nur eine Uebersetzung der „scholastischen Geschichte“ von Comestor in sich. Niemand hat

die erste schwedische nach Luther . im Jahre 1534 [1]),
„ „ dänische nach Luther . . . „ „ 1550 [2]),
„ „ slavo russische oder moskovitische „ „ 1581 [3]),

Das sind ungefähr alle Uebersetzungen, die man für die christliche Welt gemacht hat, von der Bildungszeit unserer neueren Sprachen an bis zur Mitte des 15ten Jahrhunderts. Vergleicht man ihre Zahl mit der Zahl der Kirchen, die seitdem bis zur Reformation Gott gedient haben, so überzeugt man sich, daß diese beiden Ziffern niemals in Verhältniß gestanden haben, und daß der Glaubensunterricht durch Bibellesen weder in den ersten Jahrhunderten der Kirche, noch in den darauf folgenden Zeiten bekannt gewesen ist. Immer hat eine sehr große Lücke existirt; die Bibelgesellschaft hat sie erkannt, und sucht, um sie auszufüllen, die Völker mit neuen Bibelversionen zu versehen. Ihre Aufgabe ist in der That eine unermeßliche; Gott weiß, ob es ihr je gelingen werde, sie zu lösen. Ungeachtet der reichen Mittel, über die sie verfügt und trotz des übergroßen Eifers ihrer Jünger hat sie in den vierzig Jahren, die sie ihr Ziel verfolgt, nur eine sehr kleine Zahl von neuen Uebersetzungen veröffentlicht. Nach dem Berichte von 1843 hat sie bis auf den heutigen Tag blos folgende Theile der Bibel **an die christlichen Völker** geschenkt:

---

die angebliche Uebersetzung von Jakob De Voragine gesehen, welche im Jahre 1270 verfertigt sein soll. Die älteste italienische Uebersetzung ist später als die Hauptwerke von Dante und Petrarca.

1) Sie wurde erst 1541 veröffentlicht. **Le Long, l. c. p. 417.**

2) **Jacob. Le Long. loc. cit. p. 415. — Isaac Le Long, Boekzaal der Nederd. Bybels, p. 65,** citirt eine Evangelien-Concordanz in dänischer Sprache, welche bis zum Jahre 1020 hinaufreicht. Das ist keine Bibelübersetzung.

3) **Jacob. Le Long. l. c. p. 439.** Die alte slavische Uebersetzung datirt aus dem 9ten Jahrhundert; sie wird dem heil. Cyrillus und dem heil. Methodus zugeschrieben. — Horne fügt eine finnische, croatische, baskische, ungarische, isländische, pommersche, walachische, romanische, irländische, liefländische, esthländische, dorpatsche, lappländische, gallische, und einige andere Uebersetzungen hinzu, welche älter sind als die Bibelgesellschaft. **An Introd. t. II. part. II. p. 62.**

Die Psalmen und das N. T.	in indo-portugisischer	Sprache.
Die ganze Bibel . .	„ persischer,	—
Das N. T. . . .	„ neu-armenischer,	—
Das N. T. . . .	„ ararat-armenischer,	—
Die ganze Bibel . .	„ neu-russischer,	—
Das N. T. . . .	„ bulgarischer,	—
Das N. T. . . .	„ serbischer,	—
Das N. T. . . .	„ albanesischer,	—
Die ganze Bibel . .	„ neu-griechischer [1]),	—
Der heil. Lucas und Johannes	„ waadtländischer,	—
Das N. T. . . .	„ piemontesischer,	—
Der heil. Lucas . .	„ baskischer,	—
Das N. T. . . .	„ catalonischer,	—
Das N. T. . . .	„ bretagnisch-armorischer	—

Wie viele christliche Völker zählt man noch, die keine Bibelversion haben, und wahrscheinlich nie eine bekommen werden? In vierzig Jahren hat die Bibelgesellschaft nur etwa zwanzig neue Uebersetzungen für die christlichen Nationen herausgegeben; wie viele Jahrhunderte hat sie nöthig, um die zahlreichen Völker damit zu versehen, die noch keine besitzen? . . . Ueberlassen wir die Zukunft unsern Gegnern, daß sie Vermuthungen über dieselbe anstellen; trüben wir ihre Hoffnungen nicht; beurtheilen wir ihre zukünftigen Arbeiten nicht nach ihren vergangenen; begnügen wir uns hier zu constatiren, daß die zum Glaubensunterrichte durch Bibellesen erforderlichen Bibelübersetzungen nie vorhanden gewesen sind und daß die protestantische Lehrweise in den fünfzehn Jahrhunderten vor der Reformation unbekannt war.

Aus dieser Thatsache folgt, was auch ihr Grund sein möge, daß der von dem Protestantismus so sehr gerühmte Glaubensunterricht nicht der Unterricht ist, den der Heiland auf immer in seiner Kirche angeordnet hat, und folglich nicht zu den Fundamental-Institutionen des Christenthums gehört. Diese sind göttlich, bleibend und unveränderlich; keine menschliche Macht kann das

1) Siehe weiter oben.

Werk Gottes zerstören. Das Bibellesen ist nicht vom Anfange an auf Befehl des Heilandes in allen Kirchen und zu allen Zeiten als ein gewöhnliches Unterrichtsmittel für das Volk angewandt worden; ja, was sage ich? Man kann keine einzige Kirche nennen, die im Laufe der Jahrhunderte sich desselben stets bedient hätte. Mithin muß man anerkennen, daß dieser Unterricht nicht zu den wesentlichen Institutionen des Christenthums, sondern zu den unvollkommenen Erfindungen des Menschengeistes gehört.

Zweiter Artikel.

Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich wegen Mangels an Uebersetzungen.

Die Prediger werfen der katholischen Kirche vor, daß sie im Widerspruche mit dem göttlichen Gebote fünfzehn Jahrhunderte hindurch das Lesen der heiligen Schrift unterdrückt und aus reinem Kasten-Interesse den oben gezeichneten Zustand der Dinge herbeigeführt habe. Sie bedenken nicht, daß sie durch diese schwere Anklage der Kirche geradezu die göttliche Vorsehung und selbst den Heiland anschuldigen.

Darf man ihnen glauben, so ist das Lesen der Bibel die Grundlage der Religion, das Princip des Heiles, das einzige Mittel, das Gott gewählt hat, um die Erkenntniß seines Gesetzes zu verbreiten und alle Menschen zur Seligkeit zu führen; und doch wagen sie die Behauptung, der katholische Episcopat habe dasselbe zu unterdrücken und so während mehrerer Jahrhunderte mit den Rathschlüssen der göttlichen Erbarmung in Betreff des Menschengeschlechtes sein Spiel zu treiben sich erkühnt. Heißt das nicht mit andern Worten sagen, der Heiland habe nicht wirksam für unser Heil gesorgt, die Menschen haben über ihn triumphirt und die Leidenschaften haben seine Allmacht besiegt?

Die gegen die Kirche erhobene Anklage fällt also offenbar auf den Heiland zurück; und sie trifft auch die Sekten, deren Erbe die Prediger beanspruchen und auf deren Autorität sie sich berufen.

Die alten Sektenstifter haben nicht daran gedacht, mitten im Volke Gottes das Bibellesen unter alleiniger Beachtung

des individuellen Urtheiles als ein unverjährbares Recht auszurufen. Die Einen verirrten sich in den Tiefen der göttlichen Geheimnisse, die andern griffen die Gesetze der lautersten Gesetze der christlichen Moral an; keiner von ihnen erhob das protestantische Princip über die andern Glaubenssätze und machte es zur Grundlage des Symbols. Ein solches Versäumniß ist in der That befremdend, ist sogar strafbar, wenn, wie die Prediger behaupten, alle Menschen unter Strafe der Verdammung verpflichtet sind, die Bibel zu lesen. Man begreift nicht, wie man eine so wesentliche Lehre, ein so kostbares Recht so lange aus den Augen verlieren konnte, bis die manichäischen Sekten aus dem Bibellesen eine Waffe wider die Kirche und ein Verführungsmittel für die Ungebildeten machten. Erst im 9ten Jahrhunderte entdeckte man ein Hinneigen zum systematischen Mißbrauche der heiligen Schrift [1]), das im 12ten Jahrhunderte zur Gewohnheit wurde [2]); aber man findet nicht, daß selbst zu dieser Zeit das Bibellesen bei den Sekten als absolute Pflicht galt oder die Bibel bei ihnen die Stelle der Kirche, der Sakramente und aller christlichen Institutionen vertrat.

Die Sache der Kirche ist also die des göttlichen Heilandes und auch die der Secten, von denen die Prediger abzustammen sich rühmen; sie ist mithin vollständig vertheidigt. Allein es genügt uns nicht, die Kirche zu rechtfertigen; wir müssen auch noch das protestantische System umstürzen. Wir kehren jetzt die Waffe, welche der Protestantismus gegen die Kirche, unsere Mutter, richtet, gegen ihn um. Wir sagen, wenn man in den ersten Jahrhunderten der Kirche von dem Bibellesen als von einem gewöhnlichen und allgemeinen christlichen Unterrichts-

---

1) „Decernunt (Manichæi) nullum alium librum quam Evangelium et Apostolum legendum. Quod quidem has ob causas factitant, uti manichæorum libris veterique Testamento sublatis, frequenti Evangelii et Apostoli lectione facilem habeant accusandæ veritatis rationem, rudioresque et illiteratos circumveniendi.“ Petrus Siculus, De vana et stolida Manichæorum haeresi, p. 35, ed. Raderi Ingolst. 1604.

2) Siehe Thl. I. S. 2. und ff. dieses Werkes.

mittel, nichts wußte, so war es auch damals wirklich unmöglich und hieraus schließen wir, daß das mit ihm eng verbundene protestantische System alle Merkmale einer Erfindung des menschlichen Geistes an sich trägt.

Was bedurfte es früher, was bedarf es noch jetzt, um durch Bibellesen die Lehre des Christenthumes zu verbreiten? Man bedarf erstlich einer sehr großen Zahl von Uebersetzungen in den Volkssprachen, und dann einer noch größeren Zahl von Bibelexemplaren. Welche Schwierigkeiten führt nun aber nicht die Anfertigung der Uebersetzungen und die Vervielfältigung der Exemplare mit sich!

Die Abfassung einer einzigen Bibelübersetzung schon ist außerordentlich schwer. Der Uebersetzer des Gotteswortes findet erstens philologische Schwierigkeiten, die er nicht leicht überwindet. Er muß die Sprache des Bibeltextes und die Sprache, in die er übersetzt, vollkommen verstehen. Dieses Hinderniß ist sehr bedeutend: denn, wie Jedermann weiß, der Geist der hebräischen Sprache unterscheidet sich wesentlich von dem Geiste der neueren Sprachen; die hebräische Sprache ist sententiös, concis, zuweilen räthselhaft. Sie ist reich an figürlichen Ausdrücken, und es fehlen die Vergleichungs-Termini, weil die Bibel die einzige alte Urkunde ist, die wir noch besitzen. Unsere neueren Sprachen dagegen sind weich, matt, weitschweifig, geschwätzig und geben die kurzen, aber lichtvollen Ausdrücke des Originals nur durch schleppende Umschreibungen wieder. Bei solchen Orakelsprüchen, die wie Lichtstreifen erscheinen, muß der Uebersetzer in seiner Sprache den passendsten Ausdruck und das rechte Wort suchen, um das Wort Gottes möglichst treu wieder zu geben, ohne seinen Styl zu verfälschen und seiner Sprache den wesentlichen Charakter zu nehmen.

Er muß die vulgären Einzelheiten und leicht anstößigen Thatsachen in edeln und erhabenen Worten ausdrücken; seine Sprache muß rein, leicht und natürlich sein; er muß den Sinn des heiligen Wortes und die Gesetze seiner Sprache achten; wie viele Mühe kostet es ihm, um bei seiner Arbeit immer die Genauigkeit mit der Eleganz zu verbinden? Uebersetzt er zu gewissenhaft buchstäblich, so wird er gar leicht schwerfällig und ermüdend; bringt er aber der Form die Genauigkeit zum Opfer, so kann er in Verdacht ge-

rathen. Er geht zwischen zwei Abgründen auf einem mühsamen und unebenen Wege, und darf sich darum nicht versprechen, das Ziel zu erlangen, ohne einmal zu straucheln und zu fallen.

Was soll ich ferner von den kritischen Schwierigkeiten sagen? Sie sind eine ebenso furchtbare zweite Klippe, als die erste. Dem Bibelübersetzer ist eine vollkommene Kenntniß des Originals und seiner Geschichte nöthig. Die Varianten, die zweifelhaften Lesarten, die streitigen oder falschen Deutungen gebieten ihm eine fortgesetzte und stete Aufmerksamkeit. Welche Stellen sind ganz und gar aufgeklärt? Bei welchen schwebt die Controverse noch? Wo muß er sein Urtheil zurückhalten, wo es aussprechen? Wie viele Fragen hat er zu untersuchen und zu lösen, ehe er einen Schritt vorwärts thun kann?

Weiter, nicht geringer sind die archäologischen Schwierigkeiten. Das jüdische Volk malt sich in seinen Büchern; die Bilder, die seine Schriftsteller gebrauchen, sind aus seinen Sitten und Gewohnheiten geschöpft und finden in diesen ihre Erklärung. Die Gesetze, die Gebräuche, die alten Begebenheiten, die Verheißungen und Drohungen Gottes, die Weissagungen und Hoffnungen sind für den Bibelübersetzer ebenso viele nothwendige Schlüssel zum Verständniß des göttlichen Wortes.

Noch größer endlich sind die theologischen Schwierigkeiten. Ohne eine gründliche Kenntniß des jüdischen Glaubens und der christlichen Oeconomie fällt ein Bibelübersetzer unfehlbar in Irrthum. Es verhält sich mit der heiligen Lehre, wie mit jeder andern Wissenschaft; wer sie nicht von Grund aus kennt, kann sie weder wiedergeben noch ausdrücken; um den Hippocrates zu übersetzen, muß man ein Mediciner sein; um den Plato zu übersetzen, muß man ein Philosoph sein; um die Bibel zu übersetzen, muß man ein tüchtiger Theolog sein.

Man wolle jetzt bedenken, wie selten unter den meisten christlichen Völkern die Männer sind, welche die genannten Schwierigkeiten überwinden, und, ich will nicht sagen, eine untadelhafte, sondern treue, genaue, wahrhaft nützliche Bibelversion machen können. Dürfte man wohl behaupten, daß alle Völker wenigstens einen so geschickten und so gelehrten Mann besitzen? Man muß das

annehmen, wenn die protestantische Methode wahr ist, und doch hat die Erfahrung bewiesen, daß ein solcher Mann nicht überall vorhanden ist. Die Bibelgesellschaft selbst hat zu Heiden oder Neophyten ihre Zuflucht nehmen müssen, um durch sie Bibelversionen anfertigen zu lassen, und sie hat zugegeben, daß man die Uebersetzungen nach neueren Versionen, anstatt nach dem Urtexte machte [1]).

Es läßt sich nicht läugnen, die angeführten Schwierigkeiten sind groß, und die Abfassung einer einzigen Bibelversion hat unermeßliche Hindernisse; aber wie soll man über das protestantische System urtheilen, wenn man erwägt, daß es uns nöthigt, diese Schwierigkeiten durch die Zahl der in der Welt vorhandenen Sprachen zu vervielfältigen? Die Anhänger der Bibelgesellschaft erklären, der christliche Unterricht sei erst in dem Augenblicke vollständig, wann alle Völker eine treue Bibelversion und alle Häuser eine Bibel besitzen. Es müssen also die Schwierigkeiten, die wir aufgezählt haben, mehr als tausendmal überwunden werden, ehe die ganze Welt das Evangelium empfangen kann. Wie viel Zeit wird eine so mühselige Arbeit fordern? Darüber läßt sich urtheilen nach den gegenwärtigen Arbeiten der Bibelgesellschaft.

Seit vierzig Jahreu hat dieses Institut die heilige Schrift, wenigstens zum Theile, in ungefähr 160 Sprachen herausgegeben. Die neuen, auf ihre Kosten gemachten oder veröffentlichten Versionen erreichen fast die Zahl 110. Wenn man die Zahl der bekannten Uebersetzungen verdoppelte, ja verdreifachte, so würde der christliche Unterricht doch noch nicht vollständig sein, und alle Nationen noch nicht das Mittel haben, die heilige Schrift zu lesen. Allein gesetzt, 350 reichten hin, die ganze Welt zu unterrichten, so frage ich die Prediger, wie viele Jahre wären nothwendig, um die Schwierigkeiten, welche die Abfassung einer einzigen Bibelversion erzeugt, dreihundert fünfzigmal zu überwinden?

Sind die Uebersetzungen aber auch gemacht, so hören die Schwierigkeiten doch nicht auf. Sie kehren wenigstens alle hundert Jahre

---

1) Dieß ist unter andern der Fall bei der arabischen und persischen Uebersetzung des neuen Testaments. Journal des Savants, 1824, p. 323 und 327.

für alle vorhandenen Versionen wieder. Die Sprachen erfahren nämlich fortwährende Veränderungen [1]); die edelsten und elegantesten Ausdrücke werden in wenig Jahren trivial und niedrig; die Leidenschaften verderben die reinsten Worte und besudeln die untadelhaftesten Ausdrücke. Kaum ist ein halbes Jahrhundert verflossen, und eine ursprünglich genaue und treue Version ist zweideutig, veraltet, unverständlich; man muß sie aufgeben, aus Furcht, sie möchte die Gläubigen zum Lachen erregen, und das Wort Gottes lächerlich machen. Man lese jetzt die Bibel von Calvin, die Psalmen von Marot und Beza, man nehme sogar die vor etwa einem Jahrhunderte verbesserte Bibel von Martin zur Hand, und man wird finden, wie barbarisch, dunkel, schwerfällig und komisch ihre Sprache ist; vielleicht versteht man sie an manchen Stellen nicht mehr [2]). Was das Volk betrifft, so kann es schon längst die ersten protestantischen Uebersetzungen nicht mehr verstehen; dermassen sind sie wunderlich und veraltet. Man muß also nothwendi-

---

1) „Ipsa latinitas et regionibus quotidie mutatur et tempore.“ S. Hieron. Præf. in lib. II. Comm. in ep. ad. Gal, t. VII p. 429. — Beda unterscheidet vier lateinische Sprachen. Siehe oben.

2) Marot und Beza übersetzen einen Vers des zweiten Psalmes auf folgende Weise:

Mais cestui-la qui les haux cieux habitte
Ne s'en fera que rire de là haut.
Le Tout-Puissant de leur façon despite,
Se moquera: car deux il ne lui chaut.

In der Genfer Uebersetzung vom Jahre 1588 liest man Luk. I. 52.: „Il (Gott der Herr) a mis bas de leurs thrônes les puissants.“ Röm. III. 26: „Où est donc la vantance? Elle est forclose . . .“ Tit. II. 2.: „Que les hommes anciens soyent sobres, graves, rassis, . . . pareillement que les femmes anciennes soyent d'une contenance convenable à sainteté . . .“ Die Prediger citiren noch nach den letzten Ausgaben der Uebersetzung von Martin Epheſ. II. 19.: „Vous n' êtes donc plus étrangers ni forains; mais combourgeois des Saints et domestiques de Dieu.“ Ist das eine des Wortes Gottes würdige Sprache und ist diese geeignet, zu erbauen?

ger Weise alle Bibelversionen in den Landessprachen wenigstens alle hundert Jahre von Neuem überarbeiten. Daraus folgt, daß die bereits aufgezählten Schwierigkeiten sich noch vervielfachen durch die Zahl der Jahrhunderte, während welcher die Kirche besteht.

Das sind die ersten Bedingungen des protestantischen Unterrichtes; sie sind nicht die einzigen.

Bevor man Tausende von reich besoldeten Colporteurs in die Welt hineinschickt und ihnen das heilige Bibelbuch anvertraut, ist es nothwendig, daß man die Exemplare zu Millionen vermehre.

Durch die Wunder der modernen Industrie ist diese Vermehrung heut zu Tage außerordentlich groß; aber um die Schwierigkeit des biblischen Unterrichtes gehörig zu würdigen, muß man sich in Gedanken in die Jahrhunderte versetzen, wo man die Bibel blos durch Abschreiben vervielfältigen konnte. Das Abschreiben ist, wie Jeder weiß, ein sehr langsames und kostspieliges Reproductions-Mittel; ein geschickter Copist würde in einem Jahre kaum drei Bibelexemplare schreiben, und man bedurfte deren ehemals wie jetzt Tausende und Millionen. Wie hätten unsere Väter diese Zahl erreichen sollen? Heut zu Tage, wo die Bibelgesellschaft von London den glühendsten Eifer zeigt und die großmüthigsten Anstrengungen macht, hat sie dieselbe doch nicht erreicht. Unterstützt durch mehr als tausend verbündete Gesellschaften, durch die allgemeine Sympathie der Secten und durch die gewaltige Mitwirkung der gelehrtesten und vermögendsten Leute arbeitet sie schon über vierzig Jahre daran, den protestantischen Unterricht möglich zu machen, und sie ist noch von ihrem Ziele unendlich weit entfernt. Sie hat bereits mehr als fünf und zwanzig Millionen Bibeln verbreitet und für sich allein mehr als achtzig Millionen Franken verwendet, und doch gesteht sie mit lobenswerther Naivetät, daß ihr Werk erst anfange[1])! In einem blühenden Reiche, mitten unter den lebhaftesten Sympathieen, nimmt sie zugleich den Geist der Mechanik und die Kraft des Dampfes in ihre Dienste, damit ein Strom von Blättern aus

---

1) Siehe den Bericht von 1843.

ihren wunderbaren Pressen fließe; sie häuft Berge von Bibeln in kostbaren Gebäuden auf; sie belastet Schiffe mit ihren unzähligen Bibeln; sie theilt dieselben in fünf Welttheilen aus; sie findet unter allen Secten eifrige Agenten und glühende Beförderer ihrer Sache; sie hat am Eispole und in den heißen Tropenländern ihre Comptoirs und ihre Jünger ... und dennoch bekennt sie, daß ihr Werk erst anfange!

Was vermochten dagegen unsere Väter, welche sich der Hülfe der modernen Industrie nicht erfreuten? Es fehlte ihnen die Presse, der Dampf arbeitete noch nicht im Dienste der Künste, und der Geist der Association hatte noch nicht die pecuniären Hülfsquellen vereint, welche für ein derartiges Unternehmen unerläßlich sind: sie hätten ohne Thorheit nicht daran denken können, die Welt durch Bibellesen zu bekehren; schon der Wunsch, auf diese Weise alle Christen zu unterrichten, wäre unsinnig gewesen, weil er eine wahre Unmöglichkeit einschloß.

Der Glaubensunterricht durch Bibellesen wurde in gewisser Beziehung erst nach Erfindung der Buchdruckerkunst möglich, d. i. fünfzehn Jahrhunderte nach der Gründung der Kirche. Erst damals konnte man die Bibeln, welche nöthig waren, um ein biblisches Apostolat zu unternehmen, in außerordentlicher Schnelligkeit vervielfältigen. Damals gewahrte man, daß das Christenthum keine Basis hatte, und erwartete man seine ersten Grundlagen von einer menschlichen und rein zufälligen Erfindung. Nach dem Glaubenssysteme der Protestanten ist die Presse ein integrirender, wesentlicher Theil des Christenthums, und war vor ihrer Erfindung die Verbreitung des Glaubens nicht möglich. Klagen wir also unsere Väter nicht mehr an, daß sie den Glauben durch mündlichen Unterricht fortgepflanzt haben, nach dem Vorgange des Heilandes und seiner Apostel, sondern klagen wir vielmehr über die Prediger, die in ihrer Blindheit stolz sind auf die engen Beziehungen zwischen dem Unterrichte des Protestantismus und der Erfindung der Presse. Denn sie sehen nicht ein, wie beleidigend ihr System für Gott und wie erniedrigend für sie selbst ist. Sie wissen nicht, „daß Gott nicht ein so schlechter Baumeister ist, daß er dem Gebäude der religiösen Wahrheit eine mechanische

Menschenerfindung zur Grundlage gibt. Ein gelehrter Apologet der Kirche sagt: daß das Evangelium die Glaubensregel sei, das darf nicht von einem so rein materiellen Umstande, von der Erfindung der Presse abhängen, die mit der gewaltigen Hülfe der Mechanik die Zahl der Bibelexemplare in endlosem Maße vervielfältigt hat. Gott hat sicherlich den Menschen nicht vierzehn Jahrhunderte lang ohne Führer lassen können und wollen, und gewiß war es sein Wille nicht, daß die Welt wartete, bis das Genie des Menschen durch seine Entdeckungen der Religion zu Hülfe käme. Die von Gott vorgeschriebene Glaubensregel muß eine und dieselbe für alle Zeiten und alle Orte sein, sie muß verstanden und angewandt werden können von dem Augenblicke an, wo sie gegeben ist, und bleiben bis zum Ende der Welt [1]." Diese Eigenschaften hat die mit dem Bibellesen vermengte protestantische Glaubensregel nicht; denn ihre Anwendung war mehr als vierzehn Jahrhunderte unmöglich, und eine dreihundertjährige beharrliche Bemühung hat sie noch nicht universell machen können. Sie ist spätern Ursprunges als die Religion, und ihre Urheber sind bekannte Menschen; hiemit ist hinlänglich gesagt, daß sie nicht zu den primitiven Institutionen des Christenthums, sondern zu den ephemeren Erfindungen des menschlichen Geistes gehört.

Dritter Artikel.

Der Glaubensunterricht durch Bibellesen war immer unmöglich und ist es noch, weil er unzureichend, unpopulär und unzuverläßig ist.

Die erste Bedingung des christlichen Unterrichtes ist die, daß er dem Zwecke der Religion entspricht und den Planen der göttlichen Vorsehung in Bezug auf das Heil der Menschen wirksam dient. Da Gott verheißen hat, alle Völker in Abraham zu segnen, und da der Erlöser seine Apostel zu allen Nationen gesandt hat, um sie in Einem Glauben, Einer Liebe und Einer Hoff-

---

1) Wiseman, Confér. sur la règle de foi des protestants. t. I. p. 82. éd. Brux. 1839.

nung zu vereinigen, so muß der Unterricht der heiligen Lehre hinsichtlich seiner Form den intellectuellen und moralischen Kräften des Menschen angemessen sein und sich ohne Schwierigkeit an allen Orten, zu allen Zeiten und bei allen Personen anwenden lassen; d. h. er muß gewissermaßen universell sein und dem Zwecke der Kirche entsprechen, die alle Menschen zum ewigen Heile beruft.

Ferner, der christliche Unterricht muß leicht und populär sein, erstlich, um seinen Charakter der Allgemeinheit zu bewahren, dann um auch den von der Natur weniger begünstigten Intelligenzen das himmlische Glaubenslicht leuchten zu lassen.

Endlich muß der Unterricht klar, bestimmt, zuverläßig, unfehlbar sein, weil er die Regel des ganzen Glaubens und die Grundlage aller Pflichten ist. Fehlte ihm eine einzige dieser Eigenschaften, so dürfte man kühn behaupten, Gott habe seiner Kirche nicht die Heilsmittel gegeben, die für den ihr vorgesetzten Zweck passen und der Plan des Christenthums sei unvollkommen; oder vielmehr muß man sagen, daß jeder Unterricht, dem eine einzige dieser Eigenschaften fehlt, nicht von dem Heilande ist angeordnet worden und dem Zwecke des Christenthums nicht entspricht.

Nun aber findet man diese drei Eigenschaften an dem protestantischen Unterrichte nicht.

Er ist erstens nicht universell. Nicht alle Menschen sind im Stande, ihn zu benutzen. Die Kinder können Gott erkennen, lieben und ihm dienen, sobald ihr Verstand sich entwickelt, wenn man sie in den ersten Wahrheiten der Religion unterrichtet; aber sie sind nicht fähig, Gott und ihre Pflichten durch Bibellesen kennen zu lernen. Idioten, die in einer langen Kindheit dahin leben, erheben sich bis zur Erkenntniß ihres letzten Ziels und Endes, wenn man sie über dasselbe mit dem lebendigen Worte belehrt; nie aber werden sie die Bibel zu lesen verstehen. Die Kinder der untersten Volksklassen, obwohl mit glücklichen Naturanlagen begabt, lernen sehr spät oder sogar nie das Alphabet; ohne Mühe aber theilt man ihnen durch mündlichen Unterricht die nothwendigen Heilswahrheiten mit. Die Blinden, die Kranken, die Greise können sich mit dem Bibellesen nicht befassen. Die vielen Völker, denen man noch keine Uebersetzung der Bibel in ihre Muttersprache

hat geben können, die Ungläubigen, welche unsere europäischen Sprachen nicht verstehen, sind nicht im Stande, den Unterricht zu benutzen, auf den der Protestantismus sie hinweiset. Alle diese Klassen von Personen sind zu einer ewigen Unwissenheit verurtheilt, wenn das Bibellesen der alleinige Weg zur Wahrheit ist, und Gott scheint ihnen sogar die nothwendigen Heilsmittel versagt zu haben. In dem protestantischen Systeme hat die Religion die Macht nicht, ihnen zu helfen; sie muß sie ihren Finsternissen überlassen und kann ihr Loos nur beklagen, nicht aber erleichtern.

Doch ich irre mich; die Prediger haben das Mittel entdeckt, auch solche Personen zum gemeinsamen Mahle einzuladen. Eine physische oder geistige Unfähigkeit hebt das allgemeine Gesetz auf [1]); die Menschen, welche man nicht direct durch das Lesen der Bibel belehren kann, gelangen indirect zum Glauben **durch die Predigt** der in der heiligen Schrift enthaltenen Wahrheiten [2]); alsdann hört das göttliche, absolute und universelle Gebot, die Bibel zu lesen, auf; alsdann setzt man an die Stelle des nothwendigen Erkenntnißmittels der christlichen Offenbarung, dessen Gebrauch uns Gott unter Strafe der Verdammniß gebietet, ohne Sünde ein katholisches Mittel; statt die Bibel zu lesen, hört man die, welche sie lesen, und vertrauet auf deren Redlichkeit in Betreff der Wahl der Uebersetzung, der Genauigkeit im Lesen und aller übrigen Eigenschaften, die erforderlich sind, um versichert zu sein, daß man das reine Wort Gottes vernehme.

So erkennen die Prediger an, daß das persönliche Bibellesen nicht hinreicht, allen denjenigen den christlichen Religionsunterricht zu geben, die fähig sind, ihn zu empfangen. Allein statt in den Institutionen des Heilandes ein leichtes Mittel zur Ausfüllung dieser Lücke zu suchen, füllen sie dieselben im Widerspruche mit ihren Grundsätzen durch den Unterricht eines Menschen aus, der weder Autorität noch Vollmacht besitzt, und keine andere Bürgschaft

---

1) Girod, Avertiss. p. 35, und Theil I.

2) Boucher, l'homme en face dc la Bible, etc. p. 89.

für die Reinheit seines Unterrichtes hat, als sein beschränktes Wissen und seinen redlichen Willen. Bei uns unterrichtet die Kirche selbst die Kinder und die Unwissenden in den heiligen Wahrheiten, und zwar im Namen Jesu Christi, der ihr befohlen hat, alle Völker zu lehren. Ihr Unterricht bleibt immer derselbe; die Ungelehrten wie die Gelehrten hören, verstehen, achten ihn, und wahrhaft universell in seiner Form, läßt er sich zu allen Zeiten, an allen Orten und bei allen Personen anwenden.

Der protestantische Unterricht dagegen ist durchaus nicht universell; ja er ist nicht einmal ein populäres Mittel zur Glaubensverbreitung. Die moralische Unmöglichkeit, die heilige Schrift zu lesen, welche man protestantischer Seits in gewissen Fällen zugibt, erstreckt sich in Wirklichkeit auf die gesammte Volksmenge.

Sieh, wie viele Hindernisse das Volk besiegen muß, wenn es die Bibel lesen will! Es muß erstlich das heilige Bibelbuch sich anschaffen; das ist freilich jetzt nicht mehr so schwierig als im Mittelalter [1]), kann aber dürftigen Familien immer noch schwer fallen; — es muß ferner lesen lernen, und auch die Zeit zum Lesen finden und sich die Mühe geben, zu lesen. Und das Lesen wäre unnütz, wenn man es ohne Einsicht, ohne Urtheil, ohne positive Kenntniß der Religion betriebe. Nur dann bringt das Bibelstudium Frucht und Segen, wenn der Leser eine gewisse Kenntniß von dem Ursprunge der heiligen Bücher, von dem christlichen Berufe und den Hauptbegebenheiten der heiligen Geschichte hat. Ein Prediger, den wir in diesem Buche bekämpft haben, treibt seine Forderungen in diesem Punkte sehr weit. Der Brief an die Hebräer, sagt er, ist ganz und gar unverständlich ohne eine ausgebreitete Kenntniß aller Theile des A. T. [2]). Wie sollte nun das arme Volk sich an das Lesen des Hebräerbriefes wagen, wenn es ihn nur unter diesem Preise verstehen kann? Das ist noch nicht Alles. Der protestantische Leser bedarf eines

---

1) Ein Exemplar der von Wiclef übersetzten Bibel wurde im Jahre 1429 für die Summe von 40 Pfund Sterling, d. h. für ungefähr tausend Franken verkauft; eine enorme Summe für jene Zeit. Horne, An Introd. t. II. part. 2. p. 64.

2) Oster, Le droit de tout homme, etc. p. 34.

sehr richtigen Urtheils und einer gewissen Tiefe, weil er nur sich selbst zu Rathe ziehen soll, mögen auch die Schwierigkeiten, auf die er beim Schöpfen der nöthigen Heilswahrheiten aus dem dicken Bibelbuche stößt, noch so groß sein. Dieses Studium ist unläugbär mühevoll und ermüdend. Die Sprache der heiligen Schrift ist nicht die unsrige; die Wahrheiten, die sie enthält, legt sie ohne Ordnung mitten unter einer Menge von Details dar, die jetzt kein Interesse bieten; und ihr Umfang ist vorzüglich erschreckend. Man könnte das Bibelstudium durch Noten und Commentarien erleichtern, aber der Protestantismus verbietet jetzt deren Gebrauch. Man sucht das Wort Gottes bei der Uebersetzung in unsere modernen Sprachen bis zum Niveau der mittelmäßigen Intelligenz herabzuziehen; allein macht man auch so die heilige Sprache für den gemeinen Mann verständlich, so kann man doch nicht immer die Dunkelheiten entfernen, die tief aus dem Wesen der Dinge entspringen. Geschieht es nicht oft, daß der Uebersetzer, anstatt das Dunkel des Textes zu zerstreuen, dichte Wolken über seine Uebersetzung herführt?

Das Volk wird weder je den Muth haben, diese Schwierigkeiten zu überwinden, noch einmal Eifer genug, sie anzugreifen. Die Sorge für eine zahlreiche Familie, für eine wandelbare Glückslage, ununterbrochene, unaufhörliche Geschäfte, die Ermüdung der Arbeit, die Unlust an speculativen Dingen, der Eckel am Lesen hindern die Mehrzahl der Menschen am Fortschreiten auf den Wegen des protestantischen Unterrichts und berauben sie ihr ganzes Leben hindurch des Lichtes der christlichen Unterweisung. Nie wird sich das Volk dazu entschließen, die zum segensreichen Bibellesen nothwendigen Anstrengungen zu machen, weil es fühlt, daß das Lesen ihm moralisch unmöglich ist. Es hat Recht; der schriftliche Unterricht ist nicht einmal auf dem Gebiete der Profan-Wissenschaften annehmbar. Die Aerzte und Rechtsgelehrten bilden sich nicht durch stumme Bücher; man wird kein geschickter Chirurg dadurch, daß man die Pandekten, noch ein ausgezeichneter Advocat dadurch, daß man den Codex liest. Ehe man sich an die tieferen Studien wagt, hört man die mündlichen Vorträge, um sich mit den Präliminarbegriffen und den Principien der Wissenschaft bekannt zu machen, und man befaßt sich mit den schwierigen Unter-

suchungen erst dann, wenn man Jahre lang die Vorlesungen und Anweisungen eines Lehrmeisters gehört hat.

Das Studium der Religion ist für das Volk noch schwieriger als das Studium der profanen Wissenschaften für lernbegierige Jünglinge, deren Intelligenz von zartester Kindheit an gebildet, und deren Geist seit langer Zeit gereift ist. Die Religionswissenschaft mit ihren tiefen Geheimnissen und abstracten Lehren erhebt sich weit höher über die Gedanken der Menge, als die Medicin oder die Astronomie über die Fassungskraft der Gebildeten. Wie sollte nun das Volk mit Ausdauer und Erfolg die Bibel lesen, und wie wagt es nun der Protestantismus, den religiösen Unterricht auf das Bibllesen zu reduciren und die Menge zu nöthigen, die Bibel zu lesen, oder mit dem Glauben unbekannt zu bleiben?

Der Protestantismus legt die unerträgliche Last seinen Bekennern auf, um die Anwendung seiner Principien bis aufs Aeußerste zu treiben; die Meisten aber haben dieses Joch abgeschüttelt trotz der Drohungen, welche das neue Gebot sanctionnirten. Die Protestanten lesen die Bibel nicht mit der Beharrlichkeit und dem Eifer, den ihr System fordert. Darüber hört man allgemein Klage. „Unter den Protestanten selbst, schrieb Osterwald im Jahre 1724, denen man doch das Lesen der heiligen Bücher anempfiehlt, befassen sich die Meisten nicht damit. Freilich sind Mehrere nicht im Stande, es zu thun, weil sie nicht lesen gelernt haben; das ist ein großes Uebel und es ist eine Schande für die Christen, daß die Zahl derer, die nicht lesen können, bisher so groß unter ihnen gewesen ist. Man kann auch sagen, Viele lesen das Wort Gottes nicht, weil sie aus Armuth sich die Bibel nicht anschaffen können . . . Und man darf hinzufügen sehr viele Dienstboten und andere Personen, die in dienstlichen Verhältnissen stehen, können dem Lesen nicht obliegen, . . . weil ihre Herrschaften ihnen keine Zeit dazu geben. Allein man kann wohl nicht genug so viele Christen (Protestanten) verdammen, die das Wort Gottes lesen können und es dennoch nicht thun [1])." Die Prediger

1) La Ste Bible, avec les nouv. arg. et les nouv. reflexions de J. F.

zu Genf drückten im Jahre 1805 ihr tiefes Bedauern darüber aus, daß nur sehr wenige Familien noch mit Freuden die Bibel läsen [1]). „Die Bibel, sagt Boucher, wird zu Paris wenig gelesen ... Das wissenschaftliche Deutschland, dem Gott den Ruhm vorbehalten, das fast erloschene Licht seines Wortes wieder anzuzünden, hat seine Privilegien nicht so benutzt, wie es hätte sollen und können [2])." Mehrere protestantische Secten sind dem protestantischen Principe untreu geworden, und haben ihre Bekenner autorisirt, die Bibel nicht zu lesen, oder blos gewisse Theile zu lesen, wie es ihnen gut scheine. Nach der Versicherung des eben genannten Predigers machen manche protestantische Glaubensgemeinden aus dem Bibellesen ein absolutes Gesetz [3]); woraus man folgern darf, daß andere Gemeinden es nicht strenge gebieten. Ein anderer thätiger Agent der Pariser Bibelgesellschaft, Stapfer, giebt zu, daß nach der Ueberzeugung solcher Personen, denen man Einsicht und gute Absicht nicht absprechen könne, nach der Ueberzeugung ausgezeichneter Theologen in allen Kirchen ein stufenweises Lesen von ausgewählten, mit Auslegungen für die verschiedenen Leserklassen versehenen Bibelstücken ein unendlich sichereres Mittel sei, den Zweck zu erreichen, welchen die Bibelgesellschaft sich vorsetze, als die Vertheilung der ganzen Bibel, wobei man dem gemeinen Manne mehrere Schriften anbiete, die unverständlich oder gefährlicher Deutungen fähig oder geeigneter seien, die Sinne und die Einbildungskraft zu entflammen, als die Begierden zu läutern und die guten Gesinnungen zu befestigen [4])."

Osterwald (Pfarrer an der Kirche zu Neufchatel). Disc. prèlim. p. V. Amsterdam. 1724.

1) Préf. de la Ste Bible. p. VI. Genève 1805.

2) L'homme en face de la Bible, etc. p 199 und 202.

3) L'homme en face etc. p. 195.

4) Discours sur les avantages et les inconvenients de la distribution parmi le peuple de l'A. et du N. T. sans notes ni commentaires, gehalten am 4. Dez. 1820; siehe seine Mélanges, phil. litt. hist. et relig. t. II. p. 65. Paris 1844.

Der Graf von Zinzendorf, der 1722 die Sekte der Herrenhuter oder der Mährischen Brüder stiftete, fand, daß jeder Ueberfluß an Wissen oder Glauben unnütz wäre; nach seiner Ansicht genügte der Glaube an die Erlösung Christi, und man sollte diese Lehre noch mehr mit dem Herzen fühlen, als mit dem Geiste erforschen. Die Auslegung der heil. Schrift war nicht der Hauptpunkt seiner Lehre; er glaubte, daß es dafür einer besondern Gabe bedürfe, welche die Natur ihm übrigens versagt hatte [1]).

Im Jahre 1816 stellte sich ein lutherischer Prediger diese kitzliche Frage: darf man heut zu Tage die Bibel als Volksbuch empfehlen [2])? Er verneinte sie in einer merkwürdigen Schrift; und er war nicht der Einzige, der in Deutschland diese Meinung hatte; denn die Anhänger der Bibelgesellschaften bemühten sich sehr, sie in mehreren Schriften zu widerlegen, aus Furcht, sie möchte die Oberhand gewinnen [3]).

Die heil. Schrift, sagt Barclay, ein Führer der Sekte der Quäcker [4]), darf nicht für die Hauptquelle aller Wahrheit und jeder Erkenntniß, noch für die höchste und vollkommenste Regel des Glaubens und der Sitten gehalten werden; sie ist nur eine Declaration der Quelle und nicht die Quelle selbst. Der heil. Geist ist der erste und höchste Führer; er ist ursprünglich und vorzüglich die Glaubensregel [5]). Es ist also unnöthig, die

---

1) Hœnighaus,. La Réforme contre la Réforme, t. II. p. 90. Paris 1845.

2) Untersuchung ob die Bibel in unsern Zeiten als ein Volksbuch zu empfehlen sei? Eisenach 1816.

3) Allgemeine Encyclopädie von Ersch und Gruber, unter dem Art. Bibelgesellschaft.

4) Apologie de la veritable théologie chrétienne, ainsi quelle est soutenue et prêchée par le peuple, appelé par mépris les Trembleurs, etc. p. 74. Londres 1702.

5) Die Meinung der Quäker muß einen gewissen Einfluß auf den Glauben der französischen Protestanten ausüben; denn die Prediger nehmen diese Sekte in ihre Gemeinschaft auf. Boucher, p. 207.

Schrift zu lesen, wenn der heil. Geist zum Verstande und zum Herzen spricht; denn man darf die Quelle der Wahrheit ihrer Declaration vorziehen.

Die englische Episcopalkirche ist nie von dem Prinzipe der katholischen Kirche abgewichen, obgleich sie es schwach und ohne Erfolg behauptet hat. Mehrere englische Bischöfe haben es mit Nachdruck gegen die Bestrebungen der Bibelgesellschaft vertheidigt [1]; allein ihre Reclamationen konnten den Strom nicht aufhalten. Wir haben schon gehört, mit welchem Eifer O'Callaghan gegen den Brauch sich ausspricht, dem Volke die Bibel in die Hand zu geben [2]; wir bemerken hier noch, daß nach der Versicherung Wisemans die anglicanische Kirche sich jetzt noch, wenigstens im Principe, dem Bibellesen Seitens des Volkes widersetzt, und daß sie deshalb von den fortgeschrittenen Protestanten der Sympathie mit dem Papismus beschuldigt wird [3].

Andere Protestanten, die wir anderswo genannt haben [4], nehmen das Princip des Bibellesens an, wenn die Bibel nur erläutert und erklärt ist; aber sie dulden nicht, daß man dem Volke die heiligen Bücher ohne Noten und Commentarien gebe.

Diese Ansichten müssen nothwendig die Protestanten in ihrem Eifer für das Bibellesen lähmen und sie an der Pflicht zweifeln machen, das Wort Gottes unter Strafe der Verdammniß zu lesen. Wenigstens bezeugen sie, daß das Studium der heiligen Schrift kein populäres Mittel ist, den Glauben zu verbreiten, und daß der Heiland weder weise, noch großmüthig gewesen wäre, wenn er das Heil der Menschen davon abhängig gemacht hätte.

Der protestantische Unterricht leidet an einem noch schlimmeren Fehler. Er ist unzuverläßig und veränderlich; er erzeugt den Zweifel und gibt keine Ruhe; seine Dogmen beruhen auf einer precären Grundlage, welche der geringste Wind erschüttert, der leiseste Sturm zerstört.

---

1) Owen, Hist. de la Soc. bibl. t. II. p. 44, 56, 161, etc.
2) Siehe Thl. I.
3) Martineau, La foi de l'Égl. universelle, p. 59, Paris 1834.
4) Siehe oben.

Seine Autorität hängt ganz und gar von der Genauigkeit und Treue der Bibelübersetzungen ab, die das Volk gebraucht. Die Uebersetzungen aber empfangen ihre Autorität von ihren Verfassern, d. h. von mehr oder weniger trefflichen Gelehrten, vielleicht von Neophyten oder Ungläubigen; jedenfalls von Personen, die weder Vollmacht, noch Beruf, noch Verheißung zur Uebersetzung des göttlichen Wortes haben.

Die meisten Protestanten sind nicht im Stande, selbst über die Treue der Versionen, welche sie lesen, zu urtheilen. Obschon es ihnen durch das Princip der freien Forschung verboten ist, sich in einem so wichtigen Punkte auf die Ansicht eines Menschen zu verlassen, so sind sie dennoch genöthigt, fremden Rath zu erbitten und sich mit der, oft sogar bestrittenen Meinung ihrer Prediger zu begnügen. Man hat sie freilich mit einer prophetischen und wunderbaren Gabe beschenkt, welche sie, ohne daß sie es wissen, in Betreff der Wahrheit der Bibelversionen erleuchtet [1]). Allein die wunderbare Natur dieser himmlischen Gabe beweiset in unsern Augen nichts Anderes, als daß selbst nach der Ansicht unserer Gegner das Uebel, welches wir bezeichnen, recht groß ist. Diese prophetische Gabe ist nur eine Fabel und ihre Wirkung eine Hülfe, auf die vernünftige Protestanten richt rechnen. Die Prediger suchen anderswo die erforderlichen Garantieen für ihren Unterricht; um das Volk zu beruhigen, rühmen sie ihm die Treue der protestantischen Uebersetzungen, loben sie die Genauigkeit und Sorgfalt der Uebersetzer und weisen sie namentlich auf die Approbation der Kirchen hin, welche sie annehmen. Das Volk findet also in der Regel die Bürgschaft seines Glaubens und die Gründe für seine Sicherheit nur in der Treue der Uebersetzungen, die man ihm in die Hand giebt, und es hat nicht mehr Gewißheit über die Wahrheit seiner Dogmen und über die Richtigkeit seines individuellen Urtheils, als es gewiß ist über die Orthodoxie und Genauigkeit der Uebersetzungen.

Ich frage jetzt die Prediger, wann das protestantische Volk in den Besitz des lauteren Gotteswortes gesetzt worden ist? — Wenn

---

1) Siehe Thl. I.

ich die Geschichte ihrer Bibelversionen durchlaufe, wenn ich den gegenwärtigen Zustand ihrer Bibeln betrachte, so bin ich versucht zu glauben, daß das reine Gotteswort unter ihnen sich noch nicht findet.

D'Olivetan gab die erste calvinische Bibel zu Neufchatel im Jahre 1535 heraus. Sie war nach der Ausgabe, die Lefévre d'Etaples 1530 zu Antwerpen erscheinen ließ, copirt [1]). Calvin, der den Verfasser zu seiner Arbeit ermuntert hatte, machte von ihr, sobald sie herauskam, die größten Lobeserhebungen; er erklärte sogar, er wage nicht, sie so zu loben, wie sie es verdiene, weil d'Olivétan sein Verwandter sei. Jedoch mußte er schon 1545 sie verändern und ihren Styl verbessern. Die Version von 1535 hatte nämlich die lebhaftesten Gegenreden hervorgerufen, weil der Verfasser, um sie dem Geschmacke der Neuerer zu nähern und ihr jeden katholischen Schein zu benehmen, das Wort Aufseher (surveillant) dem Worte Bischof, das Wort Aeltester (ancien) dem Worte Priester ꝛc. substituirt, und zuerst in Frankreich die deutero-kanonischen Bücher ans Ende des Buches verwiesen hatte. Calvin verbesserte diese Fehler in der Ausgabe von 1545; allein es gelang ihm nicht, die Uebersetzung d'Olivétans aus dem Mißcredit, worein sie gefallen war, wieder zu erheben. In der Ausgabe von 1550 hatte er die Vorrede, die Noten, die Erklärung der hebräischen, griechischen und lateinischen Namen, die charakteristischen Merkmale eines protestantischen Werkes, weggelassen und das Verzeichniß der Episteln und Evangelien, wie man sie in der katholischen Kirche zu lesen pflegt, an deren Stelle gesetzt. Aber diese Ausgabe hatte nicht den Erfolg, den er davon erwartete; man bemerkte den Betrug, den er gespielt, und wies die heuchlerische Ausgabe zurück, wie man die offenbar calvinischen Ausgaben verworfen hatte.

---

1) Lalouette in seiner **Hist. des traduct franç. de l'Écriture sainte**, p. 39, sagt: „Ich habe diese beiden Uebersetzungen verglichen (die von Olivetan und die, welche er fälschlich den Professoren von Löwen zuschreibt); sie sind fast Wort für Wort dieselben, wenn man bloß Einiges davon ausnimmt, was zwei Bedeutungen im Hebräischen und im Griechischen hat.

Da veranstaltete das Haupt der Reformation in Frankreich eine neue Ausgabe. Er bediente sich der alten Uebersetzung von des Moulins und der von Antwerpen; an die Stelle der alten Version der Psalmen setzte er die, welche Ludwig Budäus nach dem Hebräischen gemacht hatte, und an die Stelle der Version der deutero-canonischen Bücher eine neue Uebersetzung von Beza, und behielt die katholischen Ausdrücke Bischof, Priester, Diakon bei, die der erste Uebersetzer unterdrückt hatte; aber bei aller seiner Mühe und Sorgfalt lieferte er doch kein vollkommenes Werk. Seine Ausgabe erschien 1660; im Jahre darauf arbeitete er mit Theodor Beza das N. T. um und fügte am Rande eine kurze Widerlegung der Argumente bei, welche die Katholiken den Ausdrücken der protestantischen Uebersetzungen entnahmen. Auch erlitt der Text mehrere Aenderungen; das Wort Ueberlieferung (Tradition) machte dem Worte Lehre, Unterweisung (enseignement) überall da Platz, wo in der Schrift von göttlichen Traditionen Rede ist, und an die Stelle der Worte lebendiges Brod (pain vivant) traten die Worte lebendigmachendes Brod (pain vivifiant).

Diese vielfachen Aenderungen hatten dem lauteren Gotteswort noch nicht seine definitive Gestalt gegeben. Es wurde von den Häuptern der Reformation eine General-Revision angeordnet und den berühmtesten Theologen und Philologen der Secte anvertraut. Theodor Beza, Anton Fayet, J. Jacquemot, Simon Goulart und C. B. Bertram suchten mit vereinten Kräften die französische Bibelübersetzung definitiv allen Forderungen des protestantischen Symbols anzupassen. In den Controversen hatten sie die Stellen kennen gelernt, deren sich die Katholiken mit dem größten Erfolge bedienten, und beim Lesen und Studiren der heiligen Schrift hatten sie die Stellen gefunden, auf welche sich der Protestantismus mit einem Scheine von Grund berufen kann; sie brauchten nur die Lehren der Erfahrung zu benutzen, um ihrer Uebersetzung den protestantischen Charakter zu geben, den sie bis dahin noch nicht deutlich genug an sich trug. Sie nahmen die reformatorischen Ausdrücke, welche die ersten Herausgeber an den Rand gesetzt hatten, in den Text auf, fügten unzählige Noten zur Stütze der Genfer Meinungen bei; kurz, sie änderten willkürlich und maß-

los die Stellen, welche sie glaubten ändern zu müssen, um dem Protestantismus ein neues Argument zu liefern, oder der katholischen Kirche eins zu entreißen. Bei diesem reformatorischen Werke richteten sie sich nicht nach fremdem Urtheile, sondern gebrauchten eine heilige Freiheit, was sie in der Vorrede laut bekennen [1]).

Diese Uebersetzung erschien im Jahre 1588 in drei verschiedenen Formaten; sie wurde die authentische Version der Reformirten und in den folgenden Jahren oft wieder abgedruckt, jedoch mit den Aenderungen, welche die neuen Herausgeber für nützlich oder nothwendig erachteten. Die Modificationen erreichten den Grad, daß sie den Sinn der heiligen Schrift beträchtlich verfälschten und die protestantischen Synoden Frankreichs zu energischen Maßregeln nöthigten. Die 22ste Nationalsynode der reformirten Kirchen, die im Jahre 1617 zu Vitrè gehalten wurde, rügt diesen Mißbrauch in folgenden Worten: „Weil man in den gedruckten Exemplaren der ganzen Bibel, besonders in denen des N. T. und der Psalmen bedeutende Fehler findet, so wird es den Consistorien der Kirchen, wo eine Druckerei besteht, eingeschärft, sorgfältigst darüber zu wachen, daß die Drucker gute Correctoren haben . . . Vorzüglich wird den Pastoren der Kirche zu Montauban befohlen, die Exemplare des seit etlichen Jahren in besagter Stadt in 8^0 gedruckten Neuen Testamentes zu sammeln

---

1) „Wir haben die alte französische Uebersetzung der heil. Schrift mit den verschiedenen Hauptausgaben der hebräischen, griechischen und lateinischen Texte, dann mit den verschiedenen lateinischen Erklärungen verglichen . . . von welchen wir einen äußerst großen Gebrauch gemacht haben, indem wir darin außer der Gelehrsamkeit der Uebersetzer eine vorzügliche Frömmigkeit und Treue erkannten, ohne uns jemals irgend einer derselben unterworfen zu haben, sondern indem wir hierin uns einer heiligen Freiheit bedienten, insofern es Gott gefallen hat, uns frei zu machen mit seinem Geiste der Prüfung," **Epistre à tous vrais amateurs de la vérité de Dieu comprinse ès saincts livres, etc.** Vorrede der Ausgabe von 1588. Diese Ausgabe wurde zuletzt im Jahre 1712 mit einigen Verbesserungen wieder abgedruckt. Vorrede zur Bibelausgabe von 1805, p. III. Sie wurde indeß zum Theil später in die Ausgaben von Martin und Osterwald aufgenommen.

und sie zu unterdrücken, da der fragliche Abdruck sehr viele Fehler enthält, die den Sinn entstellen, und beim Verkaufe solcher Copien sehr schlimme Folgen veranlassen würden [1]."

Die 23ste Synode, 1620 zu Alais gehalten, sah den Mißbrauch fortdauern, und bat inständigst die Pastoren und Professoren zu Genf, den Druck neuer Bibelübersetzungen nicht mehr zu dulden, sondern den Kirchen ihre etwaigen Bemerkungen über die recipirte Version mitzutheilen und erst nach erlangter Zustimmung der Pastoren davon Gebrauch zu machen [2].

Diese Mahnungen heilten das Uebel nicht. Vierzig Jahre später mußte die 29ste Nationalsynode, gehalten zu Loudun, eine neue Revision der Bibelübersetzung vornehmen, um die durch die Varianten verursachten Unordnungen im Glaubensunterrichte aufzuheben. Damit die Differenz in den Ausgaben der Bibel, der Psalmen, der Liturgie und des Katechismus aufhöre, sollte ein Verzeichniß von allen bis dahin getroffenen Aenderungen und von allen noch etwaigen Mängeln angefertigt und an das Pariser Consistorium geschickt werden; dieses sollte dann die wichtigsten Bemerkungen auswählen und der Provinzialsynode von Isle de France anzeigen, welche die nöthigen Anordnungen zur Herstellungen einer genaueren und correcteren Bibelausgabe treffen werde [3].

Zwanzig Jahre darnach, im Jahre 1679, gaben Samuel und Heinrich Desmaret die überkommene Uebersetzung von Neuem heraus und begleiteten sie mit Noten, die weitläufiger waren als der Text; im Jahre 1707 änderte Martin sie im Einverständnisse mit den wallonischen Kirchen Hollands nochmals um, und 1724 machte Osterwald neue Verbesserungen. Im Jahre 1805 gaben die Pastoren und Professoren der Genfer Kirche eine Uebersetzung

---

1) Le XXII synode national des Églises réformées de France, gehalten zu Vitré, 1617. Cen. XIV p. 98 des II. Bandes der Actes eccles. et civils de tous les synodes nationaux de l'Église de Francc. La Haye 1710.

2) Actes ecclés., etc. 7 t. II. p. 181.

3) Synode zu Loudun im Jahre 1660. Actes ecclés. t. II. p. 775.

heraus, „die schon 1721 von ihren Vorgängern angefangen war, eine durch verschiedene Umstände verzögerte und unterbrochene Arbeit, welche aber mit der Hoffnung auf wirklichen Nutzen ans Licht geschickt wurde [1])." Die Londoner Bibelgesellschaft nahm bald die eine, bald die andere dieser Uebersetzungen an. Sie publicirte erstlich die Version von Martin, später die von Osterwald; von dieser letzteren erschien noch 1841 eine wieder durchgesehene und verbesserte Ausgabe, die mit den früheren Ausgaben nicht übereinstimmt. Die Aenderungen des reinen Gotteswortes nehmen also im Protestantismus kein Ende. Sie haben mit der ersten Ausgabe Calvins angefangen und zeigen sich noch in der letzten Ausgabe der Bibelgesellschaft.

Wollen wir auch annehmen, daß alle diese Aenderungen nothwendig gewesen sind, und daß die Prediger viele Gründe zu ihrer Rechtfertigung haben, so ist es dennoch wahr, daß sie die Unvollkommenheit der früheren Uebersetzungen bezeugen und eine schreckliche Unbeständigkeit in dem protestantischen Glaubensunterricht beweisen.

Wenn das protestantische Volk sieht, wie man alle Tage Uebersetzungen verbessert, die man ihm als lauteres Gotteswort in die Hand gab, so muß es alles Vertrauen zur Bibel verlieren und sich mit Schrecken fragen, auf welche Autorität es sich hinfüro verlassen dürfe. Seine Furcht ist um so größer, als die Verbesserungen der Bibelversionen nicht, wie die Prediger behaupten, die Sprache und die Archäologie, sondern die wesentlichsten Dogmen des Christenthumes zum Gegenstande gehabt haben. Wie wir gezeigt, sollte durch die einen der Glaube an die göttliche Tradition, an die wirkliche Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie und an die Hierarchie vernichtet, und durch die andern der Beweis für die Prädestination zur Hölle oder für die Unnützlichkeit der guten Werke geliefert werden. Eine gewissenhafte Prüfung der protestantischen Bibeln hat unparteiische Schriftsteller zu der Ueberzeugung geführt [2]), daß die calvinischen Bibelausgaben

---

1) Préface de la Bible de 1805. p. III.

2) R. Simon. Hist. crit. des vers. du N. T. p. 346. Le Long Bibl. Sacra t. I. p. X.

von 1535 bis 1588 dem Katholicismus immer feindlicher geworden sind und sich stufenweise von dem Glauben der Kirche entfernt haben.

Ungeachtet so vieler Versuche und Bemühungen ist es doch nicht gelungen, der protestantischen Bibelversion den Grad von Genauigkeit zu geben, welchen das Volk mit Recht verlangte; namentlich hat man ihr diejenige öffentliche Schätzung nicht gewinnen können, welche in gewisser Hinsicht für das Volk die Stelle einer authentischen Approbation oder einer persönlichen Prüfung vertreten hätte. Alle Kritiker behandeln sie mit Geringschätzung und zeigen gegen die verschiedenen Ausgaben, die man von ihr gemacht, eine und dieselbe Verachtung.

Nach der Versicherung Génébrards sind die französischen Bibelversionen, welche die Neuerer geliefert, mit Ungeschick, ohne Wissenschaft und in barbarischem Style abgefaßt, partheiisch, an vielen Stellen dem Glauben und der Tugend schädlich, durch viele Zuthaten und Verdrehungen verfälscht [1]).

Richard Simon beschuldigt den Olivétan, er habe weder die hebräische, noch die lateinische, noch die französische Sprache verstanden, und seine Uebersetzung in einem barbarischen Style geschrieben [2]). Die Version Calvins, sagt der nämliche Schriftsteller, gleicht oft einer Paraphrase. Ueberhaupt sind die Versionen der Prediger nicht sehr genau, obschon man sie mehrmals verbessert hat. „Will man sich die Mühe geben, so fährt er fort, die verschiedenen Ausgaben des N. T., die zu Genf erschienen sind, mit einander zu vergleichen, so wird man finden, daß man unzählige Stellen ohne Grund und Urtheil verbessert hat [3])."

Doch lassen wir protestantische Kritiker reden; ihr Zeugniß können unsere Gegner nicht verwerfen.

Im Jahre 1604 hielt Jakob I, sehr unzufrieden mit den eng-

---

1) „Versiones, quas nobis peperunt novatores, ineptæ sunt, indoctae, barbaræ, factiosae, fidei saepe et pietati nocivæ, corruptæ multis additionibus et distorsionibus." Genebrard. Praef. in Origen.

2) De sacra Bibl. or. edit. Disquisit. c. 26. p. 207. Lond. 1687.

3) Hist. crit. des vers. du N. T. c 30. p. 334, 337, 346.

lischen Uebersetzungen, welche das Volk bis dahin gebraucht hatte, eine Conferenz zu Hamptoncourt, worin man sich über die Mittel berieth, eine neue Version zu veranstalten. Auf dieser Versammlung erklärte er, es sei nicht sein Wille, daß man zu diesem Zwecke sich der Genfer Bibel bediene, die er für die schlechteste von allen halte, und die überdies sehr parteiische, irrige, aufregende Anmerkungen enthalte und gar zu sehr die Absichten einer gefährlichen Secte offenbare [1]).

Der berühmte Bochart nannte die von Calvin verbesserte Uebersetzung Olivétans die Abneigung der Gelehrten [2]). Es ist allgemein anerkannt, sagt Paulus Colomesius, daß unsere (calvinischen) Bibeln recht ungenau übersetzt und durchgesehen sind. Das A. T. aber ist, möchte ich sagen, viel schlechter übersetzt, als das Neue [3]).

Johann Leclerc billigt ohne Vorbehalt die strengen Kritiken der protestantischen Versionen von Richard Simon. „Man hat keinen Grund, sagt er, sich über das Urtheil des Paters Simon über die protestantischen Uebersetzungen zu beklagen. Die gelehrtesten Protestanten fällen das nämliche Urtheil [4])."

Die Generalstaaten von Holland und auf Befehl des Königes von Preußen das Berliner Consistorium unterwarfen die französische Uebersetzung des N. T., die Isaak Beausobre und Johann Leclerc im Jahre 1703 zu Amsterdam erscheinen ließen, einer

---

1) Chardon de Lugny, Recueil des falsific. de la Bible de Genève p. 35. und Journ. des Savants. Supplém. de 1707. p. 253.

2) Sènebier, Hist. littér. de Genéve. t. I. p. 153. Genève 1786.

3) „Nulli dubium est, quod Bibliorum nostrorum (Calvinianorum) utraque pars parum accurate tum conversa fuerit, tum identidem recognita. Vetus autem Testamentum, ausim dicere, novo multo pejus translatum est. Id factum, mea quidem sententia, quod nostri Graecam LXX Interpretum versionem flocci fecerint." Paulus Colomesius in Epist. an. 1677, apud Lelong. p. 344.

4) Sentiments de quelques théolog. de Hollande sur l'Hist. crit. du N. T. par le P. R. Simon, etc. p. 326. Amst. 1685.

Censur und proscribirten sie als angesteckt von dem Socinianismus [1]).

Karl Lecéne, reformirter Prediger in Holland, klagte 1722 über die traurige Lage, worin sich die vom Volke benutzte protestantische Uebersetzung befände. „Diese Version, sagt er, enthält mehrere anerkannte Fehler wider die Reinheit und Wahrheit des Originals. Manche hat die große Zahl von Irrthümern abgeschreckt, die sich in ihr finden, wie auch die Menge von Widersprüchen, die selbst den Glauben braver Leute erschüttern können [2]).

Die protestantische Universität zu Gröningen verdammte feierlich die Uebersetzung von Lucéne, die im Jahre 1742 als eine Verbesserung aller übrigen erschien [3]).

Schließlich führen wir noch das Urtheil an, welches L. Bonnet und C. Baup jüngst über die von der Bibelgesellschaft angenommenen Versionen Martins und Osterwalds gefällt haben. „Die Uebersetzung Martins, sagen sie, so ehrwürdig sie auch sein mag, redet eine so veraltete, incorrecte und zuweilen so dunkle Sprache, daß wir schon allein aus diesem Grunde der Uebersetzung von Osterwald den Vorzug geben. Gleichwohl ist das, wir sagen es frei heraus, ein grosses Opfer für uns. Wer das Wort Gottes in den Ursprachen zu lesen gewohnt ist . . ., der wird unsere erklärte Abneigung gegen jede Uebersetzung begreifen, die uns den apostolischen Gedanken jeden Augenblick commentirt, paraphrasirt und nicht einfach ausgedrückt überliefert. Nun aber entstellt dieser grosse Fehler sehr häufig die herrlichen Eigenschaften der Uebersetzung von Osterwald . . .“ Was blieb nun den gewissenhaften Auslegern anders zu thun übrig, als „diese Uebersetzung anzunehmen, und sie mit Umsicht und Ueberlegung in all den Stellen zu verbessern, worin sie of-

---

1) Siehe Bayle in seinen Reden gegen Johann Leclerc, herausgegeben im Jahre 1707 und Jakob Lelong, Thl. I. p. 353.

2) Nouvelle critique de toutes les vers. franc. de la Bible qui ont paru jusqu'à présent, Amsterd. 1722 und vorn in seiner Bibel von 1742.

3) Horne, An Introduction. vol. II. part. II. p. 93.

fenbar von dem Urtexte abweicht oder denselben geschwächt und entfärbt wiedergibt [1])?"

Ist ihnen dieses schwierige Unternehmen gelungen? Der Prediger, der zuerst eine neue Bibelausgabe liefern wird, wird zeigen, mit welchem Glücke sie gearbeitet haben, und sie ebenso wenig nachsichtig behandeln, als sie ihre Vorgänger.

Die deutschen Protestanten sind nicht glücklicher, als die französischen.

Von allen Bibelübersetzungen hat Luther die meisten Censoren und Kritiker gefunden. Sobald seine Uebersetzung erschien, traten die Vertheidiger der Kirche einstimmig gegen seine Ungenauigkeiten und Fälschungen auf. Emser beschuldigte ihn, er habe fast alle Bücher der heiligen Schrift entstellt und in seiner Uebersetzung mehr als vierzehnhundert Irrthümer oder Lügen begangen [2]). Dietenberg und Eck machten ihm in der Vorrede zu ihren neuen Versionen den nämlichen Vorwurf. Der Bischof Johann Faber sagt, man könne leicht zeigen, daß Luther dem Evangelium Vieles beigefügt und vieles Andere aus ihm weggelassen habe; das Gebet des Herrn sei an vier Stellen verfälscht; mehr als sechshundert Verse des N. T. seien in seiner barbarischen Uebersetzung entstellt und stimmten weder mit dem griechischen Texte, noch mit der lateinischen Vulgata, noch mit den Uebersetzungen, die man in seinen andern Werken finde, überein und oft übersetze er ein und dasselbe Wort auf zwei oder drei verschiedene Weisen [3]).

---

1) Le N. T. de N. S. J. C, avec des notes explicatives et des introductions à chaque livre, d'après M. O. De Gerlach, par L. Bonnet et Ch. Baup. t. I. préf. p. XIII. Paris 1846.

2) Audin, Vie de Luther, t. I. p. 430, 2 éd.

3) „In aprico est, idque commonstrabimus multa admodum Evangelio Lutherum inseruisse, quæ nunquam in ipso steterint, neque intra ipsum pertinent; multa quoque excepisse, quæ conscripserint Evangelistæ, ut sileamus interea haeresiarcham istum verbum Dei multis centenis locis adulterasse atque sensu suo pervertisse. Assignata sunt haec, praesto sum id coram universa in Hierusalem multitudine, caeterumque ubilibet comprobare. Sodalis igitur essem discipuli illius, qui Domino Christo Testamentum,

Cochläus sagt, Luther habe mit Fleiß an mehreren Stellen die heilige Schrift anders übersetzt und ihr einen andern Sinn gegeben, als die Kirche, besonders in solchen Stellen, die allgemein bekannt sind, z. B. das Vater unser, der englische Gruß, das Magnificat und der Hymnus Benedictus, um so desto leichter das Volk zu überreden, die Kirche habe bis dahin den wahren Text des Evangeliums nicht gehabt. Er habe in seiner zweiten Bibelausgabe, die fünf Jahre nach der ersten erschien, mehrere Stellen geändert, so daß man allein im Evangelium des heiligen Matthäus drei und dreißig Stellen finde, die in der zweiten Ausgabe anders als in der ersten übersetzt seien; auch habe er eine lateinische Bibel herausgegeben, die mit seiner deutschen Uebersezzung nicht übereinstimme, so daß er nicht blos die Deutschen, sondern auch die Lateiner in der Bibellectüre verwirre [1]).

---

quo mortuus est, imo Litteras et sigilla falsificavit? Nequaquam . . .“ J. Fabri, Rationabiles causae, ob quas D. J. Faber, Episc. Vien. noluit, ac bona conscientia non potuit Lutheri doctrinam approbare, etc. c. 38. Inter opusc. Lips. 1537. — „Nolim tamen ut secundum tuam interpretationem oraretur (Oratio Dominica), est enim quatuor in locis foede depravata.“ J. Fabri, Censura visitationis Saxonicae cap. 44. — „Novum Testamentum plus quam sexcentis locis tua illa barbara translatione depravatum reddidisti, quædam quae non hue spectabant, inserendo, quaedam vero pro libidine excerpendo, quæ suo jure stare potuissent. Cujus rei inprimis græco latinoque exemplari palam convinci potes. Ceterum proprietates tuæ vernaculæ translationis ipsemet non observasti, quoniam innumeris in locis possem tibi in os exprobare, quod aliter atque aliter ac diversis modis sæpe idem vocabulum in tuis illis virulentissimis 'libellis extuleris, quam postmodum in ipso Testamento . . . Adde supradictis, quod rudi et inepto quidem arbitraris, ac palam profers, omnes fures, praedones, sicarios ac asinos archadicos esse, quicumque ante te id transtulerint, aut transforre tentarint.“ Censura visit. Saxon. cap. 2. ibid.

1) „Data opera, ipse pleraque loca Scripturae aliter vertebat, in aliumque sensum trahebat, quam habebat Ecclesia, praesertim vero in iis locis, quae notissima cunctis vulgo erant, qualia sunt Oratio Dominica, Salutatio Angelica, canticum Mariae, et canticum

Es ist bekannt, mit welcher Verwegenheit er seine Glaubensansichten in die heilige Schrift hineinbrachte. Wie sein Zeitgenosse Cochläus erzählt, ward Luther einst von einem Freunde gefragt, warum er geschrieben, der Mensch werde durch den Glauben allein gerechtfertigt, da doch der Apostel das nicht sage (Röm. 3); er gebe dadurch den Katholiken einen scheinbaren Grund, seine Uebersetzung zu tadeln. Er antwortete im stolzen, gegen die Papisten verächtlichen Tone: „Sage den Papisten, wenn Luther hätte wissen können, daß alle Papisten zusammen fähig wären, auch nur ein einziges Kapitel der Schrift recht zu verstehen und gut ins Deutsche zu übersetzen, so würde er sich gedemüthigt und ihren Beistand und ihre Hülfe bei der Uebersetzung des N. T. erbeten haben. Und sage ihnen weiter, Luther habe die heilige Schrift mit dem größten Fleiße, so gut er gekonnt, ins Deutsche übertragen, und wolle Niemanden zwingen, seine Uebersetzung zu lesen; sein sei das Testament und sein die Auslegung; wenn er sich geirrt habe, so dulde er hierin nicht die Papisten als Richter, weil sie zu lange Ohren hätten und ihr Ika Ika zu schwach sei, als daß sie über seine Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche urtheilen könnten; er wisse recht gut, daß sie weniger als das Thier des Müllers zu beurtheilen verständen, wie viel Kunst, Fleiß, Verstand und Einsicht zu einer

---

Zachariae, ut ex iis populus eo facilius crederet, Ecclesiam non habuisse hactenus verum textum Evangelicum . . . Ex quibus facile cognoscitur, Lutherum pessima intentione N. Testamentum eo tempore in linguam vertisse germanicam, scilicet ut convinceret aut saltem persuaderet populo, Ecclesiam in textu sacro saepe errasse, et Germanos (quod postea publice jactare ausus fuit) hac-tenus usque ad praedicationem suam nunquam antea verum et germanum audiisse Evangelium. Ipse tamenmet post aliquot annos priorem suam editionem in plerisque locis mutavit; adeo sane ut ex solo Matthaei Evangelio adnotaverint quidam locos XXXIII, in quibus aliter habet secunda editio ejus quam prima, quae posteriorem quinque annis praecesserat. Nec his versionibus contentus, latinam quoque editionem septimo, scilicet ut non solum Germanos, verum etiam Latinos quoslibet in sacra Evangelii lectione perturbaret . . .“ Cochl. Acta et scripta Lutheri. an. 1522. p. 60. Mogunt. 1549.

guten Auslegung erfordert werde. Wenn mithin dein Papist über das Wort allein viel schwatzen will, so sage ihm sofort: Doctor Martin Luther will es so haben, und er sagt, ein Papist und ein Esel seien eins und dasselbe; sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas."

Man begreift, welche Bürgschaft der Treue und Genauigkeit den eifrigen Bibellesern eine Uebersetzung bot, die mit einem so tiefen Gefühle der Demuth und nach einer so sicheren Regel, als die Laune und der Wille des Uebersetzers sind, verfaßt war. Daher unterlag die Version Luthers auch der strengsten Kritik, nicht blos Seitens der katholischen Theologen, wie Staphilus [1]), Lindanus [2]), Gretser [3]), Ant. Sander [4]), Crucius [5]), Ebermann [6]), Melchior Zanger [7]), Richard Simon [8]), J. T. A. Berghauer [9]), sondern auch Seitens der calvinischen, socinianischen, mährischen, kurz aller protestantischen Herausgeber neuer deutscher Uebersetzungen [10]).

Sixtus Amama, ein holländischer Calvinist, der die lutherische Uebersetzung lebhaft angriff, versichert, Martin Bucer beschul-

---

1) Apolog. S. Scripturae. p. 322, ed. op. Ingolst. 1613.

2) Dubitantii l. 1 p. 87. apud. Mayer. Hist. vers. Luth. p. 89.

3) In Luthero academico et in Defens. Bellarmini.

4) Vindiciae biblic. 469, 528, et seq. Brux. 1650.

5) De corruptione S. Script. facta a Luthero in rebus dogmaticis. Graeciae, 1602.

6) In Anti-Musaeo. p. 2. apud Mayerum, Hist. Versionis.

7) Examen versionis Lutheri in Biblia, das ist, Wahrhaftige und augenscheinliche Erweisung, welcher Gestalt Mart. Luther die heil. Schrift, den Hauptsprachen und der ganzen katholischem Kirche theologischen Verstand zuwider, an verschiedenen Orten ungleich verdollmetscht mit neuen Zusätzen, ꝛc. Mainz 1565.

8) Hist. critique du N. T. ch. 43, p. 520, et seq.

9) J. T A. Berghauer, *Βιβλιομαχεια*, das ist biblischer Feldzug und Musterung vieler jämerlich verfälschten Bibeln, ꝛc. Ober-Amergau 1746.

10) Krafften, Prodromus hist. vers. germ. Biblior. p. 9—12. Hamb. 1714.

dige dieselbe sehr vieler offenbarer Irrthümer [1]), und Philipp Marnix habe 1594 an Drusius geschrieben, von allen in den reformirten Kirchen gebräuchlichen Uebersetzungen entferne sich keine mehr von dem Urtexte, als die deutsche Uebersetzung Luther's, nach welcher die noch schlechtere holländische Version gemacht sei [2]). Johan Leusden findet in den Zeitwirren den Grund für die vielen aus der lutherischen in die holländische Uebersetzung übergegangenen Fehler [3]). Ueberzeugt von der Untreue dieser Version, gebot das Concil von Dortrecht, sie zu unterdrücken und eine neue, mit dem Urtexte übereinstimmende Uebersetzung anzufertigen [4]); und doch hatten die holländischen Protestanten in ihr fast dreißig Jahre lang das reine Wort Gottes zu finden geglaubt.

Die Kirche von Zürich verwarf die Uebersetzung Luthers im Jahre 1602; ein Jahrhundert später klagten die Wittenberger Theologen bitter darüber, daß die Reformirten und die Lutheraner die genannte Version ebenso leidenschaftlich angriffen als die Katholiken, und zwar in solcher Zahl, daß ihr Namensverzeichniß sehr groß seie und ein ganzer Band zu ihrer Widerlegung kaum hinreichen würde. Man wagte die Behauptung, die Uebersetzung Luther's sei so mangelhaft und fehlervoll, daß sie im Protestantismus ein gar gewaltiges Aergerniß errege, alle Wirren unter den Protestanten verursache und mehrere tausend Seelen ins Verderben gestürzt habe [5]). Ein protestantischer Theolog (Triller) rechtfertigte die Herausgabe seiner neuen Uebersetzung durch das Zeugniß der ausgezeichnetsten protestantischen Schriftsteller, wie eines Walther, Franck, Schmid, Carpzov ꝛc., welche die lutherische Version streng getadelt und eine neue Uebersetzung gewünscht hätten. Reizius, der zur nämlichen Zeit eine deutsche

1) Mayer, Hist. vers. Luth. p. 93.

2) Ibid. loc. cit.

3) Philologus Hebræo-mixtus, diss. X. n. 4. p. 78. Basil. 1739.

4) N. Hinlopen, Historie van de Nederlandsche overzettinge des Bybels. p. 65. te Leyden 177. — Kortholt, De variis Scripturae edit. c. 26. p. 349, Kiloni 1686.

5) Z. Grapius. Diss. cit. §. 7.

Uebersetzung herausgab, beschuldigt den Hauptreformator, er habe die Bibel mehr paraphrasirt, als übersetzt [1]; und nach dem Geständnisse aller Apologeten der Lutherischen Version ist sie stets der Gegenstand der strengsten und allgemeinsten Kritik gewesen. Mayer, Raithius [2], Grapius [3], Wücherer [4], Zeltner [5], Krafften [6], Hallbauer [7] ꝛc., erkennen bei allem Lobe des Werkes von Luther mit Schmerz an, daß es ohne Unterlaß und ohne Barmherzigkeit von Menschen des verschiedensten Glaubens und Bekenntnisses angefeindet wird. „Unser Jahrhundert, sagt Mayer, fluthet über von Neid und gefällt sich zu sehr in dem Tadel der Uebersetzung von Luther. Es gibt kaum einen jungen Menschen, oder einen halbgebildeten Anfänger in der Wissenschaft, der da meine, er sorge recht für seine Ehre, wenn er nicht sich erdreiste, die Arbeit Luther's öffentlich zu verdammen, und zeige, daß er sie verbessern könne."

Und was man vor hundert Jahren in Deutschland that, das thut man noch jetzt. Der gelehrte Münter sprach vor einigen Jahren den heißen Wunsch aus, endlich einmal zu unserer Zeit eine treue und genaue Bibelversion erschei-

---

1) Zeltner, Diss. theol. de nov. Biblior. versionib. germanicis non temere vulgandis. p. 59, 65. Altorf 1710.

2) Vindiciae versionis SS. Bibliorum germanicae, B. D. M. Lutheri labore editae. Tubiugae 1686.

3) Dissert. supra cit.

4) Dissert. philol. de B. Lutheri versione Biblior. germanica omnium optima. Wittemb. 1737.

5) Dissert. supra cit.

6) J. M. Krafften's Prodromus Historiae versionis germanicae Bibliorum, das ist, vorläufige Anzeige und Abhandlung der Hist. von der in die deutsche Sprache übersetzten Bibel, ꝛc. Hamb. 1714.

7) Animadv. theol. in licentiam novas easque germanicas S. Codicis versiones condendi, quum Ill. Com. L. De Zinzendorf, Moravo-Fratrum episcopus, suam N. T. interpretationem lingua vernacula publicasset, p, 125 et seq. Jenae 1741. — Dieser Schriftsteller tadelt mit Bitterkeit alle deutschen Uebersetzungen seiner Zeit, und beklagt sich heftig über die Mißachtung, worin die Uebersetzung Luthers stand.

nen zu sehen, damit die evangelische Kirche, die das Bibellesen angelegentlichst empfehle, ihren Gläubigen eine für Alle verständliche Uebersetzung bieten könne. Knapp wünschte ebenfalls im Anfange des gegenwärtigen Jahrhundertes, man möge die Uebersetzung Luther's bedeutend verbessern [1]; aber sein Wunsch hat keine Erhörung gefunden. „Die Uebersetzung von Luther, sagt der letzte Biograph dieses Häresiarchen, gilt jetzt (1840) in Deutschland als ungenügend und fehlerhaft, das A. T. als unverständlich für die Gläubigen, die Briefe als dunkel, die Version als so undeutlich, daß im Jahre 1836 manche Consistorien den Wunsch ausgesprochen, es möchte dieselbe ganz von Neuem durchgesehen werden [2]."

Die Kirche von Zürich hatte gleich Anfangs die Uebersetzung von Luther zurückgewiesen, und ihrem Beispiele folgten alle Kirchen der Schweiz. Die Pastores berichtigten die alte Uebersetzung von Piscator und die Berner Bibelgesellschaft nahm sie für ihre letzten Ausgaben an [3].

Aus dem Geschicke, das der Uebersetzung des Hauptreformators zu Theil ward, läßt sich auf den Werth und den Erfolg der Uebersetzungen schließen, welche Schriftsteller von geringerer Autorität und minder großem Wissen herausgegeben haben. Die Versionen von Triller und Reitzius hielt man für ungenau und sie wurden bald verworfen. Ein Schüler Wolf's, J. L. Schmid, veröffentlichte 1735 zu Wertheim eine neue Bibelübersetzung, die in Deutschland einen schrecklichen Sturm hervorrief [4]. Die zu Berleburg erschienene Uebersetzung trägt, um mit den Protestanten zu sprechen, entschieden den Charakter des Fanatismus an sich [5], und die Uebersetzung des Grafen Zinzendorf steht unendlich tief

---

1) Siehe Wegscheider, loc. cit.

2) Audin. Vie de Luther. t. I. p. 431.

3) Horne, An Introd. to the critical study and knowl. of the H. Script. vol. II. part. II. p. 90. ed. 1834.

4) Walch. Misc. sacra, l. I. exercit. VI. §. 13 p. 159. — Gulf, Examen theol. philos. neotericae part. I. p. 143. Ratisb. 1760.

5) Halbauer, Animadv. theol. in lic. novas german. vers. S. Cod. p. 124.

unter der von Luther [1]). So hat man über die berühmtesten deutschen Bibelübersetzungen geurtheilt, was soll man nun von den andern halten?

In England sieht man die nämliche Unzuverläßigkeit und den nämlichen Mangel des reinen Gotteswortes.

Die anglicanische Kirche existirte bereits über ein halbes Jahrhundert, als Jakob I erklärte, sie besäße keine einzige erträgliche Bibelversion. Im Jahre 1602 berief er die Synode zu Hamptoncourt und dachte auf Mittel, eine genaue und treue Uebersezzung zu veranstalten [2]). Allein alle seine Bemühungen waren umsonst und all sein Eifer blieb ohne Frucht.

Die Protestanten haben immer über die Untreue der englischen Uebersetzungen geklagt. Ein anglicanischer Prediger schrieb im Anfange des achtzehnten Jahrhundertes, die Uebersetzer hätten den Sinn der heiligen Schrift entstellt, die Wahrheit verdunkelt, die Unwissenden getäuscht und sich mehr der Finsterniß als dem Lichte, mehr der Lüge als der Wahrheit freund gezeigt. Die Prediger von Lincoln konnten nicht umhin, Seiner Majestät zur Anzeige zu bringen, daß die Verfasser der englischen officiellen Uebersetzung aus der Bibel Manches weggelassen und dann wieder Manches dem Texte hinzugefügt hätten, was derselbe nicht enthalte; der Gedanke des heiligen Geistes, sagten sie, ist bald verändert, bald verdunkelt, oft auch ist die Uebersetzung absurd und sinnlos. „Wie kann ich, sagte zur selben Zeit ein eifriger Bibelleser, eine Uebersetzung gutheißen, in der ich so manche Weglassungen, so manche Zuthaten bemerke, die bald den Sinn des Gotteswortes verdunkelt, bald ihn verdreht, bald sinnlos ist und bald den entgegengesetzten Sinn bietet?“

Ward, ein katholischer Theologe, bewies den anglicanischen Predigern im Jahre 1722, daß die Bibelübersetzungen, welche sie dem Volke als die alleinige Glaubensregel in die Hand gäben,

---

1) Halbauer, loc. cit. p. 126.

2) Chardon de Lugny, Recueil des falsif. de la Bible de Genève. p. 35.

an manchen Stellen partheiisch, falsch und entstellt seien, bald durch Verdrehung des Sinnes, bald durch verkehrten Gebrauch der Worte und bald durch absichtliche Fälschung, und zwar in der Absicht, die Hauptpunkte der katholischen Lehre zu bekämpfen und die Irrthümer des Protestantismus zu bestätigen. So sei z. B. in denselben aus der Kirche eine Versammlung, aus dem Altare ein Tempel, aus dem Priester ein Aeltester geworden ꝛc.: die Nothwendigkeit der guten Werke und die Mitwirkung des Menschen mit der Gnade habe man daraus auf Befehl Seiner Majestät weggelassen, die geistliche Suprematie der weltlichen Macht dagegen darin aufgenommen. An die Stelle der Worte des heiligen Petrus: Seid unterthan jeder menschlichen Ordnung um Gottes willen, dem Könige als dem Oberherrscher oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt sind zur Bestrafung der Uebelthäter, hatte Heinrich VIII nämlich die Worte gesetzt: „Unterwerfet euch jeder menschlichen Ordnung, gehe sie von dem Könige als dem **Oberhaupte** aus [1]); und später wurde man noch kühner, und man übersetzte für das Volk: „Unterwerfet euch jeder menschlichen Ordnung **in allen Dingen des Herrn**, seies, daß sie komme von dem Könige als dem **Oberhaupte**, oder ꝛc. [2]).

So wurde die englische Uebersetzung der Bibel zum Menschenworte, anstatt daß sie Gotteswort sein sollte. Die Protestanten wie die Katholiken klagten über ihre Untreue und ihre Irrthümer, und die Streitigkeiten über sie wurden so häufig und so lebhaft, daß man eine Geschichte derselben hat schreiben können, die mehr Platz in den Jahrbüchern des Protestantismus einnimmt, als die Geschichte eines blühenden Reiches in den Annalen der Welt [4]).

---

1) „Submit your selves unto all manner of Ordinance of Man, whether it be unto the King, as to the Chief Heed. etc.“ Ward, p. 50.

2) „Submit your selves to every Ordinance of Man for the Lord 's Sake, whether it be to the King, as Supream.“ Ibid.

3) Christoph Anderson hat zwei große Bände von mehr als 1300 Sei-

Ungeachtet dieser Streitigkeiten aber und trotz der unzähligen Verbesserungen ist die anglicanische Uebersetzung noch jetzt sehr unvollkommen [1]).

Der Geschichtschreiber der protestantischen holländischen Bibelübersetzung gesteht zu, daß seine Kirche während der ersten achtzig Jahre ihrer Existenz keine approbirte Version besaß. Allenthalben hatten die Synoden Klagen erhoben, als das Concil von Dortrecht, überzeugt von dem traurigen Zustande, worin sich die recipirte Uebersetzung befand, dieselbe mit Verachtung verwarf und unter Mitwirkung der Generalstaaten die Abfassung einer neuen Version befahl, die genau und mit dem Urtexte übereinstimmend wäre. Ihre Veröffentlichung wurde durch viele und große Schwierigkeiten verzögert. Die Prediger waren uneinig in Betreff des Textes, dem sie folgen sollten; die Einen wollten, man solle den hebräischen Text übersetzen; die Anderen meinten, die beste Grundlage der neuen Uebersetzung sei die lateinische Version von Junius und Tremellius, und noch Andere zogen die zu Zürich angenommene deutsche Uebersetzung von Piscator vor [2]). Nach unendlichen Discussionen stellte man endlich die Regeln, die man befolgen, und den Weg, den man einschlagen wollte, fest; man arbeitete mehrere Jahre an der schweren Aufgabe und gab nach unglaublichen Mühen eine Uebersetzung heraus, die in manchen Stellen von allen Texten und allen Manuscripten abwich [3]). Vor dem Ende des 17ten Jahrhundertes verlangten die angesehensten Theologen eine neue Uebersetzung; allein aus Furcht, die neue Unternehmung

---

ten den Annalen der englischen Bibeln gewidmet, welche er 1845 zu London veröffentlichte.

1) Wiseman, Conférences sur les doct. et les prat. les plus import. de l'Eglise cathol. t. I. p. 81. Brun. 1839.

2) Hinlopen, Hist. van de nederlandsche overzettingen des Bybels, p. 68. Leyd. 1778.

3) „Hi (qui omnes conjecturas improbant) ex Valckenarii Adnot. crit. in loca quaedam libri S. N. T. discant, nostros Belgas interpretes nonnullas virorum doctorum conjecturas, nullo etiam codice confirmatas, in vernaculam nobis interpretationem recepisse.“ J. H. Verschurii, Opusc. ed. J. A. Lotre, 8. Traj. ed, Rhen. 1810 p. 431.

möge mißlingen, oder aus Mangel an den zu ihrer Ausführung erforderlichen Mitteln begnügte man sich, die officielle Uebersetzung zu verbessern, die jedoch weder besser wurde, noch größere Achtung erlangte.

Aus dem Gesagten erhellet, daß die protestantischen Bibelübersetzungen stete Veränderungen erlitten haben [1]), und daß ihre Autorität immer eine precäre war, weil sie stets bestritten wurde. Alle ohne Ausnahme hat man der Ungenauigkeit, der Untreue und des Irrthumes beschuldigt; fast alle sind durch competente Behörden verdammt worden, und alle hat man nach einer gewissen Zahl von Jahren wieder verworfen. Man lese die Abhandlung von Gretser über die neuen Uebersetzungen [2]), die Schriften von Kortholt [3]), von Richard Simon [4]) und von Jakob Le Long über die Bibelausgaben [5]), und man wird sich überzeugen, daß die Geschichte der neueren Versionen nur eine Reihe von bitteren Klagen, scharfen Kritiken, ehrlichen oder eigennützigen Angriffen, Einreden ꝛc. bietet, die den Völkern, welche ihren Glauben und ihr Heil auf die Autorität der Bibelübersetzungen zu gründen genöthigt sind, die lebhafteste Furcht einflößen mußten.

Um diesen Uebelstand zu beseitigen, machte der berühmte Cocejus den Vorschlag, man solle die Uebersetzungen bis in's Unendliche vermehren; denn alsdann könne das Volk, welches nicht gebildet genug sei, um den Urtext zu Rathe zu ziehen, durch Ver-

---

1) Die allmähligen Aenderungen der Uebersetzung Luther's sind in großen Werken sorgfältig beschrieben, unter Andern in J. G. Palm, Historie der deutschen Bibelübersetzung Dr. M. Luther von dem Jahr 1517 an bis 1534. Halle 1772. G. W. Panzers Entwurf einer vollständigen Geschichte der deutschen Bibelübersetzung Dr. M. Luther's vom Jahre 1517 an bis 1581. Nürnberg 1791. J. A. Gör, Geschichtlich-literarischer Ueberblick über Luther's Vorschule, Meisterschaft und vollendete Reife in der Dollmetschung der heil. Schrift, ꝛc. Nürnberg 1824.

2) Tract. de novis translation. t. 8. op. p. 490. ed. Ratisb. 1736.

3) De variis S. Scripturae edition. 4. Kiloni 1686.

4) Hist. crit. des vers. du N. T. 4. Rotterd. 1690, u. Nouv. Observat. sur le texte et les vers. du N. T. 4. Paris 1695.

5) Biblioth. sacra. t. I. Paris 1723.

gleichung der Versionen mit einander das Wort Gottes von dem Menschenworte unterscheiden [1]) Dieses Heilmittel wäre schlimmer als das Uebel. Denn wie könnte das Volk so viele verschiedene Uebersetzungen sich verschaffen und mit einander vergleichen? Und wie sollte es, insbesonders in diesem Chaos, die Wahrheit zu entdecken im Stande sein? Und doch schlägt einer von den Predigern, die wir bekämpfen, dieses Mittel in einer bemerkenswerthen Ehrlichkeit vor. „Ich will Rom Eins zugestehen, sagt er, nämlich dieses, daß in der That keine Uebersetzung den Sinn des Originals in allen Punkten vollständig wiedergiebt . . . und daß es von großem Vortheile ist, das Hebräische und das Griechische zu studiren . . . Auch ist es wahr, daß die Mehrzahl der Laien, so wie der Geistlichen die Genauigkeit und Treue einer Uebersezzung nicht selbst zu beurtheilen versteht . . .“

Indeß, wir wollen noch nicht verzweifeln; es giebt ein leichtes Mittel, sich der Treue einer Uebersetzung zu versichern. „Die verschiedenen Zweige, worin sich der Baum der Kirche getheilt hat, haben jeder eine, oder sogar mehrere Bibelübersetzungen herausgegeben, und sicherlich ist keine derselben im Interesse der besonderen Meinungen eines andern Zweiges der Kirche gemacht. Wenn nun z. B. ein Laie an der Genauigkeit der katholischen Uebersetzung von Sacy in dieser oder jener Stelle zweifelt, so braucht er nur zu seinem protestantischen Nachbar zu gehen und ihn zu bitten, daß er ihm die Uebersetzung von Martin oder Osterwald leihe, oder, ist er ein Deutscher, Engländer oder Holländer, ihm sage, wie die fragliche Stelle in den Uebersetzungen ihrer respectiven Sprachen wiedergegeben sei. Auch kann er sich, wenn er will, an zwei verschiedene Gelehrten wenden, für das A. T. z. B. an einen gelehrten Israeliten und an einen Christen, der des Hebräischen kundig ist; für das N. T. an Jedweden, der die griechische Sprache studirt hat [2]) . . .“

Gott ist zu weise, als daß er ein solches Unterrichtsmittel gewählt, und zu gütig, als daß er den wahren Glauben und das

---

1) Mèm. de Trèvoux. Janvier an 1710. p. 48.

2) Oster, Le droit de tout homme, etc. p. 157. etc. 1.

ewige Heil auf solchen Preis gesetzt haben sollte. Ich ziehe die Ansicht der Prediger vor, die unbedenklich die Fehler des protestantischen Unterrichtes anerkennen, indem sie sagen, die Gewißheit des Glaubens sei nicht von dieser Welt, man dürfe den Urtheilen Gottes nicht vorgreifen, die christlichen Controversen über die Fundamental-Punkte des Glaubens werden in dem zukünftigen Leben ihre Lösung finden, streng genommen genüge es, daß Gott die Fundamental- und die nicht Fundamentalpunkte des Glaubens vollkommen kenne [1]); endlich, **die falsche Bibelauslegung**, d. h. der Irrthum im Glauben sei ein **unheilbares Uebel** [2]). Diese Lehre ist zwar höchst trostlos für den Menschen und beleidigend für Gott, aber sie hat das Verdienst, daß sie ehrlich ist und eine unvermeidliche Folge des protestantischen Glaubensunterrichts ohne Umschweif annimmt.

Vierter Artikel.

Der Glaubensunterricht durch Bibellesen erniedrigt die Bibel im protestantischen Systeme zum profanen Buche.

Wie alle Häretiker, welche eine Wahrheit auf Kosten einer andern überheben, so legen auch die Protestanten für die Bibel eine Ehrfurcht an den Tag, die man übertrieben nennen darf, weil sie in ihrem Ausdrucke eine ungeziemende und sogar lächerliche Form annimmt. Man hat schon über die Manie gespottet, die Idee der Bibel mit allen Arten von Ideen zu verbinden und zum Dienste der Bibelgesellschaft einigermaßen eine neue Sprache zu bilden. Seitdem diese Gesellschaft besteht, spricht man nur noch von Bibelsache, von Bibeljahren, von Bibelwerk, von Bibelbewegung, von Freunden der Bibel und ihren Feinden; und das ist noch nicht genug: man wiederholt bei jeder Gelegenheit als ein sakramentliches Axiom die den neueren Predigern so theure Devise: Die ganze Bibel, nichts als die

---

1) Monod, Lucile. p. 265, 266, 262.

2) Boucher, L'homme devant la Bible, p. 261.

Bibel; man erzürnt sich schon bei dem bloßen Gedanken an das Verbrennen des Bibelbuches, mag das Wort Gottes in demselben auch ungetreu oder verdächtig wiedergegeben sein.

Dieser Eifer, der trotz seiner Form aufrichtig sein kann, verdeckt in unsern Augen sehr schlecht die Injurie, welche die protestantischen Grundsätze in Wirklichkeit der Bibel zufügen. Mögen auch die Prediger für das Bibelbuch einen unverletzlichen Respect bekennen, so erniedrigen sie doch durch ihren Unterricht dasselbe zum profanen Buche und nehmen ihm den Charakter, der es allein in den Augen des Christen ehrwürdig macht, nämlich den Charakter eines heiligen Buches.

Ein heiliges Buch ist nothwendig ein sociales, weil es nothwendiger Weise ein religiöser Codex, eine Pflichtenregel, ein Einigungsband für die Menschen ist.

Jede Religion ist nothwendig social; eine individuelle Religion, die alle Menschen mit Gott einigt, ohne aber sie mit einander zu einigen, läßt sich nicht begreifen. Die erste Wirkung des Religionsgesetzes ist die, daß es die Beziehungen des Menschen zu seinem Schöpfer und zu Seinesgleichen vollendet, und seine erste Wohlthat besteht in dem Segen und in der Weihe der Familienbande, welche die Natur unter allen Menschen geknüpft hat. Wer will die Bande der Brüderlichkeit, die sie aneinander ketten, läugnen? Und wer will ihre gemeinsame Abkunft vergessen, oder ihre gemeinsame Bestimmung verkennen? Alle müssen einen und denselben Vater verehren, eins und dasselbe Vaterland verdienen, und eine und dieselbe Verbannung erdulden und durchleben. Sie haben die nämlichen Pflichten; ihre Befürchtungen und ihre Gefahren unterscheiden sich nicht von einander; die nämlichen Gesetze liegen ihnen auf, und die nämliche Krone ist ihnen verheissen. Wenn die Gleichheit der zeitlichen Interessen sie in der bürgerlichen und weltlichen Societät vereint, wie sollte sie dann nicht die Liebe zu den ewigen Interessen einigen und mit einander verbinden? Sie haben überdies dem Urheber alles Guten für die Gaben zu preisen, die er ihnen ertheilt; Gott schenkt in seiner Barmherzigkeit seine Wohlthaten der Gesellschaft wie dem Einzelnen; das öffentliche Glück ist eine von dem individuellen Glücke verschiedene Wohlthat, und legt der Gesellschaft eine besondere

Schuld auf. Die Gesellschaft contrahirt gegen Gott eine Schuld, die das Individuum nie bezahlen kann: die Einigung der Herzen und der Gebete reicht kaum hin, dem würdig zu danken, der durch eine einzige That Tausende glücklich gemacht hat. Es giebt also in der Menschennatur eine starke, unüberwindliche Neigung, die alle Menschen treibt, sich in der Erfüllung ihrer Pflichten mit einander zu verbinden und sich in allen feierlichen Verhältnissen des Lebens zu vereinigen. Die Religion, welche die Natur vollendet, nicht aber sie zerstört, muß diese natürliche Neigung achten, und sich selbst unter einer socialen Form offenbaren. Und das Wort Gottes, das der Religion ihre positive Form giebt, indem es die Glaubenssatzungen bestimmt, den Kultus ordnet, und die Sühnung feststellt, kann keinen andern Zweck haben, als den, die religiöse Gesellschaft, welche die Anbeter Gottes auf Erden bilden, zu weihen und zu befestigen, dadurch daß es alle Bande, durch welche die Menschen mit Gott und untereinander verbunden sind, um den Schöpfer würdig zu loben und zu preisen, enge verknüpft.

Selbst die Heiden, die Götzendiener sind in diesem Punkte der Stimme der Natur gefolgt. Ihre heiligen Bücher hatten bei ihnen immer die Kraft einer Constitution und eines socialen Gesetzes; sie wurden in den Tempeln aufbewahrt, dem Priesterthum anvertraut und als Drakel befragt. Sie bezeugten den religiösen Institutionen, welche die Tradition geheiligt hatte, ihre Anerkennung, und diese Institutionen gaben ihrerseits wieder dem Drakel ein feierliches und öffentliches Zeugniß. Die Beziehung unter diesen Büchern und den religiösen Institutionen war so enge, daß ihr Geschick identisch war und die Bücher in dem Augenblicke profanirt wurden, als man die heiligen Institutionen abgeschafft hatte.

Doch wozu befragen wir die unvernünftigen Religionen der Heiden, da die heilige Geschichte uns lehrt, daß die Bibel ihren socialen Charakter nie abgelegt hat? Sie wurde zur Zeit, wo das Volk Gottes sich als religiöse Gesellschaft constituirt hatte, als der unvergängliche Codex des Kultus, der Moral und des Glaubens abgefaßt, niedergelegt am Fuße des Altares und der Obhut des Priesterthumes anvertraut. Die heiligen Institutionen gaben ihr Zeugniß und sie stützte hinwieder diese mit ihrer Autorität. Eine öffentliche und fortdauernde Tradition diente ihr zum Schutz

und Schirm, und selbst das Dasein der geistlichen Societät, die sie verehrte, war ein stetes Zeugniß für ihre himmlische Abkunft und eine öffentliche Anerkennung ihrer Autorität.

Soll ich nun sagen, daß die Bibel diesen Charakter im Schooße der katholischen Kirche bewahrt hat? Selbst unsere Gegner gestehen das zu. Wenn unser Glaube wahr ist; wenn der Heiland die Bibel den mit seiner Autorität bekleideten Hirten anvertraut; wenn er eine sichtbare, unfehlbare, bleibende, durch eine heilige Autorität regierte, von Gott geschützte Kirche gestiftet hat; wenn alle Gläubigen hienieden eine wirkliche Societät bilden, bis sie in die Stadt der Heiligen aufgenommen werden, so ist die Bibel noch unter uns ein Familienband, ein sociales Buch, und hat sie Nichts von dem Autoritäts-Charakter verloren, den sie von Moses an bis auf die Zeiten des Erlösers an sich trug.

Leider aber hat sie diesen Charakter im Protestantismus verloren. Sie ist bei den Protestanten kein öffentlicher Codex, keine sociale Constitution, kein allgemeines Gesetz, kein Familienband, kein Einigungspunkt mehr, sondern ein individuelles Gesetz, eine blos persönliche Urkunde, eine particuläre Regel, ein isolirtes Buch. Sie ist nicht mehr an sichtbare Institutionen geknüpft; sie stützt sich nicht auf eine sociale, öffentliche, anerkannte Thatsache; sie steht da ohne einen Ausleger, ohne einen Hüter, ohne einen Schirmer und Vertheidiger, preisgegeben der Willkür eines Jeden, der sich ihrer bemächtigt, sie zu Rathe ziehen oder sie verfälschen will. Die sichtbare Societät der Kinder Gottes ist von der Erde verschwunden; kein Band kann die unbekannten Glieder einer unsichtbaren Societät einigen, und keine Tradition kann bestehen, weil jede authentische Ueberlieferung eine Mission, eine Vollmacht, eine Institution voraussetzt. Die Bibel sinkt also in die Kathegorie der Profanbücher hinab; sie gehört den Christen nicht mehr kraft eines heiligen Rechtstitels, sondern kraft des nämlichen Titels, wie die Schriften der alten Philosophen; keiner kann sie als sein Erbtheil und Eigenthum beanspruchen; sie ist das Eigenthum aller Menschen ohne Unterschied der Herkunft und des Glaubens. Wer immer ihre Lehre kennen zu lernen Lust hat, der nimmt sie wie ein profanes Buch und zieht sein individuelles Urtheil über ihren inneren Werth und ihre guten Eigenschaften zu Rathe; er behan-

delt unsere heiligen Bücher, wie er den Alcoran oder die Veda's behandelt, die ein Heide ihm giebt: wenn ihr Inhalt seinen Geist erheitert und sein Herz erwärmt, so befragt er die Geschichte und durchforscht er die Handschriften, um ihren göttlichen Ursprung und ihre Autorität zu erkennen; widert ihn aber die alte Form der Bibel an, und eckelt sie ihn, so verwirft er sie mit Verachtung.

Das ist der Zustand, worin der Protestantismus das heilige Bibelbuch gebracht hat, das die Erniedrigung, worin das Wort Gottes im Schooße der protestantischen Kirche gerathen ist. Kein Unterschied mehr zwischen einem profanen oder fabelhaften Buche und der Bibel, keine sichere, schnell und leicht anwendbare Regel mehr, um dem Worte Gottes die Achtung zu retten, die eine vielhundertjährige Verehrung der christlichen Völker ihm zu allen Zeiten gewinnen sollte. Die Prediger werfen den Ungläubigen die Bibel als eine gemeine Urkunde zu, die keine größere Schätzung verdient, als eine rasche und oberflächliche Prüfung ihr erwerben kann. Die Geschichte dieses göttlichen Buches, die wunderbaren Früchte, die es hervorgebracht hat, die Tugenden, die es einflößt, das Beispiel der Völker, das es heiligt, kurz all der Glanz, der es unter uns umgiebt, und welcher ihm die Achtung der Heiden gewinnen könnte, verschwindet in dem Systeme des Protestantismus und giebt ihm keinen Vorzug mehr; das Wort Gottes erscheint den Ungläubigen als ein gewöhnliches historisches oder philosophisches Buch. Es haben auch die Götzendiener gesagt: wenn die Protestanten an die Göttlichkeit der Bibel glaubten, so würden sie dieselbe nicht wie eine feile Waare auf die öffentlichen Plätze werfen und sie ohne Leidwesen der Beschimpfung und dem Spotte ihrer heftigsten Feinde preisgeben.

Dieser Vorwurf ist bitter, aber verdient; er kann auch die Prediger nicht befremden, wenn sie nur einen aufrichtigen Rückblick auf ihre Glaubenssätze werfen.

Sagen wir zu ihnen, wie die heiligen Väter zu ihren Vorgängern sagten, daß sie der Kirche die Bibel weggestohlen haben, und daß das Wort Gottes ihnen nicht zugehöre, was antworten sie uns dann? Behaupten sie, die heiligen Bücher seien das Eigenthum aller Christen? Berufen sie sich auf die heilige Tra-

dition, welche die heilige Schrift von den Apostelzeiten an bis auf unsere Tage bewahrt hat? Suchen sie in der Succession der Secten eine wahrhafte Garantie für die Authenticität und Integrität des heiligen Codex? Nein. Sie geben uns zur Antwort, die Bibel sei weder das ausschließliche Eigenthum eines Menschen, noch einer Klasse von Menschen [1]), sie gehöre den Christen nicht mit mehr Recht zu, als den Mahamedanern oder den Götzenanbetern. Sie sagen zu uns, Gott habe die Bibel allen Menschen geschenkt, indem er zu uns spreche: Höret, und eure Seele wird leben; leihet mir Gehör, und ich will mit euch einen ewigen Bund schließen ... Wir wissen, daß die heiligen Bücher authentisch sind, sagen sie, **gerade so, wie wir uns versichern, daß Virgil, Cicero, Tertullian, und Augustin die ihnen zugeschriebenen Werke wirklich verfaßt haben.** Man studire **nicht die römische Tradition, sondern die Geschichte** [2]). Es ist nicht nöthig, daß man eine absolute Gewißheit von der Authenzie der Bibel habe: „Man bedarf nicht der Unfehlbarkeit, um zu entscheiden, ob dieser oder jener Brief zu dieser oder jener Zeit ist geschrieben worden, **ob die oder die Kirche existirt** und **dieses oder jenes heilige Buch bewahrt hat** ... Für dergleichen Dinge sind die Wissenschaft, das Studium und **das menschliche Zeugniß competent und hinreichend** ... Die Unfehlbarkeit ist blos für göttliche Dinge; für irdische genüge die Vernunft, Thatsachen, Zeugnisse und die Geschichte [3]) ..." Befraget nur die **Manuscripte auf den Bibliotheken** zu London und Paris, die aus den ersten Jahrhunderten datiren, vergleichet sie mit unsern heutigen Exemplaren, und ihr werdet den Beweis für die Authenticität der heiligen Bücher haben. **Es ist das eine Frage der Thatsache, und nicht der Lehre** [4]).

---

1) Panchaud. II. lettre p. 17.
2) Ibid. p. 17, 21.
3) Boucher, L'homme en face de la Bible, p. 329 u. 330.
4) Panchaud, II. lettre, p. 22.

So haben denn, wie die Prediger gestehen, die Protestanten keine heilige, göttliche Tradition, sondern blos eine menschliche, durch die sie sich von der Authenzie und Integrität der heiligen Schrift überzeugen; und sie constatiren dieselbe in der nämlichen Weise, wie sie sich der Aechtheit der Schriften eines Cicero und Virgil versichern. Die heiligen Bücher und die fabelhaften Dichter bieten sich ihnen unter gleichen Rechtstiteln dar. Die Gewißheit, welche jeder Christ von der Existenz und Reinheit des göttlichen Wortes haben muß, ist etwas Irdisches, das im Protestantismus auf einem fehlbaren, menschlichen Urtheile beruht. Und, was unglaublich ist, die Authenzie der Bibel, und folglich ihre göttliche Autorität ist eine Thatsache und nicht Lehre! Die Protestanten brauchen nicht durch einen christlichen Glaubensakt dafür zu halten, daß die Bibel das Wort Gottes in sich schließe! Diese Thatsache, die Grundlage eines jeden andern Glaubensaktes, ist ihnen nicht offenbart; sie liegt für sie außerhalb der Offenbarung. Ihr Heil beruht auf einer menschlichen Thatsache, auf der Treue der Pariser und Londoner Handschriften und auf der Genauigkeit der Kopisten! Sie besitzen auch nicht einen einzigen christlichen Grund, zu glauben, daß die Bibel noch jetzt das reine Wort Gottes enthalte; es fehlt ihnen eine untrügliche Gewißheit von der Wahrheit der heiligen Bücher, sie glauben an dieselbe gerade so, wie sie die Authenzie der Tusculanen und der Aeneide glauben.

Die Katholiken befinden sich, Gott sei Dank, nicht in dieser schlimmen Lage. Sie kennen die Göttlichkeit der Bibel durch die Tradition der Kirche, deren Dasein ein stetiges Wunder ist, und deren Autorität sich leicht darthun läßt. Das Zeugniß, welches Gott sich selber gegeben hat, indem er unsere heiligen Bücher dictirte, lebt kraft der Institutionen des Heilandes in der Kirche fort; sogar der Ungebildetste kann sich mit Hülfe seiner Sinne und seines gemeinen Verstandes dessen versichern. Sobald er es erkennt, nimmt er es auch an, und glaubt um seinetwillen an den göttlichen Ursprung der heiligen Bücher und zugleich an ihre unbezweifelbare Authenticität. Die Verheißungen, die der Kirche gemacht sind, und die Autorität, welche ihr zur Bewahrung des Heiligen verliehen ist, reichen hin, den Gläubigen von der Integrität des

heiligen Bibelbuches zu überzeugen; er braucht weder Bibliotheken noch Manuscripte zu befragen; um die Offenbarung mit Gewißheit kennen zu lernen, hat er nur die Augen auf die Institutionen des Heilandes zu werfen und ihnen zu vertrauen.

Man frage einen Katholiken, der im Stande ist, von seinem Glauben Rechenschaft zu geben, warum er die Bibel als Gotteswort annehme, und er wird, ohne sich lange zu bedenken, antworten: Ich halte die Bibel für inspirirt, weil Gott mir diese Wahrheit offenbart hat, und ich weiß durch das unfehlbare Zeugniß der Kirche, daß diese Offenbarung statt gefunden hat. Ich bin eben so gewiß von der Authenzie der Bibel als von den tiefsten Mysterien des Glaubens. Diese Authenzie ist für mich nicht blos eine Thatsache, sondern auch eine Wahrheit und ein Dogma.

Man frage einen Prediger, warum er die Bibel als Gotteswort annehme, und er wird antworten: ich halte sie für inspirirt, weil sie mir inspirirt zu sein scheint; ich halte sie für authentisch, weil die Geschichte, die Pariser und Londoner Manuscripte mir diese Ueberzeugung geben; die Authenzie der Bibel ist für mich eine Thatsache, nicht eine Lehre; ich bin von ihr nicht mehr gewiß, als von der Authenzie der Werke Homer's oder Plato's.

Beide, der Katholik wie der Protestant, verrichten in diesen ihren Worten einen Akt des Glaubens, jener einen Akt des göttlichen, dieser einen Akt des menschlichen Glaubens. Das Heil Beider aber hängt von ihrem Glaubensakte ab. Dahin führt der Protestantismus!

Ich weiß wohl, daß die Protestanten im Verfolge ihrer Forschungen dahin kommen können, daß sie in der Geschichte Spuren des göttlichen Zeugnisses finden, welches die Grundlage eines jeden christlichen Glaubensaktes ist. Der Unterricht der Kirche aber führt das Volk auf eine leichte Weise zur Anhänglichkeit an die göttliche Autorität, wohingegen die Protestanten nur mit großer Mühe und in langer Zeit dort anlangen, wo der Katholik ohne alle Anstrengung und ohne allen Verzug anlangt. Allein die Protestanten verrichten den Glaubensakt nicht, den sie strenge genommen üben könnten; sie denken nicht einmal daran, ihn zu verrichten. Wir haben bereits gehört, daß die Prediger selbst die Grund-

lage des Glaubens aus der Dogmatik verweisen und sie über eine menschliche Thatsache erheben. Nach Lehre der Erfahrung ist das die allgemeine Ansicht im Protestantismus; die Menge denkt nicht einmal daran, die Bedingungen zu erfüllen, die zufolge des protestantischen Systems erforderlich sind, damit die Bibel in ihren Händen ein heiliges Buch werde. Alle, wofern sie consequent sind, nehmen sie zuerst als ein profanes Buch. „Ich nehme die Bibel, sagt ein Prediger in der Analyse seines Glaubens, die mir angeboten wird und welche, wie meine Vorfahren sagen, göttlich ist, mit Ehrfurcht, aber nicht mit Aberglauben an, **als ob sie nicht inspirirt wäre**, eben so entschlossen, ihren Inhalt zu glauben, wenn ich in ihr Beweise für ihre Göttlichkeit finde, **als sie zu verwerfen**, wenn sie mir meiner Vernunft zu widersprechen scheint [1])."

Das ist der logische Ausgangspunkt eines ehrlichen Protestanten; wie aber verläßt er denselben?

„Gott hat geredet, sagt man mir, und was er gelehrt hat, das betrifft dich. Sein Wort ist in einem Buche enthalten, das nicht vom Himmel gefallen, sondern von Menschen geschrieben, und auch von Menschen bewahrt und überliefert worden ist. Bevor ich diese Behauptungen als wahr anerkenne, habe ich eine beträchtliche Arbeit zu verrichten. Ich muß erstlich beweisen, daß dieses Buch wirklich von denen ist verfaßt worden, deren Namen es trägt; ferner muß ich darthun, daß es ohne Fälschung mehrere Jahrhunderte hindurch mir überliefert worden ist; diese Untersuchung fordert Arbeit, Forschung und mühsame Vergleichung der Manuscripte und Versionen. Und das ist noch nicht Alles: ich muß mich auch der Glaubwürdigkeit der Zeugen versichern und mir sichere Grundlagen ihres moralischen Charakters verschaffen; und endlich muß ich gewiß sein, daß jene Menschen nicht aus eigener Autorität geschrieben oder geredet haben, sondern daß sie die erwählten und unfehlbaren

---

1) Le Pouzait, Recherch. philos. sur l'emploi de la raison en matière de foi, p. 8. 2. éd. Paris 1836.

Organe des göttlichen Willens gewesen sind, und daß die von ihnen gepredigte Religion der Ausdruck dieses Willens ist [1])."

In der That, nur nach solchen Untersuchungen verliert die Bibel in den Händen der Protestanten den Charakter eines profanen und erlangt sie die Würde eines heiligen Buches.

Nun aber frage ich, wie viele Protestanten findet man, die eine solche Untersuchung anstellen? Ihre Zahl ist sehr klein. Die Meisten nehmen die Bibel auf das Zeugniß eines trüglichen Menschen an, der sich zwischen sie und Gott stellt; sie verlassen sich auf den gemeinen Volksglauben, ohne Untersuchung, ohne Beweis und Prüfung; sie vertrauen auf den blinden Zufall und stützen sich bei der Feststellung ihres Glaubens und bei ihrer Heilswirkung auf ein Buch, das in ihren Händen ein profanes ist. Sie haben aber eine Entschuldigung.

Die Untersuchung, welche für die Protestanten nothwendig ist, damit sie nach ihren Grundsätzen die Göttlichkeit und Authenticität der Bibel erkennen, ist für die meisten Menschen eine Unmöglichkeit; das verhehlen auch die Prediger nicht. „Aengstlich frage ich mich, schreibt ein Vertheidiger des Protestantismus, ob ich nicht, um Alles mit eigenen Augen zu sehen, die griechische und hebräische Sprache mühsam studiren, die Manuscripte der königlichen Bibliotheken durchforschen, die besten Bibeltexte sorgfältig aufsuchen, von Paris nach Wien, von Wien nach Rom zum Vatikan gehen und, ein würdiger Nacheiferer des gelehrten Schülers von Hug, Egypten, Palästina, Griechenland und Syrien durchreisen muß, um in diesen fernern Ländern Licht zu suchen? ... Und das ist nicht Alles ... die Bibel ist stets von Ungläubigen angegriffen worden ... Es sind noch nicht fünfzig Jahre, daß viele Menschen von Genie ihre Zeit, ihre Wissenschaft und große Mühe darauf verwendeteten, das heilige Buch, das man als ehrenwerth ausgiebt, aus dem Andenken der Welt zu vertilgen ... Was soll ich diesen imposanten Autoritäten gegenüber thun?"

Um aus dieser Verlegenheit zu kommen, hat der Protestant nur einen Weg, den er gehen muß: er stelle die freie For-

---

1) Chenevière, Essais théol. III. De l'usage de la raison en matière de foi. p. 385. Genève 1831.

schung an und löse die erhobenen Fragen nach seiner individuellen Ansicht.

Allein dieser Ausweg ist für sieben Achtel der Menschen verschlossen; es giebt Wenige, die fähig sind, eine tiefe Untersuchung über die fraglichen Schwierigkeiten anzustellen und mit voller Sachkenntniß darin zu erkennen. Was sollen nun diese Anhänger der freien Forschung machen?

Einige treten ihre Fundamental-Principien mit Füßen und sagen zum Volke, es könne dem Zeugnisse der Gelehrten vertrauen, die da versichern, daß die Bibel göttlich und authentisch sei; d. h. sie füllen die Leere ihres Systems mit dem Autoritäts-Principe aus. Die Prediger sagen: auf den Glauben der Apostel, die Väter der Kirche, der Reformatoren, **der Kritiker, der Gelehrten** in allen Kirchengemeinden hin nehmen diejenigen die Bibel an, **welche keine Zeit oder Fähigkeit** haben, sich durch eigene Forschung von ihrer Wahrheit zu überzeugen [1]); d. h. statt die Bibel anzunehmen auf den Glauben der von Christus gestifteten Kirche, müssen sie dieselbe annehmen auf den Glauben der Gelehrten und Kritiker, und so ihr Heil auf ein menschliches und trügliches Zeugniß gründen.

Andere Prediger lösen die Schwierigkeit selbst; sie entbinden nämlich das Volk von der Forschung, die ihm unmöglich ist, und erlauben ihm, sich in Betreff der Authenticität der Bibel auf den Zufall und ihr gutes Glück zu verlassen.

Man höre, wie der protestantische Schriftsteller sich darüber ausspricht, der diese Frage aufgeworfen hat.

„Ich bilde nun in mir selbst, sagt er, dieses ganz einfache Raisonnement; ich spreche zu mir: wenn dieses Buch göttlich, zu deinem Heile ist, wenn Gott es für dich bestimmt hat, auf daß es dich aufkläre und erleuchte, so hat dieser allmächtige Gott ohne allen Zweifel auch über sein Werk gewacht und es vor jeder Fälschung geschützt, die es in deinen Augen entstellen könnte: Nimm es darum mit Vertrauen an, so

1) Boucher, L'homme en face etc. p. 330.

wie der Zufall es dir in die Hand giebt. . . Ich kümmere mich also nicht um das Studium des Griechischen und Hebräischen; ich verzichte auf die Manuscripte, auf die Uebersezzungen und Polyglotten; ich überlasse den Gelehrten die Lösung ihrer Fragen und nehme ganz einfach die Bibelausgabe von 1805, so wie die Pastores zu Genf sie verfaßt haben und so wie man sie gewöhnlich rings um mich her liest. . . . Ich sage mithin zulezt zu mir so: die ewige Weisheit kann von den schwachen Sterblichen nicht mehr fordern, als sie ihnen zu leisten Fähigkeit gegeben hat. Nun aber habe ich von ihr bei meiner Geburt die Vernunft, die unfehlbare Führerin zum Lichte, empfangen. Ich habe kein anderes Mittel, die Offenbarung zu beurtheilen, welche die Menschen, die mich umgeben, als göttlich ausgeben; ich wende darum dasselbe auf dieses Buch an, gewiß, daß ich, wofern ich es mit Klugheit und aufrichtiger Gesinnung thue, unfehlbar die Wahrheit finde [1]."

Wie verfälscht, entstellt, fehlerhaft, verstümmelt also auch der Bibeltext sein mag, den der Zufall den Protestanten in die Hände fallen läßt, sie sind nichts desto weniger überzeugt, daß ihre untrügliche Vernunft sie unfehlbar zur Wahrheit führt.

Das ist die protestantische Methode in ihrer ganzen Vollendung! Das die Frucht der protestantischen Unterweisung in ihrer ganzen Crudität! Man nimmt die Bibel als ein profanes Buch an, gleich entschlossen, sie zu verwerfen, als sie zuzulassen; ist eine tiefe Prüfung ihrer Göttlichkeit und Authenticität nicht möglich, so nimmt man sie so, wie der Zufall sie giebt; und man vertraut dann der Vorsehung oder vielmehr dem Zufalle, daß man in dem profanen Buche mit Hülfe der untrüglichen Vernunft die nothwendigen Heilswahrheiten finden werde. Das blinde Vertrauen nimmt die Stelle vernünftiger Sicherheit ein; die Bibel ist nicht Gottes-, sondern Menschenwort; sie bleibt in der Hand der Protestanten ein historisches und philosophisches Buch, und mittelst dieses Buches wirken die Protestanten ihr Heil . . . Hatte ich also nicht Recht, wenn ich im An-

1) L. Pouzait, Recherch. philos. sur l'emploi etc. p. 11 und 16.

fange dieses Artikels sagte, das protestantische Glaubenssystem in Betreff des Glaubensunterrichtes würdige das göttliche Wort herab und erniedige es zu einem profanen Buche?

Fünfter Artikel.

Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheiles wirft das Christenthum von Grund aus über den Haufen.

Das Bibellesen als alleinige Quelle des christlichen Unterrichtes ist bereits vor dem Richtstuhle der Geschichte und der gesunden Vernunft verdammt. Wir haben nämlich bewiesen, daß der göttliche Heiland dasselbe nicht angeordnet, die Apostel es nicht gekannt, die Kirche es nicht angewandt, die materiellen Bedingungen, unter denen es möglich wird, stets gefehlt haben, und daß die Bibel selbst, vor den Augen der Heiden herabgewürdigt und in den protestantischen Kirchen zu einem profanen Buche erniedrigt, mit uns gegen die Principien zu protestiren scheint, die von den Predigern vertheidigt werden.

Jetzt müssen wir das Bibellesen nach seinen Früchten und endlichen Resultaten beurtheilen.

Wenn ich zuerst beweise, daß der Glaubensunterricht, wie er in den meisten protestantischen Kirchen beschaffen ist, auf Theorieen beruht, die das Christenthum in seinen Grundlagen angreifen und in ihrer Anwendung jedes christliche Gefühl ersticken; wenn ich dann zeige, daß er die Einheit im Glauben unmöglich macht und diejenigen, welche ihn annehmen, bis zu den äußersten Gränzen des Irrthumes führt, so wird man sich leicht ein Urtheil über die Vortheile und Nachtheile eines unbeschränkten Bibellesens bilden können.

Ich werde mich an folgende zwei Hauptbetrachtungen halten: ich werde erstlich zeigen, daß der protestantische Unterricht durch Bibellesen den Glauben in seiner Quelle verfälscht, indem er alle Glaubensregel aufhebt, und dann werde ich beweisen, daß derselbe die Auflösung der Secten bewirkt und den protestantischen Kirchenkörper zur Leiche gemacht hat.

I.

Der Glaubensunterricht durch Bibellesen unter der Herrschaft der freien Forschung und des individuellen Urtheils verfälscht die Offenbarungswahrheiten und autorisirt jeglichen Irrthum, indem er die Glaubensregel aufhebt.

Die Protestanten behaupten, die Bibel sei klar und Jedermann verstehe sie. Wir wollen über diese Meinung nicht streiten; laßt uns blos eingestehen, daß die Bibel trotz ihrer großen Klarheit immerwährend ein Gegenstand der Controverse ist. Die tüchtigsten Theologen nehmen an und vertheidigen die widersprechendsten Interpretationen. Alle protestantischen Sekten sind unter sich durch Controversen getheilt, deren Lösung von dem wahren Sinne der Bibel abhängt, und ungeachtet oftmaliger Bemühungen, einen und denselben Commentar zur allgemeinen Geltung und Anerkennung zu bringen, ist es doch nicht gelungen [1]).

Und dieser Streit dreht sich nicht um Fragen von secundärem Interesse, deren Lösung für das Seelenheil gleichgültig ist, sondern er erstreckt sich sogar auf die wesentlichen christlichen Glaubens-Dogmen und auf die Artikel, welche die Prediger Fundamental-Artikel nennen. Ich berufe mich in dieser Beziehung blos auf die Liberalität, mit der man der Häresie die ganze christliche Offenbarung, ausgenommen ein einziges Dogma, das der Erlösung durch Christum, preis giebt. Man ist von der materiellen Unmöglichkeit, sich über die Artikel des Apostolischen oder des Constantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses zu verständigen, so sehr überzeugt, daß man dieselben als gleichgültig in den protestantischen Kirchen betrachtet und die Glaubenseinheit einzig und allein auf das Dogma der Erlösung gründet [2]).

Man sollte jedoch bemerken, daß auch diese Wahrheit von

---

1) Tabaraud, Hist. crit des projets formés depuis trois cent ans pour la rèunion des communions chrétiennes. Paris 1824.

2) Boucher. p. 207 et sv.

Menschen bestritten wird, welche die Bibel für das lautere Wort Gottes halten. Die Socinianer läugnen, daß Jesus Christus gekommen ist, die Welt zu erlösen, und daß die Erlösung ein Glaubensdogma sei. Diese Wahrheit ist für sie in der Bibel nicht offenbart; sie finden dieselbe darin so wenig, als die Prediger, welche in Belgien ihren Sitz haben, in der Bibel das Sakrament der Buße oder der letzten Oelung finden. Alle geschriebenen Wahrheiten also sind in den christlichen Kirchen streitig und alle sind für das Volk, das kein eigenes Urtheil hat, ein Gegenstand der Beunruhigung und des Zweifel geworden.

Ein Zweifel, der die gesammte Offenbarung zum Inhalte hat, ist ein wahres Uebel, welches der göttliche Stifter der Kirche hat vorsehen müssen, damit er es heile; denn er hat sein Volk nicht in unheilbarer Unruhe lassen dürfen. Die Ungewißheit im Glauben ist die grausamste Dual für den Christen. Er weiß, daß wir hier den Weg des Glaubens gehen, ohne den es unmöglich ist, Gott zu gefallen; er ist überzeugt; daß der Glaube die Grundlage seiner Hoffnung ist, und daß, wer nicht glaubt, verdammt werden wird [1]); der Glaube ist Alles für den Christen; von ihm hängt sein Friede, seine Seligkeit, und seine Ewigkeit ab: er ist auf Erden unglücklich, wenn Gott ihm nicht ein sicheres Mittel verliehen hat, die Wahrheit zu erkennen und ihr mit völliger Sicherheit sich hinzugeben.

Die Nothwendigkeit einer Glaubensregel zur Hebung aller Zweifel und zur Beendigung aller Controversen hat man zu allen Zeiten gefühlt. In den ersten Jahrhunderten beriefen sich die Kirchen auf das Urtheil der Concilien oder der Päpste, welches sie für unfehlbar hielten; im Mittelalter that man das Nämliche; in den jüngsten Zeiten hat der Protestantismus, der die Autorität der Kirche verworfen, sich nicht der absoluten Nothwendigkeit entziehen können, eine von der Schrift verschiedene Glaubensregel aufzustellen. Trotz seiner Abneigung gegen alle menschlichen Institutionen hat er sich genöthigt gesehen, in seinen Symbolen die Wahrheiten zu vereinigen, die er in der Bibel gefunden zu haben glaubte und aus diesen Formeln wahrhafte Glaubensregeln zu

---

1) 2 Kor. V. 7. — Hebr. XI. 6 und 1. — 1 Tim. V, 8. Mark. XVI. 16.

machen. Die es wagten, dieselben zu verwerfen, die wurden von den Synoden bestraft und sogar zuweilen mit der Excommunication belegt. Freilich hat man später die Symbole, wie die in ihnen enthaltenen Wahrheiten verworfen; allein ihre lange Existenz gibt doch der von mir behaupteten Lehre Zeugniß; sie beweiset, daß der Menschengeist ein gebieterisches Bedürfniß der Leitung und der Hülfe beim Schriftstudium fühlt, und rechtfertigt die Meinung eines neuern protestantischen Schriftstellers, des gelehrten Wieland, der unlängst schrieb: Was ist eine Kirche ohne Glaubensregel und ohne Einheit im Glauben? Nichts Anderes als eine **Gemeinde von getrennten Individuen, eine Absurdität sonder Gleichen** [1]).

Nun aber fehlt in den protestantischen Kirchen diese Glaubensregel, die so nothwendig ist, um den streitigen Sinn der Bibel zu bestimmen und die geängsteten Geister zur Ruhe zu bringen. Das Geschäft der freien Forschung und die Inspiration des individuellen Urtheils machen die Anwendung einer Glaubensregel unmöglich; diese Behauptung beweise ich durch die Willkür, die in dem protestantischen Unterrichte herrscht, durch die Natur der angeblichen, im Protestantismus angenommenen Glaubensregel und durch die ausdrücklichen Geständnisse der Prediger.

Erstens, hätten die Protestanten eine wirkliche Glaubensregel, so würden sie alle Wahrheiten annehmen, welche die Bibel enthält, und ohne Barmherzigkeit alle die verwerfen, die man in der Bibel nicht findet. Sie thun jedoch weder das Eine noch das Andere; bald weisen sie Glaubenssätze ab, die das Wort Gottes offenbar verkündet, und bald nehmen sie welche an, die es offenbar nicht lehrt.

Ich führe für meine Behauptung folgende auffallende Beispiele an.

Der heilige Paulus versichert uns, Gott wolle das Heil aller Menschen, und der heilige Petrus sagt, Gott wolle nicht, daß

---

1) Wieland, Vermischte Aufsätze, in Hoenighaus, La Réforme contre la Rèforme, ou retour à l'unité cathol. par la voie du protestantisme, trad. de l'allemand, t. I. p. 134, Paris 1845.

ein Einziger verloren gehe [1]); und doch behaupten Calvin und dessen Schüler, Gott habe Menschen zur Hölle vorherbestimmt [2]).

Isaias schildert die Kirche des Neuen Testamentes als eine unermeßliche, auf dem Gipfel eines hohen Berges gelegene Stadt, die man von allen Seiten her gewahrt und zu der man alle Nationen hineilen sieht [3]). Und der Heiland vergleicht sie mit einem Lichte, das auf einen Leuchter gestellt ist, damit es das ganze Haus erleuchte [4]).

Dennoch aber behaupten die Protestanten, die Kirche Christi sei unsichtbar und Gott allein kenne sie [5]).

Der Heiland sagte am Vorabende seines Todestages zu seinen Jüngern, indem er ihnen das gesegnete Brod und den gesegneten Wein darreichte: Esset und trinket ... Das ist mein Leib; das ist der Kelch meines Blutes, der für euch wird vergossen werden; thut dies zu meinem Andenken [6]); er sprach ohne Bild, zu den vielgeliebten Jüngern, am Tage vor seinem Tode, um ihnen seinen letzten Willen zu verkündigen und ihnen ein Unterpfand seiner Liebe zu hinterlassen; er erfüllte die Verheißung, die er ihnen, nämlich seinen Leib zur Speise, und sein Blut zum Tranke geben wolle [7]); er konnte nicht mit deutlicheren Worten die wirkliche Gegenwart seines Leibes und Blutes in der göttlichen Eucharistie ausdrücken, als wenn er sagte: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Fünfzehn Jahrhunderte lang haben alle Christen der Welt, etwa zwei oder drei ausgenommen, die Worte des Heilandes so verstanden, wie die katholische Kirche sie noch jetzt versteht, und doch behaupten die Protestanten, der Leib des Heilandes sei in der Eucharistie nur in figura oder per gratiam gegenwärtig.

---

1) I. Tim. II. 4. und II. Pet. III. 9.

2) Bretschneider, Handb. der Dogmatik, t. II. p. 125, hat die Stellen gesammelt, worin Calvin diese gottlose Irrlehre bekennt.

3) Isai II. 2. und Mich. IV. 1.

4) Matth. V. 15.

5) Siehe oben, Band I.

6) Luk. XXII. 19. I. Kor. XI. 24.

7) Joh. VI. 35. ff.

Wir lesen bei dem heiligen Evangelisten Johannes, daß der Heiland zu Nicodemus sagte: Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, der kann in das Himmelreich nicht eingehen [1]). In diesen Worten ist ausdrücklich die Nothwendigkeit der Taufe verkündet.

Und doch halten die meisten Prediger die Taufe für eine müssige Ceremonie oder für ein bloßes Mittel, die Kinder der christlichen Kirche einzuverleiben. Fontanis, Prediger an einer reformirten Kirche zu Nismes, sagt, die Taufe sei eine Ceremonie, durch die man in die christliche Kirche eintrete, und durch welche man den Kindern den evangelischen Unterricht sichere [2]).

Die protestantischen Prediger Amerikas verkünden ihren Neophyten öffentlich, die Taufe sei zum Heile nicht nothwendig [3]).

Der heilige Apostel Johannes hat gesagt, der Heiland sei wahrer Gott [4]).

Wie viele Prediger behaupten nicht, daß er ein Mensch sei, uns in Allem gleich? . . .

Der heil. Paulus ermahnt die Gläubigen sehr zur Jungfräulichkeit [5]).

Die Prediger hingegen beschuldigen die des Manichäismus, welche den Rath der steten Jungfräulichkeit befolgen.

Christus giebt denen, die vollkommen werden wollen, den Rath, die freiwillige Armuth zu wählen und dem eigenen Willen gänzlich zu entsagen [6]).

Die Protestanten verabscheuen die evangelischen Räthe.

Der Heiland erklärt, er selbst schicke seine Jünger so, wie seine

---

1) 1 Joh. III, 3.

2) F. Fontanés, Catéchisme évangél. etc. p. 56 u. 57. Paris 1841.

3) Annal, de la prop. de la foi. t. XIV p. 375 u. 377. Sept 1842.

4) 1 Joh. V, 20.

5) 1 Kor. VII.

6) Matth. XIX, 21.

Väter ihn geschickt habe, und er werde bei ihnen bleiben bis zum Ende der Welt [1]).

Die Protestanten erklären, sie seien nicht von Christus, sondern den zufällig gebildeten Gemeinden gesandt, die sie annehmen oder wählen [2]), und sie behaupten, gesandt zu sein zur Verkündigung des göttlichen Wortes!

Man liest in der heiligen Schrift von einem Gesetze, nach welchem sich alle Christen vom Blute und Erstickten enthalten sollen [3]). Dieses Gesetz, das der heilige Geist dictirt hat, wird selbst noch in unsern Tagen in mehreren Kirchen beobachtet, und es ist durch keinen Gottesspruch abgeschafft worden.

Woher kommt es nun, daß die Prediger, welche die ganze Bibel annehmen, es jetzt nicht mehr befolgen?

Sie nehmen also nicht die ganze Bibel an.

Andererseits aber nehmen sie mehr als die Bibel an.

Die Prediger, welche die orthodoxen Tugenden bewahren [4]), bekennen noch die allerheiligste Trinität; nun aber findet sich dieses Wort nicht in der heiligen Schrift. Das bemerkt auch ein Anhänger der modernen Orthodoxie, A. Coquerel. „Das Wort Trinität, sagt er, findet sich nicht in der Bibel und ist bloß ein durch die Wissenschaft erfundenes menschliches Wort; man hat daher einen trefflichen Grund, sich desselben ferner nicht zu bedienen, namentlich es in den Reden, in populären Büchern, in Schriften einfacher Erbauung und beim Jugendunterrichte zu meiden. Die Idee wird dann nach und nach mit dem Worte verschwinden [5])."

Die Prediger bekennen auch die Consubstantialität des Wortes (verbum). Dieses Dogma ist in den eigentli-

---

1) Joh. XX, 21. Matth. im letzten Kap.

2) Panchaud, III. lettre, p. 11. Siehe oben Band I.

3) Apostlg. XV, 20. — Stephan Curcelleus hat im Jahre 1659 ganz im Ernste beweisen wollen, daß alle Christen an dieses Gesetz noch gebunden seien. Heidegger glaubte ihm widersprechen zu müssen.

4) Boucher, p. 263.

5) L'Orthodoxie moderne, p. 57 Paris 1842.

chen Worten in der Bibel nicht enthalten. Wenn die Prediger gleichgeltende Ausdrücke annehmen, so kann man ihnen durch die Bibel direct oder indirect alle Glaubenssätze der katholischen Kirche beweisen.

Alle Secten feiern den Sonntag als den Tag des Herrn. Man darf sie aber auffordern, zu beweisen, daß man nach der Lehre der heil. Schrift den Sonntag und nicht den Sonnabend feiern solle. Sie werden das nicht können. Ein göttliches Gebot befiehlt allen Kindern Gottes, den Sabbat zu heiligen, und dieses Gebot findet man durch kein geschriebenes Gesetz des N. T. abgeschafft. Wie haben nun die Prediger es gewagt, dieses göttliche Gebot abzuschaffen?

Die Taufformel, welche die katholische Kirche bewahrt: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, ist fast in allen protestantischen Glaubensgemeinden gebräuchlich; man findet sie aber nicht in der heiligen Schrift. Der Heiland hat blos gesagt: Taufet alle Völker im Namen des Vaters ꝛc. Warum genügt es nun nicht, Wasser aufzugießen und dabei zu sagen: Im Namen des Vaters ꝛc.? Warum darf man die Taufformel nicht blos in Gedanken aussprechen, ohne sie in hörbaren Lauten auszudrücken? Die Bibel giebt auf diese Fragen keine Antwort.

Die Prediger glauben, daß alle Menschen, selbst Häretiker und Heiden, die Taufe spenden können. Dieser Glaube wird in der Schrift nicht gelehrt. Im Gegentheile scheint es, daß die Macht, dieses Sacrament zu verwalten, den Vorstehern der Kirche vorbehalten ist; denn der Heiland hat dieselbe den Aposteln ertheilt.

Die meisten Secten halten die Kindertaufe für gültig. Man findet nun aber in der Schrift weder ein Gesetz, noch einen Rath, noch ein Beispiel, wodurch die Kindertaufe als wahr und recht erklärt würde. Im Gegentheile scheinen die Umstände bei der Institution der Taufe anzuzeigen, daß man dieses Sacrament nur Erwachsenen, die in den Glaubenswahrheiten bereits unterrichtet und fähig sind, die Offenbarungsdogmen zu glauben, ertheilen dürfe; denn der Heiland hat zu seinen Aposteln gesagt: Gehet und lehret alle Völker und taufet sie im Namen

des Vaters ꝛc. Es scheint also, daß der Spendung des Taufsakramentes der Glaubensunterricht nothwendig vorhergehen muß. Deßhalb haben auch weder Luther noch seine Schüler dieses Raisonnement der Wiedertäufer durch die Schrift allein widerlegen können, und man wird es auch nie ohne das Licht der Tradition widerlegen.

Die Protestanten glauben an die Inspiration der Evangelien und der übrigen Bücher des A. und N. T.; und sie glauben, daß Gott weder mehr noch weniger Bücher dictirt hat, als ihr gegenwärtiger Kanon enthält: sie sind überzeugt, daß alle Kapitel und alle Verse ihrer heutigen Bibel zu den heiligen Büchern gehören; von diesem Glauben hängt ihr Seelenheil ab, und doch ist es ihnen nicht möglich, einen einzigen von diesen Glaubenspunkten aus der Bibel zu beweisen.

Die Prediger, die wir hier bekämpfen, verpflichten uns unter Strafe der Verdammniß zum Lesen der heiligen Schrift. Nun aber hat weder die katholische, noch die anglicanische Kirche, noch die Secte der Quäker [1]) diese Pflicht in der Bibel gefunden, und wie wir bewiesen, ist sie in ihr auch nicht enthalten [2]).

Unsere Gegner dehnen ihre außerbiblischen Lehren bis auf den heiligen Namen des göttlichen Heilandes aus; sie nennen ihn Christ, statt ihn mit den Propheten und den Verfassern des N. T. den Christ zu nennen. In dem Christ finde ich den Gesalbten des Herrn, den vorzugsweise Gesalbten, den Priester nach der Ordnung Melchisedechs, den Ersehnten der Völker, den Friedensfürsten, den starken Gott, in Christ sehe sehe ich nur einen Bewohner Judäas, den man so nannte, wie man Petrus, Paulus, Bartholomäus mit einem eigenen und persönlichen Nomen benannte. Die Schriftnamen des Heilandes, Jesus Christus, Jesus der Christ trifft man sehr selten in den Schriften der neueren Prediger an; manche protestantische Schriftsteller gebrauchen sie nie.

---

1) Siehe oben Band II.

2) Siehe oben Band I.

Die protestantische Glaubensregel ist also willkürlich und illusorisch, d. h. es giebt gar keine Glaubensregel.

Welches aber ist nach der Lehre der Prediger die protestantische Glaubensregel? Alle antworten auf diese Frage: die Schrift ist die alleinige Glaubensregel, die der Christ zulassen kann. Ist eine Bibelstelle dunkel, so muß man sie durch eine deutlichere Stelle erklären. Die Bibel muß sich selbst erklären, kein Protestant weicht von diesem Grundsatze ab.

Allein wie kann die Bibel als Glaubensregel dienen? Grade um ihre Lehre zu deuten und zu bestimmen, ist eine Glaubensregel nothwendig; mehrere Dogmen sind in der Bibel nur ein einziges Mal verkündet und können mithin nicht durch andere Stellen erklärt werden; überdies unterliegen die Schriftauslegungen der Controverse, ebenso wie die Wahrheiten, die man durch sie beweisen will. Man bedarf also, um die Auslegungen selbst zu würdigen, einer Glaubensregel. Machen wir das Gesagte in einem Beispiele klar. Zwei Protestanten interpretiren eine Bibelstelle auf eine verschiedene Weise. Der Eine z. B. behauptet, alle Nachkommen Adams haben die Erbsünde an sich, der Andere aber läugnet die Existenz der Erbsünde; Beide lesen die Bibel, beide erwägen die Worte des Römerbriefes, beide versichern, ihre Meinung stimme damit überein; sie befragen das geschriebene Wort, sie bestellen es zu ihrem höchsten Schiedsrichter; doch es bleibt stumm und passiv; Jener meint, die Bibel lehre seine Glaubensansicht, dieser läugnet es, Niemand entscheidet; der Prozeß wird nicht geschlichtet, keine Glaubensregel ist anwendbar, man muß die Sache vor den Richterstuhl Gottes bringen und zugestehen, daß in dieser Welt keine Gewißheit im Glauben möglich ist. Also ist die Schrift in Wirklichkeit ihre Glaubensregel nicht.

Welches ist denn nun die wahre Glaubensregel des Protestantismus? Die fortgeschrittenen Protestanten sagen unumwunden die freie Forschung und das individuelle Urtheil.

Wenn sich eine Controverse erhebt, so entscheidet ein Jeder nach seiner persönlichen Ansicht; Jeder bringt seine Sache vor das Tribunal seiner eigenen unfehlbaren Vernunft, wo er selbst Zeuge, Kläger und Richter ist und also nie verurtheilt wird. Da ist keine Einigkeit des Glaubens möglich; ein schrecklicher Wechsel

der Glaubenssätze ist unvermeidlich und die Wahrheit verliert sich in den Abgrund des Irrthums.

Es ist keine Einigkeit des Glaubens möglich, weil jene angebliche Glaubensregel in Wirklichkeit nicht eine einige ist, sondern wechselt wie die Geister und Gemüther. Das individuelle Urtheil gestaltet sich bei jedem Einzelnen anders. Durch die fast endlose Verschiedenheit der intellectuellen Fähigkeiten, der moralischen Anlagen, der erworbenen Kenntnisse, der Vorurtheile der Erziehung, der natürlichen Neigungen und der socialen Einflüsse wird sich die Menge immer dahin bestimmen lassen, daß sie eine ihrem Urtheile anheimgegebene Bibelstelle auf eine höchst verschiedene Weise auslegt. Nie und nimmer wird sie in einem Lehrpunkte übereinstimmen, wenn alle ihre Glieder individuell zu Richtern über die Wahrheit bestellt sind. Alsdann kann die Uneinigkeit nicht vermieden werden und muß nothwendig Trennung erfolgen; um auf einem solchen Wege Uebereinstimmung zu erlangen, müßte man die Gesetze der Natur umkehren, oder erwarten, daß viele verschiedene Ursachen von selbst eine und dieselbe Wirkung hervorbringen.

Ja wenn gleich durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen eine wunderbare Uebereinstimmung herbeigeführt würde, so könnte sie doch gewiß nicht von langer Dauer sein. Eine Lehre steht nicht fester als das Urtheil, welches sie bestimmt, und Gott weiß, wie veränderlich das individuelle Urtheil ist, das durch die thörichte Anmaßung der Unfehlbarkeit gestachelt wird. Wer mit diesem eitlen Vertrauen erfüllt ist, der stellt ohne Aufhören bereits entschiedene Lehrpunkte nochmals in Frage und entscheidet sie von Neuem nach der ihm innewohnenden neuen Inspiration in einem verschiedenen oder ganz entgegengesetzten Sinne. Das ist eine offenbare Folge des protestantischen Prinzipes. Wenn sich das individuelle Urtheil ändert, warum sollte sich dann nicht die von ihm abhängige Lehre auch ändern? Persönliche Ueberzeugung hat ein Dogma annehmen lassen; sie wird modificirt; mit ihr muß der Glaube sich modificiren; er kann nicht blos, sondern er muß alle Veränderungen der Regel erleiden, die ihn festgestellt hat. Gewahrt das individuelle Urtheil in der Lehre, die es bisher für wahr erachtete, einen Irrthum, so ist es genöthigt, sie zu verwerfen: ge-

wahrt es dagegen in einer Lehre, die ihm als irrig galt, die Wahrheit, so muß es sie annehmen . . Kurz, sein Glaube unterliegt allen Fluthungen seines Geistes, allen Revolutionen seines Herzens.

Wahrhafte Protestanten lassen diese Consequenz gerne zu, ja sie sind selbst stolz darauf. „Es ist klar, sagt ein englischer Schriftsteller, daß Jedermann das angeborene Recht hat, nicht bloß eine Meinung sich zu bilden, sondern dieselbe so oft zu wechseln, als sein Urtheil anders entscheidet. Das Evangelium giebt nicht blos dieses Recht, sondern es gebietet es sogar“ [1]). Und dieser Wechsel trifft nicht allein einzelne Wahrheiten, sondern die gesammten christlichen Dogmen, sogar die Grundlage des Glaubens. Der eben angeführte Schriftsteller bekennt treuherzig, daß man aus den Gründen, weshalb der Protestantismus das Dogma von der wirklichen Gegenwart Christi in der Eucharistie verworfen habe, alle Mysterien und alle Dogmen verwerfen könne. Ueberdies sagt ein Genfer Prediger: „wenn man zur Erklärung einzelner Sentenzen seine Vernunft befragen muß, warum soll man denn auf ihren Rath verzichten, wo es sich um eine Gesammtheit von Ideen und um ein theologisches System handelt [2]) ?“ Man kann dem individuellen Urtheile keine Gränzen vorschreiben; ist es einmal zum unfehlbaren Glaubensrichter bestellt, so entscheidet es alle ihm unterworfenen Controversen in seiner Weise und Niemand hat das Recht, es wegen seiner Aussprüche zur Verantwortung zu ziehen.

Dahin führt dieses Prinzip! Die Glaubensregel des Protestantismus ist durchaus unnütz; sie ist zu veränderlich, als daß sie den Glauben bestimmen, zu precär, als daß sie dem unruhigen Geiste Gewißheit und Ruhe geben könnte, und sie genügt nicht, den Sinn der heiligen Schrift festzustellen, weil ihre Sentenzen der Hauptgegenstand der religiösen Streitfragen und die Hauptquelle aller Difficultäten sind; und endlich, sie ist in der religiösen Controverse unbrauchbar, weil sie sich ohne Unterschied auf alle Lehren anwenden läßt. Secten, die schnurstracks entge-

1) La foi de l'Egl. universelle d'après les SS. Ecritures, von Hariet Martineau, aus dem Englischen, p. 61. Paris 1834.

2) Chenevière, Essais théol. p. 461.

gesetzte Glaubenssätze bekennen, können sich auf dieselbe mit gleichem Rechte berufen, und so alle zugleich vor ihrem Tribunale den Sieg davon tragen. Sie berechtigt alle Widersprüche und jeden Widerruf. Du bist ein Lutheraner, weil dein individuelles Urtheil dich für das lutherische Bekenntniß gewonnen hat; aber deine Ansicht ändert sich und du wirst der Reihe nach ein Kalvinist, ein Anglikaner, ein Methodist, ein Independent, ein Socinianer, Quäker oder Springer, ohne daß du jemals deine Glaubensregel verletztest. Bei allen diesen Metamorphosen folgst du stets den Eingebungen deines individuellen Urtheils und bleibst dir selbst treu.

Dieses Prinzip heißt also nicht allein die Veränderungen des Protestantismus gut, sondern es rechtfertigt auch alle Irrthümer. Die alten Häretiker konnten sich dasselbe zu Nutze machen; die zukünftigen Häretiker brauchen kein anderes zu erfinden. Die Protestanten nehmen die große Ehre, es erfunden zu haben, für die Reformation nicht mehr in Anspruch; die wahren Fortschrittsmänner unter ihnen erkennen an, daß sein Gebrauch bis zu den ersten Häretikern, d. h. bis auf Simon den Zauberer hinaufreicht.

„Man muß, sagt Chenevière [1]), den Ursprung des Protestantismus nicht im 16ten Jahrhunderte suchen; er ist der Ausdruck einer der glücklichsten Tendenzen des menschlichen Geistes, nämlich des Bedürfnisses der Forschung . . . In der Kirche hat es immer Protestanten gegeben, d. h. Menschen, von Irrthümern, die man nicht dulden zu dürfen glaubte, befangen, die sich von der großen Zahl trennten, z. B. die Arianer, Claudius im 9ten Jahrhunderte, die orientalische Kirche, Berengar, die Waldenser, und endlich das ehrenvolle Gefolge der Reformatoren, von Johann Huß bis auf Wiclef, Luther und Calvin.“ Das Werk Luthers, sagt ein Prediger, ward an verschiedenen Orten unabhängig von ihm betrieben. Die Paulicianer, die Katharer im Orient, die Albigenser, Waldenser, Wiclef, Johann Huß, Hieronymus von Prag inaugurirten die freie Forschung schon vor Luther [2]). Zu allen Zeiten beriefen sich die Häretiker auf die protestantische Glau-

1) Dogmatique chrét. p. 370.

2) Panchaud, II. lett. p. 20, p. 20, u. III. lett. p. 17.

bensregel, welche Lehren und Irrthümer sie auch bekennen mochten, weil sie alle im Voraus versichert waren, daß sie in ihr Schutz und Schirm finden würden. Es ist also in der That unnöthig, ein neues Prinzip aufzufinden, um die unsinnigsten Lehren in Geltung zu bringen; denn welche Secte könnte nicht sagen: ich nehme die ganze Bibel an; ich nehme nichts an als die Bibel; aber ich verstehe die Bibel, wie ich will; ich bin allein Richter über den Sinn dieses Buches; Keiner hat das Recht, meinen Glauben zu verdammen? Welcher Irrthum ließe sich nicht auf solche Weise rechtfertigen? Alle Lehren, mögen sie sich auch geradezu widersprechen, sind wahr, sobald das individuelle Urtheil sie annimmt; d. h. mit anderen Worten, das individuelle Urtheil erzeugt alle Häresieen, berechtigt jeden Irrthum, ruft alle Schismen hervor und reicht für sich allein schon hin, nicht blos zur Rechtfertigung der noch jetzt bestehenden Trennungen und zu deren endloser Vervielfältigung, sondern auch, wenn Gott es nicht verhütete, zur Verbannung des wahren Glaubens von der Erde.

Unwiderlegbar ist dieser Schluß. Wo die freie Forschung und das individuelle Urtheil herrschen, da unterscheidet man die Wahrheit nicht vom Irrthume. Ich berufe mich in diesem Punkte auf die Prediger, die alle Lehren auf gleiche Linie stellen. Einige wundern sich darüber, daß fehlbare Menschen sich naiv Orthodoxe zu nennen wagen [1]; Andere setzen der protestantischen alten Orthodoxie eine neuere und progressive entgegen [2]; wieder Andere behaupten, man müsse keinem Glaubenssyste me anhangen [3], und das Wort Häresie sei das antiphilosophischste, dessen man sich bedienen könne [4]. Jüngst rief ein eifriger Protestant in meiner Gegenwart: Es giebt keine Häresie! Wie, entgegnete ich, obwohl ich ihn recht gut verstanden hatte, wie, giebt es keine Hä-

1) Chenevière, Causes qui retardent chez les Réformès lès progrès de la Théologie, p. 46. Genève 1819.

2) Ath. Coquerel, L'Orthod. moderne, etc. Paris 1843.

3) Chenevière, Dogm. chrét. p. 17.

4) Chenevière, Causes qui retardent etc. p. 49.

resie? Die Häresie, antwortete er, ist ein Irrthum wider den Glauben; der Glaube aber ist die religiöse Meinung, die ich selbst in der Bibel finde; Alles also, was ich in der Bibel finde, ist eine Lehre des Glaubens und nicht ein Irrthum wider den Glauben; Alles, was ich in der Bibel finde, ist Wahrheit; mithin ist keine Häresie möglich. — Wunderbar, rief ich aus, im Gefühle tiefen Mitleidens, keine Häresie ist möglich; unter der Herrschaft des individuellen Urtheils wird man Calvinist, Mennonit, Unitarier, Mormone, Jude oder Heide, ohne daß man irrt; die sich widersprechendsten Lehren sind wahr; es giebt keinen Unterschied mehr zwischen der Wahrheit und dem Irrthume; alle Meinungen, alle Träume des Menschengeistes haben den nämlichen Grad von Gewißheit und den nämlichen Schein von Wahrheit. Was man glaubt, das ist unbezweifelbar, kurz keine Häresie ist mehr möglich. Was aber wird dann aus der Wahrheit? Sie wird unbarmherzig mit dem Irrthum vermengt, in den Strudel sich widersprechender Glaubenssätze und veränderlicher Meinungen hinabgestürzt, und Niemand kann sie mehr von der Lüge unterscheiden. Die Häresie verschwindet aus dem Gebiete der christlichen Lehre, aber zugleich mit ihr verschwindet auch die Wahrheit.

In diesen Abgrund führt die protestantische Glaubensregel. Sie beginnt mit der Läugnung eines Dogmas und sie endet damit, daß sie die ganze Offenbarung in das Chaos der Menschenmeinungen hinabstürzt.

Und was wird unter der Herrschaft des fraglichen Gesetzes aus der Ruhe der Gewissen und dem Frieden der Geister? Schon der natürliche gesunde Verstand überzeugt das Volk, daß von zwei sich widerstreitenden Glaubenssätzen nur einer wahr sein kann, und darum sucht es ein Licht, damit es die Wahrheit von dem Irrthume unterscheidet; die angebliche Glaubensregel aber klärt die Streitfragen nicht auf, sondern verwickelt sie, bringt sie nicht zu Ende, sondern vervielfacht sie. Die Gläubigen können zu sich selber sagen: ich berufe mich auf das klare Gotteswort; allein meine Gegner thun das Nämliche; ich unterwerfe mich der Bibel, allein meine Gegner bezeugen dieselbe Unterwerfung; ich habe eine tiefe Ueberzeugung, allein meine Widersacher haben eine entgegengesetzte Ueberzeugung; ich bin nicht unfehlbar, ich kann mich ir-

ren, ich irre mich wirklich, wenn meine Gegner Recht haben. Wer irrt sich nun? Ich oder meine Gegner? Ich weiß es nicht, ich kann es nicht wissen. Die falsche Auslegung der Bibel, sagen mir die Prediger, ist ein Uebel, für das es kein Heilmittel giebt [1]). Die Wahl des Wahren ist allein Gottes Sache [2]); Gott allein kann mein Uebel heilen, aber er heilt es nicht. — Welch schrecklicher Zweifel! welch fürchterliche Ungewißheit! welch' unerträgliche Qual! Sieh da, die Verzweiflung ist die letzte Rettungsquelle eines Protestanten, der zweifelt und sich nicht in den Abgrund des Unglaubens zu stürzen wagt, den der Rationalismus vor seinen Füßen geöffnet hat!

Das Bibellesen unter dem Einflusse des individuellen Urtheils führt also von selbst, wie die Erfahrung beweiset, zur Läugnung aller Dogmen oder zum niederschlagendsten und grausamsten Zweifel für den Menschengeist; es verdirbt den Glaubensunterricht in seiner Quelle und wirft das Christenthum von Grund aus über den Haufen.

II.

Der Glaubensunterricht durch Bibellesen ist die wahre Ursache des Zustandes der Auflösung, worin der Protestantismus gerathen ist.

Die Verderblichkeit des Bibellesens unter dem Einflusse der protestantischen Principien offenbart sich auf eine eclatante Weise in dem Zustande der Auflösung, worin sich jetzt der protestantische Kirchenkörper befindet. Verfolgt man mit aufmerksamem Auge den wachsenden Fortschritt der dogmatischen Negationen, die Luther inaugurirte und die in unserer Zeit durch die fortgeschrittenen Protestanten ihr Ende gefunden haben, so sieht man, daß man die ersten katholischen Wahrheiten im Namen der heiligen Schrift verwarf, und daß man jetzt im Namen der freien Forschung, der Auslegerin der Schrift, die Bibel und die ganze christliche Offenbarung verwirft.

---

1) Boucher, p. 261.

2) Ibid. p. 262.

Nachdem das individuelle Urtheil in den protestantischen Kirchen den Glauben ausgelöscht hatte, erstickte es auch das religiöse Leben. Die christlichen Feste, der äußere Kult, die evangelischen Uebungen, die Sakramente, alle Zeichen des Christenthums sind aus ihrer Mitte verschwunden, und vergebens bemühen sich die Eiferer im Glauben, ein Leben wieder anzufachen, das entflieht, und eine Gottesfurcht zu erneuern, die erstirbt.

Mit dem Glauben und der Gottesfurcht ist auch alle kirchliche Festigkeit verschwunden. Die protestantischen Kirchen haben kein gemeinsames Band; ihre Glieder sind nicht einmal unter sich verbunden: sie trennen sich, sie gehen aus einander, sie nähern sich wieder, sie bekämpfen sich und fallen alle insgesammt in eine unsägliche Anarchie, die deutlich an die babylonische Verwirrung erinnert.

Im Protestantismus findet man keinen Glauben, kein religiöses Leben, keine kirchliche Festigkeit mehr, nur Indifferenz, Kälte, Gottlosigkeit, Unordnung und Ruinen. Das bezeugen die Dinge, die sich unter unsern Augen ereignen. Dieses betrübende Schauspiel ist die unausbleibliche Folge von der Anwendung der freien Forschung und des individuellen Urtheils auf das Bibelstudium, wie redliche Protestanten zugestehen und die Geschichte zeigt.

Man darf sich darüber nicht wundern, daß die Protestanten unserer Zeit den Glauben verloren haben; denn der Einfluß ihrer Prinzipien mußte ihn nothwendig ersticken. Sobald die Bibel in ihrer Hand ein profanes Buch geworden war, das Jeder nach seiner Einsicht und seinem Gutdünken auslegte, verlor sie ihre göttliche Autorität und drehte sich der Glaubensunterricht nach jedem Winde der Lehre. Ja, die Protestanten waren vom Anfange an auf einem Abhange, der sie gewissermassen wider ihren Willen in die Apostasie hineinzog. Ihr Glaube beruhete auf der Läugnung des katholischen Dogmas; er konnte sich mithin nur durch fernere Negationen vervollkommnen: je mehr ein Protestant protestirte, desto mehr ward er, so zu sagen, er selbst; den Protestantismus vervollkommnen, das hieß offenbar mehr läugnen, öfterer protestiren, sich kräftiger widersetzen, sich von Neuem trennen bis dahin, daß alle katholischen Dogmen geläugnet waren und es keine Wahrheit zu bekämpfen mehr gab.

Die protestantischen Prinzipien mußten nothwendig dahin führen. Das haben unsere Apologeten schon bei der Geburt des Protestantismus gesagt, und was sie vorhergesehen, das hat sich in unsern Tagen gerechtfertigt. Die Sekten sind rasch bei dem Punkte angelangt, den man ihnen als ihr fatales Endziel anzeigte, manche haben ihn sogar schon überschritten. Oeffnen wir die Jahrbücher des Protestantismus und wir werden sehen, wie viele Ruinen die protestantischen Principien innerhalb dreier Jahrhunderte gehäuft haben.

Die dogmatische Indifferenz ist eine Art von Apostasie, weil sie das Herz von den Offenbarungswahrheiten losreißt und den Geist für alle Irrthümer vorbereitet. Nun aber war zu aller Zeit die dogmatische Indifferenz der herrschende Charakter der protestantischen Sekten und das sicherste Zeichen einer großen Anhänglichkeit an die Reform [1]). Die Symbole, die Synodalbeschlüsse, die Bannflüche, womit manche Kirchen sich waffneten zum Kampfe wider den Geist der Neuerung, waren blos eitle Demonstrationen, welche die Anhänger der freien Forschung immer verspotteten. Sobald man die Worte Gewissensfreiheit, individuelles Urtheil, Toleranz aussprach, wichen die Vertheidiger des Glaubens klüglich auf das Gebiet zurück, das ihnen noch nicht bestritten war; und überliessen ihren Gegnern das ganze Territorium, welches diese an sich gerissen hatten. Man beklagte sich Anfangs, man jammerte; aber allmählig beugte man sich, legte die Waffen nieder und öffnete dem Irrthume Thür und Thor. Jetzt rühmt man sich einer universellen Toleranz; die Verwirrung des Glaubens, die natürliche Frucht der dogmatischen Indifferenz hält man für einen Vortheil und Fortschritt!

Man war auf dem Wege der Negation so weit noch nicht fortgeschritten, als Friedrich der Große im philosophischen Tone, der zu seiner Zeit sehr großen Beifall fand, erklärte, in seinen Staa-

---

1) Das „Univers“ erzählt in seiner Nummer vom 16. Dez. 1846, ein protestantischer Familienvater zu Danzig habe seinem Sohne sieben bis acht Taufpathen geben, welche Alle verschiedenen Religions-Gemeinden angehörten, die katholische mit darunter begriffen! Kann man den religiösen Indifferentismus weiter treiben?

ten könne ein Jeder nach seiner Façon selig werden [1]; denn diese affectirte Indifferenz mißfiel und erregte Aergerniß. Heut zu Tage aber überbieten die Prediger, die sich ihrer orthodoxen Tugenden rühmen [2], gar weit den Grundsatz Friedrichs. „In allen Kirchen, sagen sie, worin man an Christus glaubt, hat man die Bibel verstanden [3]," und hat man den wahren Glauben. „Kommet herbei, rufen sie, kommet herbei, ihr Episkopalen, Presbyterianer, Congregationalisten, Wesleyaner, Mährische Brüder, Quäker, Baptisten, Nationalen, Dissidenten, Lutheraner, Calvinisten . . . kommet und zeiget die Einigkeit unter euch [4]." Es giebt keine Häresie mehr. „Die Gläubigen aller Zeiten, aller Orten und aller Kirchen sind in den Besitz der Wahrheit gekommen [5]." Das heißt, die ganze Religion reducirt sich auf ein Dogma, auf den Glauben an Christus, und alle Sekten, wie auch ihr Glaubensbekenntniß lauten möge, besitzen die Wahrheit. Um selig zu werden, wie ein anderer Prediger sagt, braucht man nur Christ zu sein [6], und Christ ist, wer diesen Namen trägt. Die Prediger gehen noch weiter; sie öffnen das Paradies den Heiden, die die christliche Religion nicht kennen [7], und vernichten so das Werk der Erlösung und Heiligung der Menschen.

Unter solchen Umständen konnte der Rationalismus im Schooße des Protestantismus keinen ernsten Widerstand finden. Alle Wege waren ihm bereitet; er brauchte nur die letzte Bollwerke, die ihm die Gewohnheit entgegenstellte, umzustürzen, und er wurde gänzlich Herr von dem protestantischen Unterrichte und schuf ein neues Christenthum. Und wirklich, kaum zeigte er sich entschlossen, zu siegen, so wich Alles dem Schrecken seiner Waffen. Anstatt ihm

---

1) Gaupp, die Union der deutschen Kirchen p. IV. Breslau 1844.

2) Boucher, p. 263.

3) Ibid. p, 212.

4) Ibid. p. 207.

5) Ibid. p. 189.

6) Monod, p. 315.

7) Bretschneider, Handb. der Dogmatik, t. II. p. 437. Martineau, La foi universelle, p. 26 u. 27.

zu widerstehen, traten die Vertheidiger des alten Glaubens vor ihm zurück. „Man glaubte immer, sagt ein Geschichtsschreiber der protestantischen Theologie, durch Zugeständnisse den Durst nach Zerstörung stillen zu müssen, der den Nationalismus verzehrte [1]).“ Statt den Ausschweifungen der Neuerer entgegen zu treten, „gaben sich die protestantischen Theologen der Täuschung hin, sie würden, wenn sie aus der Religion Alles entfernten, was, wo nicht die Vernunft, wenigstens doch die, welche sich für ihre Interpreten ausgaben, ärgerte, dem Christenthume seinen Glanz geben, alle Spötter zum Schweigen bringen und das gelichtete Schiff vor dem Schiffbruche retten. Inzwischen fuhren die Neuerer, mit Hülfe der allgemeinen deutschen Bibliothek, die sich der Meinung der Gelehrten bemächtigte und mehr als dreißig Jahre eine Art von Dictatur auf dem Gebiete der Wissenschaften ausübte, fort, an dem Werke der Reduction oder Purification des dogmatischen Theiles des Christenthumes zu arbeiten, unter dem Beifalle der Gelehrten und fast aller Häupter des Unterrichtes [2]).“

Als der Impuls gegeben war, da breitete der Geist der Neuerung seine Verheerungen über den ganzen protestantischen Lehrkörper aus und stieß auf kein bedeutendes Hinderniß mehr; im Gegentheile, je mehr er umstürzte, desto mehr ward ihm zugejauchzt. „Um Achtung zu erlangen, um zu avanciren, mußte man im 18ten Jahrhunderte sich durch irgend welche scharfsinnige Combination, durch irgend welche kühne Behauptung, die eine von den anerkannten Wahrheiten oder die Authenzie einer der Schriften, worauf sich die Vertheidiger des alten Glaubens stützten, erschütterte, bemerkbar machen . . . Es gab kein sichereres und schnelleres Mittel, vorwärts zu kommen, als wenn man sich beeilte, unter den Neuern einen Plaz einzunehmen und seinen Eintritt in die Laufbahn der akademischen Unterweisung durch einen ungewohnten

---

1) Cl. Saintes, Hist. du rationalisme, ch. XV. p. 291. Paris 1841.

2) Stapfer, Coup d'oeil sur l'état de la théol. allemande (1828) in seinen Mélanges, t. II. p. 625, Paris 1844.

Gesichtspunkt zu bezeichnen, der die verführerische Fernsicht von Lehrveränderungen eröffnete [1])."

Die ruhigen und nachdenkenden Protestanten wundern sich über die Befangenheit, die damals herrschte. „Blos die, fährt der eben angeführte Schriftsteller fort, welche auf den Universitäten Deutschlands gelebt haben und die der Bewegung der Geister und Lehren während der zwei letzten Generationen gefolgt sind, können sich eine Vorstellung machen von der Gewalt, die sie zu allen Conjecturen, zu allen Hypothesen fortriß, die nicht allein der alten Orthodoxie, sondern jeder Offenbarung, jeder auf historischer Grundlage ruhenden Religion widersprachen."

Mittelst dieser Verfassung der Geister fanden die lächerlichsten Systeme die glänzendste Aufnahme. Semler behauptete, der Heiland und die Apostel hätten nicht die Wahrheit gelehrt, sondern nach den Vorurtheilen des Volkes sich bequemt, um bei den Juden nicht anzustoßen, und ihren Schülern die völlige Freiheit gelassen, sich zu höheren Ansichten zu erheben. So entstand das Akkommodations-System, das die ganze protestantische Exegese umkehrte. Kurz darauf kam das System der Mythen, eingeleitet von Semler und entwickelt von Eichhorn und Bauer. Es erscheinen mehrere Werke über die hebräische Mythologie, deren wunderbare Entdeckung den protestantischen Theologen half, die Begebenheiten der heiligen Geschichte in Legenden und Mährchen umzuwandeln. Man hielt Gericht über die Mysterien und Wunder; die natürliche Auslegung kam gerade zu rechter Zeit, um die erstaunlichsten Wunder auf physische Phänomene oder auf Kunststücke, welche die Vorsteher des göttlichen Volkes gespielt, zu reduciren. Was die Apostel betrifft, so waren sie in die Philosophie der Juden zu Alexandrien eingeweiht und verstanden ihren Meister nicht; ihre blinde Zuneigung gegen ihn machte jedoch, daß sie ihm die Gottheit beilegten, obschon er nur ein Weiser war. Der empirische und gemeine Rationalismus nährte sich mit diesen Armseligkeiten mehr als ein halbes Jahrhundert lang; aber

1) Stapfer, loc. cit. p. 626 u. 627.

neben ihm wuchs der speculative Rationalismus auf, inaugurirt durch Kant und durch die Schüler Hegels zu seiner höchsten Macht erhoben. Unter den Schlägen dieser kühnen Neuerer sah man die letzten Reste des protestantischen Glaubens zusammenstürzen, sah man auch die bloßen Vernunftwahrheiten, sogar die Grundprinzipien der Moral fallen. Dennoch erlangten ihre Irrthümer eine sehr große Verbreitung und sprach man Jahrelang von ihnen. Auch der Pietismus hatte seine Jünger: die Abirrungen des Rationalismus warfen ihm die furchtsamen Geister und die Einfältigen zu; aber er konnte sich selbst nicht wider ein tadelnswerthes Ausschweifen schützen; er verdammte das Raisonnement, dessen Mißbrauch blos verderblich war, und warf sich in einen imaginären Mysticismus hinein, eben so leer, als die hohlen Abstractionen des Rationalismus. Er fand nicht weniger Beifall als die übrigen Systeme, weil er den Reiz der Neuheit hatte und Völkern Nahrung bot, die bereit waren, alle Lehren zu bewundern, nur nicht die Lehre der Kirche. Jede andere neue Kombination hätte dasselbe Glück gemacht; die Protestanten waren keinem Glauben mehr zugethan, und sind es jetzt noch weniger. Die verschrobensten Meinungen setzen sie in Bewegung und gefallen ihnen. Die verschrieensten Menschen erwerben sich bei ihnen Ruhm und Beifall. Selbst Ronge, dieser verdorrte Zweig an dem Baume der Kirche, hat trotz seines bekannten Lebens und seiner notorischen Unfähigkeit den deutschen Protestantismus in Unruhe versetzt und über ihn glänzende Triumphe gefeiert.

Dieser erbärmliche Mensch ist bejauchzt, gefeiert und zu den Wolken erhoben worden von Menschen, die im Protestantismus eine hohe Stelle einnahmen. Die Magistrate von Berlin haben sich nicht geschämt, ihm zwei Kirchen zu öffnen; der Gustav Adolfsverein, gestiftet zur Vertheidigung des Protestantismus, hat den Apostaten unter seinen hohen Schutz genommen. Die Presse hat ihn gelobt und erhoben; eine ganze Fluth von Broschüren ergoß sich über Deutschland und zog mehrere Monate lang die öffentliche Aufmerksamkeit auf Meinungen und Tendenzen, die nicht verdienten, eine Stunde geprüft zu werden. Kaum nach einem Jahre voll von Thorhei-

ten erkannte die Menge der verblendeten und verführten Protestanten, daß Ronge ein Elender und seine Lehre gar nichts war.

Diese unglaubliche Leichtfertigkeit ist sicher ein deutliches Symbol von dem Tode des religiösen Glaubens im Protestantismus; die Abneigung aber, welche die Protestanten heut zu Tage gegen die Symbole oder Glaubensbekenntnisse beweisen, ist eben so bezeichnend. Diese Formeln dienten lange Zeit zur Vertheidigung der christlichen Wahrheiten, welche die ersten Reformatoren noch geachtet hatten; sie bildeten so zu sagen einen Damm, woran der Geist der Neuerung sich brach; die lutherischen und reformirten Kirchen hingen ihren Glaubensbekenntnissen an, als der Grundlage ihres Glaubens; sie duldeten nicht, daß man einen einzigen Artikel derselben verletzte.

Allein dieser Eifer konnte nicht lange währen; die Symbole waren Menschenwerk, und die Protestanten rühmten sich, nur Gott zu gehorchen. Die Freiheit der Forschung, die sie zur Verwerfung des Glaubens der Kirche berechtigte, berechtigte sie auch, die Symbole zu verwerfen. Sie gebrauchten dieses ihr Recht. Die Glaubenssymbole sind in unserer Zeit allgemein abgeschafft. Die Gemeinden, welche dieselben noch bewahren, sehen sie als leere Formeln an, die keine dogmatische Autorität haben und keine Verpflichtung auflegen. Wer geschworen hat, ihnen zu folgen, der braucht den Lehren, die sie einschliessen, nicht mit Geist und Herz anzuhängen; er verbindet sich blos dazu, seinen öffentlichen Unterricht nach ihnen zu gestalten und öffentlich keine entgegensetzte Ansicht zu erklären, wenn sein Gewissen ihm verbietet, sie fernerhin noch zu lehren [1]). In dem Falle muß ein Prediger auf das kirchliche Beneficium, welches an das Bekenntniß des Symbols geknüpft ist, Verzicht leisten und ein anderes, mit seinem Glauben verträgliches Be-

1) J. G. F. Hoefling, De Symbolorum natura, necessitate, auctoritate atque usu, p. 61, 63, 68, Erlangae, 1841. — Die preußische Regierung hat nach schwachem Widerstande den Eid abgeschafft, den die Predigtamts-Candidaten bei ihrer Ordination in Schlesien auf die Symbole abzulegen pflegten. L'Univers, 17. Jan. 1847.

neficium zu erlangen suchen. Das ist ungefähr die einzige praktische Wirkung der Symbole. Haase erklärt die Symbole ausdrücklich nicht für Glaubens-, sondern für Unterrichts-Normen [1]), und er sagt, man brauche ihnen im Geiste nicht anzuhängen, um sie öffentlich in den Kirchen zu lehren. Hoefling giebt dafür einen entscheidenden Grund an; die protestantische Kirche, sagt er, hat kein Recht, sich dem Irrthume zu widersetzen.

Die protestantische Synode, die im Monate Januar 1846 zu Berlin sich versammelte, decretirte in Uebereinstimmung mit dieser Lehre, die symbolischen Bücher sollen für die verschiedenen Nationalkirchen **den Werth und die Geltung behalten, die sie ihnen beizulegen für zuträglich halten werden**, und zwar selbst dann noch, wenn die Conferenz ein gemeinschaftliches Glaubensbekenntniß angenommen hat [2]).

Die Symbole sind also in den Kirchen, die sie noch gelten lassen, Schattenbilder geworden; die bei weitem größere Mehrheit der Protestanten aber verachtet, verwirft, verdammt sie.

„Die Glaubensbekenntnisse, schrieb Cheneviere, Pfarrer zu Genf, im Jahre 1819, sind ganz geeignet, Meinungen festzunieten, welche die wachsende Einsicht aufhellet . . . Eines der besten Mittel, in Betreff der Glaubensbekenntnisse zu enttäuschen, ist, es dahin bringen, daß man sie vom Anfange bis zum Ende liest, wenn es möglich ist. Die Symbole von Nicäa, von Chalcedon, vom heil. Athanasius, von Ephesus, von Konstantinopel, der helvetische consensus, die Confession von 1566 und die Entscheidungen von Dortrecht reichen vollkommen hin. Die Dunkelheit dieser Stücke, die fremden, seltsamen Worte, welche man hat ersinnen müssen, **um gewisse Meinungen, Dogmen genannt**, aus-

---

1) „Symbolum non est norma credendorum (fidei), sed docendorum (doctrinae publicæ)." Hutterus redivivus oder Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche. §. 51. p. 118. Leipzr. Ausg. 1844.

2) Concile général du protestantisme allemand von dem Grafen Horrer im Correspondant, t. XIV. p. 547 u. 549. Mai 1846.

zudrücken, die Widersprüche in den Worten und Ideen, die Anathemen, die man zu ihrer Sanction für nothwendig gehalten hat, damit man sie, so zu sagen, durch Schrecken aufnöthige und sicher stelle, sind eine genügende Widerlegung derer, die sie in Schutz nehmen . . . Liebe zur Autorität hat zu Genf die Glaubensbekenntnisse wieder ausgegeben und zum Leben erweckt, die 1725 an Altersschwäche oder Krankheit gestorben und nun zu unserm Erstaunen plötzlich wie alte Gespenster wieder erschienen sind [1])."

Die ehrwürdige Gesellschaft der Genfer Pastoren ward ohne Zweifel gegen den Vorwurf empfindlich; dann als sie 1835 die calvinischen Kirchen zur Theilnahme an der Secularfeier einlud, wurde sie von den schottischen Unitariern gelobt, daß sie „die großen und wesentlichen Prinzipien der Reformation, nämlich das Genügen der Schrift, das Recht des individuellen Urtheils und das freie, unerschrockene Aussprechen dieses Urtheils, Prinzipien, die für null und nichtig erklärt seien, wenn man die Gemeinschaft mit einer Kirche mit der Signatur eines **menschlichen Credo** indentificire, geachtet habe. „Glücklicher Weise, fahren die schottischen Unitarier fort, haben wir gefunden, daß die Genfer in dem nämlichen Geiste gehandelt und zum Glücke für die Genossenschaft, die Macht in der Hand, die Unterschrift eines Glaubensbekenntnisses abgeschafft haben. Das heißt, die große Absicht der Reformation fördern, wenn man den Geist von den Fesseln der menschlichen Autorität in der Religion emancipirt [2])."

„Bald vergaß man im Protestantismus, schreibt L. Pouzait [3]), den großen Grundsatz der freien Forschung. Statt des

---

1) Causes qui retardent chez les Réformés le progrès de la théologie, von Chenevière, Pfarrer und Professor der Theologie an der Akademie zu Genf. p. 37 u. 38. Genf 1819. Siehe auch seine Dogmatique chrétienne p. 372 und 383.

2) Etat du protestantisme à Genève, von Ed. Bazelaire in der Sammlung: L'Université cathol. Der Artikel ist wider abgedruckt in der Revue cathol. etc., die zu Lüttich erscheint, t. II. p. 357, Sept. 1844.

3) Recherches philosoph. sur l'emploi de la raison en matière de foi. 304. 2e ed. Gottingue 1836.

Evangeliums hatte man die Augsburger Confession, die ein Mensch, Melanchthon, verfaßt hat: statt der heiligen Worte inspirirter Männer hatte man den Katechismus von Luther, der dessen Meinungen enthielt; statt der reinen Lehre des Heilandes hatte man die Beschlüsse der Synode von Dortrecht, wo Calvin siegte ... Hatte man einmal Glaubensbekenntnisse, so mußte man sie auch vertheidigen; der Stolz der Doctoren war dabei interessirt. Man bewaffnete sich von Neuem mit dem Schwerte der Verfolgung; Scheiterhaufen wurden angezündet und auch der Protestantismus wollte Blut: . . Heut zu Tage kann der Christ seinen Glauben nicht mehr in der sclavischen Anhänglichkeit an dieses oder jenes Dogma, an diese oder jene Formel bestehen lassen; **er findet die Basis desselben in der freien Forschung** ... Er ist weder Zwingli's, noch Luther's, noch Calvin's, sondern Christi. Sein Glaube ist frei, aufgeklärt, würdig eines Wesens, das Mensch heißt, er giebt Rechenschaft von ihm. „Er weiß, daß er in sich das Licht besitzt, welches ihm nöthig ist, um zu dem Glauben zu gelangen, den die Gottheit ihm zur Pflicht macht."

Die Glaubensbekenntnisse mit Unwillen und Verachtung verwerfen, das heißt einen großen Schritt auf dem Wege der Reformation thun; sie für unmöglich und absurd erklären, das heißt den Protestantismus mit allen seinen Consequenzen annehmen. Die Prediger sind nun bis zu diesem Punkte gekommen.

„Es ist unmöglich, sagt Cheneviére, daß alle Geister abstracte und schwierige Punkte auf die nämliche Weise fassen, dergestalt, daß die Bekenntnisse am Ende die Meinung keines Einzigen genau ausdrücken ... Wer ein Bekenntniß unterschrieben hat, der muß, wenn weitere Erwägungen ihn aufklären, die Wahrheit gefangen halten ... Er ist verdammt, den Schritten von Menschen zu folgen, die vor dreihundert Jahren gestorben, von Menschen, die unvollkommen und fehlbar wie er selbst sind, deren Glossen und Auslegungen aber ein ewiges Gesetz bilden ... Implicite und auf immer ein von Menschen verfaßtes Symbol annehmen: d. h. den Theologen des schönen

Vorrechtes der Vervollkommnung enterben, womit der Schöpfer den Menschengeist bereichert hat, d. h. sagen: Zu der und der Zeit hat man den Sinn aller Wahrheiten des Evangeliums vollkommen erfaßt; in dem und dem Sinne hat man nicht geirrt, nicht irren können, hat man Alles gesehen, Alles berechnet, Alles begriffen; von da an würde jede vorgebliche Verbesserung nur Verschlechterung sein [1]).“

„Es ist offenbar absurd, sagt ein noch weiter fortgeschrittener Schriftsteller [2]), einerseits zu einem Menschen zu sagen, er müsse seinen Glauben aus der Bibel entnehmen, und andererseits ihm in Voraus das anzuzeigen, was er unter Strafe der Verdammniß glauben muß . . . Wie könnte sich vernünftiger Weise ein Christ dazu verpflichten, seine Ansichten über die ewige Wahrheit niemals zu modificiren? Die Wahrheit ist oft das Ergebniß des Herumtappens und der Erfahrung . . . Es ist für Jeden, wer er auch sei, unmöglich, im Voraus festzustellen, welchen Glauben er im Alter haben werde; eben so kann auch ein Geschlecht nicht bestimmen, welches der Glaube des Geschlechtes sein werde, das an seine Stelle treten wird. Oft modificirt oder verwirft das reife Alter die Lehren der Jugend . . . Jeder sociale Stand, der nicht die unbegränzteste Freiheit der Meinungen anerkennt, vernichtet die christliche Freiheit.

Die christliche Freiheit im Sinne des Protestantismus verstanden, reicht ohne Zweifel zur Abschaffung der Glaubensbekenntnisse hin; es giebt aber jetzt noch einen dringlicheren Grund zu deren Verwerfung, nämlich die traurige Lage des protestantischen Glaubens. Woraus wollte man wohl jetzt ein Symbol bilden? Alle Dogmen sind geläugnet. Die Kirche von Genf verwarf, 1820 von den Methodisten angegriffen, mit einem einzigen Federzuge alle Geheimnisse des Glaubens.

„Man bildet sich ein, erwiderte sie, die ehrwürdige Gesellschaft in große Verlegenheit zu bringen und sie gehässig

---

1) Causes qui ont retardé, etc. p. 38 u. 40.

2) La foi de l'Egl. universelle. etc. von Martineau, p. 60, 64, 66.

zu machen, indem man sagt, sie glaube nicht an die Dreieinigkeit, an die Erbsünde, an die Nothwendigkeit der Taufe und der übernatürlichen Gnade, an die Gottheit Christi, an dessen Erlösung, an die Ewigkeit der Höllenstrafen. Man fordert sie auf, sich bestimmt über alle diese Punkte zu erklären und man triumphirt über ihr Schweigen mit einer des 16. Jahrhundertes würdigen Freude, als ob die Religion von diesen scholastischen Fragen abhinge. Es wäre das Beste, wenn man Jedweden selbst über sie im Innern seines Gewissens entscheiden ließe; will man aber eine bestimmte Antwort, so sagen wir, ohne Furcht, desavouirt zu werden, die ehrwürdige Gesellschaft nehme keine unbegreiflichen Dogmen an, weil das im Grunde Nichts oder eine Absurdität annehmen heißt . . . Was bezeichnet das Wort Reformation in seinem wahren Sinne anders, als eine progressive und gemäßigte Vervollkommnung? Sie bei einem bestimmten Punkte aufhalten wollen, das ist in die Träumerei der unveränderlichen Symbole fallen, die bei der Nothwendigkeit einer unfehlbaren Autorität zu ihrer Feststellung dem Papismus jedes Recht geben [1]).

Die progressive Vervollkommnung des Protestantismus hat sich in einer wachsenden Feindseligkeit gegen die Wahrheit offenbart. Alle Rationalisten haben die Gottheit des Erlösers verworfen; Cheneviére beschuldigt die Theologen, welche sie vertheidigen, der athanasianischen Manie; die Trinität ist sinnlos [2]), die Sakramente hält man für gleichgültige Ceremonien. Fontanés, Pfarrer zu Nismes, lehrt die Kinder, die Taufe sei eine Ceremonie, die man übe, um den Gläu-

---

1) De Bazelaire, État du protest. a Genève, abgedruckt in der Revue cathol. t. II. p. 317. Liége 1844. Man hatte die Fundamentaldogmen des Glaubens als Lehren einer Spekulation bereits aus Religionshandbüchern und aus liturgischen Schriften weggelassen. Ibid d. 314.

2) Coquerel, L'Orthodoxie moderne, p. 57 u. folg.

bigen die Wohlthat des evangelischeen Unterrichtes zu sichern [1]); viele Secten unterlassen sie und erklären sie für durchaus unnütz [2]). Die Quäker verwerfen ganz und gar den Ritus des Abendmahles [3]); die Prediger geben alle Dogmen auf, mit Ausnahme des Dogmas der Erlösung [4]); sie lehren, es gebe keine andere Ursache der Verdammniß als die Vernachläßigung der Werke der Barmberzigkeit, wovon der Heiland bei der Schilderung des jüngsten Gerichtes spreche [5]). Die Inspiration der Schrift [6]), die Wunder, die Geheimnisse, die historische Wahrheit der heiligen Bücher, die Gnade, die Auferstehung, die ewigen Beloh-

---

1) Catéchisme évangél. p. 56. Paris 1844.

2) Die apostolischen Vikare von England befahlen um das Jahr 1803 allen Missionären des Landes, jeden Protestanten, der zur Kirche zukehren würde, bedingungsweise zu taufen, wenn er seit dreißig Jahren her von Häretikern gekauft worden wäre. Obgleich es feststeht, sagen sie in ihren Instruktionen, daß die Taufe der Häretiker gültig ist, wenn sie auf angemessene Weise vollzogen wird, so ist es doch andererseits bekannt, daß sie dieselbe nicht mehr so ausspenden, wie es geschehen muß. Die Einen taufen durch Besprengung, die Andern verändern die Form oder die Materie, u. s. w. Viele läugnen in ihren Predigten und Büchern die Nothwendigkeit der Taufe, u. s. w. Man muß also bedingungsweise alle Convertiten taufen, wofern nicht die Gültigkeit ihrer Taufe erwiesen ist. — Die amerikanischen Missionare lehren öffentlich, daß die Taufe zum Heile nicht nothwendig ist. **Annales de la propag. de la foi, n. LXX. t. XII. Mai 1840. p. 250.** — Die Quäker verwerfen alle Sakramente.

3) **La foi de l'Égl. universelle, p. 73.**

4) **Boucher, p. 212.**

5) **Ibid, p. 219.**

6) Semler sagte schon zu seiner Zeit, daß die heil. Schrift nicht wegen ihres Ursprungs, sondern wegen des Gegenstandes, den sie behandle, göttlich sei; und daß die heil. Schriftsteller mit Verehrung und Vertrauen zu Gott geschrieben haben. Marheineke behauptet, daß, wenn die Bibel inspirirt wäre, sie Gott selbst sein würde; denn das Wort Gottes, sagt er, ist Gott selber; nun aber ist die Bibel nicht Gott: folglich ist sie nicht inspirirt. Schleiermacher lehrt, daß das Neue Testament allein inspirirt sei, u. s. w. **Hase, Hutterus redivivus, §. 44. p. 100, ed. 1845.**

nungen und Strafen, überhaupt alle übernatürliche Lehren sind von dem Abgrunde der Vervollkommnung des Protestantismus verschlungen; die Umgestaltung der geoffenbarten Wahrheiten in rationelle, die Lessing für nothwendig erklärt hat [1]), ist buchstäblich geschehen, und man darf jetzt mit Recht den protestantischen Unterricht als die von der Philosophie absorbirte Theologie bezeichnen [2]). Der protestantische Glaube ist gänzlich vernichtet, weil er, wie ein deutscher Schriftsteller sagt, sich selbst aus der Welt hinaus protestirt hat [3]).

Das Bedürfniß zu protestiren war im Protestantismus so stark, daß die Theologen nach ihrem Siege über den alten Glauben sich auf das Gebäude der Vernunftwahrheiten stürzten, um auch dieses zu zerstören. Strauß erklärt, die Theologie sei nur insofern noch productiv, als sie destructiv sei. Ihr Beruf in jetziger Zeit, sagt er, besteht darin (und zwar heißt es auch hier: Fata volentem ducunt, nolentem trahunt), ein Gebäude, das in den Bauplan der neuen Welt nicht mehr paßt, in der Art abzutragen, daß es den Bewohnern nicht geradezu über den Kopf geworfen, sondern ihr allmähliger Auszug theils abgewartet, theils aber doch beschleunigt werde [4]).

Mithelfer ließen nicht auf sich warten. Strauß brachte selbst dem Gebäude, das ihm mißfiel, furchtbare Streiche bei; aber er arbeitete nicht allein. Er fand zahlreiche Schüler, die auf dem Wege der Zerstörung noch weiter als er vorwärts gingen und jetzt seine Meister sind. Bruno Bauer z. B., der wegen seiner unverschämten Impietät von der Universität zu Bonn

---

1) L'education de l'humanité (Erziehung des Menschengeschlechts) trad. de l'allem. p. 97 Paris, 1841.

2) Saintes, Hist. du Rational. ch. 18 p. 328.

3) „Der Protestantismus habe sich selbst aus der Welt hinausprotestirt, und seie von seinen eigenen Anhängern zu Grabe getragen worden." Nachricht. u. Betracht. über die Ungarische Nationalsyn. vom Jahre 1822. Vorw. p. V. Sulzbach 1824.

4) Die christliche Glaubenslehre. Bd. II S. 624.

entlassen wurde, ließ zu Zürich unter dem Titel: Entschleiertes Christenthum ein Werk drucken, worin er Alles übertrifft, was die Raserei des Unglaubens den Philosophen des 18ten Jahrhundertes an Gotteslästerung und Gottlosigkeit eingegeben hat. Der religiöse Geist, sagt er, sei ein Geist des Hasses und der Bosheit: die christliche Religion übertreffe alle übrigen an Bosheit und Grausamkeit ... Es stehe geschrieben: der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott. Solle dieses Wort wahr sein, so müsse es lauten: der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist ein Gott ... Man brauche nur den Namen Gottes aussprechen, so rufe man wenigstens das Gefühl des Eckels hervor; man müsse ihn meiden, um heiter und fröhlich zu bleiben. Das Wort Atheist und Atheismus hätte blos Werth und Bedeutung zu unserer Zeit, die durchaus noch einmal voll von Gott sein wolle; es erlange eine große Wichtigkeit als Losungswort zur Befreiung der Menschheit [1]).“

Feuerbach, der vor Bruno Bauer das religiöse System der Hegelschen Schule formulirte, erklärt, in welchem Sinne der Mensch von Gott voll sein wolle. Was wir Gott, göttliches Wesen nennen, sagt er, sei nichts Andres, als das von den Gränzen der Individualität entkleidete Menschenwesen; man irre sich, wenn man glaube, das absolute Wesen existire für sich außer uns, wir seien von ihm unterschieden, und wir müßten es als das vollkommenste Wesen verehren. Die Religion sei am Ende nur Verehrung seiner selbst, nur raffinirter Egoismus ... Der Paganismus, die Religion der Welt und der Natur sei weit vernünftiger als das Christenthum ... jedoch wie die Religion blos ein Traum ... Man müsse anerkennen, daß das Gottesbewußtsein nichts Anderes sei, als das Bewußtsein des menschlichen Geschlechtes, und daß der Mensch kein anderes Wesen denken, fühlen, glauben, wollen, lieben, verehren kann, als das Wesen der Menschennatur, so daß der einzige Gott des Menschen der Mensch, er selbst sei [2]).“

---

1) L'Univers religieux, 3. Sept. 1843.

2) Das Wesen des Christenthums, Leipzig 1841. Die Stelle wird citirt in der Revue cathol. von Lüttich, t. I. p. 240.

Diese monströsen Theorieen hat man buchstäblich aufgefaßt: ein Haufen von Schriftstellern ist in die Fußstapfen Bauer's und Feuerbach's getreten; die deutsche Presse speiet alle Tage Schriften und Schriftchen von solcher empörenden Gottlosigkeit aus, daß man wohl, ohne Furcht, Lügen gestraft zu werden, sagen darf, Aehnliches sei früher nie erschienen. Menschen, berauscht von Stolz und Anbeter ihres eigenen Ich's, verhöhnen den Ewigen und verspotten Gott, ich wage es nicht zu sagen, als ein verächtliches und stupides Wesen. Die Lichtfreunde nehmen diese Lehren als ein neues Evangelium an und bemühen sich, sie zu verbreiten. Man sah vor etlichen Jahren etwas in der Welt bis dahin Unerhörtes, man sah, wie gebildete, unterrichtete, gelehrte Leute sich öffentlich verpflichteten, jede positive Religion abzuweisen und in Zukunft nur die Religion zu üben, welche Feuerbach als einen raffinirten Egoismus definirte. Dieses neue Geschlecht von Gottlosen hat die Offenbarung, die Unsterblichkeit der Seele, die Persönlichkeit Gottes frech geläugnet, und die Negation dieser Dogmen, die nach seiner Ansicht zur Autolatrie führt, hat es in einem feierlichen Akt niedergelegt, durch den es sich vor der ganzen Welt verpflichtet, diesen Cultus fürder zu bekennen [1]). Die Autolatrie, der Cultus des Ichs, ist der

---

1) Die Königsberger Zeitung (Juni 1842) berichtet über diese abentheuerliche Vereinbarung ungefähr so: „der Zweck dieses Bundes ist, das Grundprincip der modernen Philosophie, nach welchem alle sogenannten Offenbarungen, worauf sich die positiven Religionen berufen, nur Fiktionen sind und der Menschengeist allein im Stande ist, uns zur Erkenntniß der Wahrheit, selbst auf dem Gebiete des Uebernatürlichen, zu führen, aus der engen Sphäre der Wissenschaft herauszubringen und so zu populariſiren. In Folge dessen verwirft die neue Gesellschaft die Bibel als die Quelle der Wahrheit; sie will nicht an die Stelle der Tradition ein bestimmtes Glaubensbekenntniß setzen, und ergreift als Fahne die absolute Freiheit der Intelligenz und der Facultät, sich selbst zu leiten. Sie hat sich also innerlich von der Kirche getrennt und würde das auch äußerlich thun, wenn sie nicht jeden Conflict mit dem Staate meiden wollte, der bei der jetzt noch bestehenden engen Verbindung

höchste Grad der Gottlosigkeit, und ihn haben die Protestanten unter dem Einflusse und durch die unbestreitbare Wirkung der freien Forschung erreicht.

Jetzt noch beweisen, daß die Gottesfurcht in dem Protestantismus erloschen sei und daß sich in ihm kein religiöses Leben mehr offenbare, heißt wohl eine unnöthige Thesis vertheidigen. Wie sollte in den Seelen Gottesfurcht herrschen, die bis zu den weitesten Ausschweifungen des Unglaubens gekommen sind? Doch aber ist es der Mühe werth, diese Erscheinung näher zu beschreiben, weil sie sich bei dem Nachtrabe von Protestanten zeigt, denen die Ausschweifungen des Nationalismus mißfallen oder selbst Schrecken einflößen.

Ich läugne nicht, daß es auch noch in den protestantischen Kirchen Menschen gebe, die sich aufrichtig der Gottesfurcht befleißigen. Die vielen Bekehrungen, deren sich die katholische Kirche alljährlich erfreuet, beweisen offenbar, daß Gott von Zeit zu Zeit seine Gnade über die irrenden Seelen ausgießt und sie auf dem Wege der Tugend zum Glücke der Einheit zurückführt; ich spreche aber hier von den protestantischen Kirchen, betrachtet in ihrer Gesammtheit nach den allgemeinen und

---

zwischen ihm und der Kirche unausbleiblich erfolgen würde. Die Glieder der Gesellschaft trennen sich deshalb nur einstweilen von der Kirche, insoweit es möglich ist, ohne arg wider die Staatsgesetze zu verstoßen. So werden sie sich vom Besuche der Kirchen und vom Abendmahle enthalten, sich jedoch aus Nothwendigkeit den religiösen Formalitäten, wie Ehe und Taufe, unterwerfen, deren Erfüllung mit dem Staats-Mechanismus innigst zusammenhängt. Dagegen wird die Gesellschaft von Berlin mit offenem Visir in die Welt treten, und ihr erster Akt, wenn sie nicht auf Hindernisse stößt, wird in der von allen ihren Mitgliedern gemachten und unterschriebenen Erklärung bestehen, daß sie offen mit der Kirche brechen. Die Gesellschaft glaubt, es sei der Augenblick gekommen, wo sie diese Erklärung machen müsse, und sie hält es für Pflicht, öffentlich Lehren zu verwerfen, die ihr schon lange fremd sind, und sich Verbindlichkeiten zu entziehen, die zu erfüllen ihr Gewissen verbietet, weil, wenn sie sich passiv verhielte, sie leicht den Vorwurf der Heuchelei sich zuziehen könnte, den sie um jeden Preis vermeiden will.

charakteristischen Zügen, die ihre moralische Physiognomie dem aufmerksamen Beobachter darbietet. Von diesem Gesichtspunkte aus behaupte ich, daß in ihrem Schooße sich kein religiöses Leben mehr findet, und daß die Gottesfurcht gänzlich erloschen ist.

Die Häupter der Reformation haben, wie ich anerkenne, die meisten Quellen der christlichen Gottesfurcht verstopft, indem sie die Dogmen, worauf sie beruht, verwarfen, und ihr durch die Unterdrückung des öffentlichen Cultus und der Sacramente der Kirche ihre Hauptnahrung entzogen. Als sie den äußern Cult, die Anrufung der Heiligen, das Wallfahrten, alle christlichen Uebungen aufhoben, erlitt der innere Cult einen Stoß, von dem er sich nie mehr erholt hat. Wenn man die Gottesfurcht der Protestanten nach ihrer äußeren Gottesfurcht beurtheilen wollte, so würde man eine sehr geringe Vorstellung von ihr gewinnen. Denn worin besteht ihr ganzer Cult? Im Gesange einiger Psalmen und in einer Predigt am Sonntage. Während der Woche haben die Protestanten keine öffentliche gottesdienstliche Feier. Ihre Kirchen sind dann geschlossen und ihre Prediger ruhen aus; das bürgerliche Gesetz gebietet am Tage des Herrn strenge die körperliche Ruhe; aber die Gottesfurcht hat davon keinen Gewinn. Man giebt den Sinnen, was das Gesetz nicht für den Cult fordert, und man wartet das Ende der Woche ab, um an Gott zu denken. Niemand betet während dieser Tage für das Volk, und Keiner giebt den frommen Seelen Gelegenheit, ihre Gottesfurcht zu nähren. Predigt und Gesang beim Gottesdienste sind das unbarmherzige Maaß der protestantischen Andacht.

Soll ich vom Fasten sprechen? Es ist gänzlich abgeschafft. Der Heiland hat vorausgesagt, seine Kinder würden nach dem Weggange des Bräutigams fasten; er gab ein Merkmal an, woran man einst seine Schüler würde erkennen können. Dieses Merkmal hat der katholischen Kirche nie gefehlt; dem Protestantismus aber fehlt es ganz und gar.

Die Protestanten fasten nicht mehr; sie haben einen Abscheu gegen die Abstinenz. Von allen Bußtagen hat Genf blos einen einzigen Fasttag bewahrt, der auf den Jahrestag der

Reformation fällt, und auch dieser Tag wird nicht beobachtet. An demselben verläßt fast die ganze Bevölkerung das Gebiet des Kantons und überläßt sich in Frankreich oder Savoyen allen Freuden eines Festes. De Gasparin gesteht mit Leidwesen, daß die Protestanten in Frankreich nicht mehr fasten; in England ist das Fastengebot weder irgend Jemanden vorgeschrieben, noch empfohlen; blos wird es zuweilen aus völlig freiem Willen von einer kleinen Zahl eifriger Gläubigen geübt.

Was wird nun aus dem göttlichen Gebote der Abtödtung und der Buße? Was wird selbst aus dem Gebete? Da das Fleisch nie mehr gedemüthigt, die Gnade selten noch erfleht wird, so vertrocknet die Seele unter der Hitze der Leidenschaften und überläßt sich allen Begierden einer verdorbenen Natur; der Heroismus der Tugend ist nicht mehr möglich und die Räthe des Heilandes werden nicht mehr gehört und verstanden.

In der katholischen Kirche hat man die evangelischen Räthe stets befolgt; wir finden noch jetzt, wie zur Zeit der Apostel, Gläubige, die ihr Erbgut verkaufen und den Erlös an die Armen vertheilen, um selbst in Armuth zu leben [1]). Wir sehen freiwillig Verschnittene, die sich alle Sinnenfreuden versagen, um das Himmelreich zu verdienen [2]); und wir haben hochherzige Seelen, die auf sich selber verzichten und ihren Eigenwillen verläugnen, um das Joch des vollkommensten Gehorsames auf sich zu nehmen [3]). Die freiwillige Armuth, die freiwillige Jungfräulichkeit und der freiwillige Gehorsam haben die Kirche mit Aposteln, Martyrern und Jungfrauen bevölkert. Sie haben einen Franziskus Xaverius gebildet, der den Na-

---

1) „Willst du vollkommen sein, so geh, verkaufe was du hast, und gieb es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komme und folge Mir nach.“ Matth. 19, 21.

2) „Es giebt Verschnittene, die sich um des Himmels willen selbst verschnitten haben. Wer dieß fassen kann, der fasse es.“ Matth. 19, 12. Die Protestanten haben dieses Wort nie gefaßt.

3) „Will Jemand Mir nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge Mir.“ Matth. 16, 24.

men Jesu Christi bis zu den äußersten Gränzen der Erde trug; einen Vincenz von Paul, den selbst die Ungläubigen als einen Wohlthäter der Menschheit bewunderten; sie verschaffen den Ungläubigen das Licht des Glaubens, den Kranken Tröstung in ihren Leiden, den Gefangenen Erleichterung in ihrer Traurigkeit, den Waisen Zuflucht in ihrer Verlassenheit, der Kirche den Ruhm des Marterthums. So offenbart sich das religiöse Leben durch Akte, welche die menschliche Tugend nicht eingiebt, die bloß die göttliche Gnade hervorbringen kann.

Im Protestantismus gewahrt man dergleichen nicht. Keiner begreift da die Räthe des Heilandes; die protestantischen Gemeinden führen nicht mehr das Glaubensleben, das in der Kirche glänzt. Man kennt da die Uebung der christlichen Vollkommenheit nicht mehr; die Institute der barmherzigen Liebe sind nicht mehr vorhanden; die Frömmigkeit ist erstorben.

Wenn die Protestanten ihre erkrankten Gemeinden in dieser Beziehung mit der katholischen Kirche vergleichen, so erröthen sie über die niedrige Stellung, welche sie einnehmen, und brennen vor Verlangen zum Kampfe. Getrieben durch den Geist eines löblichen, aber ganz menschlichen Wetteifers, schaffen sie erkünstelte Institutionen statt der ihnen fehlenden katholischen, und erwarten von ihnen mit einer gewissen Zuversicht Erfolge, die sie nicht erlangen können. Sie haben Diakonissinnen zum Besuche der Armen, Hospitaliterinnen zur Pflege der Kranken angestellt [1]); sie schicken verheirathete und reich besoldete Missionare zu den Heiden, um die religiöse Thätigkeit der katholischen Kirche nachzuahmen und so deren Triumphe zu theilen; allein ihre Hoffnungen haben sie immer getäuscht und werden sie stets täuschen, weil ihre Bemühungen nicht auf dem katholischen Glauben und auf der katholischen Liebe beruhen. Anstatt sie für die Frucht des Glaubens und der Liebe anzusehen, betrachten die Protestanten sie als deren Prinzip; sie bemerken nicht, daß die christliche Gesinnung, welche die genannten In-

1) In Holland bekommen diese Personen täglich einen Gulden. Der Lohn soll über ihren Beruf entscheiden, der übrigens durch keine Verpflichtung noch Versprechen festgesetzt wird.

stitute bei uns geschaffen hat, nicht durch sie außerhalb der katholischen Einheit entstehen kann. Der wahre Glaube und die wahre Liebe machen sie fruchtbar in der Kirche; der Mangel dieser beiden Tugenden macht sie für immer unmöglich im Protestantismus. So lange die Protestanten von der Kirche getrennt bleiben, werden sie die Werke der katholischen Frömmigkeit nachäffen, aber nicht nachahmen können.

Ich komme jetzt auf den dritten Punkt dieser Betrachtungen. — Ohne Glauben und Frömmigkeit giebt es keine kirchliche Festigkeit. Wenn die Glieder einer und derselben Gemeinde nicht durch einen und denselben Glauben und durch eine und dieselbe Liebe mit einander verbunden sind, wie sollen sie dann einen Körper bilden und eine Kirche ausmachen? Der Zufall, der Geschmack, das Interesse mögen sie dann vielleicht vereinen, nie aber werden dieselben sie völlig einigen. — Die Erfahrung spricht laut genug, so daß wir der Raisonnements nicht bedürfen; befragen wir die Geschichte und hören wir die Prediger!

Monod, Prediger zu Lyon, beklagt sich bitter über den gegenwärtigen Zustand der protestantischen Kirche in Frankreich. Jeder weiß, sagt er, daß die reformirte Kirche Frankreichs sich heut zu Tage nicht im Normalzustande befindet. Ihre Führer selbst seufzen darüber und klagen deshalb die Unfälle der Zeit an, die allgemeine Glaubenskälte des vorigen Jahrhundertes, ach! und die Verfolgung; denn sie lassen das Uebel hinaufreichen bis zum Widerrufe des Edictes von Nantes. Diese Zeit müssen die Katholiken mit einem Schleier verhüllen; es würde zu hart und zu ungerecht sein, wollten sie die Principien der protestantischen Kirche für einen Zustand verantwortlich machen, in welchen sie dieselben unter Blut und Thränen hineingezwungen haben. Die protestantische Kirche Frankreichs hatte ehemals eine feste Organisation und eine Art von presbyterianischer Hierarchie, welche der katholischen Prälaten-Hierarchie wohl das Gleichgewicht halten könnte. Jede Kirche war einem Consistorium unterworfen, mehrere Consistorien bildeten ein Collo-

quium, die Colloquien einer Provinz eine Provinzial-Synode, die sich alle Jahre versammelte, und deren Jurisdiction sich über ganz Frankreich erstrekte, so daß man ihren Beschlüssen gehorchen mußte, unter Strafe, aus der Kirche ausgestoßen zu werden. Je mehr jetzt der Glaube erwacht und sich über die protestantischen Kirchen Frankreichs verbreitet, desto mehr fühlt man das Bedürfniß einer besseren Ordnung, und wie sich jüngst eines ihrer Organe öffentlich ausdrückte, **eines Mittelpunktes der Einheit und der Autorität,** so wie ein solcher schon in der englischen Episcopalkirche oder in der presbyterianischen Kirche Schottlands sich findet ... Man darf den Protestantismus nicht beurtheilen nach dem Zustande der protestantischen Kirche Frankreichs in einem Momente der Krisis und des Ueberganges [1]).

So fühlt die reformirte Kirche Frankreichs das Bedürfniß eines Mittelpunktes der Einheit und der Autorität, und sie hofft, daß ein Arm von Fleisch ihn schaffe! Sie befindet sich in einem Zustande der Krisis und des Ueberganges, und sie erwartet von der ganz materiellen Organisation ihrer Consistorien, Colloquien und Synoden einen Glanz und ein Leben, das der Stifter des Christenthumes ihr nicht gegeben hat. Sie verlangt sehnlichst eine Autorität, die der in der Episcopalkirche Englands oder in der presbyterianischen Kirche Schottlands vorhandenen ähnlich ist. Und doch weiset inmitten dieser reformirten Kirche Frankreichs eine strenge und der Confession von La Rochelle aufrichtig ergebene Parthei jedes Bündniß mit den britannischen Kirchen mit Nachdruck zurück. „Wir brauchen nicht zu sagen, schrieben im Jahre 1842 die Redacteure des christlichen Archivs [2]), wie sehr diese Prinzipien (der anglicanischen Kirche) sich von der protestantischen Lehre unterscheiden, die in diesem Punkte wie in allen

---

1) Lucile, p. 257 etc.

2) Archives du christian. 22. Januar 1842.

übrigen sich an das Wort, an den Geist, an die Bekehrung, an das Christenthum des Herzens anklammert, während das entgegengesetzte System vor Allem auf die Form dringt und nothwendig auf jedem Schritte in das opus operatum zurückfällt. Die beiden Prinzipien (der anglicanischen protestantischen Kirche und des französischen Protestantismus) sind unvereinbarlich, **unversöhnlich** mit einander; das eine muß dem andern weichen, oder der Kampf verlängert sich; **Eintracht und Frieden sind nicht möglich; dort Tod, hier Leben.** Wir wundern uns daher nicht über die Sympathien der anglicanischen Kirche für die römische Kirche, noch über ihren wachsenden Exclusivismus und ihre Intoleranz gegen die Dissidenten Englands, die Presbyterianer Schottlands und alle Kirchen des Festlandes [1]).

Diese Abneigung und diese Verachtung sind gegenseitig. Man höre, wie sich ein eifriger Anglicaner über den Zustand des französischen Protestantismus ausspricht.

„Wir suchen, sagt er, eine Kirche (eine französisch-protestantische) und wir finden nur heterogene, zusammenhangslose Fragmente; wir suchen eine mächtige Frömmigkeit, die im Stande wäre, den Irrthümern der römischen Kirche die Spitze zu bieten, und wir finden einerseits die exclusiven Lehren des Ultramontanismus und andererseits die Schlaffheit des modernen Neologismus, der selbst bis zur Läugnung der Lehre von der Expiation geht ... Die Geschichte des Protestantismus in Frankreich beweiset überflüssig, daß er nie im Stande war und auch jetzt nicht im Stande ist, dem Romanismus zu widerstehen; nur die Episcopalkirche mit ihren schriftgemäßen Lehren und ihrer ordentlichen Nachfolge kann dem Papismus die Stirne bieten [2])."

---

1) Ibid.

2) De l'état actuel du protestantisme en France, in der Revue trimestrielle de l'Egl. anglicane, und citirt in der Broschüre: De l'évêque anglican de Jérusalem, lettre respectueuse à M. W. Homley etc. p. 59. Paris 1842.

Der französische Protestantismus reducirt sich also auf heterogene und unzusammenhängende Fragmente.

Chenevière, Prediger zu Genf, bestätigt dieses Urtheil; das reformirte Frankreich, sagt er, bietet vom Gesichtspunkte seiner kirchlichen Regierung ein sonderbares Schauspiel; die Synoden waren das einzige Band unter seinen Kirchen, aber sie bestehen nicht mehr; die verschiedenen Consistorien sind deshalb von einander unabhängig und trotz der Nachtheile, die von allen Seiten her aus dieser Lage der Dinge entspringen, weiß man den abgebrochenen Faden nicht wieder anzuknüpfen [1]).

„Die Lage ist unerträglich, sagt ein eifriger Vertheidiger der reformirten Kirche Frankreichs, ... statt daß die Consistorien aus den erprobten Christen einer Gemeinde zusammengesetzt sein sollten, sind sie aus den Vornehmen und Einflußreichsten gebildet. Unsere theologischen Facultäten lehren durcheinander die Orthodoxie und den Rationalismus. Da kann ein Lehrer ohne Aufsicht, und man muß es gestehen, ohne wider irgend welche Pflicht zu verstoßen, die ganze Offenbarung durch die Kritik, und die natürliche Religion durch die Speculation über den Haufen werfen. Die Pfarrer erfreuen sich des nämlichen Spielraumes. Sie widersprechen sich, die einen den andern, und dasselbe findet man bei den Kirchen und Consistorien. Das Alles ist lächerlich und gehässig, aber auch unvermeidlich. Mit der Unterdrückung der Synode, d. h. des Organes der kirchlichen Autorität, mußte die dogmatische Einheit verschwinden und die Leitung des Unterrichtes aufhören ... In diesem Sinne habe ich gesagt, die reformirte Kirche habe, auf einmal ihres socialen und ihres dogmatischen Charakters, ihrer Lehre beraubt, verlustig alles dessen, was sie zur christlichen Kirche machte und sie als besondere Kirche unterschied, in Wahrheit aufgehört,

1) Dogmat. chrét. p. 376.

unter den übrigen Kirchen eine Stelle zu behaupten; ihr Name bleibt, aber er bezeichnet nur noch einen Leichnam, ein Phantom, oder, wenn man will, eine Erinnerung oder eine Hoffnung [1]).

Die Prediger wagen es also zu sagen, daß die Existenz ihrer Kirche von einer menschlichen Institution, von dem bürgerlichen Gesetze, von einer Synode, einem Consistorium abhängt. Diese Entschuldigung lautet sonderbar in ihrem Munde, und wird überdies durch Thatsachen widerlegt. Nicht eine menschliche Constitution fehlt der reformirten Kirche, sondern es fehlt ihr der Glaube, das Christenthum.

Mehrere Prediger sind keine Christen mehr. Sie lehren durcheinander die Orthodoxie und den Rationalismus, und sie beschuldigen sich gegenseitig, noch nicht zum Glauben gekommen zu sein.

In der Pastoralkonferenz von Lot und Garonne, die am 27. April 1842 gehalten wurde, sah man, wie einer der anwesenden Prediger seinen Amtsbruder an der nämlichen Kirche beschwor, er möge ihm Ja oder Nein auf die Frage antworten, ob er ihn, einen Pfarrer, seinen Kollegen, für einen Christen halte? und der Amtsbruder, ein Exclusist, antwortete ihm kalt, er könne nicht verbergen, daß er glaube, er sei noch nicht zum Christenthum gekommen [2])."

Ein Prediger, der jetzt zu Lüttich wohnt, bekennt aufrichtig, daß der Protestantismus in Verfall gerathen sei und im Allgemeinen einer Reform bedürfe [3]). Ein eifriges Organ des alten Calvinismus erklärt unumwunden, das grosse Problem der Constitution der Kirche bewege und be-

---

1) E. Scherer. De l'etat actuel de l'Église reformée en France p. 23. Paris 1844.

2) Le Lien, Journ. des Égl. réformèes de France, 7. Mai 1842, p. 145.

3) Girod, Avertiss. p. IX.

schäftige alle Partikularkirchen des Protestantismus [1]); d. h. die Constitution der Kirche sei bei den Protestanten noch ein Problem! Claudes Saintes schreibt alles Unglück des Protestantismus dem Mangel einer Autorität zu, an die man appelliren könnte [2]).

Das Uebel liegt offen am Tage, wird eingestanden, ist aber unheilbar; bei all' ihrem Eifer und Bemühen haben die Protestanten es nicht heilen können. Sie haben Tagesblätter gegründet, die Gesellschaft für die allgemeinen Interessen des französischen Protestantismus gestiftet ꝛc.; allein statt die Zersplitterung zu heilen und die Gemüther wieder einander nahe zu bringen, sind alle diese Institutionen neue Brandfakeln der Zwietracht geworden und haben sie den Vorstehern dieser Kirche neue Verlegenheit bereitet. Der Zustand der Krisis und des Ueberganges, der die orthodoxen Prediger tief betrübt, wird mit jedem Tage schlimmer und Keiner kann sein Ende voraussehen.

In der Schweiz liegt der Protestantismus in den letzten Zügen. Die Kirche von Genf hat sich, um nicht in Trümmer zu zerfallen, ganz und gar auf Gnade und Ungnade der weltlichen Macht übergeben, und diese hat sie in eigener Autorität von Neuem wieder aufgebaut, und einem Consistorium unterworfen, das unter der bürgerlichen Autorität steht. Bekannt sind die traurigen Scenen, die 1845 zu Lausanne Statt fanden; die Democraten erklärten allen Religionsgemeinden den Krieg und proclamirten den schlechtesten Communismus. Als Bern das dritte Secularfest der Annahme der Zwinglischen Häresie mit großem Glanze feierte, erklärte ein ehrwürdiger Priester zu

---

1) **Archives du Christian. Janvier 1842.** Man hat sehr lange in Frankreich über das Prinzip der Einheit discutirt. Mehrere Prediger setzten es in das Bekenntniß eines und desselben Symbolums, andere in den Glauben an Christus; es gab auch eine gute Anzahl, welche es in die Einheit der Liturgie legen wollten! Noch einige Schritte auf diesem Wege, und man setzt es in die Einheit der Kopfbedeckung oder der Kleider!

2) **Hist. crit. du rationalisme en Allemagne. ch. I. p. 7.**

Luzern, Geiger, der mit den Vorgängen im Schooße des Protestantismus genau bekannt war, in einem Werkchen voll von Geist und Wahrheit, er wundere sich nicht über die Feierlichkeiten, womit man das sogenannte Jubiläum umgebe, weil es unfehlbar das letzte sein werde. Diese Weissagung rührt vom Jahre 1828 her, und jetzt (1846) rufen die beiden großen Fractionen des Protestantismus, die Freidenker und die Servilen aus, es gebe keine protestantische Kirche [1]).

In Deutschland ist das Uebel, wo möglich, noch größer. Man will ein Schattenbild von Kirche bewahren, und man weiß nicht, wie man sie constituiren, noch auch wie man sie definiren soll. Es hört sich wirklich sonderbar an, wie die deutschen Theologen sich über die Natur der Kirche aussprechen. Marheineke sagt, „die Kirche sei die Versammlung der recht Glaubenden und recht Lebenden, in der das Evangelium recht gepredigt und die Sakramente recht gespendet werden [2])." Schleiermacher lehrt, die Kirche sei „das Zusammentreten der einzelnen Wiedergebornen zu einem geordneten Aufeinanderwirken und Miteinanderwirken [3])." Bretschneider erklärt die Kirche „für den Verein derjenigen, denen die religiösen Ideen durch die Vermittelung Christi zum Bewußtsein gekommen sind [4])." Nach Pelt „ist die Kirche ein moralischer Organismus, verbunden durch die Einheit seines Prinzips, welches der Glaube ist, der sich eine feste Constitution gebe, durch den Gegensatz derer, die leiten und derer, die geleitet werden [5]). Welche Klarheit! welche Uebereinstimmung! Es würde jedoch die Uneinigkeit in der Theorie wenig schaden, wenn die Häupter der Kirchen wenigstens es dahin

---

1) Dissolution du protestantisme en Allemagne in der Revue cathol. von Lüttich, t. III. p. 610.

2) „Congregatio recte credentium et recte viventium, in qua Evangelium certe doceatur et recte administrentur sacramenta." Institut. symbol, §. II. p. 19. Berol. 1840.

3) Der christl. Glaube. t. II. p. 241. Berlin 1842.

4) Handbuch der Dogmatik. t. II. p. 744.

5) Theolog. Encyclopädie, p. 571. Hamb. 1843.

brächten, daß sie sich in der Praxis verständigten. Aber ach! keiner weiß und jeder fragt sich, wie man eine Kirche constituiren muß, die feste Dauer habe, und Alle bleiben darüber im Zweifel. Die gelehrtesten Theologen untersuchen noch, ob das Territorial-System besser sei, oder ob man ihm das Episcopal-, Presbyterial- oder Consistorial- oder Synodal-System vorziehen soll [1]). Man hat eine ganze Bibliothek über das constitutive Prinzip einer christlichen Kirche geschrieben, und trotz dieser Schriften sind die Meinungen getheilter als je.

Bunsen, preußischer Gesandter zu London, der sich vor mehrern Jahren dadurch berüchtigt machte, daß er zu Rom die Existenz der Convention läugnete, die er mit dem Erzbischofe von Köln, von Spiegel, selbst zu Berlin verhandelt und unterzeichnet hatte, hat eine kirchliche Constitution vorgeschlagen, gleich wie die hierarchische Episcopal-Constitution der englischen Hochkirche. Er will, daß die Bischöfe eine wahrhafte Autorität haben und als geistliche Fürsten regieren; doch aber ordnet er seine Kirche der zeitlichen Macht unter und giebt ihr zur Stütze nur menschliche Institutionen. Sein Vorschlag scheint ihm ohne Zweifel für diesen Augenblick chimärisch zu sein; denn er hat ihn für die Kirche der Zukunft gemacht [2]), da die gegenwärtige Lage des Protestantismus der Anwendung seiner Theorien unübersteigbare Hindernisse entgegenstellt.

Anderseits hat der Hof- und Garnisonsprediger zu Potsdam, Sydow, den interessanten Auftrag erhalten, die verschiedenen kirchlichen Systeme Englands zu studiren, und unglücklicher Weise hat er sich für ein von dem Bunsen'schen ganz verschiedenes System gewinnen lassen. Er findet das Vorbild und sogar das schöne Ideal einer freien und unabhängigen Kirche in der Constitution der schottischen Presbyterianer.

---

1) Siehe unter Andern F. J. Stahl, die Kirchenverfassung nach Lehre und Recht der Protestanten, Erlangen 1840. Gaupp, Die Union der deutschen Kirchen, Breslau 1843. De unitate evangelicorum praecipue in Hessia Electorali perficienda dissert. C. C. T. Wiss. Hannov. 1822, etc.

2) Die Verfassung der Kirche der Zukunft, Hamb. 1845.

„Seitdem er das schottische System kennt, ist seinem Geiste ein neues Licht aufgegangen, und sieht er jetzt in diesem glücklichen Lichte deutlich, daß die Protestanten Deutschlands weder eine Kirche haben noch bilden [1])." Und doch wie viel Arbeit und Mühe hat nicht dem verstorbenen Könige von Preußen die Gründung seiner evangelischen Kirche gekostet, die jetzt in Trümmer zerfällt [2])? Hat denn selbst eine königliche Hand die Uebel des Protestantismus nicht heilen können? Im Gegentheil, die Heilmittel, die der König angewandt hat, sind in Gift verkehrt worden. Die Lutheraner, die der Augsburger Confession anhingen, wurden wider ihren Willen der neuen königlichen Kirche einverleibt; aber sie blieben fortwährend in einer Art von Auflehnung gegen die Autorität. Sie machten unaufhörlich Gegenvorstellungen; sie baten den alten König, der die Calvinisten begünstigte, daß er sie sich selbst überlassen möchte, und sie erflehen inständigst die nämliche Gunst von dem jetzigen Könige, der für sie besser gestimmt ist, als sein Vater [3]). Diese Gnade ist ihnen noch nicht gewährt.

Der König von Preußen hat aber treffliche Absichten. Um seinen Schaafen den Frieden zu verschaffen und sie zu positiven christlichen Ideen zurückzuführen, hat er mit dem Erzbischofe von Canterbury ein protestantisches Bisthum in Jerusalem errichtet, in der wenigstens stillschweigenden Absicht, die anglicanischen Ordinationen in Preußen einzuführen und die Gewalt der Superintendenten oder Bischöfe zu befestigen, deren Autorität jetzt sehr precär ist. Allein seine Plane sind an dem schlechten Willen der evangelischen Kirche gescheitert.

Indeß ist es ihm gelungen, der Philosophie von Hegel den Zauber zu nehmen, von dem sie vor seiner Regierung um-

---

1) Revue cathol. t. III. p. 608.

2) Die Kirche wurde 1817 gegründet.

3) Die Lutheraner von Schlesien reclamiren dringend die Gunst, als eine von jeder andern unterschiedene Gemeinde anerkannt zu werden. Beschlüsse der zu Breslau im Sept. und Oct. 1841 gehaltenen Evangelisch-Lutherischen General-Synode p. 95. Leipzig 1842.

geben war, und ihr, wenn auch nicht einen christlichen Unterricht, wenigstens doch einen Philosophen, der Christ sein wollte, entgegenzusetzen. In dem Rufe Schellings nach Berlin hat der König von Preußen den ernsten Willen an den Tag gelegt, die anarchischen und gottlosen Prinzipien, welche die Reformation eingeführt und die Philosophie in seinem Reiche entwickelt hat, zu bekämpfen. Dieser erste Schritt hat wenig Bedeutung, wenn man den ganzen Weg abmißt, der noch gemacht werden muß, und die schwachen Mittel, über welche die Regierung verfügt; denn während man in der Schule streitet, fordert der Stadtrath von Berlin, der sich jüngst auf die Theologie geworfen hat, mit großem Geschrei eine kirchliche Constitution für das Volk [1]), und zwingt den König, Synoden zu berufen, die, statt ihm zu helfen, ihm immer neue Verlegenheiten bereiten. Im Monat Januar 1846 haben die protestantischen Regierungen zu der von Preußen berufenen provisorischen Synode Bevollmächtigte geschickt; allein die Verschiedenheit der Meinungen und des Glaubens; die sich gleich Anfangs unter den Abgeordneten zeigte, hätte gewiß Aergerniß verursacht, wenn es nicht den Agenten des Königs von Preußen geglückt wäre, durch Verheimlichung des wahren Zweckes der Synode allen Lärm und jegliches Aufsehen zu verhüten. Sie wurden sogar genöthigt, von dem Wege der Verbesserungen wieder abzutreten, indem sie von Neuem mit Nachdruck die protestantischen Grundsätze der absoluten Glaubensfreiheit und der absoluten Unabhängigkeit der Gläubigen proclamirten, Grundsätze, die für sich allein schon alle Glaubens-Einheit und jede kirchliche Organisation unmöglich machen.

Nachdem die preußische Regierung alle Hoffnungen von dieser Seite aufgegeben hatte, berief sie im Juni eine Synode von orthodoxen Theologen, d. h. von solchen, die den Glaubensbekenntnissen anhangen und von Pietisten; allein durch eine unglaubliche Fatalität zeigte die Synode den Willen, dem Geiste der Zeit Zugeständnisse zu machen, deren Verantwortlichkeit der König nicht auf sich nehmen konnte.

---

1) La Revue cathol. t. III. p. 477.

Der Gustav-Adolphsverein, den der Staat als Stütze des Protestantismus begünstigt, hat schon viel von seinem Credit verloren durch seine Hülfe, die er Ronge gewährte, und durch seine offenbare Verachtung gegen die Symbole, denen manche Gemeinden noch ergeben sind. Was vermag übrigens dieser einzelne Verein einem weit kühnern und mächtigeren Vereine gegenüber, der auf dem Plane der neuen Welt nicht mehr Platz für eine Kirche findet? Die Lichtfreunde übersteigen alle Hindernisse, die man ihnen legen mag, weil man ihnen nur Gesetze, Synodalbeschlüsse und Kabinetsordren entgegenstellen kann, durch die sich der Geist nicht erleuchten und das Herz nicht heilen läßt.

Der Feind ist aber am Platze. Der König hat sich genöthigt gesehen, zu gebieten, daß man Keinen, der die Gottheit unseres Herrn Jesu Christi läugnet, zur Würde eines Superintendenten oder Bischofes erhebe. Was soll man nun bei so vielen Feinden thun und wie soll man so viele Difficultäten lösen? Weder die List der Politik, noch der Rath der Klugheit, noch die Hülfe eines Königs reicht hier aus, weil alle diese Mittel das Uebel nicht in seiner Wurzel tilgen können. Geister sind verwundet; blos die Wahrheit kann sie heilen; die Wahrheit hat aber im Protestantismus keine Vertheidiger mehr. Die Unordnung wird also ihren Lauf verfolgen, bis der letzte Protestant verdorben ist und der Protestantismus untergeht, wie ein Krebs, zerfressen durch seine eigenen Ausschweifungen.

In Holland zeigt sich die Auflösung des Protestantismus ebenso deutlich. Wir haben davon einen auffallenden Beweis. Im Jahre 1841 richteten sieben der achtbarsten Prediger an die Generalsynode eine Bittschrift, worin sie die traurige und wahrhaft erschreckende Lage der reformirten Kirche Hollands bitter beklagen. Die Kirche, sagen sie, befindet sich in einem solchen Zustande, daß, wenn wir noch schweigen wollten, selbst die Steine schreien würden. Die Dogmen eines Arius, eines Pelagius, eines Socinius, fahren die Prediger fort, werden auf den Universitäten und in den Kirchen frei gelehrt. Die Lehre über die Offenbarung, über die Gottheit Jesu Christi, über die Erbsünde, über die Existenz des heil. Geistes, über

das Dasein des Teufels, über die Erlösung, die Taufe und über jedes Mysterium ist verschwunden, und viele Lehrer haben nur die Hauptpunkte der heidnischen Philosophie unter dem Namen Christenthum bewahrt. Von den drei holländischen Universitäten sind zwei von diesen Irrthümern angesteckt; die Schule zu Gröningen, welche die Lehren des fortgeschrittensten Rationalismus annimmt, zeichnet sich darunter besonders aus. „Dem Einflusse der Anhänger dieser Lehre, so fahren die Klagenden fort, werden alljährlich die meisten unserer künftigen Prädicanten unterworfen; in den Vorlesungen, durch den Umgang und das Beispiel dieser Professoren bilden sich die jungen Leute für ihre Mission in der reformirten Kirche. Es wäre gerade eben so gut, vielleicht besser, wenn man sie zu den Rabbinen in die Schule schickte, wo man wenigstens das alte Testament ehrt, oder in die katholischen Seminarien, wo man wenigstens noch einen Heiland bewahrt, der für uns gestorben ist. Unsere Lehrer in der systematischen Negation der Lehre erziehen, die sie verkünden sollen, das heißt, die kostbarsten Interessen unserer Kirche, wir haben keinen milderen Ausdruck, verrathen [1])."

Mit dem Glauben fällt die Kirche. Die Synode findet sich in der Unmöglichkeit, allen ihren Gegnern die Stirn zu bieten. Proclamirt sie die freie Forschung und die absolute Freiheit der Meinungsäußerung, so beschuldigen die Anhänger der alten Glaubensbekenntnisse sie des Verrathes und der Apostasie; gebietet sie die Unterzeichnung der alten Formulare, so klagen die Freunde der neueren Ansichten sie der Tyrannei und des Papismus an, und doch gibt es zwischen diesen beiden Wegen keinen mittlern, wofern man nicht die charakteristischen Vota für einen solchen ansehen will, die auf der Synode von 1844 abgegeben wurden.

Da man auf den früheren Synoden über den Geist des Schisma's, der Zwietracht und des Irrthums, der die reformirte Kirche verzehrte, geklagt hatte, so machten die eifrigsten

---

1) Journ. hist. et litt. de Liége, t. IX. p. 435.

Mitglieder der Synode des genannten Jahres den Vorschlag zu einem Dekrete, nach welchem alle Professoren der Theologie verpflichtet sein sollten, die alten Glaubensbekenntnisse zu unterschreiben und ihren Schülern stets die Grunddogmen des Christenthums vorzutragen. Der Vorschlag wurde discutirt; als man aber zur Abstimmung kam, waren die sechszehn Mitglieder der Synode zur Hälfte getheilter Ansicht; acht nahmen den Vorschlag an und acht verwarfen ihn. Die Ohnmacht dieser Versammlung konnte sich nicht deutlicher und auffallender an den Tag legen [1]).

Bis man neue Heilmittel entdeckt, dehnt der Rationalismus seine Verwüstungen aus und vollendet die Unordnung; die protestantische Kirche kämpft sich gegen ein unsichtbares Uebel ab, das sie verschlingt, und sie erstirbt in einer langen und grausamen Agonie.

Der englische Protestantismus bietet ein ebenso trauriges Schauspiel dar. Ungeachtet des Autoritäts-Prinzips, das die anglicanische Kirche bis zu einem gewissen Grade bewahrt hat, trennt sie sich und löset sie sich sichtbarlich auf [2]). Einerseits hat die Schule von Pusey ihr eine unheilbare Wunde beigebracht und ihr in einer Zeit von sechs Monaten, nach zehn Jahren der Krisis, sechszig ihrer ausgezeichnetsten Prediger genommen [3]); anderseits schwächen die Abfälle, welche die Secten der Dissidenten bereichern, sie jeden Tag noch mehr. Es ist

---

1) **De Katholiek, godsdienstig, geschied-en letterkundig Maendschrift, VII deel. 365 blz., Juni 1844.**

2) Bossuet sagte schon im Jahre 1669: „England hat so sehr gewechselt, daß es selbst nicht mehr weiß, woran es sich halten soll; und mehr aufgeregt in seinem Lande und in seinen Häfen selber, als der Ocean, der es umgiebt, sieht es sich überschwemmt von der schrecklichen Fluth von tausend sonderbaren Sekten.“ — **Orais. funeb. de Henriette de France, t. IV. p. 578. éd. 1846.** Was würde er in unsern Tagen sagen?

3) Eller, die Anglikanischen Kirchenzustände mit besonderer Berücksichtigung der kathol. Bewegung in derselben und des Puseyismus. Schaffhausen 1844 und **J. Gondon, Conversion de 60 ministres anglicans et de 50 personnes de distinction Paris 1846.**

Thatsache, daß die eifrigen Anglicaner sich von der anglicanischen Kirche trennen und in dem Methodismus oder in einer ähnlichen Secte mehr Heilsmittel, mehr geistiges Leben und größere Wärme suchen. Der Methodismus ist selbst in einer innern Gährung begriffen, die ihn aufreibt. Es giebt jetzt Methodisten von allen Farben und Nüancen. Die gewaltsame Trennung der presbyterianischen Kirche Schottlands, die aus der Staatskirche eine freie Kirche ward, ist noch eine neue Ursache der Schwächung des britanischen Protestantismus. Die Unitarier und die Latitudinianer; welche, wie die deutschen Rationalisten, die Kirche und die Religion systematisch zerstören, mehren sich auf eine Schrecken erregende Weise und reißen alle Tage irgend einen Stein von dem Gebäude des Protestantismus los. Diese Auflösung ist zu einer chronischen geworden; die Regierung kann ihr weder Einhalt thun, noch sie einschränken und darum hat sie es für nützlich erachtet, sie durch die liberalsten Maßregeln zu ordnen. Um in England eine gesetzliche Religion zu stiften und für sie die den anerkannten Cultten bewilligten Privilegien zu erlangen, bedarf es nur, daß sich während zwei Jahren vierzig Familien zu einem religiösen Zwecke vereinigen. Mehr verlangt das Gesetz nicht. Dieser Zug charakterisirt für sich allein schon die wirklich traurige Lage, worin sich gegenwärtig der englische Protestantismus befindet.

Jedoch gleicht er in Hinsicht auf gränzenlose Theilungen und Unterabtheilungen bei weitem nicht den Secten in Amerika. „In den vereinigten Staaten, sagt de Tocqueville, ein aufmerksamer Beobachter der amerikanischen Sitten, variiren die christlichen Secten ins Unendliche und verändern sie sich ohne Aufhören [1])." Das ist eine offenbare, notorische und anerkannte Thatsache. Die Theologen der neuen Welt rühmen, daß, wie sie sich ausdrücken, das freie Glaubenssystem bei ihnen gefunden wird und alle Culte beherrscht; freies System nennen sie die gänzliche Trennung der Religion vom Staate und von jedem positiven Gesetze in Rücksicht auf Be-

---

1) De la Démocratie en Amérique, II. part. ch. 1.

stimmung des Glaubens oder Feststellung der kirchlichen Verwaltung." Das freie System, sagt Baird, hat zum Ausgangspunkte die religiöse Freiheit im weitesten Sinne; ich meine die Freiheit des Gewissens für Alle, nicht blos für die, welche gewisse Cultformen anderen vorziehen, sondern auch für die, welche durchaus keinen Cult wollen [1]." Bei solchem System bilden sich mit großer Leichtigkeit alle Tage neue Kirchengemeinden. Keiner kann sie aufzählen, so sehr theilen sie sich unter unerhörten und sonderbaren Namen. Die Stiftung einer neuen Sekte ist kein Ereigniß mehr; Abentheurer speculiren auf die öffentliche Leichtgläubigkeit und verkünden in den Tagesblättern eine neue Religion, wie man in Europa die Eröffnung eines Waarenlagers oder Bazars ankündigt [2]. Obschon man oft die freie Forschung proclamirt, so forscht und discutirt doch Niemand; „die Majorität giebt sich damit ab, den Einzelnen eine Menge von bereits fertigen Ansichten und Meinungen mitzutheilen, und befreit sie so von der Pflicht, sich eigene zu bilden. Es giebt auf dem Gebiete der Philosophie, der Moral und Politik sehr viele Theorien, die Jeder auf den öffentlichen Glauben hin. ohne Prüfung annimmt, und wenn man genauer zusieht, so findet man, daß dort die Religion selbst weniger als geoffenbarte Lehre, denn als gewöhnliche Meinung herrscht [3]."

Wie in England, so sind in Amerika mehrere Sekten in unglaubliche Ausschweifungen gerathen. Schon ihre Namen sind komisch und verrathen gar keinen religiösen Zweck. Es giebt Schüttler, Beller, Springer ꝛc., die sich alle durch namen-

---

1) A. Baird, De la réligion aux Etats-Unis d'Amérique, etc. übersetzt von Burnier, t. I. p. 250. Paris 1844.

2) So ist unter Andern die Gaukelei der Mormonen entstanden, welche die Lebendigen taufen, um die Todten zu erlösen. Annal. de la progag. de la foi, I. XVI. und Revue Britannique, Febr. 1842. Brüsseler Ausg. Ebenso trifft man in Amerika eine Menge Propheten und Prophetinnen, welche mit der öffentlichen Leichtgläubigkeit ihr Spiel treiben. Ich rede nicht von den Sekten, welche die Immoralität bis auf's Aeußerste treiben.

3) La démocratie en Amérique, II part. ch. 2.

lose Tollheiten bemerklich machen. „Die Schüttler fangen in ihren Versammlungen damit an, daß sie den Kopf nach vorn und nach hinten, oder von der Linken zur Rechten mit einer unglaublichen Schnelligkeit bewegen; bald theilt sich die Bewegung allen Mitgliedern mit, und die Schüttler hüpfen nach allen Richtungen hin. Die Grimassen sind derartig, daß man die Gestalt nicht erkennen kann, besonders bei den Weibern, die nun noch den widerlichen Anblick eines ordnungslosen Costüms bieten [1])." „Die beschriebenen Tollheiten, so fährt Abbé Grégoire fort, sind nicht die höchste Stufe, welche die Secten erreicht haben. Der Preis gebürt den Barker's oder Bellern, die, wie die Hunde, auf vier Füßen laufen, mit den Zähnen knirschen, grunzen, heulen und bellen [2])."

Die Springer machen ähnliche Uebungen. „Es tritt bei ihnen der Eine oder Andere auf und spricht abgerissene Sprüche, zuerst mit fast dumpfer Stimme; dann verstärkt er sie bis zum Brüllen unter heftigen Geberden, und zuletzt fällt er in Schluchzen; ein Zweiter folgt ihm, der sich auf Exclamationen beschränkt; ein Dritter springt aus allen Kräften, und unterbricht seine Sprünge durch einige Worte, besonders durch das Wort Gogoniant, welches auf Celtisch Glorie bedeutet; ein Vierter schreit aus voller Kehle Töne, wie sie das Werkzeug eines Steinschneiders hervorbringt. Der Enthusiasmus theilt sich der Menge mit, und Alle, Männer und Weiber, schreien, singen, schlagen mit Händen und Füßen, springen wie Wahnsinnige, Haar und Kleider wild durcheinander. So gleicht ihr Cult mehr einer Orgie, als einem Gottesdienste [3])."

Nicht selten hat man einen Theil dieser Gläubigen im Zustand völliger Betäubung wegbringen müssen; auch haben erfahrene Aerzte erklärt, wenn diese Zusammenkünfte, die zwei Stunden dauern und zweimal in der Woche statt finden, häufiger wären, so würden die kräftigsten Körper durch sie untergehen.

Diese Unglücklichen behaupten, alle ihre Grimassen seien Wirkungen des heil. Geistes und das untrügliche Zeichen der

1) Grégoire, Hist. des Sectes relig. t. IV. p. 497. Paris 1828.

2) Hist. des Sect. t. IV. p. 498.

3) Ibid. p. 485.

Vergebung ihrer Sünden. Sind diese religiösen Scenen zu Ende, so glauben sie sich von jedem Verbrechen losgesprochen und würdig, das Paradis zu besitzen. Einige schreiben dann, wie scheint, mit den Fingern in der Luft, ziehen Linien gegen das Firmament, Andere aber wälzen sich, jammern, brüllen, lachen, umarmen sich und drücken sich zärtlich die Hand, die Augen zum Himmel empor gerichtet und ausrufend: „Wir werden dort sein, wir werden uns dort sehen“ [1])!

Ich übergehe viele ähnliche Tollheiten, die das Bibellesen und das freie Glaubenssystem in Amerika hervorgerufen, mit Stillschweigen. Abbé Grégoire hat hierüber Einzelheiten gesammelt, die der freien Forschung und dem freien Systeme ewig zur Schande gereichen werden. Ich bemerke blos noch, daß die Secten, welche sich so leicht trennen, sich einander nicht wieder nähern. Wie die Prediger gestehen, sind sie fast alle unter sich mehr noch getheilt, als sie sich von der römischen Kirche unterscheiden. Ich erinnere hier an das Urtheil, welches französisch-protestantische Theologen in dieser Beziehung über die anglicanische Kirche und englische Theologen dagegen über den französischen Protestantismus gefällt haben [2]). Auch erinnere ich an den heftigen Kampf der Genfer Kirche mit den Momiers oder Methodisten [3]). Chenevière, der selbst nicht sehr fein ist, beklagt sich über die Grobheit der Methodisten. „Sie behandeln mich, sagt er, als einen Häretiker, Arianer, Socinianer, Pelagianer, Ungläubigen; sie verhöhnen mich in ihren Zeitungsartikeln; sie nennen mich in ihren Pamphlets einen Hexenmeister, einen Helfershelfer Satans“ [4]). In Frankreich hat die Stiftung der Gesellschaft für die allgemeinen Interessen des Protestantismus alle alten Antipathieen wieder aufgeweckt und traurige Streitigkeiten hervorgerufen. Die Prediger, welche von dieser Gesellschaft aus-

---

1) Hist. des Sect. t. IV. p. 495.

2) Siehe oben.

3) Siehe unter andern Dokumenten die Histoire véritable des Momiers de Genève, suivie d'une notice sur les Momiers du canton de Vaud. Paris 1824.

4) Chènevière, Troisième Essai thèol. sur l'usage de la raison en matière de foi, p. 447. Genève 1831.

geschlossen wurden, weil sie nicht orthodox mehr waren, erhoben die lautesten Klagen und Beschuldigungen [1]). Der in Deutschland zum Schutze des Protestantismus gestiftete Gustav-Adolphs-Verein hat bei den Protestanten, die den Symbolen anhangen, einen unbesiegbaren Widerspruch gefunden. Dr. Hengstenberg, ein achtbarer und frommer Mann, gibt in der Berliner evangelischen Kirchenzeitung (Nro. 27 u. 28. 1844) den Zweck der Gesellschaft an, der darin bestehe, dem Protestantismus durch Einheit Wirksamkeit zu verschaffen, und er fährt dann so fort: „Die Einheit ist nur bei der Einheit der Lehre möglich. Seit dem XVI. Jahrhundert aber haben sich über die Grundsätze, welche die große Trennung herbeiführten, neue Grundsätze übergelegt. Die deutsche evangelische Kirche erkennt die symbolischen Bücher nicht mehr an, und der Unglaube wird öffentlich von wenigstens eben so vielen Theologen und Kirchenobern gelehrt, als der Glaube ... Kann der Evangelismus in diesem Zustande als Kirche gegen die römische Kirche kämpfen, **wenn die Zersplitterung, die ihn zerreißt, bedeutender ist, als seine Trennung von dem Katholicismus?**"

Die Lage des Protestantismus halten die Prediger für so betrübt, daß sie dieselbe unbedenklich zu den Geheimnissen zählen, nach deren Grund man Gott nicht befragen dürfe. „Wenn ihr eure Vernunft befragtet, sagt Monod [2]), was Gott vor der Ankunft des Erlösers hätte thun müssen, so würdet ihr durch hundert Gründe gegen einen beweisen, daß er die Offenbarung nicht auf Judäa beschränken durfte, sondern sie der ganzen Welt bewilligen mußte; und zu den ersten Tagen der Welt zurückgehend, würdet ihr beweisen, daß die Ankunft des Erlösers dem Sündenfalle des Menschen unmittelbar folgen mußte und nicht viertausend Jahre verschoben werden durfte. Und doch hättet ihr euch dann getäuscht. Ebenso verhält es sich heutzutage mit der Lage des Christenthums (d. h. des Protestantismus). Gott hat es so gewollt; man darf nicht untersuchen, was er hätte thun müssen, um seine Rathschlüsse euren Ideen anzupassen, sondern was er wirklich gethan hat."

---

1) Athan. Coquerel hat sich in diesem Streite durch mehrere heftige Schriften ausgezeichnet, unter Andern durch seine **Orthodoxie moderne.**

2) **Lucile, p. 163.**

Die religiöse Anarchie der Secten ist also für die Prediger ein eben so dunkles Geheimniß, als die Berufung der Heiden und die verzögerte Ankunft des Erlösers. Sie schieben mithin auf den Urheber alles Guten eine Ordnung der Dinge, die sie befördern und an der sie mitschuldig sind, und entgehen nur dadurch der Verantwortung für diese Wirren, daß sie dieselben in Blindheit mit unerforschlichen Rathschlüssen der göttlichen Weisheit rechtfertigen.

Das ist ein schlechter Ausweg.

Fragt man die Prediger, warum Gott zulasse, daß so viele Christen von dem Wege der Wahrheit abirren, ungeachtet aller Mittel, die er ihnen gegeben habe, ihn zu erkennen und zu lieben; so können sie wohl mit dem h. Paulus antworten: O altitudo! Fragt man sie aber, warum Gott seinem Volke kein Mittel verliehen habe, die Wahrheit mit Gewißheit zu erkennen; warum er den Christen einen geschriebenen Unterricht gegeben habe, ein stummes Buch, das nicht genüge, eine einzige Wahrheit gegen tausend Anfeindungen sicher zu stellen; warum er die protestantischen Grundsätze approbirt habe, die folgerichtig zu allen Häresien und Streitigkeiten führen; so dürfen sie nicht mehr zu den Geheimnissen ihre Zuflucht nehmen, noch auch ihre Unwissenheit vorschützen. Hier ist die Weisheit Gottes selbst verantwortlich; sie hat eine nothwendige Ursache gesetzt; die unvermeidlichen Wirkungen derselben müssen ihr zugerechnet werden. Nie haben die Christen mit Hülfe der protestantischen Institutionen in Einigkeit des Glaubens leben und sich der Wahrheit in Frieden erfreuen können. Ihr Loos ist ein ganz anderes, als das der Heiden. Es gab eine Zeit, wo alle Menschen die Offenbarung erkannten und alle sie bewahren konnten; ihre eigene Bosheit hat sie um den Besitz der Wahrheit gebracht und sie in Sünde geführt. Sind aber die protestantischen Grundsätze über den Glaubensunterricht wahr, so ist es der Heiland selbst, der den Quell aller Wirren geöffnet und alle Irrthümer hervorgerufen hat. Bei dieser Annahme hätte er selbst den Weg vorgezeichnet, der in den Abgrund führt; d. h. gäbe es hier ein Geheimniß, so wäre es ein Geheimniß der Ungerechtigkeit, ein Werk des Verderbens, ein Gesetz, das alle Eigenschaften der Gottheit zugleich verletzte.

Ferne sei von uns eine solche Gotteslästerung! Man darf den Grund der geschilderten Wirren nicht in den ewigen Rathschlüssen suchen; man findet ihn gar leicht in den menschlichen Lehren, die vor ungefähr dreihundert Jahren an die Stelle des Evangeliums gesetzt wurden. Der Protestantismus trug von Anfang an den Keim des Irrthumes und den Grund seiner Vernichtung in sich. Das Princip der freien Forschung, das ihm das Leben gegeben hat, mußte ihm unfehlbar auch den Tod geben. „Ohne die Freiheit der Forschung wäre der Protestantismus nicht geboren, sagt sehr wahr der gelehrte P. Peronne; träte diese Freiheit in Praxis, so würde der Protestantismus gänzlich ersterben ... Diese Freiheit ist nothwendig, damit er lebe; sie muß ihm aber nothwendig genommen werden, damit er nicht sterbe [1]).“ In unsern Tagen liegt er am Sterben in Folge dieser Freiheit, und Nichts in der Welt kann ihn wieder zum Leben wecken, weil er zur Gränze seines Daseins gekommen ist. Er hat mit der Läugnung des Primates des Papstes angefangen und mit der Läugnung der Persönlichkeit Gottes geendet; er hat zuerst das Opfer abgeschafft, und dann die Selbstanbetung proclamirt; verfolgt man mit einem Blicke den Raum, den er in seiner Destruction durchlaufen hat, so sieht man, daß sein Ausgangspunkt das Lesen der Bibel unter dem Einflusse der freien Forschung war, und daß sein fatales Ziel und Ende die Negation aller Wahrheit und das offene Bekenntniß der cynischsten Gottlosigkeit sind. Es hat hier eine augenscheinliche Relation zwischen Ursache und Wirkung Statt. Der schreckliche Todeskampf der protestantischen Kirchengemeinden erklärt sich also leicht aus den Grundsätzen, welche die Prediger unaufhörlich in die Welt hineinrufen: Die Bibel ist die Religion der Protestanten; Jeder muß die Bibel lesen und dabei blos seinem eigenen Urtheile folgen.

---

1) Sine libertate examinis protestantismus natus non esset; cum practica hac libertate examinis penitus protestantismus extingueretur . . . necessaria est haec libertas ut vivant, necessario auferenda est ne moriantur.“ Praelect. theol. t. VIII. p. 231. ed. Lov. 1842. — Siehe oben Band I.

Zwölftes Kapitel.

Der Glaubensunterricht durch Bibellesen bei den Ungläubigen widerstreitet den Fundamental-Institutionen des Christenthums, ist an sich unpractikabel und in seinen Resultaten völlig unfruchtbar. Würdigung des Ursprunges, der Arbeiten und der Fruchtlosigkeit der Bibelgesellschaften.

Inhalt: Es läßt sich begreifen, daß die Protestanten das Bibellesen als ordentliches Unterrichtsmittel für die Christen gewählt haben, weil ihr Irrthum im Grunde nur eine übertriebene Wahrheit ist; man begreift aber nicht, wie sie im Ernste die Heiden durch ein bloßes Lesen der Bibel haben bekehren wollen. — Jedoch mußten sie auf diesen Gedanken kommen, als sie an die Bekehrung der Heiden dachten. — Dieser Gedanke entstand bei ihnen sehr spät; sie verachteten lange Zeit die katholischen Missionen und zeigten sich sehr gleichgültig gegen das Seelenheil der Heiden. — Gründung protestantischer Gesellschaften zur Bekehrung der Ungläubigen vor dem Ende des XVIII. Jahrhunderts. — Die katholische Kirche besaß damals schon blühende Missionen in allen Welttheilen. — Die Protestanten schienen aus ihrem Schlafe zu erwachen, als das Werk der katholischen Missionen zerstört wurde. — Stiftung von Gesellschaften in England am Ende des XVIII. und im Anfange des XIX. Jahrhunderts. — Eine der vorzüglichsten war die britische, auswärtige Bibelgesellschaft. — Mangel an Bibeln in Wales gab die erste Idee dazu. — Die Gesellschaft wurde von Predigern verschiedener Kirchengemeinden am 7. März 1804 zu London gestiftet. — Sie erlangte bald eine große Zahl Hülfsgesellschaften. — Man gründete ähnliche Gesellschaften in andern protestantischen Ländern. — Verausgabung großer Summen durch die Londoner Gesellschaft; — annähernde Zahl der neuen Bibelversionen, die sie hat anfertigen lassen und der Bibeln, die sie verbreitet hat. — Ihr Einfluß auf die protestanti-

schen Gemeinden. — Ihre Gegner. — Ihr Ziel. — Würdigung ihrer Principien, ihres Systems, ihrer Resultate.

I. Die Principien der Bibelgesellschaft widerstreiten den Principien des Christenthums in Betreff der Glaubensverbreitung, der Praxis der alten Kirche und der den heiligen Büchern schuldigen Achtung. — Allein schon die positive Anordnung des Predigtamtes und des mündlichen Unterrichtes als des ordentlichen und allgemeinen Unterrichtsmittels verdammt die Principien der Bibelgesellschaft. — Man findet in der h. Schrift kein Wort, das die Christen autorisirt, zur Bekehrung der Ungläubigen das Bibellesen anzuwenden. — Die Kirche hat nach dem Rathe des Heilandes und seiner Apostel die Geheimnisse immer mit Klugheit und Unterscheidung gelehrt. — Die Katechumenen lasen die Bibel nicht. — Die h. Schrift gehörte zur Arkandisciplin. — Die Heiden spotteten über die heiligen Bücher und ihre Lehren. — Sie hatten jedoch nur eine sehr unbestimmte Kenntniß von ihnen. — Ihre Unwissenheit zeigt sich in den Verläumdungen, die sie gegen die Christen schleuderten. — Celsus rühmt sich, die Bibel gelesen zu haben, als einer bei den Heiden außerordentlichen Sache. — Der h. Cyrillus von Jerusalem schreibt, die Ungläubigen kennten weder Moses, noch Jesaias. — Unsere Apologeten gebrauchten große Vorsicht, wenn sie die h. Schrift anführten, und hielten sich fast immer in Allgemeinheiten. — Die Kirche verweigerte den Häretikern die Bibel. — Manes mußte eine List gebrauchen, um sie zu erlangen. — Der Grund, weßhalb sich die Kirche der Vorsicht bediente, war ihre tiefe Achtung gegen die Schrift, eine Achtung, die sich in einer Art von Cult offenbarte. — Sie fürchtete ein Sacrilegium zu begehen, wenn sie die Bibel dem Spotte der Heiden preisgäbe. — Der zweite Grund war das Interesse der Gläubigen, denen sie die Milch der Lehre gab, um ihnen durch die Erhabenheit unserer Mysterien kein Aergerniß zu geben. — Sie hatte zu gewissen Zeiten momentane Gründe, wie die Decrete Ulpian's und Diocletians, welche die h. Schtift zum Feuer verdammten. — Der h. Justin sagt nicht, daß die Kirche die Bibel den Ungläubigen gab; — er fordert blos die Richter der Christen auf, sie zu prüfen, um sich zu überzeugen, daß die Schüler Christi nicht solche fürchterliche Lehren bekennten, als man ihnen zuschrieb, und um derentwillen man sie zum Tode verurtheilte. — Athenagoras sagt das Nämliche. — Die Kirche gibt den Heiden gewöhnlich nur eine allgemeine Kenntniß von unsern Glaubenssätzen. — Ausnahmsweise, wenn Ungläubige zum Lesen der Schrift vorbereitet sind, kann man sie ihnen geben, wie der h. Augustinus that. — Die Oeffentlichkeit unserer Lehren hindert nicht die Arkandisciplin bei den Heiden. — Die Heiden, denen man die

Bibel zuwirft, wollen nicht glauben, daß die Christen sie für ein heiliges Buch halten. — Sie sehen das Bibel-Apostolat als eine Profanation an. — Die Prediger behandeln also die Bibel ohne Ehrfurcht und bringen sie in Verachtung, im Widerspruche mit dem Gebote Christi, der Mahnung des Apostels und dem Beispiele der alten Kirche.

II. Das Apostolat der Bibelgesellschaft bei den Heiden ist in jeder Beziehung unpractikabel. — Um die Heiden durch Bibellesen zu bekehren, müßte man genaue und sehr viele Versionen haben und voraussetzen dürfen, daß die in der Bibel geschriebenen Wahrheiten den heidnischen Ideen angemessen und die Ungläubigen geneigt seien, die Bibel mit Lust und Liebe aufzunehmen. — Nun aber fehlen diese drei Bedingungen dem Bibel-Apostolat. — Unmöglichkeit, die Bibel in eine heidnische Sprache zu übersetzen. — Es fehlt an Worten und Ideen. — Die Kirche hat eine eigene Sprache; sie bildet bei den bekehrten Völkern nach und nach eine christliche Sprache und übersetzt dann die h. Schrift. — P. Ricci verbot, die Taufe auf Chinesisch zu ertheilen, weil man in dieser Sprache noch kein Wort besaß, das genau den heiligen Geist bezeichnete. — Die Protestanten übertragen mit Hülfe der Heiden die Bibel in Sprachen, die sie nicht verstehen. Sie befinden sich in der Alternative, eine neue und für die Heiden verständliche Sprache zu bilden, oder die christlichen Wahrheiten zu verunstalten, indem sie dieselben unter heidnischen Farben darstellen. — Sie geben diese schlechten Versionen bald wieder auf zum großen Aergerniß der Neophyten und der Ungläubigen. — Das geschah in O-Taiti. — Die Idiotismen mancher Sprachen machen eine wörtliche Uebersetzung unmöglich. — Man kann die Bibel nicht in's Chinesische übertragen. — Zeugniß von Abbé Dübois; — von Abel Remüsat; — von dem protestantischen Missionar Malcolm. — Ueberzeugung der aufgeklärtesten Gönner der Bibelgesellschaft. — Morrison machte dennoch eine vollständige Uebersetzung. — Die Baptisten von Singapur machten eine zweite. — Die Kritik des Evangeliums des h. Markus von Abel Remüsat gestattet ein Urtheil über den Werth dieser Uebersetzungen, die von competenten Männern für unmöglich erklärt worden sind. — Eine malayische Uebersetzung hält Malcolm für unmöglich. — Nach dem Urtheile des berühmten Braminen Ram-Mohun-Roy sind die indischen Uebersetzungen lächerlich. — Leichte und schnelle Weise, wie die Baptisten zu Singapur ihre Uebersetzungen fabriziren. — Urtheil des Abbé Dübois und eines andern Missionars über den Werth und Nutzen dieser Uebersetzungen. — Meinung Silvesters de Sacy über die Uebersetzungen der Bibelgesellschaft überhaupt und besonders über die arabische und persische. — Die Schwierigkeit entsteht hier

aus dem Urcharakter der Sprachen. — Anderswo, wie in Oceanien, entsteht sie aus ihrer großen Armuth und aus den beschränkten Ideen der Völker. — Ein zweites Hinderniß für das Bibel-Apostolat ist die Erhabenheit der christlichen Lehre, die in keinem Verhältnisse steht zu den herkömmlichen Ideen der Heiden. — Das dritte Hinderniß ist die geistige und sittliche Verfassung der heidnischen Völker. — Ihre Lehren, ihre Sitten, ihre Gewohnheiten, ihre Laster, ihre religiösen und bürgerlichen Institutionen werden durch das bloße Bibellesen nie abgeschafft oder nur allmählig modifizirt werden. — Nicht auf solche Weise haben die Prediger bei einigen wilden Völkerschaften ein Schattenbild vom christlichen Cult hervorgerufen; — das haben sie durch ihre Predigt, ihre Ermahnungen und Beispiele zuwege gebracht. — Das Bibellesen muß die Heiden verletzen und ihre Bekehrung hindern. — Weisheit und Klugheit der katholischen Missionare bei dem Werke der Glaubensverbreitung. — Unbesonnenheit der Prediger.

III. Das Apostolat der Bibelgesellschaften bei den Heiden ist ganz und gar unfruchtbar. Ursachen der Fruchtlosigkeit. — Die Lobredner der protestantischen Gesellschaften zählen die gedruckten oder untergebrachten Bibeln, die errichteten Stationen, die beschäftigten Missionäre, die verausgabten Summen auf, — nicht aber die Bekehrungen, die stattgefunden haben. — Letztere aber sind der wahre Maßstab ihres Erfolgs. — Wiseman hat in einem bemerkenswerthen Werkchen die gänzliche Fruchtlosigkeit der protestantischen Missionen bewiesen. — Ehrliche Protestanten erkennen das an. — Diese Erscheinung zeigt sich überall. — Neue Zeugnisse über die Missionen in Indien und in Oceanien, wo die Protestanten die meisten Vorbedingungen zu glücklichem Erfolge finden. — Meinung des berühmten Braminen Ram-Mohun-Roy. — Meinung des amerikanischen Missionars Malcolm. — Die Missionare von Bangkok. — Die Missionen in Afrika; — auf den Sandwichsinseln. — Die Protestanten haben nur wenige und zudem unbeständige und unwissende Schüler. — Sie wollen auf die Missionen wegen ihrer Fruchtlosigkeit verzichten und sie der katholischen Kirche überlassen. — Es hat Interesse, die Ursachen der Fruchtlosigkeit aufzusuchen, weil die Protestanten dieselbe als unerklärlich ausgeben, oder sie einer imaginären Ursache zuschreiben. — Ihre wirklichen Ursachen. — Den Protestanten fehlen alle Eigenschaften eines Apostels oder christlichen Missionärs. — Es mangelt ihnen die Einfalt der Taube; sie rechnen bloß auf menschliche Mittel, als ob ihr Werk von einer Berechnung abhinge. — Sie verbreiten ihre Lehre durch Gewalt. — Es mangelt ihnen auch die Klugheit der Schlange; sie ersticken die natürlichen Gefühle des menschlichen Herzens und gebrauchen Gewalt

gegen ihre Schüler. — Es fehlt ihnen die Liebe; sie verfolgen die katholischen Missionare mit Verläumdungen. — Sie haben keine reine Absicht bei ihrem Werke; sie leben in Luxus und suchen mehr ihr Glück als das Reich Gottes. — Meinung Guizots und der französischen Kammern. — Ihre Habgier, ihr Handel; — sie opfern ihre Missionen den zeitlichen Interessen auf. — Nicht einzig und allein die geistige und sittliche Verfassung der Heiden hindert den Erfolg der protestantischen Missionen. — Diese war in den Apostelzeiten, wo die Gnade siegte, noch ungünstiger; dieses Hinderniß findet sich in Oceanien fast gar nicht. — Die katholischen Missionare arbeiten überall mit Segen. Nicht der Mangel an zeitlichen Hülfsmitteln hemmt die protestantischen Gesellschaften; — die Protestanten machen kein Glück, weil ihnen die apostolischen Tugenden fehlen; — und diese fehlen ihnen, weil sie nicht von Gott gesandt sind und weil ihr Unterricht, von Gott nicht angeordnet, der Gnade entbehrt, die allein den Geist erleuchtet und das Herz umwandelt. — Die protestantischen Missionare sind Opfer der Grundsätze des Protestantismus. — Weil Gott ihre Arbeiten nicht segnet, so müssen sie nothwendig mißlingen. — Möchte dieses traurige Resultat den Protestanten die Augen öffnen, damit sie einsehen, wie irrig der Glaubensunterricht durch Bibellesen ist, und in den Schooß der Kirche zurückkehren, der Braut des h. Geistes, die in allen Jahrhunderten durch ihre wunderbare Fruchtbarkeit glänzt!

Obwohl der Glaubensunterricht durch Bibellesen nicht als ein gewöhnliche und allgemeine Unterrichtsweise in der Kirche gilt, so begreift man doch, wie Christen bei starker Illusion haben glauben können, die Schrift sei die alleinige Quelle der Religionslehre und das Bibellesen das einzige Erkenntnißmittel der Offenbarung.

Dieser Irrthum ist zwar groß und nicht zu entschuldigen; aber er hat doch noch einen Vorwand und Schein von Wahrheit. Da nämlich die Bibel, wie auch die Katholiken zugeben, die meisten Glaubenswahrheiten enthält, dem Unterrichte der Seelenhirten zur Grundlage dient und in gewisser Beziehung das ganze christliche Leben umfaßt, so kann man sagen, das protestantische System über das Bibellesen bei den Christen sei nur eine lächerliche Uebertreibung eines allgemein angenommenen Grundsatzes.

Allein es läßt sich nicht begreifen, wie Christen auf den Gedanken haben kommen können, bloß durch Bibellesen die Ungläubigen zu bekehren. Unerforschliche Geheimnisse lehren, ein vollständiges System von Glaubenssätzen und Institutionen zur Annahme und Geltung bringen, die schwersten und lästigsten Verpflichtungen Menschen auflegen, die keine Idee davon haben, und zwar einzig und allein mittelst des Bibellesens, das ist gewiß eine unbesonnene, chimärische und nothwendig vergebliche Unternehmung.

Wie sonderbar indeß diese Unternehmung auch erscheint, so mußten doch die Protestanten auf sie verfallen, sobald sie daran dachten, die Heiden zu bekehren; denn ihre Principien, mächtiger als ihre Vernunft, führten sie von selbst auf diesen Weg. Für sie enthält die Bibel die ganze Offenbarung und ist das Lesen der Bibel das einzige Erkenntnißmittel der geoffenbarten Wahrheit; man mußte also die Ungläubigen zum Bibellesen bewegen, oder von dem Entschlusse, sie zum Glauben zu bekehren, abstehen. Im Protestantismus war das Missionswerk nothwendig das Werk der Bibelgesellschaften und mußte der Gewinn der Heiden für das Christenthum die Frucht der Lectüre sein.

Indeß muß man bemerken, daß die Grundsätze des Protestantismus, wenn sie gleich die Protestanten zu der bezeichneten Abschweifung führen mußten, doch erst sehr spät diese Wirkung hatten. Länger als ein Jahrhundert, schrieb jüngst ein deutscher Publicist, hatten die Protestanten keine Zeit, an die Bekehrung der Heiden zu denken; ihre ganze Aufmerksamkeit wurde durch die Nothwendigkeit, sich kirchlich zu konstituiren und die katholischen Theologen zu bekämpfen, hinweggenommen [1]). Ich behaupte noch mehr: sie zeigten gegen das Missionswerk eine tiefe Verachtung oder eine große Gleichgültigkeit. Ihr Ehrgeiz beschränkte sich damals darauf, die Katholiken, die Christo schon

---

1) Das Missionswerk und seine Gegner. Litterar. Zeitung. p. 686. 30. Mai 1846. — Dieselbe Zeitung (Nro. 81, 6. Oktober 1847) wiederholt in einer Besprechung der „Geschichte der Missionen" von Wiggers, daß die Protestanten das Missionswerk nicht kennen und verachten.

angehörten, zu verführen und ihr Gebäude lieber auf unsere Ruinen, als auf Eroberungen zu gründen, die sie im Heidenthume hätten machen können [1]). Die Anstrengungen und das Glück unserer Missionare weckten sie nicht zum Eifer und zum Wettkampfe. Während die katholische Kirche die Glaubensfackel bis zu den äußersten Gränzen der Erde trug und für Jesus Christus beinahe eben so viele Völker gewann, als die Reformation ihm geraubt hatte, zehrten sich die Protestanten in Wortstreit und Wortgezänk auf, das keine andere Folge hatte, als die noch tiefere Spaltung der von der katholischen Einheit bereits getrennten Secten.

Der erste Versuch zu einer protestantischen Mission wurde im Jahre 1647 gemacht. Damals genehmigten Karl I und das englische Parlament die Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums in fremden Ländern, welche die Puritaner und die Independenten, wegen ihrer Religion nach Neu-England geflüchtet, gestiftet hatten. Die fortwährende Berührung mit den amerikanischen Stämmen rief dieses Projekt hervor; es hatte aber keinen Erfolg; die Gesellschaft zählte nur fünfunddreißig Missionare und neununddreißig Schullehrer oder Lehrerinnen, als Georg IV sie 1819 durch seine Gunst und seinen königlichen Schutz aus ihrem Verfalle wieder erhob [2]). Im Jahre 1691 gründeten die Protestanten eine Gesellschaft zur Bekehrung und religiösen Belehrung der Neger auf den englischen westindischen Inseln; aber „die ersten Erfolge dieser frommen Stiftung entsprachen nur zum Theile den Wünschen ihrer Gründer [3])." Im Jahre 1698 errichtete man die Gesellschaft zur Beförderung der Erkenntniß des Christenthums, die einen kleinen Theil ihrer Fonds auf den Unterhalt einer protestantischen Mission in Indien verwendete [4]). Die schottische

1) „Hoc illis (hæreticis) negotium non Ethnicos convertendi, sed nostros evertendi . . . quoniam et ipsum opus eorum non de suo proprio aedificio venit, sed veritatis destructione." Tertull.

2) Exposé de l'état actuel des missions évangèl. chez les peuples infidèles. p. XX. Genève 1821.

3) Ibid. p. XXX.

4) Ibid. p. XXVIII.

Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums, die 1701 gestiftet wurde, wird in den Annalen der protestantischen Missionen kaum erwähnt; so gering waren ihre Arbeiten! Einige Jahre später (1706) gründete Friedrich IV, König von Dänemark, zu Kopenhagen ein Collegium zur Verbreitung des Evangeliums [1]), das länger als ein Jahrhundert die kleine dänische Mission Tranquebar unterhielt, das an die indische Compagnie verkauft worden ist. Und 1710 errichtete der Baron von Canstein zu Halle ein Bibelinstitut, das 1735 mit dem Hallischen Waisenhause verbunden wurde, worin man die Bibel in verschiedenen fremden Sprachen druckte [2]). Endlich führt man die Missionen der Mährischen Brüder vom Jahre 1732 [3]) an und die Gesellschaft der Wesley'schen oder Methodisten-Missionen, die sich 1750 bildete [4]).

Während diese protestantischen Institutionen, fast immer im Protestantismus bekämpft, nur mit Mühe ihr Leben fristeten und an Erschöpfung hinstarben, leiteten unsere katholischen Missionare blühende Christengemeinden in China, in der Tartarei, in Indien, auf den östlichen und westlichen Küsten Afrika's, in Canada, in Mexiko, in Paraguay, in Brasilien [5]), und machten fast täglich neue Eroberungen im Lande der Ungläubigen.

Die protestantischen Secten schienen erst dann aus ihrem Schlafe zu erwachen, als die politischen Umwälzungen in Europa durch die Aufhebung der religiösen Orden, die allezeit die festeste Stütze der Missionen gewesen waren, besonders durch die Aufhebung der berühmten Gesellschaft Jesu, welche alle Gegenden der Erde mit ihrem Schweiße und Blute getränkt hatte, den Lauf

---

1) Collegium regium Hafniense, de cursu Evangelii promovendo, ap. Fabric. Salutaris lux Evangelii toti orbi per divinam gratiam exoriens etc. p. 605. Hamburgi 1731.

2) Owen, Hist. de la Societé bibl. angl. et étrang. t. I. p. 145. Paris 1820.

3) Exposé de l'état actuel etc. p. XLVI.

4) Ibid. p. XLIII u. VIII.

5) Im Jahre 1773 vertrieb man achthundert katholische Missionare aus Brasilien.

unserer geistigen Siege unterbrachen. Wie das Werk der katholischen Missionen von Grund aus vernichtet war, da folgte der Hitze der Leidenschaften ein allgemeines Bedauern, und der Anblick der durch den Sturm gehäuften Trümmer erregte selbst bei den getrennten Kirchen Schmerz. Die Protestanten wurden gerührt durch so große Mißgeschicke, und man sah vielleicht zum ersten Male, daß sie den Eifer und den Edelmuth unserer Missionäre bis zu den Wolken erhoben, die Sorgfalt des heiligen Stuhles in pomphaften Ausdrücken rühmten, die unermeßlichen Arbeiten der congregatio propagandæ fidei zu Rom hoch priesen, und durch die Hinweisung auf diese Beispiele den Eifer der Ihrigen, die bis dahin kalt und gleichgültig waren, spornten.

Die erste Anregung rief bald eine allgemeine Bewegung unter den Secten hervor. In England machte die Apathie, in der man seit ungefähr dreihundert Jahren dahin lebte, einem überspannten Eifer Platz, der in eine wahrhafte Raserei ausartete [1]). Es bildete sich auf einmal eine Menge von religiösen Gesellschaften für die Bekehrung der Juden, der Mahumedaner und der Heiden, die alle mit Freuden, ja mit Enthusiasmus aufgenommen wurden. Alle Klassen der Gesellschaft nahmen Antheil daran. Vom Staatsminister bis zum niedrigen Tagelöhner beeilte sich jeder, seinen Beitrag zu zahlen. Durch die ersten Anstrengungen dieses Eifers entstanden in wenig Jahren die Londoner Missionsgesellschaft, durch die Dissidenten-Secten im Jahre 1795 gestiftet, die Missionsgesellschaft der Baptisten, zu der 1792 der Grund gelegt wurde, die Missionsgesellschaft der anglicanischen (Episcopal-) Kirche, gegründet 1801 [2]), und viele andere, deren Existenz weit dunkler ist und die viel geringere Einkünfte haben, als die genannten Gesellschaften.

Die Bibelgesellschaft, die im Jahre 1804 zur Verbreitung der h. Schrift gegründet wurde, unterlag bald dem Einflusse des Zeitgeistes. Sie hatte sich Anfangs vorgesetzt, den christlichen Völkern Bibeln zu verschaffen; da aber ihre Hülfsmittel bald ihre

1) Nouv. Journ. asiatique, t. II. p. 27 u. 33.

2) Exposé de l'état actuel des missions évangel. p. XXXI. XXXIX. etc.

Erwartungen überstiegen, so bestimmte sie einen Theil ihrer Fonds zum Drucke orientalischer Bibelübersetzungen für die Heiden, und sie wurde so die Königin aller protestantischen Gesellschaften; denn alle mußten sich an sie wenden, um die heiligen Bücher zu erhalten, und wirklich sind alle so zu sagen ihre Helferinnen und Werkzeuge geworden.

Da diese Gesellschaft eines der größten Hindernisse des Bibelapostolats verringert und so chimärische Hoffnungen wieder aufgeweckt hat, so richten wir besonders gegen sie unsere Vorwürfe und Angriffe.

Ehe wir sie aber befehden, müssen wir dem Leser ein genaues Bild von ihrem Ursprunge, ihrem Zwecke und ihren Arbeiten geben.

Die britische, auswärtige Bibelgesellschaft, die Mutter aller übrigen, entstand gewissermaßen zufällig, im Anfange dieses Jahrhunderts [1]). Die Protestanten in dem Fürstenthume Wales klagten nämlich schon seit langer Zeit, daß sie für keinen Preis die Bibel in ihrer Sprache erhalten könnten, weil es überall an Exemplaren fehlte. Eifrige Prediger verwendeten sich im Jahre 1787 thätig bei der Gesellschaft zur Vertheilung von Bibeln an Soldaten und Seeleute und bei dem Comité der Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums, um so viele wales'sche Bibeln zu erlangen, daß man einem ganzen Fürstenthume das Wort Gottes geben könnte, dessen es seit vielen Jahren entbehrte. Jene Gesellschaft bewilligte fünfundzwanzig tausend Exemplare, diese zauderte fast zehn Jahre und ließ dann zehn tausend Exemplare von der Bibel, den Gebeten und den Psalmen abziehen, außer zwei tausend Exemplaren des N. T. Diese Publikation geschah im Jahre 1797; zwei Jahre später machte sich der erste Mangel von Neuem fühlbar, und die Gesellschaft

1) Die „Bibelgesellschaft für Seeleute und Landsoldaten" wurde nur für die großbrittannischen Armeen zu Lande und zur See eingerichtet; ihre Operationen waren sehr begränzt und übten keinen Einfluß auf die Gesammtheit der Reformation aus. Sie ist vor 1787 entstanden. Man führt auch eine „französische Bibelgesellschaft" an, 1792 gegründet; allein sie ging in der Wiege unter. **Owen, Hist. de la Societé bibl. p. 30.**

zur Verbreitung des Christenthums erklärte sich außer Stande, die geistigen Bedürfnisse des Fürstenthums Wales zu befriedigen. Wohlhabende Personen faßten nun den Entschluß, eine Ausgabe der wales'schen Bibel durch Subscription drucken zu lassen und sie mit beträchtlichem Rabatt zu vertheilen; man begriff aber bald, daß diese Maßregel nicht genügte. Während man sich darüber berieth, „trat ein Umstand ein, welcher der Sache eine andere Richtung gab und den Grund zu einem Institute legte, das nicht blos die Bewohner von Wales, sondern das gesammte Menschengeschlecht mit Bibeln versehen sollte [1])." Mitglieder der Gesellschaft der religiösen Abhandlungen, vereint mit Methodisten- und Anabaptisten-Predigern, machten die Bemerkung, es litte nicht blos das Land Wales an Bibelmangel, sondern derselbe werde auch in andern Theilen des Königreichs gefühlt. „Die, welche wie durch Zufall auf den Gedanken an die Verbreitung der heiligen Schrift gekommen waren, fanden es schicklich, die Aufmerksamkeit des Publikums darauf zu lenken [2]);" und bald befreundeten sich durch Tugend und Wissen ausgezeichnete Personen mit dieser Idee und suchten sie durch alle Mittel, die ihnen zu Gebote standen, zu verbreiten. Hughes gewann dafür neue Anhänger durch ein Schriftchen, das er im Mai 1803 herausgab, unter dem Titel: die Trefflichkeit der heiligen Schriften, betrachtet als Grund zu ihrer Verbreitung. Als nun die Geister für dieses Werk reif waren, traten am 7. März 1804 zu London dreihundert Personen aus allen Secten zusammen und gründeten die britische, auswärtige Bibelgesellschaft auf die von Owen vorgeschlagene Grundlage, der dann auch Sekretär und Annalist der Gesellschaft wurde. Lord Teignmouth ward Präsident, und ein Comité von sechs und dreißig Mitgliedern, darunter sechs auswärtige, fünfzehn Anglicaner und fünfzehn Bekenner anderer christlicher Secten, übernahm die Leitung. Die Secretäre des Vereins thaten sofort wirksame Schritte, um den Einfluß der Gesellschaft zu erweitern und ihr reichliche Hülfsquellen zu öffnen.

1) Owen, Hist. de la Societé bibl. t. I. p. 23.
2) Owen, l. c. p. 24.

Man hatte vor, Hülfsgesellschaften zu stiften, die ihre Gelder in die Kasse der Hauptgesellschaft zahlten, unter der Bedingung, daß sie eine bestimmte Zahl von Bibeln erhielten. So bildeten sich die Bibelgesellschaften der Damen (Lady's Bible Societys), die Bibelgesellschaften der Edelleute, der Seeleute, der Jugend und der Schulen, der Mechaniker ꝛc. [1]), die alle zum Aufblühen der Muttergesellschaft beitrugen. Kaum war dieser Plan ausgeführt, so errichtete man ähnliche Vereine in den übrigen protestantischen Ländern und dehnte die Bibel-Institute über alle Kirchen aus. Die Zweiggesellschaften der großen Londoner Bibelgesellschaft erreichten neulich in England die Zahl 2911 und in den britischen Kolonieen die Zahl 483. Die amerikanische Bibelgesellschaft zu New-York zählte tausend Hülfsvereine; die russische Bibelgesellschaft zu Petersburg zählte deren 289 im Jahre 1826. Die besondern Gesellschaften in Schweden, Dänemark, Holland, Preußen, Würtemberg, Sachsen und in der Schweiz, an Zahl dreiundfünfzig [2]), sind zwar von der britischen Gesellschaft getrennt, unterhalten aber mit ihr freundschaftliche Beziehungen und erbitten nöthigen Falls ihren Rath und ihre Hülfe.

Die unermeßlichen Einkünfte, welche die Londoner Gesellschaft bezieht, gestatten ihr, den Anforderungen an sie zu willfahren. In einer Zeit von neun und dreißig Jahren hat sie vier und siebenzig Millionen fünf hundert acht und dreißig tausend sieben hundert und zwei und zwanzig Franken verausgabt; im Laufe eines einzigen Jahres (1842—1843) hat sie zwei Millionen dreihundert fünf und dreißig tausend zwei und zwanzig Franken eingenommen, nicht einbegriffen die Einkünfte der unabhängigen Gesellschaften. Seit ihrer Stiftung hat sie sowohl für Christen als auch für Heiden auf ihre eigene Rechnung oder durch ihre Unterstützung der fremden Gesellschaften

1) Dudley, An Analysis of the System of the Bible Society, throughout its various parts, etc. p. 343, 207, 292, 276, 258. London 1821.

2) Siehe den Bericht der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft von 1843.

hundert und sieben neue Uebersetzungen der ganzen Bibel oder einiger Theile derselben anfertigen lassen, die Bibel ganz oder zum Theile in hundert neun und fünfzig verschiedenen Sprachen oder Dialekten herausgegeben und fünf und zwanzig Millionen, theils vollständige, theils unvollständige Bibelexemplare verbreitet. Belgien hat allein für sich bei dieser großen Bibelausgäung hundert zehntausend und acht und siebenzig Exemplare erhalten.

Durch diese enormen Hülfsmittel und durch ihre große Thätigkeit hat die Londoner Bibelgesellschaft eine Art von geistlicher Suprematie über die Sekten und eine Autorität erlangt, die ihre Bemühungen begünstigte. Sie hat sich nicht gefürchtet, diese Autorität von Zeit zu Zeit die schwächern Gesellschaften und auch solche Sekten fühlen zu lassen, die ihre Gunst sich gerne erwerben wollten. Mit Hülfe dieser erkünstelten Macht ist es ihr gelungen, die Streitfrage über die deutero kanonischen Bücher im Protestantismus zu lösen, die das Concil von Dortrecht zu entscheiden nicht gewagt hatte, und hat sie sich erkühnt, allen Sekten einen neuen Schriftcanon vorzuschreiben, der bereits allgemein in Gebrauch ist und im Protestantismus die Oberhand zu gewinnen scheint.

Ihre Macht hat ihr jedoch furchtbare Gegner erweckt. Die Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums führte gleich Anfangs einen ziemlich heftigen Krieg gegen sie, weil sie in ihrer Gründung einen indirecten Tadel ihrer Bemühungen und den Anfang der Concurrenz sah. Sie warf ihr besonders ihre Prahlereien und ihren Charlatanismus vor; ausgezeichnete Theologen aber, wie Dr. Marsh und der ehrwürdige O'Callaghan, griffen sie von einem höhern Gesichtspunkte aus an: sie machten ihr die Gefährlichkeit ihrer Prinzipien und die Unnützlichkeit ihrer Bemühungen zum Vorwurfe. Ein bedeutender Theil der anglicanischen Geistlichkeit widersetzte sich ebenfalls mit Nachdruck den Tendenzen der Bibelgesellschaft, weil sie nicht ohne Schrecken bemerkte, daß sich ein Verein erhob, der vorhatte, die Bibelübersetzungen aller Sekten zu publiciren und Menschen jeglichen Glaubens in seinen Schooß aufzunehmen. Man konnte die gänzliche Indifferenz der Religionen und die Vermengung aller Lehren nicht feierlicher einpflanzen, als indem man Sektirer von allen Farben

zu dem Zwecke vereinigte, das Evangelium und die heilige Schrift zu verbreiten. Der Sturm, der wider die Bibelgesellschaft losbrach, ward heftig und furchtbar; ihre Stifter zitterten, und um seine Wirkungen abzuwenden, beeilten sie sich, in Betreff der englischen Uebersetzungen, deren Verschiedenheit die Gewohnheiten der anglicanischen Kirche gestört hätte, sich zu vergleichen. Auf Ansuchen ihrer Freunde verpflichteten sie sich ausdrücklich, auf Englisch nur die approbirte Uebersetzung abzudrucken. Dieses Zugeständniß besänftigte einen Theil der Gegner der Bibelgesellschaft, änderte jedoch die Prinzipien nicht, worauf sie gegründet war.

Der Zweck der Bibelgesellschaft war vom Anfange an, und ist noch jetzt der, „die Verbreitung der heiligen Schriften ohne Noten und Commentar in England und auswärts zu befördern und ihren Einfluß zuerst über das ganze englische Reich und dann auch über andere Länder, mögen sie christliche, türkische oder heidnische sein, auszudehnen [1]).“

Die Vertheidiger der Gesellschaft betrachten blos ihren Zweck, ihre Einkünfte und ihre Arbeiten; wir aber haben eine ganz andere Aufgabe. Haben wir eine recht genaue Vorstellung von den Thatsachen gegeben, deren sich die Anhänger der Bibelgesellschaft rühmen, so müssen wir ihre Principien, ihr System und ihre Resultate würdigen. Der Leser kann dann selbst über den Werth des sogenannten Bibelapostolates und der Grundsätze, die ähnliche Bemühungen autorisiren, sich ein Urtheil bilden.

I.

Die Principien der Bibelgesellschaft widerstreiten den Grundsätzen des Christenthums über die Glaubensverbreitung, der Praxis der alten Kirche und der den heiligen Büchern schuldigen Achtung.

Es giebt eine Thatsache, die allein schon genügt, die Grundsätze der Bibelgesellschaft über die Bekehrung der Ungläubigen

1) Constitution et travaux de la Societé bibl. britan. et étrang. in dem Bericht von 1843, p. 3.

unwiderruflich zu verdammen; ich meine die positive Anordnung des Apostolats, welche der Heiland vor seinem Tode traf und die er nach seiner Auferstehung besonders noch bestätigte [1]). Wie das Evangelium lehrt, ward dieses Apostolat auf den mündlichen Unterricht und die Predigt basirt, und gehört das Bibellesen nicht dahin. Christus gebot seinen Jüngern nicht, die Völker durch das Lesen der Bibel für den Glauben zu gewinnen, und die Apostel nahmen nie zu diesem sonderbaren Apostolate ihre Zuflucht. Vergebens sucht man in dem Worte Gottes den Befehl, den Heiden die heilige Schrift zu übergeben; man findet darin nicht einmal einen Rath, ein Beispiel, ein Wort, das zu einer solchen Maßregel berechtigte. Weder der Heiland noch seine Jüger boten den Ungläubigen die Bibel an, und nie ermunterten sie dieselben zum Studium des geschriebenen Gotteswortes; im Gegentheile scheint der heilige Paulus anzudeuten, daß der Buchstabe der Schrift nur zum Gebrauche der Gläubigen bestimmt sei, wenn er gebietet, man solle seine Briefe vorlesen in der Kirche, in Laodicensium ecclesia legatur [2]), allen geheiligten Brüdern, omnibus sanctis fratribus [3]), wobei er der Heiden nicht erwähnt. Man bemerkt auch, daß der Apostel diese Bücher nicht den Ungläubigen gegenüber anführt, sondern daß er in deren Gegenwart blos auf das Zeugniß der Natur [4]), auf die Autorität ihrer Dichter und die Denkmale ihres Kultus hinweiset [5]).

Das Ministerium der Bibelgesellschaften hat also keine Autorität und keine Verheißungen; der Heiland hat es nicht angeordnet und die Apostel haben es nicht ausgeübt; mithin kann es auch die Früchte nicht hervorbringen, welche aus den göttlichen Institutionen von selbst entspringen.

---

1) Wir haben oben die Einsetzung des Apostelamtes auseinandergesetzt.

2) Coloss. IV. 16. — Der heilige Paulus billigte es, daß das Evangelium des heiligen Markus in den Kirchen vorgelesen wurde, ut deinceps in ecclesiis legeretur. Euseb. Hist. eccl. l. II. c. 15.

3) 1 Thessal. V, 27.

4) Apostelgesch. XIV, 16.

5) Apostelgesch. XVII, 28 und 23.

Ich sage noch mehr: es widerspricht außerdem der Praxis der Kirche zu allen Zeiten.

Man bedeckte die Geheimnisse des Glaubens immer mit einem Schleier, da man fürchtete, ihre Erhabenheit oder ihre Tiefe möchte den Schwachen zum Aergernisse sein. Obschon die Apostel auf den Empfang der himmlischen Lehre durch den Mund des göttlichen Meisters vorbereitet waren, so lernten sie dieselben doch nur nach und nach und stufenweise kennen. Ich habe euch noch Vieles zu sagen, rief einst der Erlöser, aber ihr könnet es anjetzt nicht tragen. Wenn er aber kommt, der Geist der Wahrheit, der wird euch alle Wahrheit lehren [1]).

Hütet euch, sagte er ferner zu seinen Jüngern, daß ihr das Heilige nicht den Hunden gebet, noch eure Perlen vor die Säue werfet [2]); d. h. setzet die Principien des Glaubens dem Spotte der Ungläubigen, der Ignoranten und Heiden nicht aus, die nicht fähig sind, sie zu begreifen. Der natürliche Mensch, sagt der Apostel, faßt nicht, was des Geistes Gottes ist [3]), und es ist besser, daß man ihn in seiner Indifferenz dahinleben läßt, als daß man ihm einen neuen Gegenstand des Unglaubens und der Verdammung giebt, indem man ihm die Wahrheit zu unrechter Zeit mittheilt.

Der heilige Paulus sprach über die Mysterien der göttlichen Weisheit nur in Gegenwart der Vollkommenen [4]). Er schrieb an die Korinther: „Und ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden, als zu Geistigen, sondern wie zu Fleischlichen, wie zu kleinen Kindern in Christo. Milch gab ich euch zu kosten, nicht fette Speise; denn ihr vermochtet es ja noch nicht; auch anjetzt vermöget ihr es nicht, weil ihr noch fleischlich seid [5]). Er wünschte den Glauben

---

1) Joh. XVI, 12, 13.

2) Matth. VII, 7.

3) 1 Kor. II, 14.

4) 1 Kor. II, 6,

5) 1 Kor. III, 1.

der Christen zu Thessalonich zu vollenden, den er in seinen früheren Unterweisungen blos zu Grund gelegt hatte [1]; er wurde Allen Alles, damit sein Unterricht immer zur Erbauung, nicht aber zur Zerstörung diente.

Nach seinem Vorgange theilte die Kirche vormals den Ungläubigen und Neophyten die heilige Lehre mit Unterschied und stufenweise mit. Die Katechumenen lasen die heiligen Schriften nicht, sondern sie hörten deren Auslegung in der Versammlung der Gläubigen [2]; die erhabensten Wahrheiten theilte man ihnen erst wenige Tage vor ihrer Taufe mit, wenn sie im Begriffe standen, in die Kirche einzutreten. Sie durften die Mysterien, welche man ihnen anvertraute, nicht ausschwatzen; sie mußten hierüber das tiefste Schweigen beobachten. Die Arkandisciplin, welche man jetzt unmöglich läugnen kann [3], wäre zwecklos gewesen, wenn die Katechumenen und die Heiden frei die Bibel hätten lesen und aus ihr die Kenntniß des Glaubens schöpfen können.

Es ist gewiß, daß die heiligen Schriften Gegenstand dieser Disciplin waren. Die Heiden spotteten über sie bei jeder Gelegenheit wegen der falschen oder unvollkommenen Begriffe, die sie davon erlangt hatten. Sie hörten nicht auf, über die Einfachheit und Trivialität der Bibel zu scherzen [4]; namentlich lachten sie

1) 1 Thess. III. 10.

2) Binterim hat dieses Faktum außer allen Zweifel gesetzt in seinem gelehrten Werke über die christlichen Alterthümer: Die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche aus den ersten, mittlern und letzten Zeiten. Band I. S. 33. Mainz 1825.

3) Schelstraete, De disciplina arcani, 4. Patavii 1743, u. De Moissy, La méthode dont les Pères se sont servis en traitant des mystères. 4. Paris 1683. — Der heil. Clemens, Schüler des heil. Petrus, verbietet, in Gegenwart der Heiden die Psalmen herzusagen, oder die heil. Schrift zu lesen. Non psallimus gentibus, sagt er neque legimus illis Scripturas. Epist. II. ad Virgines, c. 6. ap. Galland. Bibl. Patr. t. I. p. XIX.

4) Origen. Contra Celsum. l. VI. n. 1. t. I. p. 629 et seq. — „Rideant Scripturas nostras (pagani); quantum possint, rideant, dum per singulos dies rariores pauciores que se videant, vel moriendo, vel credendo. Adhuc cachinnent pagani, et jam ver-

über die Kosmogonie Mosis, über die Geschichte des Propheten Jonas und über das niedrige Gewerke der Apostel. Die Auferstehung des Fleisches, die Taufe, der christliche Gehorsam und die Demuth des Glaubens waren für sie ebenso viele Gegenstände des Spottes und der Verachtung [1]).

Hätte nun die Kirche die Bibel den Ungläubigen überlassen, so würde sie diesen traurigen Vorurtheilen neue Nahrung gegeben haben. Darum verbarg sie dieselbe sorgfältig vor ihnen, so viel es in ihrer Macht stand. Obschon die Feinde der Religion die Hauptwahrheiten der Religion kannten, sei es aus dem öffentlichen Bekenntnisse, welches die Gläubigen unter gewissen Umständen abzulegen verpflichtet waren, oder durch die Mittheilungen der Apostaten, so herrschte doch unter den Heiden eine grosse Unkenntniß unserer Dogmen. Das beweisen die Verläumdungen, welche sie gegen die christliche Religion schleuderten. Sie beschuldigten die Christen, daß sie ein Kind opferten, es mit Mehl bedeckten und bei nächtlichen Mahlen unter religiösen Gebräuchen aufäßen. Diese Fabel hatte ihren Grund und Ursprung einzig in dem mißverstandenen Dogma der heiligen Eucharistie; sie würde nie Glauben gefunden haben, wie sie ihn fand, wenn die Heiden unsere Lehren in der Bibel hätten studiren können. Auch klagten sie die Gläubigen an, daß sie alle Menschen verfluchten und das menschliche Geschlecht haßten, weil sie die heiligen Geheimnisse im Geheimen feierten und den Verkehr mit schlechten Menschen vermieden [2]); hätten sie die Seiten des Evangeliums lesen können, worauf die Liebe gegen alle Menschen als die erste Pflicht uns vorgeschrieben wird, so würden sie es wohl nicht gewagt haben, eine so gehäßige Verläumdung zu verbreiten.

mem Christum, et hanc interpretationem prophetici sacramenti superbiore garrulitate derideant, dum tamen et ipsos sensim paulatimque consument." S. Aug. Epist. CII. ad Deogratias. n. 32, 35. t. II, 285, 386.

1) Siehe das Werk des Origenes gegen Celsus, den zitirten Brief des heiligen Augustinus und Christ. Kortholt, De origine et natura christianismi ex impia cavillantium ethnicorum sententia commentarius. p. 105 et seq. Kiloni 1572.

2) J. F. Gruner, De odio humani generis Christianis olim a Romanis objecto, exercit. hist. Coburgi. 1755.

Celsus nannte die Christen ein lichtfeindliches Geschlecht (gens lucifuga), weil sie ihren Glauben und Cult der Kenntniß der Ungläubigen entzogen. Er rühmte sich, die heil. Schrift gelesen zu haben, trotz dem daß die Kirche sie in ein Geheimniß hülle. Ich weiß Alles, schrieb er, ich habe Alles gelesen; und Origenes antwortete dem Philosophen nicht, daß die Kenntniß, deren er sich rühme, bei gar Vielen gefunden werde; sondern er entgegnete ihm, wenn es ihm gelungen sei, wider den Willen der Kirche unsere Dogmen zu lesen, so könne er sich doch nicht ohne Vermessenheit schmeicheln, dieselben verstanden zu haben, weil deren richtiges Verständniß kaum von gebildeten Christen durch lange und mühevolle Studien erreicht würde.

Celsus rühmte sich also, die Bibel gelesen zu haben, im Widerspruch mit der kirchlichen Disciplin; er rühmte sich dessen als einer schweren und dem Willen der Christen widerstreitenden Sache. Und er hatte Recht; denn die Kirche hatte den Schatz der heiligen Schrift vor den Unbilden der Heiden so gut zu bewahren gewußt, daß ihnen gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts nicht einmal der Name unserer Propheten allgemein bekannt war. „Führet vor den Heiden die heil. Schrift nicht an, sagt der heil. Cyrill von Jerusalem zu den Katechumenen; denn sie wissen nicht, wer Moses und wer Isaias ist; sie kennen weder die Evangelien noch Paulus [1])."

Der Charakter der alten Apologieen beweiset, daß die Kirche die Unwissenheit der Heiden nicht durch Bibellesen zu heilen suchte. Die Schriftsteller, welche die Sache der Religion vertraten, beschränkten sich darauf, die Grundlehren des Christenthums über die Wahrheiten, die von den heidnischen Philosophen vorzugsweise erörtert worden waren, anzugeben. Sie verglichen die Lehre unserer heiligen Bücher über die göttliche Natur, über den Ursprung der Dinge, über die Principien der Tugend, über das letzte Ziel und höchste Gut mit den Schriften Plato's, Aristoteles und der anderen Heroen der griechischen Philosophie und zeigten den ganzen Vor-

1) „His enim (paganis) neque quis sit Moyses, nec quis Jsaias compertum; nec Evangelia nec Paulus cogniti". Catech. XVIII. n. 10. p. 290.

zug der Propheten vor den heidnischen Schriftstellern. Sie sprachen nur dann über die Mysterien, wenn sie dazu durch abscheuliche Verläumdungen gezwungen wurden; und auch dann bedienten sie sich allgemeiner und vager Ausdrücke, um den Schleier, worin die Kirche ihre Dogmen hüllte, nicht gänzlich zu zerreißen. So z. B. nennt der heil. Justinus unsere Evangelien Denkwürdigkeiten (ὑπομνήματα), und beschreibt die Feier des heil. Abendmahles, ohne seiner göttlichen Institution, noch der Wirkungen zu erwähnen, die es in der Seele der Gläubigen hervorbringt.

Die Kirche wachte selbst darüber, daß unsere heiligen Bücher nicht den Ungläubigen in die Hände fielen, und sie verbot, dieselben den Häretikern zu verschaffen. In manchen Gegenden schrieb man sie unter der Obhut der Hirten ab und zwar an Orten, wohin die Ungläubigen keinen Zutritt hatten. Manes konnte die Bibel nicht bekommen, auf die er sein System gründen wollte. Die Christen verweigerten sie ihm überall. Er bediente sich einer List, die ihm endlich glückte. Er schickte nämlich seine Schüler in ein fernes Land, wo sie sich stellen sollten, als ob sie christliche Sendboten seien. Diese kamen zu einem Orte, wo man die h. Schrift abschrieb, sie erwarben sich ein Exemplar und schickten es dem Manes zu, der im Gefängnisse saß [1]).

Der Zweck dieser Vorsicht läßt sich leicht angeben. Die heil. Schrift war Gegenstand allgemeiner Achtung. Man bewahrte sie

---

1) Tunc jubet (Manes) in carcere positus, legis Christianorum libros comparari; valde enim hi, qui missi fuerant ab eo per singulas civitates, ab omnibus hominibus execrationi habebantur, maxime apud quos Christianorum nomen veneration erat. Sumpto ergo aliquantulo auri, modo abierunt ad loca, in quibus Christianorum libri conscribebantur, et simulantes se nuntios esse christianos, rogabant praestari sibi libros ad comparandum, et, ut ne multa dicam, comparant universos libros Scripturarum nostrarum, et deferunt ad eum in carcere constitutum, quibus ille acceptis, homo astutus, coepit in nostris libris occasiones inquirere dualitatis suae ...“ Acta disput. Archelai, episc. Mesopot. et Manetis haeresiarchae. n. 54. p. 99. ap. Zacagni, Collectan. monum. Romae 1698. Diese Disputation fand gegen das Jahr 277 statt.

als einen vom Himmel gekommenen Schatz, man betrachtete sie als einen Theil des geistigen Erbes für die Gläubigen; man fand in ihr bei den Verfolgungen den Schrifttrost, von dem der Apostel redet; sie war wahrhaft die Urkunde des Bundes, den Gott mit seinem Volke geschlossen, und das Unterpfand aller Hoffnungen. Ihre Verehrung offenbarte sich durch eine Art von Cult. Wenn der Lektor anfing, sie zu lesen, so verneigten sich alle Gläubigen ehrfurchtsvoll, drückten ein Kreuzzeichen auf die Lippen und hörten stehend zu [1]). Das Bibelbuch war mit goldenen Buchstaben geschrieben und mit Edelsteinen eingefaßt [2]); ein Ordo von Klerikern bewahrte es und es hatte seinen Platz im Heiligthume, der h. Eucharistie gegenüber, seitwärts vom Altare. Der h. Paulinus von Nola achtete diese alte Disciplin in der Kirche, die er zu Ehren des h. Felix erbaute. Man sah dort an den beiden Seiten des Sanctuariums zwei Schränke; der zur rechten Seite diente zur Aufbewahrung des heiligen Sacramentes und trug die Inschrift:

Hic locus est, veneranda penus qua conditur, et qua
Ponitur alma sacri pompa ministerii;

---

1) Catalan, De codice S. Evangelii, atque servatis in ejus lectione ritibus. p. 94 et s. Romae 1733, u. Mondelli, Dis. IX. Sopra la decorosa custodia, in che tenevasi i sacri libri, e la pompa con cui al popolo leggevasi massimamente il Vangelo. p. 179 in Decade di eccles. dissert. Roma 1786. — Siehe auch Ciampini, Vetera monimenta, t. I. p. 126. Romae 1747.

2) P. Zornii, Hist. Bibliorum pictorum ex antiq. Ebraeor. et Christ. illustr. cap. III. De aureis et argenteis literis Bibliorum apud primos christianos. p. 25, et seq. Lipsiae 1745. Vergl. oben, Bd. I. eine Stelle des heiligen Joh. Chrysostomus. S Hieronymus, Epist. ad Eustoch. n. 32. col. 117: „Inficiuntur membranae colore purpureo, aurum liquescit in literas . . . gemmis codices vestiuntur . . .“ und in seiner Vorrede über Hiob: „Habeant qui volunt, veteres libros, vel in membranis purpureis auro argentoque descriptos, vel uncialibus, ut vulgo ajunt, literis, onera magis exarata quam codices, dummodo mihi meisque permittant pauperes habere schedulas, et non tam pulchros codices quam emendatos.

und der zur linken war für die heiligen Bücher bestimmt und hatte das Epigraph:

Si quem sancta tenet meditanda in lege voluntas,
Hic poterit residens saeris intendere libris [1]).

Wie hätte die Kirche diese tiefe Ehrfurcht gegen die Bibel mit ihrer Verbreitung unter den Heiden vereinbaren können? Die Ungläubigen machten sie, wie wir gehört, zum Gegenstande ihres Spottes und Scherzes; sie erklärten dieselbe auf eine absurde Weise und brachten die ganze Religion in Verruf, indem sie deren Bücher herabwürdigten; die Kirche wäre nun dieser gotteslästerlichen Insulte mitschuldig geworden, wenn sie das h. Bibelbuch Menschen zugeworfen hätte, die es zu betrachten so unwerth und es zu verstehen so unfähig waren.

Ein eben so gewichtiger Grund, die Bibel vor dem gemeinen Haufen zu verbergen, war das wohl verstandene Interesse der Heiden. Wenn es sich davon handelt, für das Ganze der christlichen Lehren bei Menschen, die entgegengesetzte Ansichten haben und voll von feindlichen Vorurtheilen sind, Glauben und Annahme zu gewinnen, so ist es offenbar von Nutzen, einen stufenweise fortschreitenden Unterricht zu ertheilen. Das vollständige System der Offenbarungswahrheiten muß nothwendig einen Heiden, der es nicht studirt hat, tief verletzen. Unter den Irrthümern, die seinen Geist verfinstern, gibt es immer einige, die sich mit dem Glauben nicht vereinbaren lassen, und um derentwillen allein schon er das Evangelium zurückweisen würde, wofern man ihn nöthigen wollte, alle Dogmen der Religion ohne Wahl anzunehmen oder zu verwerfen. Es ist also in der That gefährlich, den Heiden auf einmal alle Wahrheiten vorzuhalten, weil es moralisch gewiß ist, daß die eine oder andere Wahrheit ihnen den christlichen Glauben verleidet und Verachtung des Evangeliums einflößt. Vergessen wir nicht, daß der Apostel, um dieser Klippe zu entgehen, die feste Speise von der Milch der Lehre unterschied und den schwachen

1) S. Paulini Epist. 33 ad Severum, p. 205. ed. Muratorii Veronae 1736. Vid. ibid. nota CLXIV. p. 913, et nota CLXXII. p. 917; et Pompeo Sarnelli, Antica Basilicographia cap XLII. p. 108. 4°. Napoli 1686.

Geistern einen sanften Abhang verschaffte, damit sie sich allmälig aus den Abgründen des Irrthums bis zu den hohen Wahrheiten des Christenthums erheben sollten.

Eine solche Klugheit ist zu allen Zeiten nothwendig. Welches ungläubige Volk man auch zum Glauben einladen mag, immer findet man es von den Vorurtheilen angesteckt, welche die alte Disciplin der Kirche motivirt haben, und die noch jetzt die katholischen Missionare verpflichten, die von dem Apostel empfohlene Klugheit zu gebrauchen. Den heiligen Büchern die ihnen gebührende Achtung zu bewahren und den Heiden einen leichten Weg zum Glauben zu bereiten, das sind die beiden Hauptgründe, weshalb man die h. Schrift der Kenntniß der Ungläubigen entzieht und sie in ein Geheimniß hüllt. Diese Gründe bestehen zu jeder Zeit, weil sie aus der Natur der Dinge entspringen. Es gibt deren noch andere, die in gewissen Zeiten den Werth der fraglichen Praxis erhöhen konnten; aber solche zufällige und momentane Gründe schwächten durchaus nicht die Kraft der Hauptgründe. So z. B. mußte man die Bibel sorgfältiger als je vor der Wuth der Heiden verbergen, da sie zu den verbotenen Büchern gezählt ward, die das römische Gesetz nach Ulpian zu vernichten befahl [1]; und man mußte lieber das Leben opfern, als sie an die Ungläubigen ausliefern, wie Diocletian sie aufsuchen ließ, um sie zu verbrennen und selbst die Erinnerung an sie auszulöschen. Jedoch entstand die Arkandisciplin damals nicht; sie ist älter als die genannten Verfolgungen; sie wurde durch dieselben blos gerechtfertigt und befestigt.

Die Vertheidiger der Bibelgesellschaft bemerken, der h. Justinus habe in seiner ersten Apologie die h. Schrift den Ungläubigen dargeboten [2]; haben sie aber auch bemerkt, daß der h. Kirchen-

---

1) „Libri improbatae lectionis . . . haec protinus corrumpenda sunt." Ulp. D. L. X. tit. 2. fam. ercisc. 4. — Baronius in seinen Commentaren über das römische Martyrologium, zum 2. Januar, Note G, macht die Bemerkung, daß die Bücher der Christen von den Heiden als Zauberbücher verbrannt wurden.

2) G. De Félice, Essai sur l'esprit et le but de l'Institution biblique. p. 236, Paris 1824. — Justinus, Apol. I. n. 44. p. 70.

lehrer durch die große Vorsicht bei der Erklärung unserer Dogmen der Arkandisciplin feierlich huldigt und Anerkennung zollt? In der Stelle, auf die man sich uns gegenüber beruft, bietet er die Bibel den Heiden nicht ohne Unterschied an; er ladet nicht den gemeinen Haufen ein, dieselbe zu lesen und zu befragen, sondern er beschwört blos seine Richter, sie zu prüfen, um sich zu überzeugen, daß die aufrührerischen und unsittlichen Lehren, die man den Christen zuschreibe und um derentwillen man sie zum Tode verurtheilte, nicht darin enthalten seyen. Nicht um sie zum Glauben zu bekehren, sondern um die Unschuld seiner Brüder darzuthun, die man aus Irrthum mit ungerechten Strafen belegte, bot er ihnen das heilige Bibelbuch an. Athenagoras richtete die nämliche Bitte fast in den nämlichen Worten an die Kaiser Marc Aurel und Commodus. „Wir bitten euch, schreibt er, prüfet selbst unsere prophetischen Bücher, damit ihr uns, wie die Gerechtigkeit fordert, von der Unbilde befreiet, die uns widerfährt [1]).“

Man darf inzwischen nicht meinen, die Arkandisciplin habe die Kirche gehindert, den Ungläubigen im Allgemeinen Kenntniß von unsern Glaubenssätzen zu geben und sie für das Christenthum zu gewinnen, indem sie ihnen einen Begriff von der Schönheit unserer Dogmen beibrachte. Man konnte ja sehr leicht mit den Lehren der heidnischen Philosophen die weit reinern und schönern Wahrheiten der Propheten vergleichen, und dabei die Erhabenheit unserer Lehren über die heidnischen recht sichtbar hervortreten lassen, ohne daß man das heilige Bibelbuch den Ungläubigen überlieferte. Die Väter nahmen oft ihre Zuflucht zu solcher Discussion, weil sie ihnen passend schien, ohne die Würde der Schrift zu beeinträchtigen und ohne die Mysterien zu verrathen, die Heiden von der Wahrheit des Christenthums zu überzeugen. Trafen sie aber Ungläubige an, deren Geistes- und Herzensverfassung ihnen erlaubte, von ihrer gewöhnlichen Vorsicht eine Ausnahme zu machen, so gestatteten sie ihnen das Lesen der Bibel und bereiteten sie durch das Studium des Wortes Gottes auf die Gnade der Taufe vor. So rieth der große Augustinus das Schriftlesen dem Volusian und Honoratus an, deren Redlichkeit und Wahrheitsliebe er

1) Legatio pro christianis, n. 9. p. 368. post. op. S. Just.

kannte 1). Er hätte aber dieses Beispiel nicht als allgemeine Regel aufgestellt; im Gegentheile, er ermahnte dringend die Katecheten, daß sie nicht zu früh den Heiden die heiligen Schriften vorlesen und erklären sollten, aus Furcht, sie möchten deren Geschmack und Gefühl verletzen und dadurch ihre Bekehrung behindern 2). Wenn gebildete und von dem Zauber der heidnischen Literatur noch ganz verblendete Ungläubige die Taufe verlangten, so war immer zu befürchten, daß die große Einfachheit unserer Bücher bei ihnen Anstoß erregte. Hauptsache bei dieser Disciplin war also die, daß man gehörig unterschied und die nöthige Vorsicht gebrauchte, um unter allen Umständen die unsern heiligen Büchern schuldige Achtung mit dem geistigen Interesse der Heiden zu vereinbaren.

Die Prediger behaupten vielleicht, diese Vorsicht sey jetzt nicht mehr möglich, wo die ganze Welt voll von unserm Glauben ist. Dieser Vorwand hat nicht den mindesten Grund. Die Kenntniß unserer Dogmen, die aus dem öffentlichen Gerüchte hervorgeht, ist sehr unvollkommen, und nur diese allein können die Heiden erlangen. Die Bibel findet sich in heidnischen Ländern nicht; Uebersetzungen gibt es da nicht; das bezeugen die Bemühungen der Bibelgesellschaft. Die Heiden haben also von unsern Glaubenssätzen nur einen vagen und unbestimmten Begriff, der sich auf Hörensagen oder nationale Vorurtheile stützt. Ungeachtet dieser unvollkommenen Publicität der evangelischen Lehre kommt ihnen dieselbe neu vor, wenn christliche Missionare dieselbe ihnen mündlich verkünden, oder wenn sie beim Bibellesen Schwierigkeiten entdecken, die sie nie bemerkt hatten. Es herrscht mithin auch in

---

1) Epist. CXXXII. ad Volus. t. II. 395. u. Ep. CXL. ad Honor. col. 456. — Die Geschichte des XII. Jahrhunderts bietet ein bemerkenswerthes Beispiel von der guten Wirkung dar, welche die Lektüre der heiligen Bücher in den wohl vorbereiteten Herzen hervorbringen kann. Man liest daselbst, daß der Sultan von Ikonium, nachdem er durch die Lektüre der Bücher von Moses, Isaias, Jeremias, Matthäus, Johannes und Paulus die christliche Religion schätzen gelernt hatte, an Alexander III. schrieb, um ihn um christliche Missionäre zu bitten. Labbe, Coll. Concil. X. 1213.

2) De Catechiz. n. 9. t. VI. c. 268.

unsern Tagen keine andere Differenz zwischen der Methode der Kirche und der des Protestantismus. Wenn die Kirche nicht alle Mißbräuche abwehrt, die aus einer zu frühen Kenntniß unserer Dogmen entspringen, so beseitigt sie doch wenigstens die meisten und protestirt durch ihre Principien gegen die, welche sie nicht hindern kann. Der Protestantismus dagegen ruft jeglichen Mißbrauch hervor und vermehrt alle Inconvenienzen. Die Prediger geben die Bibel Menschen in die Hand, welche sie nicht kennen oder sie verachten; sie setzen das Wort Gottes der schrecklichsten Schmach aus; sie theilen ohne Unterschied die erhabensten Geheimnisse und Wahrheiten des Glaubens fleischlichgesinnten und höchst dummen Menschen mit, bei denen dieselben Aergerniß erregen; sie legen ihnen die Pflicht, zu lesen und zu studiren, auf, was bei deren niedriger geistiger und sittlicher Bildung oft allein schon hinreicht, sie mit einem tiefen Widerwillen gegen die Religion zu erfüllen; und durch diese unentschuldbare Unklugheit legen sie der Bekehrung der Heiden ein wesentliches Hinderniß in den Weg und bringen sie die Bibel in die abscheulichste Verachtung. Diese Profanation Seitens der Protestanten befremdet, weil sie eine so innige Verehrung für das Wort Gottes und für das Buch, worin es enthalten ist, affectiren. Die Israeliten starben vor Schmerz, als die heilige Bundeslade in die Hände der Philister gefallen war; und die Protestanten rühmen sich, die Arche des neuen Bundes unter die Götzendiener zu werfen, wo sie die empörendsten Beschimpfungen erleidet! Selbst die Heiden haben an solchem Sakrilegium Anstoß genommen. Sie haben nicht glauben wollen, daß die Christen ein Buch für göttlich hielten, das sie auf die öffentlichen Plätze hinwürfen und ohne Mitleid dem Spott seiner Feinde preisgäben. So haben denn die Protestanten sogar in der Weise, wie sie die Bibel verbreiten, der Bekehrung der Heiden ein Hinderniß gesetzt.

Das Bibel-Apostolat widerstreitet also den christlichen Institutionen, der Praxis der Kirche zu allen Zeiten und der Achtung, die jeder Christ der Bibel schuldet. Die Grundsätze der Bibelgesellschaft, worauf dieses Apostolat sich gründet, sind mithin theoretisch irrig; wir wollen jetzt beweisen, daß sie auch praktisch falsch sind.

II.

Das Apostolat der Bibelgesellschaft unter den Heiden ist in jeder Beziehung unpraktikabel.

Es sind offenbar drei Bedingungen nothwendig, damit man durch Bibellesen die Bekehrung der Heiden bewirke.

Man muß erstens eine große Zahl von genauen oder wenigstens getreuen Bibelübersetzungen haben; es muß zweitens ein gewisses Verhältniß zwischen den Wahrheiten des Christenthums und den Kenntnissen der heidnischen Völker stattfinden; und es muß drittens Seitens dieser Völker eine gewisse Fähigkeit dasein, den Glauben zu erfassen und eine gewisse Lust und Neigung, ihn anzunehmen.

Nun aber fehlen diese drei Bedingungen dem Apostolate der Bibelgesellschaft. Es ist moralisch unmöglich, die zu diesem Apostolate erforderlichen Uebersetzungen anzufertigen; die Lehre der heiligen Bücher erhebt sich, sowohl was Form als Tiefe betrifft, sosehr über die heidnischen Ideen, daß sie die Ungläubigen nothwendig verletzen und revoltiren muß, wenn sie ihnen ohne Unterschied vorgelegt wird; und endlich sind die heidnischen Völker bei ihrer Versunkenheit in Irrthum und Sünde ganz und gar unfähig, die Glaubenswahrheiten blos in Folge des Bibellesens zu erfassen und lieb zu gewinnen.

Die erste Schwierigkeit ist die, Uebersetzungen in so genügender Zahl anzufertigen, daß man allen ungläubigen Völkern das Wort Gottes bieten kann, und unsere Dogmen in einer ihnen fremden Sprache wiederzugeben. Um diese Völker durch Bibellesen zu bekehren, muß man damit anfangen, daß man die christliche Lehre in eine heidnische Sprache überträgt, und auf einmal die christliche und heilige Sprache in eine Sprache übergehen läßt, die nur zum Ausdrucke profaner Ideen und Dinge gebildet worden ist.

Diese Schwierigkeit ist sehr groß. Die Christen besitzen eine Sprache, die ihnen eigen ist, und welche ganz für die übernatürlichen Wahrheiten paßt, die Gott ihnen mitgetheilt hat. Sie ist zugleich mit dem Glauben in der Kirche entstanden. Als der hei-

lige Geist die Apostel alle Wahrheit lehrte, mußte er Ausdrücke gebrauchen, neu wie die Wahrheiten, die er verkündete, oder bereits vorhandene Ausdrücke den christlichen Ideen und Glaubenssätzen anpassen. Diese heilige Sprache hat sich nach und nach mit der Kenntniß der Mysterien entwickelt und bildet inmitten der profanen eine religiöse Sprache, welche die Christen allein verstehen. Das bemerkt man vom Anfange an; die Sprache der lateinischen Kirche ist nicht die Sprache am Hofe des Kaisers Augustus, und die Sprache der griechischen Kirche ist eine andere, als die der Bewohner Athens; und das zeigt sich noch alle Tage bei den katholischen Missionen. Kaum sind unsere Missionare mit den barbarischen Sprachen bekannt, so finden sie, daß der heidnischen Sprache ganz und gar die Worte fehlen, um unsere Dogmen in ihr gehörig auszudrücken, und sie suchen dann eine christliche Sprache zu bilden, indem sie die Wahrheiten, von denen die Ungläubigen vordem keine Idee hatten, durch neue und gut erklärte Worte auffassen lassen. Ehe sie diese Sprache gebildet haben, hüten sie sich wohl, die Bibel zu übersetzen; sie meiden sogar den Gebrauch zweifelhafter oder zweideutiger Worte, aus Furcht, die Wirksamsamkeit der Sakramente zu beeinträchtigen oder die Neophiten zu täuschen. P. Ricci verbot mehrere Jahre lang, die heilige Taufe in chinesischer Sprache zu ertheilen, weil es in ihr für den Namen „heiliger Geist" noch kein bestimmtes Wort gab. Bei solcher Vorsicht erleidet der Glaubensunterricht keinen Schaden und verwirrt die Uebersetzung der Bibel, wenn sie stattfindet, den Glauben nicht, sondern stärkt und befestigt ihn[1]).

1) Die meisten katholischen Missionen besaßen geschriebene Bibelübersetzungen in der Sprache der bekehrten Völker. Fast alle sind am Ende des vorigen Jahrhunderts bei dem großen Mißgeschicke, das die Missionen traf, verloren gegangen. Ein ehrwürdiger Missionar, der in seiner Jugend für die Missionen in Paraguay bestimmt war, und der vor einigen Jahren zu Rom gestorben ist, konnte nicht genug den Verlust einer mit unglaublicher Mühe für den Unterricht der berühmten Reductionen gemachten Uebersetzung beklagen. Die Agenten Brasiliens, welche die Missionare ihren friedlichen Arbeiten entrissen, erlaubten ihnen nicht, ihren Schatz mitzunehmen, der nach ihrer Abreise ohne Zweifel verloren gegangen ist.

Was aber geschieht, wenn man versucht, die christliche Ausdrucksweise gewaltsam in eine heidnische Sprache einzuführen? Man gebraucht die Worte in einem Sinne, den sie nicht haben; man drückt nun die Wahrheiten nicht aus, die man wiedergeben will, und man wird von den Ungläubigen nicht so verstanden, wie man es wünscht. De Sacy hat diese Schwierigkeit vollkommen begriffen. „Sind die Uebersetzungen der Bibel, sagt er, für Menschen bestimmt, denen das Licht des Evangeliums noch gänzlich fremd ist, und haben sie den Zweck, ihre Wißbegier zu wecken und sie anzuregen, daß sie sich selbst zu belehren suchen, so hat der Uebersetzer, wie der Katechet, nur zwischen zwei Mitteln die Wahl; entweder nimmt er in seine Uebersetzung Worte einer fremden Sprache auf; diese aber sind für die Leser bedeutungslos, Worte, in denen sich ihnen keine Idee darbietet; oder (was, wie ich glaube, am besten ist, und was auch die ersten Prediger des Evangeliums gethan haben), er entlehnt von der Sprache derer, für die er schreibt, Ausdrücke, die darin schon eine angenommene, aber von dem neuen Sinne, den er ihnen gibt, verschiedene Bedeutung haben, und alsdann läuft er Gefahr, ihnen ganz andere Begriffe beizubringen, als er ihnen mittheilen will, und zwischen ihrer und seiner Intelligenz nur scheinbare, aller Realität ermangelnde Beziehungen sich feststellen zu sehen. **Die Gefahr ist nicht die nämliche für den Katecheten**, der die neuen Ideen, die er in bereits bekannten Ausdrücken vorträgt, auf allerlei Weise enthüllen und klar machen kann, während der Uebersetzer, auf seine Arbeit beschränkt, an die Stelle einer einfachen Uebersetzung keinen Commentar setzen kann. **Das ist, man muß es gestehen, und ich habe es schon gesagt, eine von der Sache unzertrennliche Inconvenienz, eine Folge, die man hinnehmen muß, wenn man das Prinzip derselben adoptirt** [1]).

---

1) De Sacy, Journ. des Savants; p. 330. 1824.

Die Bibelgesellschaft adoptirt dieses Prinzip und unterzieht sich so allen Folgen desselben. Sie läßt in Eile durch Heiden oder Neophiten, denen der christliche Unterricht fremd ist, oder durch Christen, welche kaum die Anfangsgründe der heidnischen Sprachen kennen, barbarische Uebersetzungen anfertigen. Die Uebersetzer, die stets entweder die Gesetze der Sprache verletzen, oder die Reinheit des christlichen Unterrichts trüben, sind immer in der schmerzlichen Alternative, willkürliche neue und für die Heiden unverständliche Ausdrücke zu bilden, oder den Götzendienern eine falsche Idee von unsern Dogmen zu geben, indem sie ihnen dieselben mit heidnischen Farben darstellen, und folglich kann ihre Arbeit nie von Nutzen sein. Sie ruft sogar trauriges Aergerniß hervor. Die Fehler solcher hastigen Uebersetzungen nämlich erregen bald selbst bei den Predigern Anstoß. Um nun ihrem Werke nicht zu schaden, setzen die Missionare an die Stelle der barbarischen Uebersetzungen neue, und erwecken so bei ihren Neophyten und den Heiden den kränkendsten Verdacht gegen die Wahrhaftigkeit ihrer Lehre. Das geschah z. B. in Oceanien. Dort übersetzte im Jahre 1817 Nott im Einverständnisse mit Pomaré II., König von O-Taïti, der für seine Secte gewonnen war, das Evangelium des heiligen Lukas [1]). Die Prediger schämten sich des allzufrühen Versuches und unterdrückten ihn zum größten Befremden ihrer Schüler, die glaubten, immer das reine Gotteswort besessen zu haben.

Zu dieser ersten Schwierigkeit, die aus dem heidnischen Charakter der fremden Sprachen entspringt, gesellt sich zuweilen die Schwierigkeit der Idiotismen und grammatikalischen Wendungen, welche eben so groß ist. Ja, wie die Gelehrten einstimmig sagen, läßt sie sich oftmals gar nicht überwinden. So z. B. ist es nach ihrer Ueberzeugung unmöglich, eine einzige Idee unserer europäischen Sprachen durch eine buchstäbliche Uebersetzung ins Chinesische zu übertragen.

Abbé Dübois, der fünf und dreißig Jahre in Indien lebte und seit mehr als zwanzig Jahre Vorsteher des Seminars der auswärtigen Missionen zu Paris ist, erzählt, gegen Ende des

---

1) H. Lutteroth, O-Taïti, Hist. et conquête. p. 84. Par. 1842.

vorigen Jahrhundertes habe die Congregation de propaganda fide die französischen Missionare der Provinz Su-tchuen gebeten, eine chinesische Uebersetzung der Evangelien zu machen und sobald sie fertig sei, ein Exemplar nach Rom zu schicken. Die Missionare antworteten aber sogleich, die chinesische Sprache lasse durchaus keine buchstäbliche Uebersetzung zu, und es sei das Beste, man verfasse einen Auszug der Bibel, welcher das Hauptsächlichste aus der heiligen Geschichte und der evangelischen Moral enthalte, ein Werk, das jetzt in allen christlichen Kirchen verbreitet ist. Die Congregation drängte jedoch abermals und die Missionare machten mit Hülfe ihrer gebildetsten Proselyten eine Uebersetzung des Evangeliums vom heil. Matthäus. Sie schickten diese dann nach Rom, mit der Erklärung, die Uebersetzung dieses einzigen Evangeliums habe ihnen unglaubliche Mühe gekostet, obschon sie den Rath der Gelehrten aus der chinesischen Nation benutzt hätten, und sie könnten der Congregation nicht verheimlichen, daß ihre buchstäbliche Uebersetzung so offenbar von der Sprach- und Schreibweise der Chinesen abweiche, daß die bekehrten Christen beim Lesen derselben sich des Lachens nicht erwehren könnten [1]).

Abel Remüsat, der dem Werke der Bibelgesellschaft seinen Beifall bezeugte, gesteht ungern, daß sich eine chinesische Bibelübersetzung nicht machen lasse. „Niemand, sagt er, ist mehr als ich von der Nützlichkeit einer solchen Uebersetzung überzeugt; aber Niemand fühlt auch mehr, wie schwer es ist, sie zu verfassen; die Schwierigkeit ist nach meinem Dafürhalten so groß, daß die geschicktesten Sinologen Europas, unter Beihülfe eines gelehrten Theologen und etlicher in den Wissenschaften China's gut unterrichteter chinesischer Neophyten, noch Mühe haben würden, sie gänzlich zu überwinden. Zum Beweise meiner Behauptung erinnere ich an die Streitigkeiten, die sich vor mehr als einem Jahrhunderte über die Bedeutung einiger chinesischer Ausdrücke erhoben; sie entstanden nicht aus einer leeren Streitlust, noch aus Unwissenheit von der einen oder andern Par-

1) Dubois, Briefe über den Zustand des Christenthums in Indien. S. 39. Neustadt, 1824.

thei, sondern sie hatten ihren Grund darin, daß der Sinn der chinesischen Worte fast immer von dem Sinne der unsrigen abweicht, und daß man in wichtigen Fällen oft viele Texte vergleichen, viele Autoritäten häufen, viele Beweise beibringen muß, bevor man mit Bestimmtheit über die eigentliche Bedeutung eines Ausdruckes entscheiden kann [1]).

Malcolm, ein protestantischer Missionar aus den Vereinigten Staaten, der sich lange in Indien aufgehalten hat, spricht dieselbe Meinung aus. „Da die Schrift der Chinesen, sagt er, nicht alphabetisch ist, sondern jeder Ausdruck der gelehrten Sprache durch ein besonderes Zeichen wiedergegeben wird, so ist es natürlich, daß es für einen großen Theil von Wörtern aus den abendländischen Sprachen keine Zeichen gibt. Es ist daher unmöglich, die heil. Schriften auch schriftlich in die Sprache des Volkes zu übersetzen, wenn man sie auch vielleicht durch eine mündliche Erklärung verständlich machen könnte. Dazu kommt noch, daß durch die Verschiedenheit der Mundarten die geschriebene Sprache nicht von dem größten Theile derer, die lesen können und die nicht den vierten Theil der Bevölkerung ausmachen, verstanden werden kann. Man könnte vielleicht fragen, warum man die heil. Schrift denn nicht in die verschiedenen gesprochenen Mundarten übersetzt? Die Ursache ist sehr einfach: weil es keine besondere Zeichen für den größten Theil dieser Mundarten gibt; und so sonderbar diese Behauptung auch scheinen mag, so gibt es sogar eine Menge Wörter in der gewöhnlichen Sprache, die man schriftlich nicht ausdrücken kann. Es ist schmerzlich zu sehen, daß ungeachtet der Unwirksamkeit und Nutzlosigkeit dieser Uebersetzungen einzig und allein die Uebersetzung der Bibel in's Chinesische mehr als hundertausend Dollars, ungefähr 520,000 Franken, gekostet hat" [2]).

Die aufgeklärtesten Gönner der Londoner Bibelgesellschaft waren von dieser Wahrheit so überzeugt, daß sie sich im Jahr 1804 weigerten, zur Herausgabe einer chinesischen Uebersetzung die

---

1) Moniteur universel vom 9. Nov. 1812. p. 1240.
2) Annal. de la prop. de la foi. n. LXVII. p. 660. Nov. 1839.

Hand zu bieten, welche Moseley auf dem Wege der Subscription veröffentlicht wünschte. Sie erwiderten diesem eifrigen Prediger, daß sie die Ausführung seines Werkes für unmöglich hielten [1]).

Trotz dieser allgemeinen Ueberzeugung widmete sich ein junger Prediger, Morrison, auf Bitten Moseley's dem Studium des Chinesischen, und brachte in wenigen Jahren eine vollständige Uebersetzung der Bibel zu Stande. Er fand sogar einen Nachahmer unter den Baptisten-Missionaren von Singapur, welche eine zweite chinesische Uebersetzung der heil. Bücher veröffentlichten, die sie verschwenderisch in dem himmlischen Reiche austheilten.

Abel Remusat, welcher eine solche Arbeit a priori für unmöglich erklärte, wollte die Uebersetzung des Evangeliums des heil. Markus in's Indische genau prüfen, und uns so eine Idee von dem Werthe des ganzen Werkes geben.

Er bedauert, daß die Uebersetzer mit großem Leichtsinn den Titel „Evangelium", Fou yin, vox felicitatis, in den Kia yin tchi chi, eximiae vocis initium verändert haben, was kaum dasselbe bezeichnet. „Bei Leuten, welche so große Freunde von Pünktlichkeit sind, sagt er, als die chinesischen Gelehrten, muß man keine Winkelzüge in der Wahl der Wörter machen, noch sie ohne absolute Nothwendigkeit verändern." Die Uebersetzer haben auch die von den Jesuiten zur Bezeichnung des Namens Jesus Christus angenommenen Worte verändert, was wenig unterrichtete Chinesen zu dem Glauben verleiten könnte, es handele sich um zwei verschiedene Personen. „Dieselbe Bemerkung, fährt er fort, gilt von allen Eigennamen, welche man in der Uebersetzung des Evangeliums vom heil. Markus liest; alle sind durch andere Schriftzeichen ausgedrückt, als die, deren sich die katholischen Missionare bedient haben. Noch mehr, dieselben Namen werden an verschiedenen Stellen derselben Uebersetzung verschieden wiedergegeben. . . Das geht sogar so weit, daß der Laut gänzlich verändert ist. Jerusalem wird in dem Evangelium des heiligen Markus durch

---

1) **The Origin of the first protestant Mission to China, and History of the events which induced the attempt, and succeeded in the accomplishment of a Translation of the Holy Scriptures into the chinese language. etc. p. 73. etc. by Rev. W. Moseley, London, 1842.**

Buchstaben ausgedrückt, welche J-lo-cha-lin ausgesprochen werden müssen, und in der Uebersetzung der Apostelgeschichte, welche dieselben Verfasser ausarbeiten, liest man Yeou-sa-ling für den Namen dieser Stadt. Ich frage, ob es möglich ist, daß ein Chinese ahnt, daß es sich in beiden Stellen um eine und dieselbe Stadt handelt?"

Allein man findet noch einen größeren Fehler. Die protestantischen Missonen haben Gott einen uneigentlichen Namen gegeben, den die Chinesen ihren Heroen beilegen, und der durchaus keine Vorstellung von dem erschaffenden und unendlichen Wesen gibt, das die Christen anbeten.

„Man erinnert sich, sagt Remusat, des Streites, der sich am Ende des XVII Jahrhunderts über einige Punkte in der Lehre der Chinesen und über einige Ausdrücke erhob, wegen deren Aufnahme in die Sprache der Religion und irrigen Anwendung auf die christlichen Vorstellungen man die Jesuiten-Missionare anklagte. Unter Andern wurde die Erörterung sehr lebhaft und lange geführt über das Wort Chang-ti, höchster Herr, wovon es nicht sicher war, daß die Chinesen darunter einen geistigen, unendlichen, schöpferischen und allmächtigen Gott verstanden. Trotz allem, was damals hierüber gesagt wurde, fanden die gelehrten Missionare, welche diesen Ausdruck in ihren chinesischen Werken gebraucht hatten, sich nicht überzeugt, daß er bei der Gesammtheit, oder auch nur bei der Mehrzahl der Schriftsteller den Sinn habe, den ihm die chinesischen Materialisten geben. Um jedoch jede Verwirrung bei einem Gegenstand von solcher Wichtigkeit zu vermeiden, kam man darin überein, in Zukunft das zweifelhafte Wort Chang-ti, höchster Herr, durch die Worte Thian-tchu, Herr des Himmels, zu ersetzen, welche den Vortheil hatten, einen Contrast mit dem Thian zu bilden, oder mit dem materiellen und höchsten Himmel der Philosophen und chinesischen Gelehrten. Seitdem haben alle Missonare Gott mit dem Namen Thian-tchu, Jesus Christus mit Thian-tchu yi-theu, einziger Sohn des Herrn des Himmels, und die christliche Religion mit Thian-tchu-kiao, das Gesetz des Herrn des Himmels, bezeichnet.

„Es müßten sehr dringende Motive vorhanden sein, um diese Benennungen zu vertauschen, und geschähe es, so wäre kein Wort

passender dafür, um Thian-tchu zu ersetzen, als eben das von den Jesuiten aufgegebene Chang-ti. Aber sicherlich gibt es keinen in allen Beziehungen unpassendern, ungeheuereren, falscheren Ausdruck, und der den christlichen Begriffen aller Sekten mehr widerspreche ist, als das Wort Chin, welches die neuern (protestantischen) Missionare an die Stelle von jenem setzen.

„Chin heißt nach den Wörterbüchern der lebende Mensch im Verhältnisse zum Verstorbenen, es bezeichnet die Vortrefflichkeit, das Geistige, das, was dem Menschen überlegen ist. Ein König, ein Philosoph, der andere Leute um Vieles überragt, wird sich Chin nennen. . . Alles, was nach Meng-tseu einen gewissen Grad von Heiligkeit hat und was unbegreiflich ist, wird Chin genannt. . . Mehrere Kaiser, wie z. B. Ju, Van-ti, haben den Namen Chin bekommen, der dann keine andere Bedeutung hat, als der Name divus bei den Lateinern. . . Es gibt bei den beiden Secten Buddha und Tao-chi keinen einzigen Genius, keinen einzigen Geist, der nicht mit dem Titel Chin beehrt werden kann. . . Diese Sektirer selbst geben ihn nur den Gottheiten einer niedern Ordnung, und wenden ihn nie an, um ihren höchsten Gott zu bezeichnen, dem sie viel erhabenere Namen beilegen. . . . Dieses Wort hat eine ebenso unbestimmte und ebenso ausgedehnte Bedeutung, als die französischen Wörter génie, esprit, etc.

„Der Satz, welcher zu dieser Erörterung Anlaß gegeben hat, und alle diejenigen Sätze derselben Uebersetzung, in denen sich der Name Gottes findet, enthalten also einen groben Fehler und sind geeignet, von der christlichen Religion eine ganz falsche Vorstellung zu geben, da ihr eigentlicher Sinn ist: Jesus Christus, Sohn eines Geistes. . . Das Reich der Geister oder Genien [1]). . .“

Malcolm, welcher die chinesische Uebersetzung der Bibel für unmöglich erklärte, fällte ein fast gleiches Urtheil über die Anfertigung einer malaischen Uebersetzung. „Was, schrieb er im Jahre 1839, eine für die Malayen verständliche Uebersetzung unserer

1) Moniteur universel vom 9. Nov. 1812. Rémüsat bestätigt von Neuem diese Kritiken in seinen Mélanges asiatiques. t. I. p. 14. Paris, 1825, worin er merkwürdige Einzelheiten über die beiden chinesischen Uebersetzungen der Bibel angibt.

Religionsbücher sehr schwer, um nicht zu sagen, unmöglich macht, das ist die Struktur ihrer Sprache: es ist wahr, man lernt das Malayische leicht; es hat keine Laute, die einem Europäer auszusprechen schwer fallen, die Construktion ist außerordentlich einfach, und die Sprache hat wenig Worte; für Numerus, Genus, Modus und Tempus gilt eine und dieselbe Bezeichnung; das Subjektiv, Adjectiv, Verbum und Adverbum ist immer das nämliche; selbst die Tempora der Zeitwörter wechseln selten ab, so daß man bald das erlernt hat, was für die gewöhnliche Umgangssprache nöthig ist. Aber die Sprache ist so arm an Ausdrücken für abstrakte Begriffe, daß man beim Reden oder Schreiben über religiöse Gegenstände neugebildete Ausdrücke nicht vermeiden kann, die nur durch eine lange Gewohnheit denen, zu welchen man redet, verständlich werden können. Bei der Uebersetzung von Religionsbüchern müßte man neue Worte dem Englischen, Griechischen, Portugiesischen und besonders dem Arabischen entlehnen. Walter Hamilton berichtet in seinem Jornale, East-India-Gazeeter, daß man unter hundert Wörtern eines ins Malayische übersetzten Gebetbuches dreißig polynesische, sechszehn sanskritische und sieben arabische Ausdrücke angetroffen habe, so daß nur ungefähr die Hälfte eigentlich malayischer Wörter übrig geblieben sey [1]).“

Auf die Frage eines gelehrten Engländers Ware, „ob die Uebersetzungen der Bibel ins Indische getreu, von jedem Sektengeiste frei seien, insofern es die Erklärung der christlichen Lehre betreffe?“ schrieb ihm im Jahre 1823 der berühmte Brahmin Ram-Mohun-Roy, welcher an dem Werke der Missionare mitgearbeitet hatte: „Ich muß auf diese Frage mit Nein antworten. Die Ideen, die Idiome des Occidents in denen des Orients und vice-versa auszudrücken, ist äußerst schwer.

„Vor ungefähr vier Jahren verbanden sich der ehrwürdige Herr Adam und ein anderer Baptisten-Missionar, Herr Yates, welche beide in großem Rufe classischer und orientalischer Gelehrsamkeit standen, im Einverständnisse mit mir dazu, das neue Testament ins Bengalische zu übersetzen. Wir kamen zwei Mal

1) Annal. de la foi; n. LXVII. p. 664.

in der Woche zu diesem Zweck zusammen, und besaßen zu unserem Führer alle Bibelübersetzungen von den verschiedenen Verfassern, welche wir uns verschaffen konnten. Trotz aller unserer Anstrengungen wurden wir genöthigt, auf die genaue Uebersetzung mehrerer Stellen zu verzichten; und meinerseits war ich sehr unzufrieden bei einer großen Anzahl anderer Stellen selbst mit der Uebersetzung, welche wir adoptirten, obgleich ich mehrmals versucht hatte, wenn ich allein zu Hause war, dem Sinne des Textes mehr anpassende Ausdrücke zu wählen, und obgleich ich mich an Einige der unterrichtetsten unter meinen eingebornen Freunden zu meiner Unterstützung wandte. Erlauben Sie mir die Versicherung, daß, obgleich ich ein Eingeborner des Landes bin, und in meine Muttersprache übersetzte, mir doch nicht erinnerlich ist, mich je in meinem Leben in eine so schwierige Arbeit, als die Uebersetzung des neuen Testamentes in's Bengalische ist, verwickelt gefunden zu haben" [1]).

Die Missionare haben nicht immer Geduld genug gehabt, um die Schwierigkeiten durch Studium und Nachdenken zu besiegen. Da die Mundarten von Indien, wo die protestantischen Missionen eine gewisse Entwickelung unter dem Schutze der englischen Regierung genommen haben, sehr zahlreich sind, so haben sie ihre Zuflucht zu einem schnellen Mittel genommen, welches uns schon im Voraus ein Urtheil über die Genauigkeit und Treue ihrer indischen Uebersetzungen gestattet.

„In dem Saale des Etablissements für die Baptisten-Missionare von Singepur, wo die indischen Uebersetzungen gemacht werden, haben die verschiedenen Pandit's, oder Leute, die der asiatischen Sprachen kundig sind, in der Art Platz genommen, daß sie einen Kreis bilden, in dessen Mittelpunkte ein Pandit sitzt, der im Hindostanischen, einer Sprache, mit der vorausseţlich die Andern sehr vertraut sind, und im Englischen bewandert ist, von welcher letztern Sprache der Pandit selbst eine gründliche Kenntniß haben muß. Sobald die Pandits aus dem Lande der

1) Nouveau Journ. asiat. t. II. p. 33. Paris 1828.

Mahratten, der Seikh's, aus Guzarata, Drissa, Barmah ꝛc. sich mit dem nöthigen Schreibmaterial versehen haben, liest ein Missonar oder jeder andere Europäer oder Anglo-Asiate einen Vers im englischen Texte, und dieser Vers, Wort für Wort von dem Engländer gelesen, wird Wort für Wort im Hindostanischen von dem Pandit des Centrums wiederholt, und die verschiedenen ihn umgebenden Pandits übersetzen ihn Wort für Wort in ihre Sprache oder in ihren besonderen Dialekt; und auf diese Weise wird das Werk vollendet [1]). Die dergestalt angefertigten Uebersetzungen, schrieb im Jahre 1833 White, sind so gut, als die Umstände es erlauben [2]). Das hieß ihnen das rechte Maß ihres literarischen und theologischen Werthes geben.

Dieser Werth ist von competenten Richtern gewürdigt worden. „Ich habe, schreibt Abbé Dübois, mehrere dieser Uebersetzungen geprüft, und alle werden meines Erachtens ihren Zweck verfehlen. Unter andern besitze ich ein Exemplar eines von den lutherischen Missionaren ins Tamoulsche übersetzten neuen Testamentes, und ich kann sagen, daß die Uebersetzer, indem sie den Text wörtlich wiederzugeben suchten, im Allgemeinen so gemeine, so triviale und selbst zuweilen so lächerliche Ausdrücke gebraucht haben, außerdem daß ihr Styl für die Indier fremdartig und widerlich ist, so daß ein wenig an diese Sprache gewöhnte Personen, was ich manchmal erfahren habe, nicht vier Verse davon lesen können, ohne in lautes Gelächter auszubrechen." Auf meiner letzten Reise, fügt er hinzu, habe ich einen Brief gelesen, den vor Kurzem ein Missionar zu Travancor an einen seiner Mitbrüder zu Pondicheri schrieb, in welchem ich folgende Stelle fand: „Wir haben von unbekannter Hand ein Hundert Exemplare des in malaische Sprache übersetzten neuen Testamentes empfangen, um sie unter unsere Christen zu vertheilen. Ich habe diese Bände durchlaufen, die Uebersetzung

---

1) Journ. asiat. t. II. p. 180. Paris 1823.

2) Journ. asiat. t. II. p. 182. Paris 1823. White bemerkt, daß die Uebersetzer in manchen Theilen der hindostanischen Uebersetzung eine profane und ausschweifende Sprache adoptirt haben, deren die Heiden sich nur in erotischen Poesien bedienen.

ist wahrhaft erbärmlich, und verdient nur Verachtung; man kann keine vier Verse ohne Achselzucken lesen. Diese reiche Sammlung neuer Testamente, welche uns übergeben ist, versetzt uns in eine schwierige Lage: wenn wir sie bei uns behalten, so fürchten wir denen zu mißfallen, welche uns dieses Angebinde gemacht haben, und die für die Verbreitung dieser Bücher großen Eifer zu haben scheinen; wenn wir ihren Wünschen in dieser Sache beitreten, so machen wir uns dem Volke gegenüber lächerlich 1)."

„Der Eifer der protestantischen Prediger, schreibt ein anderer Missionar, besteht hier wie überall darin, eine Menge von Bibeln zu verbreiten. Wenn ihre Uebersetzungen das reine Wort Gottes wiedergäben, ohne Verfälschung **und in einem verständlichen Style**, dann könnte man vielleicht hoffen, daß dieser Saame, wenn gleich durch eine feindliche Hand ausgeworfen, am Ende unter dem Einflusse der Gnade einige Frucht bringen werde. Aber sie enthalten so ungeheure Irrthümer, **sie sind in einem so barbarischen Style geschrieben, daß die unterrichtetsten Eingebornen**, wenn gleich sie die Buchstaben und Worte ihrer Sprache wiedererkennen, **doch nichts davon verstehen, noch den Zusammenhang der Gedanken finden können. Daher rührt dies unheilbringende Vorurtheil, daß unsere heiligen Bücher das Wort eines Unsinnigen seien.** Kaum haben die Götzendiener zwei oder drei Seiten davon gelesen, so zerreißen sie das Buch, oder werfen es mit Verachtung weg 2)."

Silvester de Sacy wurde von der Bibelgesellschaft über den Werth dieser Uebersetzungen befragt, und er beurtheilte sie mit einer Strenge, welche nicht zur Aufmunterung in ihrem Wirken geneigt war. „Als man in Indien damit umging, sagt er, eine Uebersetzung von dem ganzen neuen Testament in persischer Sprache anzufertigen, gebrauchte man dazu anfangs einen zur christlichen Religion bekehrten Eingebor-

1) Dübois Briefe, ꝛc. p. 38.

2) Annal. de la prop. de la foi. Nro. LXXII. Sept. 1840. p. 458.

nen, Namens Nathanael Sabat, darauf einen (anglikanischen) Geistlichen, V. Sebastiani genannt, welcher mehrere Jahre am persischen Hofe residirt hatte, endlich aber wurde diese Arbeit einem Geistlichen, Martyn, übertragen, einem Zögling der Universität Cambridge, der, um sich dieses Auftrages besser zu entledigen, im Jahre 1811 nach Schiraz reiste. Er wohnte ungefähr ein Jahr zu Schiraz, . . und beendigte dort die Revision seiner persischen Uebersetzung mit Hülfe eines persischen Gelehrten, Namens Mir Seid Ali . . ."

„Sir Gore Ouseley, englischer Gesandter am persischen Hofe, schenkte ein Exemplar davon an den König Fath-Ali-Schah, und andere Copien wurden an einige der bedeutendsten und gebildetsten Personen des Hofes vertheilt, deren Gesinnungen und Neigungen für die mystischen Ansichten der Sofis ihn überzeugten, daß sie es günstig aufnehmen und ein vortheilhaftes Zeugniß darüber ablegen würden, wenn der König sie um ihre Meinung fragte."

Fath-Ali-Schah antwortete im April 1814 dem Sir Gore Ouseley: „Wahrhaftig, durch die gelehrten, ununterbrochenen Arbeiten des ehrwürdigen Herrn Martyn ist dieses Buch in den für die heiligen Bücher passendsten Styl übersetzt worden, d. h. in einem einfachen, leichten Styl. Die vier Evangelisten waren schon in Persien bekannt. Aber jetzt ist das ganze Neue Testament auf die vortrefflichste Weise übersetzt. . . ."

„Wir überzeugen uns nicht leicht, sagt de Sacy, daß dieses Urtheil etwas anders sey, als eine Folge der Achtung, welche Fath-Ali-Schah dem englischen Gesandten zu erzeigen beliebte. Ein Perser, gewohnt an den figürlichen und fast immer an Hyperbeln und Uebertreibungen reichen Styl der besten Schriftsteller seines Landes, sowohl Prosaiker als Dichter, kann gar wenig den Werth dieser edeln und erhabenen Einfachheit fühlen, welche die Schriftsteller des Neuen Testamentes und vorzüglich die Evangelisten charakterisirt [1]."

---

1) Journ. des Savants, 1816. p. 84.

Nachdem er dieses Urtheil durch strenge Kritik begründet hat, fährt er fort: „es würde also überflüssig sein, diese Uebersetzung vom Gesichtspunkte der Kritik aus zu prüfen. Die Bibelgesellschaft, welche auf gleiche Weise alle christlichen Gemeinden umfaßt, legt den Uebersetzern keine Regel in der Wahl der Lesarten auf, welche sie in Betreff gewisser bestrittener Stellen annehmen sollen; ihre Ausgaben sollen nur mit keiner Note, Umschreibung oder Commentar begleitet sein [1]."

Hernach wirft er dem persischen Uebersetzer vor, den Namen Isa unserm Herrn Jesus Christus und Yahya dem heiligen Johannes dem Täufer gegeben zu haben. „Diese Namen, sagt er, werden ausschließlich von den Mahomedanern gebraucht; nie bedienen sich die Christen derselben: sie sagen immer Yeschua oder Ischua Yuhanna. . . . Aus einem ähnlichen Grunde können wir den Gebrauch nicht billigen, den der Uebersetzer von dem arabischen Worte Gosl gemacht hat, um die Taufe auszudrücken. Mit diesem Worte bezeichnen die Mahomedaner eine ihrer gesetzlichen Waschungen; es war besser, den eigentlichen Terminus für die Taufe der Christen anzuwenden" [2].

„Ich habe schon, wiederholt er, in meinem Berichte über das Neue arabische Testament, welches zu Calcutta im Jahre 1816 gedruckt wurde, gesagt, daß durchaus nicht unter dem Gesichtspunkte der Kritik diese Arten von Uebersetzungen beurtheilt werden müssen" [3]. Er billigt sie nur vom Gesichtspunkte der Bibelgesellschaft aus, welche sich mit den unvollkommensten Arbeiten zufrieden stellt.

Endlich wirft de Sacy im Allgemeinen den Uebersetzern der Bibelgesellschaft vor, daß sie sich blind an den Buchstaben hängen und unverständliche Uebersetzungen verfassen. „Ich habe zu bemerken geglaubt, schrieb er im Jahre 1824, daß man die Vorliebe für das, was man eine wörtliche Ueber-

---

1) Journ. des Savants, 1816. p. 48.
2) Ibid. 1816. I. 288.
3) Ibid. 1824. I. 9.

setzung nennt, viel zu weit trieb, und daß man den Uebersetzern keinen hinlänglichen Spielraum gab .... Die erste aller Bedingungen, welche man von einer Uebersetzung verlangen muß, ist die, daß sie verständlich ist, d. h. daß sie denjenigen, welche sie lesen, einen klaren und bestimmten Sinn gibt ..." Und nach Entwicklung seiner Ansicht fügt er hinzu: „Obgleich mir diese Grundsätze klar dünken, so muß ich dennoch gestehen, daß es Uebersetzer gibt, welche ganz entgegengesetzte Regeln zur Richtschnur genommen und geglaubt zu haben scheinen, daß, wenn der Text ihnen keinen deutlichen und genügenden Sinn darbot, es hinreiche, jedem Worte des Originals irgend ein Aequivalent zu geben, ohne sich darum zu bekümmern, ob aus der Vereinigung dieser Wörter ein Ganzes folge, was der Verstand begreifen könne. Um jede Anwendung zu vermeiden, die irgend einen der neueren Uebersetzer kränken könnte, will ich nur die griechische Uebersetzung der Psalmen als Beispiel anführen" [1].

Jetzt urtheile man über die Leichtigkeit und Nützlichkeit eines Werkes, welches von solchen Elementen abhängt!

Ich habe den heidnischen Charakter und den eigenthümlichen Geist mancher Sprachen als ein unüberwindliches Hinderniß für das biblische Apostolat bezeichnet; ich könnte eine dritte Schwierigkeit hinzufügen, die, welche aus der übergroßen Armuth gewisser Sprachen der wilden Völker entsteht; aber ich will bloß die Sprache Oceaniens anführen, welche nach der Angabe der Missionare in ihren Ausdrücken und Formen äußerst beschränkt und begränzt ist [2].

Sie hat nur zehn Consonanten und fünf Vokale [3]. Das

---

1) De Saci, Considération sur les nouvelles traductions des livres saints etc. par la societé biblique. In dem Journal des savants. Juni 1824, p. 323 und 327.

2) Lettres sur les îsles Marquises etc. von dem Pater Matthias G*** Lettre V. Aperçu général et raisonné de la langue de ces îsles, etc. p. 161, etc. Paris, 1843.

3) P. Matthias G*** zählt zehn Consonanten; Laval zählt deren nur neun, weil er den Buchstaben f wegläßt. „Die Sprache auf den Gambiers-Inseln, sagt er, hat nur neun Consonanten, k, m,

Substantiv hat weder Genus noch Numerus; das Verbum weder Tempora, noch Modi, noch Personen; der Infinitiv Präsentis aktivi drückt die Handlung als Wurzel aus, und hinzugefügte Partikeln bestimmen die Personen und die drei Haupt-Tempora für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft [1]). Das Plusquamperfektum, das Conditionel, das Optativ sind für die Wilden Geheimnisse. Ihre kurzen und unzusammenhängenden Sätze bestehen aus einer Reihe von Partikeln und kleinen Zwischensätzen, welche die Sprache verwirren und viele sehr schwere Ausdrücke bilden. Will man durch geistreiche Zusammensetzungen den Mangel an grammatikalischen Formen ersetzen, so wird man noch durch die Armuth an Wörtern aufgehalten. Ein frommer und gelehrter Bischof, welcher sich schon der Martyrerkrone erfreut, hat bemerkt, daß die oceani-

---

n, p, r, t, v, h, g, und fünf Vokale, a, e, i, o, u; sie bilden, mit den Consonanten verbunden, alle Laute der mangarevischen Sprache. Daher rührt die Unmöglichkeit für die Eingebornen, die Mehrzahl der Worte unserer europäischen Sprachen auszusprechen. Wenn man es indessen mit Kindern zu thun hat, so kann man mit vieler Geduld ihr Organ bis zu einer gewissen Fertigkeit ausbilden. Das ist auch unser nächster Vorsatz, sie in Stand zu setzen, die Messe zu bedienen, was für ihre Fömmigkeit das höchste Glück sein wird. Wenn man sich eine Idee von den Schwierigkeiten machen will, welche sie zu besiegen haben, so denke man nur, daß es ihnen unmöglich ist, die Worte: **Introibo ad altare Dei, ad Deum, etc.** anders auszusprechen, als auf folgende Weise: **Atropo at ataré tei, at téumu kui restipikati invatutami meama.**" **Lettres de Laval, 8 Nov. 1837. Annales de la prop. de la foi, n. LXVIII. t. XII. p. 68.**

1) Junge Oceanier, welche ein Jahr bei den Vätern von den heiligen Herzen Jesu und Mariä zu Löwen zubrachten, wurden von mir über den Zustand der Wissenschaften in ihrem Vaterlande vor der Ankunft der katholischen Missionare befragt, und antworteten in ihrer naiven Sprache: „Ehe die Schiffe ankamen, lasen wir nicht, schrieben wir nicht, rechneten wir nicht, sondern wir aßen, schliefen, schwammen." (**Avant vaisseaux venir, nous pas lire, nous pas écrire, nous pas compter, mais, avant vaisseaux venir, nous manger, dormir, nager; nous nager, manger, dormir.**) Man erkennt hier die Sprachformen, wie sie in den grammatikalischen Bemerkungen der Missionare angegeben sind.

schen Sprachen nur die materiellen und in die Sinne fallenden Wörter mit Leichtigkeit ausdrücken. Diese Völker leben nur mit den Sinnen und ihre Sprache erhebt sich mit Mühe zu den geistigen und metaphysischen Begriffen 1). Die Beziehungen, worin seit vierzig Jahren die Wilden und die Bewohner Amerikas und Europas mit einander stehen, haben schon so viele neue Wörter geheiligt, daß die alten Ausdrücke heutiges Tages den kleinsten Theil des oceanischen Wörterbuches bilden.

Gab es also ein unsinnigeres Unternehmen, als der im Jahre 1817 gefaßte Plan, die Bibel zu übersetzen? Ist es selbst heut zu Tage möglich, eine erträgliche Uebersetzung anzufertigen? Wie dem auch sei, die Bibel existirt; sie wird vertheilt, und von den Wilden gelesen; wir sahen eben, wie wortgetreu und zierlich sie sein kann; wir werden bald sehen, welche Früchte sie hervorgebracht hat.

Ohne auf die Schwierigkeit der Sprache zu sehen, begreift man schon im Voraus, welche Früchte sie hervorbringen kann. Die Bibel wurde nicht für die Ungläubigen geschrieben, sondern für das Volk Gottes; sie ist also nicht für das Apostolat passend, welches die protestantischen Gesellschaften unter den Heiden ausüben. Ihr Umfang stellt von vorne herein dem Erfolge der

---

1) Ueberdieß war diese plumpe Sprache sehr begrenzt. Die Eingebornen von Sandwich wußten Anfangs nicht, wie sie das Pferd nennen sollten, welches die protestantischen Missionare ihren Häuptern geschenkt hatten. Da das Schwein das größte vierfüßige Thier der Insel war, so nannten sie es „ein Menschen tragendes Schwein." Die katholischen Missionare erkennen jedoch ein gewisses Verdienst dieser Sprache zu, welche ihre Legenden und Poesien hatte. „Ein Fehler, sagt der Ehrw. P. Bonifaz Mosblech, Verfasser des Dictionaire océanien-français, ein Fehler, den wir den Methodisten nicht verzeihen können, ist, aus einem schlecht verstandenen Eifer alle Poesien dieses Volkes vernichtet zu haben. Jeder sieht das Unrecht, welches sie der Wissenschaft und der Geschichte zugefügt haben." Notice sur la langue de l'Océanie in dem Journal asiat. IV. t. III p. 441. Diese Dichtungen wurden von den Arreoy's gesungen, einer Art von schauspielenden Priestern, welche von Insel zu Insel wanderten, und dabei alle Arten von Ausschweifungen im Namen der falschen Götter begiengen. Lutteroth, O-Taïti, Hist. et conq. p. 9.

Missionen ein unübersteigliches Hinderniß entgegen; sie umfaßt die Geschichte von mehr als 4000 Jahren; sie begreift die mosaische Gesetzgebung in sich, welche aus Moral-, Ceremonial- und richterlichen Gesetzen besteht; sie ist voll von Prophezeiungen, wovon die einen schon erfüllt, andere noch verborgen sind. Das alte Testament ist ein Bild des neuen, aber die Analogie der beiden Gesetzgebungen ist zu dunkel, als daß sie beim ersten Lesen begriffen würde. Die Vorschriften des alten Gesetzes sind zum größten Theile aufgehoben oder vervollkommnet; der Dekalog bleibt unberührt; das Priesterthum und die Opfer sind abgeschafft; der Cultus hat eine andere Gestalt angenommen; die religiösen Uebungen sind verändert; die Prophezeiungen bleiben, die einen als ein Denkmal der Göttlichkeit des Gesetzes, die andern, um die künftigen Generationen aufzuklären. Es ist also eine große Unterscheidungskraft und Einsicht vonnöthen, um in den verschiedenen Theilen der Bibel die neuen Institutionen von den alten zu erkennen; man kann sogar behaupten, daß eine positive Tradition hier nothwendig ist, und daß ohne traditionelle Unterweisung unmöglich in der heiligen Schrift die Verschiedenheit genau begriffen werden kann, welche die christliche Religion von der jüdischen trennt.

Was soll ich von der Tiefe der Lehren sagen? Die Verheißung des Messias, welche wir so deutlich in der heil. Schrift seit Erschaffung der Welt ausgesprochen finden in Folge der Erkenntniß, welche wir von der Religion der Patriarchen und des jüdischen Volkes gewonnen haben, wird sie wohl ein Heide in der Bibel erkennen, und sie als die Grundlage und das Ziel der ganzen jüdischen Staatsverfassung betrachten? Das Geheimniß der heil. Dreieinigkeit, so klar in der Schrift verkündet, wenn man die Lehre der Apostel einsieht, würde man es ohne Irrthum auffassen, wenn man die Schrift ohne Führer und ohne Rathgeber läse? Der Sabellianismus, der die Personen vermengt, der Tritheismus, der sie theilt, sind zwei Abgründe, welche ein christlicher Leser meidet, ein heidnischer aber nicht meiden wird. Das Geheimniß der Fleischwerdung und der Erlösung, der Zustand des ersten Menschen und die Folgen seines Falles, die Erbsünde und ihr Unheil, die göttliche Gnade und die Sakramente, die

heilsamen Bußwerke, die Gesetze der Abbüßung, die zukünftige Belohnung, die in der Anschauung Gottes besteht, das sind gleich tiefe, wie erhabene Glaubenslehren, welche ein Gläubiger vermöge seiner Einsicht und mit Hülfe einer positiven Unterweisung und einer stätigen Tradition erkennt und begreift, welche aber ein Ungläubiger nie ohne Beimischung von Irrthum entdecken wird, wenn er sie gleichwohl vermittelst einer bloßen Lektüre der Bibel bemerkt. Wenn die von den Predigern gewonnenen Ungläubigen einige dieser Dogmen bekennen, so haben sie deßhalb dieselben nicht in der heil. Schrift aufgefunden, sondern die protestantischen Missionare haben sie mündlich gelehrt. Solche Lehren erheben sich zu sehr über gewöhnliche Geister und Begriffe, als daß sie von Ungläubigen durch ein bloßes Bibelstudiren erfaßt werden könnten.

Unsere so große und erhabene heil. Schrift stellt keine leere Theorie auf. Die Propheten sprechen darin im Namen Gottes, des Schöpfers aller Dinge, der zugleich der höchste Gesetzgeber der Menschen ist. Dieses Buch legt also schwere Verpflichtungen auf, deren Annahme und Erfüllung von Wichtigkeit ist. Pflichten gegen Gott, Pflichten gegen andere Menschen, Pflichten gegen sich selbst; die Pflicht, seine Sinne abzutödten und die böse Lust zu bezwingen, der Sieg über die unordentlichen Leidenschaften, die Ausübung von Tugenden, welche für die Neigungen der verdorbenen Natur äußerst beschwerlich sind; die Demuth, der Gehorsam, die Mäßigkeit, die Gerechtigkeit, die Liebe, die Verzeihung von Unbilden, die Herrschaft der Vernunft über die Sinne und des Willens über den ganzen Menschen, — das ist es, was die Bibel befiehlt, was aber ein Ungläubiger nie bloß deßhalb schon erfüllen wird, weil er die Bibel gelesen hat. Die Gesetze des Evangeliums sind für ihn nicht verkündet, noch sanktionirt, wenn eine unbekannte Hand die Bibel auf sein Land geworfen, oder wenn man ihm gesagt hat, daß dieses Buch das Gesetz Gottes enthalte. Ein vernünftiger Mensch legt nicht zufällig und so zu sagen ohne Gründe so schwere und so wichtige Pflichten auf, wie die des Christenthums sind. Wirft man die Bibel unter die Ungläubigen, so gilt sie ihnen höchstens als eine philosophische Schrift, als eine historische Urkunde, die ihre Neugierde wecken und ihren Geist in Verwunderung setzen, nicht aber einen posi-

tiven, bestimmten Glauben ihnen geben und sie zur Uebung gestrenger und beschwerlicher Pflichten anhalten kann.

Aber welchen Menschen wagen die Prediger ein so weitläufiges und tiefes Buch, eine so umfassende und merkwürdige Gesetzgebung anzubieten? Menschen, die gar keine Bildung und Wissenschaft haben, lasterhaft und dem abscheulichsten Aberglauben ergeben sind, Völkern, deren Begriffe und Ansichten die christliche Lehre zurückstoßen, und deren religiöse Institutionen mit ihr unvereinbarlich sind.

Man kann zwei Klassen von Heiden unterscheiden: die Einen leben in der tiefsten Unwissenheit dahin, unbekannt mit aller Wissenschaft und nicht fähig, irgend ein Räsonnement zu verstehen und ein Ganzes von Lehren aufzufassen; z. B. die Völkerschaften in Amerika und Oceanien, Völker auf der Stufe der Kindheit, ohne einen umfassenden und tiefen Geist und unvermögend, über dunkle Wahrheiten nachzudenken oder in abstrakte Lehren hineinzudringen. Andere, geboren inmitten der heidnischen Civilisation, sind am Geiste verdorben durch falsche Lehren, die man ihnen von Jugend auf eingeschärft hat, und welche ihnen bei allen Handlungen ihres Lebens als Regel und Gesetz gedient haben. Dahin gehören die Völkerschaften Indiens, Völker, angesteckt und vergiftet durch eine positive Religionslehre, die ihre ganze Existenz umfaßt und gewissermaaßen alle ihre Gedanken und Empfindungen bestimmt. Welche geistige Disposition nun auf beiden Seiten zur Annahme und zum Verständnisse der Bibel! Jene können sie nicht verstehen, so lange sie keine Bildung haben; Diese weisen sie zurück, weil alle ihre Ideen und alle ihre Glaubensansichten ihnen einreden, die Bibellehre sei falsch, unzusammenhängend, unvernünftig.

Zu den Vorurtheilen des Geistes kommen noch die Vorurtheile des Herzens. Die heidnischen Nationen sind dem Laster ohne Maaß und ohne Zügel ergeben: die Einen fröhnen ihm mit Brutalität, die Andern in einer raffinirten Weise; überall aber werden die heiligen Gesetze der Moral mit Füßen getreten, und wenn das Laster nicht als göttlich verehrt und ihm Weihrauch geopfert wird, so wird es wenigstens doch als eine Nothwendigkeit des menschlichen Herzens oder als eine Quelle von Freuden dieses

Lebens gelobt und bewundert. Bei den wilden Völkern hat die Schamlosigkeit keine Gränzen. Protestantische Missionare mußten, nachdem sie ihre Bibeln vertheilt und ihre Schule gebildet hatten, ihre Heerde verlassen, um ihre Gattinnen gegen Unbilden und Entehrung sicher zu stellen. Bei den civilisirten Völker Indiens ist die Verdorbenheit Tugend und die Schamlosigkeit Gottesdienst. Gieb diesen götzendienerischen Völker ein stummes Buch, das ihnen die Abtödtung der Sinnen, die Reinheit des Geistes und des Leibes, die Jungfräulichkeit anempfiehlt, und du wirst sehen, mit welchem Gefühle der Verachtung und des Abscheues sie es zurückweisen.

Diese Irrthümer und Laster haben überdies nicht den Charakter individueller Meinungen und Neigungen, sondern sie sind durch bürgerliche und religiöse Institutionen geheiligt, welche diese Völker verehren und woran sie, wie an ihrer Existenz, hangen. Die Polygamie, der Kindsmord, die Sklaverei gehören bei ihnen zum öffentlichen Rechte. Der Götzendienst beruht auf einer unvordenklichen Tradition und findet seine Bestätigung in dem Beispiele der vorangegangenen Geschlechter. Die Autorität der Vorfahren, welche die falschen Götter anbeteten, gilt als souveränes Gesetz. Prachtvolle Tempel, errichtet zu Ehren ihrer Gottheiten, erinnern die Heiden unaufhörlich an die Frömmigkeit ihrer Väter und an die chimärischen Rechte ihrer Götter. Priester, als heilige Hierarchie constituirt, nähren jeden Aberglauben, indem sie den Götzen einen despotischen Einfluß auf die Geschicke der Nation zuschreiben, ihnen Dank sagen für die Wohlthaten, die sie von ihnen empfangen zu haben wähnen, und ihnen feierliche Sühnopfer darbringen. Die Religion beherrscht alle häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten dieser Völker; sie verbindet sich aufs engste mit ihren Festen, ihren Freuden und Leiden; bei ihnen bilden die Sitten, die Gewohnheiten, der Glaube, die Gesetzgebung, der Gottesdienst einen einzigen Körper eng verbundener und aneinander geketteter Institutionen, den man nur dadurch vernichten kann, daß man auf einmal die Ideen, die Gefühle, die Gewohnheiten, die Rechte, die Neigungen, die ganze politische und religiöse Existenz dieser Völker umwandelt. Ihre Institutionen angreifen, das heißt die Heiden in dem, was ihnen das Theuerste

und Kostbarste ist, verwunden. Und doch wagen es die protestantischen Gesellschaften, zu glauben oder zu hoffen, daß die Lectüre eines unbekannten Buches diese Irrthümer zerstreuen, diese Laster ersticken, diese Institutionen zerstören werde! Das Unternehmen ist wahrhaft lächerlich, und man würde nicht begreifen, wie vernünftige Menschen zu demselben ihre Hand hätten leihen können, wenn man nicht die Macht der Secten-Vorurtheile kennte. Um den Eindruck, den diese Lectüre in moralischer und religiöser Hinsicht auf die Ungläubigen etwa macht, zu ermessen, stelle man sich die politische Wirkung vor, welche die aufmerksame Lectüre unserer Gesetzbücher und Constitutionen bei diesen Völkern hervorbringen würde. Wer wäre so unvernünftig, daß er z. B. durch eine große Verbreitung einer treuen Uebersetzung der constitutionellen Gesetze Europas in China die constitutionelle Regierungsform einzuführen versuchte? Nun aber ist es unendlich schwerer, diese Völker zum Abfalle von ihrem Glauben und Cult, als zur Aenderung ihrer Gesetze zu bewegen. Es ist also die höchste Thorheit, die Bekehrung heidnischer Nationen mit Hülfe des bloßen und einfachen Bibellesens zu versuchen.

Man könnte dieses thörichte Unternehmen den Predigern verzeihen, wenn es keine andere Folge hätte, als die, daß es ihre Ohnmacht beweise. Leider aber ist nur zu oft seine erste und vorzüglichste Wirkung die, daß es die christliche Religion in Verachtung bringt und der Heidenbekehrung ein gewaltiges Hinderniß in den Weg legt. Wie sollte und könnte man in dem protestantischen Glaubenssysteme diese Folge abwehren?

Es ist moralisch unmöglich, daß die Gesammtheit der christlichen Wahrheiten nicht bei unwissenden und wider sie eingenommenen Menschen, die unsere Dogmen mit Mißtrauen und nicht selten in feindlicher Gesinnung prüfen, Anstoß errege. Sind doch ihre Vorurtheile so groß und so zahlreich, daß selbst die einfachsten Dinge für sie ein Stein des Anstoßes werden und ihnen tiefen Widerwillen gegen die Religion einflößen. Man hat gesehen, daß Braminen in Indien schon darum mit gewaltigem Abscheu wider den Glauben erfüllt waren, weil sie in der Bibel gelesen hatten, Moses habe geboten, die Kuh zu opfern, die bei ihnen als heiliges und göttliches Thier gilt; andere

Völker, die sich aus religiösen Gründen vom Weine enthalten, haben deßhalb den Glauben zurückgewiesen, weil der Heiland dieses Getränk bei der Feier seiner Geheimnisse gebrauchte. So hat die Bibelgesellschaft der Bekehrung der Ungläubigen von der Seite her Hindernisse erweckt, von welcher sie so leicht gemieden werden konnten, indem sie unnöthiger Weise grobe Vorurtheile kränkte, die den Heiden mit fast unheilbarem Abscheu gegen die christliche Wahrheit erfüllen.

Die katholischen Missionare, welche die Religion mit Unterscheidung lehren, entgehen all den Inconvenienzen, auf die das Bibelapostolat stößt und woran es scheitert. Sie erklären den Ungläubigen die Principien der Moral und die Wahrheiten der natürlichen Religion, ehe sie dieselben mit den Geheimnissen bekannt machen; sie tragen ihnen zuerst die Wahrheiten vor, die ihren Geist besonders erfreuen und ihnen eine große Achtung vor dem Christenthume einflößen; sie legen ihnen die Religion erst dann in ihren Einzelheiten dar, wenn sie gehörig vorbereitet sind, um dieselbe mit Liebe zu umfassen. Als P. Ricci in Indien eindrang, gab er den gelehrten Chinesen den Dekalog als Abriß seiner Philosophie; er erregte ihre Bewunderung, erwarb sich ihr Wohlwollen, und hatte er ihnen Liebe zur Wahrheit und Mißtrauen gegen ihre eigenen Systeme beigebracht, so gewann er sie ganz und gar für das Evangelium. Unsere Missionare haben auch den unermeßlichen Vortheil vor den Predigern, daß sie ihre Ueberzeugung durch mündliche Rede mittheilen und mit eigenen Augen den Eindruck constatiren, welchen die Wahrheit auf ihre Zuhörer macht. Sie verfolgen mit ihrem Blicke den Fortschritt ihrer Schüler und enthüllen die Wahrheit nur nach Maßgabe der Fortschritte, welche sie weislich wagen dürfen.

Diese Vorsicht ist mit dem Bibelapostolat unvereinbar. Der protestantische Missionar, bloß angewiesen auf das eintönige und einförmige Handausstrecken, um die Bibel auszutheilen, kann bei seinem Unterrichte weder einen Stufengang, noch ein Maaß beobachten; er wirft das heilige Buch unter die Heiden, ohne daß er weiß, ob ihre Augen, wenn sie es öffnen, zuerst auf ein Dogma fallen werden, dessen Kenntniß ihnen heilsam

ist, oder auf eine Wahrheit, die ihnen schadet . . . und weiter bekümmert er sich um nichts.

Das ist der größte Leichtsinn; denn es bedürfte nichts wenigers als eines Wunders, um durch ein Mittel, welches zu dem gewünschten Erfolge so wenig in Verhältniß steht, Bekehrungen zu bewirken. Es ist moralisch unmöglich, daß ein Bibelleser aus Zufall, ohne Vorbereitung, ohne Gebet, ohne vorhergegangene Belehrung den Geist und das Herz der Heiden umwandelte und sie, wie durch Zauber, mit Liebe zu einem Gebäude von Lehren erfüllte, die sie nicht kennen oder wogegen sie eingenommen sind. Ihre Bekehrung vom Lesen der heil. Schrift erwarten, das heißt eine chimärische Hoffnung nähren; an ihr durch Bibelverbreitung arbeiten, das heißt gewissermaßen die Vorsehung versuchen. Es gibt keine Beziehung, kein Verhältniß unter diesem Resultate und diesen Versuchen. Für jede Bekehrung wäre ein ebenso großes Wunder nöthig, als das der Bekehrung des h. Paulus. Alle natürlichen Mittel, deren sich Gott zur Ausbreitung seiner Gnade bedient, fehlen dem Werke der Bibelgesellschaften. Die Bibelübersetzungen, die dazu erforderlich wären, können nicht gemacht werden; und hätte man sie auch, so wäre doch die heilige Lehre viel zu umfangreich, zu erhaben und zu rein, als daß ganz unwissende oder ganz verdorbene Menschen sie begreifen und Gefallen an ihr haben könnten. Die Leidenschaften des Herzens, die heidnischen Sitten und Institutionen würden sie überdies hindern, sich aus den schwachen Gründen, die ein unvollkommenes Bibelstudium ihnen geben kann, zum Christenthume zu bekennen. Die Bekehrung der Heiden durch das Lesen der Bibel ist also moralisch unmöglich und die Principien der Bibelgesellschaft, die sie zu versuchen gestatten, sind praktisch eben so falsch, als theoretisch irrig.

III.

Das Apostolat der Bibelgesellschaften unter den Heiden ist ganz und gar unfruchtbar. Ursache der Fruchtlosigkeit.

Wollte man die Bemühungen der protestantischen Gesellschaften zur Bekehrung der Heiden nach der Vielheit der Bibeln, die

sie drucken und unterbringen, nach der Zahl der Stationen, die sie besitzen, und der Missionare, die sie besolden, und namentlich nach den ungeheuren Summen, die sie verausgaben, beurtheilen, so müßte man gestehen, daß ihre Wirksamkeit unermeßlich groß sei und ihre Eroberungen alle Erwartung übersteigen.

Unläugbar hat das Missionswesen, während fast dreihundert Jahren im Protestantismus vergessen und versäumt, seit fünfzig Jahren in einigen Kirchengemeinden sich außerordentlich entwickelt und in England und Amerika einen solchen Anklang und Beifall gefunden, daß seine Einkünfte jetzt denen eines kleinen Königreiches gleich kommen.

Die Lobredner der protestantischen Gesellschaften halten sich ausschließlich auf diesem Gesichtspunkte. Sie erheben die ungeheuren Anstrengungen, welche man gemacht, die unzähligen Unternehmungen, die man versucht hat; sie beobachten aber über die Erfolge von diesem Allem ein steifes Stillschweigen, als ob nicht die Zahl der bekehrten und für das Evangelium gewonnenen Heiden die glänzendste Vertheidigung der Missionen ihren Gegnern gegenüber wäre.

Das ist jedoch die Hauptsache. Was nutzen im Grunde für den Ruhm des Christenthums und der protestantischen Gesellschaften diese zahlreichen Versuche und diese hochherzigen Bemühungen, wenn sie in Nichts endigen und nur auf eine bittere Täuschung hinauslaufen? Wessen rühmen sich die Gesellschaften, wenn die Prediger, die in ihren Diensten arbeiten, nicht das Glück haben, eine Heerde zu sammeln, und wenn die großen Summen, worüber sie verfügen, immer vergeudet werden? Wenn das, so ist das Missionswerk kein christliches Apostolat mehr, sondern ein Spiel, und, wenn ich es gerade heraussagen soll, eine leere Komödie.

Welches ist nun also der wirkliche Erfolg aller jener Anstrengungen und Geldverausgabungen? Ein berühmter und gelehrter Bischof hat durch die Klagen und Geständnisse von Personen, die das höchste Interesse dabei hatten, die protestantischen Missionen im vortheilhaftesten Lichte darzustellen, den Beweis geliefert, daß diese Unternehmungen, statt den Wünschen ihrer Gönner zu entsprechen, alle Hoffnungen getäuscht und alle Berechnungen Lügen gestraft haben. In Italien, Frankreich, Belgien und England hat

Jedermann das merkwürdige Werkchen gelesen, worin diese Thatsache auf's Deutlichste dargelegt ist. Es wäre deshalb wohl unnöthig, noch ein Mehreres darüber zu sprechen, wenn es nicht von Wichtigkeit wäre, durch neuere Zeugnisse darzuthun, daß die fragliche Erscheinung unverändert fortdauert, und daß den protestantischen Missionen Nichts einen neuen Erfolg oder eine bessere Zukunft weissagt.

Ich will darum bei meinem Entschlusse bleiben, und werde vorzugsweise die Zeugnisse der katholischen und protestantischen Missionare anführen, welche sich auf die protestantischen Missionen in Indien und Oceanien beziehen, wo die Bibelgesellschaften und ihre Sendboten den größten Eifer entwickelt und die meisten Vorbedingungen zu glücklichem Erfolge gefunden haben.

Ich führe zuerst die merkwürdige Antwort an, die der berühmte Bramine Ram-Mohun-Roy 1823 Herrn White gab, als dieser ihn fragte: Welches die eigentliche Frucht der grossen Bemühungen in der Bekehrung der Inder zum Christenthum, und wie groß die Zahl und welches der Charakter der Proselyten sei?

„Auf diese Frage antworten, schrieb der Bramine, ist eine sehr kitzliche Sache, da die Baptisten-Missionare von Serampore sofort Jeden Lügen strafen wollen, der den mindesten Zweifel an dem Erfolge ihrer Arbeiten vorbringen sollte; und sie haben wiederholt dem Publikum zu verstehen gegeben, ihre Proselyten seien nicht blos groß an Zahl, sondern auch achtbar durch ihre Führung, während die jungen Missionare von Calcutta, die weder an Talent und Kenntnissen, noch an Eifer und Anstrengung zur Förderung des Christenthums hinter irgend einer Klasse von Missionaren in Indien zurückbleiben, ehrlich genug sind, offen zu bekennen, daß die Zahl ihrer Proselyten, nach einer mühevollen Arbeit von sechs Jahren, **vier** nicht übersteige. Die Missionare der Independenten, ebenfalls in der genannten Stadt ansässig, deren Hülfsquellen viel größer sind, als die der Baptisten, erkennen aufrichtig an, daß ihre Bemühungen als Missionare im Laufe von sieben Jahren nur **einen einzigen** Proselyten herbeigeführt haben [1]).“

1) Nouv. Journal asiatique, t. II. p. 38.

Weiters aber bringen wir ein um so merkwürdigeres Zeugniß vor, als es über alle Operationen der protestantischen Gesellschaften in Indien spricht und von einem unpartheiischen Augenzeugen herrührt. Malcolm, amerikanischer Missionar, legte nach einem langen Aufenthalte in den englischen Besitzungen Asiens 1839 in dem Courier von Boston die Frucht seiner Beobachtungen nieder. Wir geben hier die merkwürdigsten Stellen.

„Mehr als 25,000 Schüler empfangen gegenwärtig Unterricht in den Schulen der Missionare, und die Zahl Derjenigen, welche bis heran darin aufgenommen worden sind, und welche unter dem Einflusse der Prediger gelebt haben, kann auf eine Million angeschlagen werden. Der verstorbene Herr Reichart aus Calcutta, welcher lange im Dienste dieser Schulen angestellt war, behauptete, daß unter so vielen Tausenden von jungen Leuten nur fünf bis sechs Christen geworden seien. In Vepery, einer Vorstadt von Madras, wo während eines Jahrhunderts eine Anstalt dieser Art durch die Gesellschaft der christlichen Kenntnisse mit mächtigen Mitteln unterhalten wurde, sind die Erfolge eben so wenig ermuthigend, wie zu Tranquebar, wo die dänischen Missionare seit hundert und dreißig Jahren Schulen besitzen. In ganz Madras, wo die Schulen durch mehrere Tausend Eingeborne besucht werden, zählt man doch nur sechs, die den christlichen Glauben angenommen haben. In dem anglochinesischen Collegium, das vor mehr als zwanzig Jahren mit großen Unkosten in Malacca ist gegründet worden, zählt man zwanzig Bekehrungen. Die in Calcutta durch die allgemeine schottische Association errichtete Schule, welche seit sechs Jahren von ungefähr vierhundert Schülern besucht wird, zählt fünf bis sechs Neophyten; die, welche vor sechszehn Jahren in Chittagong gegründet wurde und mehr als zwei hundert Schüler zählt, sah bis jetzt nur zwei ihrer Schüler sich dem Christenthume zuwenden. Zu Arracan haben die Schulen noch keine einzige Bekehrung hervorgebracht. Im ganzen Reiche der Birmanen habe ich auch nicht von einem einzigen Christen gehört, der aus den Schulen hervorgegangen sei. An den Orten, wo die Schulen den größten Erfolg haben, hat allerdings ein großer Theil der Schüler den Götzendienst verlassen, ohne aber darum sich zum Christenthume zu bekennen, so daß diese jetzt starrköpfige

Ungläubige (conceited infidels) sind, die sich schlechter als die Heiden aufführen; mehrere haben in Folge ihrer Erziehung Aemter und Einfluß erhalten, deren sie sich jetzt gegen die Religion selbst bedienen [1]).“

Es scheint, daß die Austheilungen der Bücher eben so erfolglos gewesen sind, wie die Gründungen der Schulen; Herr Malcolm drückt sich darüber so aus:

„Es sind nicht weniger als sieben verschiedene Uebersetzungen der h. Schrift in die malayische Sprache gedruckt worden, und es scheint noch, einem Berichte des D. Milne zufolge, daß man seit dem Jahre 1820 schon zweiundvierzig andere christliche Werke in derselben Sprache verfaßt hatte: sie wurden zu Tausenden an die Malayen vertheilt; aber ich habe nicht gehört, daß auch nur Ein Malaye auf der ganzen Halbinsel bekehrt worden sei.

„Was die Vertheilung der Bibel und der religiösen Abhandlungen anbelangt, muß man beachten, wie klein die Zahl derjenigen ist, die auf diesem Wege bekehrt wurden, im Verhältnisse zu den außerordentlichen Summen, welche darauf verwendet worden sind. In Wahrheit, die Begierde, womit die Heiden und Mahomedaner nach unsern Religionsbüchern greifen, muß man nicht auf Rechnung ihres Verlangens schreiben, die Wahrheit zu erkennen; das Papier, die gedruckten Lettern, die Form und Farbe der Bücher sind für sie ein ebenso großer Gegenstand der Neugier, als es für uns ein auf Palmblätter geschriebenes Buch sein würde. Ein heidnischer Missionar in Europa, welcher in den Straßen unserer Städte Handschriften dieser Art unentgeldlich austheilen würde, fände mehr Liebhaber, als er zufrieden stellen könnte, und sähe jeden Tag die Menge sich um ihn herdrängen, bis die Neugier sich im Ueberflusse gesättigt hätte. So wurden in Arracan einige Tausend religiöse Abhandlungen und Bibeln, welche an die Einwohner ausgetheilt worden waren, durch diese selbst zerstört, ohne daß sich in dieser unzählbaren Menge ein ernstes Verlangen nach Erkenntniß der Wahrheit ausgesprochen hätte. Es sind vor Allen die Birmanen, welche, durch die frivolsten Beweggründe angetrieben, die Missionare aufsuchen; die meisten kamen unter dem Vor-

1) Annal. de la propag. de la foi, n. LXVII. p. 661 u. ff.

wande zu uns, Bücher zu erhalten, beabsichtigen aber vielmehr Fremde zu sehen und die Tracht unserer Frauen anzustaunen. Sie betrachteten allerdings auch mit Verwunderung die Bücher, die wir ihnen gaben, aber, indem sie es versuchten, die Art und Weise des Einbandes kennen zu lernen, zerrissen sie dieselben vor unsern Augen. Diese Thatsachen verdienen wohl, in Europa die Aufmerksamkeit der Missionsfreunde auf sich zu ziehen; es ist wünschenswerth, daß sie sich durch die oberflächlichen Berichte der Missionare nicht zu Irrthümern verleiten lassen."

Nach Aufzählung der ungeheuren Schwierigkeiten, welche die Uebersetzung der h. Bücher in die chinesische und malayische Sprache darbietet, fährt Herr Malcolm also fort:

„Außer diesen Schwierigkeiten liegt noch etwas Unbegreifliches in der Unfruchtbarkeit der protestantischen Missionen; denn die katholischen Missionen haben mit sehr schwachen Hülfsmitteln viel größern Erfolg gehabt; sie haben eine große Menge Proselyten gemacht; ihr Kultus ist volksthümlich geworden und erregt überall die öffentliche Aufmerksamkeit. Wäre es vielleicht möglich, daß das Uebermaaß von Hülfsmitteln, welche die protestantischen Missionare besitzen, daß selbst ihr Reichthum und ihre scheinbare Größe einige der Haupthindernisse seien? Sie stehen nicht auf demselben Niveau mit den Völkern, an die sie sich wenden; es kann zwischen ihnen und der Menge nie genug Vertraulichkeit stattfinden, um das Zutrauen zu erwecken und die Sympathie zu erzeugen, welche zur Hervorbringung eines starken Eindruckes auf die Gemüther wesentlich ist. So z. B. zu Singapur, wo man, wie oben bemerkt, außerordentliche Anstrengungen gemacht hat, hat man bis jetzt keinen einzigen Malayen zur protestantischen Religion bekehren können, während die katholischen Missionare hier zwei Kirchen haben, unter den Malayen, Chinesen und Andern zahlreiche Bekehrungen bewirken und sonntäglich in ihren Kirchen eine bedeutende Anzahl Menschen aus allen Religionen sich versammeln [1])."

Die protestantische Mission des Königreiches Siam theilt

---

1) Annal. de la prop. etc. n. LXVII. p. 661 u. ff.

das Loos aller andern. „Man zählt zu Bangkok (der Hauptstadt des Landes), schreibt ein katholischer Missionar, eilf bis zwölf protestantische Prediger; von diesen wohnen vier eine halbe Stunde von meiner Wohnung entfernt und scheinen sich für die Bekehrung der Chinesen bestimmt zu haben . . . Die acht übrigen, meine nächsten Nachbarn, sehe ich täglich und kann versichern, daß alle, mit Ausnahme des Arztes Bradley, sich einer andauernden Muße erfreuen; ihre Tempel würden sogar immer leer stehen, wenn die Familie des Predigers, besonders die Dienstboten, welche wegen ihrer Lage und bei Strafe, entlassen zu werden, dem Abendgebete und der sonntäglichen Predigt beiwohnen müssen, nicht das Schweigen dieser tiefen Oede unterbrächen . . . Der Doctor Bradley (fügt der Missionar hinzu), welcher Arzt ist, ertheilte früher nicht allen Heiden seine Arzneimittel, sondern nur denjenigen, welche seine Predigten anhörten . . . Jetzt ist der Prediger und der Arzt in einen gleichen Mißkredit gefallen, so daß die Apotheke wie der Tempel fast immer verschlossen sind[1]).“

Die Geschichte der Missionen in Afrika bietet nur eine Reihe unglücklicher Unternehmungen und unfruchtbarer Versuche dar. Anstalten wurden gegründet, aufgegeben und wieder angefangen; Missionare wurden von ihren Schülern verlassen, verfolgt, beraubt, Hoffnungen immer genährt und immer wurde man getäuscht, das ist ungefähr das Resultat, das die holländischen Missionare, die Agenten der Londoner Bibelgesellschaft und die Wesleyaner in Afrika erreicht haben. Moffat, der sich dreiundzwanzig Jahre in der Umgegend des Caps der guten Hoffnung aufgehalten hat, faßt die Erfolge der protestantischen Missionen in folgende Worte zusammen: Das Werk der Civilisation macht unter ihrem Einflusse Fortschritte, und sie bilden junge Leute, um daraus eingeborene Gehülfen zu machen. Er rühmt vier bis fünf blühende Stationen der Methodisten bei den eingebornen Stämmen, und nachdem er die Uebel geschildert, welche auf der Bevölkerung Afrika's lasten, schließt er also: „Um diese blutenden

1) Annal. de la prop. n. LXXXIII. Juli 1842, p. 288.

Wunden zu heilen, hat man unermeßliche Opfer an Geld und noch größere an Talenten und an Menschenleben gemacht; aber sind diese ersten Opfer genügend und ist unsere Schuld bezahlt? Sollen wir **wegen geringfügiger Ursachen** zur Entmuthigung den hochherzigen Plan aufgeben, die Wohlfahrt Afrika's zu realisiren? Gott bewahre uns davor! Uebrigens sind die dargebrachten Opfer nicht unfruchtbar gewesen; wir haben die traurige Lage von Afrika besser kennen gelernt, und wir fühlen besser, daß es allein die Sache des Evangeliums ist, die Masse von Finsterniß zu zerstreuen, welche auf seinem Busen lagert [1]) . . ."

Also nach ungeheuren Opfern an Menschen und Geld haben die Missionare in Afrika geringfügige Ursachen der Entmuthigung erfahren, welche sie zur Aufgabe ihrer edelmüthigen Plane und zur Verbreitung des Evangeliums in minder unfruchtbaren Gegenden bewogen! Also haben die protestantischen Gesellschaften aus ihren ungeheuren Opfern den ungeheuren Vortheil gezogen, die Bedürfnisse Afrika's besser zu kennen und die Nothwendigkeit der Missionen besser zu fühlen!

Während die katholischen Missionen von Tag zu Tag auf den Inseln Oceaniens mehr gedeihen, sehen die protestantischen Prediger ihren Einfluß schwinden und ihre Heerden sich zerstreuen. „Der Glaube, schreibt ein katholischer Missionar dieser Gegenden, macht hier täglich Fortschritte, welche die Gläubigen Europa's, die sich für die Missionen Oceaniens interessiren, mit Recht ermuthigen mögen. Haben doch im Laufe eines einzigen Jahres auf dieser Insel allein über fünf Tausend Personen den Irrweg verlassen, um den Pfad der Wahrheit zu betreten, wo sie einzig jene reine Freude und jene vorher ihnen unbekannte Wonne genießen. Unsere Gegner erschrecken darüber, gestehen die Thatsachen ein und klagen unaufhörlich, sowohl in ihren Reden als Berichten, über die immer zunehmende Ab-

---

1) **Vingt-trois ans de séjour dans le Sud de l'Afrique: ou traveaux, voyages et récits de missionaires,** von Moffat, Agenten der Londoner Bibelgesellschaft, p. 388 u. 389, **Paris 1846.**

trünnigkeit ihrer Jünger und über den Kaltsinn der Vornehmen und der Häuptlinge, die nur selten mehr in ihre Predigt gehen. Man muß zugeben, daß auch wirklich die Prediger Grund zur Entmuthigung haben: sie haben nun seit mehr als zwanzig Jahren so viel Opfer an Geld, Mühe und Arbeit gebracht, um aus diesen Inseln eine von ihnen sogenannte Mustermission zu machen; und nun — ungeachtet der großen Menge von angestellten Helfern beider Geschlechter, welche vielleicht die Zahl hundertfünfzig übersteigt; ungeachtet all ihres Ansehens bei dem Könige und den Häuptlingen, die sie für sich eingenommen haben, ist es nicht zum Verzweifeln, wenn dieses schon mehr als halb umgestürzte pomphafte Schaugerüst in so kurzer Zeit durch einige arme, von Allem entblößte und einzig auf das Kreuz ihres göttlichen Meisters sich stützende Missionare umgeworfen wird [1])?"

Ja diese Thatsachen bringen zur Verzweiflung. Mühevoll gegründete und wenigstens scheinbar durch einen langen Besitz consolidirte Missionen fallen von selbst, sobald sie mit den katholischen Missionen in Berührung kommen! Die Prediger sind davon überführt; und eben um den traurigen Folgen der Concurrenz zu entgehen, haben sie gegen unsere Missionare eine Strenge angewandt, welche sich mit dem Grundsatze der Toleranz, zu dem sie sich bekennen, nicht vereinigt. Ihre Schüler sind wenig zahlreich, das räumen sie ein; ihre beharrlichsten Anstrengungen werden nicht belohnt; sie stoßen auf vielfache Kälte unter den Ungläubigen, und die Anhänglichkeit ihrer Schafe ist immer prekär. Die nichtigsten Motive ziehen ihre Neophyten vom Christenthume ab, und lassen sie in ihre alten Ausschweifungen zurückfallen [2]). Oft veranlaßt die bloße Erschlaffung der Disciplin zahlreichen Abfall. Da die Erwartung

---

1) Annal. de la prop. de la foi, etc. Sept. 1843. t. XVII. p. 379. Lettre du P. Martial Jean.

2) Die Prediger zu Pinang beschäftigten vor einigen Jahren vier eingeborene Convertiten im Dienste ihres Tempels, und zahlten ihnen zehn Rupien jährlich. Sie hielten es für rathsam, ihnen zwei davon abzuziehen; alsbald gaben die Eingebornen sowohl die Prediger, als auch die protestantische Religion auf.

einer zeitlichen Wohlthat oder die Furcht vor einer Strafe fast allein die Bekehrungen bestimmen, welche die Prediger zu Wege bringen, so verschwindet und vergeht die ganze Frucht ihrer Arbeiten, sobald die pekuniären Hülfsquellen ihnen versiegen, oder die Gegenwart der katholischen Missionare sie zur Milde gegen ihre Neophyten zwingt.

Seit unserer Ankunft, schreibt ein katholischer Missionar, haben die Methodisten ihre Disciplin gemildert. „Auch nimmt der Protestantismus allmählig ab mit dem Schrecken, den er eingejagt hatte. Uebrigens sollten sich die Prediger über den häufigen Abfall, den sie zu beklagen haben, nicht so sehr verwundern, wenn sie bedächten, was aus ihren Ueberläufern wird ... Die große Mehrzahl sinkt in's Heidenthum zurück, oder wendet sich vielmehr, ohne etwas an ihrem Glauben zu ändern, wieder allen ihren frühern Religionsübungen zu [1]);" d. h. die Neophyten der Prediger sind nicht so sehr in der That bekehrt, sondern haben nur den Schein vom Christenthume.

Man braucht nicht auf ihre Apostasie zu warten, um sich zu überzeugen, daß diese angeblichen Convertiten keine Idee von der christlichen Religion haben. Die tiefe Unkenntniß, in der sie sich befinden, wenn sie gleich geschcidte Protestanten sind, beweist, daß bei ihnen keine innere Veränderung stattfindet und daß sie nur dem Namen nach Christen sind.

„Ich fragte eines Tages, schreibt der apostolische Missionar Chevron, einen der bekehrten Protestanten, der eben von den Predigern abgefallen war, welches sein Taufname wäre? Er antwortete, er wüßte es nicht. — Wie viele Götter gibt es? — Ich weiß es nicht. — Bist du getauft? — Ja, aber wider meinen Willen. Ich wohnte, fügte er hinzu, in der westlichen Feste von Tonga; schon lange hatte man bald durch Bitten, bald durch Drohungen uns zur Annahme der Religion zu bewegen gesucht. Da wir es immer verweigerten, so vereinigte man Vavau, Hapai und alle Protestanten der Insel gegen uns; unser Fort wurde erobert und ich wurde mit vielen der Unsrigen nach Vavau gebracht, wo man uns alle, gern oder un-

1) Annal. de la prop. etc. t. XVII. p. 30. Brief vom 24. Juni 1843.

gern, zu Christen machte. Dann ließ man mich zurückkehren und als ich nach Hause kam, gab ich die Religion wieder auf [1]).“

„Welch traurigen Anblick hatte ich vor einiger Zeit, als ich einen fast nur protestantischen Stamm besuchte, so schrieb vor mehrern Jahren ein anderer katholischer Missionar aus Neu-Seeland, — hier fand ich in allen Händen die durch die methodistischen Prediger in die Maorisprache übersetzte Bibel; die jungen Leute, stolz auf ihre vermeintliche Wissenschaft, citirten und commentirten den heiligen Text in die Kreuz und Quer, indem sie vorgaben, Alles, was sie träumten, darin zu finden, selbst die Erfindung der Schießgewehre, die sie Jesu Christo zuschrieben. Nun aber wußten diese armen Leute, sollte man es glauben! nichts davon, daß es einen Gott gibt in drei Personen, daß das Wort Mensch geworden und für uns gestorben ist! . . . Und ihre Lehrer befinden sich seit zwanzig Jahren in Neu-Seeland [2])!“

„Wollte man den Predigern glauben, schreibt ein anderer Missionar, so sind eben so viele Bekehrungen gemacht, als Bibeln ausgetheilt worden; dergestalt daß, wenn die Bibeln ganz allein die Herzen änderten, wie sie es vorgeben, wir nur Heilige auf den Schiffen sehen würden. Ach, daran fehlt sehr viel! Die Meuchelmörder der Sieben-Inseln nahe bei der Himmelfahrts-Insel, wohin ich während sieben Monate verwiesen wurde, hatten auch ihre Bibeln; sie lasen zwei bis drei Mal täglich darin; sie wußten dieses heilige Buch fast auswendig, aber man muß es sehen, wie sie es zum Vortheile ihrer Leidenschaften auslegten, und wie diese Interpretationen, ihren individuellen Launen überlassen, geeignet waren, sie besser zu machen [3])!“

Wie können so wenig unterrichtete Leute dem Christenthume anhangen und es ausüben? Die geringste Versuchung muß es

---

1) Annal. de la prop. de la foi, loc. cit.

2) Brief des ehrwürdigen Vaters Petitjean, datirt aus Wangaroa (Neu-Seeland) 7. März 1841. Annal. de la prop. etc. t. XIV. p. 221.

3) Annal. de la prop. etc. t. XVII. p. 143.

ihnen verleiden. Die wenig zahlreichen Eroberungen der Prediger sind also eben so wenig dauerhaft, als gründlich.

Die Gegner der Missionen machen sich diese Thatsachen zu Nutze, um ein Werk zu bekämpfen, wofür der Protestantismus nicht geeignet ist. Nie gab es in der katholischen Kirche eine Meinungsverschiedenheit über den Nutzen und die Nothwendigkeit der Missionen: das Apostelamt hat immer unter uns existirt und ist immer gelobt worden; aber bei den Protestanten ist das Verlangen, an der Bekehrung der Ungläubigen zu arbeiten, sehr spät entstanden, von seinem Ursprunge an bekämpft worden, und die Versuche, welche man seit einem halben Jahrhunderte gemacht hat, sind Gegenstand der bittersten Kritik. Die Missionen haben bei den Protestanten ihre verborgenen und ihre offenen Gegner; die Pietisten namentlich verhehlen nicht ihre Antipathie gegen dieses Werk: sie behandeln Jeden als einen Finsterling, der nur seine Stimme zu ihrem Schutze oder zu ihrer Vertheidigung erhebt [1]). Andere betrachten die Missionen als ein völlig unnützes Werk, weil alle Menschen, die Gott fürchten und ihm dienen, ihm auch angenehm sind, daß folglich die Heiden selig werden können, wenn sie einen guten Gebrauch von ihrer Vernunft machen und nach den Regeln der Moral leben; Andere behaupten, daß der Zeitpunkt für die Missionen nicht günstig sei, weil man zu viel Missionen in Europa zu machen habe, um noch Heiden am andern Ende des Erdballs bekehren zu wollen. Die größte Anzahl beklagt sich über die Unfruchtbarkeit der Missionen, denen

---

1) Das Missionswerk und seine Gegner. Liter. Zeit. 30. Mai 1846. p. 687. — Der Verfasser dieses Artikels erinnert daran, was im Jahre 1799 der berühmte Glaber sagte, daß man auf englische Anstiftung so eben eine Gesellschaft bilde zur Bekehrung der Ungläubigen in einem der uncivilisirtesten Länder Deutschlands (in Ost-Friesland), wo der Klerus wenig gebildet sei, und daß es ihm unerklärlich sei, wie ein solcher Plan gefaßt werden könne. Er beklagte sich besonders über die beträchtlichen Summen, welche man diesem Werke widmen wollte. — Deutschland besaß damals nur die mährischen Missionen und das Institut zu Halle. Heutiges Tages zählt es neun große Missions-Gesellschaften, welche ungefähr 3000 Missionare unterhalten.

man ungeheure Summen widme, welche den Armen und der Industrie entzogen werden; man behauptet, daß dieses Werk von den Engländern aus Speculation und Handelsintereſſe erfunden wurde. Endlich erklären auch Einige offen, daß der Proteſtantismus nicht dazu tauge, ſich mit Miſſionen zu beſchäftigen, weil ſein Grundſatz der freien Forſchung ihm nicht geſtatte, die Wahrheit mit Autorität und auf unfehlbare Weiſe zu lehren.

Wenn er ſeine Lehre den Heiden als zuverläßig anbefiehlt, ſagen dieſe Theologen, ſo verzichtet er auf die proteſtantiſchen Grundſätze; wenn er ihnen jede Freiheit läßt, ſo werden ſie bald beſondere Sekten bilden, welche mit ihren Sitten und Gebräuchen übereinſtimmen, und indem dieſe Sekten von der Lehre der Proteſtanten abweichen, werden ſie ihnen feindlicher, als ſelbſt die katholiſche Kirche. Dieſe Kirche hat zudem einen Ritus und Formen, welche mächtiger auf die Sinne wirken, und mehr Herrſchaft über die Herzen ausüben, als die ſtrengen Lehren und der trockene Kultus der Proteſtanten. „Es gibt alſo für die Miſſionare der Reformation, fahren die Gegner der Miſſionen fort, kein vernünftiges Motiv, mit dieſer Kirche zu wetteifern . . . Es iſt unendlich beſſer, den Katholiken das Miſſionswerk zu überlaſſen, das ſie mit Erfolg ſeit Jahrhunderten ausüben, und zuwarten, bis die Zeit in dieſen jungen Gemeinden eine neue Reformation herbeiführt; denn augenſcheinlich iſt die unſrige kein Ingredienz, das für das Chriſtenthum in ſeiner Jugend geeignet iſt [1]).“

Alſo behaupten die proteſtantiſchen Gegner der Miſſionen, wenngleich von verſchiedenem Standpunkte aus, Alle gewiſſermaßen inſtinktmäßig, daß dieſe Unternehmungen ſich mit dem Geiſte des Proteſtantismus nicht vertragen, und daß ſie alle von einer unheilbaren Unfruchtbarkeit getroffen werden. Was nun die eifrigen Anhänger der Miſſionen betrifft, ſo beſtreiten

1) So ungefähr lauten die Worte der Leipziger Allgem. deutſchen Zeitung, des Organs für den poſitiven Proteſtantismus. Die eben citirten Bemerkungen machte dieſelbe bei Gelegenheit einer Collekte, die von einer Generalſynode des Großherzogthums Baden für die Miſſionen anbefohlen wurde.

sie nicht mehr eine Thatsache, welche vierzigjährige Erfahrung bestätigt; aber sie behaupten entweder, daß die Sache von unbekannten und unerklärlichen Ursachen abhange, oder daß die Schwierigkeit der Umstände, der Mangel an Hülfsmitteln oder die Hartnäckigkeit der Völker die offenbare Ursache davon seien, als wenn diese temporären und lokalen Schwierigkeiten hinlänglich einen Fluch erklärten, der auf den protestantischen Missionen zu allen Zeiten und an allen Orten lagert. . . ! Keiner will eingestehen, daß diese Fruchtlosigkeit die natürliche Wirkung der protestantischen Grundsätze in Betreff der Glaubensunterweisung ist.

Und doch sind diese Grundsätze die wahre Wurzel des Uebels.

Die Bekehrung der Seelen ist ein Werk der Gnade; Gott allein kann es vollbringen, und er vollbringt es in der That durch die Menschen, welche er ausgewählt, und durch das Apostelamt, welches er eingesetzt hat. Wenn er selbst seine Schüler gebildet und wenn er ihnen häufig die Ausübung der apostolischen Tugenden eingeschärft hat, so geschah dieses augenscheinlich deßhalb, um alle diejenigen, welche ihnen im Apostelamte nachfolgen würden, sowohl die Pflichten des christlichen Missionars, als auch die Bedingungen zu lehren, an die er fortan seine Gnadenhülfe knüpfte. Der Erfolg der christlichen Missionen hängt also ab von der Einsetzung des Heilands, von der legitimen Sendung der Gesandten und von der Ausübung der apostolischen Tugenden. Ein Missionar, der den Glauben verkündet, wie ihn die ersten Apostel verkündeten, nachdem er von den rechtmäßigen Hirten seine Mission empfangen und der die Tugenden ausübt, welche Jesus Christus von den Aposteln verlangte, wird nie vergebens im Weinberge des Herrn arbeiten, weil seinem Amte die Gnade verheißen und selbst daran geknüpft ist. Aber ein Mensch, der den Glauben auf eine zu den ersten Zeiten ungebräuchliche Weise lehrt und ihn in seinem Namen lehrt, ohne Sendung, ohne Autorität, ohne Rücksicht auf die apostolischen Tugenden, wird nie eine wahrhafte und gründliche Bekehrung zu Stande bringen, weil die göttliche Gnade nicht bei seinen Bemühungen mitwirkt und weil Gott sein Werk nicht segnet.

Nun sieh! alle Bedingungen des christlichen Apostelamtes fehlen den protestantischen Missionen. Die Lehre der Missionare ist von der des Erlösers sehr verschieden. Das Bibellesen hat bei ihnen die Stelle des mündlichen und traditionellen Unterrichtes angenommen. Ihre Sendung hat keine Aehnlichkeit mit der der Apostel. Der Heiland sagte zu seinen Schülern: Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch; die Prediger empfangen ihre Sendung von sich selbst, oder von Gesellschaften, die ihnen eine Besoldung ertheilen. Was die apostolischen Tugenden anlangt, so ist der Contrast so schlagend, daß die Prediger, weit entfernt, sie nach Befehl des Evangeliums auszuüben, im Gegentheil sie durch ihr Betragen zu verdammen scheinen.

Welches sind nach unserer Schrift die Eigenschaften des christlichen Missionars? Der Heiland verlangt von ihm die Einfalt der Taube, die Klugheit der Schlange, eine Liebe ohne Gränzen, eine vollkommene Losreißung von irdischen Dingen.

Welches sind nach den Missions-Jahrbüchern die Eigenschaften der protestantischen Missionare? Man sieht in ihnen fast immer Menschen, für die der Erfolg ein Gegenstand der Berechnung ist; unverständige Prediger, die das Evangelium, die Religion und ihr Amt durch falsche und unüberlegte Schritte kompromittiren; unversöhnliche Feinde des katholischen Glaubens und seiner Vertheidiger; gute Familienväter, welche einzig und allein mit der Sorge für ihr Vermögen beschäftigt, und industrielle Kaufleute, welche dem Handel ergeben sind. Der Mann Gottes, der geistliche Vater, der mit Autorität bekleidete Lehrer, mit einem Worte der Apostel, erscheint in ihnen unter keiner Gestalt.

Die evangelische Einfalt mangelt den Predigern vollständig; d. h. sie offenbaren weder in ihrem Verhalten, noch in ihren Reden dieses unbegränzte Vertrauen auf die Herrschaft der Wahrheit, diese süße und natürliche Ueberzeugung, welche unter dem Einflusse der Gnade die mächtigste Waffe des katholischen Missionars ist. Die Gesandten der Kirche lehren den Glauben mit Autorität; aber sie passen ihre Lehre dem Geiste ihrer Zuhörer an und überlassen allen Erfolg ihres Werkes den Absichten der Fürsehung. Sie rechnen nicht auf ihre Beredtsamkeit, noch auf

ihr Wissen, sondern auf die Schönheit der Wahrheit und auf die Wirkungen des heiligen Geistes. Dahingegen rechnen die protestantischen Missionare fast nur auf menschliche Mittel und wenden wechselsweise Zwang, Gewalt, List und Macht zur Erreichung ihrer Absicht an; das sind ihre Lieblingswaffen und die gewöhnlichen Bedingungen ihres Erfolges.

Ich durchblättere die Jahrbücher der Missionen und ich finde, daß sie, um Bekehrungen in den Ländern zuwege zu bringen, wo die Verbreitung des Glaubens am wenigsten auf Hindernisse stößt, zum Kriege ihre Zuflucht genommen haben. „Bei unserer Abfahrt von der Insel Viti-Levu, schreibt ein katholischer Missionar von Oceanien, war die Predigt mit Degen und Gewehr von den Methodisten beschlossen. Schon waren zehn Götzendiener als Opfer gefallen, weil sie sich weigerten, sich zur Religion der Prediger zu bekennen. Als wir die Anker lichteten, zog die Armee des Königs an dem Ufer vorbei, um den Devlo (den Teufel), d. h. die Heiden auszurotten [1])."

Ein anderer Missionar, Zeuge der Operationen der Prediger, scheut sich nicht zu sagen, sie hätten das Evangelium verbreitet wie Mahomed den Alcoran, und Bekehrungen mit dem Säbel bewirkt. „Während der letzten Jahre, fährt er fort, hatten Religionskriege die verschiedenen Stämme von Tonga veruneinigt und gegen einander bewaffnet. Die Anhänger der protestantischen Prediger wollten ihren Glauben mit den Waffen in der Hand unter ihren empörten Landsleuten, die sie des Teufels Partei nannten, verbreiten . . . Bea hielt vor drei Jahren eine Belagerung aus. Ein für den Protestantismus gewonnener Stamm, der seit mehreren Jahren, wiewohl immer vergeblich, seinen Glauben dem ungläubigen Volke, bei welchem wir gastliche Aufnahme fanden, aufdringen wollte, beschloß am Ende, diese Starrköpfe sollten sich entweder bekehren, oder ihre Hartnäckigkeit mit dem Tode büßen. Der englische Prediger, der diese Angelegenheit leitete, zog einen Commodore seiner Nation, dessen Schiff auf der Rhede lag, in sein Interesse. Der Platz wurde also förmlich belagert. Die

1) Annal. de la prop. t. XIV. p. 199.

Teufels-Partei schickte sich zur Vertheidigung an und hatte Glück. Der Commodore Croker wurde nebst eilf der Seinigen und vielen Insulanern getödtet, während die Ungläubigen keinen Mann verloren und sich dreier Kanonen bemächtigten [1]).“

Diese Gewaltthaten sind nur geeignet, um unter furchtsame Inselbewohner Schrecken vor dem christlichen Namen zu verbreiten und eine tiefe Abneigung gegen den Glauben einzuflößen. Ein solches Apostolat kann zu der Ansicht verleiten, als sei das Evangelium ein apostolisches Joch oder ein Strafgesetz; nie aber wird es dadurch lieb gewonnen werden als eine Quelle des Lichtes und der Tröstung.

Zuweilen lassen die Prediger Arglist an die Stelle von Gewalt treten. Alsdann verschmähen sie es nicht, die heidnischen Götter anzurufen. „Eines Tages, schreibt einer unserer Missionare in China, landete an der Küste von Corea ein europäisches Fahrzeug, dessen Flagge die Inschrift trug: Religion Jesu Christi. Die Freude der Christen war groß bei dem Gedanken, Brüder umarmen zu sollen; sie begaben sich in großer Anzahl an Bord; aber der protestantische Prediger grüßte sie mit diesen unter den Heiden sacramentalen Worten: Möge der Geist der Erde euch segnen. Bei diesen Worten erkannten sie, daß ihrem guten Glauben eine Schlinge gelegt war, und sie zerstreuten sich und zeigten sich nicht mehr. Das Resultat dieser Mission bestand darin, daß einige Kisten Bibeln an's Ufer geworfen und einige chinesische Bücher an den König von Corea geschickt wurden, der sie sofort zurücksendete [2]).“

Der Vortheil ist bei ihnen auch ein gewöhnliches Mittel der Bekehrung. „Vor vier Jahren, schrieb am 20. August 1838 Charbonneaux, Missionar in Indien, gelang es den Predigern, eine gewisse Anzahl Christen von Benglur um ihre Lehrstühle zu versammeln, indem sie ihnen monatlich zwei Rupien gaben. Im vorigen Jahre kamen diese guten Leute, die vom Protestantismus

---

1) Annal. de la prop. t. XVII. p. 15, 16. — Brief des Paters Hieron. Grange, 1. Juli 1843.

2) Annal. de la prop. de la foi, n. LXXIX. S. 180. März 1840.

nur seine Thaler überkommen hatten, bei Gelegenheit eines Festes zu mir, das ich in einem benachbarten Dorfe feierte. Wenige Worte genügten, sie von ihrem Fehltrite zu überzeugen, und jetzt, da sie wieder Katholiken geworden, sind sie ganz bereit, ihre gottesschänderische Habgier durch gültige Beichten abzubüßen. Es scheint auch, daß unsere Seelenverkäufer müde geworden sind, ihre Rupien an so kurz dauernde Bekehrungen zu vergeuden."

Die Prediger haben sich der politischen Macht auf den Inseln bemächtigt, wo ihre Schüler zahlreich waren, und sie haben dieselbe gebraucht, um Verbannungs-Gesetze gegen die katholischen Missionare zu diktiren, deren Gegenwart ihnen lästig war. Die moralische Gewalt der Gesandten der Kirche ist zu mächtig, als daß die Neophyten der Prediger die Berührung mit ihnen ertragen könnten. Der kleinste Zwist genügt zur Zerstörung ihrer Kirchen; der kleinste Sturm zerstreut ihre Heerde. Die Protestanten bedürfen der günstigsten Umstände, um einen prekären Erfolg zu erlangen; ihre Stationen kommen nur auf bei wilden, friedliebenden Völkern oder unter dem Schutze der englischen Kanonen.

Unglücklicher Weise vereinigt sich nicht immer dieser Geist der Berechnung mit dem der Klugheit. Der Eifer der Prediger scheitert häufig an den Klippen, welche sie sich geschaffen haben. Ich habe schon die traurigen Folgen der Vertheilung von protestantischen Bibeln unter die Heiden bezeichnet. Die Götzendiener verwerfen unsere heilige Schrift, weil sie ihre Vorurtheile verletzt; Andere, welche die barbarische Sprache der neuen Uebersetzungen anwidert, sagen laut, die Bibel umfasse die Rede eines Rasenden; Andere endlich verachteten sie, weil sie ihnen ohne Unterscheidung als ein vulgäres und profanes Buch gegeben wird. „Die Siamesen, schreibt ein Missionar aus Bangkok, nehmen zuweilen die Bücher der Prediger an, aber ohne daß sie darum geneigter wären, Christen zu werden. Die Einen lesen sie nicht; Andere sagen dem Prediger, nachdem sie dieselben durchlaufen und darüber gescherzt haben, wenn das Evangelium das Wort des Herrn des Himmels sei, so würde er es sebst werth genug halten, um es nicht ohne Vorsicht allen Arten von Leuten in die Hände zu geben. Die Verachtung der Religion ist also

die einzige Frucht, die der Protestantismus im Königreiche Siam getragen hat [1]."

Ein katholischer Missionar von Madras beklagte sich im Jahre 1841 über die Verwicklungen, die ihm ein protestantischer Prediger bereitet hatte, indem er nämlich einer hohen Classe von Eingeborenen die in die platte tamoul'sche Sprache, die von der ärmsten Classe gesprochen wird, übersetzte Bibel und zwar unter dem Titel: Buch der Parias, gab; dieses war hinreichend, daß sie mit Verachtung von allen hohen Classen betrachtet wurde [2].

Die Prediger, welche mit so vielem Unverstande das Ansehen der heiligen Schrift herabsetzen, haben ihrer eigenen Person keine Achtung verschaffen können.

„Auf einer seiner letzten Fahrten, schreibt einer unserer indischen Missionare, war Herr Aulagne (protestantischer Prediger) in einer zwei Tagereisen von Cadappah entfernten Herberge abgestiegen, wo man ihn fragte, wer er sei. Seine Schüler sagten, ohne weiter darüber nachzudenken, er sei ein Padri (So nennt man dort die Prediger). Bei diesem Worte stürzte man mit Heftigkeit auf ihn, und er wurde schimpflich hinausgejagt, ungeachtet seines ehrwürdigen Aussehens und seines langen weißen Bartes. Als die Nacht anbrach, begab er sich in ein benachbartes Dorf, und dieß Mal trug man Sorge zu sagen, er sei ein Sattia-Guru (Priester der wahren Religion). Nun nahm man ihn mit Achtung auf, und selbst der Vorgesetzte des Dorfes unterhielt sich lange mit ihm. Sie sehen hieraus, lieber Freund, daß diese englischen Prediger mit ihrer vergoldeten Religion und ihren süßlichen Worten Mühe haben, sich Achtung zu verschaffen [3]."

Man wird sich nun nicht wundern, wenn man die mit dem Säbel gebildeten Heerden durch Schrecken regiert sieht. Die Einschüchterung ist fast die einzige Stütze, welche die Prediger ihrer Autorität haben geben können. Sie herrschen mit Strenge und regieren durch Furcht.

---

1) Brief des Missionars Grandjean, datirt vom 2. Juli 1840, in den Annal. de la prop. de la foi. t. XIV. p. 288.

2) Correspondance des Indes, in dem Univers, 15. Dez. 1841.

3) Brief des apostol. Miss. Charbonneaux, datirt aus Satahully, nahe bei Seringapatam, den 20. Aug. 1838.

„Im vorigen Jahre, schreibt ein Missionar von Indien, empfieng ich den Besuch eines indianischen Priesters, der von den Notabeln seines Dorfes begleitet war. Dieser Bramin, ein Fremdling im Lande, und vielleicht zum ersten Male in Gesellschaft eines katholischen Priesters, fragte mich, welche Lehre ich vortrage. Meine Antwort bestand in einer kurzen Darlegung des christlichen Glaubens; dann sagte ich ihm, daß ich das Licht und die Wahrheit Jedermann ohne Unterschied anbiete, aber gegen Niemanden Gewalt anwende. Bei diesen Worten sah er die ganze Versammlung mit Ueberraschung an; Dieser Guru, sagt er, ist sehr verschieden von den englischen Padris, die uns zwingen, ihre Bücher anzunehmen und zu lesen; wo nicht, so drohen sie uns mit dem Verluste unserer Stellen [1]).

Die Gesetze, welche die Prediger diktiren, sind den Kräften der Bekehrten nicht angepaßt, sondern nach einer idealen Vollkommenheit gemessen, deren die Neophyten nicht fähig sind. So ist die Kunst zu lesen ein unerläßliches Heilsmittel bei den armen, unwissenden und rohen Wilden geworden, welche vor der Ankunft der protestantischen Prediger keine Kenntniß von den Buchstaben hatten. Die Unbekanntschaft mit dieser Kunst wird in dem religiösen Codex der Methodisten unter die Ehehindernisse gerechnet. Die Missionare gestatten den Eingebornen die Verehlichung nicht, bevor sie lesen können!

Die ganze Regierung dieser Missionen steht in vollkommener Harmonie mit diesem sonderbaren Gesetze. „Ich will, schreibt ein katholischer Missionar an seine Familie, von den grausamen Bußwerken nicht reden, welche die Prediger den Sündern vor unserer Ankunft auflegten . . . Täglich sehen wir noch Spuren dieser Barbareien: durch Faustschäge ausgebrochene Zähne, braun und blau geschlagene Augen, viele und große Narben werden hier lange von der sanften Moral der Protestanten Zeugniß geben [2])."

„Ich fragte zu verschiedenen Malen, schreibt ein anderer Missionar, die Eingebornen, warum sie den Protestantismus nicht

---

1) Ibid.

2) Annal. de la prop. etc. t. XVII. p. 29.

angenommen hätten, da sich doch schon so lange Prediger desselben auf ihrer Insel befänden, und immer erhielt ich dieselbe Antwort: „Ich fürchte mich vor Schlägen.“ Wirklich sollte man es in Europa nicht glauben, mit welcher Strenge die Protestanten ihre Neophyten behandeln. Nicht nur werden ihnen alle Vergnügungen untersagt, sondern sogar wird ihnen willkürliches Fasten und öffentliche Buße auferlegt. Genau auf die geringste Uebertretung gleichgültiger Uebungen folgen Zwangsarbeiten; nicht selten sieht man einen armen Kanak an einen Baum gebunden, wo man ihn so lange schlägt, bis er hinsinkt, und dieß ganz einfach deßhalb, weil er eine Pfeife geraucht hatte. Indeß muß man bekennen, daß die Prediger seit unserer Ankunft auf der Insel es in ihrem Interesse fanden, ein sanfteres Regiment einzuführen [1]).“

De Carné hat die verderblichen Folgen dieses Systems in Worten voll Wahrheit und Nachdruck bezeichnet. „Die protestantischen Missionare, schrieb er vor mehreren Jahren, haben seit den ersten Jahren dieses Jahrhunderts den unglücklichen Völkern Oceaniens Dienste geleistet, welche wir durchaus nicht verkennen; sie brachten sie vom Menschenfressen und von jener Ausschweifung ab, welche die äußerste Gränze der Barbarei sowohl wie der Civilisation zu sein scheint; aber alle Reisenden erkennen es an, der Uebergang war weder gut angebracht, noch klug, und diese jungen Völker, welche plötzlich unter die absolute Herrschaft eines strengen Methodismus und eines Glaubens ohne Poesie gefallen sind, werden selbst in ihren Lebensquellen angegriffen. Eine tiefe Auszehrung macht sie für eine Art von unheilbarer Rachitis empfänglich, und eine täglich größere Unverträglichkeit zeigt sich zwischen dem Geiste dieser Kinder-Völker und der Unbiegsamkeit ihrer religiösen und politischen Erzieher [2]).“

---

1) **Annal. de la prop. etc. t. XVII. p. 17.**

2) **Des interêts français dans l'Océanie, in der Revue des deux mondes vom 15. April 1843, p. 77. Brüsseler Ausgabe. — Man braucht nicht zu sagen, daß die katholischen Missionare ganz anders verfahren. Indem sie den Geist aufhellen, öffnen sie das Herz und**

Der Geist der Toleranz und Liebe ist den Predigern noch weniger eigen, als die Einfalt und Klugheit. „Alle Handelsschiffe, welche im Hafen von Honolulu anlegten, schreibt De Carné, alle amerikanischen Zeitungen, insofern sie einige Nachrichten aus diesen entfernten Gegenden brachten, meldeten im Jahre 1837, daß eine allgemeine Verfolgung organisirt sei, um den Katholicismus auf diesen Inseln zu vernichten. Liest man den Bericht über die Thaten der polynesischen Apostel, so glaubt man sich an die Wiege der Kirche versetzt; da sieht man dieselben Feuerproben und denselben Heroismus [1]." Man machte beständige Anstrengungen, erzählen unsere Missionare, um die Bekenner zu verführen. Die alte Königin ging selbst zu Esther Uhete, um sie selbst zu veranlassen, der Betstunde Bingham's beizuwohnen; alle ihre Vorstellungen blieben fruchtlos. Der blinde Didymus war ebenso unerschütterlich; er war stäts wohlgemuth, obgleich seine Hüter mit ausgesuchter Barbarei seiner Mutter Monika nicht gestatteten, ihn zu führen und ihm bei der Arbeit, wozu er verurtheilt, behülflich zu sein . . . Am 26. August 1832 zeigten die Wachen den gefangenen Katholiken an, wenn sie am folgenden Tage den Cultus der Protestanten nicht annehmen würden, dann sollten ihre Häuser zerstört, alle ihre Besitzungen eingezogen und die Frauen von ihren Männern getrennt werden . . . So blieb es bis zum 1. Sept. Nun wollte man die Gefangenen mit Ketten beladen, und fing schon bei der kleinen siebenjährigen Margaretha an, als Esther sich heftig widersetzte und es erlangte, daß sie zum Häuptling geführt wurde, ehe sie sich der neuen Strafe unterwarf. Sie begab sich also mit Philipp, Helene und einigen Andern dahin [2]."

---

wenden sich an den ganzen Menschen. Sie verbessern und vervollkommnen die Natur, ersticken sie aber nicht. Unsere in Verse übersetzte Dogmen sind in Gesänge aufgenommen, welche die Eingebornen gerne singen. Annal. de la prop. etc. t. XVIII. p. 8. t. XV. p. 378, 381, 407. t. XIV. p. 390. Das Nämliche geschieht in Canada, t. XVII. p. 258. und in China, t. XIV. p. 74.

1) Des interêts etc. p. 78. Coc. cit.

2) Annal. de la prop. de la foi, t. XII. n. LXX.

Diese erste Verfolgung ward einen Augenblick aufgehalten durch die energische Dazwischenkunft des englischen Consuls, der mit seinem Gelde die unglücklichen Gefangenen in den finstern Kerkern ernährte, worin sie gestoßen waren; aber bald begann sie wieder mit neuer Wuth.

„Die Ruhe, deren die Gläubigen der Sandwich-Inseln sich zu erfreuen hatte, währte nicht lange. Bingham, der eine Allgewalt über das Gemüth Kinau's ausübte, ließ nicht nach, sie gegen die Katholiken aufzureizen . . . Dazu hatten die amerikanischen Methodisten Verstärkung bekommen. Es befanden sich im Monat Juli 1835 im Archipel 143 dieser Sektirer. Die Kumucks oder Unterlehrer waren noch zahlreicher. Seit dem Monate Juni fing man nun wieder an, die Neophyten zu beunruhigen, um sie zu zwingen, die Tempel und Schulen der Protestanten zu besuchen. Lukas war einer der ersten, den man gefangen nahm: er wurde ins Fort gebracht, mit Ketten beladen und erst nach Bezahlung einer Geldstrafe von 25 Piastern entlassen.

„Zwei bejahrte Christinnen, Kilina und Lohina, wurden ebenbenfalls in's Gefängniß geworfen, weil sie sich weigerten, die Religion Bingham's anzunehmen und dem Gebete der Methodisten beizuwohnen. Man zwang sie, die Excremente der Wächter und Gefangenen des Forts mit den Händen aufzuraffen und diesen Unrath an's Meer zu tragen. Während dieser eckelhaften Arbeit hatten sie den Spott des Pöbels zu erdulden. Die Mehrzahl der Eingebornen würde den Tod vorgezogen haben. Allein sie gehorchten, ohne sich zu beklagen, indem sie sagten, daß ihre Seele Gott angehöre, und daß sie, was ihren Körper anbelange, diesen gern zum Opfer brächten, um nur dem Herrn treu zu bleiben. Die Meinungen der Eingebornen sind hinsichtlich ihrer getheilt: die Einen halten sie für Götzendiener, Andere sind über die Standhaftigkeit dieser armen Frauen erbaut. Mehrere wurden davon so gerührt, daß sie verlangten, in der katholischen Kirche unterrichtet zu werden, trotz den Gefahren, denen sie sich aussetzten [1]).“

---

1) Ann. de la prop. etc. t. XII. n. 70. p. 242, 246. Dort findet man das Verbannungs-Dekret welches die Methodisten gegen die katholischen Missionen schleuderten. Vergl. n. LVIII. p. 362 und n. LX. p. 501.

Der Verfolgung fügen die Prediger die Verläumdung hinzu. „Vor der Ankunft des hochwürdigsten Herrn De Nilopolis zu Sandwich wiederholten die methodistischen Prediger ohne Unterlaß ihren Schülern und unsern Christen, daß der Bischof seinen Wagen über sie werde hinfahren lassen, und daß bei dieser Prüfung diejenigen, die nicht stark genug im Glauben wären, von den Rädern zerquetscht würden; daß jeder zur Beichte gelassene Katholik genöthigt würde, jedes Mal hundert Piaster zu zahlen, um für sich die Absolution zu erhalten; daß wir allein hieher gekommen seien, um uns Hab und Gut des Volkes anzueignen und dieses darauf ins Meer zu stürzen, nachdem wir es beraubt hätten; daß wir mit dem Vorhaben umgingen, die Eingebornen in Kisten einzusperren, die mit Eisenspitzen versehen wären, so daß es unmöglich würde, sich ohne die quälendsten Schmerzen darin zu bewegen, ꝛc. ꝛc. . . . Diese Verläumdungen sind so grob und abgeschmackt, daß sie auf ihre Erfinder zurückfallen und diesen mehr Schaden bringen als uns [1]).“

„Die Methodisten haben mich so oft den Antichrist genannt, schreibt der Hochwürdigste Herr Pompalier, apostolischer Vikar von West-Oceanien, daß meine guten Wilden, ohne die Bedeutung dieses Ausdruckes zu kennen, mich mit diesem Namen bei meiner Ankunft begrüßten, um mir eine Ehre zu erweisen. Um endlich die Seeländer von meiner Person und meinen Amtsverrichtungen abwendig zu machen, will man wohl in tausend Flugschriften, die überall verbreitet sind, die Vermuthung aussprechen, ich sei in diese entfernten Gegenden gekommen, um mich des Grundes und Bodens zu bemeistern und das Land zu unterjochen; nachdem ich die Weiber geraubt hätte, würde ich ihre Gatten erwürgen lassen, sie in's Feuer werfen ꝛc. [2]).

„Neulich haben die Methodisten das Volk in ihrem Tempel versammelt, schreibt ein anderer Missionar, und ihm auf eine gewiß ganz neue Predigtweise in einer Zauberlaterne den Papst und die katholischen Priester gezeigt, wie sie ein großes Feuer unter einem Kessel anzünden, worin die Protestanten verbrennen: doch

---

1) Annal. etc. Sept. 1842, p. 372.

2) Annal. de la prop. etc. t. XIII, p. 47.

sind über dieses rührende Schauspiel wenig Thränen vergossen worden [1]).“

Diese Verläumdungen fallen fast immer auf die Prediger zurück; aber sie hemmen darum nicht weniger den Fortgang des Evangeliums [2]), sei es daß sie leichtsinnigen und argwöhnischen Völkern Mißtrauen gegen unsere Missionare einflößen, sei es daß sie in den Predigern Gefühle des Hasses offenbaren, welche das Gesetz Gottes verdammt und die wahre Liebe nie empfindet.

Ohne die Liebe ist eine Entäußerung der menschlichen Dinge unmöglich.

Ich werde nicht ohne Spott über die Uneigennützigkeit und Selbstverläumdung der protestantischen Missionare sprechen können. Ihr Ruf ist in dieser Hinsicht bekannt. Die Mehrzahl von ihnen widmet sich dem Missionswerke aus gewinnsüchtigen Absichten. Jeder ist davon überzeugt, und ihr Verhalten bestätigt täglich diese allgemeine Ueberzeugung. Sie verlassen gewöhnlich ihr Vaterland als Familienväter, mit ihrer Gattin und ihren Kindern, und erst nachdem ihnen ein anständiges Gehalt zugesichert worden. Sind sie an ihrem Bestimmungsort angelangt, so verschaffen sie sich alle Bequemlichkeiten des Lebens; eine geräumige und bequeme Wohnung, Dienerschaft, Pferde, Equipagen, wenn es möglich ist [3]), nichts mangelt ihnen, um alle Annehmlichkeiten einer reichen Existenz zu genießen. Ein neuerer Schutzredner der Missionen verhehlt diese Thatsache nicht, aber er sagt zu ihrer Rechtfertigung, die Missionare wollen in diesen entfernten Ländern die Civilisation lehren und den Eingebornen das Beispiel einer guten Lebensart geben [4]). Die Apostel haben die Civilisation auf eine ganz andere Weise gelehrt; sie haben dieselbe auf die Frömmigkeit und Vollkommenheit des Menschen gegründet, und

---

1) Annal. etc. t. VII. p. 87.

2) Annal. etc. t. XV p. 205.

3) Bingham, das Oberhaupt der methodistischen Missionare, rollte in einer Equipage auf den Inseln Oceaniens daher, mitten unter einem armen und bettelnden Volke.

4) Un mot sur les missions protestantes en réponse à l'article de M. Carné, von J. H. Grandpierre, p. 22. Paris 1843.

nicht auf den Luxus und den Prunk; die christliche Civilisation ist die Frucht des Schweißes und Blutes, das die wahren Apostel vergossen haben, und das die Gesandten der Kirche noch täglich vergießen.

Die Prediger wollen auch ihre Märtyrer haben; sie führen fünf bis sechs Missionare an, welche sich verwegen und ohne gegründete Hoffnung auf Erfolg unter gereizte Stämme gewagt hatten; sie führen die an den Küsten Afrika's durch das Klima umgekommenen Prediger an. Aber die Liebe zum Gewinn läßt Tausende von Spekulanten dieser Temperatur trotzen; und wenn unser Gedächtniß treu ist, so sind diese Prediger in ihrem Tempel und auf ihrem Comptoir gestorben. Die Gefahr, welche sie liefen, ward durch eine Hoffnung vergütet, welche von der auf die himmlische Seligkeit sehr verschieden ist. Ich will nicht einer gewissen Anzahl von protestantischen Missionaren reine und wahrhaft christliche Absichten absprechen; aber dieses Verdienst theilt sicherlich nicht die große Mehrzahl, noch ist es der unterscheidende Charakter des protestantischen Apostolates. Guizot, obgleich ein Anhänger der Reformation, wagte in einer feierlichen Diskussion, wo diese Anklage vorgebracht wurde, den Ruf der Habsucht nicht wegzuläugnen, in dem die Prediger stehen. Sein Geständniß war nicht nothwendig: das Wesen der Debatten, welche die französischen Kammern beschäftigten, bezeugte den Handels- und Spekulationsgeist der Missionare. Die englische Regierung verlangte Schadenersatz für den Laden des Herrn Pritchard, des Opfers der Eroberung; authentische Berichte beweisen, daß dieser Herr aus einem Missionar ein Kaufmann geworden war, und daß bei ihm das Apostolat dem Handel Platz gemacht hatte. In England sieht man täglich protestantische Missionare, wenn sie ihr Glück gemacht haben, in ihr Vaterland zurückkehren, und dann im Ueberflusse eine annehmliche Muße genießen.

Der Handelsgeist der Prediger zeigt sich bis in ihren heiligen Amtsverrichtungen. „Die Methodisten, schreibt ein katholischer Missionar von Polynesien, hatten beständig gelehrt, daß die Taufe zur Seligkeit nicht nothwendig sei. Aber am 7. Mai 1838 erklärten sie, daß jeder getauft werden müßte. Sie richteten auch eine Art von öffentlicher Beichte ein, doch ganz zu ihrem Vor-

theil; jeder Eingeborne kam in ihre Versammlungen und sagte da vor allen Anwesenden einige seiner Sünden her; darauf gab er Geld, Gemüse, Geflügel oder andere Sachen, und dann erhielt er die Lossprechung."

„Die Frau eines Methodisten lehrte die kleinen Mädchen lesen, und war sehr besorgt um ihre Bezahlung. Im Mai 1838, als die Kinder ihr das Geld brachten, bemerkte sie ein armes Mädchen, das beiseite blieb, und sie fragte, warum es nicht wie die andern näher komme. Das Kind antworte mit niedergeschlagenen Augen, daß seine Eltern arm seien. Der Lehrerin genügte diese Antwort nicht, und sie fragte es, ob in ihrem Garten keine Gemüse wären? Noch an demselben Abend brachte das Kind der Lehrerin vier bis fünf Kohlköpfe, die einzigen, welche sich im Garten seiner Eltern befanden [1])."

„Da die Prediger die Taufe nicht zur Seligkeit nöthig halten, schreibt ein anderer Missionar, so fehlt auch sehr viel daran, daß sie dieselbe allen ihren Anhängern auf diesen Inseln ertheilt hätten, obgleich sie hier länger als zwanzig Jahre wohnen. Man erlangt diese Gnade nur, wenn man sich großmüthig gegen sie erweist; die nichts zu schenken haben, müssen zehn, fünfzehn Jahre warten, ehe sie zu dieser Gunst hinzugelassen werden. Wir sind täglich Zeugen dessen, was ich behaupte, und diejenigen von ihrer Sekte, welche sich zu uns wenden, verfehlen nie, uns zu sagen, wie viel ihnen der Eintritt in die protestantische Gemeinschaft gekostet hat . . . Die geringste Beschwerde reicht hin, um ausgeschlossen zu werden . . . Zeigt der ausgestoßene Sünder Reue, so kann er auf's Neue in die Gemeinschaft aufgenommen werden, wenn er dem Prediger neue Geschenke macht; ladet er zwanzig Mal das Anathem auf sich, so tauft man ihn zwanzig Mal auf's Neue, weil, wie die Prediger sagen, wenn Jemand dahin gelangt, ein einziges Mal das Sakrament würdig zu empfangen, es unmöglich sei, daß er wider in die Sünde zurückfalle. So lautet die Lehre, die ich selbst aus dem Munde des Herrn Emmerson gehört habe [2])."

1) Annal. etc. t. XII. p. 254.
2) Ibid. t. XIV. p. 377.

Die protestantischen Missionare machen Handels-Spekulationen mit ihren Bibeln. „Die katholische Religion, schrieb im Jahre 1831 Herr Bachelot an Herrn Hill, der ihn aus den Sandwich-Inseln verbannen wollte, läßt uns erkennen, wie groß die Vorzüglichkeit der heiligen Bücher ist, aber sie lehrt ihre Diener nicht, dieselben zum Vermehrungsmittel ihrer Finanzen zu machen. Um mein Geld zu sparen, kann ich nicht für Arbeiten, welche man auf mein Ansuchen gemacht hatte, eine der schuldigen Summe angemessene Anzahl Exemplare als Lohn geben, und zwar Insulanern, welche, **da sie nicht lesen können**, selbe mit Widerwillen und Verdruß annehmen, und sie eiligst gegen einige Realen austauschen, um wenigstens einen kleinen Theil der Summe, die sie als Preis ihrer Arbeit empfangen mußten, zu Gelde zu machen. Die Achtung der katholischen Kirche gegen die heiligen Bücher gestattet ihr nicht, sie so dem Gespött und Ekel des Volkes auszusetzen . . ."

Nie haben die Prediger mit weniger Zurückhaltung ihre Habsucht zur Schau gestellt, als zu der Zeit, wo die englische Regierung Ländereien in Neu-Seeland vertheilte.

„Die protestantischen Missionare von Neu-Seeland, schreibt die „Chronik Australiens" vom 5. Oktober 1841, wußten aus dem Evangelium guten Gewinn zu ziehen, wenn man dies nach folgender Probe ihrer Anmaßungen bei der Vertheilung des Bodens beurtheilen darf. Der ehrwürdige William Williams erhielt für sich einen Antheil von 570 Acker Land; aber für einen Missionar des Evangeliums ist die Ueberlassung von 570 Acker nur eine Kleinigkeit, im Vergleich mit der des ehrwürdigen Henry Williams; dieser bekam 11,245 Acker. Also 11,245 Acker Land wurden von einem Prediger des Evangeliums erworben, der wahrscheinlich auf Kosten irgend einer mildthätigen Dame zur Bekehrung der Wilden von Neu-Seeland ausgesandt war. A fructibus eorum cognoscetis eos, an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!

Wie schön müssen diese Früchte in den Tagebüchern der protestantischen Missionen sich ausnehmen! Wir freuen uns, sagen zu können, daß in der Liste der Missionare, welche

einen Antheil an der Vertheilung des Bodens beanspruchten, sich weder der Name des katholischen Bischofs, des ehrw. Herrn Pompalier, apostolischen Vikars von Neu-Seeland, noch der irgend eines Mitgliedes seines Clerus befindet; diese haben keinen einzigen Morgen zu ihrem Vortheil verlangt. Das war ganz in der Ordnung 1)"

Man hat gesehen, daß protestantische Missionare das geistliche Interesse ihrer Missionen ihren Handelsinteressen opferten. „Die Colonie von Palmas, schrieb am 5. August 1842 der katholische Missionar von der Westküste Afrika's, Herr Kelly, an den apostolischen Vikar beider Guineen, Herrn Barron, die Colonie von Palmas ist in einem schwer zu schildernden Zustande von Verwirrung; Leben und Eigenthum eines Jeden ist in Gefahr. Und was veranlaßte diese Unordnung? Die protestantischen Prediger hatten zum großen Nachtheil der amerikanischen Kaufleute fast den ganzen Küstenhandel an sich gerissen. Diese Rivalität mußte bedauerliche Auftritte herbeiführen. Die Bude der presbyterianischen Mission wurde geplündert. Vernünftiger Weise hätte man von dem Statthalter der Colonie Gerechtigkeit verlangen sollen; aber anstatt dessen Vermittlung anzurufen, zog es der oberste Prediger vor, sich an den Capitän eines amerikanischen Fahrzeuges zu wenden. Dieser ließ zwei Eingeborne ergreifen und an Bord seines Schiffes bringen. Sodann griffen der König und seine Unterthanen zu den Waffen; sie schienen entschlossen, die protestantischen Niederlassungen in Brand zu stecken. Während all dieses Kriegslärms fuhren wir fort, die Kranken zu besuchen und zu katechisiren, ohne daß uns das geringste Leid widerfahren wäre. Ueberall sahen wir die Afrikaner ihre kurzen breiten Säbel schleifen, während wir beständig die traurigen Töne der Kriegstrommeln vernahmen. Umsonst versuchte man, uns bei den Schwarzen zu verdächtigen; die Verläumdung fiel auf ihre Urheber zurück, und der König erweist uns mehr Freundschaft als je 2)."

---

1) Journal de Bruxelles vom 13. April 1842.

2) Annal. etc. t. XV. p. 319. Juli 1843.

Man braucht somit außerhalb dieses Benehmens der Prediger nach keinem andern Grunde der Fruchtlosigkeit ihrer Arbeiten zu suchen. Sie dem Mangel an Hülfsquellen zuschreiben, das heißt die ungeheure Ziffer der Einkünfte vergessen, welche die protestantischen Gesellschaften genießen [1]; das heißt die beachtenswerthe Bemerkung des Herrn Malcolm aus den Augen verlieren, der sich fragte, ob das Uebermaß von Hülfsmitteln, welche die protestantischen Missionare besitzen, ihr Reichthum und ihre scheinbare Größe nicht die Haupthinderniße für den Erfolg ihrer Missionen wären? . . Nicht weltliche Geber mangeln den Predigern, vielmehr ist der Reichthum an Hülfsquellen so groß, daß man sich fragt, ob er nicht ein Hinderniß sei?

Die schwierige Lage, die Halsstarrigkeit der Völker, die Vorurtheile und Eingenommenheiten stellen heutiges Tages der Fortpflanzung des Evangeliums nicht mehr Hindernisse entgegen, als die Institutionen des römischen Volkes, die griechische Philosophie und die Sittenverderbtheit der Heiden dem Glauben an's Kreuz zu den Zeiten der Apostel entgegenstellten. Gott ist es, der in der Verbreitung des Glaubens triumphirt, er muß zu allen Zeiten triumphiren, weil seine Gnade alle Leidenschaften und alle Hemmnisse überwindet.

Die Prediger beklagen sich über den Starrsinn der Völker; allein die Oceanier, bei denen sie ihre Muster-Mission gegründet haben, leisten keinen ernstlichen Widerstand gegen die Ausbreitung des Glaubens, und nähren kein Vorurtheil gegen ihn. Nie hat ein heidnisches Volk mit mehr Eifer das Evangelium angenommen. Wo sind nun hier die Hindernisse? wo die Schwierigkeiten? Woher kommt es vor Allem, daß die katholischen Missionare nie auf die Klippen stoßen, an denen der Eifer der Prediger scheitert? woher kommt es, daß sie überall Glück haben? Ihre Kirchen blühen in Indien, in China, wie in Amerika und Polynesien. Wie erklärt man uns diese Erscheinung, wie giebt man uns Rechenschaft von dieser Verschiedenheit? Der Grund davon ist ganz klar. Unsere Missionare lehren den Glauben wie die Apostel; sie werden gesandt von dem rechtmäßigen Nachfolger des heiligen Petrus;

---

1) Diese Einnahmen übersteigen die Summe von 25 Millionen Franken.

sie üben die apostolischen Tugenden aus, und stellen sich über alle weltlichen Interessen. Sie siegen in den Fesseln; sie triumphiren durch den Martyrertod. Ihre Person, ihr Leben gehört ganz Gott und dem Nächsten an.

Eine blutige Verfolgung brach im Jahre 1839 in der Mission von Corea aus. Das Wort Europäer war in den Ohren der Verfolger erschallt; man hatte den Trabanten Befehl gegeben, sie aufzusuchen. Der hochwürdigste Herr Imbert lud die Herren Chastan und Mauban zu sich ein, um darüber zu berathschlagen, welcher Entschluß in einer so kritischen Lage zu fassen sei. Sie hielten die Flucht für dienlich: zwei von ihnen sollten für den Augenblick dem Sturme weichen, und Einer sich überliefern. Imbert wollte, daß dieses Loos ihm zu Theil würde, weil, sagte er, es dem obersten Hirten zukomme, das Leben für seine Schaafe zu lassen; Mauban und Chastan verlangten jeder für sich diese Ehre. Da sie sich hierin nicht einigen konnten, so gaben sie den Plan auf, sowohl den, sich auszuliefern, als auch den, zu fliehen; vor Allem fürchteten sie, durch ihr Zurückziehen die Familie in Gefahr zu bringen, welche zu ihrer Entweichung verhelfen sollte. Es wurde also beschlossen, sich ferner in Corea zu verbergen. . . Die Verfolgung wurde grausamer, und der hochwürdige Herr Imbert entschloß sich zur Auslieferung sammt seinen Missionaren, um sie mit seinem Blute zu ersticken. „Heute, schrieb am 6. September 1839 Herr Chastan, ist ein Befehl des Prälaten angekommen, uns zu dem Martertode zu stellen. Wir haben die süße Freude, hinzugehen und zu sterben, nachdem wir zum letzten Male das heilige Meßopfer gefeiert haben. Wie tröstend ist es, mit dem heil. Gregor ausrufen zu können: Unum ad palmam iter, pro Christo mortem appeto! Ich wünsche für Jesus Christus zu sterben; das ist für mich der einzige Weg zum Himmel! . . .“

Diese muthigen Apostel gaben ihr Leben für ihre Heerde dahin, und wenige Tage später waren sie im Besitz der glorreichen Palme, welche dem doppelten Martertode der Liebe und des Glaubens gebührt [1])!

1) Annal. de la prop. de la foi.

Man höre, wie ein gefesselter katholischer Missionar seinen nahen Triumph seiner Familie verkündet.

„Das ist, schreibt er, wohl der letzte Brief, den ihr von mir empfangen werdet. Ich bin seit dem 16. Februar 1842 um Jesu Christi willen gefangen und mit Ketten beladen. Hoffentlich werdet ihr bei dieser Nachricht, weit entfernt mein Loos zu beweinen, euch vielmehr mit mir vereinigen, dem Herrn zu danken für die so große Gnade, etwas für seine Ehre leiden zu können . . . Viermal wurde ich auf die Folter gebracht und viermal kam der Herr meiner Schwäche zu Hülfe und stärkte mich mit dem nöthigen Muthe, so daß ich diese fürchterliche Prüfung bestanden und nichts, das eines Kriegers Jesu Christi unwürdig wäre, gethan habe. Unendlicher Dank sei dafür dem Geber alles Guten gesagt! Nicht nur stärket er die Schwachen und waffnet sie gegen die Qualen, sondern er besitzt das unaussprechliche Geheimniß, die Leiden in Freude und Wonne zu verwandeln . . . Wir sind unser fünf Missionare in demselben Kerker . . . Der Tag, an dem unser Haupt fallen wird, soll uns ein Festtag sein; um ihn würdig zu begehen, haben wir unsere schönsten Kleider aufbewahrt. Inzwischen bereiten wir uns auf's Beste vor, um den so ersehnten Schwertstreich zu empfangen; aber diese Vorbereitung geschieht mit einer heiligen Freude. O, wie beneidenswerth ist das Loos derer, die ihr Blut für Christus vergießen! Das ist der geradeste und sicherste Weg zur ewigen Glückseligkeit! Hat man die Folterqualen überstanden, und ist nur noch ein Schritt zu thun, um mit seinem Gott vereinigt zu werden, so hat der Tod nichts Schreckliches mehr; dann erscheint er in lächelnder Gestalt, tröstend und erfreuend. Wie schmerzlich müßte es sein, wenn man in der Stunde, da man der Palme so nahe ist, wieder fernerhin auf das Meer dieses elenden Lebens, auf dieses an Stürmen und Schiffbrüchen so reiche Meer, zurückgeschleudert würde [1])!"

Man höre einen Bischof, dem sein Platz unter dem Schwerte der Verfolgung angewiesen ist!

1) Brief des apostol. Missionars Miche vom 14. Juni 1842. — Annal. t. XV. p. 355.

„Ich gehe jetzt, die bischöfliche Weihe zu empfangen. Da ich dies nicht zu Macao vermag, wo in diesem Augenblick kein Bischof ist, so will ich meinen Weg bis nach Manilla fortsetzen, um bald zu meiner theuren und unglücklichen Mission zurückzukehren. Diese Rückkehr wird im höchsten Grade gefährlich sein, und leicht könnte ich nach dem Empfange der Mitra einen Säbelhieb erhalten, der zugleich die Mitra und den Kopf hinwegnimmt. Man räth mir, nach Frankreich zurückzukehren, man bietet sich sogar an, alle Reisekosten zu tragen: ohne Zweifel ist das Vaterland mir lieb und ich würde es mit Entzücken wiedersehen; aber muß ich darum die zweimalhunderttausend Christen meiner Mission untergehen lassen, und durch meine Freiheit jene Fackel des Glaubens verlöschen sehen, die Andere mit so vieler Mühe und Schweiß angezündet haben? Soll sich der Hirt in dem Augenblick von der Heerde entfernen, wo die Löwen mit größerer Wuth brüllen? Kommt es dem Soldaten zu, seinen Posten zu verlassen, weil er das Schwert vor seinen Augen blinken sieht? Nein, nein, sollten alle Armeen des Tyrannen auf meinem Wege aufgepflanzt werden, um mir den Eingang in China zu verschließen, — ich muß dem Befehle gehorchen, der mich ruft. Die Mauern meines Jerusalems sind gefallen; gleich einem neuen Nehemias muß ich gehen, sie aufzubauen, oder mich unter ihren letzten Trümmern begraben. Viele Leiden und Trübsale warten meiner; ich sehe sie in der Ferne um mich aufgethürmt wie schwarze und rauchende Berge; aber, Gott sei Dank, ich fürchte sie nicht; alles, was ich wünsche, ist, meinen apostolischen Lauf zu vollenden und die Sendung zu vollziehen, die mir unser Herr Jesus anvertraut hat: Nihil horum vereor . . . dummodo consummem cursum meum et ministerium verbi, quod accepi ad Domino Jesu.

„Dieser Brief ist vielleicht der letzte, den ich Ihnen schreibe; aber ich beschwöre Sie, bevor Sie die gewisse Nachricht von meinem Tode empfangen, mir selbst zu schreiben, und vor Allem den Herrn zu bitten, daß er seinen Segen über meine Arbeiten ausgießen wolle. Sie werden meinem Gedächtnisse bei dem wenigen Guten, das ich ausrichten kann, vorschweben. So werden wir den glücklichen gegenseitigen Austausch unterhalten, den Sie so

sehr wünschen, bei dem ich jedoch mehr zu gewinnen hoffe, als Sie[1]."

Das sind Gefühle, die der Himmel segnet, das sind Menschen, deren Amt er fruchtbar macht!

Die protestantischen Missionare theilen diesen Geist und folglich auch diese Triumphe nicht. Hüten wir uns jedoch, ihnen daraus ein persönliches Verbrechen zu machen: klagen wir nicht die Prediger an wegen der Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen; denn sie sind Opfer ihrer Grundsätze und unterliegen den Folgen ihres Irrthums. Ihr Amt ist nicht dasjenige, was Jesus Christus eingesetzt und gesegnet, sondern das, welches die Reformation erfunden hat. Sie besitzen keine Macht über die Geister und über die Herzen, weil die Gnade nicht bei ihren Arbeiten mitwirkt; sie pflanzen und begießen, aber der Himmel giebt kein Wachsthum: sie arbeiten, aber vergeblich, weil Gott nicht mit ihnen arbeitet.

Die Schmach dieser nutzlosen Arbeiten fällt also ganz und gar auf die Reformation zurück, welche den apostolischen Unterricht abgeschafft hat, um einen menschlichen Unterricht an dessen Stelle zu setzen. Die protestantischen Grundsätze erklären das Geheimniß, welches die Bewunderer der biblischen Missionen nicht begreifen, und sind auch in dieser Beziehung für ernste Leute ein Gegenstand tiefer Reflexionen. Wenn der Protestantismus von Fruchtlosigkeit in dem Missionswerke getroffen wird, so hat er also keinen Theil an den Verheißungen, welche der Herr seiner Kirche gemacht hat; er besitzt nicht die Hinterlage der Wahrheit; er kennt die Wege zur Seligkeit nicht. Die katholische Kirche ist alleinige Inhaberin des göttlichen Unterrichtes und sie allein hat die Mission empfangen, den Glauben über die Erde auszubreiten. Das ist die gerechte Folgerung aus unsern Untersuchungen.

Möchten die protestantischen Prediger endlich diese Wahrheit begreifen und ihr öffentlich huldigen! Möchten sie endlich ihre Blicke gegen die neue Sion richten, welche nach dem Propheten Jesaias alle Völker der Erde auf sich zueilen sieht! Ihre göttliche Autorität ist glänzender wie die Sonne: eine große Zahl leuch-

1) Annal. de la prop. etc. n. LXXVIII. p. 374. Sept. 1841.

tender Zeichen unterscheidet sie von den Tempeln des Irrthums; hätte sie aber auch nur die herrliche Strahlenkrone ihrer wunderbaren Fruchtbarkeit, so müßte jeder gerade Geist, jedes aufrichtige Herz in ihr die Braut des heiligen Geistes erkennen, die Erbin der Verheißungen. Gebe der Himmel, daß unsere getrennten Brüder, nachdem sie so lange ihre Augen dem Lichte verschlossen haben, sie endlich dem Glanze seiner göttlichen Klarheit öffnen und mit uns in derselben Liebe einen gleichen Glauben und eine gleiche Hoffnung bekennen!

Urkunden

des heiligen Stuhles in Betreff des Bibellesens in der Volkssprache von Innocenz III. an bis auf Pius IX.

I.

Urkunden

aus der Zeit vor Gründung der Bibelgesellschaften.

Innocenz III. Jahr 1199 [1]).

Epistola CXLI und CXLII. ad Episc. Metensem. t. I. p. 432. und 442. ed. Baluzii. Siehe dieses Werk, Thl. I. S. 2 und 3.

Pius IV. und das Concil von Trient. Jahr 1564 [2]).

Die dritte und vierte Regel des Index.

III.

Librorum autem Veteris Testamenti versiones viris tantum doctis et piis, judicio Episcopi concedi poterunt: modo hujusmodi versionibus tanquam elucidationibus Vulgatae editionis, ad intelligendam sacram Scripturam, non autem tanquam sacro textu, utantur.

---

1) Die Schreiben **CXCV** und **CCXLVII** aus dem Jahre 880 (Labbe IX. 127 u. 175) und das Schreiben Gregor's **VII.** aus dem Jahre 1079 (Lib. VII. ep. XI. Labbe X. 233) beziehen sich auf die liturgische Sprache, nicht aber auf das Lesen der Bibel in der Volkssprache. Das Nämliche gilt von dem Dekrete Alexanders **VII.**, betreffend die französische Uebersetzung des römischen Missales.

2) Diese Regeln hat Clemens **VIII.** im Jahre 1596 bestätigt.

Versiones vero Novi Testamenti, ab auctoribus primae classis hujus Indicis factae, nemini concedantur, quia utilitatis parum, periculi vero plurimum lectoribus ex earum lectione manare solet.

Si quae vero annotationes cum hujusmodi quae permittuntur versionibus, vel cum Vulgata editione circumferuntur expunctis locis suspectis a facultate Theologica alicujus Universitatis catholicae aut Inquisitione generali, permitti eisdem poterunt quibus et versiones.

Quibus conditionibus totum volumen Bibliorum quod Biblia Vatabli dicitur, aut partes ejus concedi viris piis et doctis poterunt.

IV.

Cum experimento manifestum sit, si sacra Biblia vulgari lingua passim sine discrimine permittantur, plus inde, ob hominum temeritatem, detrimenti quam utilitatis oriri, hac in parte judicio Episcopi aut Inquisitoris stetur, ut, cum consilio Parochi vel Confessarii, Bibliorum a catholicis auctoribus versorum lectione in vulgari lingua eis concedere possint, quos intellexerint ex hujusmodi lectione non damnum, sed fidei atque pietatis augmentum capere posse; quam facultatem in scriptis habeant.

Qui autem absque tali facultate ea legere, seu habere praesumpserit, nisi prius Bibliis Ordinario redditis, peccatorum absolutionem percipere non possit.

Regulares vero, non nisi facultate a Praelatis suis habita, ea legere, aut emere possint.

Clemens XI. Jahr 1711.

Propositionen des P. Quesnel, verdammt in der Bulle Unigenitus.

LXXIX. Utile et necessarium est omni tempore, omni loco et omni personarum generi studere et cognoscere spiritum, pietatem et mysteria Sacrae Scripturae.

LXXX. Lectio Sacrae Scripturae est pro omnibus.

LXXXI. Obscuritas sancta verbi Dei non est laicis ratio sese dispensandi ab ejus lectione.

LXXXII. Dies Dominicus a christianis debet sanctificari lectionibus pietatis et super omnia Sanctarum Scripturarum; . . . damnosum est velle christianum ab hac lectione retrahere.

LXXXIII. Est illusio sibi persuadere, quod notitia mysteriorum religionis non debeat communicari fœminis lectione sacrorum Librorum. Non ex fœminarum simplicitate, sed ex superba virorum scientia ortus est Scripturarum abusus, et natae sunt hæreses.

LXXXIV. Abripere a christianorum manibus Novum Testamentum, seu eis illud clausum tenere, auferendo eis modum intelligendi, est illis Christi os obturare.

LVXXV. Interdicere christianis lectionem Sacrae Scripturae, praesertim Evangelii, est interdicere usum luminis filiis lucis, et facere ut patiantur speciem quamdam excommunicationis.

Benedict XIV. Jahr 1758.

Dekret der congregatio Indicis vom 13. Juni.

Si hujusmodi Bibliorum versiones vulgari lingua fuerint ab Apostolica Sede approbatae, aut editae cum annotationibus desumptis ex Sanctis Patribus, vel ex doctis catholicisque viris, conceduntur.

Pius VI. Jahr 1794.

Proposition des Concils von Pistoja, verdammt in der Bulle Auctorem fidei.

Prop. LXVII. Doctrina perhibens a lectione Sacrarum Scripturarum non nisi veram impotentiam excusare; subjungens ultra se prodere obscurationem, quae ex hujusce praecepti neglectu orta est super primarias veritates religionis. Falsa, temeraria, quietis animarum perturbativa, alias in Quesnello damnata.

II.

Urkunden

aus der Zeit nach Gründung der Bibelgesellschaften.

Pius VII. Jahr 1816.

Breve an Ignatius, Bischof von Gnesen.

Venerabilis Frater! salutem et apostolicam benedictionem!

Postremis litteris nostris polliciti sumus Tibi responsum daturos quam primum Tuis, in quibus ad hanc Sanctam Sedem, nomine etiam caeterorum Poloniae Episcoporum, de Societatibus, quas vocant Biblicis, retulisti, et quid in hac re agere deberetis, a Nobis studiose postulasti. Nôs quidem multo ante id facere voluissemus, sed incredibilis curarum undique succrescentium multitudo effecit, ut usque ad hanc diem petitioni tuae satisfacere non potuerimus.

Horruimus sane vaferrimum inventum quo vel ipsa Religionis fundamenta labefactantur; adhibitisque in consilium, pro rei gravitate, venerabilibus Fratribus Nostris S. R. E. Cardinalibus, quaenam pontificiae Nostrae auctoritatis remedia ad eam pestem, quoad fieri posset, curandam delendamque opportuniora futura sint, omni adhibito studio et sollicitudine deliberavimus.

Interea gratulamur Tibi, Venerabilis Frater! Teque, ut par est, etiam atque etiam in Domino commendamus, quod in tanto rei christianae discrimine singularem zelum exercueris, eamque fidei labem, gravissimumque animarum periculum Sedi huic apostolicae denunciaveris.

Et quamquam minime necesse esse videatur, festinanti stimulos admovere, cum Tua jam sponte exarseris ad impias Novatorum machinationes detegendas et oppugnandas, pro Nostro tamen munere Te etiam atque etiam hortamur, ut, quantum eniti viribus, consilio providere et auctoritate possis efficere, praestes in dies impensissime, opponens Te murum pro Domo Israël.

In hunc finem has ad Te litteras damus, ut nimirum insigni testimonio commendemus Tuos istos præclaros conatus, et studeamus tamen tuam in id pastoralem sollicitudinem solertiamque magis magisque concitare. Interest quippe summopere communis salutis, omni ope et opera conspirare ad ea propulsanda, quæ in sanctissimæ religionis nostræ perniciem ab ejus hostibus parantur; et proinde Episcopalis muneris est, nefarii in primis consilii malitiam ob oculos, quod jam egregie præstas, fidelium ponere; illudque ex Ecclesiæ præscriptionibus pro ea, qua potes eruditione et sapientia edicere: Biblia nimirum, opera Hæreticorum impressa, vetitis Libris accenseri juxta Indicis regulas (n⁰ II et III.); experimento autem manifestum esse, e Sacris Scripturis, quæ vulgari lingua edantur, plus detrimenti quam utilitatis oriri ob hominum temeritatem (Reg. IV.), idque eo magis pertimescendum esse in tanta temporum fœditate, quibus omni undique arte et conatu sancta impetitur Religio, et teterrima in Ecclesiam vulnera infliguntur. Standum igitur est salutari Decreto Congregationis Indicis (13. Junii 1757): Bibliorum versiones vulgari lingua non esse permittendas, nisi quæ fuerint ab Apostolica Sede approbatæ, aut cum annotationibus editæ ex sanctis Ecclesiæ Patribus.

Speramus sane, avitæ Religionis argumenta in hisce etiam turbidis rebus, Polonos præbituros fore luculentissima; idque Tua imprimis opera ac cæterorum hujusce regni antistitum, quibus mirifice pro fidei deposito commiti gratulamur in Domino, confidentes, universos susceptam de iis opinionem cumulatissime fore expleturos.

Necesse est autem, ut quamprimum mittas Biblia, quæ, commentariis subjectis, edidit Polonica lingua Jacobus Wuickius, recentemque ipsorum editionem, quæ sublatis adnotationibus, quæ ex sanctis Ecclesiæ Patribus vel ex doctis catholicisque viris desumptæ erant, in vulgus prodiit, et quid de ea sentias proponas: ut ita ex ipsorum collatione ac re mature perpensa dignoscatur, quinam errores insidiose ibidem obtegantur, et Nostrum de hac re judicium ad rectæ fidei incolumitatem pronunciemus.

Perge ergo, Venerabilis Frater! tenere viam sanctissimam, quam instituisti, prælia videlict assidue praelia Domini in doctrina sana, populosque Tibi concreditos monere, ne in laqueos incidant, qui sibi in perennem ruinam parati sunt. Id abs Te atque cæteris istis Episcopis, quos etiam Nostra haec specta epistola, praestolatur Ecclesia; id nos exspectamus studiosissime, qui conceptum ex novo genere zizaniorum, quae inimicus homo superseminat, mœrorem, jucundissima hac spe levari quodammodo sentimus; ac majora semper Tibi, ipsisque coepiscopis in Dominici Gregis bonum, charismata apostolica benedictione, quam Tibi illisque impertimur, adprecamur ex corde.

Datum Romæ apud S. Mariam Majorem die 29. Junii anni 1846. Pontificatus Nostri XVII.

Breve an Stanislaus, Bischof von Mohilew.

Venerabilis Frater! salutem et apostolicam benedictionem!

Magno et acerbo dolore confecti sumus, ubi accepimus exitiosum concilium haud ita primum susceptum, quo sacratissimi Bibliorum libri novis, ac praeter saluberrimas Ecclesiae regulas editis interpretationibus, iisque callide in pravos sensus contortis vernacula qualibet lingua passim pervulgantur. Namque ab aliqua jam ex perlatis ad Nos hujusmodi versionibus animadvertimus, eam in purioris doctrinae sanctitatem parari perniciem, ut facile fideles ex iis fontibus lethale ebibant venenum, ex quibus haurire debuissent aquas sapientiae salutaris. Ast longe etiam gravior Nos mœror invasit, cum litteras quasdam Fraternitatis tuae nomine inscriptas perlegimus, quibus populo tuae curae concredito hortator aderas et auctor, ut recentiores hasce Bibliorum versiones sibi compararet, vel oblatas animo reciperet lubenti, easque assiduo intentoque studio pervolutaret. Nihil certo Nobis ad dolorem acerbius accidere poterat, quam te conspicere lapidem factum offensionis, qui positus eras ut justitiæ semitas cæteris commonstrares.

Obversari enim Tibi debuisset ante oculos, quod constanter et prædecessores Nostri monuerunt, nimirum, si sacra Biblia vulgari lingua passim sine discrimine permittantur, plus inde detrimenti quam utilitatis oriri. Porro Romana Ecclesia solam Vulgatam Editionem ex notissimo Tridentini concilii præscripto suscipiens, aliorum linguarum versiones respuit, easque tantum permittit, quæ cum adnotationibus ex SS. Patrum et catholicorum Doctorum scriptis opportune depromptis edantur, ne tantus thesaurus pateat novitatum corruptelis, atque ut Ecclesia toto orbe diffusa sit labii unius, et sermonum eorumdem. (Addit. ad Reg. IV. Indicis.)

Sane cum in vernaculo sermone creberrimas animadvertamus vicissitudines, varietates, commutationesque, profecto ex immoderata Biblicarum versionum licentia immutabilitas illa convelleretur, quæ divina decet Testimonia, et fides ipsa nutaret, cum præsertim ex unius syllabæ ratione quandoque de dogmatis veritate disceptatur. In id proinde pravas deterrimasque machinationes suas conferre in more habuerunt hæretici, ut editis vernaculis Bibliis (de quorum tamen mira varietate ac discrepantia ipsi se invicem accusant et carpunt) suos quique errores sanctiori divini Eloquii apparatu obvolutos per insidias obtruderent. Non enim natæ sunt haereses, inquiebat S. Augustinus, nisi dum Scripturae bonae intelliguntur non bene, et quod in eis non bene intelligitur, etiam temere et audacter asseritur. (Tract. 18. in Joan. I). Quod si viros pietate et sapientia spectatissimos Scripturarum interpretatione haud raro defecisse dolemus, quid non timendum si imperito vulgo, qui ut plurimum non delectu aliquo, sed temeritate quadam judicat, translatæ in vulgarem quamque linguam Scripturæ libere eidem pervolvendæ traderentur? Itane vero? apposite clamat S. Augustinus, nulla imbutus poetica disciplina Terentium sine magistro attingere non auderes . . . Tu vero in sanctos libros sine duce irruis, et de his sine præceptore audes ferre sententiam? (Libr. de utilit. cred. Honorat. c. 2.).

Quare in celebri illa sua ad fideles ecclesiæ Metensis epistola sapienter omnino hæc præcipit decessor Noster Innocentius III: „Arcana fidei Sacramenta non sunt „passim omnibus exponenda, cum non passim ab omnibus „possint intelligi: sed eis tantum, qui ea fideli possunt con„cipere intellectu. Propter quod simplicioribus, inquit „Apostolus, quasi parvulis in Christo lac potum dedi no„bis non escam. Majorum enim est solidus cibus, sicut aliis „ipse dicebat: Sapientiam loquimur inter perfectos, inter „vos autem nihil judicavi me scire nisi Jesum Christum et „hunc crucifixum. Tanta est enim divinæ Scripturæ profun„ditas, ut non solum simplices et illiterati, sed etiam pru„dentes et docti non plene sufficiant ad illius intelligentiam „indagandam. Propter quod dicit Scriptura: Quia multi de„fecerunt scrutantes scrutinio. Unde recte fuit olim in lege „divina statutum, ut bestia quæ montem tetigisset lapidare„tur, ne videlicet simplex aliquis et indoctus præsumat ad „sublimitatem sacræ Scripturæ pertingere, vel eam aliis præ„dicare. Scriptum est enim: Altiora te ne quæsieris. Prop„ter quod dicit Apostolus: Non plus sapere quam oportet „sapere, sed sapere ad sobrietatem."

At notissimæ sunt non solum mox laudata Innocentii III, sed et Pii IV, Clementis VIII, et Benedicti IV, Constitutiones, quibus præcavebatur, ne si ad libitum cunctis pateret Scriptura, forte vilesceret et pateret despectui, aut prave intellecta a mediocribus in errorem induceret. Sed quæ sit Ecclesiae mens de Scripturæ lectione atque interpretatione, noscat luculentissime Fraternitas tua ex præclara alterius prædecessoris Nostri Clementis XI Constitutione Unigenitus, qua illæ doctrinæ diserte improbantur quibus utile ac necessarium asserebatur omni tempore, omni loco, et omni personarum generi cognoscere mysteria Sacræ Scripturæ, cujus lectio esse pro omnibus adstruebatur, damnosumque esse christianum populum ab eadem retrahere, imo Christi os fidelibus obturari, cum ex ipsorum manibus Novum Testamentum abripiatur. (Prop. Quesnell. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85.).

Quod vero majoris etiam doloris Nobis causam præbuit, illud est, quod eousque progressus es, ut Tridentini Concilii de canonicis Scripturis decretum exscribens, ea abscinderes, quæ eodem contextu de Traditionibus sanciuntur. Cum enim SS. illi Patres aperte dicant, verbum Dei contineri non solum in libris scriptis, sed in certissimis insuper Ecclesiæ Traditionibus tum ad fidem tum ad mores pertinentibus, quas Sacrosancta Synodus tanquam vel oretenus a Christo, vel a Spiritu Sancto dictatas, et continua successione in Ecclesia catholica conservatas, pari pietatis affectu, ac venerentia suscipit, ac veneratur. Tu, Venerabilis Frater! hunc locum penitus detruncare non reformidasti. Quo pariter artificio literas Pii VI prædecessoris Nostri ad Martinum Florentinum Archiepiscopum a te relatas fuisse cernimus. Cum enim sapientissimus ille Pontifex concinnatam ab eo præsule Sacræ Scripturæ versionem hoc ipso laudet, quod Regulas a sacra Indicis Congregatione atque a Romanis Pontificibus præscriptis, accurate sancteque servatis, expositionibus ac explicationibus ex traditione depromptis versionem illam abunde ditaverit, Tu litterarum eam partem in qua hæc referuntur suppressisti, atque ita non modo justissimam suspicionem de tua hac super re sentiendi ratione excitasti, verum etiam non integre tum Sanctæ Synodi, tum laudatæ Predecessoris Nostri relato textu in re tam magni momenti aliis errandi causam præbuisti.

Quid enim aliud mutilationes illæ significant, venerabilis Frater, nisi Te, aut circa sanctissimas Ecclesiæ traditiones non recte sentire, aut ad eum finem loca illa a Te fuisse abrasa, quo novatorum machinationibus faveres, quæ certe eo tendunt, ut legentium fides decipiatur, tranquilloque animo vel ipsi vulgares homines eas perlegant versiones, quæ ut supra ostendimus, multo magis obesse eis possunt, quam prodesse.

Porro hæc omnia si cuilibet catholico viro minime incuissent, quid dicendum erit de sacro Ecclesiæ antistite, quem pastoralis dignitas custodem facit depositi fidei atque

doctrinæ, quique ipsa vi ac religione præstiti juramenti stricte tenetur, et errandi pericula a populo suo strenue sedulo-que submovere, et Ecclesiæ leges ac regulas servare ac tueri!

Vides igitur, venerabilis Frater, quæ Nostra esse deberet Tecum agendi ratio, si canonicarum legum severitatem sequi vellemus. „Etenim erranti consentit, inquiebat „S. Thomas Cantuariensis, qui ad resecanda quæ corrigi „debent, non occurrit . . . Nec caret suspicione societatis „occultæ, qui evidenter facinore desinit obviare.“ (Ep. ad Ep. Prov. Cant. apud Harduin. T. 6.).

Nos vero, qua sumus in Te charitate, ei rei tantum insistimus, a qua, cum juris divini sit, Tibi injungenda abstinere non possumus, nempe ut scandalum, quod ista tua agendi ratione præbuisti de medio tollas.

Hinc impensissime Fraternitatem tuam hortamur, atque per viscera Domini Nostri Jesu Christi obsecramus, ut ea omnia quæ perperam circa novas Bibliorum versiones docuisti aut egisi, debita celerique contendas emendatione reparare.

Atque utinam, venerabilis Frater, clarissimorum virorum exempla æmulatus, quæ tantum ipsis honorem attulerunt, in animum induceres, ut acta illa Tua formali solemnique retractione reprobares. Non possumus tamen quin Te excitemus, et in virtute sanctæ obedientiæ etiam Tibi præcipimus, ut id saltem præstes quod ad puritatem doctrinæ et fidei integritatem tutandam necessarium est, nimirum, ut novis ad populum datis literis, integre allato tum decreti concilii Tridentini, tum Pii VI in hanc rem Epistolæ textu, sincere et perspicue doceas, veritatem et doctrinam christianam tum dogmaticam tum moralem, non solum in Scripturis, sed etiam in Ecclesiæ catholicæ traditionibus contineri, atque ad Ecclesiam ipsam unice spectare utrasque interpretari: declares insuper, non eas Tibi in animo fuisse Sacrorum Librorum in vernaculas linguas versiones commendare, quæ ad Canonum et Constitutionum Apostolicarum præscripta exactæ non essent; denique notum facias,

ac pariter declares, Te in earumdem divinarum Scripturarum lectione suadenda et inculcanda, non quoslibet indiscriminatim fideles sed Ecclesiasticos viros respexisse, aut etiam laicos, qui tamen Pastorum judicio satis instructi essent.

Quæ sane omnia si perfeceris, ut in Domino confidimus, et a prudenti docilique animo tuo Nobis certissime pollicemur, magnam cordi nostro atque universæ etiam Ecclesiæ afferres consolationem. Hac ipsi freti, Tibi, Venerabilis Frater, et Gregi tuæ curæ commisso apostolicam benedictionem peramanter impertimur.

Datum Romæ apud S. Mariam Majorem die 3. Septembris 1816. Pontificatus nostri anno XVII.

Leo XII.

Rundschreiben an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe, vom 3. Mai 1824.

(Soweit dasselbe die Bibelgesellschaften angeht.).

Non vos latet, VV. FF., Societatem quamdam, dictam vulgo Biblicam per totum orbem audacter vagari, quæ spretis SS. Patrum traditionibus et contra notissimum Tridentini concilii Decretum in id collatis viribus ac modis omnibus intendit, ut in vulgares linguas nationum omnium Sacra vertantur, vel potius pervertantur Biblia. Ex quo valde pertimescendum est, ne sicut in aliquibus jam notis, ita et in cæteris interpretatione perversa de Evangelio Christi, hominis fiat Evangelium, aut, quod pejus est, diaboli.

Ad quam pestem avertendam prædecessores Nostri plures ediderunt Constitutiones, et extremis diebus sanctæ recordationis Pius VII, duo dedit Brevia, alterum Ignatio archiepiscopo Gnesnensi, alterum Stanislao Mohiloviensi, in quibus multa ex divinis Litteris et ex Traditione accurate ac sapienter excerpta inveniuntur, ut ostendatur quantopere fidei et moribus vaferrimum hoc inventum noxium sit.

Nos quoque pro apostolico Nostro munere hortamur Vos, VV. FF., ut gregem vestrum a lethiferis hisce pascuis amovere omnimode satagatis. Arguite, obsecrate, instate opportune, importune, in omni patientia et doctrina, ut fideles vestri Regulis nostræ Indicis Congregationis adamussim inhærentes sibi persuadeant: „Si Sacra Biblia vulgari lingua passim sine discrimine permittantur, plus inde ob hominum temeritatem detrimenti, quam utilitatis oriri.“

Quam veritatem et experimentia commonstrat, et præter cæteros Patres declaravit S. Augustinus his verbis: „Non enim natæ sunt hæreses, et quædam dogmata perversitatis illaqueantia animas, et in profundum præcipitantia, nisi dum Scripturae bonae intelliguntur non bene, et quod in eis non bene intelligitur, etiam temere et audacter asseritur.“

En, VV. FF., quo haec spectat Societas, quae insuper ut impii voti fiat compos nil intentatum relinquit. Non enim tantummodo versiones suas typis edere, verum etiam per omnes urbes cursitando in vulgus per se spargere sibi plaudit. Quin imo ut alliciat simplicium animos, qua venditare curat, qua dono dare insidiosa liberalitate gestit...

Pius VIII.

Rundschreiben an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe ꝛc., vom 24. Mai 1829.

(Soweit dasselbe die Bibelgesellschaften betrifft.).

Pervigilandum quoque est adversus eorum consilia, quibus Bibliorum libri novis ac praeter saluberrimas Ecclesiae regulas editis interpretationibus, iisque ex privato spiritu callide in pravos sensus contortis, vernacula qualibet lingua pervulgantur, et ubique maxima atque incredibili impensa populis etiam rudioribus gratuito impertiuntur: perversis quoque haud raro immissis scriptiunculis, ut lethale obbibant venenum, ubi aquas sese hauriri censent Sapientiae salutaris. Alias jampridem Apostolica Sedes de ingenti hac fidei clade christianum populum monitum voluit,

spricht er seine Meinung nicht aus.

74. Thomas von England schreibt: „Isti libri (Machabaeorum) Canonem, secundum Hieronymum in Prologo galeato; sed hab gendos ordinavit.“ — In seinen Commentarien zur Apocalypse (ap. Ho und die Klaglieder mit Jeremias verbinde.

75. Die Glosse zu Gratian sagt: „Hi apocryphi dicuntur et t

76. P. Berchorius scheint keinen Kanon entworfen zu haben. klärte sich aber nicht über die Kanonicität der anderen Bücher.

77. Thomas Waldensis spricht von dem Decrete des Papstes (

78. Johannes von Ragusa drückte sich von dem Concil zu Basel Judæos in auctoritate non habentur, sed inter apocryphos competan cut et caeteri; et hoc utique non nisi ex traditione et a licet pertinaciter.“

81. Siehe über Dionysius den Karthäuser den Text S. 105.

82. Siehe über Tostat den Text S. 106.

93. Die anglikanische Kirche liest noch jetzt in ihren Officien di

94. Das Concil von Dortrecht hat die deutero-kanonischen Büch ihre Kanonicität geläugnet hat, so zählen wir die Ansicht des Concils gegangen, als das Concil von Dortrecht; sie hat bestimmt, daß terdrückt.

96. Melito gibt nicht den Kanon der Kirche, sondern das B das Buch Esther controvers war, so läßt er es weg. Er spricht

97. Der LXXXV apostolische Kanon fügt das III Buch der Brief des heiligen Judas und die Apocalypse sind weggelassen.

98. Die apostolischen Constitutionen lassen Esdras, Ruth, Est

99. Origenes gibt hier den Kanon der Juden. Er nahm für se

100. Ueber das Concil von Nicäa siehe den Text S. 82.

101. Das Concil von Laodicäa nimmt das Buch Baruch in d

102. Der heilige Athanasius rechnet Esther unter die kirchlich

103. Die Synopsis stellt Esther unter die kirchlichen Bücher u

104. Der heilige Cyrillus von Jerusalem nimmt das Buch

105. Der heilige Gregor von Nazianz verwirft Esther und die

106. Der heilige Amphilochius sagt: Einige fügen das

107. Ueber den heiligen Epiphanius siehe den Text S.

108. Der heilige Johannes Chrysostomus verwirft das Buch E

110. Justinian nimmt das Buch Judith in den Kanon auf und die apostolischen Constitutionen unter die Bücher des N. T.

111. Leontius von Byzanz läßt das Buch Esther weg.

112. Der Verfasser des Commentars über die Apocalypse, welch omne Vetus suum Testamentum (Deus) sicut XXII opera fecerat

113. Das Trullanische Concil genehmigt den Kanon des Concil

114. Der heil. Johannes Damascenus läßt die Bücher Parali

115. Nicephorus von Constantinopel läßt die fünf katholischen Buch Tobias, Judith, das Buch der Weisheit, das Buch Ecclesiasticus

116. In der Stichometrie sind weggelassen die Bücher Para den Kanon aufgenommen.

117. Photius und die übrigen griechischen Kanonisten, welche d an, welcher das dritte Buch der Machabäer in sich begreift.

120. Nicephorus Callistus schreibt: „Libris historicis et nano ter (von Morel, Paris 1609, herausgegeben) in welcher diese Verse

122. Siehe das Dekret des Concils von Jerusalem von 1672

123. Die Synode der griechisch-schismatischen Kirche Griechenl Siehe den Text unten, Seite 266. Diese Uebersetzung rechnet alle deut dieselbe ein Dekret, welches dem des Tridentiner Concils für die Vulg

124. Jakob von Edessa hat keinen Kanon aufgestellt. Dieses

125. Diese Liste hat man nach den Kommentaren von Bar-Hel

126. Ebed-Jesu gibt ein vollständiges Verzeichniß der kirchliche Ebenso gibt er die beiden Redaktionen des Buches Tobias an, wel p. 8.; Historia Herodis regis; Liber postremæ desolationis Jeru Die kanonischen Bücher werden von den andern nicht unterschieden.

127 — 131. Diese Kanons datiren aus unvordenklicher Zeit, dieser Kirchen, welches im V. und VI. Jahrhunderte stattfand. Wir Sieh den Text, S. 135 und folg.

tantaeque perniciei auctores contudit. Hinc quod per regulas Indicis Tridentini concilii jussu editas, et per ipsam Congregationem Indicis fuit cautum [1]), omnium iterum memoriæ mandatum, Bibliorum versiones in vulgarem linguam non esse permittendas, nisi quae fuerint ab Apostolica Sede adprobatae et cum adnotationibus editae desumptis ex sanctis Ecclesiae Patribus. Sacra enim Tridentina Synodus in eum finem decreverat [2]), ad coercenda petulantia ingenia, ut nemo, suae prudentiae innixus, in rebus fidei et morum ad aedificationem doctrinae Christianae pertinentium, Sacram Scripturam ad suos sensus detorqueat, aut contra eum sensem quem tenuit ac tenet Sancta Mater Ecclesia, aut etiam contra unanimem consensum Patrum ipsam Scripturam Sanctam interpretetur. Quibus canonicis praescriptionibus licet manifeste pateat, hujusmodi adversus catholicam fidem machinationes longe ante fuisse protritas, postremi tamen felicis recordinationis praedecessores Nostri de christiani populi incolumitate solliciti, nefarios hosce ausus quos percrebescere undique animadverterunt, gravibus de ea re datis apostolicis litteris, speciatim compescendos curarunt [3]). His et Vos, venerabiles Fratres, armis praelia Domini in tanto sacrae doctrinae periculo praeliari conamini, ne vestro in grege exitiale id genius virus ad imperitorum praesertim necum diffundatur.

Gregor XVI.

Rundschreiben an alle Patriarchen, Primaten ꝛc., vom 15. August 1840.

(Soweit dasselbe die Bibelgesellschaften betrifft).

. . . Ita scilicet nihil intentatum relinquunt (veritatis catholicæ hostes), quo tum vernaculis corruptisque Bibliis,

---

1) Reg 4. Indicis et Addit. in eamdem ex decr. Ind. 13. Jun. 1757.

2) Sess. 4. in dec. de Sac. Bibl.

3) Legantur inter cetera Litt. Apost. Pii VII ad Archiep. Gnesnen 1. Junii 1816 et ad Archiep. Mohilovien. 3. Sept. 1816.

tum pestiferis ephemeridibus, aliisque parvae molis libellis, tum captiosis alloquiis, tum simulata charitate, tum denique pecuniarum largitione vel ipsum rudum populum, maxime juventutem, ad suas sectas alliciant, atque ad deserendam inducant catholicam fidem.

Facta innuimus, venerabiles fratres, quæ non modo vobis comperta sunt, sed quorum testes vos ipsi estis; qui dolentes quidem et pro pastorali officio minime silentes, tolerari cogimini in vestris diœcesibus memoratos hæresum et incredulitatis propagatores procacesque praecones, qui gradientes interdum sub vestimentis ovium intrinsecus autem lupi rapaces, gregi insidiari eundemque dilacerare non cessant. Quid plura? Nulla pene jam exstat in universo orbe vel barbara regio, ad quam notissimæ hæreticorum et incredulorum centrales societates, nullis parcentes sumptibus, suos non mittant excursores et emissarios, qui aut per insidias aut palam coacto agmine ac perfricata fronte catholicæ religioni ejusque pastoribus et ministris indicentes bellum, fideles ab Ecclesiæ gremio divellant, ejusque aditum infidelibus intercludant . . .

Rundſchreiben, worin Papſt Gregor XVI. die Amerikaniſche Bibelgeſellſchaft zur Verbreitung der Bibel in Italien verdammt, vom 8. Mai 1844.

Venerabiles Fratres, salutem et Apostolicam Benedictionem.

Inter præcipuas machinationes, quibus nostra hac ætate acatholici diversorum nominum insidiari cultoribus catholicæ veritatis, eorumque animos a sanctitate Fidei avertere connituntur, haud ultimum tenent locum Societates Biblicæ, quas in Anglia primum institutas ac longe hinc lateque diffusas, facto veluti agmine in id conspirare conspicimus, ut Divinarum Scripturarum libros vulgaribus quibusque linguis interpretatos permagno edant exemplarium numero, eosque inter Christianos juxta atque Infideles nullo delectu dissemi-
nent, et horum quemlibet ad illos nullo duce legendos alliciant,

Ita igitur, quod suo jam tempore lamentabatur Hieronymus [1]) et garrulæ anui, et deliro seni, et sophistae verboso, et universis, si modo legere norint, cujusque conditionis hominibus communem faciunt artem Scripturarum sine magistro intelligendarum: immo, quod longe absurdissimum, peneque inauditum est, ne ipsa quidem infidelium plebes ab ejusmodi intelligentiae communione excludunt.

Sed Vos quidem minime latet, venerabiles Fratres, quorsum haec Societatum earumdem molimina pertineant. Probe enim nostis consignatum in Sacris ipsis Litteris monitum Petri Apostolorum principis, qui post laudatas Pauli epistolas, esse ait in illis quaedam difficilia intellectu, quae indocti et instabiles depravant, sicut et ceteras Scripturas, ad suam ipsorum perditionem: statimque adjicit: Vos igitur fratres, praescientes custodite ne insipientium errore traducti, excidatis a propria firmitate [2]). Hinc et perspectum Vobis est vel a prima christiana nominis aetate hanc fuisse propriam haereticorum artem, ut repudiato verbo Dei tradito et Ecclesiae Catholicae auctoritate rejecta, Scripturas aut manu interpolarent, aut sensus expositione interverterent [3]). Nec denique ignoratis, quanta vel diligentia vel sapientia opus sit ad transferenda fideliter in aliam linguam eloquia Domini; ut nihil proinde facilius contingat, quam ut in eorumdem versionibus per Societates Biblicas multiplicatis gravissimi ex tot interpretum vel imprudentia vel fraude inserantur errores, quos ipsa porro illarum multitudo et varietas diu occultat in perniciem multorum, Ipsarum tamen Societatum parum aut nihil omnino interest, si homines Biblia illa vulgaribus sermonibus interpretata lecturi in alios potius quam alios errores dilabantur; dummodo assuescant paulatim ad librum de Scripturarum sensu judicium sibimetipsis vindicandum, atque ad contemnendas Tra-

---

1) Epist. ad Paulinum, § 7, quæ est Epistola LIII. Tom I. Op. S. Hieron. edit. Vallarsii.

2) 2 Petri III. 16, 17.

9) Tertullianus lib. de Præscriptionibus adversus hæreticos. c. 37. 38.

ditiones divinas ex Patrum doctrina in Ecclesia Catholica custoditas, ipsumque Ecclesiae magisterium repudiandum.

Hunc in finem Biblici iidem socii Ecclesiam sanctamque hanc Petri Sedem calumniari non cessant, quasi a pluribus jam sæculis fidelem populum a Sacrarum Scripturarum cognitione arcere conetur; quum tamen plurima extent eademque luculentissima documenta singularis studii, quo recentioribus ipsis temporibus Summi Pontifices, ceterique illorum ductu catholici antistites usi sunt, ut Catholicorum gentes ad Dei eloquia scripta et tradita impensius erudirentur. Quo inprimis pertinent Decreta Tridentinae Synodi, quibus nedum Episcopis mandatum est, ut Sacras Scripturas divinamque legem frequentius per diœcesim annuntiandam curarent [1]), sed, ampliata insuper Lateranensis Concilii [2]) institutione, provisum, ut in singulis Ecclesiis seu Cathedralibus seu Collegiatis urbium insigniorumque oppidorum non deesset Theologalis Præbenda, eademque conferretur omnino personis idoneis sacræ Scripturæ exponendæ et interpretandæ [3]). De ipsa postmodum Theologali Præbenda ad Tridentinæ illius sanctionis norman constituenda, et de lectionibus a Canonico Theologo ad Clerum atque etiam ad Populum publice habendis actum est in plurimis Synodis Provincialibus [4]) nec non in Romano Concilio anni 1725 [5]), in quod Benedictus XIII fel. rec. Prædecessor noster nedum sacros Antistites romanæ provinciæ, sed plures etiam ex Archiepiscopis, Episcopis, ceterisque locorum Ordinariis sanctæ huic Sedi nullo medio subditis convocaverat [6]). Idem præterea Summus Pon-

---

1) Sess. 24. c. 4. de Ref.

2) Concil. Lateran., anni 1213 sub Innocentio III. cap. XI. quod in corpus juris relatum est cap. 4 de Magistris.

3) Trid. Sess. 5 c. 1 de Ref.

4) In concil. Mediol. I. an. 1565. par. I. tit. 5 de Præb. Theol., Mediol. V. an. 1579 par. 3. tit. 5 quæ ad Beneficior. Collat. attin., Aquensi an. 1585. tit. de Canonicis, et aliis plurib.

5) Tit. I. cap. 6 seqq.

6) In Litteris indictionis Concilii 24. Decembris 1724.

tifex eumdem in finem nonnulla constituit in Apostolicis Litteris, quas pro Italia nominatim Insulisque adjacentibus dedit [1]). Vobis denique, Venerabiles Fratres, qui de conditione sacrarum rerum in cujusque Diœcesi ad Sedem Apostolicam statis temporibus referre [2]) consuevistis, ex responsis per nostram Congregationem Concilii ad Decessores vestros aut ad Vod ipsos iterum iterumque datis, perspectum est, quemadmodum sancta eadem Sedes et gratulari Episcopis soleat si Præbendatos Theologos habeant in publicis sacrarum Litterarum lectionibus munere suo bene fungentes, et numquam intermittat excitare atque adjuvare pastorales illorum curas, si alicubi res adhuc ex sententia non successerit.

Ceterum ad translata in vulgares linguas Biblia quod attinet, multis jam adhinc sæculis contigerat, ut diversis in locis sacri Antistites majore interdum vigilantia uti debuerint ubi versiones hujusmodi aut in occultis lectitari conventiculis, aut per hæreticos impensius diffundi animadverterent. Atque huc spectant monita, et cautiones adhibitæ ab Innocentio III glor. mem. decessore nostro circa laicorum mulierumque cœtus sub pietatis obtentu, et legendarum Scripturarum causa secreto habitos in Metensi Diœcesi [3]): nec non et peculiares vulgarium Bibliorum interdictiones, quas sive in Galliis paulo post [4]), sive in Hispaniis ante sæculum XVI [5]) latas invcnimus. Sed ampliore

---

1) Const. Pastoralis Officii. XVI. Kalend. Junii an. 1725.

2) Ex Constit. Sixt V. Romanus Pontifex. XIII. Kal. Jan. an. 1585 et Const. Bened. XIV. Quod Sancta Sardicensis Synodus IX. Kal. Decemb. 1740. T. I. Bullar. ejusdem Pontif., et ex Instructione, quæ extat in Append. ad dict. Tom. I.

3) In tribus Litteris datis ad Metenses, atque ad illorum Episcopum et capitul., nec non ad abbates Cisterciensem, Morimundensem et de Crista, quæ sunt Epist. 141. 142. lib. II. et Epist. 235. libri III. in edition. Baluzii.

4) In concil. Tolosano anni 1229. can. 14.

5) Ex testimonio cardinalis Paceceo in concilio Tridentino (apud Pallavicinum, Storia del concil. di Trento. lib. 6. cap. 12.)

postmodum providentia opus fuit, cum Lutherani Calvinianique acatholici, incommutabilem fidei doctrinam incredibili prope errorum varietate oppugnare ausi, nihil intentatum relinquebant ut fidelium mentes deciperent perversis explicationibus sacrarum Litterarum editisque per suos asseclas novis illarum in popularem sermonem interpretationibus; quarum quidem exemplis multiplicandis, et citissime divulgandis inventæ nuper typographicæ artis præsidio juvabantur. Itaque iis in regulis, quæ a Patribus a Tridentina Synodo delectis conscriptæ, et a Pio IV fel. mem. Prædecessore nostro [1]) approbatæ, Indicique librorum prohibitorum præmissæ sunt, generali sanctione statutum legitur, ut Biblia vulgari sermone edita non aliis permitterentur, nisi quibus illorum lectio ad fidei atque pietatis augmentum profutura judicaretur [2]). Huic eidem regulæ, nova subinde propter perseverantes hæreticorum fraudes cautione constrictæ, ea demum auctoritate Benedicti XIV adjecta declaratio est, ut permissa porro habeatur lectio vulgarium versionum, quæ ab Apostolica Sede approbatæ, aut cum annotationibus desumptis ex sanctis Ecclesiæ Patribus vel ex doctis catholicisque viris editæ fuerint [3]).

Non defuere interim novi ex Jansenii schola sectarii, qui hanc Ecclesiæ Sedisque Apostolicæ prudentissimam œconomiam mutuato a Lutheranis Calvinianisque stilo reprehendere non sunt veriti, quasi Scripturarum lectio unicuique fidelium generi omni tempore, atque ubique locorum utilis et necessaria esset, atque ideo nemini posset auctoritate ulla interdici. Hanc vero Jansenianorum audaciam graviori censura reprehensam habemus in solemnibus judiciis, quæ toto plaudente catholico orbe contra illorum doctrinas tulerunt bini rec. mem. Summi Pontifices, nimi-

---

1) In Constit. Dominici Gregis 24. Martii 1564.

2) In reg. Indicis III et IV.

3) In Addition. ad. dict. Regul. IV. ex Decreto Congregationis Indicis 17. Junii 1757.

rum Clemens XI in Constitutione Unigenitus anni 1713 [1]), et Pius VI in Constit. Auctorem Fidei anni 1794 [2]).

Ita igitur antequam instituerentur Societates Biblicæ, jamdudum in commemoratis Ecclesiæ Decretis fideles præmuniti fuerunt adversus hæreticorum fraudem in specioso illo divinas Litteras ad communem usum diffundendi studio latentem, Pius autem VII glor. rec. Præcessor Noster, qui Societates ipsas suo tempore ortas magnis invalescere auctibus comperit, haud sane abstinuit opponere se illarum conatibus tum per Apostolicos suos Nuntios, tum per Epistolas et per Decreta a diversis Cardinalium S. R. E. Congregationibus edita [3]), tum suis duabus Pontificiis Litteris quas ad Gnesnensem [4]) atque ad Mohiloviensem [5]) Archiepiscopos dedit. Subinde Leo XII fel. mem, Decessor noslar ipsa illa Biblicorum Sociorum molimina persecutus est in Encyclicis Litteris ad omnes catholici orbis Antistites datis die 5 maii an. 1824, idque ipsum denuo fecit novissimus fel. item record. Præcessor noster Pius VIII in Encyclica Epistola edita die 24 maii an. 1829. Nos tandem, qui meritis longe imparibus in hujus locum successimus haud sane prætermisimus eumdem in finem Apostolicam sollicitudinem nostram impendere, atque inter alia curavimus, ut sanctsæ olim de vulgaribus Scripturarum translationibus regulæ in fidelium memoriam revocarentur [6]).

Est autem cur Vobis summopere gratulemur, Venerabiles Fratres, quod excitati pietate prudentiaque vestra, et supradictis Decessorum nostrorum Litteris confirmati

---

1) In proscriptione Propositionum Quesnelli a num. 79 ad 85.

2) In damnatione Proposit. Pseudo-Synodi Pistoriensis. num. 67.

3) Imprimis per Epistolam Congregationis Propagandæ Fide ad Vicarios apostolicos Persiæ, Armeniæ, aliarumque Orientis Regionum datam 3. Augusti 1816, et per Decretum de omnibus hujusmodi versionibus editum a Cong. Indicis 23. Junii 1817.

4) Die 1. Junii. 1816.

5) Die 4. Septembris 1816.

6) In Monito adjecto ad Decretum Congregationis Indicis 7. Januar. 1837.

haudquaquam neglexistis commonere ubi opus fuit catholicas oves, ut ab insidiis caverent, quæ sibi a Biblicis Sociis struebantur. Ex hisce autem Episcoporum studiis cum supremæ hujus Petri Sedis sollicitudine conspirantibus, benedicente Domino factum est, ut incauti quidem Catholici homines, qui Biblicis Societatibus imprudenter favebant, perspecta subinde fraude, ab eisdem recesserint, et reliquus fidelium populus immunis ferme a contagione permanserit, quæ inde illi imminebat.

Ea interim spe tenebantur Sectarii Biblici, ut magnam se consequuturos laudem non ambigerent ex infidelibus ad christiani nominis professionem utrumque inducendis per lectionem sacrorum Codicum vulgari ipsorum lingua editorum, quos ingenti plane exemplarium copia missionariis, seu excursoribus a se destinatis, per illorum regiones distribui, ac vel nolentibus obtrudi curabant. Sed hominibus christianum nomen præter regulas a Christo ipso institutas propagare conantibus nihil pene ex sententia contigit, nisi quod potuere interdum nova creare impedimenta catholicis sacerdotibus, qui ad gentes ipsas ex Sanctæ hujus Sedis missione pergentes nullis parcebant laboribus, ut prædicatione verbi Dei, sacramentorumque administratione novos Ecclesiæ filios parerent, parati etiam pro illorum salute atque in testimonium Fidei sanguinem suum inter exquisita quæque tormenta profundere.

Jam vero inter Sectarios illos sua ita expectatione frustratos, et perdolenti recogitantes animo ingentem pecuniæ vim hactenus erogatam suis Bibliis edendis nulloque fructu divulgandis, inventi nuper aliqui sunt, qui machinationes suas novo quodam ordine disposuerunt ad Italorum potissimum, nostræque ipsius Urbis civium animos prima veluti aggressione appetendos. Scilicet ex acceptis modo nuntiis documentisque compertum habemus, plures homines diversarum sectarum Neo-Eboraci in America proximo anno convenisse, pridieque Idus Junias inivisse novam Societatem Fœderis Christiani nomine nuncupatam, et aliis porro atque aliis ex omni gente sodalibus, seu constitutis in ejus-

dem auxilium Sodalitiis amplificandam; quorum commune cum ipsis consilium sit, ut religiosam libertatem, seu potius vesanum indifferentiæ super religione studium Romanis Italisque ceteris infundant. Fatentur enim vero a plurimis retro sæculis tantum ibique ponderis habuisse Romanæ Italæque gentis instituta, ut nil magnum in orbe processerit, quin factum fuerit ab alma hac Urbe principium; quod quidem non ex constituta heic, disponente Domino, suprema Petri Sede, sed ex quibusdam antiquæ Romanorum dominationis reliquiis, in usurpata, ut dictitant, a Decessoribus Nostris potestate permanentibus, derivatum volunt. Quare cum statum illis sit, populos universos conscientiæ seu potius erroris libertate donare, ex qua, veluti e suo fonte politica etiam libertas cum publicæ ad ipsorum sensum prosperitatis incremento dimanet; nihil tamen sibi posse videntur, nisi primum apud Italos Romanosque cives aliquid profecerint, eorum deinceps auctoritate atque studiis penes reliquas gentes magnopere usuri. Atque id facile se assecuturos confidunt, cum tot ubique terrarum Itali sint diversis in locis degentes, indeque in patriam haud levi numero remeantes; quorum non paucos vel novarum studio sua jam sponte incensos, vel corruptos moribus, aut inopia afflictos nullo fere negotio ad nomen Societati dandum, vel saltem ad suam operam pretio illi vendendam alliciant. Eo igitur curas suas converterunt, ut horum manibus undique conquisitis vulgaria corruptaque Biblia huc advehantur et in manus fidelium clanculum ingerantur: itemque ut distribuantur una simul pessimi alii libri, libellique, ad mentem legentium ab Ecclesiæ sanctæque hujus Sedis obsequio abalienandam, Italorum eorumdem ope compositi, aut in patrium sermonem translati ex aliis auctoribus; inter quos Historiam reformationis a Merle d'Aubigné conscriptam, et Memorabilia super reformatione apud Italos Joannis Cric præcipue designant. Ceterum de toto hoc librorum genere, quale futurum sit vel ex eo intelligi potest, quod Societatis Statuto præscriptum fertur circa peculiares Sodalium quorumdam cœtus Librorum de-

lectui destinatos, videlicet ut numquam in hos ne duo quidem unius ejusdem religiosæ sectæ viri conveniant.

Hæc ut primum relata ad Nos sunt, non potuimus equidem non contristari graviter in consideratione periculi, quod nedum per remota ab Urbe loca, sed prope ipsum Catholicæ unitatis centrum, incolumitati Religionis sanctissimæ a sectariis parari cognovimus. Quamvis enim timendum minime sit, ne deficiat umquam Petri Sedes, in qua inexpugnabile Ecclesiæ suæ fundamentum a Christo Domino positum est, non ideo tamen cessare Nos licet ab illius auctoritate tuenda; et ipso insuper Supremi Apostolatus officio admonemur severissimæ rationis, quam reposcet a Nobis divinus Pastorum Princeps ob succrescentia in dominico agro zizania, si quæ ab inimico homine Nobis dormientibus superseminata fuerint, atque ob creditarum ovium sanguinem quæ nostra hinc culpa perierint.

Itaque nonnulis S. R. E. Cardinalibus in consilium adhibitis, ac tota rei causa graviter matureque perpensa, ex eorum quoque sententia deliberavimus hanc ad Vos omnes dare Epistolam, Venerabiles Fratres, qua et cunctas supradictas Societates Biblicas dudum a nostris Decessoribus reprobatas Apostolica rursus auctoritate condemnamus; et nostri pariter Supremi Apostolatus judicio reprobamus nominatim et condemnamus memoratam novam societatem Christiani Fœderis superiore anno Neo-Eboraci constitutam, et alia ejusdem generis sodalitia si quæ jam ei accesserint aut in posterum accedent. Hinc notum omnibus sit, gravissimi coram Deo et Ecclesia eriminis reos forc illos omnes, qui alicui earumdem Societatum dare nomen, aut operam suam commodare seu quomodocumque favere præsumpserint. Confirmamus insuper et innovamus Auctoritate Apostolica super memoratas præscriptiones jamdiu editas super editione, divulgatione, lectione et retentione librorum Sacræ Scripturæ in vulgares linguas translatorum: de aliis vero cujusque scriptoris operibus in communem notitiam revocatum volumus, standum esse generalibus Regulis et Decessorum nostrorum Decretis, quæ Indici prohibitorum

Librorum praeposita habentur; atque adeo non ab iis tantum Libris cavendum esse qui nominatim in eumdem Indicem relati sunt, sed ab aliis etiam, de quibus in commemoratis generalibus praescriptionibus agitur.

Vobis autem, Venerabiles Fratres, utpote in nostrae sollicitudinis partem vocatis, commendamus in Domino vehementer, ut Apostolicum judicium, et mandata haec nostra concreditis pastorali procurationi vestrae populis annuntietis et explicetis pro loco et tempore, fidelesque oves a praedicta Societate Fœderis Christiani, ceterisque eidem auxiliantibus, nec non ab aliis Biblicis Societatibus atque ab omni cum illis communicatione avertere connitamini. Juxta haec vestrum quoque erit tum Biblia in vulgarem linguam conversa, quae contra supradictas Romanorum Pontificum sanctiones edita fuerint, tum alios quoscumque proscriptos damnososve libros e fidelium manibus evellere, atque adeo providere ut fideles ipsi monitis et auctoritate vestra edoceantur quod pabuli genus sibi salutare, quod noxium ac mortiferum ducere debeant [1]). Interim instate quotidie magis, Venerabiles Fratres, praedicationi verbi Dei tum per vos ipsos, tum per singulos in cujusque Diœcesi animarum curatores, aliosque viros ecclesiasticos ei muneri idoneos; atque advigilate impensius super illos præsertim, qui destinati sunt lectionibus Sacrae Scripturae publice habendis, ut officio suo ad audientium captum diligenter fungantur, et sub nullo umquam obtentu divinas ipsas Litteras contra Patrum traditionem aut præter Ecclesiæ Catholicæ sensum interpretari et explicare audeant. Denique sicut boni Pastoris proprium est non modo tueri atque enutrire adhærentes sibi oves, sed eas etiam, quæ in longinqua accesserint, quærere ac revocare ad ovile, ita et vestri Nostrique muneris erit omnes pastoralis studii nervos eo item intendere, ut quicumque ab hujusmodi sectariis, noxiorumque librorum propagatoribus seduci se passi

---

1) Ex mandato Leonis XII. edito una cum Decreto Congregationis Indicis 26. Martii 1826.

sint, gravitatem peccati sui per Dei gratiam agnoscant, et salutaris pœnitentiæ remediis expiare satagant: nec vero abjiciendi sunt ab eodem sacerdotalis sollicitudinis studio seductores illorum, præcipuique ipsi impietatis magistri; quorum etsi major iniquitas sit, non tamen abstinere debemus ab eorum salute, quibus poterimus viis et modis, impensius procuranda.

Ceterum, Venerabiles Fratres, contra insidias et molimina Sociorum Fœderis Christiani peculiarem et acriorem inprimis vigilantiam exposcimus ab iis ex vestro ordine, qui ecclesias regunt in Italia sitas, aut aliis in locis ubi Itali sæpius versantur, maxime autem in Italiæ confiniis, aut ubicumque emporia portusque extant, unde frequentior in Italiam commeatus est. Cum enim sectariis ipsis propositum sit inibi ad effectum adducere consilia sua, hinc et Episcopos potissimum eorumdem locorum alacri constantique studio Nobiscum allaborare oportet illorum machinationibus, adjuvante Domino, dissipandis.

Has autem nostras vestrasque curas adjutum iri non dubitamus præsidio civilium Potestatum, inprimis potentissimorum Italiæ Principum tum pro singulari suo studio Religionis Catholicæ conservandæ, tum quod ipsorum prudentiam minime fugit publicæ etiam rei interesse plurimum, ut supradicta sectariorum molimina in irritum cadant. Constat enim, diuturnoque superiorum temporum experimento comprobatum est, populis a fidelitate atque obedientia erga suos Principes retrahendis non aliam esse planiorem viam, quam indifferentiam in Religionis negotio a sectariis sub religiosæ libertatis nomine propagatam. Atque id ne dissimulant quidem novi illi sodales Fœderis Christiani: quilicet se alienos profiteantur a civilibus seditionibus concitandis, ex vindicato tamen unicuique de plebe Bibliorum interpretandorum arbitrio diffusaque ita in Italorum gentem omnimoda quam vocant libertate conscientiæ, politicam pariter Italiæ libertatem sua veluti sponte consequuturam fatentur.

Quod vero primum et maximum est, levemus una simul

manus nostras ad Deum, Venerabiles Fratres, eique nostram, totiusque gregis, et Ecclesiæ suæ causam omni, qua possumus, fervidarum precum humilitate commendemus; invocata etiam deprecatione piissima Petri Apostolorum Principis, aliorumque Sanctorum, ac præsertim Beatissimæ Virginis Mariæ, cui datum est cunctas hæreses interimere in universo mundo.

Ad extremum, nostræ pignus ardentissimæ caritatis Apostolicam Benedictionem vobis omnibus, Venerabiles Fratres, et concreditis curæ vestræ clericis, laicisque fidelibus, effuso cordis affectu, peramanter impertimur.

Datum Romæ apud Sanctum Petrum postridie Nonas Maii MDCCCXLIV Pontificatus Nostri anno Decimo quarto.

Gregorius PP. XVI.

Pius IX.

Rundschreiben an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe ꝛc., vom 9. November 1846.

(Soweit dasselbe die Bibelgesellschaften betrifft.)

Jam vero probe noscitis, Venerabiles Fratres, alia errorum monstra et fraudes, quibus hujus sæculi filii catholicam religionem et divinam Ecclesiæ auctoritatem, ejusque leges acerrime oppugnare, et tum sacræ, tum civilis potestatis jura conculcare conantur . . . . . Hoc volunt vaferrimæ Biblicæ societates, quæ veterem hæreticorum artem renovantes, divinarum Scripturarum libros contra sanctissimas Ecclesiæ regulas vulgaribus quibusque linguis translatos, ac perversis sæpe éxplicationibus interpretatos, maximo exemplarium numero, ingentique expensa omnibus cujusque generis hominibus etiam rudioribus gratuito impertiri, obtrudere non cessant, ut divina traditione, Patrum doctrina, et catholicæ Ecclesiæ auctoritate rejecta, omnes eloquia Domini privato suo judicio interpretentur, eorumque

sensum pervertant, atque ita in maximos elabantur errores. Quas societates suorum Decessorum exempla æmulans recol. mem. Gregorius XVI. in cujus locum meritis licet imparibus suffecti sumus, suis Apostolicis Litteris reprobavit [1]), et nos pariter damnatas esse volumus . . . . .

1) Gregor XVI. In Litteris Encyclicis ad omnes Episcopos, quarum initium Inter præcipuas machinationes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Malou, Jean-Baptiste,

Das Bibellesen in der Volkssprache beurtheilt nach der Heil. Schrift, der Tradition und der gesunden Vernunft eine Streitschrift wider die Principien, Bestrebungen und neuesten Vertheidiger der Bibelgesellschaften ...
Bd.: 2

Schaffhausen 1849

Exeg. 678 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10481328-1